Das Leben

des

Feldmarschalls

Grafen Neithardt von Gneisenau

von

G. H. Pertz.

Dritter Band.

8. Juni bis 31. December 1813.

„Die Nachwelt wird erstaunen, wenn dereinst die geheime Geschichte dieses Krieges erscheinen kann."
Gneisenau III. S. 461.

Berlin.
Druck und Verlag von Georg Reimer.
1869.

Vorrede.

Der vorliegende Band der Lebensgeschichte Gneisenau's umfaßt die sieben Monate vom Abschluß des Waffenstillstandes bis zum Ende des Jahres 1813, die Zeit des siegreichen Kampfes und der Befreiung Deutschlands. Er zerfällt in die Darstellung der für diesen großen Zweck im Auftrage des Königs von dem General als Militair-General-Gouverneur der Provinz Schlesien unternommenen und ausgeführten Bewaffnung dieses Landes, als deren wichtigste Aufgabe die Ausbildung und kampffähige Aufstellung von 50,000 Mann Landwehren hervortritt, die sich in dem wiederausbrechenden Kriege, nach des Generals eigner Ueberzeugung, mit dem stehenden Heere vereint als Preußisches Volk in Waffen, als die festeste Stütze des Thrones bewährten. Neben diesen kriegerischen Vorbereitungen, dem Aufbieten der ganzen Kraft des Landes, wie sie nach dem gesunden Urtheil der Zeitgenossen dem unumschränkten Beherrscher und Unterdrücker Europa's gegenüber zum Siege unumgänglich erfordert ward, durften die politischen und militairischen Verhandlungen nicht übersehen werden, aus denen

die Bündnisse der Hauptheilnehmer des großen Krieges und die Feldzugsplane hervorgingen, und deren hohe Wichtigkeit im Laufe der Feldzüge so nachdrücklich hervortrat. Es ist mir mit Hülfe neueröffneter Quellen vergönnt gewesen, die Trachenberger Conferenzen genauer und vollständiger als bisher darzustellen. Doch bleibt das letzte Wort darüber noch immer auszusprechen, wenn man nicht annehmen will, daß es in den dortigen Verhandlungen überhaupt nicht ausgesprochen, sondern im Vertrauen auf die Macht der Umstände einer zukünftigen Verständigung überlassen seyn möge. Ich meine die Stellung des Kronprinzen von Schweden zu den beiden andern Haupt-Armeen. Die Wurzeln seiner Stellung reichen bekanntlich in das Jahr 1812 zurück, in eine Zeit, wo Kaiser Alexander und die Englische Regierung in ihm nicht nur den Anführer von 20—30,000 Schwedischen Soldaten, sondern Napoleon gegenüber einen ebenbürtigen bewährten Feldherrn zu finden glaubten, und ihn auch durch das Versprechen eines ansehnlichen Heeres verbündeter Truppen über die Ostsee riefen. An der Spitze einer solchen Macht konnte er hoffen im glücklichen Falle Plane auszuführen, welche ihn an Napoleons Statt den Franzosen zum Herrscher gegeben haben würden. Da keiner der drei verbündeten Monarchen die Führung der Heere selbst übernehmen wollte, so durfte er als Thronfolger eines unabhängigen Königreichs sich ein gewisses Recht auf die Oberfeldherrnschaft einreden, welches bei den persönlichen Gesinnungen des Kaisers Alexander und des Königs Friedrich Wilhelm Gewährung gefunden haben möchte, aber durch Oesterreichs Beitritt zum Bunde und übergreifendes politisches und militairisches Gewicht vereitelt zu werden schien. Indem nun der Fürst

Schwarzenberg zum Oberfeldherrn des sogenannten großen oder Böhmischen, aus Oesterreichischen, Preußischen und Russischen Truppen zusammengesetzten Heeres gestellt ward, der Kronprinz an die Spitze des aus Schweden, Preußen und Russen gebildeten Nordheeres trat, und das dritte aus Preußen und Russen bestehende Schlesische Heer dem General Blücher untergeben ward — welche drei Heere, jedes für sich bestehend, von verschiedenen Puncten ausgehend, erst durch den bevorstehenden Feldzug zur Ausführung des letzten Hauptschlages gegen Napoleon einander mehr und mehr genähert werden sollten, so scheint man des Kronprinzen Verlangen nach dem allgemeinen Oberbefehl dadurch in beschränktem Maße haben befriedigen zu wollen, daß man ihm sowohl als dem Fürsten Schwarzenberg einen gewissen Anspruch auf den Oberbefehl auch über das Schlesische Heer in Aussicht stellte, für den Zeitpunct, wann sie mit demselben zu gemeinschaftlichem Handeln gelangen würden. Bei der Ungewißheit dieses Zeitpunctes aber setzte man nichts Schriftliches darüber auf, sondern beließ es bei der mündlichen Verabredung, so daß Blücher und Gneisenau darüber ganz im Unklaren blieben, und durch diese Ungewißheit zu Schritten geleitet wurden, die im letzten Augenblick theilweise zurückgenommen werden mußten. Sie hatten keine Ahnung davon, daß sie bei ihrer Weigerung zum Böhmischen Heere zu stoßen, um nicht unter Schwarzenbergs Oberbefehl zu gerathen, andrerseits, was General Knesebeck wohl wußte *) und vorhersah, in die Lage gerathen würden, vom Kronprinzen, nach dem ihm durch den Kaiser Alexander gemachten Versprechen, unter seinen Oberbefehl gefordert zu werden. Wie es dann wirklich

*) S. unten S. 709.

auf dem Leipziger Schlachtfelde am 18. October früh Morgens geschah, und nur durch Blüchers Edelmuth zu gemeinsamem Besten ausgeglichen wurde.

Als bezeichnend für die Geschichte der Kriegführung im Sechsten Buche, auch hinsichtlich der Beilagen, habe ich Gneisenau's desfallsige eigne Erwartung diesem Bande vorgesetzt. Dieser Zeitpunct darf wohl jetzt, 56 Jahre nach den erzählten Begebenheiten, als vollständig eingetreten erachtet und mit Benutzung der uns zugänglichen Mittel der Erwartung des Helden zu entsprechen versucht werden.

Berlin, am 28. Mai 1869.

G. H. Pertz.

Inhalt des dritten Bandes.

Anmerkungen.

Beilagen.

Druckfehler.

S. 10, Z. 4 v. u. lies neun.
" 88, " 9 v. u. lies Gneisenau.
" 209, " 2 v. o. lies Benachrichtigung.
" 276, " 3 v. o. zum zu streichen.
" 343, " 1 v. o. lies Brief beantwortete.
" 550, " 17 v. o. lies felddienstfähig.
" 697, " 9 v. o. lies 1813.

Fünftes Buch

die Zeit des Waffenstillstandes.

Gneisenau, Generalgouverneur in Schlesien,

vom 8. Junius bis 4. August 1813.

Erster Abschnitt

Nächste Folgen des Waffenstillstandes im Junius 1813.

Niemand freute sich der eintretenden Waffenruhe mehr als der französische Kaiser, dessen angelegentlicher Wunsch dadurch erfüllt ward. Sein durch die mörderischen Kämpfe, Hunger und Entbehrungen aller Art und durch die Aussicht auf den nahen Untergang erschüttertes Heer befand sich in der schlimmsten Lage. „Bei der französischen Armee, sagt ein Augenzeuge, herrscht eine solche Unbotmäßigkeit, daß eine gänzliche Auflösung droht. Alle sind des Mordens, nicht aber des Raubens müde. Jeder rechtliche Officier schämt sich statt Soldaten Räuber anzuführen. Die russischen Vorposten stehen von Dresden nur 3 Stunden entfernt.“ Sogleich nach abgeschlossenem Vertrage zog Napoleon einen Theil seines Heeres hinter die Elbe zurück, um seinen Wohnsitz in Dresden zu nehmen. Als er von Breslau ab in dem kleinen Dorfe Roßnitz bei Liegnitz übernachtete, brach in seinem Quartiere durch die angelegten Wachtfeuer ein Brand aus, welcher einen Theil seines Gepäckes vernichtete und seine Kasse zerstörte. Der Posten, durch dessen Unvorsichtigkeit das Feuer entstanden war, ward nach des Kaisers Befehl auf der Stelle erschossen, und als er nicht recht getroffen war, in das Feuer geworfen. Nach Dämpfung des Brandes ward das zusammengeschmolzene Gold und Silber aus der Asche gesucht und in Schachteln gepackt, das Uebrige bereicherte dann die nachgrabenden

Bauern. Der Unfall ward sorgfältig verheimlicht, aber um so eifriger in Paris von den Gegnern des Kaisers verbreitet, welche darin einen kühnen Plan gegen dessen Person erblickten, und die Entschlossenheit der Bevölkerung bewunderten, die den Hauptschuldigen als Quelle alles Unglücks anzugreifen verstehe [1].

Ueberhaupt beurtheilte man hier wie im ganzen Heere und der deutschen Bevölkerung den Abschluß des Waffenstillstandes als einen großen Fehler, und war der Meinung daß jedes Eingehen in Napoleons Wünsche vermieden werden müsse. Wenn späterhin aus dem Erfolge des Feldzuges das Gegentheil nachgewiesen werden sollte, so hat schon General Clausewitz die Nachbeter Napoleons, welcher sein ganzes Unglück dem Waffenstillstande zuzuschreiben bequem fand, darauf hingewiesen, wie der diesseitigen ungeheuern Anstrengungen ungeachtet, der Ausgang des Feldzuges oft an einen Faden hing; und Gneisenau und Stein vereinigten sich in dem Bekenntniß, daß der Himmel wunderbarer Weise durch die eigenen Fehler der Verbündeten den Sturz Napoleons herbeigeführt habe. Die schulmeisterliche Kritik weiß das freilich besser, und giebt ihre Orakel für „das Urtheil der Geschichte“ aus; die Schüler beten es gläubig nach.

Damals schrieb man darüber unter andern aus Töplitz 16. Juni: „Es ist gewiß, daß Napoleon sich nie in einer übleren Lage befunden hat, als nach der Schlacht von Bautzen, Haynau ꝛc. Man fürchtet ihn auch hier mehr als Unterhändler, denn auf dem Schlachtfelde.“

Töplitz 18. Juni: „Der Rückzug der französischen Truppen aus Schlesien hinter die Elbe geschieht in großer Unordnung. Die Soldaten verwüsten alles, weil sie in dem ausgedehnten Strich Landes nichts mehr finden und daher meilenweit seitwärts marodiren. Ganze Regimenter und Bataillone laufen im Lande herum. Augenzeugen versichern, daß wirklich von mehreren Regimentern die Cadres von nur 100 bis 200 Mann zurückkommen. Vorzüglich stark haben bei Bautzen die Bayern und Würtemberger gelitten.“

Dresden den 12. Juni: „. . . Es behaupten doch unterrichtete französische Militair-Personen, Napoleon werde in kurzem nach Paris

abreisen, und Niemand will den Waffenstillstand für den Anfang des Friedens halten.

Der Oberdirector aller französischen Hospitäler sprach neulich seine Meinung über den Waffenstillstand folgendermaßen aus: Grade weil Napoleon den Waffenstillstand angetragen, sey es einleuchtend, daß er in Schlesien in einer übeln Lage gewesen und nur Zeit gewinnen wolle. Er werde nun weit leichter über seine Feinde siegen, weil sie so schwach gewesen seyen, ihm den Waffenstillstand zuzugestehen, ohne auf seine höchst mißliche Lage Rücksicht zu nehmen, da er eigentlich von allen Seiten umgangen war. Er habe dadurch seine Armee nicht allein vom Hungertode gerettet, sondern auch die Alliirten in allen Operationen gelähmt. Seine Operationslinie sey jetzt sehr erweitert und die Existenz seiner Armee gesichert; indem binnen zwei Monaten ungeheure Magazine herbeigeschafft seyn würden, wozu jetzt die Anstalten getroffen, abgerechnet, daß seine Armee bis dahin um 100,000 Mann, zumal Cavallerie, verstärkt seyn werde. Die Befehle die er, der Chef der Hospitäler, erhalten, deuteten nicht allein auf einen furchtbaren Kampf mit Oestreich, sondern auch auf die Fortdauer des Krieges mit Preußen und Rußland. Mehrere Offiziere vom hohen Range haben dieselbe Sprache geführt, und versichert, Napoleon habe sehr strenge Befehle nach Frankreich geschickt, Alles unter Waffen zu stellen, was nur ein Gewehr tragen könne. Alles, was man jetzt unterhandle, diene dazu die deutschen und russischen Köpfe zu blenden und zu hintergehen, da Napoleon wohl wisse, daß er sie mit Negotiationen leicht übervortheilen könne. —

Dem sächsischen Hofe soll man die Hoffnung auf Schlesien gegeben haben, und Oestreich wolle man mit dem deutschen Kaisertitel eine Zeitlang hinhalten, bis man es kräftig angreifen könne. In Böhmen lasse sich wegen seiner Fruchtbarkeit nach der Aerndte vortrefflich Krieg führen. Für Italien sey wohl zu fürchten, sowie für Dalmatien von Seiten der Türken; allein der Hauptschlag müsse schnell in Oestreich und Preußen geschehen, und dann sey das Uebrige schnell abgethan.

Die Franzosen leugnen freilich nicht, daß Frankreich durch Handelssperre und Krieg in einen elenden Zustand versetzt worden, sowie Italien und Deutschland; allein sie fügen hinzu: je mehr Bettler desto mehr Soldaten! und wenn gleich in dortigen Ländern wie in Deutschland am Ende eine Revolution ausbrechen müßte, so werde Napoleon durch seine Wachsamkeit dies schon eine Zeitlang zu verhindern wissen, indem jeder Soldat, jeder Beamte, jeder Bemittelte Napoleons Sache um sein selbst willen nicht sinken lassen könne. Nach den Meinungen der Marschälle, Generale ꝛc. könne kein anderer Friede stattfinden als der, den Napoleon selbst dictiren werde. Die geringere Klasse spricht ganz anders, aber diese hat keine Stimme, und um sie einigermaßen zu beschwichtigen, erlaubt man ihnen alle Greuelthaten, Abscheulichkeiten und Plünderungen, selbst in Freundes Land."

Dresden 15. Juni: „Oudinot soll hieher vor ein Kriegsgericht gefordert seyn, um sich wegen des letzten so unglücklichen Gefechts gegen die Russen — bei Bautzen — zu rechtfertigen. Man weiß aber, daß es in Oudinots Plan lag in Eile gegen Berlin vorzubringen, um sich dort während des Waffenstillstandes festzusetzen.

... Das Hauptquartier ist mit 5 Marschällen und 50 Generalen hier. 120 Kanonen sind bereits angelangt, und der ganze Marsch aus Schlesien hinter die Elbe gleicht eher einer Retirade denn einem ordnungsmäßigen Waffenstillstandsrückzuge. Wichtige französische Militairs haben hier behauptet, daß Napoleon für jetzt den Feldzug vollständig verloren hätte, wenn Sachsen auf die Seite der Alliirten sich geschlagen. Der König von Sachsen besuchte heute Vormittag den Kaiser und versäumte darüber die Predigt. .... Von den Operationen der Alliirten im Rücken der französischen Armee spricht man hier viel, und die Franzosen sind unbeschreiblich froh durch den Waffenstillstand von dieser sehr drückenden Angst befreit zu seyn. .... Vor Leipzig war es zwischen dem General Woronzow und dem französischen General schon zur Convention gekommen, als die unglückliche Nachricht des Waffenstillstandes die

umringten 1500 Mann Franzosen ohne Kanonen wieder befreite. Hätte sich der General Czernitscheff an das Militairgesetz gehalten, und den Waffenstillstand nur dann geglaubt, wenn solcher ihm durch seine Behörde bekannt gemacht worden, so würde der Herzog von Padua, der Divisionär Logé, 4 Brigadegenerale und 2800 Mann sich zu Gefangenen haben ergeben müssen, da die Russen stärker waren. Bis heute sind aus der Affaire von Luckau 3000 Verwundete hier eingebracht."

Selbst in Paris waren noch später die Bestunterrichteten darüber einig, daß ohne den Waffenstillstand das französische Heer verloren gewesen wäre, weil es zwischen Rhein und Elbe keine Truppenkette gegen die Partheigänger der Verbündeten hatte, und die Reservearmee in Mainz sich erst nachher zu bilden begann. Man sollte es endlich einsehen, urtheilte man, daß nichts bewilligt werden müsse, was Napoleon behage. Schon beim bloßen Gerücht von der möglichen Annahme einer persönlichen Berathung der Fürsten schien jedes wahrhaft große und schöne Beginnen aufgegeben, und über die Zusammenkunft der Unterhändler im französischen Hauptquartier zuckte Jeder die Achseln.

Berlin 18. Juni: „Wie sehnlich wünscht man hier das Aufhören der Waffenruhe, die Niemand willkommen ist. Alles war bis auf das Aeußerste gefaßt und vielleicht 300,000 Mann Landsturm geneigt sich auf den annähernden Feind geradezu zu stürzen. Dies Gefühl dürfte aber bei fortgesetzter Ruhe erschlaffen, und ich mag nicht aussprechen, welche Folgen daraus entstehen können. Man hat das Volk in gewisser Art für selbstständig erklärt und demselben die Waffen gegeben, für einen Mißbrauch wird Niemand gut sagen. Was man spricht mag ich der Feder nicht anvertrauen, behalte mir aber die Mittheilung desselben bevor. Es steht viel auf dem Spiel. v. Krüger."

Derselbe an Hardenberg: „Wohin ich gekommen bin, wird der Waffenstillstand für ein Unglück erklärt. Keiner, selbst in den vom

Feinde besetzten und jetzt für neutral erklärten Gegenden, ist damit einverstanden, und am lautesten erklärt man sich dagegen in dem hiesigen Gouvernement, wo die Einwohner willig und gern den äußersten Druck bisher ertragen und freudig sich zur eignen Waffenübung verstanden haben. Herzerhebend ist hier der Anblick der Landwehr und des Landsturms. Letzterer steht zum größten Theil schon gebildet, bereit den Feind zu empfangen, und wenn man dort Gerüchte verbreitet, als sey man mit dem hiesigen Gouvernement unzufrieden, weil es mit allzu großer Strenge die Formirung des Landsturms betrieben, so muß ich dies jetzt geradezu widerlegen, indem überall, wenn ich mich unter die Truppen gemischt, nur mit erneuter Stimme eine größere Strenge verlangt worden ist, vorzüglich gegen einige der Vornehmen, die, wie überall, so auch hier, die Annehmlichkeiten des Lebens ohne Mühe und Arbeit und unter dem Schutz des sogenannten mittleren und niederen Standes sich verschaffen wollen. Doch zur Ehre sey es gesagt, daß es nur eine kleine Zahl ist, die sich von der Waffenübung ausschließt."

Die einfache Wahrheit, daß der französische Kaiser den Waffenstillstand schloß, um sich aus seiner schlimmen Lage zu ziehen und bessere Erfolge vorzubereiten; Oesterreich um seine Rüstungen zu vollenden und durch bewaffnete Friedensvermittlung den ersten Platz zu erringen; Rußland um seine Verstärkungen herbeizuziehen und Oesterreichs Beitritt zu erlangen, Preußen um seine ganze Kraft zu entfalten und Rußlands und Oesterreichs Beistand zu sichern — war das Geheimniß der Cabinette.

Der französische Waffenstillstandsbruch.
17. Junius.

In Folge des Waffenstillstandes waren die von dem verbündeten Heere ausgesandten Partheigänger, welche sich im Rücken des französischen Heeres durch kühne und glückliche Streifzüge, Ueberfälle und sonstige Unternehmungen furchtbar gemacht, die Verbin-

dungen desselben mit Frankreich vielfach durchbrochen und die Stimmung der Feinde mehr und mehr erschüttert hatten, bis über die Elbe zurückgegangen. Ein Theil des Lützow'schen Streifcorps allein war, tief in Thüringen eingedrungen und von jeder freundlichen Verbindung fern, ohne Kunde von den Bestimmungen des Waffenstillstandes geblieben, trat zwar auf erhaltene Kunde gleichfalls friedlich den Rückzug an, ward aber am 17. Juni noch am linken Elbufer bei Kitzen auf Napoleons Befehl von überlegenen französischen und wirtembergischen Truppen treulos überfallen und zerstreut; was nicht niedergehauen oder durch die Flucht gerettet war, ward zum Zeichen der tiefen Wunde, welche diese kühnen Schaaren dem Franzosenheere geschlagen hatten, auf die Galeeren geführt, in Eisen geschlagen, und erst neun Monate später durch die Eroberung von Paris und Napoleons Sturz wieder befreit. Die nachdrücklichsten Vorstellungen der Verbündeten blieben fruchtlos. Der König ließ eine actenmäßige Darstellung des rechtlosen Verfahrens verfassen, die für den Druck bestimmt wurde. Bevor sie jedoch zur Vertheilung gelangte, schrieb Gneisenau, der aufs Tiefste über die Barbarei des Feindes empört war, dem Staatskanzler:

„Wenn die Relation ' officielle de l'attentat etc. noch nicht vertheilt ist, so hätte ich wohl einen Grund zu wünschen, daß damit noch Anstand genommen werden möchte, bis ich die Ehre gehabt habe, mit Ew. Excellenz darüber zu reden.

Peilau, den 1. Juli 1813. N. v. Gneisenau."

Er meinte, in Gemeinschaft mit General Blücher, Bülow und anderen ausgezeichneten Männern, da die Franzosen durch diese Treulosigkeit den Waffenstillstand gebrochen hätten, so seyen nun auch die Verbündeten nicht weiter an die Bestimmungen desselben gebunden, und schlug vor, nun insbesondere den 5. Artikel desselben, wonach die durch die Verbündeten belagerten feindlichen Besatzungen in den Festungen Danzig, Zamosc, Modlin, Stettin und Küstrin von je fünf zu fünf Tagen mit frischen Lebensmitteln versorgt werden sollten, in Wegfall kommen zu lassen. Dieser gerechte Vor-

schlag fand die Genehmigung der Monarchen und hatte zur Folge, daß jene Besatzungen im Laufe des Feldzuges um so viel früher ausgehungert und zur Uebergabe gezwungen wurden.

Die Franzosen in Niederschlesien.

Der Waffenstillstandsvertrag trennte die beiderseitigen Heere in Schlesien durch einen neutralen Landstrich, der in der Breite von drei bis sechs Meilen von der Böhmischen Grenze bis zur Oder einerseits das Preußische Gebiet nach Norden durch eine Linie von Dittersbach auf Landshut längs dem Bober auf Rudolstadt, Bolkenhayn, Striegau, Canth und Ottaschin auf die Oder, andererseits das Französische Gebiet gegen Südosten durch eine Linie von Schreibershau zum Bober, auf Lähn, Neukirch und den Lauf der Katzbach beschränkte. Dieser neutrale Landstrich schloß die Stadt Breslau ein, und wurde von den Franzosen wieder verlassen. Weiter westlich und nordwestlich sollten die Marken, Pommern, Mecklenburg den Verbündeten, das Rheinbündnerische und Französische Gebiet bis zur Elbmündung den Franzosen und deren Anhängern verbleiben.

Dieser Bestimmung gemäß blieben die von den Franzosen besetzten Festungen mit Einschluß des vor wenig Tagen gefallenen Hamburg, so wie der größte Theil Niederschlesiens mit Glogau im französischen Besitz und konnten von den hungrigen Schaaren mit Muße ausgenutzt werden. Das geschah denn auch im vollsten Maaße, und die durch die Leiden des Feldzuges erschöpften Jammergestalten zogen, so viele von ihnen beim Ende des Waffenstillstandes noch übrig waren, als wohlgenährte, abgerundete und kräftige Männer wieder ins Feld.

Napoleon ließ hier die Corps der Marschälle Ney, Marmont, Macdonald, Lauriston zurück; sie wurden großentheils in neuen Lägern zu Liegnitz, Lüben, Steinau, Goldberg, Polkwitz, Glogau, Haynau, Bunzlau, Löwenberg aufgestellt, und mittelst ungeheurer Erpressungen vom Lande unterhalten. Jeder Marschall kostete täglich

200 Rthlr., aber die Soldaten gingen zum Theil betteln und fielen unter den Folgen böser Krankheiten. Ihre zuchtlosen Massen waren zum Theil sehr geschmolzen und in der Auflösung begriffen; das Ney'sche Corps am 1. Mai 40,000 Mann, zählte nach Boyen's Bericht am 6. Juni nur noch 3700; in Dresden lagen am 24. Mai 17,000 verwundete Franzosen und die Sterblichkeit war sehr stark, doch stießen ihnen und den in Sachsen stehenden Truppen im Laufe der nächsten Wochen zahlreiche Verstärkungen aus Frankreich, Bayern, Wirtemberg und den übrigen Rheinbundsstaaten zu; in Sachsen allein wurden mit Strenge 18,000, später noch 6000 Mann ausgehoben, die ungeheuren in Torgau aufgehäuften Kriegsvorräthe durch die Franzosen in Beschlag genommen und später sämmtlich gegen die Verbündeten verwendet, Sachsen selbst und die Lausitz schonungslos ausgesogen; die schutzlosen, schon längst der deutschen Sache herzlich ergebenen Einwohner, wendeten sich vollends von der schwachen Regierung ab.

Das französisch-rheinbündnerische Heer in Schlesien stieg bis Mitte Juli auf 142,000 Mann, die auf Kosten des Landes ernährt wurden; darunter gegen 9000 Reuter. Die französische Verwaltung war empörend; die reine Willkür herrschte; allenthalben sammelten sie Heerden von Rindvieh und Pferden, im Kottbuser Kreise hoben sie Menschen und Geld aus; im Saganschen Kreise 600,000 Rthlr., im Grüneberger 300,000 Rthlr., im Goldberger und Löwenberger Kreise 400,000 Rthlr. Contribution; in Goldberg nahmen sie außerdem für 80,000 Rthlr. Tuch weg. Um das Land vollends auszusaugen, ward eine allgemeine Plünderung beabsichtigt, und laut erklärt, daß an jedem Orte nur ein Stammgeschlecht jeder Thiergattung zurückgelassen werden solle; weshalb selbst die französischen Offiziere ihren Wirthen die schleunige Sicherung ihres Viehes und ihrer Bestände in das neutrale Gebiet anriethen. Gegen Ende des Waffenstillstandes wurde die Abführung aller Bestände an Vieh, Korn, Brot, Heu, Kleidungsstoffen nach Sachsen ausgeführt, und dazu aus jedem Kreise 50 Wagen in steter Bewegung gehalten, und

die Ablösung der noch nicht einmal eingebrachten neuen Ernte gefordert. Das neutrale Gebiet ward häufig verletzt, französische Streifparteien fielen in die Gränzdörfer, um unter Drohung von Mord und Brand die Lieferungen für das Preußische Heer zu verhindern.

Aus Liegnitz meldete man am 16. Juli: In Cunzendorf . . . wird ein neues Lager für die zwei Regimenter Westphälischer Truppen errichtet. Die Desertion unter diesen Truppen ist sehr stark; von 1700 Mann ist kaum die Hälfte übrig. Auch die französischen Truppen sollen viel Deserteurs haben, durch Neustädel sind über 1000 französische Deserteurs gekommen . . . . Das Gerücht von Verlängerung des Waffenstillstandes schlägt allen Muth darnieder. Man sieht allgemein dem Hungertode entgegen . . . Im Bunzlauschen Kreise ist von allen Gütern alles Rindvieh fort. Man nimmt daher jetzt die schönsten veredelten Schaafheerden. Rind- und Schaafvieh wird größtentheils nach Sachsen getrieben, wahrscheinlich um dies Land zu entschädigen. Sehr viele Güter sind bereits von den Dominien-Beamten oder Pächtern verlassen und stehen ganz wüste. Das Elend nimmt mit jedem Tage zu und ist wirklich über alle Beschreibung . . .

Während dieser Unthaten, wie stand es da um Preußen? Der Waffenstillstand war geschlossen; er ließ sich nur dann rechtfertigen, wenn er zur eifrigsten Entwickelung aller Kräfte und Vorbereitung auf den letzten Entscheidungskampf benutzt ward; und dazu waren König und Staatskanzler fest entschlossen.

Zweiter Abschnitt

Der Kriegsrath in Neudorf.

7. Junius.

Gleich am 5ten forderte der König durch seinen Adjudanten Major Thile den General Gneisenau auf, so schleunig als möglich nach Reichenbach zu kommen, um zu sehr wichtigen Berathungen gezogen zu werden; des Königs Aufenthalt werde er in Reichenbach erfahren. Hier angelangt hatte er zuerst mit dem Staatskanzler eine Besprechung über die künftige Kriegführung und die Bedingungen unter denen er die Bewaffnung Schlesiens übernehmen zu können glaubte. Nachdem er Hardenbergs Zustimmung erhalten hatte, begab er sich am 7ten nach Neudorf. Der König genehmigte seine Anträge sowohl hinsichtlich der künftigen Kriegführung als der Bewaffnung von Schlesien.

Es war zu befürchten, daß während des Waffenstillstandes das Russische Heer des Krieges müde, sich von dem Preußischen trennen und nach Rußland zurückkehren werde; für diesen Fall beschloß der König den Krieg allein fortzusetzen, das Heer außerhalb der Demarcationslinie nach der Mittelmark zurückzuführen, sich mit seinen Verstärkungen und Verbündeten zu vereinigen und dorthin den Kriegsschauplatz zu verlegen.

Das befestigte Lager bei Spandau.

Zur Vorbereitung auf diesen kühnen Plan ward der von Gneisenau im Jahre 1811 aufgestellte Gedanke eines befestigten Lagers

bei Spandau wieder aufgenommen, und auf seinen Vorschlag der Major v. Reiche vom Generalstabe, welcher die von ihm gebilligten Entwürfe dazu ausgearbeitet hatte, mit dem Auftrage zu schleunigster Ausführung derselben und unbeschränkter Vollmacht ausgesandt. Der König erließ am 7. Junius die desfallsigen Cabinetsordren an den General v. Blücher und das Militairgouvernement zu Berlin, und ließ den Major behuf weiterer Anleitung an Gneisenau verweisen und zur Abreise nach Spandau ohne allen Zeitverlust befehligen [3], wo er dann die ihm gewordene wichtige Aufgabe gelöst hat. Das verschanzte Lager war bei Aufkündigung des Waffenstillstandes im vertheidigungsfähigen Stande. Zugleich legte der König die ganze militairische Gewalt der Provinz Schlesien in Gneisenau's Hand.

Zustand der Landwehr.

Schlesien, damals mehr als ein Drittel des Preußischen Staats, mit einer Bevölkerung von 1,700,000 Einwohnern, war das südliche und seinen Mitteln nach das bedeutendste der vier durch die Cabinetsordre vom 15. März eingerichteten Generalgouvernements; es stand bis dahin unter dem Generalmajor Graf Götzen als Militair- und dem ehemaligen Minister v. Altenstein als Civil-Gouverneuren. Bildung und Befehl der Landwehr war dem Generalmajor v. Zastrow übergeben, ihre Stärke auf die 48 Kreise der Provinz vertheilt, zu 44,756 Mann zu Fuß und 5216 Reuter, zusammen auf 49,974 Mann ausgeschrieben und aus der männlichen Bevölkerung vom 18. bis 45. Jahre genommen; die unabkömmlichen Männer sollten im Landsturm dienen. Die Bestimmung, daß die gesammte Landwehr vollständig ausgerüstet zum 1. Mai felddienstfähig seyn solle, war wegen der großen Schwierigkeit die dazu erforderlichen Kriegsmittel, Geld, Kleidung, Bewaffnung herbeizuschaffen, nicht erfüllt, eben so wenig auch die für die Vertheidigung des Landes angeordneten Befestigungen ausgeführt worden.

Gneisenau's Anstellung.

Diesen Mängeln rasch und gründlich abzuhelfen, genehmigte der König die Aufhebung des bisherigen Militairgouvernements, entließ den kränklichen Graf Götzen und Altenstein, versetzte Zastrow nach Königsberg, und vereinigte in Gneisenau's Hand neben dessen Amte als Generalquartiermeister des Blücher'schen Heeres, die Geschäfte des Generalgouvernements, den Befehl über die sämmtlichen Landwehren Schlesiens und die Leitung aller Vertheidigungsanstalten dieses Landes mit dem Auftrage, aus den besten Leuten jedes Landwehrbataillons zwei Compagnien zu ziehen, sie ganz mit Gewehren zu bewaffnen, und aus 4 Compagnien je ein Feldbataillon zu bilden, die übrigen aber zum Festungsdienste zu bestimmen. Er ordnete ihm auf seinen Antrag den kräftigen und ausgezeichneten Regierungspräsidenten in Breslau, Merkel, als Civilcommissar bei, und gewährte ihm in der Wahl der Mittel und Werkzeuge, seiner Gehülfen und Büreaus, die erwünschte Freiheit. Der König sprach sich darüber gegen Gneisenau in dieser Cabinetsordre aus:

„In Erwägung, daß bei der Anwesenheit der Armee in Schlesien das Militair-Gouvernement der Provinz nur eine Zwischenbehörde zwischen dem Oberbefehlshaber der Armee und den unteren Dienstzweigen sein, die Geschäfte also dadurch weitläuftiger werden würden, habe Ich beschlossen das Militair-Gouvernement der Provinz für jetzt [4] zu suspendiren. Ich ertheile Ihnen demnach den Auftrag, mit den Geschäften desselben, bis zur Wiedereröffnung des Krieges die Oberleitung aller zur Vertheidigung und künftigen Kriegführung erforderlich werdenden Anordnungen, und den Oberbefehl über die Landwehr in Schlesien zu übernehmen, und will Ihnen dabei den Regierungspräsidenten Merkel als Civilcommissarius zuordnen. Mir ist überaus daran gelegen, daß die Ausarbeitung der Landwehr so bald als möglich beendigt werde; Ich gebe Ihnen daher zur Erreichung dieses Zwecks die Vollmacht, alle diejenigen Mittel in Anwendung zu bringen, welche Sie dazu erforderlich

finden werden. Ich autorisire Sie auch, aus jedem Landwehr-Bataillon zwei Compagnien der brauchbarsten Mannschaften absondern, und von diesen Abtheilungen zwei und zwei wieder zu Bataillonen, ganz mit Gewehren bewaffnet, zusammenstoßen zu lassen, um daraus Feld-Bataillone zu bilden, während der Ueberrest, welcher weniger tauglich befunden wird, zum Festungsdienst bestimmt bleiben soll. Demgemäß haben Sie auch alle zum Zweck führende Versetzungen und Vertauschungen der Offiziere vorzunehmen, und Ich erwarte über Auszeichnungen derjenigen brauchbaren Leute, die eine besondere Berücksichtigung verdienen, Ihren Bericht. In Betreff der Dislocationen der Landwehren empfehle Ich Ihnen mit dem Russisch-Kaiserlichen General-Commando ein Abkommen zu treffen, wo die Umstände solches nöthig machen dürften. Der Generallieutenant v. Zastrow, welchen Ich zum General-Gouverneur von Preußen ernannt habe, und der Generalmajor Graf Götzen sind angewiesen worden, ihr bisheriges Dienstpersonale Ihnen zu überweisen, von welchem Sie also nach Befinden der Umstände Gebrauch machen, oder zur Dienstleistung bei den Landwehren einstellen, und, wenn Sie eine Vermehrung desselben nöthig finden sollten, Mir darüber Ihre Vorschläge machen können.

Neudorf bei Reichenbach, den 8. Juni 1813.

Friedrich Wilhelm."

Gneisenau's Wahl fiel auf den Flügeladjudanten des Königs Major v. Natzmer, den Oberstlieutenant Braun von der Artillerie, und Oberstlieutenant v. Clausewitz. Er rechnete namentlich auch auf Clausewitz, den er vor wenig Tagen in Ruppersdorf bei Strehlen verlassen hatte, und als Chef seines Generalstabes wieder in Preußische Dienste zu ziehen hoffte; er meldete dieses dessen Frau von Reichenbach aus und lud sie gleich den Seinigen zum Innehalten ihrer Flucht und Niederlassung in einer schlesischen Stadt ein. Der König genehmigte am 10ten die Wahl seines Flügeladjudanten, die Zuziehung des Oberstlieutenants Braun unbeschadet dessen sonstiger Aufgaben, die Auswahl unter den Gehülfen der Generale Zastrow

und Götzen durch andere Armeeoffiziere: „den Oberstlieutenant v. Clausewitz hingegen,“ schrieb er, „kann Ich Ihnen nicht zutheilen, da er in Russisch-Kaiserlichen Diensten steht.“ Sehr gegen Gneisenau's und Hardenbergs Erwartung; denn während die Cabinetsordre von Neudorf abging, schloß Gneisenau zu Reichenbach seinen Antrag an den Staatskanzler auf Ernennung eines seiner Staatsräthe für den ausschließenden Vortrag in allen seinen Wirkungskreis betreffenden Angelegenheiten: „Wenn E. E. erlauben, so erscheine ich mit meinem Gehülfen, dem Oberstlieutenant v. Clausewitz, heut an Ihrer Mittagstafel, und zwar, wenn anders E. E. andere Geschäfte es erlauben, eine Stunde früher als zur Eßstunde. Wenn E. E. dies genehmigen, so bitte ich um das einzige Wort: Ja.“ Zu gleicher Zeit forderte er den Major v. Kehler zu Neiße auf sich mit dem ganzen, dem Grafen Götzen beigegebenen Personal des Generalgouverneurs in Marsch zu setzen, und am 10ten über Reichenbach in Peila einzutreffen, wo er sein Hauptquartier zunächst aufschlug.

Es waren hier am Fuße des Eulengebirges im Peilethale und in der Nähe die bedeutendsten Fürsten, Staatsmänner und Feldherren versammelt. Der König hatte sich in die Stille eines kleinen freundlichen Nebenthales, nach dem Gute des Grafen Ferdinand Stolberg zurückgezogen; der Kaiser Alexander wohnte auf dem nahe bei Reichenbach gelegenen Schlosse des Grafen Stolberg-Wernigerode Peterswaldau, der Staatskanzler Hardenberg in dem Dorfe Groß-Peilau eine halbe Stunde von Reichenbach, in und bei Reichenbach der Minister Stein, Barclay de Tolly, und sämmtliche Gesandte oder Bevollmächtigte, Stadion, Humboldt, Graf Hardenberg, Cathcart. Blüchers Hauptquartier vier Meilen östlich in Strehlen. So fand sich Gneisenau in nächster Nähe des Königs und Hardenbergs, mit denen ihn seine Aufgabe in steter Verbindung hielt, in der Mitte seines Wirkungskreises und im Bereich der Menschen und Werkzeuge, deren Verwendung mit geringstem Zeitverlust erfordert ward.

Hauptmann v. Stosch.

Unter den Offizieren dieses Hauptquartiers befand sich auch Justizrath Stosch, der von seinen Mitbürgern zum Landwehrcapitain erwählt, zuerst dem Grafen Götzen, dann dem General Zastrow bei Errichtung der schlesischen Landwehr zu Hülfe gekommen war, und jetzt zu Gneisenau in ein persönliches Verhältniß trat; er hatte denselben im Jahre 1807 zu Memel vorübergehend gesehen, und ein sehr angenehmes Bild von ihm behalten, welches durch nähere Kenntniß der Vertheidigung Colbergs immer mehr an Ausdehnung gewann und durch das Zusammenleben während der großen Feldzüge in herzliche Verehrung und Bewunderung überging. Seiner Mittheilung verdanke ich mehrere der werthvollsten Züge. „Niemand" urtheilte dieser Augenzeuge und Mitarbeiter, „wird es dem General Zastrow absprechen können, daß er seinem wichtigen Amte mit großer Klugheit, dem regsten Eifer und der treuesten Ergebenheit in den Willen des Königs vorstand; aber es fehlte ihm die Energie, welche die damaligen Verhältnisse gebieterisch forderten. Zastrow mit seiner Umgebung wußte und fühlte mit Bangigkeit und Sorge, was der Landwehr zur Bewaffnung, Bekleidung, Verpflegung und anderen Bedürfnissen noch mangelte, und kein Tag, ja ich möchte sagen, keine Stunde verging, wo nicht Requisitionen an die verschiedenen Militair-Departements in Berlin und an die Behörden der Provinz, welche zum Theil vom Feinde besetzt wurde, gerichtet und Beschwerden an das Königliche Cabinet abgesandt worden wären. Die Arbeitskräfte erschöpften sich, aber wir kamen nicht vorwärts."

Bestand der Landwehr.

Wirklich waren als Gneisenau die Ausbildung und Führung der Landwehr übernahm, von den zu bildenden 68 Bataillonen erst 24 fertig, von denen 16 gegen Glogau, in Schweidnitz und bei Crossen standen, die übrigen waren noch ungebraucht, und an Reiterei erst wenige Schwadronen ausgerückt. Nach Aufhebung der

Belagerung von Glogau und abgeschlossenem Waffenstillstande, wodurch ein Theil Niederschlesiens für neutral erklärt war, stockte die Bildung der Landwehr in diesem Landestheile; in Oberschlesien entlief ein bedeutender Theil der waffenfähigen Mannschaft an der Gränze zu den sitten- und gesinnungsverwandten Polen, und so fiel der bei weitem ansehnlichste Theil der Landwehrlast zunächst auf Mittelschlesien, welches doch auch bereits durch den schweren Druck der letzten sieben Jahre außerordentlich gelitten hatte, und durch die Leistungen für das stehende Heer zuvor in Anspruch genommen war. Unter solchen Hindernissen bedurfte es der festen Ueberzeugung, daß für den bevorstehenden Kampf Alles aufgeboten werden müsse, und daß ohne die ganze Volkskraft, ohne Landwehr und Landsturm, der Sieg nicht zu erringen sey, um die sittliche, geistige und physische Kraft der Provinz zur höchsten Leistung anzuspannen. Hierauf, auf die Ausrüstung, Unterhaltung und Einübung der Truppen und auf die Ausrüstung und Bewaffnung der Festungen und die Einrichtung des Landsturms richtete sich Gneisenau's vorzüglichste Sorgfalt. Den Umfang und die Mannigfaltigkeit der Einrichtungen und Bedürfnisse, welchen die Schöpfung von 50,000 Mann Landwehr und die Vertheidigung der Provinz voraussetzte, zeichnete er sich selbst vor:

„Da wir ein Kriegsmaterial nicht haben, so müssen uns geliefert werden Kleidung, Bewaffnung, also auch Artillerie und Munition, Ausrüstung, Sattelzeug, Decken für Pferde und Leute, Schanz-, Koch- und Trinkgeschirr, Patrontaschen und Riemen für die Infanterie, Hospitaleinrichtung, Arznei, Positionsgeschütz für die zu verschanzenden Stellungen, Verschanzungskosten, Einrichtung der Waffenplätze.

Pferde-Ankauf der Cavallerie, Artillerie, Päckerei, Privatfuhrwesen, General-Commissariat.

Bildung eines kleinen Kriegsministerii — eines Generalstaabes — Ingenieurcorps — Pionierkompagnie — Pontonierkompagnie — des Lazarethwesens bei der Armee sowohl als in den Waffenplätzen — Postwesen — Felddruckerei — Staabsdragoner.

Artillerie — reitende — Parkkolonnen — Patronenwagen — Reparatur der Geschütze.

Errichtung von Pferdedepots für Cavallerie und Proviantfuhrwesen.

Bildung von Regimentsdepots — Veteranen, Invalidenkompagnien.

Avancementsmodus (: Fähnriche?:) — Disciplin — Straf-Kodex (: Stockstrafen?:) (Erste Ernennung nur interimistisch, bis zur Bestätigung).

Was soll den berittenen Offizieren auf den Ankauf ihrer Pferde gut gethan werden?

Uniformen?

Feldzulagen der Offiziere der Infanterie?

Packpferde oder Karren?

Aushebung der Jäger?"

Aber wie sehr es an allen wesentlichen Bedürfnissen fehlte, erhellt aus dieser Thatsache: Am 20. Juni fand er ein vor wenigen Monaten neuerrichtetes Bataillon so dürftig bekleidet, daß die Leute zum Theil nur mit einem Mantel bedeckt, diesen nicht öffnen durften, um nicht ihre ganze Blöße zu zeigen; hier mußte der dringendsten Noth sofort durch 300 Paar Schuhe und 800 leinene Hosen abgeholfen werden; und General York verlangte die nöthige Kleidung besonders für die Truppen, welche den vorigjährigen Feldzug in Curland mitgemacht hatten.

Erste Anordnung.

Kaum hatte er das Commando übernommen, als er die Beschlagnahme aller zur Ausrüstung erforderlichen Gegenstände in den verschiedenen Niederlagen, und selbst des baaren Geldes in den Königlichen Cassen anordnete. Die Magistrate aller Städte wurden angewiesen, nach Verhältniß ihrer Größe eine bedeutende Zahl Schuhe anfertigen zu lassen, deren Bezahlung auf die Hauptcassen angewiesen ward. Verträge über Pulver- und Waffenlieferungen wurden

im Oesterreichischen abgeschlossen; alle Blech- und Eisenschmiede, auch Schlosser aus der gesammten Landwehr nach Neiße zur Anfertigung von Koch- und Trinkgeschirren commandirt, und ebendort Soldatenfrauen und Töchter mit dem Nähen der Zwillich-Ueberzüge beschäftigt. Die Thatkraft theilte sich schnell sowohl den Civilbehörden als den Befehlshabern mit, und so schritt die Einrichtung rasch vorwärts. Dazu halfen des Generalgouverneurs Uebereinstimmung in Ansichten und Freundschaft mit dem Staatskanzler und dem Präsident Merkel, so wie seine Bekanntschaft in der so lange von ihm bewohnten Provinz, und das Vertrauen ihrer Bewohner. Die einzelnen oft durchgreifenden und willkührlichen Verfügungen wurden zwar vielfältig unangenehm vermerkt, aber man wagte nicht zu widerstreben, weil man säh, daß sie nur zur Förderung der guten Sache dienten, und die Ueberzeugung allgemein ward, daß nur die äußerste Anstrengung aller Kräfte in der heiligen Sache des Vaterlandes den Sieg erringen könne. In dieser Ueberzeugung begegneten sich Freund und Feind, die aufgeklärte Meinung in Paris wie in Deutschland. Ein in Paris lebender Vertrauter schrieb: „Man darf mit Gewißheit behaupten, es sey hier ganz entschiedene Meinung der besten Köpfe, der Ausgang des begonnenen Kampfes hänge einzig von Beantwortung der Frage ab: Wird die Gegenseite Alle ihre Mittel brauchen? denn nur der rasche, volle und ausdauernde Gebrauch aller möglichen Mittel könne allein überwiegen. Wie sehr diese Meinung herrschte, und man darf sagen, dieser Wunsch, das läßt sich schon aus den öffentlichen Urtheilen über Tagesereignisse abnehmen. Denn so wirkte die Nachricht vom Landsturm, bei allen denen die daran glaubten, auf eine beispiellose Art. Der Waffenstillstand gerade umgekehrt.

Befestigungen und Rüstungen.

Ein wesentlicher Theil seiner Aufgabe war es, eine genaue Kenntniß des Zustandes der vorhandenen Befestigungen zu erlangen, die Mittel zur Ausrüstung derselben, zu ihrer Verstärkung und zweck-

mäßigen Ergänzung und Vertheilung der für das Heer, die Landwehr und die Garnisonen erforderlichen Vorräthe zu übersehen. Er beauftragte den Ingenieurobersten v. Harroy mit den Untersuchungen und Vorschlägen über das Befestigungswesen, der kräftige und einsichtsvolle Artillerieoberstlieutnant Braun übernahm auf Gneisenau's Wunsch, mit des Königs Genehmigung und Blüchers Zustimmung, die Untersuchung der Ausrüstung und Verpflegung, ermittelte an Ort und Stelle die Bestände an Geschütz und Zubehör, an Mannschaften, Waffen, Lebensmitteln, Fahrzeugen, — so wie alle anderen Erfordernisse für Vertheidigung und Angriff, und gründete darauf zweckmäßige Vorschläge für Ergänzung des Fehlenden, Verwendung des Entbehrlichen mit Hinsicht auf die Bedürfnisse der Kriegführung im freien Felde und die Ausstattung der Landwehr. Alle diese Berichte gingen bei Gneisenau ein, wurden von ihm geprüft, und durch Gewährung oder Herbeischaffung der erforderlichen Mittel schleunig zur Ausführung gebracht. Um die Feuergewehre des Heeres in Stand zu setzen, wurden unter Hauptmann Wiegand aus Glatz Werkstätten bei Neiße, Glatz und in Strehlen errichtet, und zur rascheren Betreibung des umfangreichen Geschäfts auf das Nothwendigste, auf die Gewehre beschränkt, die nicht schußfähig waren ohne eigene Gefahr. Der Bedarf eines Bataillons ward dabei auf 801 bis 805, eines Cavallerieregiments auf 601, doch mit Abzug von 10 Mann für Verwundete und Krankenwärter auf jede Compagnie, berechnet.

Gleich nach der Ankunft in Schlesien befahl Gneisenau dem Befehlshaber in Glatz, v. Blumenstein, die Anfertigung einer Million scharfer Patronen, wozu 250 Centner Pulver und 600 Centner Blei erfordert wurden; da die Festung damit nicht hinlänglich versehen war, so mußten sie durch den Generalgouverneur herbeigeschafft werden.

Für die Befestigung von Schweidnitz und des damit verbundenen Lagers wurden große Anstrengungen gemacht. Man schrieb Arbeiter vom Lande aus, von denen bis Mitte Juni über 1600

wirklich eintrafen und verwendet wurden, die nahen Waldungen lieferten das erforderliche Holz. Die leeren Magazine füllten sich durch die ausgeschriebenen Lieferungen, der Breslauer Kreis kam mit Fuhren zu Hülfe, während der Breslauer Magistrat dem Staatskanzler erklärte, daß die als neutral erklärte Stadt für keine der beiden Partheien beitragen dürfe. Man gedachte die Zahl der Schanz-Arbeiter bis auf 5000 zu bringen, 1500 Centner Pulver aus Oesterreich und 400 aus Colberg kommen zu lassen, und das Geschütz zu verstärken. Am 21. Juni waren 2216 Mann, wovon 498 von der Garnison, beim Schanzen beschäftigt. Ueber die künftige Besetzung von Schweidnitz und Glatz machte Gneisenau dem König bestimmte Vorschläge, welche genehmigt wurden. Um eine gesicherte Verbindung mit dem rechten Oderufer zu erlangen, hatte General Barclay die Befestigung von Brieg verlangt. Oberst Harroy untersuchte die Oertlichkeit und die Ueberbleibsel der 1809 von den Franzosen gesprengten Festung, fand deren Herstellung und Verstärkung innerhalb des Waffenstillstandes ausführbar, und verlangte dazu am 14. Juni mindestens 3000 mit Hacken und Schippen versehene Arbeiter, 40 mit ihrem Handwerkszeug versehene Zimmerleute, 900 Holzstämme von 45 Fuß Länge, einige durchaus nothwendige Gelder, und einen tüchtigen Ingenieur mit mehreren Offizieren und einer Compagnie Feldpioniere. Nach einer zweiten Besichtigung jedoch fügte man den Bau einer Brücke und eines Brückenkopfs bei Golschwitz hinzu, wozu auch 2 Compagnien Russische Pioniere verwendet wurden. Gneisenau förderte die Ausführung, so daß Barclay nach Besichtigung der Arbeiten nur noch die Ausführung der von Gneisenau angeschlagenen Redouten zu wünschen hatte. Dagegen ward die begonnene Befestigung von Oppeln aufgegeben.

Am 15. Juni berichtete Harroy über die Anlage eines festen Lagers bei Neiße, welches sich mit dem linken Flügel an die Höhen des Neißethales, mit dem rechten an das Fort Preußen anlehne, sich im Bogen zwischen beiden ausdehne und das Dorf Heidersdorf

umschließe. Er hielt dafür, außer den kleinen dem Erdboden anzuschließenden Einschnitten auf den Zugängen, die Anlage von sechs tüchtigen Redouten erforderlich, die auf den höchsten Puncten umher gelegen, das vorliegende Erdreich beherrschten; und zwar in Entfernungen von 900 bis 1000 Schritten von einander, so daß der Feind nur im Kartätschenschuß durchzubrechen vermöge; mit möglichst starkem Profil, um jeden Angriff selbständig abweisen zu können; jede auf 2 Bataillons Besatzung nebst Geschütz eingerichtet. Zur Anlage einer jeden wurden 7—800 Menschen veranschlagt, zu deren erzwungenen und unbezahlten Diensten 3 bis 4 Wochen erforderlich seyen. Sehr große Holzmassen wurden zu Pallisadirungen, Abschlüssen in den Kehlen der Schanzen, Brückhölzern u. a. verlangt. Das Lager könnte höchstens 13,000 Mann aufnehmen, eine gleiche Anzahl jedoch in den Werken der Festung selbst untergebracht und zu Angriff und Vertheidigung gebraucht werden. Unter Empfehlung großer Sorgfalt zur Herbeischaffung hinreichender Mittel, wies Harroy auf die Mangelhaftigkeit der bisherigen Einrichtungen hin, da von 1000 für Neiße und für Brieg ausgeschriebenen Arbeitern, ungeachtet aller Vorstellungen an die Civilbehörden, sich nur mit Mühe 2—300 Mann gestellt hatten.

Oberstlieutenant Braun untersuchte zunächst Neiße, die Hauptniederlage aller Kriegsmittel, welches sich jedoch in großer Unordnung befand. Bereits am 18. Juni erstattete er seinen Bericht an Gneisenau, und beantragte die Geldmittel zur Vollendung der eingeleiteten Ergänzung der fehlenden Laffetten, Geschützzubehör und Eisenmunition, welche soweit vorhanden, sogleich bewilligt wurden. Es waren damals zur Vertheidigung der Festung 176 Geschütze im Stande und gehörig aufgestellt, außerdem 5½ Batterien Feldgeschütze, an Pulver 3163 Centner, wovon 1000 Centner zur Verfügung für die Armee; 16,701 Gewehre, wovon 11,701 für die Landwehr. Für den bevorstehenden Feldzug hatte er die Anfertigung von Kochgeschirren angeordnet und eine große Klempnerwerkstatt eingerichtet, worin alle aus den Landwehrbataillonen eingeforderten

Klempner, Schlosser, Beckenschläger, Glaser in Thätigkeit gesetzt, binnen vier Wochen aus dem Eisenblech der Königlichen Hüttenwerke 20,000 Stück fertigen konnten.

Von Neiße begab sich Braun am 19. Juni nach Cosel, wo er fast alles Erforderliche unter dem Major v. Glasenapp und Ingenieurlieutenant Lebauld in guter Ordnung, und so viel entbehrliches Festungs- und Feldgeschütz fand, daß mit Zuziehung des Geschützes in Neiße daraus eine Zwölfpfünder Batterie für Schlesien gebildet werden konnte.

Am 26. Juni berichtete er über den sehr befriedigenden Zustand von Silberberg; die Festung zählte 94 Geschütze, darunter 12 Haubitzen und 28 Mörser, da die Hauptvertheidigung auf Wurfgeschütz beruhte, eine bedeutende Zahl für den Felddienst verwendbarer Fahrzeuge, 1670 Centner Pulver, wovon nur 1100 zur Vertheidigung erforderlich, eine Million überflüssiger Patronen, denen täglich 15,000 hinzukamen. Braun verfügte auch hier die Nachschaffung der erforderlichen Gegenstände.

Von dort begab er sich am 27sten nach Glatz. Die Festung besaß 163 Geschütze, wovon 24 Haubitzen und 31 Mörser, 2182 Centner Pulver, welche er um 400 zu vermehren antrug, da Glatz an die Armee abliefern mußte. Eine Batterie Feldartillerie und ungefähr 4000 Gewehre waren verfügbar; manche Bedürfnisse fehlten.

Da die schleunige Ausführung dieser und anderer Anträge von größter Wichtigkeit war, so fanden sie bei Gneisenau die bereiteste Förderung. Für die Bewaffnung kam es zu Statten, daß um diese Zeit endlich ein Theil der von England zur Ausrüstung eines Heeres von 20,000 Mann bewilligten Kriegsmittel über Colberg in Schlesien eintraf. Dagegen machte sich der Mangel am Gelde äußerst fühlbar, und Gneisenau gerieth dadurch in tägliche Verlegenheit. Zwar waren am 14. und 15. Juni zu Reichenbach die Verträge zwischen Preußen, England und Rußland abgeschlossen [5], in welchen diese Mächte einander gegenseitige Hülfe an Geld und Truppen

verhießen, und namentlich auch durch Stewart die zukünftige Abtretung von Hildesheim erreicht wurde, aber es kostete Zeit bis die Englischen Gelder nutzbar werden konnten, und der Augenblick forderte gebieterisch seine Befriedigung. Schon in Dresden und Bautzen hatte Stewart über die für Hannover gewünschte Abtretung verhandelt, der König einen Augenblick in bedingten Verzicht auf Hildesheim gewilligt, dann aber seine Einwilligung wieder zurückgezogen. Zu Reichenbach sah man sich durch die äußerste Bedrängniß, durch die Nothwendigkeit Englands Beistand, Waffen und Geld anzunehmen, genöthigt Hildesheim gegen Entschädigung zuzugestehen; auch Ostfriesland ward leichthin erwähnt, aber eben so wenig als Minden und Arnsberg zugestanden. Es war klar, der Englische Abgesandte verkaufte Subsidien, Waffen und Kriegsmittel in möglichst kleinem Maaße an dasselbe Preußen, welches man früher durch die größten Anerbietungen für den Krieg zu bestimmen strebte, und welches die kühnsten Erwartungen durch seine Erhebung übertraf: während für Rußland und selbst für das noch nicht entschiedene Oesterreich in ganz anderem Maaße gesorgt ward. Aber selbst nach Ankunft der Englischen Vorräthe bis in den Herbst, fand die Bekleidung der Landwehr große Schwierigkeit. Die Czakos der Bataillone waren zu schwach und den Hieben der feindlichen Reuterei sehr ausgesetzt, so daß Blücher sich noch Ende Novembers von Höchst aus an den König mit dem Gesuch um Beibehaltung der Filzmützen oder sonst stärkerer Kopfbedeckung, wenigstens der Wülste, zu wenden hatte. Ende Juni waren in Colberg erst 14,800 Infanteriegewehre, 275 Büchsen, 1000 Pistolen, 2238 Husarensäbel, Montirung für 8000 Mann und andere Gegenstände, Schanzzeug, Feldgeräthe angelangt.

Zugleich mit diesen Arbeiten für die Befestigung und Bewaffnung des Landes war die

Bildung und Ausrüstung der Landwehr

in Angriff genommen. Gneisenau fand bei genauer Untersuchung der einzelnen Bataillone, daß die Kreise in der Wahl der Offiziere

sehr unvorsichtig gewesen waren, und daß sonst ganz wohldenkende und auch verständige Leute sich in ihre Stellung nicht zu finden wußten, und bei Cameraden und Untergebenen Anstoß gaben. Er wurde hierauf zuerst aufmerksam, als er seinen früheren Schneider aus Jauer in der Linie als Offizier erkannte. Er ließ sich nun bei allen Bataillonen ähnliche Verstöße bezeichnen, sprach dann selbst mit den Betreffenden und beredete sie zum Rücktritt in ihre bürgerlichen Verhältnisse, und mit so überzeugender wahrer Theilnahme, daß viele gern darauf eingingen, viele aber, die sich durch die Offizieruniform geschmeichelt fühlten, dennoch zurücktraten, weil es scheinbar ohne allen Zwang und in ehrenvoller Weise geschehen konnte. Der General machte darüber einen Bericht an den König, und sandte die Liste der Zurückgetretenen ein, worauf der König den Austritt genehmigte. Ihre Plätze wurden bald durch beförderte freiwillige Jäger besetzt, die den ersten Theil des Feldzuges rühmlich bestanden hatten, und einen sehr guten Geist in die Landwehr brachten. Der junge schlesische Adel sah das Institut der Landwehr noch nicht im rechten Lichte an, und war theils freiwillig bei den Jägerabtheilungen eingetreten, theils hatte er sich nur bei der Landwehr-Cavallerie betheiligt, die fast durchgängig mit guten Schwadronsführern versehen war.

Der Zustand der einzelnen Landwehrbataillone war sehr verschieden, der Geist großentheils vortrefflich, aber die Ausrüstung sehr mangelhaft. Gneisenau wendete sich deshalb an den Staatskanzler, den er zugleich in dem Entschusse bestärkte, selbst ohne Oesterreich den Krieg gegen Napoleon fortzusetzen, und ein neues Gesuch um Clausewitz's Wiederaufnahme beifügte. An Hippel aber, welcher mit dem Vortrage seiner Angelegenheiten beim Staatskanzler beauftragt war, schrieb er nach Untersuchung der bei Neiße versammelten Landwehr von dort am 23. Juni:

„Geld, mein verehrter Freund, Geld, thut mir dringend Noth. Es sind hier die schönsten Kräfte vorhanden, aber sie müssen in Werth gesetzt werden. 36 Bataillone und 38 Schwadronen habe

ich gestern und heut hier gemustert; aber manchem fehlt es noch fast an Allem, manchem an wenigerem; einige davon sind sogleich dienstfähig. So wie sie nicht ausgestattet werden, können sie nur langsam in der Ausbildung fortrücken. Nehmen Sie sich daher dieser verwais'ten Söhne des Vaterlandes und dieser wirklich großen Nationalangelegenheit an, und helfen Sie mir sogleich zu Gelde. Sie sollen Ihre Freude daran haben, wie es wuchern wird. Um den Geist nicht sinken zu lassen, ist es nöthig, den Landwehrmännern, gleich den Feldtruppen, ⅓ ihres Soldes, den der Offiziere zum vollen Betrag, auszahlen zu lassen, weil es nicht gut ist, die Meinung in ihnen rege zu machen, als ob sie schlechter als die Linientruppen seien. Ueberdies fehlt es an so mannigfachen anderen Bedürfnissen. Ich lege Ihnen daher diese große Angelegenheit an's Herz. Gott befohlen! N. v. Gneisenau."

Hierauf erwiederte der Staatskanzler aus Schloß Peilau am 24sten:

„Ich habe allerdings alle Ursache zu hoffen, liebster Freund, daß Oesterreich sich zu uns schlagen werde, und obgleich ich der Meinung bin, daß wir auch ohne solches den Krieg fortsetzen müssen, so wünsche ich jenes doch sehr, und halte es für äußerst wichtig; denn unser Gegner wird große Kräfte aufstellen. Daß Sie Geld erhalten, daran arbeite ich unermüdet. So lange aber die Englischen Subsidien nicht realisirt werden, dazu alle Anstalten getroffen sind, müssen wir uns mit dem begnügen, was möglich zu machen ist. Aus meinem officiellen Schreiben ersehen Sie, daß zehntausend Thaler morgen für Sie bereit sind. Morgen gehen Sie nach Glatz. Ich bitte mir bestimmt zu sagen, wann Sie wieder hier seyn werden? Ich wünsche Sie über manche Dinge zu sprechen. Vermuthlich gehe ich nächstens nach Gitschin. Sollten Sie noch in Glatz oder in der Grafschaft seyn, so müssen wir uns ein Rendezvous geben. Senden Sie mir in jedem Fall durch die nächste Ordonnanz Ihr Itinerair. Von ganzem Herzen Ihr Hardenberg.

Das Schreiben wegen Clausewitz werde ich abgeben und unterstützen sobald ich den König sehe."

Am 18. Juni berichtete er an den König über die Festung Schweidnitz. Der König erwiederte aus Tscherbenai am 27sten:

„Auf Ihren über die Vestung Schweidnitz unterm 18. d. M. erstatteten gutachtlichen Bericht erwiedere Ich hiermit: daß Ich Ihrer Meinung, welche auch mit der des Generalmajors v. Knesebeck übereinstimmt, völlig dahin beitrete, daß eine so starke Besatzung als die jetzige, für immer nicht nöthig ist. Es war auch nicht Meine Absicht diese Besatzung dort fortdauernd zu belassen; sie wurde vorläufig auf 7 Bataillone genehmigt, um sie bei der Vestungsarbeit zu benutzen, bei einer vorgehenden Bewegung der Armee aber soll allerdings der entbehrliche Theil derselben in's freie Feld gezogen werden, und zwar um so unbedenklicher, da es leicht bleibt, wieder mehr Truppen in die Vestung hineinzuwerfen, sobald von derselben die Armee sich entfernen und sie dem Feinde bloßgestellt werden müßte. Zur Einsetzung eines Proviantamts in Schweidnitz ist die Verfügung bereits ergangen, und die Beschaffung des zum Approvisionement gehörigen Geldvorraths habe Ich dem Staatskanzler übertragen. Die Arbeiten bei Neiße sollen nicht erweitert, sondern nach ihrem gegenwärtigen Umfang für ein Corps von 16,000 Mann beschränkt werden."

Am 22sten erstattete er an den König Bericht über die durch Oesterreichs Annäherung veränderten Verhältnisse der Festung Glatz, und der König hob demgemäß am 25. Juni den bisher darüber verhängten Belagerungsstand auf, befahl Gneisenau den unmittelbaren Bedarf zur Vertheidigung der Festung an Garnison und Vorräthen, nach Besprechung mit dem Commandanten v. Blumenstein zu bestimmen, von der Besatzung die vier Reservebataillone dort zu lassen, dagegen die entbehrlichen Landwehrbataillone wieder unter seinen Befehl zu nehmen. Auch überließ er seiner Entscheidung, wie weit den Russen der von ihnen bereits bezahlte Theil der Vorräthe von Glatz verabfolgt werden könnte [6].

Am 28sten ersuchte Gneisenau von Glatz aus den General Blücher, ihm von vier bei der Armee eingestellten Landwehr-Bataillonen eine Uebersicht des ihnen noch fehlenden Bedarfs an Kleidung und Bewaffnung, so wie der bei ihnen angestellten Offiziere und deren Material, Anzeige des Fehlenden und des Bedarfs an Gewehren zur vollständigen Bewaffnung statt der Piken zu übersenden, um für baldige Beschaffung dieser Bedürfnisse sorgen zu können.

Einige Tage später beauftragte er den Regierungsrath Claß, Hauptmann im Generalstabe der Schlesischen Landwehr, mit der Bekleidung der sämmtlichen Landwehren der Provinz; doch reichten die Depots so wenig aus, daß nur die nothwendigsten erst geschehen konnten. Einige Bataillone hatten ihren Marsch theils ohne Schuhe und Mäntel antreten müssen; Gneisenau veranlaßte ihn die im Depot befindlichen Englischen Schuhe und Bekleidungen zu benutzen, um von den nächstens eintreffenden Stoffen die hervortretenden Bedürfnisse zu befriedigen.

Blücher beantwortete jenes Gesuch am 29sten:

Blücher an Gneisenau.

landwehren sie man imer drauff, ich höre vihll guhts davon, aber wen die Fehde wieder begintt, denn gesellen sie sich ia wider zu mich, es ist in aller hinsicht nohtwendig daß wihr zusamen sind, vorzüglig aber daß ich iemand habe den ich meinen kumer vertrauen kan, und der mich bey den villen krenkungen, die mich so unverschuldet treffen, ufrichtet. abermahls hatt der könig mein ahrmen Sohn ein gantze hetze, und sogahr den Major Boht vorgezogen, mein Sohn komt morgen, ich will in der Sache nichts tuhn er ist allt genug und muß sich selbst rahten.

mit unsern braven Scharnhorst geht es nicht guht, liber noch eine Schlagt verlohren, nuhr nicht Scharnhorst. Die Caballe hat im Feintschaftt. mich sollen sie nicht dahin bringen daß ich Früer

abgehe, als bis ich sehe ob wihr wider schlagen oder nicht, ob wihr mit unsern alliirte zusamen bleiben oder uns von sie loß machen. leben sie wohl und schreiben nach eigen fällen. mit die Östereicher fange ich an unglaubig zu werden adio.

Strehlen, den 29. Juni 1813.

Blücher.

Dritter Abschnitt

Scharnhorsts Tod.

Blüchers Befürchtung sollte rasch erfüllt werden. Am 28. Juni endigte Scharnhorst zu Prag, wohin er von Znaim zu Pflegung seiner Wunde zurückgekehrt war, im 57sten Jahre seines Lebens, in der beruhigenden Zuversicht, daß Oesterreichs Beitritt nun gesichert sey, und er sein großes Werk und seine Söhne in Gneisenau's Hand und Schutz zurücklasse.

Bei Empfang der Trauerbotschaft setzten die Freunde dem großen Todten ein erstes Denkmal ihrer Verehrung und Liebe. Gneisenau überschickte dem Cabinet diesen Nachruf und Lebensabriß, zur Aufnahme in die Berliner und Breslauer Zeitungen:

„Nachruf

Am 28. Juni starb zu Prag an den Folgen seiner, in der Schlacht bei Groß-Görschen erhaltenen Wunde, der Königlich Preußische General-Lieutenant von Scharnhorst.

Er war einer der ausgezeichnetesten Männer unserer Zeit. Das rastlose, stetige, planvolle Wirken nach einem Ziel, die Klarheit und Festigkeit des Verstandes, die umfassende Größe der Ansichten, die Freiheit von Vorurtheilen des Herkommens, die stolze Gleichgültigkeit gegen äußerliche Auszeichnungen, der Muth in den unscheinbarsten Verhältnissen mit den schlichtesten Mitteln durch die bloße Stärke des Geistes, den größesten Zwecken nachzustreben, jugendlicher

Unternehmungs-Geist, die höchste Besonnenheit, Muth und Ausdauer in der Gefahr, endlich die umfassendste Kenntniß des Kriegswesens, machen ihn zu einem der merkwürdigsten Staatsmänner und Soldaten, auf welche Deutschland je stolz seyn durfte.

Billig und gerecht im Urtheil, sanft und ruhig in allen Verhältnissen mit Andern, freundlich, herzlich im ganzen Lebens-Umgange, zart und edel in der Empfindungsweise, war er einer der liebenswürdigsten Menschen, die den Kreis des geselligen Lebens zieren.

Was er dem Staate gewesen ist und dem Volke und der ganzen deutschen Nation, mögen wenige oder viele erkennen, aber es wäre unwürdig, wenn einer davon gleichgültig bliebe bei dem traurigen Todesfall.

Es müßte keine Wahrheit und keine Tiefe mehr in der menschlichen Natur seyn, wenn dieser Mann je von denen vergessen werden könnte, die ihm nahe standen, ihn verehrt und geliebt haben."

Nekrolog.

Gerhard David Scharnhorst (durch die Gnade König Friedrich Wilhelm des Dritten, von Scharnhorst), war im Jahre 1756 zu Hämelsee im Hannövrischen geboren. Sein Vater hatte da, wie nachher zu Bothmar, ein Gut gepachtet. Durch eine merkwürdige Ungerechtigkeit in einen langjährigen Prozeß verwickelt, konnte der Vater ihm keinen andern Unterricht verschaffen, als in der Dorfschule. Er bestimmte ihn zum Landwirth, und schlug darum auch seinem kinderlosen Bruder [7] in Hannover ab, ihm diesen Sohn zur Erziehung zu geben, neben dem Sohne eines seiner Freunde. So wuchs er in den kleinsten, oft niedrig geglaubten Beschäftigungen einer beschränkten Landwirthschaft zum 15ten Jahre auf. Nur jährlich ein paar Male sah er in Hannover, wo er jenen Oheim besuchte, die Welt, deren glänzende Verhältnisse ihm alle fremd blieben. Bei dem kenntnißlosen Prediger des Dorfes fand er indessen kleine Schriften des siebenjährigen und Oesterreichischen Successions-Krieges.

Die Erzählungen eines Invaliden-Unteroffiziers erhöhten sein Interesse daran; dadurch erwachte in ihm der Wunsch Soldat zu werden. Damals war es ein Ehrgeiz, der ihn schwärmerisch begeisterte, einst als Unteroffizier Vorposten zu kommandiren. Mehreres lag weit über seine Erwartungen, nicht nur wegen der beschränkten Lage seines Vaters, sondern auch wegen seiner Unkunde der Welt.

Endlich siegte seines braven Vaters gerechte Sache, er gewann seinen Prozeß und damit das adeliche Gut Bordenau. In der Nachbarschaft desselben, zu Steinhude, hatte der berühmte Graf Wilhelm zu Schaumburg-Lippe-Bückeburg ein Artillerie-Corps errichtet, und damit die bekannte Kriegsschule verbunden. In der ersten Klasse derselben waren Kadetten, die die Dienste mit den Gemeinen thun mußten, in der zweiten Unteroffiziere, und in der dritten Kondukteurs, die zwischen jenen und den Offizieren standen. Niemand wurde angenommen, als zugleich in wirklichen Dienst und Sold; niemand ohne Prüfung des Grafen selbst. Der tiefblickende und gemüthvolle Graf unterschied unter aller Roheit an Kenntnissen, den Geist und das Gemüth des jungen Scharnhorst, der bald sein Günstling wurde, und nahm auf Bitten des Vaters ihn auf. Neuere Sprachen, Geschichte und Geographie, alle Theile, auch der höheren Mathematik, Physik und die eigentlichen Kriegswissenschaften, waren die Gegenstände des Unterrichts. Scharnhorst bildete sich mit großer Schnelligkeit. Auch Göthe, und vor allem der Wandsbecker Bote, kamen nie aus seiner Hand, und Youngs Nachtgedanken. Wer ihn kannte, wird sich erklären, wie so sich das Eigenthümliche des Mannes entwickelte, jene kalte Prüfung und Beurtheilung bei höchster Wärme des Gefühls für alles Rechte, Große.

Nach fünf Jahren war er Kondukteur, als Graf Wilhelm 1777 starb. Ein geistreicher, trefflicher Mann, der General von Estorf, an den er sich wandte, um in hannövrische Dienste zu kommen, schaffte ihm diese bei seinem eignen Dragoner-Regiment als Fähndrich. Zu Nordheim bei Göttingen, wo das Regiment stand, mußte er die Unteroffiziere und selbst die älteren Offiziere unterrichten. Damals

wurde er auch dem Publikum bekannt durch eine Erfindung, Fernröhre mit Mikrometern für den Kriegsgebrauch einzurichten, und durch sehr brauchbare statistische Tabellen.

Im Jahre 1780 wurde er Lieutenant bei der Artillerie zu Hannover, um zweiter Lehrer der dort errichteten Kriegsschule zu werden, deren erster Lehrer er bald nachher wurde. Nach zwölf Jahren ward er Staabshauptmann, und erhielt 1793 eine Kompagnie reitender Artillerie. Sein schriftstellerischer Ruhm war schon durch sein Handbuch der Kriegswissenschaften, dann durch das Taschenbuch für Offiziere und das Militairische Journal gegründet. Im Revolutionskriege gründete er seinen Ruhm als Krieger. Die gelassene Ruhe, oft Gegenstand des Scherzes seiner Freunde, verließ ihn im Gefecht auch nicht, wo doch sein ganzes Feuer für Krieger-Ehre loderte. Als der Hannövrische General v. Hammerstein 1794 für die schöne Vertheidigung von Menin, und dann das kühne Durchschlagen durch einen zehnfach stärkern Feind, den Dank seines Souverains und hohen Ruhm erwarb, da erklärte der brave Mann laut und berichtete: daß alles Lob für Plan und Ausführung nur dem Hauptmann Scharnhorst gebühre. Der König von Großbritannien schenkte ihm einen Ehrensäbel und ernannte ihn zum Major im Generalstaabe, bald nachher zum Obristlieutenant. Der Jahrestag von Menin war immer ein Familienfest [*].

Im Jahre 1801 wurde er vom Herzoge von Braunschweig, der ihn lange schätzte, unsers Königs Majestät empfohlen, und in Preußische Dienste als Obristlieutenant bei dem damaligen dritten Artillerie-Regiment angestellt. Nachher in den General-Staab, als dritter General-Quartiermeister-Lieutenant versetzt, hielt er in Berlin die Vorlesungen für Offiziere, welche ihm nicht die Achtung allein, sondern auch die seltene Liebe der Armee zuerst erwarben. Im Jahre 1804 wurde er Oberster, 1807 General-Major, und 1813 General-Lieutenant.

Bei Auerstädt zweimal verwundet, folgte er doch dem denkwürdigen Zuge Blüchers nach Lübeck, als Chef vom Generalstaabe

desselben. Zu Lübeck wurde er gefangen. Aber durch eine wunderbare Verkettung der Zufälle, noch vor der Kapitulation der Blücherschen Armee ausgewechselt, so daß er nach Preußen eilen konnte.

Bekannt ist von da an sein Leben; welchen Antheil er an der Schlacht bei Eilau gehabt, wie er die höchste Gnade und das Zutrauen des Königs gewonnen, wie er als Präsident der Kommission zur neuen Einrichtung der Armee die Befehle des Königs ausgeführt, und wie diese Einrichtung den Geist des Heeres wieder weckte, um so herrlich den alten Kriegsruhm wieder zu erkämpfen; wie er dann das gesammte Kriegsdepartement verwaltet, wie er mit Ehren vom König überhäuft worden, als General-Quartiermeister, als Chef des Ingenieurkorps, mit Königlichen Orden begnadigt, denen selbst des Kaisers von Rußland Majestät noch zwei der geachtetsten Russischen zugefügt; wie er endlich für den König und die Sache des Vaterlandes gestorben, die ihm so einzig am Herzen lag.

Im Jahre 1785 verheirathete er sich in Hannover mit der Schwester seines ältesten Jugendfreundes, des Geheimen-Raths Schmalz. Nach achtzehn Jahren wurde diese höchst glückliche Ehe durch den Tod seiner Gattin getrennt. Nie ist sein Gram um sie geheilt.

Das offenste Gemüth, mit unverbrüchlichster strengster Verschwiegenheit, die kindlichste Sanftheit mit unerschütterlichster Festigkeit vereint, höchste Einfachheit des Lebens, gänzlich frei von allem Eigennutze des Geldgeizes oder Ehrgeizes, außerdem als unerschrockener Krieger geachtet zu seyn; bei großen Kenntnissen und noch größeren Talenten ohne alle Ahndung seines seltenen Werthes. Im engen Kreise der Familie von seiner Tochter, seinem Schwiegersohn, seinen zwei Söhnen, seinen Verwandten umgeben, und wenigen Freunden, war er allein glücklich, desto inniger, je entfernter von allem Prunk; und nichts gewährte ihm größeren Genuß, als wenn niemand außer diesem Kreise diesen Genuß ahndete; darüber drückte er oft seine Freude aus.

So groß die allgemeine Liebe und Achtung waren, die er er-

worden, so haben doch sehr wenige ihn ganz gekannt. Trauern so Viele um ihn, wie zerrissen muß das Herz der Wenigen seyn!

S.

Die Aufnahme dieser Artikel fand Anstand. Die Staatsräthe Jordan und Beguelin suchten sie dadurch zu verhindern, daß Jordan in des Staatskanzlers Auftrage vorschlug, im zweiten Absatz das Wort „stätig“ als angeblich undeutsch durch „anhaltend“, und den „dunkeln“ vorletzten Absatz durch: „Scharnhorsts Verdienste seien allgemein gefühlt und anerkannt“ zu ersetzen.

Gneisenau schrieb sofort an Jordan: „Ueber die Todesanzeige qu. habe ich die Ehre, E. H. Folgendes zu erwiedern:

Stätig will mehr sagen, als anhaltend. Jenes bezeichnet das Bewußtsein des Wollens und des Zwecks. Es ist das englische steady, und war absichtlich gewählt.

Die Abänderung der als dunkel angegebenen Stelle würde nicht passend sein, weil sie doch eigentlich nicht wahr ist, denn allgemein gefühlt und anerkannt ist doch Scharnhorsts Verdienst nimmermehr. Und wenn es nicht ist, warum es nicht sagen? Jeder große Mann hat seine Freunde und Verunglimpfer, und gerade darin, daß er es nicht darauf anlegt, Jedermann zu gefallen, liegt seine Größe. So etwas muß daher bei einem solchen Tode gesagt werden. Wenn daher die bezweifelte Stelle, ohngeachtet dessen, was ich hier zu ihrer Rechtfertigung anführe, nicht gedruckt werden soll, so bitte ich den ganzen Aufsatz zu unterdrücken, so wie es auch ursprünglich die Bedingung meines Freundes war, Nichts daran zu ändern [9].

Jeden andern Aufsatz über den Verstorbenen zu untersagen, ist eine Härte gegen dessen zurückgelassene Verwandten, deren sich der Herr Staatskanzler gewiß nicht schuldig machen wollte. Ich habe die Ehre mich E. rc. ganz gehorsamst zu empfehlen.

Patschkau, den 4. Juli 1813.

N. v. Gneisenau.“

Dieser Brief wurde dem Staatskanzler vorgelegt. Der Staatskanzler ließ Hippel kommen und befragte ihn um seine Meinung.

Hippel, der Scharnhorst als dem geistigen Träger des großen Befreiungskampfes die höchste Verehrung zollte, sprach sich gleichfalls mit großer Entschiedenheit für Gneisenau's Ansicht aus, und Hardenberg verfügte die Publikation, indem er zu Gneisenau's Schreiben folgende Bemerkungen machte:

„1) Das Wort kann als eine neue Creation wohl gut sein. Ich kenne es noch nicht als Deutsch.

2) Warum aber das dem Publikum sagen? da der größere und bessere Theil die Verdienste Scharnhorsts gewiß anerkennt. Sobald der Aufsatz irgend ein offizielles Ansehen haben sollte, würde ich es vollends nicht passend finden, die Stelle stehen zu lassen. In einem freien Aufsatze habe ich nichts dagegen, wenn man meine Bemerkung nicht richtig findet.

3) Ich habe gar nicht daran gedacht, jeden andern Aufsatz über den Verstorbenen untersagen zu wollen, sowie die gemachten offiziellen Ausfertigungen überhaupt nicht nach meiner Angabe gemacht, und von mir gleich gemißbilligt worden sind, sobald ich sie sahe.

Hardenberg."

Am 13. Juli erschienen Nachruf und Lebensabriß in den Berliner Zeitungen. Der Nekrolog schon im Preußischen Correspondenten vom 12ten, der Nachruf vom 14. Juli. Blücher aber schrieb an Hippel: „Nun ist den leider unser guhter Scharnhorst auch todt glauben sie mich eine verlohrne Schlacht wehre kein größerer Verlust führ uns gewehst, nu ist Gneisenau noch da, geht der auch ab, so vollge ich lebendig oder todt, den mit H. v. Knesebeck treffe ich in meinung nicht überein, noch weniger mit H. v. Krusemarck. Der letzste hat zu vihl Pariser luft eingesogen."

Auch Boyen warf eine Hand voll Erde auf des Freundes Grab.

Bei Uebersendung eines Berichts vom 7. Juni 1813 an den Chef des Nachrichten-Departements im Generalstabe Oberstlieutenant v. Oppen; worin er unter andern meldet: „Der Kaiser

Napoleon hat für die commandirenden Generale und für die im Generalstaabe befindlichen Offiziere ein neues Reglement im geheimen ergehen lassen, worin gesagt wird: daß durchaus Polizey dem Generalstaabe jedes Corps einverleibt seyn müsse; er bringt in katholischen Ländern die Geistlichkeit in Vorschlag, und behauptet, daß das weibliche Geschlecht zu den einzuholenden Nachrichten, vorzüglich auch zur Erfahrung der Stimmungen des Volks gebraucht werden könne;" fügt Boyen diese Zeilen hinzu: „Also unser lieber Edler Scharnhorst ist nicht mehr. Gott was haben wir verloren!

Boyen."

Die Leiche ward zu Prag unter lebhaftester Theilnahme der anwesenden Freunde, der Oesterreichischen Waffengefährten und der Bevölkerung der Stadt zur Ruhe begleitet; anfangs in einer Kapelle, späterhin in einem unterirdischen Gemache bis dahin beigesetzt, daß die Befehle des Königs zu ihrer Uebertragung nach Berlin eintreffen würden. Stein forderte den General Blücher und andere auf, dem Freunde gemeinschaftlich ein Denkmal zu setzen, Wilhelm Humboldt trat deshalb mit Gneisenau und Clausewitz in Verbindung, aber die Vorbereitungen für den Wiederbeginn des Krieges nahmen alle Thätigkeit in Anspruch und verhinderten die Erwirkung eines Königlichen Befehls. So nahm Gneisenau mit anderen Freunden erst späterhin die Ausführung auf sich, und bewirkte die Uebertragung von Prag auf den Invalidenkirchhof zu Berlin, wo von Rauchs Hand das prachtvolle Marmordenkmal mit dem schlafenden Löwen die Ruhestätte des edlen Helden bezeichnet.

Ueber die Stelle welche der Verewigte durch das Vertrauen des Königs im Preußischen Heere und in der Kriegführung eingenommen hatte, und welche einem Napoleon gegenüber baldthunlichst nothwendig wieder ausgefüllt werden mußte, äußerte sich der Flügeladjudant Major v. Thile gegen den König; er schrieb ihm am 5. Juli aus Landeck:

„So lange Generallieutenant v. Scharnhorst unmittelbar bei der Armee und in der Nähe E. K. M. seyn konnte, vereinigte er durch seine tiefe Kenntniß, sein seltenes Talent und das volle Maaß des Vertrauens, welches E. K. M. ihm schenken durften, die Wirksamkeit aller höhern Militairbehörden in sich allein, und der Chef des Kriegsdepartements mit den Direktoren der Divisionen waren — zur Stelle wenigstens — zu entbehren. Seit seinem Hinscheiden ist dies anders, weil leider die Lücke, die er hinterließ, durch einen Mann nicht wieder ausgefüllt werden wird. Bei der Vereinzelung der Zweige die er zusammenfaßte, wird und muß sehr bald die nöthige Uebereinstimmung verloren gehen, wenn nicht die nächste Sorge dahin gerichtet wird, einen neuen Centralpunkt für dieselben zu schaffen. Erlauben E. K. M. mir die ehrfurchtsvolle Bemerkung, daß ein solcher Vereinigungspunkt nach der Natur der Sache nur in dem commandirenden General oder dem Generalquartiermeister der Armee und in dem Chef des Kriegsdepartements gefunden werden kann. Jener hat die Uebersicht der gesammten activen Streitmittel, und leitet ihren Gebrauch; dieser kann allein die vollständige Uebersicht der noch passiven Hülfsmittel zur Fortsetzung des Krieges haben und ihre Anwendung vorbereiten. Bei einiger Uebereinstimmung beider, und bei der Möglichkeit, auf dem kürzesten Wege in Berührung zu bleiben, werden ihre Berichte E. K. M. mit Leichtigkeit in den Stand setzen, über die nöthigen Anordnungen für die Kriegführun gzu entscheiden, und es können, wenn beide ihren Wirkungskreis ausfüllen, weder Lücken noch Ungewißheiten und daraus folgende Verzögerungen entstehen.

Nur dadurch, daß E. K. M., da Allerhöchstdieselben stets in der Nähe der Armeen bleiben, auch den Chef des Kriegsdepartements unmittelbar bey Allerhöchstihrer Person zu behalten geruhen, kann die Präcision und Kürze in die Geschäftsführung gelegt werden, welche die Anordnungen des Gegners zu allen Zeiten charakterisirten, welche ihm in so vielen Kriegen das Uebergewicht verschafften, und ohne welche wir auch in diesem Kriege mit ungleichen

Kräften gegen ihn kämpfen werden. Kein Eifer, nicht der redlichste Wille und nicht der angestrengteste Fleiß, vermögen zu ersetzen, was in dem weitläuftigen Geschäftsgange vieler weitgetrennter Behörden verloren geht. Mit tiefer Betrübniß mache ich diese Erfahrung täglich, und sie würde in die quälendste Sorge übergehen, sollte das Uebel, wie es beym jetzigen Zustande der Dinge unvermeidlich wäre, noch größer werden.

Die Bearbeitung der Kriegsvorbereitungen hat in der letzten Zeit in der That einen höchst verderblichen Charakter angenommen, indem sie mehr oder minder in ein unregelmäßiges Eingreifen der Behörden in fremde ihnen zum Theil unbekannte Sphären ausartete. Der Drang des Augenblicks forderte schnelle Hülfe, und jeder half nach seiner Einsicht, wo er einen Mangel entdeckte, ohne weitläuftige Anfragen ab. Die Noth entschuldigt dies Verfahren. Das weit entfernte Kriegsdepartement aber wurde dadurch seiner ganzen Wirksamkeit beraubt, und diejenige Behörde, von welcher E. K. M. ein klares und vollständiges Bild der Streitkräfte des Landes in jeder Beziehung allein erhalten können, hat nach der Versicherung des Chefs durch ihre isolirte Stellung diese Uebersicht selbst verloren. Durch das Eingreifen so Vieler in ein fremdes Geschäftsverhältniß sind unvermeidlich widersprechende Anordnungen, und auch wohl ganz unpassende Verfügungen entstanden, und ich glaube es behaupten zu dürfen, daß nur der einige Sinn, der alle Menschen jetzt mehr als jemals verbindet, bisher große Nachtheile aus dieser Verirrung verhütet hat.

Geruhen E. K. M. in dem Augenblicke, da durch den Tod des Generals v. Scharnhorst die Hoffnung gesunken ist, die Einheit in den Kriegsverwaltungen auf dem vorigen Wege wieder hergestellt zu sehen, das was ich hier ehrerbietigst und wahr vorgetragen habe, A. H. Ihrer Aufmerksamkeit huldreichst zu würdigen, und gnädigst zu beschließen, was zu einer sichern Abhülfe des Uebels führen kann. Der Krieg, der wieder ausbricht, wird über die Freiheit und den Glanz E. K. M. Thrones und über das Glück Ihres treuen, wahr-

lich bewährten Volkes entscheiden. Nur mit dem tiefsten Kummer kann in diesen Krieg gehen, wer E. K. M. treu liebt, und wem das Leben weniger als das Wohl seines Königs gilt — wenn er nicht die Gewißheit mit sich nehmen darf, daß der Grund, auf dem wir stehen, nicht schwankt, während die Armee mit bereiter Hingebung und durch Ströme Bluts die Pflichten für E. K. M. und das Vaterland besiegelt.

Landeck, den 5. Juli 1813.

v. Thile."

Vierter Abschnitt

Vertrauter Briefwechsel.

Frau v. Gneisenau mit den Kindern hatte sich bei Annäherung der Feinde über Landshut in das südlich davon gelegene Liebau nahe der Quelle des Bober zurückgezogen; sie erhielt hier die Nachricht von der Ernennung ihres Mannes und die Freiheit dort während des Waffenstillstandes zu bleiben.

„Es wird," schrieb er aus Reichenau am 10. Juni, „mir zum Vergnügen gereichen, Euch einmal wieder zu sehen. Wie? kann ich in diesem Augenblick noch nicht bestimmen. Alle Städte sind voll Russen. Vielleicht mittelst Du selbst einen Ort aus, wohin Du für einige Tage gehen kannst, um mir näher zu seyn. Wenn es Dir in Liebau gefällt, so magst Du dort bis zum Wiederausbruch der Feindseligkeiten verbleiben. Der Waffenstillstand ist für 7 Wochen, vom 4. Juni an gerechnet, geschlossen. Wahrscheinlich brechen ihn die Franzosen schon früher. Auf jeden Fall wirst Du es in Liebau bald genug gewahr werden, wenn feindliche Truppenbewegungen angehen. Ist August zurückgekehrt, so werde ich dann Dir ihn zusenden, um Dich vom Ausbruch zu benachrichtigen, wenn Du etwa nicht früher davon Kenntniß haben solltest. Die gekrönten Häupter kommen nicht zusammen, und von Friedensunterhandlungen ist auch nichts eingetreten. Hiezu ist es noch zu früh. Der Kampf ist noch nicht durchgefochten. Soviel große Opfer, als unsere Nation gebracht hat, dürfen nicht verloren gehen, ohne die Früchte dafür zu

erndten. Unsere Armee ist in einem vortrefflichen Zustande, und hat in der kurzen heftigen Kriegszeit sich Erfahrung gesammelt. Unsere Landwehren sind ein vortreffliches Vertheidigungsmittel, das ich in seinen ganzen Werth zu setzen mich bemühen werde. Die Russen erhalten Verstärkungen auf Verstärkungen. Mit solchen Kräften muß man in einem ungünstigen Zeitpunkt nicht Friede machen. Widerspreche daher diesem Gerücht . . . Einen Geldvorschuß zu verschaffen wird aus dem einfachen Grunde nicht angehen, weil kein Geld in den Kassen vorhanden ist.

Tausend Grüße an die Mutter. Tröste sie mit einer besseren Zeit, die gewiß kommen wird, wenn man nur etwas verständig ist. Ich habe auch mit so manchen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, die mir Verdruß gemacht haben. Wir wollen indeß trachten, die Sache so gut durchzukämpfen als es angeht. Viele Grüße an Amalie; warum schreibt sie nicht an mich? Auch die Mädchen könnten mir, und wäre es auch nur zur Uebung, schreiben. Meine herzlichen Empfehlungen an Frau v. Clausewitz und deren Mutter. Gott behüte Euch."

Frau von Clausewitz mit ihrer Mutter hatte sich gleichfalls entschlossen vorerst in Liebau zu bleiben, und schrieb ihm: „Es ist mir ein rechter Trost gewesen, diese letzte Zeit in der Nähe Ihrer Frau Gemahlin zuzubringen, die unbeschreiblich gütig und freundschaftlich gegen uns war. Ich wünsche sehr, auch ferner in ihrer Nähe bleiben zu können." Gneisenau verschaffte ihr die Freude, ihren Mann in Liebau wiederzusehen; als auch für sie die Zeit der Abreise nach Prag herbeikam, gab sie ihrem Danke diesen Ausdruck:

„Liebau, den 25. Juny. Ich hatte Clausewitz gebeten, mich bei Ihnen zu entschuldigen, Herr General, wegen der flüchtigen Zeilen womit ich neulich mit halb vom Schlafe verschlossenen Augen — da ich Ihren Brief in der Nacht erhielt, und der Bote wegen einer Bestellung in Landshut gleich wieder fort mußte — Ihnen für Ihren so sehr gütigen Brief einen sehr unpassenden Dank sagte. Er gesteht diesen Auftrag vergessen zu haben, und da ich die Wieder-

holung dieses Vergehens befürchten muß, übernehme ich es lieber selbst mich bei Ihnen zu entschuldigen, und Ihnen die Versicherung meiner innigsten Dankbarkeit zu wiederholen, sowohl für jenen Brief als auch für die glücklichen Tage die ich jetzt mit Clausewitz erlebt habe; ich bin sie Ihnen schuldig, da es von Ihnen abhing, ihn zurückzuhalten. Schließen Sie also aus der Größe meiner Freude auf die Wärme meines Dankes.

Clausewitz ist so durchdrungen von der Güte und Freundschaft womit Sie ihn behandeln, daß ich Ihnen auch deshalb meinen innigsten Dank abstatten müßte, wenn ich nicht fühlte, daß der beste Dank für Freundschaft die herzliche Erwiederung derselben ist, und dieses Dankes sind Sie ja schon längst von uns beiden gewiß.

Es thut mir sehr leid, Herr General, Ihre Nähe zu verlassen, ohne nach so langer Trennung, nach so manchen erlebten Schicksalen, die Freude gehabt zu haben, Sie wiederzusehen. Gern hätte ich Ihnen noch einen Besuch in Ihrer Residenz Peilau gemacht, aber meine Mutter sehnt sich nach Prag, und da sie die Reise schon aus Gefälligkeit für mich um 14 Tage aufgeschoben hat, kann ich nicht weiter in sie dringen. Ich verlasse Schlesien mit einer wehmüthigen Empfindung, und es wird mir wirklich schwer, mich von Ihrer Familie zu trennen. Ihre Frau Gemahlin hat mir mit ihrer stillen, anspruchlosen aber so innigen Güte und Theilnahme in manchem schweren Augenblick sehr wohl gethan, auch meine Mutter hat eine so herzliche Zuneigung zu ihr gefaßt, daß uns ihr Anblick immer eine recht wohlthätige, tröstliche Erscheinung gewesen ist. Möge der Himmel es ihr vergelten! Auch Ihre lieben Kinder haben mir manche heitere Stunde gemacht, und werden Ihnen gewiß noch viel Freude machen. Meine Mutter empfiehlt sich Ihrem freundschaftlichen Andenken, erhalten Sie es mir auch, und rechnen Sie stets auf die innige Hochachtung und Anhänglichkeit Ihrer ergebenen

Marie Clausewitz."

Am 12ten bat er seine Frau, sich auf Wilhelm v. Humboldts Wunsch nach dessen leichtverwundetem Sohn zu erkundigen, der als Freiwilliger bei den Gardedragonern in Hirschberg gelegen hatte, und ihn mit Geld zu versehen. „Wir sind noch immer hier," schloß er, „werden aber in wenig Tagen von hier nach Neiße und Glatz gehen, von dort aber hierher zurückkehren."

Acht Tage später schrieb er aus Peilau: „Gerne, sehr gerne, hätte ich den Ueberbringer dieses Briefes begleitet, aber für jetzt ist gar nicht daran zu denken. Ich weiß nicht einmal, ob ich im Stande seyn werde, Euch zu einem Besuch bei mir einzuladen. Die schlechten Wege, die Schwierigkeit des Reisens, die des Unterkommens, und die Unstätigkeit meines Aufenthalts schrecken mich hiervon ab. In diesem Augenblick bin ich im Begriff nach Neiße zu gehen. Wie lange mich meine Geschäfte dort verweilen lassen werden, kann ich jetzt noch nicht bestimmen. Von dort gehe ich nach Glatz und Silberberg. Alle diese Punkte sind weiter entfernt von Liebau, als es Peilau ist, und meine Zeit ist auf dieser Reise noch beschränkter als hier.

August ist wieder in seine Laufbahn eingetreten. Ich hoffe, daß er sich seine Wahl überdacht hat, und wenn Du ihm die Schwierigkeiten und Gefahren seines neuen Standes recht eindringlich vorgestellt hast, so billige ich es sehr, damit er seinen Entschluß nicht leichtsinnig fasse, und sich bloß durch das Blendende unseres Standes dazu verleiten lasse. Ich habe ihm ein hübsches Pferd gekauft, und muß ihn nun aufs Neue ausrüsten, was Alles mir viel Geld kostet. Wenn dies so fortgeht, so wird mich seine Lehrzeit mehr Geld kosten und mehr Sorgen, als die gelehrte Erziehung. Grüße tausendmal die Kinder und Minette, von der ich nicht wußte, daß sie ebenfalls in Liebau wohnt, und Amalie und Mutter, so wie Verwandte und Freunde. Gott nehme Euch in seinen heiligen Schutz."

Wilhelm v. Humboldt an Gneisenau.

„Euer Hochwohlgeboren Frau Gemahlin hat die Güte gehabt, meinen Brief an meinen Sohn so sorgfältig zu bestellen, daß ich die Freude gehabt habe, ihn hier bei mir zu sehen. Er ist vollkommen hergestellt, und hat mich gestern wieder verlassen, um sich ein Pferd zu kaufen, seine Equipage wieder in Ordnung zu setzen, und dann zurück zu seinem Regiment zu gehen. Der Sinn, in dem ich sein Reden und Wesen gefunden habe, hat mich um so mehr gefreut, als ich auch daraus gesehen habe, welch ein sehr guter Geist unter den jungen Leuten in unserem Militair herrscht. Denn ich gestehe Ihnen offenherzig, daß die wenigen Monate, die er jetzt dient, bei weitem besser und bildender auf ihn gewirkt haben, als seine ganze bisherige Erziehung. Der verstorbene Major Schöning muß ein trefflicher Mann gewesen seyn. Da er besondere Freundschaft für meinen Sohn gehabt hat, so habe ich durch diesen mehrere Züge von ihm gehört, die ihn mir äußerst werth machen.

Ew. Hochwohlgeb. Frau Gemahlin hat die Gewogenheit gehabt, meinem Sohn 30 Rthlr. auszuzahlen. Ich bitte Sie recht sehr, ihr dafür und für Ihre Güte überhaupt, meinen lebhaftesten Dank abzustatten, und Selbst den meinigen anzunehmen. Das Geld erlauben Sie mir wohl, Ihnen bei meiner Rückkunft in Peilau, die in wenigen Tagen erfolgen muß, zu erstatten.

Die Angelegenheiten, um derenwillen ich hier in der Gegend bin, sind bis jetzt nicht vorgeschritten, und werden es nicht, bis Graf Metternich von Dresden zurück ist, und wir die Resultate seiner Reise kennen. Ich fühle mich nicht sehr heiter gestimmt, wenn ich denke, daß ich darin arbeiten soll. Indeß schmeichle ich mir, daß Sie meine Gesinnungen kennen, und in diesen werde ich handeln. Ich habe die tiefste Achtung für unsere Armee, die ich als den edelsten Theil der Nation ansehe, und diese Achtung wird mich bei jedem Schritte leiten.

In der angenehmen Hoffnung, Ew. Hochwohlgeb. recht bald selbst wieder zu sehen, habe ich die Ehre, mit der größten und aufrichtigsten Hochachtung zu zeichnen

Ew. Hochwohlgeb. ergebenster
Humboldt.

Ratiborzitz, den 29. Juni 1813.
An Herrn General-Major v. Gneisenau,
Hochwohlgeb. in Peilau.

Fünfter Abschnitt

Aufenthalt bei Patschkau.

Erste Hälfte des Julius.

Von der Besichtigung der Truppen und Festungen Oberschlesiens nach Peilau zurückgekehrt, besprach sich Gneisenau wenige Tage mit dem Staatskanzler und verlegte dann seinen Aufenthalt mehr in die Mitte seiner Landwehren nach Patschkau oberhalb Neiße. Von hieraus knüpfte er am 3. Juli durch einige Zeilen mit Eichhorn wieder an:

Gneisenau an Eichhorn.

„Lange habe ich Nichts von Ihnen gehört, mein theurer Freund. Ich vermuthe Sie bei den Landwehren oder in deren Generalstab. Diese Schöpfung vervollkommt sich endlich trotz der Schwierigkeiten, die der Unverstand ihr in den Weg gelegt hat. Ich sehe meinen Lieblingsplan zur Reife gedeihen. Ohne diese Landwehren, wo wären wir nun. Durch sie soll der Staat gerettet werden, denn sie geben uns das Mittel unsere Armee zu verdreyfachen. 50,000 Mann derselben haben wir in Schlesien aufgestellt. Ich bin nun damit beschäftigt, diese verwaisten Söhne des Vaterlandes auszurüsten und zu kleiden. Zwei Drittheile davon sollen mit ins Feld rücken; ein Drittheil die Festungen besetzen. Streitmittel sind genug vorhanden, wenn man nur Entschlossenheit genug hat, sie zweckmäßig zu gebrauchen.

Gibsone hat Ihnen, wie er mir schreibt, einige Sachen für mich eingehändigt. Wären Sie in Berlin und unser Gerlach noch dort anwesend, so bitte ich Sie, diese Sachen ihm einzuhändigen, er wird die Güte haben, mir solche mitzubringen. Gott erhalte Sie. Ihr treuergebener

Patschkau, den 3. July 1813. N. v. Gneisenau."

Da er in der Nähe einige Zeit zu bleiben erwartete, so lud er die Seinigen zum Besuche ein, und bereitete seine Frau auf den späteren Umzug bei Wiederausbruch des Krieges, wobei indessen die Rücksicht auf die Mutter allen anderen Planen vorherrschen müsse; wäre dieses nicht der Fall, so würde er einen Aufenthalt in Töplitz vorschlagen, wo sich stets passende Gesellschaft und Mittel zum Unterricht der Mädchen finden.

Zustand der Landwehr.

Am 3. Juli berichtete er über den Zustand eines Theils der Landwehr: Ein Theil sey noch nicht aufgefunden, und zum Theil auch die persönlichen Verhältnisse noch nicht geordnet . . .[10]. „Im Allgemeinen kann ich E. M. anzeigen, daß viel guter Wille ohngeachtet der obgewalteten Schwierigkeiten, bei diesen neuen Truppen sich gezeigt haben. Trotz dem Mangel an gedienten Offizieren und Unteroffizieren habe ich mehrere Bataillone für die kurze auf ihre Einkleidung gewandte Zeit in einer lobenswerthen und erträglichen Ordnung gefunden. Mehrere derselben würden sich noch weit besser ausnehmen, wenn sie nicht so sehr an Gegenständen der Bekleidung und Ausrüstung Mangel litten. Ein Viertheil des Ganzen der Infanterie aber ist durch Mangel an Fähigkeit in den Befehlshabern zurück. Dagegen herrscht in letzterem Punkt ein vortheilhaftes Verhältniß bei der Cavallerie. Von den aus 69 zum Theil kleinen Eskadrons umformirten 40 starken Eskadrons ist keine einzige von einem Offizier befehligt, der nicht als solcher den Ruf der vorzüglichen Tüchtigkeit hätte. Die Austauschung der Piken gegen Gewehre ist zum Theil schon geschehen, zum Theil im Werke. Dem

Mangel an Schuhen, Lederzeug, Kochgeschirren und Mänteln suche ich möglichst abzuhelfen, und ich hoffe, daß meine desfallsigen Anordnungen und Bestellungen ein günstiges Resultat liefern werden. Von den 55 Bataillonen, welche ich gesehen habe, denke ich, werden wenigstens 35 im Stande seyn, mit E. M. Armee gegen Ablauf des Waffenstillstands sich vereinigen zu können; der Rest wird sehr brauchbare Festungsbesatzungen abgeben, um dagegen Reserve-Bataillone aus den festen Plätzen ins Feld rücken lassen zu können."

Die Reserveregimenter.

Der König hatte bereits am 1. Juli die Verwendung der Reservebataillone zur Bildung eines neuen 12ten Stammregiments, des Brandenburgischen, und von zwölf Reserve-Infanterie-Regimentern bestimmt, welche in den Festungen durch Landwehrbataillone ersetzt werden sollten, und den nöthigen Ersatz nicht nur für die Stamm-, sondern auch die Reserve-Regimenter während des Krieges durch Fortbestehen des Ersatzbataillons jedes Regiments neben dem Garnisonbataillon; jedem Infanterieregiment war außerdem ein Brigade-Garnisonbataillon zur Ausarbeitung der Rekruten beigegeben, so daß die Kantonisten jedes Regiments an diese drei Bataillone vertheilt, von ihnen ausgebildet und sodann zum Regiment gezogen würden. Die Reserveregimenter wurden den Stammregimentern völlig gleich gestellt und in der Linie verwendet. Am 5. Juli befragte der König Gneisenau über Knesebecks Vorschlag, beim Wiederausbruch des Krieges die Feldtruppen von den feindlichen Festungen abzuziehen, sie zum Heere stoßen zu lassen und bei der Einschließung durch Landwehr zu ersetzen, und forderte von ihm einen Entwurf über die dazu erforderlichen Vorbereitungen und die Einschließung Glogau's. Die nach Ausexercirung der Landwehr dabei beschäftigt gewesenen überzähligen Offiziere der Schlesischen Garnisonbataillone sollten zu Ausarbeitung der Landwehr nach Ostpreußen geschickt werden.

Gneisenau berichtete darüber an den König: "

„Bereits ehe mir Euer Majestät Befehle, die Reservebataillone

in Regimenter zu formiren bekannt wurden, war ich im Begriff Allerhöchst denselben vorzuschlagen, selbige sämmtlich mit der Armee zu vereinigen und dagegen Landwehren in und vor die Festungen zu legen. Die Aengstlichkeit der Festungskommandanten ihre Besatzungen nur aus Landwehren zusammengesetzt zu sehen, war mir entgegen; allein ich hoffte diesen Widerwillen durch Ausbildung der Landwehr zu überwinden.

Den Vorschlägen des General v. Knesebeck zur Vertheilung der Landwehren in die verschiedenen Blokaden weiß ich nichts entgegenzusetzen. Nur gegen die Anordnung, daß der Generallieutenant v. Bülow mit allen seinen Truppen unter die Befehle des Kronprinzen von Schweden gestellt werde *), muß ich mir erlauben, meine Bedenklichkeit zu äußern. Der Kronprinz von Schweden ist, wie ich mich überzeugt fühle, in den besten Gesinnungen. Sein Haß gegen den französischen Kaiser und sein Ehrgeiz werden seinen guten Willen immer rege erhalten. Aber er ist von Intriguen umgeben und geleitet. Ein Schwedischer Hof und Hauptquartier ist stets von Faktionen zerrissen und ich muß fürchten, daß dadurch, so wie im vorigen Jahre und so wie im letztverflossenen Frühling, die schönsten Entwürfe scheitern. Das Corps des General v. Bülow würde demnach neutralisirt, und die großen Wirkungen, die wir von selbigem erwarten können, nicht gewähren.

Dagegen bin ich der Meinung, daß man solches mit allen disponibelen Truppen verstärke und es seine Richtung gegen Dresden nehmen lasse; einer solchen Operation können wir gewiß seyn, dagegen nie einer mit den Schweden verabredeten. Ich kenne nicht die Stärke des Russischen Heeres und weiß also nicht, ob es an Schweden die versprochenen 27,000 Mann geben kann; aber wofern dieß nicht angeht, so scheint es mir besser die erwähnten 27,000 Mann noch eine zeitlang vorzuenthalten und sie zu unserem Nutzen zu verwenden, als sie der Gefahr ausgesetzt zu sehen, in Unthätigkeit an der Baltischen Küste zu verweilen.

*) gestellt werde fehlen im Concept.

Von den in Schlesien formirten Landwehrbataillonen stehen 5½ bei Crossen, 1 in Schweidnitz, 4 sind bei der Armee. Von den übrigen 58 Bataillonen können etwa 35 und selbst noch mehrere zur Armee stoßen. Es blieben demnach noch übrig für die Festungsbesatzungen 23 Bataillone. Diese nebst den 10 Garnisonbataillonen würden hinreichend seyn die Festungen (Schweidnitz zu seinem vollen Bedarf gerechnet), zu besetzen. Schweidnitz, als die dem ersten Anfall ausgesetzte Festung könnte etwa ein stärkeres Verhältniß von alten gegen neue Truppen erhalten. Im Fall eines Unglücks würden die Feldtruppen die Besatzung der übrigen Festungen ergänzen, und diese hingegen, nach einem erfochtenen Siege, sogleich etwa 14 Bataillone zur Blokade von Glogau wieder abgeben.

Ueber den Entwurf des Generals v. Knesebeck zur Vertheilung der Schlesischen Landwehr vermag ich nicht zu urtheilen, da er nicht zu meiner Kenntniß gekommen ist."

Nach Musterung der bei Glatz und Neiße cantonnirenden Landwehren berichtete Gneisenau am 9. Juli: 1. „Im Allgemeinen ist bei Einrichtung der Landwehr, der gute Geist nicht zu verkennen, von dem die Nation beseelt ist. Wenn die Landwehr nicht so schnell zusammengekommen ist, als dies zu wünschen war, so hat dies mit wenig Ausnahmen mehr in den gewöhnten lässigen Geschäftsformen als in dem Willen der Stände gelegen. Diese Verzögerung hat indessen die Bekleidung und Ausrüstung sehr erschwert, in manchen Kreisen selbst unmöglich gemacht. Aus den vom Feinde nicht besetzten Kreisen kommen aber, auf die gemachten ernstlichen Aufforderungen, noch viele Bedürfnisse nach, und mit der Seitens des Gouvernements getroffenen Einleitung, die aus den Kreisen nicht zu beschaffenden Bedürfnisse in Magazinen anzuschaffen und aus diesen auf Rechnung der Kreise zu vertheilen, hoffe ich die Ausrüstung der ganzen Landwehr vor Ablauf des Waffenstillstands völlig zu beendigen."

„Es ist gar nicht zu läugnen" — fährt er fort — „daß einige der Oberschlesischen Kreise sich nicht vortheilhaft auszeichnen; es gereicht ihnen aber die allgemeine Armuth der Unterthanen zur Entschuldi-

gung, und ihr höchst ungünstiges Verhältniß, ohne alles Eigenthum und daher ohne alle Anhänglichkeit an ihr Vaterland, verdient einige Berücksichtigung. Da ich noch hoffe, daß die ernstlichen Erinnerungen nicht ohne Erfolg seyn werden, so behalte ich mir über diese Kreise eine nähere Anzeige nach den Umständen noch vor.

2. Was die Leute selbst betrifft, so zeigt sich bei ihnen im Ganzen ein guter Geist und viel guter Wille. Wenn die Truppen in der Dressur im Allgemeinen noch nicht so fortgeschritten sind, wie dies seyn könnte, so hat dies besonders darin seinen Grund, daß die mehrsten Bataillone ihre Commandeurs erst bei ihrer Entfernung aus den Kreisen, viele erst später erhalten haben, bis dahin aber den mehrentheils ganz ungedienten Subalternen überlassen gewesen sind. Es zeigen sich jedoch mit jedem Tage fast bei allen Bataillonen die besten Fortschritte, und ich darf hoffen, daß die Ausbildung mit wenigen Ausnahmen hinter der Ausrüstung nicht zurückbleiben werde; da der Mangel der Bekleidung in den mehrsten Fällen nur daran Schuld ist, wenn die Ausbildung zurückblieb. Wie die Bataillons in der Dressur im Verhältniß gegen einander stehen, werden E. K. M. aus der Anlage A. zu ersehen geruhen.*) Es sind solche nach den Graden ihrer Ausbildung provisorisch zusammengestellt, wie dies zur besseren Beförderung einer gleichmäßigen Dressur erforderlich ist. In der Anlage B. ist indessen eine neue Eintheilung in Regimenter so entworfen, daß jederzeit dreyen guten oder besseren Bataillonen eins zugetheilt ist, welches am mehrsten zurück ist und zum Dienst in den Festungen gebraucht werden kann. Mit Einschluß der bey der Armee schon stehenden und bey Crossen commandirten Bataillons würde die Schlesische Landwehr-Infanterie 17 Regimenter bilden, von denen die 17 Reservebataillone, nöthigenfalls mit Zuziehung zweier Regimenter, die in der Bekleidung am mehrsten zurückbleiben, zusammen also etwa 23 Bataillone zur Besetzung der Festungen bestimmt werden könnten, um daselbst ihre

*) 24 Bataillone erster, 18 zweiter, 17 dritter Classe bei Neiße und Glatz, 9 abwesend.

Ausbildung zu vollenden. Es würden dann überhaupt 45 Bataillone oder 15 Regimenter zum Felddienst verbleiben, welche gegen Ablauf des Waffenstillstands unbedenklich zur Armee gezogen werden können.

Die Cavallerie ist im Ganzen in der Ausrüstung vor und größtentheils gut beritten. Nur einige Esquadrons sind in der Bekleidung und Ausrüstung, und eben daher auch in der Dressur noch zurück. Für die fehlende Bekleidung und Ausrüstung wird jetzt gesorgt, und für die bessere Ausbildung ist dadurch gesorgt, daß bey dem Zusammenziehen der kleineren Esquadronen, die zurückgebliebenen unter einem bekanntüchtigen Esquadrons-Commandeur gesetzt worden sind. *)

3. Anlangend die Offiziere, so ist die Wahl bei der Cavallerie im Ganzen gut ausgefallen, und die combinirten Esquadronen haben sämmtlich, so wie die Regimenter, mit tüchtigen Führern versehen werden können. Auch die Subaltern-Offizier-Stellen sind entweder mit gedienten oder wenigstens mit solchen jungen Männern besetzt, welche mit Eifer für die Sache des Vaterlandes, Neigung zum Dienst besitzen und daher gut qualificirt sind, wenn es ihnen auch zuweilen noch an der erforderlichen Tournure fehlt. Es werden nur wenig Fälle eintreten, wo eine Entlassung aus dem Dienste entweder gewünscht oder des Dienstes wegen nothwendig werden wird, es können daher bei der Cavallerie die Offizierstellen als vollständig und im Ganzen gut besetzt angenommen werden. Welche Rittmeister E. K. M. Allerhöchsten Bestätigung noch bedürfen, ergiebt die Beilage D., und ich erlaube mir ehrerbietigst darauf anzutragen, weil jeder von ihnen um die Formirung der Esquadron mehr oder weniger Verdienste erworben hat. Das ist auch der Grund, weshalb bei der Formirung der großen Esquadronen die Kreise nicht immer haben berücksichtigt werden können."

„Bei der Infanterie ist die Wahl der Offiziere weniger gut

*) nur 7 Eskadrons waren in der Ausbildung sehr zurück.

ausgefallen. Mehrere Bataillons sind an schwache und abgelebte Commandeurs vergeben, und bei mehreren haben sich die bestimmten Commandeurs nicht eingefunden; letztere werden daher durch Capitains geführt.*) Die Anlage ergiebt die Capitains, welche die mit Commandeurs nicht versehenen Bataillone führen. Es haben sich dieselben um die Dressur der Leute verdient gemacht und die Bataillone werden von ihnen gut geführt. E. K. M. bitte ich daher ehrerbietigst diesen Männern die Führung der Bataillons interimistisch zu belassen, ihre Bestätigung als wirkliche Commandeurs aber noch auszusetzen, bis sie sich durch ihr Benehmen vor dem Feinde verdient gemacht haben." Eben so ersucht er, die an Stelle der zu entlassenden Commandeure tretenden Offiziere vorerst interimistisch anstellen zu dürfen. „Die Subaltern-Offizier-Stellen sind wegen Mangel an gedienten Offizieren in den Kreisen großentheils mit ungedienten Männern, nicht immer mit vorsichtiger Wahl, oft selbst durch Zwang besetzt worden, und mehrere Stellen sind ganz unbesetzt geblieben. So weit die Uebersichten haben eingezogen werden können, fehlen 16 Compagnieführer, 38 Premierlieutenants, 59 Secondelieutenants, deren Anzahl sich noch vermehren wird, wenn die Berichte der Brigadiers über die schon eingegangenen Verabschiedungsanträge oder sonst nothwendige Remotionen eingezogen seyn werden. Dem größeren Theil der angestellten ungedienten Offiziere kann das Zeugniß nicht versagt werden, daß sie sich mit rühmlichem Eifer der Dressur der Leute unterzogen haben und mit Liebe ihren Dienst versehen; es verdienen selbst mehrere Fälle einer ausgezeichneten Belobung, worüber ich mir einen näheren Bericht ehrerbietigst noch vorbehalte. Indessen ist doch der Mangel an tüchtigen Compagnieführern und Premierlieutenants nicht überall unbemerkbar, und durch die Einstellung der zu Offiziers avancirten Volontairjäger nicht ganz zu ersetzen. Es wäre zu wünschen, daß die fehlenden Stellen durch ein Avancement gut gedienter junger Offiziere aus

*) Die Liste E. zeigt, welche Commandeurs zu entlassen sind.

der Armee, den Reserve-, oder aus den Garnisonbataillonen, selbst durch ausgezeichnete Feldwebel oder Unteroffiziere besetzt, und in der Armee durch die jungen Offiziere aus den Volontairjägern wieder ersetzt werden mögten. Sollte dieser Vorschlag E. K. M. Beifall erhalten, so würde ich devotest bitten, den Bataillonen aufgeben zu lassen, die Offiziere anzuzeigen, die zu Compagnieführern und Premierlieutenantsstellen versetzt werden könnten, und wenn sie zu Offizieren qualificirte ausgezeichnete Feldwebel und Unteroffiziere haben, solche namhaft zu machen, damit aus ihnen dann eine Auswahl getroffen werden kann."

„Die angestellten Brigadiers haben bis auf einen — E. K. M. Allerhöchste Genehmigung bereits erhalten . . — die von E. K. M. bestätigten Divisionäre sind provisorisch eingetheilt. Dem Generallieutenant v. Rouquette habe ich die Oberinspection über die Ausbildung und Disciplin der gesammten Cavallerie übertragen. Dem Generalmajor v. Sanitz und dem Grafen v. Henckel habe ich die Aufsicht über die bei Neiße cantonnirende Infanterie, und zwar ersterem zugleich über diese Truppen die Inspection aufgetragen, dem Obristen v. Weltzien aber über die bei Glatz cantonnirende Infanterie das Commando übergeben." Schließlich ersuchte er den König um Ertheilung des Majors-Karakters für die noch nicht damit begnadigten Brigadiers der Infanterie und Regimentscommandeure der Cavallerie.

Bei Aufstellung der Rangliste der Schlesischen Landwehr stimmte Gneisenau zwar im Ganzen der Annahme des Militärgouvernements zwischen Oder und Elbe und des Generals v. Zastrow bei, daß in der Regel diejenigen Offiziere, welche schon früher gedient hatten, sich um die Bildung der Landwehr mehr Verdienste erwerben würden, als diejenigen, welche jetzt zum erstenmal in die Militärlaufbahn eintreten, also unter übrigens gleichen Umständen jene den Neulingen vorgehen sollten; da jedoch bei einer nur für den Krieg gebildeten Truppenmasse alles Verdienst nur aus dem Gesichtspunkte des Krieges beurtheilt werden müsse, so wünsche er, daß der König seine Genehmigung der Vorschläge Zastrows noch zurückhalte und

zunächst die Genehmigung der vorgeschlagenen Rang- und Geldvortheile für Regimenter, Bataillone und Einzelne an Auszeichnung vor dem Feinde knüpfe; was den Wetteifer beleben und einen nützlichen Corpsgeist hervorbringen werde. Bei Anfertigung der Rangliste setzen die höheren Stellen, so weit nicht bereits Königliche Bestätigung ertheilt worden, offen gelassen, um ausgezeichnete Individuen zu befördern oder aus dem stehenden Heere hieher zu versetzen; sodann im gleichen Grade die gedienten Offiziere nach ihren Patenten vor den Civilbeamten, und diese nach ihrem Range, vor denen aus dem Gewerbestande gesetzt worden.

Am 10. Juli berichtete er an den König: der Staatskanzler habe ihn aufgefordert, seine Berechnung der zu Gebote stehenden Streitkräfte und seine Meinung über deren Verwendung und Vertheilung vorzulegen; er habe dieses, soweit es in der Eile und bei seiner Unkenntniß der Streitkräfte der übrigen Provinzen thunlich gewesen, ausgeführt, und lege eine für den König angefertigte Reinschrift hiebei.

An demselben Tage trug er dem König die Nothwendigkeit zur Einrichtung und Vermehrung des Generalquartiermeisterstabs vor.

„Als Verweser des Generalquartiermeisteramts und nach dem nun erfolgten unglücklichen Tode E. K. M. treuen Dieners des Generallieutenants v. Scharnhorst liegt mir die Pflicht ob, E. K. M. anzuzeigen, daß der Generalstab E. K. M. Armeen an und für sich schon einer Verstärkung bedarf, und dieses nun noch mehr der Fall ist, da selbige durch die Vereinigung mit den Landwehren verdoppelt werden." Er schlug daher solche Offiziere zur Aufnahme in den Generalstab vor, welche die dazu erforderlichen Eigenschaften besäßen, zunächst den Lieutenant v. Riesenburg und späterhin*) den Hauptmann Wagner vom Oesterreichischen Generalstabe — späteren General —, welcher im Jahre 1809 den General Steigentesch auf dessen Sendung nach Königsberg begleitet hatte, einen wissenschaft-

*) 3. August.

lich sehr gebildeten und wie Gneisenau in Wien bemerkt hatte von den angesehensten Personen mit ausgezeichneter Achtung behandelten Mann, und den Hauptmann Hofmann im Englischen Generalstabe, einen Deutschen von vieler Geschicklichkeit, dort viel gebraucht und sehr wohl besoldet, der aber diese Vortheile gern aufgeben würde, um im Preußischen Heere dienen zu können. Außerdem fehle es an Offizieren zu Versendungen.

Ausrüstung von Schweidnitz.

Indessen näherte sich auch die Befestigung und Versorgung der Festung Schweidnitz ihrem Ziele. Sie hatte mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, da aus den dortigen Magazinen nicht nur die Besatzung von 10,000 Mann, sondern auch das ganze Wittgensteinsche Corps ernährt werden mußte, mehrere Kreise außer Stande die auferlegten Lieferungen zu bewirken, andere durch die Neutralitätslinien eingeschlossen waren, es an Transportmitteln fehlte und Russen und Preußen sich Beschlagnahmen zu eigenem Verbrauche erlaubten. Diesen Hindernissen abzuhelfen, begab sich Präsident Merkel selbst nach Schweidnitz, die Landräthe und Kreisbehörden wurden an ihre Pflicht erinnert; wo die Unmöglichkeit zu Naturallieferungen eintrat, ward zu Ankäufen und Verdingungen geschritten, und die wohlhabendsten Insassen aufgefordert auf Rechnung des Kreises, der dafür haften mußte, Gelder vorschußweise aufzubringen. Wo Naturalien durch den Kreis nicht beschafft werden konnten, wurden solche durch Merkel angekauft. Die Versorgung der Festung mit Medicamenten ward durch Vertrag mit einem dortigen Apotheker bewirkt. Der Bedarf an Gegenständen für die Artillerie war beschafft, die Ablieferung der ausgeschriebenen Sachen ging gut ein, die mit den Englischen Geschützen und Wagen angekommenen Artilleriegeräthschaften halfen manchem Bedürfniß ab, die Erfordernisse für die Befestigung gingen ein, und die Commandanturen wurden zu neuen Beitreibungen ermuntert.

Neiße.

Die Musterung der Landwehren im Umkreise der Festung Neiße hatte die zweite Woche des Juli ausgefüllt. Gneisenau hatte sich zu diesem Zweck von Patschkau nach Neiße begeben, von dort aus die Truppen bereiset und vor sich exerciren lassen. Dieses Geschäft hielt ihn Tag für Tag von früh bis spät in Bewegung; jetzt, da es vollendet war, kehrte er nach Patschkau zurück und wandte sich am 16ten nach Glatz um dasselbe Geschäft bei den in der Grafschaft liegenden Landwehren auszuführen. Vor der Abreise dahin lud er seine Frau ein, ihn mit den Kindern zu besuchen; er rieth ihr, sich entweder in der Grafschaft oder in Oberschlesien für die nächsten Zeiten niederzulassen, sogleich aber nach Reinerz zu gehen, wo er ihr eine Wohnung von zwei Stuben aufgefunden hatte, und den Weg durch Böhmen über Braunau und Scharfeneck in die Grafschaft zu machen. „Wahrscheinlich wirst Du über Glatz gehen müssen, um nach Reinerz zu kommen; wenn dies nicht nöthig ist und die Wege nicht zu schlimm sind, so ist es mir lieber, Du gehst auf geradem Wege dahin. Du kennst meine Grundsätze hierin, und ich vermeide gern, so weit es angeht, das Beispiel in Herbeiziehung der Mitglieder meines Hausstandes zu geben.“

In den nächsten Tagen hatte er dann die Freude des Wiedersehens, die sich während seiner Beschäftigung in der Grafschaft mehrmals wiederholte. „Während ihrer Anwesenheit in Glatz,“ erzählt sein damaliger Adjudant Hauptman v. Stosch, „mußte ich zur Abgabe einer Meldung sein Zimmer betreten, wo ich eine der lieblichsten Gruppen fand, wie ich sie nie in meinem Leben wieder gesehen habe. Mitten in der Stube auf einem Rohrstuhle sitzend, hatte er die beiden jüngeren Töchter auf dem Schooße, während die beiden älteren an seinen Schultern lehnten. Vier lächelnde Engelsköpfe und dazwischen das herrliche Gesicht des glücklichen Vaters.“ Von den Söhnen waren nur erst die jüngeren Hugo und Benno anwesend, August geheilt wieder im Dienste. Da die

Stadt mit Truppen angefüllt war, so wohnte die Familie meistens in der Nähe zu Pleischkowitz.

Vereinigung der Landwehr mit dem Heere.

Noch während seines Aufenthalts in Trachenberg faßte der König die von Gneisenau beantragten Entschlüsse über die Einrichtung und Verwendung der in Schlesien gebildeten Truppen.

Am 12. Juli genehmigte er die Einverleibung der Landwehr in das stehende Heer: „Aus Ihrem letzten Berichte habe ich ersehen, daß Sie ohne die unter dem Obersten v. Dobschütz bei Crossen stehenden 5 Bataillone mindestens 39 Schlesische Landwehr-Bataillone noch für fähig halten, mit der Armee ins Feld zu rücken. Ich habe daher beschlossen, zehn Landwehr-Brigaden, zu 4 Infanterie-Bataillone, und 28 Eskadrons mit der Armee in Schlesien zu vereinigen, die 5 Bataillone bei Crossen nach Berlin rücken zu lassen und den Ueberrest von 23 Bataillonen und 12 (8) Eskadronen unter dem Generallieutenant v. Rouquette und dem Generalmajor v. Sanitz zur Disposition für die Schlesischen Festungen oder den Dienst im Inneren der Provinz zu belassen.“ Der General erhielt daher den Befehl nach Maßgabe der auf seine Vorschläge vom König befohlenen neuen Formation der drei Armeecorps die Vereinigung der Landwehr mit der Armee auf das Schleunigste zu besorgen, die zurückbleibenden auf ihrer Bestimmung angemessene Art in den Festungen und in der Provinz zu vertheilen, und dem Könige die zu Commandeuren der Landwehrcavallerie-Regimenter und der Infanterie-Brigaden geeigneten Offiziere vorzuschlagen, auch die mit der Armee vereinigten Landwehren mit allen zur Mobilmachung etwa noch fehlenden Gegenständen auszurüsten. Von diesen Verfügungen ward auch General Blücher benachrichtigt und zu deren gemeinschaftlichen Ausführung mit Gneisenau beauftragt.

Sodann befahl der König, die jetzt für die Einübung der Landwehr nicht mehr erforderlichen Offiziere der Garnisonregimenter sofort nach Ostpreußen zum General Zastrow für die dortige Land-

mehr abzusenden, und verfügte demnächst auch die Vermehrung der Generalstäbe durch inländische und auswärtige Offiziere.

Am 17ten schrieb der König an Gneisenau: „Ich habe mit Ihrem Schreiben vom 10. d. M. die angelegte Berechnung und Vertheilung Meiner Streitkräfte erhalten, und Sie werden aus der Ihnen zugekommenen neuen Formation der drei Armeecorps ersehen haben, daß Ich über die Anwendung der Truppen im Ganzen mit Ihnen einverstanden bin; dem Kronprinzen von Schweden ist jedoch jetzt ein größeres Corps ausgesetzt worden, als es früher die Absicht war. Die Vermehrung der Generalstabs-Offiziere halte Ich ebenfalls nöthig. Ich habe auch schon von den kommandirenden Generalen die Anzeige gefordert, welche Offiziere sich im Kriege als besonders brauchbar bezeichnet haben, und werde von selbigen noch Offiziere in dem Generalstab anstellen.

Die Artillerie.

Am 2. Juli genehmigte er auch Gneisenau's Einrichtungen in der Artillerie.

„Mit großem Wohlgefallen habe ich aus Ihrem Berichte vom 12. d. M. ersehen, was für Anordnungen Sie bei der Artillerie seit dem 13. Juni getroffen haben. Es ist Mir lieb durch die von Ihnen angeordnete Revision der Schlesischen Festungen die Ueberzeugung erhalten zu haben, daß dieselben für eine Belagerung mit Geschütz und Munition im Verhältniß zur Verpflegung und den übrigen Streitmitteln bei einer zweckmäßigen Anwendung zureichend versehen sind, daß die fehlenden Ladezeuge ergänzt, die Gespanne der Munitionscolonnen auch zum Transport der nach Neiße zu schaffenden Eisen-Munition benutzt; in den Festungen die anderen nöthigen Vorarbeiten der Artillerie für eine Belagerung getroffen, dazu zwei halbe 12pfündige Batterien mobil gemacht, die Geschütze mit 200 Schuß jedes versehen, zu deren Ende noch 37 Fahrzeuge mobil gemacht; auch ein Feldmunitions-Depot auf 200 Schuß für jedes Geschütz halb zu Neiße und halb zu Cosel

angelegt, von Colberg noch 1000 Centner Pulver nach Cosel geschafft; zur Bewaffnung des letzten Gliedes der Landwehr mit Flinten die in den Waffendepots befindlichen schadhaften Gewehre in Stand gesetzt und für die zum Felddienst bestimmten Landwehrbataillone zu Neiße Koch- und Trinkgeschirre in der angezeigten sehr zweckmäßigen Art gefertigt werden. Ich danke Ihnen für diese guten Maßregeln, und fordere Sie nur auf, dafür zu sorgen, daß die 12pfündigen Batterien, nachdem zwei derselben vom 3ten Armeecorps an den General v. Blücher abgesendet worden, nach vollendeter Mobilmachung der zwei halben Schlesischen Batterien dergestalt vertheilt werden, daß das 1ste und 2te Armeecorps, jedes überhaupt zwei solcher Batterien erhält. Die eine 6pfündige Batterie, welche der Generalmajor v. Schuler mit seinen Truppen nach Schweidnitz geschickt, hat der General v. Blücher bereits an sich gezogen. Für die Sicherheit des Postens von Crossen ist dadurch gesorgt worden, daß der Generallieutenant Gr. Tauentzien den Auftrag erhalten hat, das Corps des Generallieutenants v. Wobeser in der Nähe dieser Stadt in Cantonnirungen zu legen, um nöthigenfalls zur Unterstützung des Obersten v. Dobschütz bei der Hand zu seyn.

Charlottenburg, den 21. Juli 1813.

Friedrich Wilhelm."

An den Generalmajor v. Gneisenau.

Bei Empfang dieses Beweises der Königlichen Zufriedenheit vom 29. Juli erwiderte Gneisenau:

„Frankenstein, 29. Juli 1813: Wenn die von mir getroffenen Anordnungen in Betreff des Artilleriewesens in Schlesien und bei der Armee Eurer K. Majestät Beifall zu erwerben das Glück hatten, so bin ich es Allerhöchst denenselben schuldig anzuzeigen, daß ich diese Anordnungen auf den Rath des Artillerie-Oberstlieutenants Braun getroffen habe, dessen Diensteifer, Thätigkeit, Umsicht und praktische Brauchbarkeit ich Eurer K. Majestät nicht genug rühmen kann."

An demselben 21. Juli bezeugte der König seine Zufriedenheit über die am 9ten über die bevorstehende Vollendung der Landwehr erstatteten Berichte, genehmigte, daß General Blücher aus den Reserve-Infanteriebataillonen für die Landwehr Offiziere bewillige, welche Gneisenau dann anstellen möge, so wie auch die bereits von diesem getroffenen Ernennungen; aber den Brigadieren der Infanterie und Commandeuren der Cavallerieregimenter den Majors-Charakter beizulegen, hielt er für unnöthig.

Als Anerkennung aber für seine zweckmäßige Geschäftsleitung ernannte ihn der König an Scharnhorsts Statt zum Generalquartiermeister der Armee.

Sechster Abschnitt

Aufenthalt in Glatz, Frankenstein.

17. Julius bis 16. August.

Bildung der Landwehr-Reserve.

In der Mitte Juli übersiedelte Gneisenau nach Glatz. Nachdem die Bildung der Landwehr so weit gediehen war, daß die Einverleibung ihres größten Theils in das stehende Heer erfolgen konnte, so bedurfte es nur noch einer Maßregel, um sie stets in möglichster Vollständigkeit zu erhalten. Gneisenau schritt daher zu Errichtung einer Landwehr-Reserve, und da der drückendste Mangel an Geldmitteln die Herbeischaffung mehrer, noch zur Mobilmachung der Landwehr unentbehrlichen Erfordernisse hemmte, so beschloß er die Lieferung derselben auf die Kreise zu vertheilen. Er zeigte diesen Schritt dem Staatskanzler, und am 29. Juli auch dem Könige an:

„Um die noch unvollzähligen Landwehren zu ergänzen, ihnen die Mobilmachungsgegenstände zu verschaffen, und für die stehende Armee sowohl als für die Landwehr eine Rekruten-Reserve zu bilden, ersterer die fehlenden Knechte und Pferde zu schaffen und zu gleicher Zeit einem von E. K. M. bereits früher gegebenen Befehle, und den mir gewordenen Instruktionen zu genügen, habe ich in meiner Eigenschaft als Verweser des Militairgouvernements von Schlesien, eine Rekrutenaushebung angeordnet, und die Aushebung zugleich auf Mobilisirungsgegenstände, Pferde, Wagen und Geschirre mit gerichtet. Die mir zugekommenen Nachrichten über Bewegungen

in der französischen Armee ließen mich bei dem vorgewesenen Ablauf des Waffenstillstandes den nahen Ausbruch der Feindseligkeiten erwarten, und nachdem E. K. M. Staatskanzler hiervon gemachten Anzeige zögerte ich nicht länger, diese Maßregel in Ausführung zu bringen."

Es war die Absicht auf je 2000 Seelen 23 Mann aus den Altersklassen vom 17ten bis 42sten Jahre auszuheben und einzuüben; indessen hatte die Provinz durch alle bisherigen Maßregeln einen so beträchtlichen Theil ihrer männlichen Bevölkerung hergegeben, daß statt 31,800 Mann in der That nur 20,000 Mann gestellt wurden. Die Erschöpfung der Bevölkerung hatte gezwungen, sogar Blinde, Lahme, Taube, Einfüßige und Zwerge zu stellen; in der Grafschaft Glatz behielt man die Leute mit Kröpfen zu Hause; in einzelnen Kreisen entflohen die Menschen in die Wälder, oder gingen über die Gränze; manche Gestellungen waren denn auch noch im October rückständig, ja nicht einmal im April 1814 vollzählig, und erst im Juli 1814 konnte die Landwehr-Reserve-Commission in Breslau aufgelöst werden. Im August 1813 ward die Stellung der Landwehrreserven für je ein Landwehr-Regiment von vier Bataillonen zu zwei Bataillonen, und auf eine Schwadron für ein Landwehr-Cavallerie-Regiment bestimmt; im October 1813 waren ungefähr 23 Reserve-Bataillone wirklich gebildet.

Das für die mobilgemachten Landwehren erforderliche Fuhrwerk ward zu Frankenstein angefertigt, und wo es nicht zureichte, Leiterwagen aus den Dörfern, die nöthigen Knechte aus der Reserve genommen, die nöthigen 1343 Pferde auf die Kreise vertheilt, welche daneben Sättel, Geschirre und Futtersäcke lieferten.

Bei aller dieser Thätigkeit für die Entwickelung der Kräfte des Landes war der Mangel an Geld ein großes Hinderniß gewesen. Die von den Finanzbehörden zur Ausstattung der Landwehr verheißenen Zahlungen blieben rückständig, und es ward unumgänglich nöthig auf eine Aushülfe zu denken, da die Landwehren den bittersten Entbehrungen ausgesetzt waren. Das Generalgouvernement

ließ daher durch die Commandanten von Glatz und Silberberg die in der Hauptcasse der Liegnitzer Regierung und zu Silberberg vorhandenen Gelder einstweilen für den Fall der äußersten Noth mit Beschlag belegen. Als nun der Königliche Befehl zum Abmarsch der Landwehr eintraf, so sah sich Gneisenau gedrungen mit Zuziehung und Einstimmung des Präsidenten Merkel die bis dahin unberührt gebliebenen Gelder anzugreifen, und mit diesen die noch fehlenden und nicht durch Requisition zu erlangenden Bedürfnisse auf das Schleunigste anzuschaffen. Er zeigte das Geschehene dem Staatskanzler an, und hielt es durch das Dringende der Umstände gerechtfertigt. Der Staatskanzler genehmigte unterm 25sten die Verwendung, und verlangte nur eine der Königlichen Schatullcasse gehörige, auf Gneisenau's Bericht vom 20. Juli unberührt gebliebene Summe von 4000 Rthlr. in Golde zurück. Hardenbergs Verlangen, um die Maßregel vor ihrer Ausführung befragt werden zu müssen, bei Gneisenau's Ueberzeugung, daß sie wegen ihrer dringenden Nothwendigkeit in seinen Befugnissen als Generalgouverneur liege, veranlaßte eine augenblickliche Aufwallung des Generals, die sich jedoch durch des Staatskanzlers ruhige Erklärung und Nachgiebigkeit legte.

Behuf Verbindung der Landwehr mit dem Heere ward in Gneisenau's Auftrag durch Müffling mit Barclay de Tolly verabredet, daß das Sackensche Corps auf das rechte Ufer der Oder verlegt werde, das vergrößerte Schlesische Heer sich in seinen Quartieren ausdehne, die Landwehrregimenter sodann am 22sten und 23sten aufbrechen, unterwegs Biwachten beziehen, und binnen zwei bis drei Tagen bei der Armee in deren ausgedehnten Quartieren eintreffen. Danach ward auch die Verpflegung eingerichtet. Er setzte davon am 19ten den König in Kenntniß, und verwandte sich bei ihm am 20sten dringend gegen Ausführung einer Gehaltsverkürzung der Landwehroffiziere, die an sich ungerecht, unpolitisch und fast ertraglos sey.

Die Musterung der Landwehr.

Nachdem die Landwehr beim Heere eingetroffen war, ward sie vom General Blücher gemustert. Er fand sie über sein Erwarten tüchtig. Es erinnert dieses an einen Ausspruch des Englischen Generals, gewesenen Oberfeldherrn in Indien und Kriegsministers Sir Henry Hardinge, der, von dem Sebastopol-Comitee über die Erfordernisse zur Bildung eines tüchtigen Infanteristen befragt, erwiederte: „Gebt uns einen guten kräftigen Mann, und laßt ihn uns sechzig Tage in der Zucht haben, und ihr werdet einen so guten Soldaten haben, als es geben kann" *).

Daß seit der neuesten Vervollkommnung der Schußwaffen im Verhältniß der verschiedenen Bildungsstufen und Völker, längere Zeiträume erfordert werden, bedarf keiner Erwähnung.

Blücher sehnte sich nun auch nach Gneisenau's baldiger Ankunft, und schrieb ihm:

Blücher an Gneisenau.

„Mein verehrungswürdiger Freund.

Gestern habe ich 20 Bataillone und 4 Esquadronen von Ihnen formirten Landwehren hier besehen. ich muß gestehen daß mich ihr Zustandt sehr erfreut hat, grade bey deren besichtigung kam der Großfürst, er stieg auß ich ließ ihm ein Perd geben und ihm die Truppen vorbey marchiren, und er bezeugte sein verwunderung über ihren guhten zustandt und ihren anstendigen marsch. heutte kam nun wider 16 Batallione aller Stärke um in die beiden Corps in, morgen werde ich daß Kleistsche Corps besehen, mit dem Yorckschen ist es schon geschehen. die Truppen sind in guhten zustande.

Gestern abend habe ich vom Generall Barkly de Tolly den befehl erhalten ieder stunde mit der armeeh marchfertig zu sein.

der groß Fürst sagte mich die Russen würden sich zu samen zihn und der Keiser würde die Truppen besehen, er lud mich ein

*) Cobden, the three panics. London 1862. S. 21.

nach Grattckau zu komen, und die Cavallerie, wen sie die Revuh vor den Keiser Passirtte zu sehen, ich sagte ihm aber daß ich mich in der jetzigen Zeit nicht getraute ein Tag abwesend zu sein.

nun mein Freund komen sie nuhn ballde zu mich, da unser Freund todt ist, so wird es nothwendig daß wihr handt an hand mit ein ander gehen, dann fürchte ich nicht daß wihr nicht ieder Caballe begegnen werden. wir wachen; ich habe große Lust eine Subcribtion zu eröffnen um unser Scharnhorst in der Garnison-kirche zu Breslau eine Statue zu setzen, minister Stein hat mich dazu aufgefordert. Schreiben sie mich Ihre gedanken darüber, wenn sie nicht gleich anhero komen.

den König erwahrte ich alle Tage. Yorck der in Ohlau steht schreibt mich die Oder sey so hoch, daß der König sie nicht passiren konte, er würde also wohl über Ohlau und Strehlen gehn.

gestern schreibt mich der König daß ein 4tes Armeeh Corps zusamen gestellt würde, und Tauenzien daß Comando erhillte, Generall Stutterheim ist dagegen Gouvernen von Pomern. daß Tauenziensche Corps wird stark 7 Bataillone Reserve, 69 Landwehr 29 Esquadrone landwehr, und 7½ Batterien. Die sterke soll noch ein geheimniß bleiben

Ihr Sohn ist hier bey mich; er freute sich sichtlich wie ich ihm daß Russische kreutz anhink; leben sie wohl und vergessen ihren Freund nicht.

Strehlen, den 24. July 1813. B.

Wellington soll leben, so müssen wihr die Franzosen auch krigen, wihr können es auch, wenn wihr kraft dran wenden."

Die Vertheilung der Landwehr

in das Heer konnte Gneisenau dem Könige am 24sten anzeigen. Zum ersten Corps, Yorck, waren 20 Bataillons und 12 Schwadronen, außer den dabei bereits befindlichen 4 Bataillonen gestoßen, und unter die zwei Brigaden des Corps vertheilt; zum zweiten Corps, Kleist, 16 Bataillone und 16 Schwadronen; zum dritten

Corps, Bülow, 5 Bataillone; die übrigen Bataillone und in Schlesien stehenden Schwadronen der Schlesischen Landwehr in die Festungen, Neiße 4 Bataillone, Cosel eins, Glatz 6, Schweidnitz 9 vertheilt, und 8 Schwadronen bestimmt, 4 Schwadronen beim Oberst v. Dobschütz. Um zu der activen Armee die am bestgekleideten und exercirten Truppen zu schicken, habe er vier Bataillone unter die Brigaden vertheilt, dagegen andere zurückgelassen, die wenn völlig bekleidet, bei der Mühe, die sie sich geben, den vorausmarschirten Truppen wenig nachstehen werden, und von ihm nach Schweidnitz, als der dem Feinde nächsten Stadt bestimmt sind. Von den Bataillonen der Grafschaft Glatz konnte noch keines ausmarschiren, da der Landwehr-Ausschuß aller Aufforderung ungeachtet, die Fußbekleidung gänzlich vernachlässigt hatte, doch wollte der Landrath diesem Mangel abhelfen, und hatte auch bereits 500 Paar Schuhe ausgegeben. Die Cavallerieregimenter zu 4 Schwadronen, waren durch Zusammenstoßen der schwächeren Schwadronen auf 500 Pferde gebracht. Uebrigens waren sämmtliche Truppen, Infanterie und Cavallerie, bis auf 92 Reuter vollständig, die aus einem vom Feinde besetzten und aus einem andern sehr verarmten Kreise vergebens erwartet wurden. Der General machte darauf Vorschläge über die Stellung der höheren Offiziere, und legte davon neue Ranglisten vor. Er gab fast allen Bataillonscommandeuren ein sehr gutes Zeugniß und empfahl zwanzig von ihnen namentlich dem König. „Die Brigadiers der Landwehr," schrieb er, „haben ursprünglich von E. K. Majestät eine höhere Bestimmung erhalten, als ihnen nun durch die Verschmelzung der Landwehren mit der Feldarmee zu Theil geworden ist. Jeder derselben nämlich befehligte vier Bataillone und vier Schwadronen; jetzt sind sie sämmtlich auf nur 4 Bataillone zurückgesetzt. Eine Beschwerde hierüber ist nicht eingegangen. Der höhere Rang einiger unter ihnen als der Obersten v. Gaza und v. Lostin dürfte vielleicht Kollisionsfälle bei der Armee erzeugen. Den Major v. Falkenhausen habe ich bereits E. K. M. zum Befehl über ein Regiment Landwehr vorgeschlagen, obgleich er

seine Infanterie-Brigade sehr gut ausgebildet hat. Jene andere Bestimmung indessen ist sein inniger Wunsch. Ich halte dafür, daß er durch seine Thätigkeit, Umsicht, Jugend und seinen Ehrgeiz ganz geeigenschaftet ist, der Führer eines gemischten, leichten Detachements zu seyn."

Der Major hatte sich schon 1806 und 7 bei Glatz ausgezeichnet, und ward bei Aufhebung des Waffenstillstandes an die Spitze eines Streifcorps gestellt. Als er seine Instruction forderte, ertheilte ihm Gneisenau die charakteristische Antwort: „Ihre Instruction ist der Feind, ihre Vollmacht tragen Sie an Ihrer Seite."

Von den andern Brigadiers bezeugte Gneisenau weiter: „sie sind alle ohne Ausnahme achtungswerthe, dienstfähige Männer."

„Unter dem bisherigen Generalstabe der Landwehr zeichne ich E. K. M. folgende Individuen aus:

1. Den Staatsrath Krause. Er hat viel Verdienst um die ursprüngliche und zeitherige Organisation der Landwehr. Er hat früher viel darüber nachgedacht und niedergeschrieben. Er will nun nicht länger bei dem Organisationsgeschäft verbleiben, sondern mit zur Feldarmee übergehen. Seine mannigfachen militairischen Kenntnisse würden ihn zu einem Platz im Generalstabe empfehlen.

2. Den Rittmeister v. Wolzogen. Er ist ein sehr unterrichteter Offizier, der dadurch im Avancement zurückgeblieben ist, daß er sein Schicksal so fest an das seines Wohlthäters, des Herzogs Eugen von Würtemberg band. Er hat alle Eigenschaften für den Posten eines Generaladjudanten.

3. Den Hauptmann Stosch. Er war vorher Justizrath und hat sich seitdem in das Organisationsgeschäft sehr gut eingearbeitet. Er hat viel Talent, und wird bald in seiner neuen Sphäre einheimisch seyn.

Die Cavallerie ist gut befehligt. Alle Regiments- und alle Schwadronsbefehlshaber sind diensteifrige Männer."

„Wenn man erwägt," fuhr er fort, „daß die Bataillone und Schwadronen der Landwehr organisirt und eingeübt wurden mit fast

gar keinen Unteroffizieren und nur wenig gedienten Offizieren, daß Offiziere, Unteroffiziere und Gemeine zu gleicher Zeit in den Erfordernissen ihres Dienstes unterrichtet werden mußten, und daß sie hiebei mit so vielen Entbehrungen zu kämpfen hatten, so wird man geneigt, Nachsicht mit den noch so mannichfachen, der Landwehr noch anklebenden Unvollkommenheiten, besonders im Aeußerlichen, zu haben. Nur durch eine längere Vereinigung mit der Feldarmee werden sie solche ablegen und dieser ähnlicher werden. Der militairische Anstand und Ausdruck lernt sich nur durch längere Uebung und durch häufiges Erblicken guter Muster. E. Königliche Majestät wollen hierin huldvoll Geduld mit den Schlesischen Landwehren haben. Es ist schwer, einem baarfuß gehenden Soldaten Anstand und Haltung beizubringen, und noch in diesem Augenblick gehen mehrere Landwehrmänner unbeschuhet, da die im Oesterreichischen bestellte Lieferung von 40,000 Paar Schuhen, wegen Verbot der Ausfuhr, nicht hat bewerkstelligt werden können, und die im Lande angeordneten Lieferungen nicht hinreichten den Bedarf der Landwehr, so wie die tägliche Abnutzung, und zugleich den Bedarf der Feldarmee zu befriedigen."

„Der Mangel an Geld hat ferner nicht erlaubt, mehrere noch mangelnde Gegenstände anzuschaffen. Alles was ich für die Monate Juni und Juli erhalten habe, besteht in der kleinen Summe von 30,000 Rthlr. Zuletzt habe ich aus den von dem Commandanten der Festungen Glatz und Silberberg in Beschlag genommenen Geldern 20,000 Rthlr. entnommen, und 5000 Rthlr. hat mir der Präsident Merckel übermacht. Wie wenig mit einer solchen Summe bei einer so zahlreichen Truppenmasse anzufangen ist, darf ich Euer Königlichen Majestät nicht erst weitläuftig darthun. Dadurch, daß ich auf den Gedanken verfiel, das in E. K. M. schlesischen Hüttenwerken vorräthige verzinnte Eisenblech in Beschlag zu nehmen und daraus, durch eine vom Oberstlieutenant Braun ganz neu organisirte Arbeitskompagnie, Kochgeschirre für die Landwehr, zum Theil auch für die Armee, verfertigen zu lassen, ist einem dringenden

Bedürfniß abgeholfen, und E. K. M. Cassen eine große Ersparniß gemacht. Ich kann die Umsicht und den Eifer des O.=L. Braun hiebei nicht genug rühmen. Der Lieutenant Gräbel zu Neiße leitet mit Thätigkeit diese neuerschaffene Fabrik."

Die wichtigen Aufträge, welche E. K. M. in meine Hände zu legen geruhet haben, sind weit über meine Kräfte gewesen, daher verdiene ich vor Allen Allerhöchstdero Nachsicht. Meine zeitherige Bestimmung betrachte ich nach Entlassung der für den Felddienst bestimmten Landwehren als fast zu Ende gegangen. Ich erwarte nun in Unterthänigkeit E. K. M. Befehle über meine fernere Bestimmung, und wiedenhole ehrfurchtsvoll meine allerunterthänigste Bitte um Ernennung eines Nachfolgers im Militairgouvernement von Schlesien, dessen Geschäfte mannigfacher, oft kleinlicher Art, aber dennoch nothwendig, mich in der Aufmerksamkeit auf andere Gegenstände stören, die ihrer Natur nach wichtiger als jene sind."

Nach Abgang dieses Berichts empfing Gneisenau seine Ernennung vom 21sten:

Generalquartiermeister der Armee.

„Um Ihnen zu beweisen, wie Ich Ihren Anstrengungen Gerechtigkeit widerfahren lasse, mit welchen Sie die Ihnen übertragenen Geschäftszweige zweckmäßig leiten, will Ich Sie nun hierdurch zum General=Quartiermeister der Armee ernennen. Ich freue Mich, Ihnen dadurch öffentlich einen neuen Beweis Meines Vertrauens geben zu können, und verspreche Mir, daß derselbe Ihnen zur Ermunterung in dem Bestreben gereichen werde, Mir ferner nützliche Dienste zu leisten.

Charlottenburg, den 21. Juli 1813.

Friedrich Wilhelm."

An den Generalmajor v. Gneisenau.

Bei Empfang dieser Cabinetsordre war sich Gneisenau bewußt, daß seine eigentliche Aufgabe und Neigung nicht in den zahlreichen schriftlichen Arbeiten der Stelle liege, welche einen sehr beträchtlichen

Theil seiner gesammten Zeit wegnehmen würden, während seine wahre Stärke in höchster sittlicher, unerschütterlicher und ungetrübter Größe des Blicks und des Muths, im richtigen, klaren Auffassen der militairischen Lage, rascher Erwägung der besten Ziele, Mittel und Maßregeln, unverwüstlichem Feuer, also im Charakter lag, der vor Nichts zurückbebte, wenn es das Vaterland galt, und der durch diese kühne, selbstlose Hingabe seine Umgebungen und Gefährten, das ganze Heer mit sich hob und trug und zum Siege fortriß. Sein Beruf war weniger der Chef des Generalstabs als der Feldherr, oder des Feldherrn vertrautester Gehülfe, und so hat er auch seine Stellung aufgefaßt, wie sie in der Denkschrift über das Russische Heer 1812 zu Tage tritt. Er hätte also die ihm Anfangs bestimmte Anführung eines abgesonderten Corps vorgezogen, und trug dem König seine Bedenken vor:

Frankenstein 29. Juli: „Euer Königliche Majestät haben geruhet mir die Stelle eines Generalquartiermeisters der Armee allergnädigst zu übertragen. So sehr ich mich durch einen solchen Beweis des Königlichen Vertrauens zur lebhaftesten Dankbarkeit befeuert fühle, so gebietet mir doch meine Pflicht, Eurer Königlichen Majestät unverholen zu sagen, daß ich die für diesen Posten erforderlichen Fähigkeiten und Kenntnisse nicht besitze. Unter der Oberleitung des Generalmajors Scharnhorst, und bei der Unterstützung einsichtsvoller Freunde, konnte ich wohl einigermaßen dem Generalquartiermeisterposten eines kleineren Armeecorps vorstehen, aber die so höchstwichtigen Geschäfte eines Generalquartiermeisters für eine so große Armee in einem so hochwichtigen Moment zu übernehmen, dafür fühle ich meine Kräfte unzureichend.

Wenn E. K. M. unter Ihren Dienern umherblicken wollen, so werden Allerhöchstdieselben manchen darunter finden, der weit besser als ich für einen so wichtigen Posten ausgerüstet ist. Unter denen höheren Ranges führe ich namentlich den General v. Knesebeck an. Ich werde mich sehr geehrt fühlen, wenn E. K. M. mir den Befehl über eine Brigade gnädigst anvertrauen wollen, und werde

weit ruhiger dabei seyn, wenn ich nur die mir ertheilten Befehle auszuführen habe, als wenn ich für Anordnungen haften muß, die von mir herrühren, und die vielleicht an und für sich unvollkommen oder unglücklich sind, oder die ich nur unvollständig auszuführen im Stande bin.

Die mannigfachen verwickelten Verhältnisse mit den die Angelegenheiten leitenden Personen machen es überdies sehr zweifelhaft, ob ich Euer Majestät Dienst in der mir übertragenen Eigenschaft nützlich werde seyn können. Ich darf ferner voraussetzen, daß ich die Gunst des Generals Barclay de Tolly, und des Chefs seines Generalstabs, des Generals Sabunéief, nicht besitze, und ich fühle mich wenig gestimmt, Euer Majestät Armee etwas zu vergeben.

Alle diese wichtigen Bedenken unterwerfe ich vertrauensvoll Euer K. Majestät Prüfung, und ich werde glauben Allerhöchstdenenselben einen wichtigen Dienst geleistet zu haben, wenn meine Gründe Euer K. Majestät gewichtig genug erscheinen, um Allerhöchstdero Entschließungen danach abzuändern."

Aber der König hatte in lebhafter Erinnerung, wie Großes ihm und dem Heere an dieser Stelle der General Scharnhorst geleistet hatte; er blieb bei seinem Antrage und schrieb:

„Sie äußern in Ihrem Schreiben vom 29. v. M. Bedenken, den Posten des Generalquartiermeisters der Armee anzunehmen. Ich kann aber dieser Besorgniß nicht Raum lassen, und glaube, daß Sie dieser Bestimmung jetzt um so eher folgen werden, als nur ein Theil Meiner Armee hier in Schlesien bleibt. Ich wünsche daher, daß Sie wenigstens bei diesem, unter dem Befehle des Generals von Blücher stehenden Theile, den Posten als Generalquartiermeister übernehmen mögen, und verspreche Mir in demselben von Ihrer Dienstkenntniß sehr nützliche Dienste.

Neudorf, den 8. August 1813.

Friedrich Wilhelm."

An den Generalmajor v. Gneisenau.

Schon am 4ten hatte der König auf seine Anträge die erbetenen Verfügungen erlassen. In einer Reihe Cabinetsordren vom 27. Juli bis 9. August erfolgten die erforderlichen Befehle und Ernennungen, doch behielt sich der König vor, die Grundsätze bei Aushebung der Landwehrreserven aufzustellen, befahl die Landwehrregimenter Schlesiens wie die übrigen, mit Rücksicht auf die geographische Lage der Kreise mit dauernden Nummern zu bezeichnen. Am 4. August schloß er: „Ich will Sie nun von den Geschäften des Militair-Gouvernements in Schlesien entbinden, und habe in Ihre Stelle den Generalmajor v. Gaudi zum Militairmitgliede desselben ernannt. Ich überlasse Ihnen nun, die Geschäfte dem General v. Gaudi zu übergeben, und ihn in Stand zu setzen, daß er dieselben in Gemeinschaft des Regierungspräsidenten Merkel, als dem Civil-Mitgliede, fortsetzen kann.

Landeck, den 4. August 1813. Friedrich Wilhelm."

Nach eingetretener Verständigung mit Oesterreich lag Gneisenau dem Staatskanzler lebhaft an, die endliche Befreiung Justus Gruners aus dem Oesterreichischen Kerker Munkatsch zu bewirken; Hardenberg hatte es versucht, bisher ohne Erfolg. Er wünschte eine Zusammenkunft mit Gneisenau zu Frankenstein. Dieser wandte sich am 30. Juli wieder in einer höchst wichtigen Angelegenheit an den Staatskanzler. Das Heer, schrieb er, sey jetzt 250,000 Mann stark, die angeordnete Aushebung in Schlesien, falls sie auch in den Provinzen ausgeführt, werde die große Masse noch vermehren. „Bei einem solchen Heere tritt stündlich eine große Abnutzung ein von Kleidungs- und Ausrüstungsgegenständen und Abgang von Waffen. Es ist daher meine Pflicht, E. Excellenz im voraus aufmerksam zu machen, damit in Zeiten alle diese Kriegsstoffe bestellt, angeschafft, und der Armee zugeführt werden. Vor allem Feuergewehre. Es müssen wenigstens 100,000 Gewehre in Bereitschaft gehalten werden, ferner Pulver und Geschütz, von welchen schon jetzt nicht verhältnißmäßig zu der Zahl der Streiter vorhanden." Er giebt an-

heim, ob man nicht die Unterhandlungen mit dem Brittischen Ministerio auf diesen Gegenstand richten sollte. Die anderen Gegenstände würden wohl auf die Provinzen nach der Masse der Bevölkerung, des Reichthums und der Gewerbthätigkeit zu vertheilen seyn. Als Maßstab des Bedarfs bezeichnet er ein Dritttheil Abgang nach 3 bis 4 Monaten eines Feldzuges; der letzte zweimonatliche Feldzug habe einen noch stärkeren Abgang ergeben; zwar seyen viele leicht Verwundete wieder zur Armee zurückgekehrt, aber auch solche bedürfen oft einer vollständigen neuen Ausrüstung, und ist also auf sie ebenfalls die Anschaffung auszudehnen. Dann werden oft in einem Jahre mehrere Feldzüge gemacht, und jeder derselben führt solche Abnutzungen und Vernichtungen des Kriegsstoffs herbei, dessen Mangel, wenn ihm nicht durch rechtzeitige Anhäufung vorgesehen wird, in grausame Verlegenheiten stürzt. „Dreimal habe ich jetzt die Erfahrung hiervon gemacht, und ich fühle mich daher doppelt berufen, E. Exc. diesen Gegenstand ans Herz zu legen.“ Er schließt mit abermaligem Gesuch um Geld: „Die Offiziere der Landwehr befinden sich zum Theil in den grausamsten Verlegenheiten. Sie sind ohne Gehalt, und diejenigen unter ihnen, die nicht von Hause einen Nothpfennig mitgenommen haben, häufig ohne Mahlzeit. Ich muß also E. E. gehorsamst ersuchen, Befehl zu geben, daß mir eine Summe Geldes ausgezahlt werde, womit ich den Gehalt der Offiziere bestreiten kann, damit selbige die dringendsten Bedürfnisse befriedigen können.“

Hardenberg beabsichtigte bei einem Ausfluge nach Landeck Gneisenau in Frankenstein zu besuchen; da der Ausflug unterblieb, so lud er den General am 4. August zum Mittagessen nach Peylau ein, und fügte der Einladung hinzu: „Für Gruner habe ich unabläßig allenthalben gewirkt, bisher aber noch ohne Erfolg. Ich habe* aufs Neue erinnert und habe auch Stein aufgefordert es zu thun.“

---

*) werde das Original.

Auf die Nachricht von der erfolgten Verlängerung des Waffenstillstandes nahm Graf Münster die Verbindung mit Gneisenau wieder auf, und sprach sich gegen ihn so aus:

Münster an Gneisenau.

London 28. Juli 1813. „Durch Ompteda's Briefe weiß ich, mein verehrter Freund, daß Sie jetzt als Militairgouverneur von Schlesien, zum Besten unserer heiligen Sache thätig sind. Es ist fast Gewissenssache, Sie durch unnöthige Briefe stören zu wollen. Ich kann es mir aber nicht versagen, mich einmal wieder Ihrem Andenken zurückzurufen, und besonders Ihnen meine Theilnahme an dem Verlust unsers braven Scharnhorst zu bezeugen. Sie kannten seinen Werth, und man kann seinen frühen Verlust nicht genug beklagen. Ich wünsche, daß Sie ihn ersetzen mögen.

Mein Muth ist durch die Fortsetzung des Waffenstillstandes, den Sie so richtig beurtheilt haben, sehr gelähmt worden. Wir haben uns in die Hände Oesterreichs gegeben, einer Macht, die durch politische Fehler dem Feinde schon so viele Vortheile gegeben hat, deren Mitwirkung diese Vortheile kaum wird aufwiegen können, und die am Ende nur Krieg anfangen will, um Bedingungen zu erzwingen, die auf das Wohl und auf die Sicherheit von Europa gar keinen entscheidenden Einfluß haben werden. Mir scheint es, daß man den ganzen Gesichtspunct, die ganze Absicht des Krieges verändert hat, seit man sich auf Oesterreichs Versprechungen fußend, in dessen Hände geworfen hat. Zerstörung des Bonaparteschen Systems hatte unser großer Zweck seyn, und dieser durch einen Nationalkrieg erreicht werden können und sollen. Jetzt läßt man den Muth erkalten, zerstört das Zutrauen der Völker in sich selbst und discutirt über Abtretungen kleiner Landstriche, als ob die Rede vom Baierschen Successionskriege wäre! Kurz, man läßt sich ein Stübchen im brennenden Hause einräumen, ohne die alles zerstörende Feuersbrunst zu löschen, und ohne den Mordbrenner zu strafen. Nur Bonaparte's Uebermuth kann uns retten: ist er klug und

willigt ein, so sind wir verloren. Bricht der Krieg wieder aus, so rettet die Nation vielleicht den Staat gegen die Anschläge schwacher Minister. Von Kaiser Alexander und von den Anstrengungen der Preußen spricht hier Alles mit Hochachtung. Auch wir zeigen uns gewiß in Spanien groß. Schon seit Anfangs Juli steht Wellington the peerless peer, wie Ihn die Armee nennt, in Ernani — seine Vorposten auf Französischem Gebiet, Er Pampelona und St. Sebastian belagernd. Hill hat den General Gazan, der noch im Pyrenäenthal halten wollte (Bastan), am 4ten, 5ten und 7ten über die Gränze gejagt. Clausel hat sich von Saragossa über Yaca desselben Weges gezogen. Suchet hat Valencia geräumt, wo Elio ist. Lord W. Bentinck stand am 7ten in St. Filippo, der Feind zog sich nach dem Ebro und hatte nur 2000 M. in Murviedro gelassen. Nun erst wird diese Diversion recht nützlich. Wellington bedroht Frankreich, und Metternich will Bonaparte, vom 30. Juni an zu rechnen, 40 Tage Zeit lassen!!

Unser Freund Stein hat mir unterm 29. Juni einen etwas milderen Brief geschrieben. Nach dem früheren hatte ich beinahe an mir selbst verzweifeln sollen. Haxthausen grüßt. Er ist als Courier von Wallmoden hier. Die zwei Dörnberge ärgern sich über den Waffenstillstand krank. Drei meiner Neffen sind als Geißel nach Frankreich geschleppt, und was mich noch mehr verdrießt, ein vierter commandirt die Armee des Hieronymus; der brave Reuß ist am 22. Juni unter Graham schwer am Arm verwundet. Ompteda schreibt indessen, daß der Knochen nicht gelitten habe. Der Prinz-Regent hat sich Ihres Andenkens gefreut, und er spricht stets mit Achtung von Ihnen. Leben Sie wohl und erhalten Sie sich der guten Sache, die so krank darnieder liegt. Ganz und ewig der Ihrige E. Graf v. Münster.

Graf Woronzow empfiehlt sich Ihnen bestens."

In den ersten Tagen des August konnte man mit einiger Wahrscheinlichkeit den Umfang der beiderseitigen Kräfte übersehen, mit

denen in nächster Zeit der Krieg eröffnet werden sollte. Oberst Bunbury erhielt durch die Englischen Abgesandten im verbündeten Lager folgende Uebersicht: Napoleons Macht in Deutschland 381,000 Mann einschließlich 40,000 Rheinbündner und 40,000 in Garnisonen; in Italien, Holland und Frankreich 120,000, in Spanien 120,000, insgesammt 620,000 Mann. Die verbündeten Heere in Deutschland 530,000; wovon 200,000 unter Schwarzenberg, sofern wirklich 110,000 Oesterreicher und 90,000 Preußen und Russen in Böhmen unter Waffen stehen, Kronprinz nebst Wallmoden 150,000, Blücher 50,000; 55,000 bei Belagerungen, 30,000 in Garnisonen. Dabei waren offenbar die Preußischen Landwehren nicht in Rechnung gebracht. Das Preußische Heer betrug nach einer amtlichen Uebersicht, wohl Anfang Augusts, 231,838 Mann Fußvolk und Reuter, 15,000 Artilleristen, 3000 Freiwillige, zusammen 249,838, wovon 144,500 für den Angriffskrieg, 87,334 für Belagerungen und Besatzungen bestimmt waren. Hierbei scheint die Zahl der Freiwilligen zu gering angegeben. Eine andere im Kriegsministerio verfaßte Berechnung giebt dagegen:

Fußvolk:

90	Bataillone des stehenden Heeres	72,130 M.	Unteroffiz., Spielleute u. Gemeine.
39	Bat. u. 5 Comp. Garnison- u. Ersatztruppen	31,838	=
8	Bat. u. 35 Comp. Freiwillige u. Freicorps	11,153	=
151	Bat. Landwehr	109,120	=
		224,241 Mann.	

Reuterei:

89		Schwadr. des stehenden Heeres	13,375	Mann,	13,375	Pferde
22	=	Ersatzreuterei . . .	3,389	=	3,389	=
23	=	Freiwillige u. Freicorps	3,064	=	2,947	=
113	=	Landwehr	10,952	=	10,952	=
			30,780	Mann,	30,663	Pferde.

Artillerie:

50½ Batterien, 36 Compagnien . 15,315 Mann, 9,112 Pferde.

Pioniere:

14 Compagnien . . . . 1,305 Mann.

Insgesammt 271,641 Mann, 39,775 Pferde,

wobei die gegen 4000 höheren und niederen Offiziere, Militairverwaltung und Train nicht gerechnet sind.

Die bei Plotho gegebene Uebersicht vom 10. August zeigt eine etwas höhere Zahl: 277,900 Mann in 249 Bataillonen, 224 Schwadronen und 47½ Batterien. Außerdem Landsturm und Milizen in Ungarn, Oesterreich und Preußen; in Spanien 60,000 Engländer und Sicilianer, 80,000 Spanier, 30,000 Portugiesen, zusammen 170,000 Mann.

Gneisenau begab sich am 2. August von Frankenstein nach Glatz, war am 5ten zu Strehlen im Hauptquartier, und blieb nun die nächsten Tage bis zum 11ten wieder in Glatz. Als er von den getroffenen Bestimmungen über die Vertheilung der Preußischen Truppen unterrichtet ward, wendete er sich an den König mit Vorstellungen dagegen, und machte auf die Nothwendigkeit aufmerksam, bei Schwächung der in Schlesien bleibenden Preußischen Macht für deren Sicherung feste Stellungen auf den Buch- und Grachbergen vorzubereiten. Er schrieb:

An des Königs Majestät.

Glatz, den 3. August 1813.

„Auf meiner letzten Reise nach Schweidnitz kam die Vertheilung des Kriegstheaters unter die Armeen der hohen Verbündeten zu meiner Kenntniß.

Mit Unruhe ersehe ich daraus, daß Euer Königliche Majestät Schlesische Armee getheilt, und deren eine Hälfte nach Böhmen, die andere aber in Schlesien agiren solle.

Ich kann nicht anders als eine solche Trennung von E. K. M.

Armeen für sehr nachtheilig anzusehen. Den Vorwurf einer etwanigen Niederlage werden sie mit den anderen Truppen unausbleiblich theilen müssen, während der Preußische Name bei einem Siege nie allein genannt werden wird, ohngeachtet jetzt 250,000 Mann von E. K. M. Unterthanen die Waffen tragen. Die Nationalehre wird hierdurch gekränkt werden oder das Gefühl dafür sich schwächen.

Dadurch, daß das 2te Armeecorps unter dem General Barclay de Tolly zu stehen kommt, steigt solches in die dritte Kathegorie herunter, und General v. Kleist wird der Untergeordnete eines Untergeordneten. Der Karakter des Generals Barclay de Tolly läßt mich überdieß sehr für den Ausgang fürchten. Er wird zwar den ihm sehr bestimmt gegebenen Befehlen seines Monarchen, wenn kein Verzug Statt findet, gehorchen, sonst aber, wo er kann, deren Wirkung durch Intriguen vernichten; da sein gekränkter stiller Ehrgeiz die Demüthigung, unter dem General einer fremden Macht zu stehen, nicht ertragen wird.

Offen und zutrauungsvoll lege ich hier Euer K. M. meine Besorgnisse zu Füßen, die zu verhehlen mir meine Pflicht verbietet.

Wenn die in Rede stehende Vertheilung der Streitkräfte auf dem Kriegstheater auch Statt findet, so bleibt eine verhältnißmäßig nur geringe Macht in Schlesien zurück. Die Vorsicht befiehlt, diesen zurückgebliebenen Theil gegen einen etwanigen überlegenen Angriff des Feindes zu schützen. Für eine Armee schickt sich hiezu die Stellung auf den Buch- und Gradbergen, zwischen Frankenstein und Warthe; für ein kleineres Corps die niedere Bergreihe vor Warthe am linken Ufer der Neiße, und der Fuß von Silberberg. Alle diese Stellungen aber müssen verschanzt werden. Bleibe ich von den Kriegsplanen ununterrichtet, so kann es nicht fehlen, daß ich nicht oft unterlasse, nützliche Dinge in Ausführung bringen zu lassen. Zu beklagen ist es überhaupt, daß so nah am Ablauf des Waffenstillstandes noch nicht ein fester Kriegsplan gefaßt ist, während ich besorge, daß die Feinde sogleich nach dem 10ten dieses Monats ihre Operationen und zwar gegen uns hier in Schlesien beginnen werden.

Folgende Fragen drängen sich mir auf:

1. Wer übernimmt es, Breslau sogleich den 11ten dieses zu besetzen?
2. Welche Bestimmung ist den Russischen in Pohlen stehenden Truppen zugetheilt?
3. Wie stark soll das die Vertheidigung von Schlesien übernehmende Corps werden? Oder wie viel Russische Truppen sollen sich mit dem 1sten Armeecorps vereinigen?
4. Welches soll dessen Verhalten im Allgemeinen sein, wenn es defensiv gehen muß oder offensiv gehen kann?

Gneisenau."

Auf die bestimmte Gewißheit vom nahen Wiederausbruch des Krieges zog er seine Kanzlei an sich nach Glatz. Er schrieb am 3. August an den Major v. Kehler zu Frankenstein:

„Der Krieg bricht wieder aus. Der Kaiser Alexander hat heute gegen den General Blücher seine Ehre verpfändet, daß der Waffenstillstand nicht verlängert werden, sondern vielmehr ohne sechstägige Aufkündigung sich endigen wird. In wenigen Tagen schon werden die Bewegungen der Russischen Truppen angehen. Mehrere wichtige Bestimmungen, worüber ich des Königs Entscheidung einholen muß, haben mich veranlaßt hier zu bleiben, und sogleich an die Arbeit zu gehen. Ich ersuche Sie demnach mit dem sämmtlichen Personale morgen Vormittag den 4ten d. hier einzutreffen, und dem Herrn Rittmeister v. Wolzogen und Hauptmann Stosch ebenfalls wissen zu lassen, zu selbiger Zeit bei mir eintreffen zu wollen, wenn anders Letzterer nicht wegen Vertheilung von Rekruten, wegen Pferden dort nützlicher zu seyn glaubt.

Den Herrn Obristlieutenant v. Grolman lassen Sie wissen, daß seine Bestimmung ist, daß er den General Barclay de Tolly begleite, weil dieser ihn durchaus verlangt. Er verliert also Nichts von einer besser anzuwendenden Zeit, wenn er sich ebenfalls hieher verfügt, da noch so manches abzureden ist.

Mein Sekretair, der Freiwillige Jäger König, soll meine Schrif-

ten zusammenpacken und mit hieher bringen. Die Ordonanzen werden wohl den Rest meiner Effekten einpacken und mitnehmen.

Wenn Königliche Briefe gekommen sind, so bitte ich Sie, selbige sogleich durch eine Ordonanz hieher zu senden, damit ich sie morgen in aller Früh erhalte.

Den Herrn Präsident Merkel bitte ich von der Gewißheit der Endigung des Waffenstillstandes zu unterrichten, damit er seine Maßregeln danach nehme.

An meinen Sohn in Strehlen lassen Sie gütigst die Nachricht gelangen, daß er sich sofort aufmache — wenn sein Pferd noch krank ist, dann zu Wagen — und hieher komme. Er soll noch von seiner Mutter Abschied nehmen. Hochachtungsvoll Ihr ganz gehorsamster Diener N. v. Gneisenau."

Am 4ten schrieb ihm Clausewitz auf dem Wege zu seiner Bestimmung in Wallmodens Hauptquartier, von Berlin aus: „General Moreau reis'te nach Stralsund um den Kronprinzen zu sehen. Unstreitig ist seine Ankunft jetzt von großer Wichtigkeit. Nicht unmöglich, daß Moreau mit Bernadotte vereinigt, sich eine Partei in Frankreich und in der Französischen Armee machen, wenn Frankreichs Gränzen durch feindliche Einfälle bedroht sind.

Es heißt Napoleon wolle den König von Sachsen nach Frankreich schicken und Westphalen dem Französischen Reiche einverleiben; der Kronprinz findet es nicht unwahrscheinlich . . . Boyen ganz ohne Bestimmung. Er war als Nachfolger Scharnhorsts in Vorschlag, und der König war in den ersten Tagen seiner Ankunft sehr freundlich und gnädig gegen ihn; Hardenberg kam von dem Gedanken seiner Wahl hier zurück, theils weil Boyen sich gegen die Abänderung des Landsturmedikts erklärte, theils weil man anderweit, vermuthlich von Seiten der Herren Kircheisen und Schuckmann, Mißtrauen gegen ihn erregt hatte. Der Rebellionen-Spuk, welcher den Geistersehern Berlins unruhige Nächte gemacht hat, kommt, wie ich höre, daher, daß der Landsturmausschuß den Fürsten Hatzfeld mit einer Rücksichtslosigkeit behandelt hat, gegen welche er sich durch

seinen schwarzen Adler-Orden geschützt glaubte, und worin man die Spuren des Jakobinismus zu sehen glaubte. Auch in anderen Dingen soll dieser Ausschuß, an dessen Spitze Savigny stand, zu weit gegangen seyn, und man hat in ihm schon den berüchtigten Wohlfahrts-Ausschuß gesehen! Daß Hardenberg durch seine Umgebungen von diesen Ideen selbst beunruhigt worden ist, leidet keinen Zweifel, und es ist sehr zu fürchten, daß er auf diesem Wege bald genug in den Händen derer seyn wird, die Feinde aller kräftigen Maßregeln sind."

In den nächsten Tagen, während deren die Prager Unterhandlungen ihrem Ende entgegengingen, waren noch manche Geschäfte zu erledigen.

Die Aushebung der Landwehrreserve hatte ihre ersten Früchte getragen. Gneisenau benutzte sie zu Verstärkung der Festungsbesatzungen, aus denen dagegen eine Auswahl der tüchtigsten Landwehr zu Vermehrung der Feldtruppen genommen werden konnte. Er schlug dem Könige am 6. August vor, daß jedes der 13 Landwehrbataillone, die nicht zur Armee und nicht nach Schweidnitz marschirt waren, bis auf 300 Mann verkleinert, und der Ueberschuß in ausgesuchten gut bewaffneten Leuten verwandt werde, um die 40 bei der Armee befindlichen Landwehrbataillone auf die für sie festgesetzte Zahl von 689 Mann zu bringen, was für die Feldarmee eine Vermehrung von 3700 Mann betrage. Die 9 in Schweidnitz stehenden Landwehrbataillone wurden durch die ausgehobenen Rekruten auf je 801 Mann gebracht, und jedem der zurückgebliebenen Bataillone 500 Rekruten zugewiesen, um auch sie auf 801 Mann zu bringen. Jedes der 10 Garnisonbataillone auf 1200 Mann gebracht, und ihnen des mehreren Exercirens wegen bei jeder Compagnie ein Offizier mehr angestellt. Für jedes der 4 neuen schlesischen Reserveregimenter ein Ersatzbataillon zu 1200 Mann gestiftet. Die zur Vertheidigung Schlesiens bestimmten Truppen, abgesehen von der Feldarmee, aber einschließlich der demnächst zur Einschlie-

ßung Glogau's, jetzt in Schweidnitz stehenden, deren Commando dem Oberstlieutenant v. Krauseneck zu übergeben, würden sich auf 47,650 Mann belaufen. Die zur Bildung der Garnison von Schweidnitz noch fehlenden 3 Bataillone waren in Marsch gesetzt, so daß das letzte derselben am 13ten noch rechtzeitig eintraf.

An demselben Tage schlug er in seiner Sorge für Alles was dem Heere nützen konnte, dem König die Einrichtung einer Waffenarbeiter-Compagnie vor, welche dem Heere im Felde zu folgen, und die beschädigten Waffen schneller als bisher möglich gewesen, auszubessern habe. Er hatte diesen Gedanken dem Oberstlieutenant Braun mitgetheilt, und ihm die Ausarbeitung eines Entwurfs dazu aufgegeben. Braun, welchem die ausgezeichnete Anerkennung, die ihm durch Gneisenau beim König geworden, nicht unbekannt geblieben war, hatte ihm den befohlenen Entwurf mit diesem Berichte zugesandt:

„E. H. wissen meine geringen Verdienste auf eine so schmeichelhafte Art in ein glänzendes Licht zu stellen, daß ich Ihnen lebenslang dafür verpflichtet bleibe. Nur allzu wohl weiß ich, daß ich kein anderes Verdienst habe, als die von E. H. angegebenen Ideen mit Treue ausgeführt zu haben, und ich fühle mich hinreichend belohnt, wenn ich so glücklich war, mir dadurch E. H. schätzbares Zutrauen zu verdienen. Als einen neuen Beweis meiner Behauptung gilt die Beilage, welche durch einige Worte in E. H. Zuschrift veranlaßt wurden. Ich schmeichle mir darin Ihre Ideen, wie man schnell mobile Büchsenmacher-Werkstätten errichten kann, zur Realisation vorbereitet zu haben, und stelle es Ihnen gehorsamst anheim, ob Sie diese Sache höheren Orts in Anregung bringen wollen. Für die schnelle Ausführung bin ich sodann Bürge. Mir scheint diese Maßregel durchaus nothwendig, weil sonst kein Mittel übrig bleibt, die schadhaften Gewehre der Landwehrbataillone zu repariren. Auf die erforderlichen Arbeiter habe ich bereits Bedacht genommen."

Der König dankte am 14ten für die Anregung dieser Idee, überwies sie zu näherer Prüfung dem Allgemeinen Kriegsdepartement, und genehmigte am 2. September ihre Einrichtung für die Landwehren. Es wurden demgemäß die vorhandenen Büchsenschmiede in Sectionen zusammengezogen, die erforderlichen Handwerker angenommen, und bei jeder Landwehr-Brigade von 4 Bataillonen und 4 Schwadronen eine Anstalt gebildet, welche zur Brigade gehörig, ihr überall im Felde folgte, sofort nach den Gefechten die Waffen zu sammeln und auszubessern hatte.

Der Oberstlieutenant Braun ging am 8. August als Chef der Reserve-Artillerie bei dem 2ten Preußischen Corps des Generals v. Kleist mit diesem nach Böhmen ab; wie denn überhaupt das ganze Preußisch-Russische, zur Unterstützung der Oesterreicher bestimmte Heer dahin in großem Geheimniß aufbrach, und durch die Grafschaft Glatz unbemerkt bei den Oesterreichern eintraf; auf Gneisenau's Anordnung waren sie aus den Glatzer Magazinen vorschußweise mit Lebensmitteln und Hafer versehen. Generalmajor v. Rauch, der einstweilen Gneisenau's Stelle beim General Blücher versehen hatte, war für ein gleiches Verhältniß beim General Kleist bestimmt, und ersuchte Gneisenau um seine Ueberkunft nach Strehlen. Oberstlieutenant Grolman begleitete den General Barclay; er machte Gneisenau aus dem Hauptquartier Reichenbach am 8. August diese Mittheilung:

Oberstlieutenant Grolman an Gneisenau.

„Die Sachen sind im großen hier entschieden, der Kayser, Barclay und alles geht nach Böhmen, Blücher behält hier das Commando; die 3 hohen Häupter werden am 14ten eine Zusammenkunft haben. In Böhmen wird großer Streit übers Commando entstehen. Die Oesterreicher glauben, daß alles unter Schwarzenberg stehen wird, hier spricht man, daß die Befehlshaber neben einander stehen werden; mir scheint, daß einige Herren die Idee haben, durch einen zusammengesetzten Rath hinter der Gardine alles zu

leiten, also alle Tollheiten und Schlechtigkeiten von früher sollen wieder stattfinden. Sie werden hier das beste Loos haben, indem alles Erbärmliche mit nach Böhmen zieht, und Sie also eigene Herren bleiben. Ich bin leider zu Barclay bestimmt und komme nicht los. Für die inneren Verhältnisse der Armee bleibt alles erbärmlich; Boyen kommt nicht, sondern bleibt als Chef des Generalstabs bei Bülow. Knesebeck wird auch die ganzen inneren Angelegenheiten der Armee mit leiten, ohne aber eine hinlängliche Autorität dazu zu erhalten. Die Chefs des allgemeinen Kriegsdepartements und der 3ten Division bleiben zu Hause. Hardenberg ist in Todesangst, weil die Truppen, die nach Böhmen gehen sollen, Geld brauchen, und er nichts hat. Die in Colberg angelangten 100,000 Pfund Sterling und die Kriegesbedürfnisse wollen die Engländer nicht eher ausladen, bis die Feindseligkeiten wieder angefangen haben, man verschweigt ihnen alle Unterhandlungen.

Dies ist alles, was ich in der Eile erfahren habe; erfahre ich mehr, so werde ich mich gleich beeilen es Ihnen mitzutheilen.

Reichenbach, den 8. August 1813.

v. Grolman."

Unter den Offizieren, welche der König zur Anstellung empfohlen hatte, war auch ein Stabsrittmeister v. Goschützky. Dieser schrieb unter dem angemaßten Titel „Generalstabsoffizier" unerbetene Belehrungen über Gneisenau's Dienstverhalten, und als er darüber und über unrechtmäßig bezogenes höheres Gehalt zur Rede gestellt ward, konnte er sich gegen Geisenau nicht nur nicht rechtfertigen, sondern ward seiner Anmaßlichkeit wegen stillschweigend entlassen. Darauf schrieb er an Gneisenau, derselbe gehöre nicht zu den Seinigen, er könne nicht in einem Corps dienen, welches von Gneisenau commandirt sey; hätte er das Commando gehabt, so würde man jetzt am Rhein und nicht an der Schlesischen Neiße stehen; namentlich gab er Gneisenau die Unglücksfälle seit dem 2. Mai Schuld. Gneisenau wollte diese Ausfälle einem zerrütteten Gehirn gern zu gute halten, strafte sein dienstwidriges Betragen durch fünftägigen Arrest, und

ersuchte den König, ihn von dessen Anstellung in der Landwehr zu entbinden, da der Offizier nicht unter ihm dienen wolle. Der König ließ über den Goschützky wegen seines Briefes Untersuchung verhängen. Als Gneisenau davon Kenntniß erhielt, wandte er sich abermals an den König mit dem inständigen Gesuche, dem Rittmeister seine Dienstfehler zu vergeben und ihn in der Armee anzustellen, damit er bei dem wiederausbrechenden Kriege seinem quälenden Ehrgeize durch persönliche Auszeichnung Luft machen möge.

Der Waffenstillstand ging seinem Ende entgegen; am 8ten setzte Blücher die unter ihm stehenden Corps in Bewegung. Die Landwehrregimenter waren bei den verschiedenen Armeecorps eingetheilt, und Gneisenau erhielt den Befehl, auf seinen Posten als Chef des Generalstabes des Schlesischen Heeres in das Blüchersche Hauptquartier abzugehen. Vorher aber reis'te er zur Abmeldung in das Hauptquartier des Königs, und Hauptmann v. Stosch begleitete ihn. Sie fanden den König beim Exerciren eines Gardebataillons zu Fuß auf dem Felde. Gneisenau machte seine Meldung, und berichtete in wenig Worten über seine bisherige Wirksamkeit. Der König äußerte sich sehr gnädig, sagte aber vor der Entlassung sehr ernst: „Von nun an bitte ich mir aber den strengsten Gehorsam meiner Befehle aus"! Sie gingen schweigend, und stiegen in den Wagen. Bald pries Gneisenau gegen seinen Begleiter den großen Edelmuth des Königs und erzählte: der König habe vor dem Ausbruche des Krieges und vor seinem Abgange von Breslau nach Berlin befohlen, daß die Gardebrigade einstweilen noch zurückbleiben, und das Heer die Elbe nicht überschreiten solle. Dessen ungeachtet habe Scharnhorst nicht allein die Gardebrigade sogleich marschiren lassen, sondern es sei auch, wie bekannt, die Armee über die Elbe gegangen, geschlagen und zum Rückzuge gezwungen worden: der König habe daher wohl ein Recht mindestens zu bitteren Vorwürfen gehabt, er habe aber bis dahin stets geschwiegen, und erst jetzt seiner Unzufriedenheit Luft gemacht.

Um die Vertheidigungsanstalten Schlesiens in engere Verbindung zu setzen, veranlaßte der General noch am 12. August, kurz vor seinem Abgange aus dem bisherigen Geschäftskreise, die Commandanten von Glatz und Silberberg, Ersteren zwischen beiden Festungen, Letzteren längs dem Kamm des Eulengebirges bis nach Landshut und Schmiedeberg eine Signallinie zu errichten, die bei Tage durch nasses Stroh und Reisig, Nachts durch Laternen wirkte. Indem er dem König hievon am 11. August Anzeige machte, beantragte er zugleich, die Festungen Schweidnitz, Silberberg und Glatz in Belagerungsstand zu versetzen. Beide Maßregeln fanden die Billigung des Königs, und die letztere war bei Empfang des Antrags bereits ausgeführt worden.

Der König erließ aus Neudorf am 10. August eine Instruktion an die Corps-Commandeurs, Brigade-Chefs und Brigade-Commandeure, worin er zu Abhülfe mehrerer im Maifeldzuge bemerkten Fehler in der Aufstellung und Verwendung der Truppen, ihnen die dabei zu beobachtenden Hauptregeln ins Gedächtniß rief.

Am 12. August gab der Staatskanzler in Breslau vor Beginn des Feldzuges den Generalen Blücher und Gneisenau ein Abschiedsmal, an welchem auch der Preußische Gesandte am Englischen Hofe Jakobi-Klöst Theil nahm. Die Feldherren begaben sich von da zum Preußischen Heere, welches am Fuße des Zobtenberges zusammengezogen ward; am 14ten begannen die Operationen.

Ueber den damaligen Zustand des Preußischen Heeres haben wir das Zeugniß des Englischen Obersten, späteren Generals Church, der sich längere Zeit bei den verschiedenen Heeren aufgehalten, und insbesondere die deutsche Legion untersucht hatte. Er berichtete am 20. Juli an Oberst Bunbury: es sind 6000 Mann, meistens Preußen, von kräftigem Ansehen und großem Enthusiasmus. Von Reichenbach ward er durch Cathcart nach Wien gesandt, um mit Nugent nach Agram zu gehen, die Verbindung mit dem Adriatischen Meere zu eröffnen, und eine Unternehmung aller in Sicilien und Catalonien entbehrlichen Truppen gegen Toscana zu Oesterreichs Vortheil zu veranstalten. Er berichtet an Bunbury am 20. August: Während er

das Englische Heer über alle anderen, stellt er ihm nicht das Oesterreichische zunächst, klagt vielmehr, daß er nie im Leben solche Langeweile als in Gesellschaft mit den Oesterreichischen Offizieren gelitten; er schätzt das Oesterreichische Heer auf 260,000 — „aber wie werden sie geführt werden? — Die Russischen Grenadiergarden pflegen gewöhnlich bewundert zu werden; ich ziehe die Preußische Grenadiergarde unendlich vor, und überhaupt die Preußische der Russischen Armee," wovon er 20,000 Mann vor dem Kaiser bei Reichenbach gesehen hatte: „etwas schöneres als die Preußischen Truppen giebt es nirgends" [12].

Vor dem Abgange zur Armee sandte Gneisenau seiner Frau durch Major Kehler eine Geldsumme für Nothfälle, und empfahl ihr, da Reinerz ein ungesunder Ort, sich von dort nach Landeck zu begeben, wo sie den Herbst zubringen könne, der dort sehr angenehm sey. „Die Bewegungen der hiesigen Armee," schrieb er ihr von Schwentnig am 14ten, „gehen heute an. Die Feinde vereinigen sich. Die meisten Nachrichten sagen, daß sie Schlesien zu verlassen im Begriff sind. Indessen muß man sich auch auf das Gegentheil gefaßt machen. In jenem Fall werden wir ihnen das Geleite geben. Dem Schreiber in Altschönau lasse wissen, wenn er sich als reitender freiwilliger Jäger kleiden kann, so will ich ihm das Tractement eines solchen aus meiner Tasche geben, und ihm ein Pferd halten. Dafür soll er in meinem Gefolge seyn, und die Arbeiten, die ich ihm übertragen werde, machen. Will er auf diese Weise den Feldzug unternehmen, so mag er zu mir kommen. Grüße an Amalia und Kinder. Hugo meine Glückwünsche zum Geburtstage. Gott erhalte Euch."

Am 16ten schrieb er ihr aus Jauer:

„Eingeschlossenen Brief sende ich Dir mit der Bitte, ihn nach meinem Tode zu eröffnen.

Gestern bin ich hieher zur Avantgarde gegangen. Die ersten Schüsse sind bereits gefallen. Wir haben hier einen schwer verwundeten Offizier. Aus mehreren Anstalten darf man schließen, daß der Feind seinen Rückzug beginnt. Wir schicken uns an ihm

das Geleit zu geben. Unsere Armee ist noch zurück, und kommt erst heute nach Striegau. Die Gegend von Kauffung wird wahrscheinlich von den Kriegsübeln befreit bleiben, wenn anders unsere durchziehenden Freunde nicht eine Wegzehrung verlangen, die man ihnen billigerweise geben muß. Ich richte diesen Brief nach Reinerz in der Voraussetzung, daß Du noch dort, und nicht bereits nach Landeck gegangen bist. An letzteren Ort wirst Du wohl immer noch gehen, wenn auch die feindlichen Armeen Schlesien verlassen haben. Du lebst um weniges theurer dort als in Hirschberg, bist nun einmal schon in der Grafschaft, und wirst in Landeck immer bessere Gesellschaft finden, als in Hirschberg, und es ist gut, daß man mehrere Arten von Menschen kennen lernt, um nicht einseitig zu werden.

Die beiden Tischzeuge hast Du mir in Glatz zurückzulassen vergessen . . . ich muß daher welche kaufen, da ich meine Feldeinrichtung nun machen muß."

Für die Verpflegung des Heeres war bei der Regierung zu Frankenstein durch Ausschreibung eines viermonatlichen Bedarfs für 120,000 Mann und 40,000 Pferde gesorgt. Davon ward am 17. August der Bedarf eines Monats für die laufende Verpflegung bestimmt, der für die übrigen drei Monate zu gleichen Theilen in die Festungen Schweidnitz, Glatz, Neiße und Cosel niedergelegt. Beim Einrücken in den Bezirk der Liegnitzer Regierung wurde von derselben ein Bedarf für zwei Monate, und beim Ueberschreiten der Gränze noch für einen dritten Monat gefordert. Für die Magazine wurden drei Linien bestimmt, für das Sackensche Corps in erster Linie Parchwitz, in zweiter Neumarkt, in dritter Breslau; für York Jauer, Schweidnitz, Ohlau; für Langeron Bolkenhayn, Reichenbach, Brieg, die Feldbäckereien je in der zweiten Linie. Bei jedem Magazin ein Fuhrenpark von 120 vierspännigen Bauerwagen unter einem Aufseher, der die Verwendung bestimmt, und ein Regierungscommissar zur Leitung der Einlieferungen, Besorgung der Transporte. Jedes Magazin unterhält für sein Corps einen eisernen

Bedarf auf sechs Tage; der für Sacken auf $^1/_4$, auf York und Langeron zu je $^3/_8$ der Ausschreibung bestimmt ist. Die Breslauer Regierung macht die erste Einlieferung in die neuen Magazine und die eisernen Bestände außer Jauer, auf Rechnung der laufenden Verpflegung, und läßt die Nachschübe aus den Festungen kommen; dieß kann in dringenden Fällen auch aus Schweidnitz nach den Magazinen erster Linie erfolgen. Jedem Corps wird sein Antheil angewiesen, und bezieht es denselben entweder geradezu aus der Gegend wo die Armee steht, oder vermittelst der Magazine. Der für das Preußische Corps für acht Tage gebackene Zwieback wird auf zehn Tage gebracht und in Schweidnitz niedergelegt, von wo ihn das Corps bezieht.

Die Berichte über die Verpflegung gehen dreifach an die Commissarien, die Breslauer Regierung und das Hauptquartier.

Hier erhielt er des Königs Entschluß über die Ergänzung des Generalstabs. Sie war zu Landeck ausgestellt, genehmigte Gneisenau's Antrag, den General v. Rauch ihm zur Hülfe beim Blücherschen Heer zu lassen; an dessen Stelle ging Oberst v. Zielinsky als Chef des Generalstabs zum 1sten Yorckschen, Oberst v. Valentini zum 3ten Bülowschen Corps, Krause als Major zum Generalstabe des 4ten Corps Tauenzien; außerdem erwartete er Gneisenau's weitere Anträge. Der General erbat sich hierauf den Kammergerichtsrath Eichhorn, an welchen er diesen Brief gerichtet hatte:

„Für Ihre Güte, womit Sie mir, bei Ihren überhäuften Geschäften, von Zeit zu Zeit Nachricht von sich und von Ihren Geschäften gegeben haben, kann ich Ihnen nicht genug danken. Wenn meine Antworten nicht immer sogleich, oder gar nicht, oder nur kurze erfolgten, so darf ich auf Ihrer Nachsicht rechnen. Auch ich war in der gespanntesten Thätigkeit, die mir kaum erlaubte, an meine Freunde zu denken, und auch jetzt würde ich nicht die Zeit haben, an die Abfassung dieses Briefes zu gehen, wenn ich mich nicht gerade auf den Vorposten befände.

Der Krieg ist wieder begonnen, und die ersten Schüsse sind

bereits gefallen. Ein Detachement, das die Feinde auf das neutrale Gebiet geschickt haben, um Requisitionen zu machen, hat der Blücherschen Armee das Recht gegeben, vorzurücken. Selbige steht heute bei Striegau und die Avantgarde hinter hiesigem Ort. Alle Anstalten des Feindes deuten auf dessen Rückzug; die unsrigen werden gemacht, ihm das Geleite zu geben. Will das Glück uns wohl, so sollen Sie nächstens von uns hören.

Seit 20 Jahren sind unter den gegen Frankreich verbündeten Mächten dumme Streiche gemacht worden; der dümmste von allen war der zeitherige Waffenstillstand. Was indessen während desselben von uns geschehen ist, giebt uns die Mittel, diesen groben Fehler zu verbessern. Wir haben eine große Macht aufgestellt. 270,000 Mann stehen jetzt an preußischen Truppen unter den Waffen, und wenn die anderen Provinzen auf gleiche Weise angestrengt werden als Schlesien, so können wir nächstens über 300,000 Kombattanten zählen. Unsere Anstrengungen und unser Muth stellen uns demnach den großen Europäischen Mächten gleich, und Gott gebe, daß unsere Einsicht und Ausdauer uns die mühsam erklommene Höhe sicheren.

Es ist seitdem Manches in Berlin geschehen, was ich nicht billige, und eine offenbar schlechte Partei hat einen kurzen Sieg erhalten. Leute mit bösem Gewissen sehen Gespenster, und es ist kein Wunder, daß solche Bösewichter die Verachtung, womit rechtliche Leute sie behandeln, für revolutionaire Gesinnung ausschreien. Man muß ihnen die Ruhe des guten Gewissens entgegen setzen. Die Zeit wird alles läutern. Der Staatskanzler, der sein Ohr in diesem Augenblick dieser Partei geliehen hat, wird sicherlich von seinem Irrthum zurückkommen. Ueberhaupt ist jetzt nicht die Zeit, mit häuslichen Streitigkeiten sich abzugeben, während der Feind noch einige Zimmer des väterlichen Hauses inne hat, aus denen die Familie ihn treiben muß. Haben wir das Haus gereinigt, dann wollen wir das Gesindel, nicht verfolgen aber wohl herzlich verachten. Dieses ist ihnen empfindlicher als jenes.

Nun lassen Sie mich ein Wort über Ihre Anstellung bei mir reden. Der König hat sich tadelnd ausgelassen über einige in das Hauptquartier gezogene Individuen des Militairstandes. Ich hätte daher gern gesehen, daß Ihr Freund S. in das Hoflager zu Landeck gegangen wäre, um mit A. über diese Anstellung zu reden und selbige dort einzuleiten. Der König hat uns die Stellen im Hauptquartier so karg zugemessen, daß wir nicht wissen, wie wir die Arbeiten bestreiten sollen. Der General Rauch und ich haben daher eine Vorstellung an den König eingegeben und um Vermehrung des Personals gebeten. Eine Antwort hierüber ist uns noch nicht geworden. Biß diese nicht eingeht, kann in Ansehung Ihrer ein Antrag nicht gemacht werden. Wie wünschenswerth es für mich wäre, Sie in meiner Nähe zu haben, darf ich Ihnen wohl nicht erst versichern. Auch war unser Hauptquartier, und ist es zum Theil noch, sehr gut, und selbst genial zusammengesetzt; auch gab es da weder Uneinigkeit noch Intrigue. Aber wir haben seitdem Clausewitz und Grolman verloren, und diese Männer sind nicht leicht zu ersetzen.

Leben Sie wohl, mein theurer Freund, und möge ich die Freude haben, Sie bald mündlich zu begrüßen. Gott befohlen!

Jauer, den 16. August 1813. N. v. Gneisenau."

Die Genehmigung erfolgte, und Eichhorn trat in Gneisenau's Hauptquartier, in welchem er den Krieg bis nach der Leipziger Schlacht durchmachte, um sodann den Minister von Stein in der Centralverwaltung der eroberten Länder bis nach Paris zu begleiten.

Siebenter Abschnitt

Bündnisse und Kriegsplane.

Die Zusammenkunft in Trachenberg. Juli 11. 12.

Benutzung des Waffenstillstands durch die kriegführenden Mächte. Rüstungen.

Es hatte also der im Frühlinge von Preußen und Rußland mit Frankreich und dem Rheinbunde geführte Krieg zwar nach den Schlachten von Großgörschen und Bautzen Anfangs Juni zu einem Waffenstillstande geführt, welcher den Feindseligkeiten für den Augenblick ein Ziel setzte; aber dieser verwandelte sich nicht, wie Anfangs beide Theile, oder wenigstens der Oesterreichische Vermittler hoffte, in einen dauernden Frieden, sondern war von beiden Seiten aufs Kräftigste zur Vorbereitung auf die Fortsetzung des Entscheidungskampfes benutzt worden. Napoleon seinestheils bot alle Kräfte seines weiten Reiches und seiner von Neuem in stummen Gehorsam geschreckten Vasallen auf, zog einen Theil seiner in Spanien fechtenden älteren Heerschaaren herbei, erfrischte durch Aussaugung Sachsens und des von ihm besetzten Theils von Schlesien seine vor Erschöpfung und Dürftigkeit hinsinkenden Truppen, und brachte, statt seiner in der Auflösung begriffenen hunderttausend Jammergestalten, von denen 2000 sich, um dem Soldatendienste zu entgehen, verstümmelt hatten und auf die gefährlichsten Posten nach Schlesien geschickt wurden, eine alle Erwartung der Gegner übersteigende Macht von 440,000 wohlgenährten, ausgerüsteten und in Standlägern wieder eingeübten und geordneten

Truppen auf den Kriegsschauplatz. Ihm gegenüber bot König Friedrich Wilhelm die ganze Kraft seines hochherzigen und todesmuthigen Volkes auf, und brachte durch Anwendung der in den Friedensjahren vorbereiteten Mittel seine Kriegsmacht auf 270,000 Mann; das Russische Heer wuchs durch die endlich anlangenden Verstärkungen aus dem Inneren des Reiches auf 250,000, der Kronprinz von Schweden befand sich an der Spitze von 20,000 Schweden und zehntausend vom besten Geiste beseelten Kriegern der deutschen Legion, und man rechnete mit Ungeduld auf den Beitritt Oesterreichs, für welchen man schon seit dem Jahresanfange so viele Opfer gebracht und zuletzt noch den Waffenstillstand bewilligt hatte.

Oesterreichs Rüstung und Politik.

Diese Erfüllung zog sich jedoch von Woche zu Woche hinaus, und schien Monate lang nichtig. Zwar nahmen Oesterreichs Rüstungen ihren Fortgang und das Heer gelangte allmälig auf den Kriegsfuß, aber das Cabinet unterhandelte fortwährend mit beiden Theilen in der Absicht, sich auf seine eigenen Bedingungen zum Meister und Schiedsrichter der politischen Lage zu machen. Dieses gelang ihm zuerst bei Rußland und Preußen, indem beide Mächte, besonders Rußland, den größten Werth auf seinen Beitritt legten, und dadurch dem Minister Grafen Metternich einen Einfluß auf ihre Ansichten und Entscheidungen gestatteten, welcher für jene Verhältnisse wie für die ganze Folgezeit die Quelle großer Irrungen und Gefahren, und schließlich nach Ablauf eines halben Jahrhunderts dem eigenen Lande zum Verderben ausschlagen sollte.

Napoleons Politik.

Napoleon verdankte seine beispiellosen Erfolge der Meisterschaft nicht minder in der Politik als in den Waffen. Durch seine tiefe Kenntniß der gewöhnlichen Menschen bereitete er seine Siege vor, um sie dann rasch zu vollenden. Er war Meister in der Kunst, den Gegner zu täuschen, zu verblenden, dessen Kraft zu theilen, zu

schwächen und dann durch größte Uebermacht zu überwinden; er wußte, daß dann die überraschte Menge dem Sieger zufällt und der zu Boden geworfene Feind leicht in die Bedingungen des Siegers geschreckt wird.

Brandmarkung seiner Gegner als „Jakobiner.“

Nachdem er sich zuerst am 18. Brumaire der Herrschaft Frankreichs bemächtigt hatte, behauptete und verstärkte er sie in der Folge vor der Welt als angeblicher Retter und Beschützer der Revolution von den Jakobinern und Royalisten; seine auswärtigen Gegner brandmarkte er, der unersättliche Gegner alles fremden Eigenthums, als angebliche Feinde der Freiheit der Meere und vom perfiden Albion bestochen, oder wie die Spanier und Portugiesen, die Tyroler und Kosaken als angebliche Jakobiner und „Apostel aller Verbrechen, die den Pöbel gegen die Eigenthümer aufrühren und den Geist der Gesetzlosigkeit erregen wollten.“[13] Mit dem auf die Niederlage Oesterreichs im Jahre 1809 folgenden Cabinetswechsel, welcher den Grafen Metternich an die Spitze brachte, und dem zeitlichen Siege der französischen Partei in Preußen verbreiteten sich in beiden Ländern ähnliche Anschauungen und Bezeichnungen, Brandmarkung der kräftigen Männer, welche in der Veredlung der Verwaltung und des Kriegsheeres die Mittel zu dereinstiger Erhebung und Rettung des Landes vorbereiteten.

Uebernahme dieser Sprache und Verdächtigung in die Metternichsche Politik.

Die Anhänger der französischen Partei in Wien und Berlin verstanden sich darin, ihre politischen Gegner als angebliche Mitglieder geheimer Verbindungen zu verdächtigen, um sich ihrer wohlfeilen Kaufs zu entledigen. Die Macht halbverstandener Worte auf die große Masse gewöhnlicher Naturen zeigte sich bei dieser Angelegenheit auf eine höchst beklagenswerthe Weise wirksam; ihre erste politische Folge ward die Lähmung und Schwächung der Verbündeten.

Im Jahre 1812 beim Abschluß des französischen Bündnisses mußten auf Napoleons Befehl die treuesten Stützen der Regierung, Scharnhorst, Gneisenau, Boyen, Gruner aus ihren Stellen und von der Person des Königs entfernt, und an ihrer Statt Anhänger der französischen Partei gesetzt werden, eine Maßregel, deren Zurücknahme der Minister Stein dem Staatskanzler beim Abschluß des Russischen Bündnisses aufs Dringendste doch vergebens empfahl. Es war also in der Verwaltung im Heere und am Hofe unter ganz veränderten Verhältnissen eine Zahl angesehener Männer unter dem Einflusse von Ansichten und Gewohnheiten geblieben, welche denen der nunmehr als Vermittler auftretenden Macht entsprachen.

Oesterreichs Verfahren.

Das Oesterreichische Cabinet hatte die von ihm gewählte Aufgabe mit großem Geschick gefördert. Von Preußen und Rußland als Vermittler des Friedens angenommen, bestrebte es sich, den ganzen Zweck des Krieges zu vereiteln und einen verderblichen Frieden herbeizuführen. Es versuchte also die Forderungen der feindlichen Gegner — deren einer seines Kaisers Schwiegersohn war — so weit als möglich herabzudrücken, und dadurch, unter den für seine eigene Zukunft günstigsten Verhältnissen ohne Schwertstreich eine zweifelhafte Ruhe zu erlangen. Vor Allem drang es bei den Verbündeten auf Einstellung aller Schritte, welche auf Theilnahme der Völker an ihrer eigenen Befreiung berechnet, durch das Brandmal „jakobinisch“ verdächtigt wurden, und fand damit bei den Verbündeten Eingang, während Napoleon, der Erfinder dieser Vogelscheuche, für solche Einflüsterungen taube Ohren hatte.

Noch von seinen früheren Kriegen gegen Frankreich und dem eben in Waffenstillstand übergegangenen gegen Rußland ermattet, blieb Oesterreich grundsätzlich der deutschen Erhebung fremd; es widersetzte sich ihrer Verbreitung und ihren Erfolgen; es stürzte durch solche Mißleitung den König von Sachsen ins Verderben.

7*

Die Verwaltung der Centraldirection.

Die von den verbündeten Mächten zur Verwaltung und Verwerthung der eroberten Länder unter dem Minister v. Stein eingesetzte Centralcommission hatte in ihrer geraden und richtigen Weise die Bewaffnung der befreieten deutschen Länder betrieben, und als einer der Fürsten aus Furcht vor Napoleons Rückkehr die Truppenstellung verweigerte, dem Gouverneur von Norddeutschland Alopäus den Befehl ertheilt, bei fernerer Widersetzlichkeit den Fürsten zu suspendiren und die Bewaffnung selbständig vorzunehmen. Die Drohung wirkte, und die Bewaffnung erfolgte, indessen war eine kostbare Zeit verloren, und die nächste Folge dieser Versäumniß und der unsicheren Lage worin sich der Kronprinz von Schweden unmittelbar nach seiner Landung fand, ward der Verlust von Hamburg.

Als nun Oesterreich sich der Verbindung näherte, wendete sich der betreffende Fürst an dasselbe mit einer heftigen Klage, und die Oesterreichischen Staatsmänner erklärten sich empört über die unerhörte Frechheit, daß Unterthanen zur Suspension von Souveränen zu schreiten wagten: — während es nur eines neuen französischen Befehls bedurft hätte, um diese Souveräne zu schleunigster Unterwerfung und sofortiger nochmaliger Bewaffnung ihrer Unterthanen gegen die Befreier Deutschlands zu bestimmen.

Auflösung der Centraldirection. Stein bleibt.

Nach solchen Vorgängen, und da vorauszusehen war, daß der Oesterreichische Einfluß die Wirksamkeit der Centraldirection bald ganz lähmen würde, traten die Preußischen Bevollmächtigten Schön und Niebuhr bis auf bessere Zeiten zurück und der Staatskanzler stimmte ihnen darin bei.[14] Denn der Wunsch des Kaisers Alexander nach der Verbindung mit Oesterreich war in diesem Zeitpunkte so lebhaft, daß er dessen politischen Ansichten und Planen einen weiteren Einfluß gestattete. Stein jedoch hielt sich fortwährend in der Nähe des Kaisers im großen Hauptquartier auf, freilich niederschlagen über den Gang der Politik und tief verstimmt über die getäuschten

Hoffnungen, aber keineswegs gemeint, von seinem wichtigen Vertrauensposten zu weichen, so lange er irgend Aussicht hatte, für die gute Sache ein kräftiges Wort zu sprechen.

Mit Erstaunen bemerkt man während dieser Verhandlungen, wie Maßregeln und Männer verdächtigt wurden, welche zu Abwehrung des französischen Jochs wesentlich mit gewirkt hatten. Der Oberst v. Boyen sah sich eine Zeit lang zurück und außer Thätigkeit gesetzt; die in der Hauptstadt entfaltete Thätigkeit für deren Bewaffnung und Vertheidigung, wobei Eichhorn, Savigny, Schleiermacher freiwillig mitwirkten, ward als Vorbereitung zu einem Volksaufstande verdächtigt, an dessen Spitze der Professor Savigny stehen solle. Und daß so unsinnige Erfindungen nicht ohne wichtige politische Folgen bleiben würden, ließ sich aus dem Glauben schließen, den sie, wenn auch nur vorübergehend, bei dem Staatskanzler gefunden hatten oder zu finden schienen. Aus dieser Quelle floß die am 17. Julius verfügte Auflösung des Berliner Landsturms und der Schutzdeputation. Mißtrauen in das eigene Volk, also in die eigene Kraft, geschwächtes Selbstgefühl machten nothwendig der fremden Politik unterthan, und es fehlte nicht an Gläubigen im Civil- und Militairrock, welchen triftige Gründe dafür zu Gebote standen.

Oesterreichisches Ultimatum.

Nachdem die Monarchen zu Kalisch als Grundlagen ihres Bundes die Wiederherstellung Preußens in seiner Machtfülle von 1805 und die Befreiung Deutschlands verkündigt hatten, verlangte jetzt Oesterreich als Bedingung seines Zutrittes, sey es als Friedensvermittler oder als Kriegsgenosse, daß Napoleon auch zukünftig im Besitz aller seiner Eroberungen in Deutschland bis zur Elbe verbleibe, der Rheinbund fortdauere, und Preußen sich mit Räumung seiner Festungen und mit der Elbe als Westgränze zufrieden erkläre. Und als bei Ueberlegung so unglaublicher Vorschläge darauf hingewiesen ward, daß Preußen wenigstens doch auf Rückgabe Magdeburgs bestehen solle, so mußte es Gneisenau erleben, daß ein spitzfindiger

Stratege schriftlich zu beweisen unternahm, man müsse zufrieden seyn, wenn Frankreich die Oderfestungen herausgebe: Magdeburg sey für Preußen nicht nöthig.[15]

Der Reichenbacher Vertrag 27. Juni.

So gelang es dem Oesterreichischen Cabinet seinen Plan durchzusetzen, er ward nach einer stürmischen Conferenz zu Ratiborzitz zwischen Metternich, Hardenberg, Humboldt und Nesselrode von den Ministern angenommen, mit Unwillen von den Monarchen bestätigt: und am 27. Juni zu Reichenbach der Vertrag abgeschlossen, wodurch Preußen und Rußland die vorgeschlagenen Bedingungen als Grundlage des Friedens anerkannten, und Oesterreich sich verpflichtete auf deren Annahme auf dem bevorstehenden Friedenscongresse zu Prag auch bei Napoleon zu bestehen, und nur falls derselbe sie ablehne, gemeinschaftlich mit den Verbündeten zum Kriege zu schreiten.

Man darf vermuthen, daß die Verbündeten ihren Beitritt nur in der auf Napoleons Karakter gegründeten Erwartung aussprachen, daß er in seiner hochmüthigen Verblendung selbst so maßlose Zugeständnisse verschmähen, sie daher ihrer Verpflichtung entledigt und durch Oesterreichs Beitritt belohnt werden würden: eine Erwartung, die sie denn auch schließlich nicht getäuscht hat. Aber welcher Staatsmann könnte eine Politik rechtfertigen, welche Preußens, Deutschlands, Europas ganze Zukunft so leichtfertig aufs Spiel setzte?

Dieser in französischer Sprache abgefaßte und bisher nur theilweise in den Englischen Staatspapieren veröffentlichte Vertrag ist diesen Inhalts:

Ihre Majestäten der Kaiser von Oesterreich, der Kaiser von Rußland und der König von Preußen gleichmäßig belebt von dem Verlangen, dem Unglück und den Umwälzungen ein Ziel zu setzen, welche Europa bewegen, haben sich über die geeigneten Mittel verständigt, darin einen festen Frieden herzustellen, der für seine Dauer bürgt und zu einem allgemeinen Frieden führt. Da jedoch Oesterreich, dessen Vermittlung durch den Kaiser von Rußland und

den König von Preußen vollständig angenommen ist, ungeachtet der Sorge, welche es ihr weihet und der Mäßigung der von ihm vorgeschlagenen Grundlagen, möglicherweise dieses große Ziel durch versöhnliche Mittel und Unterhandlungen nicht erreichen könnte, so hat des Kaisers von Oesterreich Majestät es für das Wohl Europas und dem Besten seiner Monarchie vortheilhaft erachtet, seine Vermittlung nöthigenfalls durch das ganze Gewicht seiner Macht zu unterstützen und selbige mit denen der verbündeten Mächte zu vereinigen. Zu diesem Zweck hat Er sich mit Ihren Majestäten, dem Kaiser von Rußland und König von Preußen über die vorläufigen Maßregeln vereinigt, falls Oesterreich nach Erschöpfung der obenerwähnten Wege sich zu Ergreifung der Waffen genöthigt sähe, um den wichtigen Gegenstand zu erlangen, auf welchen die beständigen Sorgen der drei erhabenen Herrscher gerichtet sind. In dieser Absicht haben sie zu ihren desfallsigen Bevollmächtigten ernannt: S. M. der Kaiser von Oesterreich den Grafen Philipp von Stadion-Tannhausen, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des Königlichen St. Stephans-Ordens von Ungarn, Ihren Kammerherrn, Geheimrath und Staats- und Conferenzminister u. s. w. Ihre Majestät der Kaiser von Rußland den Grafen Karl Robert von Nesselrode, Ihren Geheimrath, Staatssecretair, wirklichen Kammerherrn, Ritter des St. Wladimir-Ordens der 3ten Classe u. s. w. Ihre Majestät der König von Preußen den Freiherrn Karl August von Hardenberg, Ihren Staatskanzler, Ritter des Preußischen Schwarzen und Rothen Adler-Ordens, der Eisernen Krone, St. Johann von Jerusalem, der Russischen St. Andreas, St. Alexander Newsky und St. Anna und mehrerer anderer Orden: welche nach Auswechselung ihrer Vollmachten die folgenden Artikel beschlossen haben und beschließen:

1. Artikel. Nachdem S. M. der Kaiser von Oesterreich die Höfe von Rußland und Preußen eingeladen hat, unter Seiner Vermittlung mit Frankreich in eine Unterhandlung zu treten für einen vorläufigen Frieden und welcher als Grundlage eines allgemeinen Friedens dienen könne, und da Seine Majestät die Bedingungen

festgesetzt hat, welche Sie zu Herstellung eines Zustandes des Gleichgewichts und dauernder Ruhe nothwendig hält; so verpflichtet Er sich an Frankreich den Krieg zu erklären und seine Waffen mit denen Rußlands und Preußens zu verbinden, wenn Frankreich diese Bedingungen nicht bis zum 20. Julius d. J. angenommen hat.

2. Artikel. Die im vorhergehenden Artikel erwähnten Bedingungen sind folgende:

1. Die Auflösung des Herzogthums Warschau und die Theilung der Provinzen, woraus es besteht, unter Oesterreich, Rußland und Preußen nach den von diesen drei Mächten ohne irgend eine Einmischung der französischen Regierung zu treffenden Verabredungen.

2. Preußens Vergrößerung in Folge dieser Theilung und durch die Abtretung der Stadt und des Gebietes von Danzig, die Räumung aller Festungen in den Preußischen Staaten und dem Herzogthum Warschau, welche heute noch von den fränzösischen Truppen besetzt sind.

3. Die Rückgabe der Illyrischen Provinzen an Oesterreich.

4. Die Wiederherstellung der Hansestädte, wenigstens von Hamburg und Lübeck mit Einschluß ihrer alten Gebiete als unabhängiger Städte, welche zu keiner Ligue oder fremdem Bündniß gehören, eine demnächstige Verabredung beim allgemeinen Frieden über die Zurückstattung der übrigen Theile der 32sten Militärdivision.

3. Artikel. Im Falle die obigen Bedingungen von Frankreich nicht angenommen würden, verpflichtet sich Oesterreich sofort auf dem Wege der Waffen das Ziel zu verfolgen, welches es nicht durch Unterhandlungen erhalten könne, und zu diesem Zwecke alle die ihm zu Gebote stehende Kräfte aufzubieten.

4. Artikel. Dagegen versprechen die beiden Höfe Rußland und Preußen sodann in Gemeinschaft mit Oesterreich in der Eigenschaft als Verbündete thätig und eine jede mit allen Kräften zu handeln, welche sie bis zu diesem Augenblick verfügbar machen konnten.

5. Artikel. Obgleich sie sich verpflichten mit der Gesammtheit ihrer Macht ins Feld zu ziehen, so fügen sie noch die Verpflichtung

hinzu, daß sie selbige höchst vollzählig während der ganzen Dauer des Krieges halten wollen, und namentlich Oesterreich mit wenigstens 150,000, Rußland mit wenigstens 150,000, und Preußen mit 80,000 Mann, ohne die für Vertheidigung des Innern bestimmten Garnisonen, wohl verstanden, daß in Vollziehung der vorhergehenden Artikel Ihre Majestäten der Kaiser von Oesterreich, der Kaiser von Rußland und der König von Preußen gegenseitig und mit der sie bezeichnenden Offenherzigkeit versprechen, diese Zahlen zu vermehren, soweit ihre Mittel es erlauben.

6. Artikel. Sobald der Krieg einmal angefangen ist, werden die drei Verbündeten Höfe als Ziel ihrer gemeinsamen Anstrengungen die in ihren Noten vom 16. Mai ausgesprochenen Artikel in ihrer allerweitesten Ausdehnung setzen.

7. Artikel. Die drei Höfe verpflichten sich förmlich, sich in keine Verabredung oder Verhandlung einzulassen, sei es für Krieg oder Frieden, außer nach gemeinschaftlichem Einverständniß.

8. Artikel. Man wird so rasch als möglich dazu schreiten, ein militärisches Einverständniß über die Feldzugsoperation festzusetzen, und zu diesem Zweck werden die Verbündeten Höfe ihrerseits Oberoffiziere ernennen, um mit dem Oberfeldherrn des Oesterreichischen Heeres die demnächst erforderlichen Verabredungen zu treffen.

9. Artikel. Die verbündeten Höfe versprechen feierlichst keinen Einflüsterungen oder Vorschlägen zu horchen, die an sie durch das französische Cabinet unmittelbar oder mittelbar während der Dauer des Waffenstillstandes gerichtet werden mögten.

10. Artikel. Der Wiener Hof verpflichtet sich gleichmäßig in keinen Vorschlag von französischer Seite einzuwilligen, der den Interessen der Verbündeten Höfe, oder den Grundsätzen, welche die Grundlage der gegenwärtigen Convention sind zuwider wären.

11. Artikel. Die Verbündeten Höfe verpflichten sich für immer das strengste Geheimniß über den gegenwärtigen Vertrag zu beobachten, ihn selbst nicht einmal einem ihrer Verbündeten ohne Oesterreichs vorgängige Einwilligung mitzutheilen.

12. Artikel. Dieser Vertrag wird durch die hohen unterhandelnden Parteien binnen sechs Tagen höchstens, oder wo möglich noch früher genehmigt werden.

Zu dessen Beglaubigung haben die betreffenden Bevollmächtigten diesen Vertrag eigenhändig unterzeichnet und mit ihren Wappen besiegelt.

Geschehen zu Reichenbach den 27. Junius 1813.

(L. S.) J. Ph. Graf Stadion und Thannhausen. (L. S.) Ch. R. Graf Nesselrode.

(L. S.) Karl Aug. Baron Hardenberg.

Die Oesterreichische Genehmigung am 2. Julius vollzogen vom Kaiser.

(L. S.) Graf von Metternich.

Oesterreich auch von Napoleon als Vermittler anerkannt.

Zwei Tage nach jenem Reichenbacher Vertrage, am 29. Juni, erlangte Graf Metternich zu Dresden von Napoleon Oesterreichs Entlassung aus dem vorjährigen Bündniß mit ihm, und am 30sten Oesterreichs Anerkennung als vermittelnde Macht für die in Prag bevorstehende Friedensverhandlung. Der Gesandte versprach dagegen eine Verlängerung des am 26. Juli ablaufenden Waffenstillstandes von den Verbündeten zu erwirken.

Militairische Vorbereitungen. Feldzugsplane.

Indessen waren die Vorbereitungen zum Kriege von beiden Seiten, so wie auch von Oesterreich aufs Eifrigste fortgesetzt worden. Napoleon gegenüber, der alle Maßregeln selbst überlegte, anordnete und ins Leben rief, der insbesondere die ungeheure Kriegsführung aus Einem Puncte übersah und leitete, hatten sich die Verbündeten durch persönliche Zusammenkünfte, Besprechungen und Mittheilungen zu verständigen, und die erforderliche Einheit der Vorbereitung und Entschlüsse unter einander und mit Oesterreich

herbeizuführen. Dies ward durch die Nähe der Hauptquartiere des Königs und des Kaisers Alexander in Schlesien, zu Neudorf, Reichenbach und Strehlen, und die Nähe der Böhmischen Gränze erleichtert, während mit dem dritten, seit der Bautzener Schlacht hinzugekommenen Bundesgenossen, dem Kronprinzen von Schweden, zu Stralsund, aus bedeutender Ferne verhandelt werden mußte.

Der Verbündeten Kriegsplane.

Im Großen war man wohl über den Hauptpunct einig, den Krieg mit oder ohne Oesterreichs Beitritt fortzusetzen; und da der Frühjahrsrückzug nach Schlesien nur aus Rücksicht auf Oesterreich unternommen war, im Falle Oesterreich nicht beitrat, die verbündeten Heere vor Ablauf des Waffenstillstandes mit Hinterlassung eines kleinen Corps und der Festungsbesatzungen nach der Mark abzuziehen, und sich dort mit Bülow und den Schweden zu vereinigen. Im Einzelnen aber gingen die militairischen Rathgeber von verschiedenen Gesichtspuncten aus.

Als Napoleons natürliche Aufstellung beim Anfang der Feindseligkeiten erschien die mittlere Elbe mit den von ihm besetzten Festungen Königstein, Dresden, Torgau, Wittenberg und Magdeburg, der linke Flügel bei Hamburg und an der Stecknitzlinie, nach Osten vor ihm lagen die von seinen Truppen besetzten Festungen Glogau, Cüstrin, Stettin und Danzig.

Der Russische Plan.

Was die Plane der Verbündeten betrifft, so legte General Toll dem Kaiser am 9. Juli zu Reichenbach den Plan vor, mit 140,000 Russen und Preußen bei Crossen über die Oder zu gehen, sich mit Bülows 25,000 Mann bei Guben zu verbinden, stets angriffsweise zu verfahren, und die Rückzugslinie für das große Heer auf Posen, Thorn und Plock, Bülow's auf Berlin zu halten. Falls die Oesterreicher beitreten, mögten sie über Görlitz und Reichenbach sich mit Bülow verbinden und dann zusammen wirken. Als Toll

auf Schwarzenbergs Wunsch am 13. Juni nach Gitschin zur vorläufigen Verständigung abgeschickt wurde, hatte er zu erklären, falls Napoleon die Oesterreicher angreife, werde man diese in Böhmen durch 25,000 Mann verstärken, während das große Schlesische Heer gegen Dresden ziehe; wende sich Napoleon gegen Elbe und Oder, so sollten alle drei, das große Heer, die Oesterreicher und Bülow nebst Winzingerode gegen ihn marschiren; gehe Napoleon gegen das große Heer, so wende sich dieses gegen Görlitz, die Oesterreicher gegen Zittau, Bülow mit Sacken und Winzingerode gegen Napoleons linke Flanke: der Kronprinz, Walmoden, Woronzow beobachteten Hamburg und Magdeburg, leichte Corps schnitten die Verbindungen mit Frankreich ab. Mit diesen Eröffnungen waren die Oesterreicher im Großen einverstanden. Zu diesen Besprechungen waren Preußischer Seits der General Scharnhorst und Oberstlieutenant Grolman mit abgeordnet; Scharnhorst lag bereits im Sterben, so berichtete Grolman über den Erfolg der Verhandlungen am 26. Juni an den König.

Man hielt sich überzeugt, daß die Preußischen, Russischen, Schwedischen Heere allein bei Ablauf des Waffenstillstandes dem französischen Heere überlegen seyen, der Zutritt der Oesterreicher aber den Verbündeten eine große Ueberlegenheit gewähren würde, man schlug dabei aber sowohl die eigenen als die Französischen Heere zu gering, das Oesterreichische zu hoch an.

Der Preußische Plan.

Dem Könige hatte sein Generaladjudant v. Knesebeck am 20. Juni zu Neudorf den Preußischen Plan vorgelegt. Er ging von der scheinbar geographisch begründeten Annahme aus, daß falls Oesterreich beitrete, Napoleons Hauptziel Wien seyn, und er daher entweder mit seinen neuen Verstärkungen von Würzburg auf Regensburg, oder mit dem Elbheere von Dresden auf Prag, oder in beiden Richtungen zugleich vorgehen müsse. Man habe daher Schlesien mit seinen Festungen durch Landwehr zu besetzen, und wo möglich

schon während des Waffenstillstandes die Hauptmacht von 130,000 bis 140,000 Mann zur Verstärkung der Oesterreicher für die Hauptschlacht nach Böhmen zu werfen. Sollte auch Napoleon wirklich nach Schlesien gehen, so müssen sich das Süd- und das Nordheer concentrisch zuerst gegen ihn wenden, nicht aber das Nordheer sich nach Westen entfernen. Der Gegenstand des Krieges sey stets das französische Hauptheer an der Elbe, und müsse man nach erfolgter Vereinigung in Böhmen gegen dasselbe angriffsweise verfahren, während man sich gegen das von Würzburg herankommende Heer nur vertheidige.[16]

Der Schwedische Plan.

Der Kronprinz von Schweden, dessen durch die zeitweiligen Verhandlungen der Verbündeten mit Dänemark, die Bestellung des Gouverneurs Alopäus, und den Abschluß des Waffenstillstandes hervorgerufene Unzufriedenheit mittelst einer offenen Erklärung des Kaisers Alexander beseitigt ward, und welchem außer seinen eigenen Truppen der Befehl der in Englischen Sold übergegangenen Russisch-Deutschen Legion, des Walmodenschen und bedeutender Russisch-Preußischer Corps bestimmt war, ging bei seinen Entwürfen von der Ueberzeugung aus, daß Oesterreich dem Bunde nicht beitreten werde. In seiner Antwort auf Alexanders Brief, erbot er sich gegen ihn am 11. Juni in einer offenen und vertrauensvollen Erwiederung mit seinem auf 70 bis 80,000 Mann zu verstärkenden Heere dem französischen Heere in die linke Seite und den Rücken zu fallen, wenn das Schlesische Heer zunächst, bis es hinreichend verstärkt worden, hinter der Oder stehen bleibe. Zugleich machte er den sehr zweckmäßigen Vorschlag zu einer persönlichen Zusammenkunft mit dem Kaiser und dem König, zu Berlin oder an einem andern von ihnen zu bestimmenden Orte: „Eine Stunde mündlicher Besprechung,“ schrieb er, „ist unter den jetzigen dringenden Umständen viel entscheidender für den raschen Gang der Verhandlungen, als eine monatlange Correspondenz.“ Zu selbiger Zeit sprach er sich

auch gegen den Preußischen Abgesandten, Oberstlieutenant v. Ende, dahin aus: Nachdem sein Heer vervollständigt worden, so könne er entweder

1) Hamburg und Lübeck durch 12—15,000 Mann beobachten lassen, und mit dem Heere über Berlin nach Bautzen in den Rücken des Französischen, dem Russisch-Preußischen in Schlesien entgegenstehenden, Heeres marschiren;

2) oder nach Aufstellung des Corps gegen Hamburg und Lübeck, mit dem Heere bei Dessau oder Wittenberg die Elbe überschreiten, sich bei Leipzig und Pegau aufstellen, alle Verbindungen von Dresden durchschneiden, und starke Züge nach Dresden, Westphalen oder Hannover unternehmen, um die Kräfte dieser Länder und den dortigen Geist zu benutzen; oder

3) Berlin und die Mark durch ein Corps von 15,000 Mann an der Sächsischen Gränze und den Landsturm gegen feindliche Einfälle decken, und die Kräfte des Heeres anwenden um sich wieder in Besitz von Hamburg, Lübeck und Holstein zu setzen, nachher die über die Eider zurückgeworfenen Franzosen und Dänen mit 20,000 Mann im Zaume halten, mit 40,000 Mann über die Elbe gehen, sich der Elb-, Weser- und Ems-Mündungen bemächtigen, und weiter gegen Holland und Brabant oder Westphalen wirken. Sollte Oesterreich dem Bunde beitreten, so wären die Unternehmungen des Heeres gleich über die Elbe und Weser nach dem Rhein zu richten um alle zwischen liegende Länder einzunehmen und die Franzosen vom Rheinufer abzuschneiden.

Der Kronprinz erklärte sich zunächst für diesen dritten Plan als den vortheilhaftesten, nach ihm für den zweiten. Uebrigens soll der Kronprinz in Folge der während der nächsten vier Wochen eingetroffenen großen Verstärkungen der Verbündeten, seine Ansichten bedeutend verändert haben.

Bei diesen verschiedenen Planen, welche zum Besten des großen Zweckes mit einander auszugleichen waren, mußte der Grundgedanke einleuchten, daß die ungeheuren Heeresmassen, welche jetzt für die

Befreiung Europa's gegen den erfahrensten Feldherrn seiner Zeit in Bewegung gesetzt wurden, mit Hinweggehen über alle Nebenzwecke, nur dann ihr Ziel erreichen könnten, wenn sie beständig und einmüthig auf dieses Ziel gerichtet, und in solcher Verbindung erhalten würden, daß jede Hauptmasse den andern in nicht zu weiten Entfernungen Aufnahme und Unterstützung gewähre; die aufgebotenen Bewaffnungen gaben den Herrschern die Zuversicht ausreichender Mittel; der Geist, vor allen des Preußischen Heeres und Volkes, war der höchsten Anspannung gewachsen; so durfte man hoffen die nothwendige Einheit der Einsichten und der Willen, der Plane und der Handlung durch persönliche Begegnung zu erreichen. Der König und der Kaiser nahmen daher den Vorschlag des Kronprinzen an. Sie brachten dazu, wie Thiele an Gneisenau schrieb, den besten Willen und ganzes Vertrauen auf das Feldherrntalent und die Gesinnung des Kronprinzen mit, welches diesen ganz gewinnen sollte und ihn zu gewinnen geeignet war.

Zusammenkunft in Trachenberg.

Um das strengste Geheimniß zu sichern, ward das Fürstlich Hatzfeldsche Gut bei Trachenberg, nördlich von Breslau, nahe der Polnischen Gränze ausersehen, wo man sich am 10. Julius und folgenden Tagen treffen wollte. Am 7. Juli schrieb Thiele von Landeck aus, Gneisenau möge am folgenden Tage nach Peylau und Neudorf kommen, um dort den König auf dessen Reise zum Kronprinzen zu sehen, vorher seyen natürlich wichtige Betrachtungen zur Sprache zu bringen, die hinterher zu spät kommen würden. Es ergiebt sich auch hieraus, daß die für die Conferenz bestimmten Vorlagen noch unmittelbar vor der Zusammenkunft mit Gneisenau besprochen sind. Der König und Kaiser trafen am 10ten Nachmittags in Trachenberg ein; der Kronprinz reis'te von Stralsund her auf weitem Umwege, um etwaigen Nachstellungen der Französischen Besatzungen von Stettin, Cüstrin und Glogau zu entgehen; langte, durch einen Unfall aufgehalten, spät Abends an, nachdem die Monarchen sich

bereits zur Ruhe begeben hatten. Mit dem König kamen der General v. Knesebeck, die Adjudanten Graf Henckel und v. Luck, und später auch der Kronprinz von Preußen. Den Kaiser begleiteten Nesselrode, die Generale Fürst Wolkonsky, Toll, Pozzo di Borgo; den Kronprinzen von Schweden der bei ihm beglaubigte Russische Gesandte General Suchtelen, der Kanzler v. Wetterstedt, Graf Brahe, der Marschall Stedingk und Generaladjudant Löwenhielm. Englischer Seits erschien der Gesandte am Russischen Hofe, Lord Cathcart. Für Oesterreich Graf Stadion mit seinen militairischen Begleitern Vacquant und Latour. Beide Gesandte wurden als Vertreter wesentlich betheiligter Mächte mit ins Vertrauen gezogen, ohne doch wie es scheint an den militairischen Erörterungen unmittelbar Theil zu nehmen.

Verhandlungen am 11. Julius.

Nachdem früh Morgens die ersten Besuche abgestattet waren, begannen die vertraulichen Versammlungen, ohne mehr Verzug und Förmlichkeit, als für so wichtige Beschließungen nöthig war.

An der ersten Sitzung nahmen außer den drei Herrschern die Generale Knesebeck, Suchtelen, Wolkonsky, Toll, Stedingk und Löwenhielm Theil. Ueber Gang und Ergebnisse der Verhandlungen sind bisher mehrere theils sehr widersprechende und unvollständige Berichte erschienen. Die militairischen Beschlüsse zuerst von Preußischer Seite im zweiten Bande des verdienstvollen Werkes des Oberstlieutenants v. Plotho, Berlin 1817, unter den Actenstücken; die erste eingehendere Erzählung in des zu Trachenberg anwesenden Preußischen Generals Grafen Henckel „Erinnerungen“, Zerbst 1846, aus dem Munde seines Schwagers, des Generals v. d. Knesebeck.[17] Von Russischer Seite aus den Papieren des Generals v. Toll, zuerst in des Generals Michailofsky-Danilefsky Denkwürdigkeiten aus dem Kriege von 1813,[18] und ausführlicher in den Denkwürdigkeiten des Generals Grafen v. Toll von Bernhardi[19], 1857; officielle Abschrift aber, von mir benutzt, in des Feldmarschalls Barclay de Tolli Schreiben an Blücher vom 10. August angekündigt, und nachher

geschickt. Die in diesem Werke und in der von Offizieren des hiesigen Großen Generalstabes verfaßten Geschichte[20] der Nord-Armee im Jahre 1813 über das Benehmen des Kronprinzen von Schweden während des Feldzugs gefällten Urtheile haben endlich auch in der letzten Zeit eine Darstellung von Schwedischer Seite[21] hervorgerufen, die mit Hülfe offizieller Papiere des Stockholmer Kriegsarchivs der Sache eine andere Wendung abzugewinnen sucht. Außerdem aber habe ich in dem Nachlasse des Generallieutenants Sir Henry Bunbury zu Barton in England den bisher unbekannten amtlichen Bericht des Englischen Gesandten Lord Cathcart an den Staatssecretair der auswärtigen Angelegenheiten Lord Castlereagh über die Trachenberger Verhandlungen benutzt.

Die Berathungen betrafen nicht, wie man bisher annahm, einen einzigen, sondern wie wir durch Lord Cathcart erfahren, drei verschiedene Gegenstände, nicht nur die Verhältnisse des Kaisers und Königs zum Kronprinzen von Schweden, sondern wesentlich auch die politisch-militärischen Verhältnisse mit Oesterreich und England. Was den Charakter der Berathungen betrifft, so versichert Cathcart seinem Minister: „Alles ward mit größter Uebereinstimmung, Vertrauen und gegenseitiger Zufriedenheit verhandelt, und in den Erfolgen erscheint die größte Einmüthigkeit."

Dieses Urtheil bezieht sich wesentlich auf das Verhältniß des Kronprinzen zu den Monarchen, und wird durch Graf Henckel dahin bestätigt, daß man sich gegenseitig zu gefallen bestrebte, und der Kronprinz nicht nur auf den Kaiser, sondern namentlich auch auf den König, sogleich einen sehr günstigen Eindruck machte. Man hat freilich auch erzählt, der Kronprinz sey am 10. Juli angekommen und die erste Begegnung mit dem Kaiser Alexander kalt gewesen,[22] jedoch der Prinz durch einen am 11ten eingetroffenen Brief des Kaisers Franz in heitere Stimmung versetzt; aber dieser Brief traf erst am 12ten ein, und schon am 11ten nach der ersten Zusammenkunft äußerte sich der König Mittags gegen seinen Adjutanten: „Es ist

nicht zu leugnen, daß der Kronprinz ein einnehmender und kluger Herr ist." Cathcarts Angabe stimmt daher auch zu der Folge der Thatsachen.

Die Hauptgegenstände der Verhandlung waren:

1) Die Frage über die Zweckmäßigkeit einer Verlängerung des Waffenstillstands;
2) der Feldzugsplan;
3) die Frage, ob Schweden an den Kaiser Franz einen Gesandten schicken und um Oesterreichische Vermittlung gegen Napoleon nachsuchen solle?

I.

Für die Verlängerung des Waffenstillstands ward von Oesterreichischer Seite angeführt, diese Maßregel sey für die Sicherung von Wien und Prag ohne Verminderung des Heeres in Böhmen erforderlich, und für die Aufrechthaltung der öffentlichen Begeisterung für den Krieg wünschenswerth. In Erwägung dieser gewichtigen Gründe, und da es nothwendig sey, dieser Macht das gewünschte frische Zeichen von Zutrauen und Beachtung ihrer Interessen zu geben, ward die Zustimmung beschlossen. Graf Stadion entwarf daher eine Note um in Oesterreichs Namen diese Forderung zu stellen; und die Verlängerung ward sofort durch eine Gegennote ausgesprochen, und vom 20. Juli auf den 10. August nebst sechstägiger Aufkündigungsfrist erstreckt; worauf dann der wirkliche Abschluß am 27sten zu Neumarkt erfolgt ist.

II. Der Feldzugsplan.

Die Hauptheilnehmer hatten sich, wie aus Cathcarts Berichte hervorgeht, schon vor der Ankunft durch gegenseitige Mittheilungen über gewisse Grundzüge vereinigt,[23] welche aus der Lage der Dinge, wie sie bestand und wie man sie hinsichtlich der Theilnahme Oesterreichs als bevorstehend annehmen zu können glaubte, hervorgingen: über die Aufstellung einer Hauptmacht in Böhmen, eines Nordheers

zum Schutze der Marken und an der Niederelbe, und eines Schlesischen Heers unter Blücher; über die Nothwendigkeit genauer Verbindungen und steten Zusammenwirkens gegen den gemeinschaftlichen Hauptfeind, stetes Angriffsverfahren gegen den, wie man glaubte, schwächeren Gegner, dessen ununterbrochene Schwächung durch Abschneiden seiner Verbindungen mit dem Rhein, die Verwendung der Russischen Milizen und Preußischen Aufgebote zu Einschließung der Festungen, und schließliches Zusammenwirken für eine Hauptschlacht. Um Eifersucht und einseitiges Wirken der verschiedenen Heere zu verhindern, hatte man sich entschlossen, jede der drei Hauptmassen aus den verschiedenen Truppen zu bilden, dem Kronprinzen den Oberbefehl des Nordheers anzuvertrauen, den Schweden, der Deutsch-Russischen Legion, den Hannoveranern unter Wallmoden, nebst Russen und dem Bülowschen Corps Preußen; das Schlesische Heer aus dem Preußischen Corps York, und den Russischen Sacken und Langeron; das Böhmische Heer unter Fürst Schwarzenberg aus Oesterreichern, dem Preußischen Corps Kleist, dem Russischen Barclay. Die Einschließung der Elb- und Oderfestungen dem Preußisch-Russischen Corps unter Tauenzien, und den kleinen Krieg auf die Verbindungen des Feindes den fliegenden Corps Czernitscheff, Dörnberg, Thielemann, Falkenhausen und Anderen. Eine Entscheidung erforderte hauptsächlich noch der Umfang der dem Kronprinzen zuzugestehenden Feldherrnmacht, sein Verhältniß zu Tauenzien und Blücher. Ueber den Gang der Verhandlung gehen die Schwedischen, Preußischen und Russischen Berichte weit auseinander. Folgendes scheint der Wahrheit am nächsten zu kommen:

Von den Monarchen eingeladen, trug zuerst der Kronprinz seinen Plan vor. Nach der jetzt in Schweden erfolgten Veröffentlichung zu schließen, entwickelte er zunächst die militärischen Grundsätze, von denen der Kriegsplan ausgehen müsse und schloß daran die Folgerungen für die künftige Anwendung. Als leitenden Grundsatz sprach er aus, daß sämmtliche Heere der Verbündeten stets Napoleons Zelt zum Ziele nehmen müßten. Nach ausführlicher

mehrstündiger Besprechung mit den Monarchen, an welcher die Generale Knesebeck und Toll theilnahmen, erbat sich der Kronprinz die Erlaubniß die Hauptpuncte schriftlich aufsetzen zu lassen.

Löwenhielms Aufsatz.

1. Drei Armeen, die große oder böhmische Armee, die schlesische und die Nord-Armee, sollen so manoeuvriren, daß der Feind nicht im Stande ist, mit seiner ganzen Macht über eine einzelne derselben herzufallen.
2. Die Armeen sollen darum in nicht größerer Entfernung von einander operiren, als sie sich gegenseitig unterstützen können, damit der Feind nicht im Stande ist, eine derselben mit seiner Hauptmacht anzugreifen.
3. Bei dem Angriffe der Hauptmacht Napoleons muß der Angegriffene sich zurückziehen, während die beiden anderen die Kommunikationslinie des Feindes angreifen, so daß dieser immer in seinen Flanken und im Rücken bedroht wird.
4. Die Hauptmacht der verbündeten Armeen soll die Flanken und die Operationslinie des Feindes unterbrechen.
5. Man soll entscheidende Schlachten vermeiden, dagegen aber so manoeuvriren, daß man den Feind ermüdet. Wenn aber der Feind getheilt ist, soll man ihn angreifen.
6. Vertrauens-Offiziere sollen gegenseitig bei allen Hauptquartieren angestellt werden, um stets Mittheilungen und Uebereinstimmung zu bewirken.
7. Die Festungen an der Elbe und Oder sollen blockirt werden. Es sollen Detachements abgehen, um die Länder des Rheinbundes zu besetzen, und Verstärkungen hindern zu der Armee des Feindes zu stoßen.
8. Des Feindes Streitkräfte sollen, soweit es möglich ist, auf ein so kleines Gebiet zusammengedrängt werden, daß er gezwungen ist, gleichzeitig gegen alle drei verbündete Armeen Front zu machen.

9. Entschließt sich der Feind in einer solchen Stellung zum Kampfe, so soll ihn die große böhmische Armee angreifen; geschieht das nicht, so soll man Gefechte vermeiden, den Feind aber bald gegen die eine, bald gegen die andere Armee marschiren lassen, ohne ein anderes Resultat, als seine Armee zu ermüden und Land zu verlieren.
10. Täglich muß der Feind von leichten Truppen beunruhigt werden.
11. Die Verbündeten sollen tägliche Verstärkungen besorgen, stets Material, besonders Ammunition, vorräthig haben, so daß solche stets in hinlänglicher Menge selbst nach großen Schlachten vorhanden ist.
12. Die verbündeten Armeen sollen gleichzeitig ihre Operationen beginnen um nicht dem Feinde Zeit zu gewähren, seinen Angriff auf einen einzelnen Punkt zu richten.

Von diesen allgemeinen Grundsätzen wurde sodann folgende Anwendung gemacht.

Die Verbündeten stellen sich vor dem Ablaufe des Waffenstillstandes so auf, daß das schlesische Heer, 50,000 Mann, auf dem Wege nach Jung-Bunzlau und Brandeis sich befinden soll, um sich in kürzester Zeit mit der böhmischen Armee vereinigen zu können, welche dadurch auf 220,000 Mann gebracht wird. Von der Nordarmee sollen 20,000 Mann den Davout observiren und 70,000 Mann bei Treuenbriezen zusammengezogen werden, um nach dem Stillstande sogleich an die Elbe und über dieselbe (zwischen Torgau und Magdeburg) in der Richtung auf Leipzig vorrücken zu können. Der Rest von Blüchers Armee, auch 50,000 Mann, soll sich ebenfalls an die Elbe begeben und dem Feinde nachziehen, aber die Schlacht vermeiden. Er soll versuchen, zwischen Dresden und Torgau den Fluß zu überschreiten, um sich mit der Nordarmee zu vereinigen. Doch im Falle der Noth sollen die letzterwähnten 50,000 Mann unverzüglich zur Verstärkung der böhmischen Armee marschiren. Werden sie von Napoleon angegriffen, so soll die Nordarmee ihm in Eilmärschen in den Rücken zu kommen versuchen. Umgekehrt soll das

böhmische Heer vorrücken, wenn die Nordarmee angegriffen wird. Alle Verbündeten sollen angriffsweise zu Werke gehen, und das Lager des Feindes soll ihr Sammelplatz seyn. Die russische Reserve-Armee unter Bennigsen soll nach Glogau hin an die Oder vorrücken, den Feind angreifen, wenn er in Schlesien bleibt, oder ihn hindern in Polen einzudringen. Die neuen preußischen und russischen Truppen sollen die Festungen blockiren.

Bei den Erörterungen sollen sich Toll mit großer Lebendigkeit, Knesebeck mit ruhiger Ueberlegung ausgesprochen und um die Verbesserung des Plans verdient gemacht haben. Hört man auf Knesebecks Freunde oder Tolls Papier, so beansprucht eigentlich jeder von beiden für sich das Hauptverdienst der Plane und der Beschlüsse. Tolls Ansprüche sind von Herrn von Bernhardi dargelegt. Nach Henckels Mittheilung hätte Knesebeck seinen eigenen Plan vorgelegt und den Kronprinzen mit großer Mühe davon überzeugt, daß Napoleon im Besitz der Elb- und Oder-Festungen die Elbe halten und seinen Hauptstützpunkt in Dresden nehmen werde, daß er durch zwei große Heere das Böhmische und das Schlesische wie in einer Zwickmühle festgehalten, hin und her gezogen und mürbe gemacht, und zuletzt in den Ebenen von Leipzig durch alle vereinten Heere gemeinschaftlich besiegt werden müsse. Nach der Schwedischen Aufstellung dagegen hat sich Knesebeck „als ein wirkliches Lexicon" durch genaueste Kenntniß und Auskunft über Stärke und Stellung der verschiedenen Heere ausgezeichnet und soll den beiden überlegenden Fürsten jede erforderliche Aufklärung gegeben haben.

Indessen war der Nachmittag herangekommen. Die Tafel fand gemeinschaftlich Statt. Dem Kronprinzen ward der Platz zwischen Kaiser und König eingeräumt.

Nachmittags

wurden die Berathungen des Kronprinzen mit den drei Generalen fortgesetzt. Die Berathungen scheinen sich nach Cathcarts Andeutungen auf folgende Gegenstände bezogen zu haben:

1. Die Frage, ob dem großen französischen Heere gegenüber die Verbündeten ein oder zwei Heere bilden sollten. Der Kronprinz war der Meinung, die französische Macht sey nicht hinreichend, um zwei Heere zu bilden, und sich damit den großen ins Feld ziehenden Zahlen der Verbündeten entgegenzustellen. Aus dieser Betrachtung würde gefolgert worden seyn, daß auch die Verbündeten nur Ein Heer zu bilden hätten, um der Einheit die Einheit entgegenzusetzen; und der Oberfeldherr hätte dann wohl nur der Kronprinz seyn können. Es ist gewiß, daß diese Ansicht von manchen Generalen getheilt ward, denen der Feldherrnruf und der glänzende Geist des Kronprinzen Achtung und Vertrauen einflößte, auch soll er selbst einen solchen Wunsch gehegt, und wenigstens nach dem Befehl über Tauenzien und Blücher gestrebt haben, was jedoch glücklicherweise mit Hülfe der für diesen ausgesonnenen Instruction umgangen ward.

2. Der auf Unkenntniß der großen Preußischen Rüstungen und des kriegerischen Werths der aufgestellten 150,000 Mann Landwehr beruhende Vorschlag, solche zu Festungsblockirungen zu verwenden, ward wahrscheinlich durch den General Knesebeck bekämpft und verworfen, dagegen die Rolle des Festungskrieges dem unter Bennigsen herbeikommenden Russischen Heere aufgetragen, und das Schlesische Heer zu selbständiger Stärke erhoben. Diese Verstärkung machte es dem General Blücher möglich, im Laufe des Feldzugs die seiner Thatkraft bereiteten Fesseln zu sprengen und sich an die Spitze des siegreichen Fortschritts zu schwingen, der die Verbündeten nach Paris geführt hat.

3. Die Tollsche Ansicht, die Verstärkung des Böhmischen Heers durch ein Russisch-Preußisches Corps von 20,000 Mann, konnte nun in eine Verstärkung von 50,000, und schließlich von 100,000 Mann verbessert werden, welche über Landshut und Glatz durch das Gebirge nach Jung-Bunzlau marschiren sollten und Anfangs für die Stellung im Isar- und Elbthal bei Brandeis, schließlich aber weiter westwärts bis Budin vorgeschoben für die Stellung im Egerthal bestimmt wurden, wo sie mit den Oesterreichern verbunden, auf

Seite und Rücken der französischen Stellung im Elbthale für einen kräftigen Angriff bereit standen.

4. In einer vielleicht am Abend des 11. Julius durch General Toll geschriebenen Fassung war den von der Nordarmee gegen Hamburg und Lübeck zurückzulassenden Corps von 15—20,000 Mann die Bestimmung „zur Beobachtung" gelassen worden; diesen Zusatz strich der Kronprinz aus; er behielt sich auch für diese die Freiheit des Handelns.

Erst am 12ten ward in einer Schlußsitzung ein übereinstimmender Beschluß gefaßt, doch in französischer Sprache beliebt und von den drei Generaladjudanten unterschrieben. — Cathcart fügt seinem Berichte hinzu: „Das Heer des Kronprinzen und das Böhmische Heer wird bereit seyn den Feind im Rücken und in beiden Flanken anzugreifen, während das große (d. h. das Schlesische) Heer allen seinen Bewegungen folgen wird. Da die drei Heere im gegenseitigen Bereich handeln, so mag der Erfolg einer allgemeinen Schlacht mit einem der drei gesonderten Heere seyn, welcher er wolle, es steht immer ein zweites Heer sofort bereit zum Angriff des Feindes, möge er geschlagen seyn oder siegen.

Würde ein Schlag der Verzweiflung auf Berlin geführt, so bewegen sich die drei Heere sofort in der Art, daß sie sowohl Unterstützung als Rückzug verschließen, und dem Feinde keine andere Wahl lassen, als Ergebung oder den verzweifelten Versuch eines Rückzuges gegen die Alpen."

Der beschlossene Feldzugsplan

bestimmte:

Alle Streitkräfte der Verbündeten werden immer dahin gerichtet werden, wo sich die Hauptmacht des Feindes befindet. Also:

1. Die gegen Flanken und Rücken des Feindes bestimmten Corps haben immer der Richtung zu folgen,*) welche am geradesten auf seine Operationslinie führt.

*) diviseront Stewart, choisiront Plotho, Toll, wahrscheinlich zu lesen: suiveront?

2. Die Hauptmacht der Verbündeten muß eine Aufstellung nehmen, welche ihr gestattet dem Feinde überall, wohin er sich auch wenden möge, entgegen zu treten. Diesen Vortheil scheint die vorspringende Bastion Böhmens zu gewähren.

Diesen allgemeinen Grundsätzen gemäß müssen die verbündeten Heere vor Ablauf des Waffenstillstands an folgenden Punkten aufgestellt seyn, nämlich:

Ein Theil des Verbündeten Heeres in Schlesien 90,000 *) bis 100,000 (Barclay) Mann stark, wird einige Tage vor dem Ende des Waffenstillstands auf den Straßen von Landshut und Glatz **) nach Jung-Bunzlau und Budin ***) marschiren und sich so rasch als möglich mit dem Oesterreichischen Heere vereinigen, um mit ihm in Böhmen eine Gesammtmasse von 200,000 bis 220,000 Streitern †) zu bilden.

Das Heer des Kronprinzen von Schweden läßt ein Corps von 15 bis 20,000 Mann wider die Dänen und Franzosen Lübeck und Hamburg ††) gegenüber stehen und versammelt sich, ungefähr 70,000 Mann stark, bei Treuenbritzen, um sich im Augenblick des Aufhörens des Waffenstillstands gegen die Elbe zu bewegen, diesen Fluß zwischen Torgau und Magdeburg zu überschreiten, und sich sofort auf Leipzig zu richten.

Der Rest des Verbündeten Heeres in Schlesien 50,000 Mann stark wird dem Feinde gegen die Elbe folgen. Dieses Heer vermeidet eine allgemeine Schlacht, sofern es nicht alle Aussichten auf seiner Seite hat; an der Elbe angelangt, wird es versuchen, diesen Fluß zwischen Torgau und Dresden zu überschreiten, um sich mit dem Heere des Kronprinzen von Schweden zu vereinigen, wodurch dieses auf 120,000 Streiter steigt.

---

*) 50,000 Plotho, 98,000 Stewart.

**) Gratz Stewart und Hormayr.

***) Budin Plotho, Brandeis Barclay, Danilewsky und Toll, Stewart (Hormayr).

†) 250,000 Danilewsky, 220,000 Toll, Plotho, Stewart, Barclay.

††) zur Beobachtung stehen Toll, Stewart, Barclay.

Sollten jedoch die Umstände eine Verstärkung des Verbündeten Heeres in Böhmen erheischen, bevor das Schlesische Heer mit dem Kronprinzen von Schweden vereinigt ist, so marschirt das Schlesische Heer ohne Verzug nach Böhmen.

Das Oesterreichische mit denen Verbündeten vereinigte Heer bricht, je nach den Umständen, über Eger und Hof, oder nach Sachsen, oder nach Schlesien, oder nach der Donau hervor.

Sollte der Kaiser Napoleon, um dem Verbündeten Heere in Böhmen zuvorzukommen, zum Angriff hinmarschiren, so versucht das Heer des Kronprinzen von Schweden durch Eilmärsche dem feindlichen Heere so rasch als möglich in den Rücken zu fallen. Bewegt sich dagegen der Kaiser Napoleon gegen das Heer des Kronprinzen von Schweden, so geht das Verbündete Heer zu einem kräftigen Angriffe vor, und marschirt auf die Verbindungslinien des Feindes, um ihm eine Schlacht zu liefern.

Alle die Verbündeten Heere schreiten zum Angriffe, und treffen in des Feindes Lager zusammen.

Das Russische Reserveheer unter General Bennigsen wird von der Weichsel über Kalisch nach der Oder in der Richtung von Glogau vorrücken, um nahe genug zu seyn, nach denselben Grundsätzen zu handeln, und auf den Feind zu fallen, wenn er in Schlesien bleibt, oder ihn an einem Einfall in Polen zu hindern.

Trachenberg, den $\frac{\text{30. Juni}}{\text{12. Juli}}$ 1813.

Hiermit schließt die Uebereinkunft. In dem Russischen Exemplare, jedoch nicht bei Barclay de Tolly, liest man noch einen Zusatz. Er lautet bei Danilewsky: „die Blockirung der Festungen Danzig, Modlin, Stettin, Küstrin, Glogau, Magdeburg, Wittenberg, Torgau und Dresden wird den Russischen und Preußischen Landmilizen übertragen.“ Statt der letzten Worte heißt es bei Toll: „wird durch die Preußische Landwehr und die Russischen Milizen ausgeführt.“ Dieser Satz ist aus Versehen von der ersten Fassung beibehalten, aus welcher auch oben als Marschziel Brandeis statt Budin stehen geblieben war.

III.

Der letzte Hauptgegenstand der Berathung war: ob Schweden gleich Rußland und Preußen an den Kaiser von Oesterreich einen Gesandten mit Aufträgen hinsichtlich der Oesterreichischen Vermittlung schicken solle? Cathcart berichtet darüber an Lord Castlereagh:

„Der Kronprinz von Schweden sagte, er würde dem König von Schweden nicht rathen, einen Minister an den Kaiser Franz in Bezug auf die Unterhandlung zu senden, da der König von Schweden das Erbieten Oesterreichs zur Vermittlung nicht angenommen habe, und es bei der jetzigen Lage der Unterhandlung für sie nicht nöthig sey; während es andererseits zu einer Frage in Beziehung auf Norwegen leiten könnte, welches — nicht zu vergessen — das Interesse sey, das Schweden bewogen habe, seine Soldaten dem Ackerbau und den Manufacturen zu entziehen; und daß deshalb, und um seine Verpflichtungen gegen Großbritannien zu erfüllen, Schweden in der vollen Ausdehnung dieser Verpflichtungen handeln werde, selbst falls es nothwendig werde, den Winter auf dem Festlande zuzubringen.

Der Schwedische Staatskanzler Baron Wetterstedt erließ ferner an Graf Nesselrode eine Note und stellte darin die Frage, ob die Verbündeten während der Unterhandlungen die Unverletzlichkeit des dänischen Gebiets gewähren wollen, falls sie verlangt würde? sie ward verneinend beantwortet. Nach der Schwedischen Erzählung wäre sogar vom Kronprinzen, auf Alexanders Rath, die Vereinigung Norwegens als Bedingung des künftigen Friedens ausdrücklich aufgestellt worden.

„Diesen Morgen, meldet Cathcart weiter, traf ein Courier aus Brandeis vom Grafen Stadion ein mit einem Briefe des Kaisers Franz an den Kronprinzen und mit Nachrichten des Grafen Bubna aus Dresden vom 7ten, wonach übrigens Wellington zwischen Vittoria und den Pyrenäen einen vollständigen Sieg über die französischen Corps erfochten, die Franzosen alle ihr Geschütz verloren, ihre Niederlage vollständig war, die Ueberbleibsel in die Berge geflüchtet, Suchet zum Rückzug, falls er möglich, befehligt, und Soult

zum Oberbefehlshaber der Ueberbleibsel dieser Heere ernannt sey." „Diese Neuigkeit hat hier die wohlthätigste Wirkung hervorgebracht, und traf in Brandeis zeitig genug ein, um auf den Ton der Unterhandlungen einzuwirken, welche heute beginnen sollten.

Der Brief des Kaisers Franz an den Kronprinzen (welcher in Lord Castlereaghs Correspondenz aufgenommen worden) ist von allen dieses Fürsten, die ich gesehen habe, in der aller entschiedensten Sprache abgefaßt; er billigt höchlich die Grundsätze, nach denen die Verbündeten handeln, preist die von ihnen gemachten Anstrengungen, empfiehlt Ausdauer und Einhelligkeit im Rath, erklärt seine Absicht mit aller Macht ein Hauptheilnehmer am Kriege zu werden, falls sein Wunsch Europa durch Unterhandlung Frieden zu verschaffen, mißglücken sollte, und enthält ein sehr schönes Compliment über die militairischen Talente und den Charakter des Kronprinzen."

Lord Cathcart schließt mit folgendem Zusatze, welcher eine befriedigende Aussicht auf ferneres Einverständniß und Erfolge der verbündeten Mächte auf dem Prager Congresse eröffnete:

„Graf Stadion hat mir versichert, daß Graf Metternich weder gegen Napoleon noch einen seiner Minister die Vorschläge eröffnet hat, für welche Oesterreich zum Kriege schreiten würde, und daß die erste Erwähnung der Bedingungen in Prag erfolgen wird.

Sodann wird der Oesterreichische Unterhändler die Vorschläge der Verbündeten aufstellen, wie sie in Graf Nesselrodes Note an Graf Stadion in Warschau erklärt sind.

Werden sie abgelehnt, so handeln die Verbündeten für sich selbst; aber die Oesterreichischen Vorschläge werden allein gegen die Verbündeten als diejenigen ausgesprochen, für welche Oesterreich zum Kriege schreiten werde."

Man schied von einander mit allseitiger großer Befriedigung über die erreichten Erfolge. An demselben Tage trat der Kronprinz die Rückreise nach Greifswald an. Der Kaiser brach Abends nach seinem Hauptquartier bei Reichenbach auf; der König ging auf einige Tage nach Berlin.

Vorher schon hatte Grolman über die Verständigung in Cudova berichtet:

„Ew. Königl. Majestät überreiche ich allerunterthänigst die mir mitgetheilte Instruction des General-Major v. Toll zu seiner Unterhandlung im Oesterreichischen Hauptquartier, nebst dem Schreiben dieses Generals an den General-Lieutenant von Scharnhorst, woraus Ew. Majestät entnehmen werden, was von Russischer Seits mit den Oesterreichern über die künftigen Operationen festgesetzt worden ist.

Durch die Aeußerungen Sr. Majestät des Oesterreichischen Kaisers, daß er keinen Bruch des Waffenstillstandes wünsche, werden die Grundzüge der Operation einigermaßen verändert, weil ein dritter Fall eintritt, nehmlich der, daß der Kaiser Napoleon sich auf Oestereich werfen und in Böhmen eindringen kann ehe die Russisch-Preußische Armee an der Elbe angekommen seyn kann.

Deswegen wünscht man von Oesterreichischer Seite, daß das Corps des Grafen Witgenstein sich zur Zeit bei Liebau versammle, um am 20sten, wenn die Aufkündigung des Waffenstillstandes erfolgt, sich sogleich in Marsch zu setzen, wodurch es nach Ablauf der Aufkündigungs-Frist im Augenblick wo die Operationen anfangen, schon bei der Oesterreichischen Armee eingetroffen seyn kann.

Da bei einem heftigen Vordringen des Feindes in Böhmen, unterdessen er der combinirten Armee die Uebergänge über die Elbe, durch Behauptung mehrerer verschanzten Punkte erschwerte, der Fall eintreten kann, daß man von Oesterreichischer Seite eine Vereinigung der sämmtlichen Armeen in Böhmen wünschen müßte, so wird man Oesterreichscherseits drey Uebergänge über die Elbe in Böhmen vorbereiten, nehmlich bei Leutmeritz, Raudnitz und Melnick, um dadurch den Uebergang der vereinigten Armee über die Elbe zu sichern.

Noch habe ich mich veranlaßt gefunden im Oesterreichischen Hauptquartier auf folgende drei Punkte anzutragen:

1. Auf eine Brodverpflegung für 110,000 Mann auf 10 Tage und eine Fourageverpflegung für 30,000 Pferde auf 2 Tage, wenn

die combinirte Armee die Gegend zwischen Bautzen und der Elbe erreicht haben würde.

2. Auf Vorbereitung aller Hülfsmittel um die Elbe passiren zu können.

3. Auf Ausrüstung eines kleinen Belagerungs-Trains, vorzüglich an Wurfgeschütz, um ihn gegen die Befestigungen des Feindes an der Elbe gebrauchen zu können.

Die beiden Artikel 1 und 3 sind mir bestimmt zugesagt worden, und was 2 betrifft, so ist ein Ponton-Train für eine Brücke gleichfalls zugesichert worden, auch sollen alle Schiffe auf der Elbe untersucht werden und das Resultat dann mitgetheilt werden.

Sobald der Graf von Metternich von seiner Sendung nach Dresden zurückgekommen seyn wird und man den Gang der kriegerischen Begebenheiten mit mehrerer Sicherheit dann übersehen kann, so wird der Fürst von Schwarzenberg den Obristen Grafen Latour vom Generalstabe nach dem combinirten Hauptquartier senden, um die ferneren Operationen zu verabreden, jedoch wünscht er eine nochmalige Ueberkunft von Russischen und Preußischen bevollmächtigten Officiren ins Oesterreichische Hauptquartier, so wie auch beim Ausbruch der Feindseligkeiten selbst einen bleibenden militairischen Gesandten von Russischer und Preußischer Seite.

Wegen der Nachrichten habe ich die Uebereinkunft getroffen, daß wir uns wechselseitig dieselben schleunigst comuniciren, um aus der Vergleichung die wahre Stärke und Bewegungen des Feindes möglichst genau zu erfahren.

Endova, den 26. Juny 1813. v. Grolman."

(ganz eigenhändig)

Ein Gegenstand, welcher bei Oesterreichs Entschlüssen wesentlich in Betracht kam und worauf bei den Verhandlungen das größte Gewicht gelegt ward, waren die Verhältnisse Italiens. Lord Cathcart willigte daher ein, alle im Mittelländischen Meere entbehrlichen Englischen Truppen zu Oesterreichs Verfügung zu stellen. Bei Ausbruch des Krieges sollte General Nugent von Agram aus an

die Küste rücken, in der Seite und im Rücken der Franzosen wirken und die Verbindung mit dem Adriatischen Meere und den Engländern eröffnen. Cathcart sandte zu diesem Zwecke seinen Adjudanten Oberst Church von Reichenbach nach Wien, um Nugent nach Agram zu begleiten; um von dort nach Zante zu gehen, und von dort seine Truppen und so viel andere General Campbell entbehren könne nach dem Festlande zur Verbindung mit den Oesterreichern zurück zu führen.

Zu Reichenbach kam es auch zu Verhandlungen über die Englischen Sold-Zahlungen für die deutsche Legion. Oberst Lowe hatte darüber eine Unterredung mit dem Minister Stein, und berichtete am 21. Juni an Oberst Bunbury. Stein rieth, England möge eben so verfahren wie Rußland, seit es seine Gränzen verlassen habe, nämlich Englische Banknoten als baares Geld geben, so weit seine Heere oder seine Subsidien sich erstrecken, und einen Vertrag deshalb mit den verbündeten Mächten schließen. „England, sagte Stein, hat sehr ausgedehnte Handelsverbindungen in Norddeutschland, und ist daher kein Nachtheil von einer solchen Verabredung zu erwarten. Es wäre lächerlich, den Erfolg eines Krieges vom Prägen einer gewissen Zahl Münzen abhängig zu machen. Der Credit der Nation im Allgemeinen muß ihn stützen. Bei dem jetzigen Kriege ist die ganze Welt interessirt, der eine um das Geld zu erhalten, was er hat, der andere, um die Unabhängigkeit seines eigenthümlichen Denkens und Handelns zu behaupten. Gehen die Dinge vorwärts, so wird der öffentliche Credit das Geschehende unterstützen. Sollte sich der Teufel nochmals darein mischen und wir zurückgehen müssen, so wird das Uebel weniger furchtbar seyn, aber selbst in diesem Falle wird es Entschuldigungen geben. Hierin ist nichts dem Staatsrechte zuwider. Aber es ist Herr Vansittart, der an diese Sachen denken muß. Herr Niebuhr versteht sehr wohl, darin einzugehen." Diese Bemerkungen schienen auf Cathcart Eindruck zu machen.

Um diese Zeit (22. Juli und 2. August) war auch die beiderseitige Genehmigung des am 29. April zu Stockholm entworfenen Vertrags zwischen Preußen und Schweden erfolgt; beide Mächte

stimmten den zu Abo und Kalisch mit Rußland geschlossenen Bündnissen bei; zu den unter dem Befehl des Kronprinzen stehenden 30,000 Schweden sollten 27,000 Preußen stoßen, das Heer Colberg zum Stützpunct doch unter ausschließlich Preußischer Besatzung erhalten, und beide Mächte einander zu Erlangung Norwegens und der Herstellung Preußens behülflich seyn. Es vereinigte sich demgemäß das Bülowsche Corps mit dem Nordheere.

Die Friedensunterhandlungen hatten, wie bekannt, am 12. Julius zu Prag begonnen und wurden von Napoleon, der keinen Frieden wollte, absichtlich durch Formfragen hingeschleppt. Oesterreich, welches allein den Frieden aufrichtig wollte, eröffnete dem Französischen ersten Gesandten Coulaincourt das Ultimatum; Graf Metternich machte dabei das aufrichtige Geständniß, daß sein Kaiser, der beiderseitig angenommene Vermittler, das Interesse seines Schwiegersohns Napoleon mehr als das der beiden anderen Monarchen wahrgenommen habe, „Preußen," fügte er hinzu, „ist darin so gut als aufgeopfert, und doch interessirt die Wiederherstellung der Preußischen Monarchie auf breiten Grundlagen Frankreich eben so sehr als Oesterreich." Aber Napoleon war es nur um Zeitgewinn zu Vollendung seiner Rüstungen zu thun, er bestand noch zuletzt darauf, Preußen gegen Westen bis auf die Oderlinie zu beschränken, die Marken mit Berlin dem Könige von Westfalen, dem Könige von Sachsen aber aus Preußischem und Oesterreichischem Gebiet in Schlesien eine Vergrößerung von 500,000 Seelen zu verschaffen. Noch im letzten Augenblick als die Unterhandlungen abgebrochen waren, trat er in geheime Unterhandlung mit Metternich, der ihm auch, gegen die zu Reichenbach getroffene Abrede das Ultimatum eröffnete; aber seine hochmüthige Verblendung ließ ihn den letzten Rettungsanker zurückstoßen. Er sollte fallen. Nach der am 12. August erfolgten Auflösung des Congresses brachen Hunderttausend Preußen und Russen in Schlesien auf und zogen über das Gebirge zur Vereinigung mit dem Oesterreichischen Heere, und der Krieg nahm endlich seinen Anfang.

Achter Abschnitt

Der Landsturm.

Der Schlußstein der großen Plane, welche im Jahre 1811 für die Erhebung des Landes entworfen und beschlossen waren, bildete die Errichtung des Landsturms, die Bewaffnung und der Aufstand des ganzen Landes gegen den Feind. Diese Maßregel gab mehr als Alles das große Bild eines kraftvollen, in sich und mit seinem Könige aufs Innigste vereinigten, zu freiem Leben und Sterben entschlossenen Heldenvolkes, und die Erinnerung an die Kämpfe der deutschen Vorfahren, der schweizerischen, niederländer und tyroler Landsleute, der Spanier, Portugiesen und Russen, beschwor in der Phantasie einen Hintergrund herauf, dessen furchtbare Schrecken den räuberischen Fremdlings-Schaaren durch Mark und Bein fahren, und sie mit dem Grauen des Untergangs betäuben sollten. Zwar hatte die Regierung auf dem Wege, den sie der Freiheit entgegen machte, sich nicht zum Erlaß eines Gesetzes über die allgemeine Waffenpflicht veranlaßt gefunden, aber der Russische Volkskrieg hatte, auch ohne Erklärung, beim Ueberschreiten der Preußischen Gränze den Deutschen entzündet, hatte die weichenden Feinde eingeholt, sie auf ihrer Flucht begleitet, und über die Elbe verfolgt. Bei den räuberischen Einbrüchen der Magdeburger Garnison in die Mark hatten kräftige Bürger und Landleute sich in Waffen zur Wehr gesetzt, ihre Vorräthe vertheidigt und geflüchtet, ihre Wohnungen ver-

lassen, der Feinde Zufuhren, Couriere, Verstärkungen aufgefangen, den Preußen und Russen jede Hülfe geleistet, und so eine Wirksamkeit gezeigt, welche nur noch der einsichtigen Einrichtung und Verallgemeinerung bedurfte, um ein bedeutendes Element zum Siege zu werden. Die Kunde des Landsturms flog wie ein Sturmwind über Europa; sie erregte namentlich in Paris das größte Aufsehen, und die Kenner der großen Geschicke sahen darin das entscheidende Zeichen der Zukunft. Sie, die im Zugeständniß des Waffenstillstandes an Napoleon den größten Fehler der Gegner erblickten, meinten doch, daß Niemand die unermeßlichen Mittel durchschaue, welche dem Kaiser seine mächtigen Reiche und seine unvergleichliche Einsicht, Thatkraft und Verwaltungskunst gewähren würden, und daß daher die Verbündeten keinen endlichen Erfolg hoffen dürften, falls sie nicht entschlossen wären, alle, aber auch alle, ihnen erreichbare Hülfen anzuspannen und zu entwickeln.

Das war die Ueberzeugung, von welcher auch Gneisenau ausging, und welche ihn zu fortwährend rechtzeitiger und unablässiger Aufbietung und Bereitung aller Mittel für die große Sache beseelte und stählte.

So betrieb er schon Anfang Aprils, auf dem Zuge durch Sachsen begriffen, die allgemeine Einführung des Landsturms. Gemeinschaftlich mit Scharnhorst übergab er dem Staatskanzler die folgende Denkschrift; sie ist nach den in den ersten Tagen Aprils bei Magdeburg vorgefallenen Treffen, vor oder gleichzeitig mit seiner entschiedenen Aeußerung gegen Eichhorn (Bd. II. S. 561) über diese Gegenstände abgefaßt, und der Entwurf ganz von seiner Hand; einige Zusätze sind von ihm in Folge des Besprechens mit Scharnhorst erst mit Bleistift kurz angedeutet und nachträglich mit Dinte ausgeführt.

„Endesunterzeichnete halten es für ihre Pflicht Ew. Excellenz vorzüglichste Aufmerksamkeit auf das, was wir hier vorzutragen im Begriff sind, uns zu erbitten.

1. Ein Krieg, wie der gegenwärtige, ist nicht ein gewöhnlicher

Krieg. Nicht etwa um eine Provinz wird gekämpft, sondern für die Sicherheit des Thrones, für die Unabhängigkeit der Nation, für die heiligsten Güter des Lebens, für die Befreiung von einem scheuslichen Joch, das jeden Wohlstand der Nation vernichtet, ihr Blut zur Unterjochung fremder Völker fordert, selbige um jede edlere Kultur bringt und sie in den Stand der Roheit zurückwirft. In einem solchen Kampf muß daher die größte Anstrengung entwickelt werden. Jeder Staatsbürger, er gehöre zur Armee oder nicht, muß daran Theil nehmen, sei es auf mittelbare oder unmittelbare Weise. Eine solche Handlungsweise hat Rußland gerettet, und mit Recht legen unsere Verbündeten einen hohen Werth auf eine solche Kraftäußerung.

2. Es scheint indessen nicht, als ob jeder Staatsbürger eine solche Ansicht habe. Ein Schreiben des Generalmajor v. Borstell an den Grafen v. Wittgenstein tadelt in gewiß guter Meinung, aber unter falschen Ansichten, das Benehmen der Bauern in der Gegend von Magdeburg, die freiwillig an unsere fechtenden Truppen sich angeschlossen hatten. Diese Mißbilligung eines so lobenswerthen Betragens, ausgesprochen von einem preußischen General, ist dem Grafen v. Wittgenstein sehr aufgefallen.

3. Es ist demnach nöthig, die Begriffe desjenigen Theils des Publikums, der aus Unverstand, Lanigkeit oder bösem Willen, nicht den thätigsten Antheil an der Landesvertheidigung nehmen wollte, hierüber zu berichtigen. Der Unverständige muß über seine Pflichten belehrt, der Laue zu deren Erfüllung mit Macht angeregt, dem Uebelwollenden kein Ausweg gelassen, und die Macht zu schaden genommen werden.

4. Nur eine solche Anordnung, die die Gesammtkräfte der Nation in Bewegung setzt, kann den Thron und unsere Unabhängigkeit sichern. Die Sicherheit des Königs und der Nationalunabhängigkeit nur allein den stehenden Heeren zu vertrauen, ist immer gefährlich, zumahl bei einem Gegner, als der ist, der uns entgegensteht, der Alles wagt, um Alles zu gewinnen. Sollte abermals

das Glück in einigen Schlachten gegen uns entscheiden, so wird er uns zertrümmern, wofern wir nicht jetzt schon die sämmtlichen Nationalkräfte gegen ihn aufbieten. Ohne eine solche Entwicklung aller uns zu Gebot stehenden Vertheidigungsanstalten, die nicht allein das stehende Heer, sondern auch die physischen und moralischen Kräfte der gesammten Nation in Anspruch nimmt, können wir nicht für den Erfolg stehen. Ist hingegen diese Entwicklung der Streitkräfte in ihrer ganzen Vollständigkeit geschehen, so können wir nimmermehr gänzlich darnieder geworfen, und die Operationen unserer Armeen können dann mit mehr Sicherheit angeordnet werden.

5. Es scheint demnach nöthig, daß von Seiten der Regierung befohlen werde, jeder Staatsbürger sei gehalten, dem andringenden Feinde mit Waffen aller Art sich zu widersetzen, seinen Befehlen und Ausschreibungen nicht zu gehorchen, und wenn der Feind solche mit Gewalt beitreiben wollte, ihm durch alle nur irgend aufzubietende Mittel zu schaden.

6. Kein Königlicher Beamter, kein Mitglied einer Verwaltungsbehörde, kein Polizei- oder Postbeamter, kein Magistratsmitglied darf in dem Bezirk bleiben, wohin der Feind vordringt. Wer es dennoch thut, ist seiner Stelle entsezt.

7. Diese Bestimmung begreift gleichfalls den Adel in sich. Die Mitglieder desselben sind doppelt zur Vertheidigung des Thrones verpflichtet, und ihr Beispiel soll den übrigen vorleuchten. Ihnen geziemt es daher am wenigsten, eine Gemeinschaft mit dem Feinde zu haben; wer dennoch so ehrloß ist, sich selbiger nicht zu entziehen, soll seines Adels entsezt werden. Die wehrhaften Mitglieder desselben müssen ohnedies zur Cavalerie der Landwehr stoßen.

8. Wer von den Zurückgebliebenen, er sei Königlicher Beamter oder nicht, freiwillig oder gezwungen gleichviel, zu des Feindes Diensten in irgend einer Eigenschaft sich gebrauchen läßt, ist des Todes schuldig, und soll die Todesstrafe an selbigem, sobald man dessen habhaft wird, vollzogen werden.

9. Alle wehrbaren Männer müssen, so lange der Landsturm

nicht organisirt ist, an die Landwehr sich anschließen, gleichviel wie bewaffnet, ob mit Picken, Sensen oder Dreschflögeln.

10. Die Hauptstadt, als am meisten ausgesetzt, muß am willigsten seyn, den übrigen Städten das Beispiel zu geben. Wofern nicht mehr als das Doppelte der Anzahl sämmtlicher in selbiger wohnenden wehrfähigen Männer gegen sie anrückt, soll solche gegen den Feind durch jedes nur erdenkliche Mittel [24] vertheidigt werden; außerhalb sowohl im weitern Umkreis um die Stadt, als an derem unmittelbaren Umfang, und selbst in der Stadt. Mehrere der großen Prachtgebäude in dieser Stadt lassen sich füglich in Citadellen umschaffen, und es ist verständig, selbige eben sowohl zur Vertheidigung als zur Zierde des Thrones dienen zu lassen. Demjenigen, der einen großen Sinn hat für das, was allein den Gütern des Lebens Werth geben kann, für Unabhängigkeit von einem fremden Joch, wird es beßer dünken, daß diese Prachtgebäude in Trümmer fallen, als daß sie fremden Tyrannen dienen.

Alles was hier gesagt und vorgeschlagen ist, liegt theils bereits in dem Begriff der Landwehr und des Landsturms, theils ist solches schon vor mehr als anderthalb Jahren [25] von Sr. Majestät genehmiget worden, als Allerhöchstdenselben die Organisation der damaligen Landesvertheidigung vorgelegt wurde. Es enthalten diese Vorschläge Nichts als was bereits die Allerhöchste Sanktion erhalten hat. Es wird jezt aber dringend nöthig, diese Vertheidigungsanstalten in ein Gesetz aufzunehmen, und solche zu Jedermanns Kenntnis zu bringen. Was hier vorgeschlagen worden, ist durchaus nicht unausführbar, und ist in Rußland in einem weit höheren Grade bereits zur Ausführung gebracht worden, und warlich zum Heil der Russischen Nation, denn ohne eine solche kräftige Entwicklung aller Mittel um dem Feinde zu schaden, wäre selbst dieser mächtige Staat zu Grunde gegangen, und ohne diese Entwicklung wird, nach unserer innigsten Ueberzeugung der unsrige sich nicht erhalten, sondern früher oder später zusammenstürzen.

Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß unser Feind nichts so sehr

scheue, als einen Krieg dieser Art. Spanien, unmittelbar an Frankreichs Gränze gelegen, hat er noch nicht unterjochen können, obgleich dieses Land mit allen Nachtheilen einer schwachen und kraftlosen Regierung zu kämpfen hat, und obgleich die spanische Nation, wie Männer versichern, die dort mehrere Jahre gedient haben, lange noch nicht dieselbe Energie entwickelt hat, als die unsrige in diesem Augenblick.

Unsere Nation ist, durch lang getragenes Unglück, reif zu einer solchen Kraftäußerung. Wird diese nicht von ihr gefordert und ihre Vertheidigungsanstalten in diesem Sinne von der Regierung geordnet, so wird sie dereinst, wenn sie unterliegen sollte, denjenigen, die sich hierin Versäumniß haben zu Schulden kommen lassen, die bittersten und gerechtesten Vorwürfe machen."

Dieser Eingabe folgte durch Staatsrath Hippel die Abfassung des Gesetzes vom 21. April 1813, welches jedoch erst am 24. Julius bekannt gemacht ward.

Der König rief darin jeden waffenfähigen, noch nicht im Heere oder der Landwehr streitenden Mann zum gemeinsamen Widerstande auf, zum Kampfe der Nothwehr, der alle Mittel heiligt. Der Landsturm solle dem Feinde den Einbruch wie den Rückzug versperren, ihn stets außer Athem halten, Munition, Lebensmittel, Couriere und Rekruten auffangen, seine Hospitäler aufheben, ihn nächtlich überfallen, einzeln und in Trupps vernichten, alle seine Bewegungen unsicher machen und lähmen, dem eignen Heere helfen, Geld, Proviant und Munition, Verwundete und Gefangene geleiten und befördern. Der Landsturm bilde sich nach den landräthlichen Kreisen in Unterbezirken von je 500 bis 600 landsturmfähigen Männern, deren Anführer durch die Militairgouverneure der Provinz, als die natürlichen Häupter des Landsturms, gemeinschaftlich mit den Civilgouverneuren ernannt werden. Die Grundbesitzer jeder Gemeinde wählen aus ihrer Mitte einen Ausschuß; die Deputirten der Unterbezirke, die Schutzdeputation; jede Stadt von 2000 Einwohnern und mehr hat eine eigene vom Bürgermeister geleitete Schutzdeputation.

Die Schutzdeputationen überlegen mit Sachverständigen die Mittel zur Vertheidigung ihres Bezirks und bereiten dazu vor. Sie richten und bestrafen. Die Geistlichen sollen ihren Gemeinden den Geist und Zweck dieser Vorschriften wiederholt erklären und sie nie verlassen. Heldenmuth beim Landsturm erwirbt dieselben Belohnungen wie beim stehenden Heere. Der Landsturm wird durch die strengsten sofortigen Repressalien gegen ungleiche Behandlung des Feindes geschützt. Der Landsturm besteht aus Fußvolk und Reiterei; 10 Mann führt ein Unteroffizier; auf ungefähr 25 Mann Reiter oder 50 Fußvolk kommt ein Lieutenant, auf 50 Reiter ein Rittmeister, auf 80—100 Fußvolk ein Hauptmann; sie werden von der Mannschaft zuerst aus den Eigenthümern, Beamten, Schulzen, Förstern, Verwaltern, Schullehrern gewählt, die Hauptleute in den ersten drei Monaten von den Districtsbefehlshabern. Schwarz-weiße Binden am rechten Arm bezeichnen den Hauptmann, am linken den Lieutenant; Uniformen für den Landsturm sind nicht gestattet. Waffen, für das Fußvolk, wenigstens Beil und Heugabel, für den Reiter, Pike und Beil. Außerdem Flinten, mit oder ohne Bajonet, Spieße, Morgensterne, Säbel, gerade Sensen; Kugeln oder grober Schrot. Waffenniederlagen an abgelegenen Orten; wer sie verräth, wird erschossen. Sonntags und Abends Uebungen geräuschlos und schweigend zu marschiren, Gebrauch von Piken und Heugabeln zu Zurückweisung der feindlichen Reiterei; Schießübungen, gedeckte Aufstellungen; Einziehen von Nachrichten, Signale; Züge mit beweglichen Colonnen; Spähersystem. Räumung und Verwüstung von Oertern und Bezirken. Auflösung des Gehorsams in eroberten Städten. Die Bürgerschaft vertheidigungsfähiger Städte zur Verfügung des Commandanten gestellt. Die Städte rüsten Landsturm-Compagnien mit Feuergewehr aus; alle Fleischer und Brauer sitzen auf; auch hier alle Magazine, Pferde, vor Ankunft des Feindes wegzuschaffen. National- oder Bürgergarden bei Anwesenheit des Feindes sind strengstens verboten, desgleichen Ball, Schauspiel, öffentliche Lustbarkeit, Hochzeiten.

Das Recht den Landsturm ganz oder theilweise aufzubieten, steht allen Armee- und Corps-Commandanten und den Militairgouverneurs in deren Provinz zu; den Kreis- und Bezirks-Vorstehern in den Kreisen, worüber sie gesetzt sind. Auf unbefugtes Aufbieten steht Todesstrafe."

Dieses Gesetz hatte in den wenigen seit seinem Erlasse verflossenen Wochen erst zum Theil und in einzelnen Gegenden ausgeführt werden können, aber gerade dort, in der Mark Brandenburg die heilsame Wirkung gehabt, daß die Kriegsunternehmungen daran eine früher ungekannte Stütze fanden. Die Eindringlinge fühlten sich in eine ungewohnte Atmosphäre versetzt, ihre Erpressungen gelähmt; in jedem Einwohner erschien ihnen nun ein Feind, dessen sie sich zu erwehren, mit dem sie abzurechnen hatten, und dessen Widerstand bei jedem Vordringen, dessen Nachstellung bei jedem Rückzuge zu befürchten stand, und zu dessen kräftigem Eingreifen zur Seite der stehenden Truppen es nur noch deren einsichtigen Entgegenkommens bedurfte.

Damit stand denn freilich die bisherige Polizeiverwaltung im schärfsten Gegensatze. Diese hatte seit der Französischen Eroberung das wesentliche Geschäft betrieben, das Volk aufs strengste zu bewachen, zu beaufsichtigen und jeder eigenen Bewegung zu berauben, im Geiste und zum Vortheil des fremden Bedrückers. Daß dieser Jahrelang in solche Beschäftigung eingeschulten Verwaltung nun zugemuthet ward, das ganze Volk bis in die entlegensten Dörfer und Gehöfte in Waffen zu sehen oder gar zu bringen, machte manchen Polizisten die Haut schaudern; und die Thätigkeit, womit namentlich in dem zunächst von feindlichem Angriff bedrohten Berlin der bewunderungswürdige vaterländische Geist Mittel der Vertheidigung vorbereitete, ließ die blöden Späheraugen in dem neuen Gesetze Gefahren sehen, denen durch Aenderung oder noch lieber Aufhebung desselben abgeholfen werden müsse. Die Sache ward also beim Staatskanzler zur Sprache gebracht. Das Landsturmedict

gaben die Wittgenstein, Lecoq und Bülow vor, sey „revolutionär," stürze die Verfassung um, führe zu völliger Anarchie und Umsturz des Thrones, es störe die Gewerbe, bringe Verwirrung und Gefahr, reize die Feinde auf, die Entfernung der Behörden sei schädlich, und ähnliche Gründe, unter denen jedoch der erste als Haupthebel für den Staatskanzler angesetzt war. Dieser 1810 durch Wittgensteins Vermittlung in das Ministerium zurückgekehrt, hatte sich von dessen Einfluß nicht loszumachen vermogt, und übertrug die Prüfung des Antrags dem Staatsrath Scharnweber mit dem Befehl, darüber mit Gneisenau zu sprechen. Scharnweber arbeitete ein weitläuftiges Gutachten gegen das Gesetz aus, welches der Staatskanzler Gneisenau zuschickte. Dieser fand die Scharnweberschen Darstellungen unrichtig, und hielt es überhaupt für nachtheilig, ein so kürzlich erlassenes und für die Kriegsführung so wichtiges Gesetz, den Schlußstein der neuen Militairgesetzgebung, anzutasten; und als Scharnweber gegen ihn, im Eifer für sein Ziel, in Clausewitz' Gegenwart, unangenehm wurde, so wies er ihn nachdrücklich zurück.[27] Scharnweber verlangte dafür Genugthuung, klagte beim Staatskanzler; Gneisenau rechtfertigte sein Verfahren, und der König, dessen Entscheidung er anrief, ob ein Offizier kurz vor dem Ausbruche des neuen Feldzuges sich in einer Privatsache schlagen dürfe, gab ihm recht, und verbot auf das Ernstlichste den Zweikampf.

Ueber Gneisenau's damaliges Verhältniß zu einigen Räthen des Staatskanzlers hat General v. Stosch diesen Zug aufbehalten: „Wir befanden uns ununterbrochen in Gesellschaft des Staatskanzlers, des Geheimrath v. Beguelin nebst Gemahlin, des Geheimrath Jordan, nachmaligen Gesandten in Dresden, und während der Mittagstafel auch des Geheimrath v. Hippel. Als Gneisenau sowohl vor als nach der Tafel nach Hippel fragte, und die Antwort erhielt, er arbeite im Büreau, so erlaubte er sich gegen den Staatskanzler die Bemerkung: Hippel scheine ja der einzige arbeitende Rath zu seyn, während die andern in dieser wichtigen Zeit zu lungern scheinen? Der Staatskanzler lächelte und entschuldigte seine Beamten in seiner

gewohnten Artigkeit: daß diese so lange als möglich Gneisenau's angenehme Nähe genießen wollten. Beguelin und Jordan verschwanden bald darauf mit unverkennbarem Ingrimm, was Gneisenau viel Vergnügen machte."

Gneisenau sprach den Staatskanzler am 20. Juli, forderte dringend zur Beibehaltung des Gesetzes auf, und schrieb in demselben Sinne auch an Hippel nach Berlin.

Gneisenau an Hardenberg, 20. Juli.

„Mehrere Nachrichten, die mir auf verschiedenen Wegen zukommen, überzeugen mich täglich mehr von der Nützlichkeit des Landsturms, und selbst von der Willigkeit mehrerer Bezirke, sich den desfallsigen Einrichtungen zu fügen. Aus den angelegentlichen Erkundigungen der Feinde nach dem Fortgange dieser Vertheidigungsanstalt läßt sich auf die Wichtigkeit schließen, die man ihr giebt; und schon allein aus der Meinung, die er davon hat, ließe sich ein hinreichender Grund hernehmen, das Landsturm-Edict in keinem einzigen seiner Paragraphen zu ändern, sondern die Beurtheilung der Anwendbarkeit den Militairbefehlshabern zu überlassen.

In den vom Feinde besetzten Distrikten Schlesiens hausen die feindlichen Truppen besonders übel auf den Gütern der ausgewanderten Staatsbeamten und der in die Landwehr getretenen Individuen. Sie zwingen die Amtleute Schulden auf die Güter ihrer Herren zu machen. Diesem Unfug kann ganz einfach dadurch gesteuert werden, wenn ein Gesetz erlassen wird, das alle solche für Bewirthung der feindlichen Truppen oder zum Behuf der vom Feinde geforderten Kontributionen gemachten Schulden für erzwungen und illegal erklärt. Ein solches Gesetz sichert die Gutsbesitzer vor dem Untergange und erschwert dem Feinde die Möglichkeit, die Kräfte des Landes zu seinem Vortheil zu nützen."

Gneisenau an Hippel.

„Hier, mein theurer Freund, in der Eile einige flüchtige Bemerkungen über die Modifikation des Landsturm-Edikts.

1. Ein so wichtiges Strafgesetz gerade über einen so wichtigen fast Jedermann in Anspruch nehmenden Gegenstand muß nicht leichtsinnig geändert werden, selbst wenn es fehlerhaft wäre. Die Regierung verliert sonst in der Achtung der Nation.
2. Aber das Landsturm-Edikt sagt ja nirgends, daß Alles, was es enthält, in Ausführung gebracht werden solle, und dieses Alles überall. Aber selbst dieses Alles ist durchaus nicht unausführbar, vielmehr stand es von jeher und überall in der Feldherren Macht.
3. Es ist daher besser, zu gestatten, daß hie und da das Edikt nicht in allen seinen Bestimmungen befolgt werde, als diese Bestimmungen, gegeben vor dem Angesicht von Europa, zurückzunehmen.
4. Die Justizbehörden könnten, von allen Staatsbeamten am unschädlichsten zurückbleiben, aber es sind dies Personen von Rang, und der Feind wird sich ihrer zur Verwaltung des Landes bedienen. Ueberdies werden bei Feindes Invasion ohnedies nicht viel Prozesse geschlichtet werden, zumal bei Abwesenheit aller Besitzhabenden Leute und Auflösung der Staatsgewalten.
5. Warum die Dicasterien nebst ihren Assessoren zurücklassen? Zum Behuf der Bedürfnisse unserer eigenen Armee! Wie unstatthaft! Da wäre es wohl besser, wenn die zum Behuf der Armee arbeitenden Handwerker zurückblieben, und dennoch sagt uns die gesunde Vernunft, daß es zu diesem Zweck weit besser wäre, wenn auch diese auswanderten.
6. Den Handelstand vollends davon ausnehmen zu wollen, ist eine himmelschreiende Ungerechtigkeit gegen die übrigen Stände, gegen die er so weit an Leistungen und gutem Willen im Allgemeinen nachsteht.
7. Wie kann der Landsturm unserer Armee Erhaltung im geringsten erschweren, da er nur auf Gegenden berechnet ist, über die wir, ohne ihn, nicht mehr Herr sind?

8. Zu sagen, daß der Landsturm die Subsistenz der Bülowschen Armee erschwere, ist wenigstens sonderbar. In jenen Gegenden ist der Landsturm, wegen Abwesenheit des Feindes, unnöthig, und wenn man ihn, wie vorgegeben wird, zu häufig übt, so handelt man gegen Sinn und Wort des Edikts. Es ist ja überhaupt nicht gesagt, daß die Landsturmmänner in Masse dem Feind sich entgegensetzen sollen, aber den kleinen Krieg sollen sie ihm machen.

9. Was der Assessor Seeliger aussagt, muß vielmehr bestimmen, den Landsturm in seiner ganzen Kraft bestehen zu lassen. Dies zeigt das Beispiel des Seeligers selbst. Uebrigens hat der Feind bereits Nachtheil davon erlitten, durch beschränkte Verpflegung, wie die eingegangenen Berichte darthun.

10. Die kommandirenden Generale werden wohl, wenn es der Zweck des Feldzugs fordert, die Kräfte des Landsturms für ihre Operationen in Anspruch nehmen. Man überlasse es ihnen zu beurtheilen, wann und wo? In wenigen Tagen schwankenden Entschlusses konnten sich die Wirkungen desselben freilich nicht so sicher äußern, als es nach mehreren Wochen der Ausführung der Fall seyn würde.

11. Die Berechnungen des Staatsraths Scharnweber über die Anstrengung der Nation gehören nicht hieher und sind falsch.

12. Die angeblichen 272,000 Combattanten sind nicht vorhanden, und die vorhandenen sind nicht beschuhet und nicht ausgerüstet. Woher sollen in der Geschwindigkeit die Geldmittel, und selbst mit diesen, die Stoffe der Bekleidung und Ausrüstung kommen? Und wenn auch selbst alle diese Schwierigkeiten, jetzt schon überwunden wären, so ist es dennoch sündlich, auch nur ein, und wenn auch noch so kleines Mittel zu vernachlässigen."

Mit dieser eindringlichen Darstellung stimmt ein Gutachten des Oberstlieutenants Clausewitz in den Grundgedanken überein, welches in den Beilagen abgedruckt ist.

Aber die Gegner waren zu stark. An demselben 20. Juli erschien in Berlin die zu Charlottenburg am 17ten vollzogene, an General v. Brauchitsch und Polizeipräsident Le Coq gerichtete Verordnung wegen Abänderung des Landsturm-Edictes. Es ward dadurch statt der allgemeinen Verpflichtung zum Landsturm die Theilnahme an einer demnächst einzurichtenden Landwehr-Reserve festgesetzt; in den Städten, welche mehr als 300 Landsturmfähige Männer enthalten, ein Drittel derselben für Bürgerkompagnien oder Bataillone bestimmt; in den übrigen und auf dem Lande soll sich abwechselnd je ein Drittel der Pflichtigen eine Woche lang zum Dienst bereit halten. Beide Bildungen stehen unter ihren Kommandanten und allenthalten unter der Orts- oder Bezirks-Polizeibehörde. Die Schutzdeputationen überall, in Berlin auch der Landsturm und der Ausschuß für Landwehr und Landsturm sind aufgehoben. Das Aufgebot des Landsturms erfolgt nach des Königs Befehl durch die Militairgouvernements. Die Justizbehörden, die Local- und Communalbehörden mit Ausnahme der Landräthe bleiben bei Annäherung des Feindes am Orte. Die Benutzung von Signalen, Einrichtung mobiler Colonnen, Räumung von Ortschaften oder Verwüstung ganzer Bezirke hängt vom Mililairgouvernement ab.

Diese Verordnung ward am 22. Juli zu Neiße bekannt gemacht, und nebst dem Gesetze vom 21. April durch Gneisenau dem General York zugeschickt. Ueber den Eindruck der Verordnung spricht sich eine vertrauliche Mittheilung des Obersten v. Boyen an Gneisenau aus, welche wir gleichfalls den Beilagen einfügen.

In der Erwartung, daß der Krieg nach dem Wiederausbruche sich eine Zeitlang in Schlesien halten werde, beabsichtigte Gneisenau einen ausgezeichneten Offizier an der Spitze eines von ihm gebildeten Corps freiwilliger Jäger mit dem Landsturm in Verbindung zu setzen, und vom Schlesischen Gebirge aus einen lebhaften Parteigängerkrieg gegen die Feinde zu unterhalten: ein Gedanke, der mehrfach seit dem Jahre 1807 angeregt, von ihm mit Götzen, Clausewitz,

Scharnhorst und Lützow besprochen, und dessen Ausführung dem Oberstlieutenant Krauseneck zugedacht war. Als dieser die Vertheidigung der Festung Schweidnitz übernahm, so schlug Gneisenau den Hauptmann v. Boltenstern vor, welcher ein Corps freiwilliger Gardejäger gebildet hatte. Der König genehmigte den Vorschlag. An Boltenstern schlossen sich der Bergrath v. Milewski zu Waldenburg, an der Spitze von 400 freiwilligen Bergleuten, wovon 70 bereits mit Büchsen bewaffnet waren, die übrigen aus Festungsvorräthen Waffen erhielten; sodann der Sagansche Forstmeister v. Lyncker, ein sehr zuverlässiger Forstmann, der das Gebirge genau kannte, und unter den Forstleuten auf freiwilligen Anhang rechnen konnte, auch Rittmeister Graf Nostiz der Jüngste, an der Spitze einer Schwadron Schlesischer Landwehrcavallerie, genaue Kenner des Gebirges und zu Parteigänger geeignet. Diesen ward als fester Kern, bei dem man auf einen höheren Grad von Disciplin, Dienst- und Kriegserfahrung rechnen konnte, eine Abtheilung Husaren und Jäger beigegeben. Um dem Major häufige Gelegenheit zur Anknüpfung von Verbindungen zu verschaffen, schlug Gneisenau vor, ihn zum Commandanten von Landshut zu ernennen; dieser Gebirgskrieg werde sich schon durch die mittelst desselben aus dem Rücken der feindlichen Stellungen zu ziehende Nachrichten belohnen und dadurch und die anderen Einwirkungen auf die Operationen für die darauf verwandten Kräfte entschädigen. Am 29. Juli machte Gneisenau seinem Feldherrn die Anzeige von Boltensterns Bestimmung.

Um dieselbe Zeit wandte sich auch Jahn an ihn um eine passende Beschäftigung:

Jahn an Gneisenau.
1813, Juli 27.

„Herr General. Ein paar fliegende Zeilen durch den ritterlichen Fouquet, einen Degen von Feder und Schwerdt, sollen Ihnen

hochverehrter Mann sagen, daß ich lebe und wohlauf bin und allezeit für Sie zu haben.

Sie wissen, ich reisete am 6. Mai nach Dresden zum General. Am 7. Mai wurde mir von ihm die Führung der gesammten bewaffneten in Sachsen zerstreuten Mannschaft des K. Preußischen Frey-Corps übertragen.

Mit zwei unvollzähligen Compagnien zog ich nach dem Spreewalde, und schloß mich wie es Verabredung war dem Brandenburgischen Landsturm an. Während des ersten Waffenstillstandes habe ich an der Elbe von der Tangermünder bis zur Arneburger Anfurth gestanden. Jetzt stehe ich in und um Nauen.

Auf Zügen habe ich mein Bataillon ergänzt, geübt, gekleidet. Nun ist es vollzählig, vier Schützen- und eine Jäger-Compagnie. Eingeübt sind die Leute, größtentheils gut bewaffnet (mit französischen Gewehren), leidlich gekleidet, stattlich von Ansehen, aber vorzüglich wegen des guten Geistes. Bei ihnen ist die meiste Mannszucht.

Ich bin mit dem Würkungskreise eines Bataillonsführers in dem K. Pr. Freycorps nicht zufrieden. Es sind unter den höheren Offizieren so viele, die mich nicht begreifen, unter den Adjudanten fast alle, die mich nicht zu schätzen wissen — und mir Hindernisse in den Weg legen, die ich nicht beseitigen kann. Ueberhaupt ich bin dort überflüssig, weil man mich nicht zu brauchen versteht. Ich bin Bataillonsführer, weil ich das 3te Bataillon des K. Pr. Frey-Corps geworben, gekleidet, geübt, geführt und gehalten habe. Man ist mit dem 3ten Bataillon sehr zufrieden. Dies ist nicht genug für mich. Ich bin mit dem Corps nicht zufrieden. Es hat die hohen Erwartungen Deutschlands nicht gerechtfertiget. Woran es liegt, weiß ich recht gut. Aber als K. Pr. Volontairoffizier kann ich nichts thun. Meinen Rath verlangt man nicht, Friesen zerarbeitet sich, andere müden sich ab. Es hilft nichts. Zu unserer Schaar gehört Freymuth und Freysinn, nicht ängstliche Wortklauberei, Sylbenstecherei, Adjudantenflegelei ꝛc.

Wissen Sie es möglich zu machen, daß ich anderweitig beschäftigt werden kann, womöglich in Norddeutschland, wo ich Bescheid weiß, so erzeigen Sie mir einen großen Gefallen, und vielleicht der guten Sache einen Dienst. Ich mögte nicht gern den ganzen Krieg durch umherlungern, und ich traue denen nichts Großes und Würdiges zu, so mich in Thätigkeit zu setzen die nächste Gelegenheit und Pflicht hätten.

Glück auf. Mit vorzüglicher Hochachtung E. Exc. ergebenster Verehrer

Nauen, den 27. Julius 1813.

Friedrich Ludwig Jahn."

Sechstes Buch

Der Deutsche Krieg.

August bis December 1813.

Erster Abschnitt

Das Hauptquartier des Schlesischen Heeres.

Bei der Bildung des Blücherschen Hauptquartiers waren sehr verschiedenartige Einflüsse thätig gewesen. Durch hohen Feldherrngeist, Gemeinsamkeit der militairischen und politischen Ueberzeugung, gleich brennende Liebe und Hingebung für König und Vaterland und brennenden Haß der Franzosen aufs engste verbunden, in Wollen, Einsicht, Thatkraft und Ausdauer einander gleich und der entgegenstehenden Partei gleich verhaßt, hatten Blücher und Gneisenau zu ihren nächsten Gehülfen im Generalstabe nächst dem Generalmajor v. Rauch, der am 21. Juli auch zum Chef des Ingenieurcorps ernannt war, den Grafen v. d. Goltz, den mit der Armeepolizei und dem Nachrichtenfache betrauten Oberstlieutenant v. Oppen und ihre Freunde Grolman und Clausewitz gewünscht. Beide aber wurden ihnen ferne gehalten, Clausewitz als noch im Russischen Dienste befindlich, und Grolman dann auf Barclays Wunsch diesem zur Seite gegeben, nachdem der König ihn zum Chef des Generalstabs beim Kleistschen Corps bestimmt hatte. So ward Platz für den Oberstlieutenant v. Müffling, einen Vertrauten Knesebecks, welcher durch ihn einen Einfluß auf die Bewegung des Heeres behalten mogte, da ihm selbst sein Gesundheitszustand von Uebernahme wirklicher Feldherrnpflichten ausschloß. Müffling unter Scharnhorst im Generalstabe gebildet, hatte 1805 bei General Blücher in Bayreuth gestanden, 1806 den Herzog von Weimar und Blü-

cher auf dem Rückzuge nach Lübeck begleitet, und nach Scharnhorsts Gefangennahme, als Stellvertreter des Generalquartiermeisters, eine Capitulation des Blücherschen Corps für unvermeidlich erklärt, die er dann auch bewirken half. Dies konnte ihm Blücher nie vergessen, und er trug es ihm stets nach, daß die Sache damals keine andere Wendung genommen hatte, wie sie nach Blüchers eigener Eingebung, wenn auch mit Tod und Untergang, hätte nehmen sollen. Auch war ihm in Müffling der lauernde Beobachter zuwider, der ein großes satirisches Talent und die Gabe, nachzuahmen in hohem Grade besaß, aber beides verbarg und nur selten mit großer Vorsicht spielen ließ, vielmehr eine ernste gebildete Haltung erstrebte, eine diplomatische Zurückhaltung, die ihm nur zu gut gelang. Blücher mogte wissen, daß Müffling mancherlei Witz über ihn gemacht, seine Sprache und Gebärden nachgeahmt und überhaupt seine Schwächen bloßgestellt habe, und da verdroß ihn noch mehr die Art, wie er alles dies verbergen wollte. Er konnte in der That „den Philosophen von Weimar“ gar nicht ausstehen, und hatte für ihn noch eine andere weniger schmeichelhafte Bezeichnung; bis zum Waffenstillstande ließ er ihn auch nur als Commandanten des Hauptquartiers zu. Müffling aber scheint von Blüchers Stimmung gegen ihn keine Ahndung gehabt zu haben, da er sich schmeichelt, der Feldherr sey ihm gewogen gewesen.[28] Bei vielen Kenntnissen und durch seine dienstliche Stellung im Schreiben sehr geübt, besaß Müffling die Fähigkeit eine große Menge Befehle ohne Zögern mit Genauigkeit und guter Darstellung zu schreiben. Gneisenau besprach mit ihm die Geschäfte, hörte seine Ansicht, urtheilte jedoch selbst und folgte in wesentlichen Dingen seiner eigenen abweichenden Ueberzeugung; und da Müffling selbst, wenn er anfangs gegen einen Gedanken gewesen war, sich ganz hinein zu denken und ihn richtig und gut auszubilden wußte,[29] so ließ Gneisenau durch ihn die Verfügungen für die Armee ausarbeiten, ein Geschäft, welches Müffling die Feldzüge von 1813 bis 1814 hindurch zu großem Nutzen des Heeres ausgeführt hat; sie erhielten dann Gneisenau's Unterschrift. „Zum

Feldherrn — urtheilte dieser — fehlt ihm eine wesentliche Eigenschaft: wenn es schlecht geht, ist gleich seine Zuversicht hin, seine Mittel verlassen ihn, er sinkt in die tiefste Erschlaffung; in solcher konnte man ihn Tage lang muthlos niedergeschlagen und ganz unbrauchbar sehen; geht es aber wieder besser, dann rafft auch er sich bald wieder auf und läßt es dann an nichts fehlen. Die Freuden der Tafel genießt er etwas zu sehr, und hat davon eine ungemeine Wohlbeleibtheit; dem Weine, den Frauen und anderen Leidenschaften giebt er sich nicht hin; auch in Hinsicht des Geldes ist er untadelich.[30]

Müffling war sehr verschiedenen Charakters von Gneisenau und Blücher; der Uhr und dem Zirkel mehr als billig vertrauend, ohne Vertrauen auf die geistigen Größen, durch welche Gneisenau seine Erfolge erreichte; fast pedantisch die Minute beobachtend und sich darin verrechnend, wie wir es in der Schlacht von Bautzen sahen. Er lehnte sich mit Gneisenau's Zustimmung an den General Knesebeck, seinen früheren Bekannten und den Kriegsminister General von Hacke; wäre es nach ihrem Willen gegangen, so würde das Heer nie den Rhein überschritten haben. Müffling selbst ist sich des Gegensatzes bewußt, und indem er an Scharnhorst und Gneisenau gleiches Festhalten an dem vorgesetzten Zwecke anerkennt, und an Scharnhorst die Sorgfalt hervorhebt, mit welcher dieser bei Ausführung seiner Plane durch genaue Berechnung aller eben in Frage kommenden Umstände die möglichste Sicherheit des Erfolges zu erreichen beflissen gewesen sey, habe Gneisenau in der Ueberzeugung, daß von allen möglichen Fällen doch stets nur einer und auch dieser wohl anders als vorherberechnet eintrete, sich auf sein Genie bei der Ausführung verlassen, durch eigenen hohen Muth den Muth der anderen zu entzünden vertraut, die hohen Forderungen, welche er an sich selbst gestellt, auch an andere gerichtet, und als Grundsatz aufgestellt, man müsse stets etwas mehr, als man zu erreichen beabsichtige, von den Menschen fordern.[31] Gneisenau, sagt er, habe eine besondere Neigung zu dem auf hohem Muth beruhenden Wagen gehabt, und wo ein Ziel auf zweierlei Wegen zu erreichen gewesen,

den des muthigen Wagens vorgezogen. Damit stimmt dessen Antwort auf eine Einladung der Gräfin Reden im Saale der Kronprinzessin, ob er nicht spiele? Gneisenau erwiederte: „Nein, gnädige Gräfin, ich habe in meinem Leben viel gewagt, aber gespielt nie.“

Ungeachtet Müfflings Bemühen, sein eigenes Verdienst im günstigen Lichte zu zeigen, stellt er doch Gneisenau als durchaus edelen Charakter hin, als ritterlichen Mann, höchst gerecht, unfähig eigene Fehler auf Fremde zu wälzen, immer bereit fremde Verdienste anzuerkennen; aber natürlich schwer seine Meinung aufgebend, wobei Müffling doch die geniale Einsicht und Auffassung nicht verkennen kann.

Um so widerwärtiger ist die Erscheinung, daß Müffling eingeständlich, die thatkräftigen Geister, Blücher, Gneisenau, Grolman, Clausewitz, mit ungegründeten Verdächtigungen[32] als angebliche Tugendbündner, die ihren eigenen politischen Absichten nachgingen, im Leben und im Tode verfolgt hat. Als sie aus dem Leben geschieden waren, und die Gefahr der Berichtigung entfernt schien, trat er nachträglich mit seinen Anmaßungen offner hervor. Zum Glück lebten noch zum Widerspruch vollberechtigte Zeugen. Der General v. Stosch schrieb mir am 29. April 1854: „Müfflings Angriffe auf „Gneisenau in seinen nachgelassenen Denkwürdigkeiten habe ich nur „dreimal zu berühren Gelegenheit gefunden. Das Buch selbst aber „ist ein Brandmal der Eitelkeit Müfflings und hat neuerdings in „der Preußischen Wehrzeitung Nr. 591 vom 16. d. M. die ver„diente Würdigung erhalten.“ Müfflings wirkliches Verdienst in der ihm angewiesenen Stellung hat Gneisenau selbst bereitwillig anerkannt,[33] und in Betracht dieses Zeugnisses König Friedrich Wilhelm IV. ihm an seiner Grabstätte zu Erfurt ein Denkmal gesetzt.

Ein anderer sehr vielseitig gebildeter und einsichtsvoller Offizier des Generalstabs war der Major, spätere General Rühle v. Lilienstern, dessen persönliche Thätigkeit in verschiedenen Zeitpuncten mit Auszeichnung hervortritt. Er war nach dem Kriege von 1806/7 in Weimarsche Dienste gegangen, im Frühjahr 1813 durch Scharnhorst im Generalstabe angestellt, seit dem Mai durch Krankheit

zurückgehalten in den ersten Tagen des September ins Hauptquartier zurückgekehrt und seitdem ein geistvoller, sehr unterrichteter Gehülfe Gneisenau's, welcher ihm auch mehrmals schwierige persönliche Ausrichtungen anvertraute.

Graf Karl Gröben, welcher seit dem Stockholmer Aufenthalte Gneisenau und Scharnhorst nur auf dem Groß-Görschener Schlachtfelde und bei Bautzen vorübergehend wiedergesehen hatte, und bisher eine freie Stellung zwischen Preußen und Russen einnahm, näherte sich ihm jetzt gleichfalls mit dem Wunsche einer Anstellung beim Generalstabe unter ihm; Gneisenau sowohl als Knesebeck beförderten sein Gesuch, aber die Königliche Ernennung zum Rittmeister im Generalstabe gerieth in dem Geschäftsdrange jener Tage kurz vor dem Wiederausbruch des Krieges in einen Abweg, so daß sie Gröben erst im October zukam; er fuhr daher fort in seiner freien Stellung bei den Generalen beider Heere wohlangesehen, am Kriege Theil zu nehmen.

In dieser Zeit gelangten kräftige Geschäftsmänner und Gelehrte zu den Arbeiten und der Person des Generals, Kammergerichtsrath Eichhorn, Bergamtsassessor v. Raumer, Professor Steffens, der spätere Oberregierungsrath Häckel, Professor Jahn, und wurden von ihm gern aufgenommen und nach ihren Fähigkeiten verwendet. Häckel, ihm seit zwei Jahren durch seinen Rechtsanwalt Tietze in Hirschberg bekannt, und 1813 bei Lützows Freicorps Offizier, meldete sich während des Waffenstillstands mit Lützows Bewilligung bei Gneisenau, der ihn unter Oppen im Nachrichtenfache beschäftigte, zu einer Reise nach Görlitz verwandte, und häufig in Gefechten als Adjudanten zum Ueberbringen von Befehlen und Einholen von Nachrichten benutzte. Eichhorn, der ihm seit Jahren vertraut, sich um die Errichtung der Berliner Landwehr verdient gemacht hatte, erschien ihm längst erwünscht, gegen Ablauf des Waffenstillstands und genoß sein besonderes Vertrauen; sein Eintritt in Gneisenau's Generalstab erfolgte etwas später.

Karl v. Raumer nützte durch seine genaue Kenntniß des Schle-

sischen und überhaupt der deutschen Gebirge für militairische Zwecke, Eröffnung von Verbindungen, Ermittlung von Kriegsbedürfnissen und durch persönliche Ausführung wichtiger Aufträge. Seine „Erinnerungen aus den Jahren 1813 und 1814" bewahren denkwürdige Züge aus jener großen Zeit.

Gneisenau fühlte sich wohl in der Umgebung solcher wissenschaftlich gebildeter, kenntnißreicher, Geschäftsfähigkeit und kriegerischen Muth mit Hingebung für das Vaterland verbindenden Männer; und wie seine übrigen Gehülfen sah er sie täglich an seinem Tische, und fand in freiem Gespräche, von dem alles Dienstliche grundsätzlich ausgeschlossen war, in ihnen eine reichere Quelle der Belehrung, als in der großen Zahl der in damaligen Kadettenhäusern nur zu einer beschränkten Ausbildung gelangten Kameraden.

Wenn aber in dem Zusammenwirken so verschiedener Elemente irgendwo scharfe Einsicht, fester Zusammenhang und weises entschlossenes Handeln höchstes Bedürfniß war, so war es in dem Preußischen Heere, und die Erfahrungen dieses Feldzugs hatten gelehrt, daß ihre Verwendung nicht dem Vorwiegen Russischer Einflüsse ausgesetzt werden dürfe. Gneisenau stand im Vertrauen des Staatskanzlers ein wirksamer Weg offen, um von den auf das Wohl der Armee und seine eigene Thätigkeit bezüglichen Ereignissen zu rechter Zeit unterrichtet zu werden, aber was in diesen Monaten der Vorbereitung ausreichte, mußte mit der Eröffnung des Feldzuges versagen, da der Staatskanzler dem Könige doch immer nur in einiger Entfernung folgen konnte, die kriegerischen Meldungen und Entschlüsse aber unmittelbar dem Könige zukamen und von ihm ausgingen. Um nun auch fortwährend die möglichste Aufklärung und Hülfe zu gewinnen, erneuerte Gneisenau sein früheres Verhältniß zum Generalmajor v. Knesebeck, der in seiner Stellung als Generaladjudant des Königs auch von Vorgängen unterrichtet ward, die eigentlich nicht in seinen Geschäftskreis gehörten, und gern auf die zum Besten des Dienstes gerichtete Verbindung einging, so schroff auch nicht selten die beiderseitigen strategischen Ansichten im Laufe

des Feldzugs von einander abwichen. Was ihm aber an Kenntniß und Einfluß auf diesem und dem amtlichen Wege entging, ward ihm durch sein Verhältniß zum Minister vom Stein zu Theil. Beide ganz einverstanden über Charakter und letztes Ziel dieses großen Weltkampfes, und fest entschlossen, daß er nur mit Napoleons Untergange und der Herstellung eines freien Deutschlands enden dürfe, waren durch gleiche unbedingte Hingebung an die große ihnen von der Vorsehung auferlegte Aufgabe verbunden; Stein vermittelte ein militairisches Verhältniß Gneisenau's zum Kaiser Alexander; indem er Gneisenau's an ihn gerichtete Denkschriften, Aufklärungen und Rathschläge über Personen und Sachen jedesmal dem Kaiser vertraulich mittheilte und bei diesem unterstützte, wirkte er wesentlich zu Herbeiführung und Erhaltung eines wohlthätigen Einverständnisses in der Führung der Russischen und Preußischen Heere, welches in den schwierigsten Augenblicken über die allgemeine Kriegführung entscheidend ward.

In diesen Verhältnissen war er zugleich der treue Vertreter und Freund des greisen Feldherrn. Blücher, Gneisenau und Stein waren der Ausdruck desselben großen Gedankens und desselben unbeugsamen Willens des Preußischen Heers, des deutschen Volkes.

Blüchers Vollmachten.

Beim Herannahen des Zeitpunctes, an welchem die Ausführung des zu Trachenberg beschlossenen Kriegsplans beginnen sollte, wurden die Heerführer mit den erforderlichen Vollmachten versehen. Es zeigte sich dabei sofort die außerordentliche Schwierigkeit der Ausführung eines Werks, welches nicht in Einer Hand liegt, sondern von Vertretern verschiedener Mächte, verschiedener Ansichten, verschiedener Absichten und der verschiedensten Charaktere angegriffen und einem scharfsichtigen, mächtigen, entschlossenen und thätigen Herrscher und Feldherrn gegenüber durchgeführt werden soll. Barclay hatte dem General Blücher darüber vom 29. Juli eine schriftliche Mit-

theilung gemacht. Schon der Grundzug des Trachenberger Entwurfs, daß man gemeinschaftlich und von allen Seiten angriffsweise verfahren und nur der Schwächere der Hauptmacht Napoleons ausweichen solle, um den anderen Heeren Zeit zum Herankommen und Eingreifen zu verschaffen, ward nicht nur dem General Blücher, sondern auch den übrigen Führern dahin ausgedeutet, daß sie überhaupt den französischen Angriff erwarten sollten. Blücher, dem dieses Ansinnen im Auftrag der Mächte durch Barclay eröffnet ward, erklärte unter solcher Bedingung den Oberbefehl des Schlesischen Heers nicht annehmen zu können, und erlangte dann von Barclay die mündliche Zusicherung, daß er eine sich darbietende günstige Gelegenheit zum Angriffe benutzen dürfe; mit dieser Zusicherung unternahm er den Oberbefehl; sein Unterbefehlshaber Langeron aber war, ihm unbewußt, von dem allgemeinen Verbote, nicht aber von der mündlichbedungenen Beschränkung desselben unterrichtet, was Anfangs sehr unerfreuliche Irrungen verursachte. Die seit dem Beginn des Frühlingsfeldzuges zwischen einzelnen Russischen und Preußischen Befehlshabern hervorgetretenen Abstände dauerten zwar fort, glichen sich aber doch zum Theil aus, und traten in ihrer Bedeutung noch sehr zurück gegen die Einflüsse der beiden neuen Theilhaber des Bündnisses. Dem Kronprinzen von Schweden lag eigentlich zunächst an der künftigen Erwerbung Norwegens, die er mit möglichster Schonung seiner Schweden zu bewirken wünschte, und da er wohl auch von seinen alten Verbindungen in Frankreich bei Napoleons Sturze nützliche Erfolge für seine eigene Thronfolge daselbst erwarten mogte, so fühlte er sich eben so wenig zu wesentlicher Beschädigung der Franzosen als der Schweden berufen; es ließ sich daher bei ihm schwerlich auf ein entschlossenes und nachdrückliches Handeln bei der großen Kriegführung rechnen. Dem Kaiser von Oesterreich aber, dem Schwiegervater Napoleons, stieg der Gedanke der nothwendigen Absetzung seines Feindes gar nicht zu Kopfe; ihm war ein mäßiger Erfolg das höchste Ziel, wobei zwar Rußland jenseits der Weichsel gehalten, aber Preußen an der Wiedererlan-

gung seiner Macht verhindert, und mit Hülfe der übrigen deutschen Staaten in gefügiger Folge Oesterreich nachgestellt werden sollte. Und da auch der Oesterreichische Feldherr, Fürst Schwarzenberg, welchem der amtliche Oberbefehl über die sechsmalhunderttausend verbündeten Truppen anvertraut ward, zwar durch ein edles versöhnliches Gemüth zu dieser Stellung geeignet, doch keineswegs selbst Feldherr, den Einflüssen der Politik seines Kaisers und seines aus Sächsischem Dienst herübergekommenen Generals Langenau unterlag, so war das Gelingen der großen Sache wesentlich durch Alexanders und Friedrich Wilhelms persönliche Anwesenheit im großen Hauptquartier bedingt, die unter dem unmittelbaren Eindruck der Lage und von ihren Feldherrn und Staatsmännern berathen, in den schwierigsten Lagen eine Entscheidung geben konnten, welche durch die wunderbarsten Wechsel doch den Zusammenhang des Ganzen erhalten, die Geschäfte vorwärts treiben und auf einen günstigen Ausgang hinwirken sollte.

Zweiter Abschnitt

Wiederausbruch des Krieges.

Schlesien bis zum Bober geräumt. 12. bis 20. August.

Die Eröffnung des Feldzuges.

Beim Wiederausbruch der Feindseligkeiten bestand das große Französische Heer in Sachsen aus 420,000 Mann mit 1200 Geschützen. Außerdem hielten ungefähr 100,000 Mann die Festungen besetzt; Augereau stand in Franken, die Bayern und Italiener an den Oesterreichischen Gränzen. Die Stärke der verbündeten Heere ward verschieden geschätzt. Der Englische Gesandte Oberst Cathcart, welcher das Russische nach Böhmen bestimmte Heer aufmarschirt sah, giebt es auf 80,000 Mann mit 300 Geschützen an, er rechnet das Preußische Corps unter Kleist auf ungefähr 25,000, während andere die nach Böhmen abgegangenen Preußen auf 49,267 Mann mit 128 Geschützen anschlagen; die Oesterreichische Macht bei dem Böhmischen Hauptheere schätzt er auf höchstens 45,000, und er ist der Ueberzeugung, daß sie während des ganzen Krieges von 1813 und 1814 nie über 50,000 Linientruppen gestiegen sey; er setzt mithin das große in Böhmen unter Schwarzenberg vereinigte Heer auf 150,000 Mann. Blüchers Heer belief sich auf 99,500 Mann, nämlich 38,220 Preußen, und 61,220 Russen, jene von York, diese von Langeron und Sacken geführt, mit 340

Geschützen. Cathcart rechnet ohne die Landwehr 75,000 Mann Preußen; das vom Kronprinzen von Schweden geführte Nordheer auf 76,000 Mann mit 291 Geschützen, so daß in jenem Zeitpuncte die Französische Macht der Verbündeten um fast 100,000 Mann überlegen gewesen wäre; da jedoch dabei die Landwehren außer Rechnung geblieben sind, so darf man im Gegentheil die verbündete Macht auf dem Kriegsschauplatze um 50 bis 100,000 zahlreicher als die Französische anschlagen. Bewaffnung und Bekleidung der Preußen ließ sehr viel zu wünschen, an 20,000 im Oesterreichischen angekauften Gewehren wären, sagt man, die Zündlöcher einzubohren vergessen; die Waffen eroberten die Landwehren zum Theil erst auf den Schlachtfeldern.

Von diesen Verhältnissen waren beide kriegführende Theile nicht genau unterrichtet. Napoleon schätzte die verbündeten Heere viel niedriger, als die seinigen, und hielt sich daher im voraus des Sieges gewiß.

Der Französische Feldzugsplan.

Die Oesterreichische Kriegserklärung erfolgte Napoleon unerwartet. Während er noch immer gehofft hatte, die ihm entgegenstehenden Mächte zu täuschen, hinzuhalten und zu einem nachtheiligen Frieden zu bewegen, sah er sich in die Nothwendigkeit ihren unvorhergesehenen Angriffen zuvorzukommen oder zu begegnen. Am 12. August in der Frühe überlegte er seine Lage und gab seinen Marschällen eine vorläufige Nachricht von der eingetretenen Veränderung; am folgenden Tage eröffnete er ihnen seinen Entschluß. Der Marschall Marmont hat die ihm zugekommene Mittheilung in seine Denkwürdigkeiten aufgenommen. Die an den Marschall Ney gerichteten beiden Originalbriefe habe ich in England benutzt; die Vergleichung ergiebt, daß die Erlasse im Großen dieselben, aber im Einzelnen den verschiedenen Stellungen der Corpsbefehlshaber angepaßt sind.

Der Kaiser wirft einen Blick auf seine Lage und sein Be-

schluß ist des Löwen Instinct: Zusammenziehung seiner ganzen Kraft, und ein rascher tödtlicher Sprung auf den Gegner!

Er erwägt, daß Oesterreich zwei Heere gegen Bayern und Italien aufstellen muß, also nicht wohl über 100,000 Mann ihm gegenüber in Böhmen versammelt habe; er glaubt, daß Preußen und Rußland in Schlesien keine 200,000 aufstellen können; die bei Berlin versammelte Macht, wie er wähnt, meist wenig beachtenswerthe neue Truppen, seiner Uebermacht nicht Stand halten werde: er beschließt also den Russen, Preußen und Oesterreichern gegenüber seine Hauptmacht zwischen Görlitz und Bautzen zusammenzuziehen, seinen rechten Flügel an das befestigte Dresden mit dem verschanzten Lager bei Königstein zu lehnen, auf dem an Torgau, Wittenberg, Magdeburg und Hamburg gestützten linken Flügel aber 110,000 Mann, aus drei Armeecorps unter Oudinot, 10,000 Mann der Magdeburger Besatzung unter Girard, und 40,000 unter Davoust bestehend, den Hauptschlag auf das Herz dieses Volkskrieges zu thun, die Preußischen Bewaffnungen zu zertrümmern, Berlin zu nehmen, Stettin zu entsetzen, und bis zum Herbste neu zu verproviantiren. An dem Gelingen dieses Gedankens und dem glücklichen Anfange des Feldzuges kommt ihm kein Zweifel. Während dieses auf dem linken Flügel vorgeht, erwartet er unter Behauptung der Elbe und des auf einen Monat verpflegten Dresdens, mit 300,000 Mann die Annäherung der Feinde aus Schlesien und Böhmen, und damit die Gelegenheit sie zu vernichten. Nur darüber ist er ungewiß, wie enge er seine Hauptmacht zusammenziehen solle; sein erster Gedanke ist, da Dresden nebst dem befestigten Lager sich auf acht Tage allein halten kann, zwischen Bautzen und Görlitz, oder selbst zwischen Bautzen und der halben Entfernung nach Görlitz, und von dort am Bober aufwärts nach Zittau. Die in so engem Raum zusammengezogenen Corps sollten staffelförmig aufgestellt werden, den Angriff drohen, und vor dem Feinde den neutralen Landstrich und eine oder zwei Stunden darüber hinaus besetzen. Am liebsten bliebe er zwar selbst in Liegnitz, aber die

Entfernung von da bis Dresden ist 48 Stunden oder 8 Märsche, und zwar beständig längs der Böhmischen Gränze, von wo aus der Feind jeden Augenblick vorbrechen könnte, und sich in seiner natürlichen Stellung finden würde; dagegen von Bunzlau nur 36, und von Görlitz 24, aus der Mitte zwischen Bautzen und Görlitz nach Dresden nur 18 Stunden; und bei einer Entfernung von acht Tagemärschen würde es nöthig das Heer zu theilen, während doch der Krieg hier mit einer großen Schlacht beginnen muß, welche am Besten bei Bautzen, nur 2 oder 3 Tagemärsche von der Elbe geliefert wird, also mit sichreren Verbindungen und leichterer Ernährung. Es kann daher nicht von Liegnitz, nur eben von Bunzlau die Frage seyn, in welcher Stellung der Feind vom Vordringen auf Görlitz abgehalten würde.

Napoleons Beschluß.

Am folgenden Tage eröffnete er den Marschällen seinen Entschluß und forderte sie zu Beurtheilung desselben auf; er war im Wesentlichen derselbe, doch mit dem Unterschiede einer viel ausgedehnteren Aufstellung, indem er sich über die Stärke der feindlichen Heere täuschte.

„1. Oudinot mit dem 7ten, 4ten und 12ten Armeecorps und dem 3ten Cavalleriecorps marschirt auf Berlin, während zu gleicher Zeit General Girard mit 12,000 Mann aus Magdeburg, und Davoust mit 25,000 Franzosen und 15,000 Dänen aus Hamburg vorbrechen; also 120,000 Mann in verschiedenen Richtungen gegen Berlin. Hamburg ist eine Festung erster Stärke, die Gräben mit Wasser gefüllt, die der Vertheidigung hinderlichen Häuser auf den Wällen abgerissen, diese mit 100 Kanonen besetzt, durch 10,000 Mann unter General Hogendorp vertheidigt.

2. Dresden ist befestigt, kann sich acht Tage vertheidigen, selbst die Vorstädte; ich lasse es durch den Marschall St. Cyr mit dem 14ten Armeecorps decken; er hat sein Hauptquartier zu Pirna, er besetzt die Elbbrücken von Königstein, die durch die Festung gedeckt

unüberwindlich sind und einen schönen Zugang nach Bautzen haben. Dieselbe Division, welche den Königstein besetzt, liegt mit Reiterei in Neustadt, zwei andere Divisionen lagern in einer sehr schönen Stellung bei Gieshübel quer über beide Straßen zwischen Prag und Dresden. General Pajol mit einer Cavalleriedivision steht auf der Straße zwischen Leipzig und Karlsbad und hält die Zugänge bis Hof offen. General Durosnel mit acht Bataillonen und 100 Geschützen auf den Wällen und in den Schanzen besetzt Dresden.

3. Das 1ste Armeecorps unter General Vandamme und das 5te Cavalleriecorps werden in Bautzen seyn.

4. Ich selbst nehme mein Hauptquartier in Görlitz; ich bin dort am 16ten. Ich vereinige dort die 5 Divisionen Infanterie, 3 Divisionen Cavallerie und die Artillerie der Garde, nebst dem 2ten Corps, welche zwischen Görlitz und Zittau aufgestellt werden, und zwischen dem 2ten Corps und Böhmen die Vorhut, nämlich das 8te Corps, die Polen.

5. Marschall Marmont steht zu Bunzlau, Macdonald zu Löwenberg, Lauriston zu Grünberg, Ney in einer Stellung zwischen Haynau und Liegnitz mit dem 2ten Cavalleriecorps."

Diese Aufstellung stützte er auf folgende Beobachtungen:

„Das Oesterreichische Heer kann einen etwaigen Angriff nur auf drei Wegen unternehmen:

a) wenn es mit seinen 100,000 Mann über Peterswalde gegen Dresden vorbricht. In diesem Falle trifft es auf die starken Stellungen, welche Marschall St. Cyr einnimmt; der durch so beträchtliche Kräfte gestoßen, sich in das verschanzte Lager vor Dresden zurückziehen würde; in 1½ Tagen träfe das 1ste Corps zu Dresden ein, und 60,000 Mann fänden sich im verschanzten Lager bei Dresden vereinigt; ich wäre benachrichtigt worden, und könnte in vier Tagemärschen von Görlitz mit der Garde und dem 2ten Corps anlangen. Außerdem ist, wie gesagt, Dresden sich selbst überlassen, sogar ohne Beistand des Marschalls St. Cyr, in der Lage sich acht Tage zu vertheidigen.

b) Die zweite Oeffnung, durch welche die Oesterreicher den Angriff machen könnten, ist über Zittau. Dort träfen sie den Fürsten Poniatowski, die Garde, welche sich auf Görlitz vereinigt, und das 3te Corps, und bevor sie ankommen könnten, hätte ich über 150,000 Mann vereinigt. Zu gleicher Zeit mit ihrer Bewegung könnten die Russen sich auf Liegnitz und Löwenberg bewegen; dann würden sich das 6te, 3te, 11te und 5te Corps und das 2te Cavalleriecorps bei Bunzlau vereinigen, was ein Heer von mehr als 130,000 Mann giebt; und in 1½ Tagen schickte ich von Görlitz, was ich gegen die Oesterreicher entbehrlich hielte.

c) Die dritte Unternehmung der Oesterreicher wäre über Josephstadt zu gehen, sich mit den Russischen und Preußischen Heeren zu verbinden, und alle zusammen hervorzubrechen. Dann würde sich unser ganzes Heer bei Bunzlau vereinigen, und man müßte das Schlachtfeld vor oder hinter Bunzlau wählen, und Marschall Marmont sich im voraus mit dieser wichtigen Arbeit beschäftigen; Marschall Ney aber seine Hauptstellung in gleicher Höhe mit der unsrigen nehmen, und falls er es für passend hält, Liegnitz besetzen."

Der Marschall Marmont, von Napoleon um sein Urtheil befragt, erklärte sich gleichfalls für die Nothwendigkeit eines sofortigen großen Sieges, und zwar unter Napoleons eigener Leitung, daher für Vereinigung des Heeres an der Elbe und Spree, gegen die Ausdehnung der Truppen bis Bunzlau oder gar Liegnitz; selbst Görlitz sollte nur von Truppen der Vorhut besetzt werden; gegen die Theilung in drei von einander entfernte Heere, woraus folgen werde, daß falls Napoleon an einem Puncte siege, seine Heere an den beiden andern geschlagen würden; er wies auf die Schwäche Dresdens hin, widerrieth die Absendung eines Heeres gegen Berlin, vielmehr möge er die dortige Macht durch ein Corps von Torgau und Bewegungen von Magdeburg und Hamburg aus in Schach halten, und den Fall von Berlin als Frucht des Hauptsieges erwarten, den er in Böhmen zu suchen vorschlug, falls der Kaiser nicht vorzöge den Feind näher herankommen zu lassen, und sich der Vortheile der inneren

Linien zu bedienen. Indessen wurden des Kaisers Befehle ausgeführt. Am 15ten übergab Napoleon dem Marschall Ney als dem ältesten der in Schlesien stehenden Marschälle den Oberbefehl der dortigen Truppen mit der Weisung, die Boberlinie zu halten und sein Hauptquartier in Bunzlau zu nehmen.

Schon in der zweiten Hälfte des Juli hatten die Franzosen ihren Abzug aus Schlesien vorbereitet. Sie erschöpften das neutrale wie das von ihnen besetzte Land durch methodische Aussaugung, durch Wegführung der Vorräthe von Lebensmitteln, der Viehherden, welche nicht zur unmittelbaren Nahrung dienten, und die sie hinwegtrieben und in Sachsen für geringe Preise verschleuderten, und suchten dadurch ihren Nachfolgern den Aufenthalt im Lande möglichst zu erschweren. Während der Kaiser nach Görlitz eine Abtheilung von 2000 Franzosen sandte, die sich, um nicht zu dienen, verstümmelt hatten, und zur Strafe auf die gefährlichsten Puncte gestellt werden sollten, waren hingegen die Kranken großentheils nach Sachsen in die Hospitäler zurückgesandt; manche früher hier angelegte Befestigungen wurden zerstört, und durch mannichfache Uebergriffe das Nachegefühl der Gegner herausgefordert. Diese richteten mit Recht ihr vorzügliches Augenmerk auf die Wiedereinnahme der den Franzosen beim Waffenstillstande eingeräumten Landstriche, nicht nur um deren Hülfsmittel vor den feindlichen Uebergriffen zu schützen und für den eigenen Gebrauch zu erhalten, sondern auch um dem Feldzugsplane gemäß, sich gleich beim Ausbruche der Feindseligkeiten der feindlichen Macht möglichst nahe aufzustellen und deren Bewegungen beobachten und begleiten zu können.

Der Feldzugsplan des Schlesischen Heeres.

Der in Trachenberg festgesetzte Feldzugsplan ward die ganze Zeit über als Geheimniß behandelt. Am 9. August lud Barclay den General Blücher auf den folgenden Tag zu sich ins Hauptquartier ein, und übergab ihm am 10ten [34] zu Reichenbach den Trachenberger Plan und die für ihn bestimmten Instructionen. Danach

sollte er dem Feinde möglichst viel schaden, sich an ihn machen, ihn nicht aus den Augen verlieren, mit ihm zugleich ankommen, wenn derselbe sich auf eins der anderen beiden Heere werfen wolle, zu diesem Zweck ihn mit der Vorhut und allen leichten Truppen umgeben, jedoch mit der Hauptmacht allen entscheidenden Gefechten mit dem überlegenen Gegner ausweichen. *) Wendet sich der Feind zum Angriff gegen das Schlesische Heer, so hält dieses ihn möglichst auf, um den beiden andern Heeren Zeit zum Zuge in Flanken und Rücken des Feindes zu geben, und die Hauptmasse zieht sich auf Neiße und in das dortige feste Lager, Sacken erhält auf dem rechten Oderufer die Verbindung mit Benningsen, das Landshuter Corps über Glatz die Verbindung mit dem Böhmischen Heere. Wendet der Feind seine Hauptmacht gegen Sachsen oder die Mark, so eilt das Landshuter Corps längs der Berge nach Markliſſa, um die Verschanzungen des Feindes zu umgehen, das Hauptcorps auf Goldberg, und Sacken, falls er nicht dem Hauptcorps gegen den feindlichen Widerstand am Bober oder Queis zu Hülfe kommen muß, zwischen Bunzlau und Sagan auf Großenhayn, um die Verbindung mit dem Kronprinzen zu bewirken. Wendet sich die feindliche Hauptmacht gegen den Kronprinzen, so kommen ihm die Böhmische und die Schlesische Armee auf dem linken und rechten Ufer der Elbe zu Hülfe, das Sackensche Corps, besonders die ganze Reiterei, geht auf Berlin

*) Eine wahrscheinlich etwas spätere Forderung Alexanders an Blücher war so ausgedrückt: Falls Napoleon auf die Böhmische Armee falle, so solle Blücher ihm auf dem Fuße folgen und ihrem linken Flügel ein Corps Parteigänger anhängen; falle Napoleon auf Blücher, so solle er sich zurückziehen aber ihn nicht aus den Augen lassen, und dann das Langeronsche Corps links nach Böhmen auf Theresienstadt absenden, um sich mit dem großen Heere zu vereinigen, da Blücher dann ein so großes Heer nicht gebrauche. Er empfahl auch die Nothwendigkeit genauer und rascher Nachrichten, eine wesentliche Bedingung zum Gelingen des Feldzuges, da nur die genaueste Kenntniß der jedesmaligen Lage der drei abgesonderten Heeresmächte und der ihnen gegenüberstehenden Feinde zum Siege führen konnte. Dieser Befehl ist dann auch durch die Hauptquartiere und die leitenden Generale gewissenhaft ausgeführt worden, und diese Correspondenzen gehören zu den werthvollsten Quellen zur Kenntniß und Beurtheilung des Feldzuges.

und wirkt kräftig auf den Rücken des Feindes. Fliegende Corps unterhalten die verbündeten Heere in steter Verbindung und umgeben die feindlichen Armeen.

Als nach Müfflings Aussage Blücher sich einer solchen Aufgabe nicht gewachsen erklärte und die Uebernahme des Commandos ablehnte falls er strenge auf die Vertheidigung beschränkt bleiben solle, so ward ihm von Barclay gestattet, den Feind wann und wo er es nöthig halte, anzugreifen; und da die Herrscher gegen diese Vereinbarung keinen Widerspruch einlegten, so erachtete sich Blücher berechtigt völlig unabhängig nach den Umständen zu handeln, und übernahm das Commando mit dem 13ten. Da General Langeron von dieser mündlichen Uebereinkunft nicht unterrichtet war, so entsprangen daraus in der ersten Zeit Mißverständnisse und Hemmnisse, die erst allmälig durch den Feldherrn überwunden wurden, welcher sich es zur Pflicht machte, die Russischen Hülfstruppen mit billiger Achtung und Schonung zu behandeln, und seinen Preußen die schwierigsten Aufgaben anzusinnen. Am 12. August war das Yorckische Corps am Zobtenberge bereits versammelt; dahin zog der größte Theil des Langeronschen Corps, während der Rest unter Graf Pahlen bei Landeshut stand. Das Sackensche Corps befand sich jenseits der Oder bei Breslau. Während des Feldzuges bildete dieses Corps den rechten Flügel des Schlesischen Heeres, das Yorckische Corps die Mitte, Langeron den linken Flügel.

Mit Uebernahme seines Amtes als Generalquartiermeister erließ Gneisenau am 13. August diese Schreiben an die Befehlshaber der Corps:

An den Generallieutenant Herrn v. Sacken Excellenz.

„Nach den so eben erhaltenen Nachrichten hat der Feind bis zum 11. August des Abends seine Stellungen an der Katzbach nicht wesentlich verändert, jedoch gehen die Französischen Commissairs morgen den 14. August von Neumarkt ab.

Da nun dem Feind gar nicht zu trauen ist, daß er den Waffenstillstand bis zum 17. August des Morgens hält, so nehme ich meinerseits alle Vorsichtsmaßregeln um ihn vorbereitet zu empfangen.

Euer Excellenz wollen im Fall des Bruchs, sobald Hochdieselben die Nachricht davon erhalten, sogleich die Oder passiren, Breslau besetzen, und an die Lohe vorrücken, wo sich mehrere gute Stellungen finden, und von wo aus die leichte Cavallerie ohne Gefahr bis nach Neumarkt vorpoussirt werden kann.

Hauptquartier Schweidnitz den 13. August 1813.

N. v. Gneisenau."

An den Kaiserlich Russischen General Grafen v. Langeron Excellenz.

„Euer Excellenz danke ich verbindlichst für die geneigten Mittheilungen.

Den 14. August rückt das Corps von York in ein Bivouacq zwischen Kratzkau und Klettendorff an das Schweidnitzer Wasser und poussirt seine Avantgarde bis Sara.

Ich nehme mein Hauptquartier in Schweidnitz.

So eben erhalte ich die Nachricht, daß der Feind gestern Morgen um 11 Uhr mit 200 Mann Chasseurs und 150 Mann Infanterie in Schönau eingerückt ist, folglich wenigstens das neutrale Gebiet verletzt hat, wenn diesem Trupp nicht noch ein Corps gefolgt ist.

Ich hoffe, daß der General Graf Pahlen auf seiner Hut ist, damit ihn der Feind durch die Gebürgswege nicht etwa unvermuthet überfallen kann. Es ist nicht die Absicht, daß sich dieser General in ein entscheidendes Gefecht einläßt, wenn er angegriffen werden sollte, sondern daß er sich langsam, den Marsch des Feindes aufhaltend, nach den Umständen über Friedland oder Neurode gegen Glatz zieht. Ew. Excellenz Corps würde sich, wenn es zugleich gedrängt würde, auf der Straße von Schweidnitz gegen Frankenstein zurückziehen, und die Communication mit Graf Pahlen dergestalt zu erhalten suchen, daß Sie stets in gleicher Höhe blieben.

Ich ersuche E. E. hierüber dem General Graf Pahlen die nöthigen Instructionen zukommen zu lassen.

Hauptquartier Schweidnitz den 13. August 1813.

N. v. Gneisenau."

An die commandirenden Generale eines Corps v. Langeron, v. Yorck, v. Sacken.

„Der Feind hat das neutrale Gebiet überschritten.

Euer Exc. erhalten daher in der Anlage die Disposition zum Marsch.

Wo der Feind im neutralen Gebiet getroffen wird, ist er anzugreifen, jedoch wenn er in Position in seiner Demarcation steht, welche ihm durch den Waffenstillstandstractat angewiesen ist, solche nicht zu überschreiten, wenn er es nicht durch Angriff im neutralen Gebiet veranlaßt.

Die Reorganisirung aller Avantgarden wird den 15ten mit Tagesanbruch vorgenommen,*) und wünschte ich, daß von E. Exc. Corps 8 Escadrons und 1 reitende Batterie dazu bestimmt würde.

Sollte der Feind sich irgendwo concentrirt haben und die Offensive gegen die Recognoscirungen mit Uebermacht ergreifen, so ziehen sich die Recognoscirungen auf die Avantgarden, und die Avantgarden auf die Corps zurück.

Sollte der Feind sich zurückgezogen haben, oder sich im Angesicht der Recognoscirungen zurückziehen, so folgen selbige über die Katzbach und fügen ihm so viel Schaden als möglich zu. Dieß muß schleunigst gemeldet werden, damit die Corps sogleich aufbrechen und folgen können.

Hauptquartier Schweidnitz den 13. August Abends 7 Uhr.

N. v. Gneisenau."

Disposition.

Den 14. August früh 5 Uhr bricht das Corps des Generals v. Yorck auf, und marschirt in 3 Colonnen in eine Stellung bei Sara am Striegauer Wasser.

---

*) und — wurde bleibt im Schreiben an General Sacken weg.

Die mittelste Colonne geht über Domanze, Hohen-Poseritz und Conradswalde.

Um 7 Uhr bricht das Corps des Generals der Infanterie Grafen v. Langeron auf, und marschirt in eine Stellung Striegau vor sich habend.

Der Theil des Corps vom Grafen Langeron, welcher unter den Befehlen des Generals Grafen v. Pahlen bei Landshut steht, marschirt bis Schmiedeberg.

Das Corps des Generals Baron v. Sacken besetzt Breslau, und rückt bis hinter das Schweidnitzer Wasser bei Lissa.

Die Avantgarde des Generals Grafen v. Pahlen rückt bis nach Hirschberg und macht starke Cavallerie-Recognoscirungen gegen Lähn und Bärtelsdorf.

Die Avantgarde des Generals Grafen v. Langeron rückt nach Jauer und macht starke Cavallerie-Recognoscirungen gegen Goldberg.

Die Avantgarde des Generals v. Yorck rückt auf dem nächsten Weg nach Mertschütz, und macht eine starke Cavallerie-Recognoscirung gegen Liegnitz.

Die Avantgarde des Generals Baron Sacken rückt bis auf den halben Weg zwischen Lissa und Neumark vor, und poussirt leichte Cavallerie bis nach Neumark.

Sämmtliche Vorposten des Corps von Yorck, welche noch vor der Oder bis gegen Canth stehen, versammeln sich in Canth, und die leichte Cavallerie rückt über Kostenbluth bis Pankau, wo sie die Communication zwischen Neumark und Mertschütz erhält. Die Infanterie stößt zum Corps.

Die Cosakenchaine von Canth bis zur Böhmischen Gränze ziehet ab.

Das Bivouac von Freyburg rückt bis Bolkenhayn vor, und unterhält die Communikation zwischen Striegau und Schmiedeberg.

Ich verlege mein Hauptquartier den 14ten nach Würben.

(unterzeichnet) Blücher.

Die Franzosen waren auf der Straße von Goldberg bis Dresden staffelweise aufgestellt. Diese Streitkräfte waren von dem feindlichen Heere durch den zwei Märsche breiten neutralen Landstrich getrennt, welcher jedoch schon während des Waffenstillstandes mehrfach von den Franzosen betreten und ausgenutzt ward, und dessen rasche Besetzung bei Ablauf des Waffenstillstandes von ihnen beabsichtigt wurde.[35]

Erste Bewegungen.

General Blücher ließ daher sofort bei Antritt seines Commandos durch den General Krusemark in Neumark erklären, daß er die festgesetzte Abgränzungslinie bis zum 17ten beachten werde, sofern dieses auch französischerseits geschehe.

Als jedoch von verschiedenen Seiten Nachricht über Bewegungen der Französischen Truppen einliefen, welche namentlich gegen Breslau gerichtet schienen, eine Französische Abtheilung von 200 Reitern und 150 Infanteristen zu Alt-Schönau im neutralen Gebiet einrückte und aus der Stadt starke Lieferungen von Brodt, Branntwein, Hafer eintrieb, auch starke feindliche Parteien von Liegnitz auf Jauer vorgingen und Vieh, Fuhren, Getraide und andere Bedürfnisse aus dem neutralen Gebiet fortschaffte, so setzte der General das ganze Heer in Bewegung.

Am 14ten früh rückte das Langeronsche Corps innerhalb der Demarcationslinie vor Striegau und bis Jauer vor, die Pahlenschen Truppen gegen Schmiedeberg und bis Hirschberg, Sacken über Breslau hinter das Schweidnitzer Wasser bei Lissa; die Vorhut des Yorckschen Corps unter Oberstlieutenant Lobenthal trat bei Jauer mit der Russischen in Verbindung. Gneisenau selbst eilte nach Jauer und leitete am 15ten eine allgemeine Recognoscirung der feindlichen Stellungen, mit der Bestimmung, daß falls sie sich zusammenziehen und Widerstand leisten, die Vortruppen sich auf die Hauptcorps zurückziehen, den weichenden Feind aber nicht aus dem Auge lassen sollten. Man fand die Franzosen größtentheils noch ruhig hinter der Katzbach bei Liegnitz aufgestellt, und ihre Läger

schon zum Theil abgebrochen, was auf einen Rückzug schließen ließ; damit stimmten die am 14ten durch den übergehenden General Jomini mitgebrachten Nachrichten, daß Napoleon seinen Angriff gegen den Kronprinzen richte, wovon Blücher diesen sogleich benachrichtigte. Einzelne Französische Parteien wurden im neutralen Gebiete betroffen; die ersten Schüsse fielen aus der Liegnitzer Vorstadt. Das Macdonaldsche Corps zog sich bei Löwenberg zusammen, Gneisenau blieb daher in Jauer, und ließ die Truppen dem Feinde so nahe als möglich bleiben, um ihn bei weiterem Rückzuge nachzusetzen und dem Kronprinzen Hülfe zu bringen. Er schrieb Abends an den Feldherrn:

„Euer Exc. überreiche ich in der Anlage den Entwurf zu einer Disposition auf den 16. August, und das Concept zu den nöthigen Ausfertigungen.

Diese Bewegung ist aus folgenden Gründen zweckmäßig:

1) concentrirt sich die Armee mehr,
2) nähert sie die Armee dem Feind in dem Fall er sich zurückziehen sollte,
3) setzt sie die Armee in den Stand durch einen Marsch auf Lähn des Feindes rechten Flügel anzugreifen, während der General v. Yorck ihn bey Goldberg und Liegnitz festhält.
4) Auf eben diese Art die Katzbach zu umgehen und Goldberg in den Rücken zu nehmen.
5) Muß es dem Feind eine Jalousie geben und ihn auf den Gedanken bringen, daß die Armee aus Zittau über Böhmen debouchirt und ihm in den Rücken fällt.

Nach einem Rapport von heute Nachmittag 4 Uhr hat sich in der feindlichen Stellung nichts verändert.

Ich bleibe heute Nacht hier in Jauer, habe meine Bestellungen gemacht um morgen früh 8 Uhr die Rapporte von den Bewegungen des Feindes zu haben, und werde solche dergestalt nach Striegau senden, daß sie um 10 Uhr eintreffen.

Jauer den 15. August 1813. N. v. Gneisenau."

In dieser, aus seinen eigenhändigen Briefen ersichtlichen Weise handelte er, wie jetzt im Anfange so im ganzen Laufe der Feldzüge im engsten Einverständniß mit dem Feldherrn, in voller Klarheit des Geistes, sicherer Erkenntniß, festem Willen und fester Hand, selbstthätig, gegenwärtig, unermüdlich, stets und überall bei Tag und Nacht die zweckmäßigsten Erkundigungen anordnend, und nach deren Eingang zu sofortiger Ertheilung der nöthigen Befehle bereit, selbst wenn er aus dem tiefsten Schlafe plötzlich aufgeweckt ward. Nur zweimal während seines kriegerischen Lebens soll es vorgekommen seyn, daß er einer Nachricht, die ihm in der Ermüdung des tiefsten Schlafs überbracht wurde, am andern Morgen sich nicht wieder erinnert habe.

Am 16ten setzte der Feind seine Zusammenziehungen auf Liegnitz, Goldberg, Lüben und Greifenberg fort. General Blücher hatte sein Hauptquartier in Würben, Sacken traf Nachmittags in der Vorstadt von Breslau ein, seine Reuterei ging über die Katzbach und streifte bis Lüben.

Gneisenau schrieb an General Blücher:

„Nach denen in heutiger Nacht eingegangenen Nachrichten ist der Feind von Liegnitz abmarschirt. Die Anlage bestätigt, daß die Patrouillen Liegnitz in einem Zustande gefunden haben, welcher vermuthen läßt, daß es verlassen ist. Ich überreiche E. Exc. in der Anlage eine Disposition für den Augenblick, und ersuche E. Exc. sie dem Generallieutenant v. Yorck mitzutheilen, auch den General v. Langeron wissen zu lassen, daß das Hauptquartier nach Jauer verlegt ist. Uebrigens bitte ich E. Exc. dringend, sich auf die Troschke zu setzen und schleunigst hieher zu kommen, um sogleich die Disposition zum weiteren Marsch ausgeben zu können. Es ist sehr nöthig, daß auch der Staatsrath Ribbentrop schleunigst hieher komme. Ich bin in dem Gasthof zur Sonne.

Jauer den 16. August 1813.

N. v. Gneisenau.“

Am 17ten zog Blücher das Corps näher heran und hatte sein Hauptquartier zu Jauer. Am 17ten in der Frühe forderte Gneisenau den General Sacken zur Bildung fliegender Corps und zum Vorrücken nach Wahlstadt auf:

„Euer Exc. ersuche ich mit dero Corps aus der Stellung zwischen Mohs und Eisendorf in eine andere auf den Höhen von Kloster Wahlstadt zu marschiren und sich daselbst verdeckt aufzustellen. Der General en Chef Barclay de Tolly hat die bei Excellenz Corps stehenden Obersten Rachmanof und Figner besonders als gute Partisan-Offiziers genannt.

Da nun die Formation solcher Partisancorps mir aufgetragen ist, so ersuche ich Dieselben, diese beyden Offiziers gehörig auszurüsten und baldigst über Parchwitz, welches nach E. E. Benachrichtigung vom 16. August Mittags vom Feinde verlassen worden ist, oder zwischen Parchwitz und Liegnitz in die linke Flanke des Feindes abzusenden.

Die Avantgarde von E. E. Corps wird sich gegen Liegnitz etabliren, wo gestern Nachmittag noch etwa 2 Divisionen des Neyschen Corps standen, und die Brücke über die Katzbach abgebrochen hatten.

Da alle Magazine, Cassen, u. s. w. zurück gegen Haynau geschafft wurden, so ist es wahrscheinlich, daß der Feind die Katzbach ganz verlassen wird. Das Corps v. York steht bei Jauer und hat seine Avantgarden gegen Goldberg und Posten gegen Liegnitz poussirt.

Von dem General Bennigsen habe ich so eben die Nachricht erhalten, daß der General v. Markof bereits in Polnisch Lissa eingetroffen ist, und General Doctoroff ihm auf dem Fuße gegen die Oder folgt. Ich ersuche durch einen Courier den General v. Bennigsen die Ablösung der Cavallerie-Detaschements von Euer Excellenz Corps zu beschleunigen, und können Hochdieselben nunmehr mit dem Heranziehen des starken Detaschements in Lissa den Anfang machen.

Hauptquartier Jauer den 17. August 1813 früh 7 Uhr.

N. v. Gneisenau.“

Um die bei der Zusammensetzung des Heeres aus verschiedenartigen Elementen doppelt nöthige Pünctlichkeit in Befolgung der zu Erhaltung eines genauen Zusammenwirkens gemachten Anordnungen herzustellen, schrieb er gleichfalls dem General Sacken:

An den General v. Sacken.

„Euer Exc. habe ich die Ehre gehabt die Disposition der Bewegungen der ganzen Armee für den 14. August ebenso wie den übrigen Herren Befehlshabern der Corps mitzutheilen. Ich hoffe bey diesem Verfahren die commandirenden Generale in den Stand zu setzen, bey unerwarteten Ereignissen ihre Lage zu beurtheilen, die Stellungen der benachbarten Corps genau zu kennen, und hiernach in dem Geist der allgemeinen Anordnungen zu handeln.

E. Exc. werden geneigtest mit mir einer Meynung seyn, daß bei diesem Verfahren alles darauf ankommt, daß die Bewegungen genau nach der allgemeinen Disposition ausgeführt werden, und jeder Befehlshaber eines Corps seinen Nachbar da findet, wo es vorgeschrieben ist, indem seine Communicationen, seine Sicherheitsmaßregeln u. s. w. hiernach angeordnet werden.

E. Exc. haben den Marsch vom 14. August nicht nach der Disposition ausgeführt. Anstatt sich hinter Lissa aufzustellen und Ihre Avantgarde auf den halben Weg zwischen Lissa und Neumark zu placiren, sind Hochdieselben nach dem geehrten Schreiben vom 15. August an der Lahe stehen geblieben und haben die Avantgarde in Lissa aufgestellt. Die erste hieraus entstandene Inconvenienz ist, daß der nächste Marsch durch diese mir unbekannte Abänderung für das Corps eine unverhältnißmäßige Stärke erhielt, und die zweite, daß um den Einfluß den es auf meine Bewegungen hat, aufzuheben, ich in der Zeit, in der die übrigen Corps ihre Märsche ausführen konnten, nachgeben muß.

Seiner Majestät dem Kaiser aller Reußen und Sr. M. dem Könige meinem Herrn verantwortlich, muß ich E. E. ersuchen, mir die Gründe, welche Sie zu dieser Abweichung bewogen haben, vor-

zulegen, und dabey dringend ersuchen, wenn künftighin der Fall vorkommen sollte, daß unvorhergesehene Umstände eine Abänderung durchaus nöthig machten, sowohl die benachbarten Corpsbefehlshaber als auch mich aufs schleunigste davon zu benachrichtigen.

Hauptquartier Jauer den 17. August 1813.

N. v. Gneisenau."

Gneisenau unternahm mit Yorcks Vorhut und der Reservecavallerie eine starke Erkundung des Feindes; an beiden Tagen fanden kleinere Gefechte Statt, der Feind besetzte Dörfer und andere wichtige Puncte am rechten Ufer der Katzbach, und hielt auf der Goldberger Höhe bei Liegnitz hinter der Katzbach Stand. Gneisenau ließ den Feind im Dorfe Rochlitz am rechten Ufer angreifen; der Feind vertheidigte es ernstlich, am Abend zog sich die Preußische Vorhut, eine halbe Meile, bis Seichau zurück. Blücher beschloß daher für den 18ten durch Langeron einen Hauptangriff auf Goldberg, um den Feind in der Mitte zu durchbrechen, während Sacken eine starke Bewegung auf Liegnitz mache, und eine dritte über Hirschberg erfolge; auf die Nachricht, daß der Feind in der Nacht Rochlitz, Goldberg und Liegnitz verlassen habe und sich allenthalben zurückziehe, besetzte Sacken sogleich Liegnitz und setzte nebst den nächsten Truppen die Verfolgung gegen Bunzlau fort. Blücher richtete das Yorckische Corps auf Löwenberg, Langeron auf Lauban, Pahlen auf Marklissa, das Hauptquartier ging von Jauer auf Goldberg, um die Verfolgung auf Löwenberg fortzusetzen; in des Feindes linke Flanke wurden vom Sackenschen Corps die Parteigänger Obersten Figner und Rachmanow, aus dem Centro die Majore v. Boltenstern und Falkenhausen zwischen die feindlichen Colonnen, in die rechte Flanke der General Kaiserow vorgeschickt, um des Feindes Verbindung mit Dresden zu unterbrechen, und ihm möglichsten Abbruch zu thun.

Zu gleicher Zeit hatte der Feldherr den Kronprinzen und General Barclay in Kenntniß erhalten und sich mit General Bennigsen in Kalisch in Verbindung gesetzt; dessen Vorhut von 10,000 Mann war in Polnisch Lissa angekommen, Doctorow mit 30,000 Mann

sollte unmittelbar folgen, und Bennigsen wollte sich nächstens auf Crossen in Bewegung setzen. In Schlesien hatte Blücher den General Heister vorläufig zum Commandanten von Breslau ernannt, die bei Grottkau und Frankenstein versammelten Truppen nach Breslau und Schweidnitz herbeigezogen und den Oberst Krauseneck mit 8 Bataillonen und 12 Schwadronen Landwehr und 2 leichten Batterien nach Striegau beordert, um von da nach Liegnitz und späterhin zur Belagerung von Glogau abzugehen.

Am 18ten brach das Heer weiter gegen den Bober auf. Bei Löwenberg vereinigte sich das Lauristonsche Corps mit dem Macdonaldschen. Die Blücherschen Vortruppen trafen bei Lauterseiffen vor Löwenberg auf feindliche Abtheilungen und fügten ihnen bedeutende Verluste zu; York und Langeron rückten bis Goldberg und Schönau vor; Pahlen überschritt den Bober, nahm Lähn, mußte es aber dem mit 8000 Mann herannahenden Feinde wieder überlassen. Blücher ließ dagegen den Uebergang bei Zobten und den Besitz von Siebeneichen durch den General Rudzewitz, und die mit Lauristons Fußvolk und Reuterei besetzten Weinberge bei Löwenberg nach mehrstündigem Kampfe durch die Preußen einnehmen. Während dieser Gefechte am Bober empfing er die Meldung, daß nordöstlich eine beträchtliche Macht den Gröditzberg, Großhartmannsdorf, Altgiersdorf und Hohlstein besetzt habe; eine rasche Erkundung und die Aussage der Gefangenen zeigte das ganze Ney'sche Corps und Sebastiani's Cavalleriereserve; Blücher warf denselben drei Preußische Brigaden auf den Höhen bei Neudorf entgegen, entwickelte die Reserve-Cavallerie auf dem linken Flügel bei Dietmannsdorf, und stellte die vierte Preußische Brigade im Walde zwischen Lauterseiffen und Hockenau verdeckt auf, um den Ausgang des Gefechts auf dem linken Flügel abzuwarten.

Das Ney'sche Corps blieb unbeweglich stehen; das Gefecht bei Zobten und Siebeneichen wurde ernsthaft; das Langeronsche Corps kam zur Unterstützung seiner Vorhut herbei, gerade als diese durch feindliche Uebermacht zur Aufgabe ihrer Vortheile genöthigt war.

Ein großer Theil der Langeronschen Infanterie kam zum Gefechte, welches sich erst in der Nacht damit endigte, daß die Uebergänge des Bobers behauptet wurden. Rudzewitz war von der Boberbrücke abgedrängt worden, zog sich jedoch ohne Verlust oberwärts gegen Lähn über den Fluß zurück. Bei Löwenberg war der Feind über den Bober gedrängt und brannte mit Eintritt der Nacht alle Brücken ab. Das Ney'sche Corps stand um diese Zeit noch immer am Gröditzberg unbeweglich; da es von einem Theil des Französischen Heeres durch den Bober getrennt war, so entwarfen Blücher und Gneisenau den Plan zum Angriff desselben am folgenden Morgen, so daß Langeron mit Tagesanbruch über Lauterseiffen auf dem rechten Flügel gegen Hartmannsdorf, Yorck über Neudorf auf das Centrum gegen den Gröditzberg, Sacken über Thomaswaldau gerade auf die linke Flanke und den Rücken des Feindes einwirke. Noch während der Nacht lief von Sacken aus Thomaswalde die Meldung ein, daß er einen überlegenen Feind aus Haynau vertrieben, dieser sich darauf bei Kriebau gesetzt habe, von ihm abermals angegriffen und nach einem achtstündigen hartnäckigen Gefechte in einem sehr schwierigen Erdreiche aus allen seinen Stellungen geworfen sey. Auch noch während der Nacht meldete Yorck, der Feind sey vom Gröditzberg abgezogen, er habe denselben mit vier Bataillonen besetzt, und sende dem Feinde die Cavallerie über Hartmannsdorf nach. Morgens acht Uhr lief sodann aus Löwenberg die Meldung ein, daß sich dort der Feind in der Nacht zurückgezogen habe. Blücher ließ ihn auch dort verfolgen, mußte aber der von Märschen und Gefechten ermüdeten Infanterie etwas Ruhe gönnen.

Vormittags 10 Uhr meldete General v. Sacken weitere Fortschritte und die Gräuel der feindlichen Verwüstungen:

„Ich bin so eben mit meinem Truppencorps hier angekommen, und habe solches auf dem Halben zwischen hier und Freibau aufgestellt, bis die Straße nach Thomaswalde wird geräumt seyn. Der Feind hat seinen Rückzug nach Bunzlau genommen und bey Räumung von Haynau einigen Widerstand geleistet; es sind einige

Gefangene eingebracht worden. Das gestrige Gefecht bei Steinmitz ist wichtiger gewesen als ich geglaubt habe; nach Aussage der Gefangenen hat der Feind 1 General und 300 Mann verwundet.

Die Heyden sengen, brennen, plündern, zerschlagen, verschonen kein Haus, keine Hütte, keinen Greis, kein Kind, kein Geschlecht.

Der Marschall Ney ist gestern Morgen hier durchgegangen, der General Sebastiany hat die vergangene Nacht hier zugebracht; dessen Cavallerie hat auf den Höhen, die Stadt vor sich habend, gelagert. Vorgestern hat das Corps des Marschall Marmont noch zu Bunzlau gestanden, ob es seitdem abmarschirt ist, weiß man nicht.

Ich ersuche E. Exc. gehorsamst den General Bennigsen zu bewegen, den von mir detachirten General Lanskoy baldigst ablösen zu lassen, damit solcher mit seinem bedeutenden Cavalleriedetachement zu mir stoßen könne, indem durch seine Abwesenheit dem Dienste ein wesentlicher Schaden geschieht, da der General Sebastiany mit seiner ganzen Cavallerie mir gegenüber steht.

Mein Nachtlager, durch Fortschritte bestimmt, wird zwischen hier und Bunzlau seyn.

So eben wird mir gemeldet, daß die Cavallerie sich nach Löwenberg gezogen habe und ziehe, an der Zahl 40 Escadrons."

Die durch das Langeronsche Corps gemachten Gefangenen waren von den vier am Bober vereinigt gewesenen Corps Macdonald, Marmont, Bertrand und Lauriston; Pahlens Cavallerie machte Gefangene von der jungen Garde unter Mortiers Befehl. Das Reynniersche Corps war von Görlitz nach Bunzlau marschirt, und dort durch das Poniatowsky'sche ersetzt worden.

In seinem Bericht an den König rühmt der Feldherr die altbewährte Tapferkeit der Truppen, namentlich der Russen, des Generals Bagnikoff vom Sackenschen Corps der mit Newarowsky's Tirailleuren zuerst die Anhöhen erstieg, des Generals Newarowsky, der des Feindes rechten Flügel umging und das Gefecht entschied, des Generals Rudzewitz, der Führer der Preußischen Vorhut, Jürgas, Katzeler und Lobenthal, welche den Weinberg wegnahmen. Langerons

Truppen eroberten Kanonen, Bagage, Schlachtvieh, und Macdonalds Gepäck mit dessen Kanzlei und der geheimen Chiffre der Armee*). Den eigenen Verlust schlug Langeron auf 2000 Todte und Verwundete an.[36] Bei der großen Stärke des Feindes konnte man die Verfolgung nur mit Vorsicht fortsetzen.

Der Angriff war darauf angelegt, einen Theil des Ney'schen Corps mit seinem Führer gefangen zu nehmen, Langeron aber hatte sich geweigert, die ihm zugekommenen Befehle zu befolgen, unter dem Vorwande der Ermüdung seiner Truppen, und Ney mit seinen Truppen entkam während der Nacht. Blücher wählte den Ausweg ein Mißverständniß vorauszusetzen, und hielt sich seitdem gewöhnlich bei dem Langeronschen Corps auf, um durch seine Gegenwart die Möglichkeit persönlicher Widersetzlichkeit abzuschneiden.

An diesem Tage, erzählt uns General v. Stosch als Augenzeuge, waren Blücher und Gneisenau einer großen Gefahr entgangen: Während des Gefechts östlich vom Bober bei Plagwitz, hielt sich Blücher bei den Vorposten zu lange auf, um dem Scharmuzieren der Kosacken mit den feindlichen Vedetten mitzuzusehen, als unversehens sich auf einer nahe vorliegenden Höhe Französische Cavallerie zeigte, und fast in demselben Augenblick eine feindliche Batterie, die das Hauptquartier sogleich mit Kugeln und Granaten begrüßte, während die Cavallerie sich gegen uns in Bewegung setzte. Wir mußten nun im gestreckten Galopp den Rückzug suchen, bei welcher Gelegenheit Gneisenau einen sehr schönen Säbel verlor, der ihm als Geschenk des Prinzregenten von England besonders werthvoll war.

Der Verlust wurde bei allen Corps bekannt gemacht, und dem Wiederbringer eine Belohnung von mehreren Friedrichdors verheißen, der Säbel ist aber wahrscheinlich in Französische Hände gefallen.

In einem Billet[37] an Major Eisenhardt aber klagte Blücher:

*) Macdonalds Brief bei Marmont 5, 212.

„wenn seine Befehle genau befolgt wären, so würde ein Corps von 18,000 Franzosen vernichtet worden seyn.“

Ueber die bisherigen Erfolge schrieb Gneisenau dem Grafen Münster am 20. August aus dem Hauptquartier „Pilgramsdorf, unweit dem Gröditzberg“:

„Ich eile Ew. Excellenz zu berichten, daß wir gestern einen für die Tapferkeit der verbündeten Truppen sehr glänzenden Tag gehabt haben. Durch die Exactionen des Feindes auf dem neutralen Strich Schlesiens veranlaßt, waren wir am 16ten auf solchen mit der unter den Befehlen des Generals v. Blücher stehenden Preußisch-Russischen Armee übergegangen. An der Katzbach stieß die Armee zuerst auf feindliche Truppen. General Sacken trieb solche aus Liegnitz; des anderen Tages hatte die Avantgarde des genannten Generals ein glänzendes Gefecht mit dem Feinde, worin dieser 600 Todte auf dem Platz ließ. Die verbündeten Armeen setzten ihren Marsch in mehreren Kolonnen über Hirschberg, Lähn, Schönau, Goldberg und Haynau fort, und gestern stießen wir in den Gegenden des Boberflusses auf die in mehreren Positionen aufgestellte Armee des Feindes, die aus den Armeecorps von Ney, Macdonald, Lauriston, Marmont, Bertrand und dem Kavallerie-Corps Sebastiani bestand. Unsere, die preußische, Avantgarde fand den Feind diesseits Löwenberg auf ungemein vortheilhaften Anhöhen aufmarschirt, sie ging mit Entschlossenheit auf ihn los und warf ihn sofort von diesen Anhöhen herunter, die sie auch gegen dessen Unterstützungstruppen behauptete.

Das Russische Armeecorps des Grafen Langeron fand den Feind in einer starken Gebirgsgegend. Der die Avantgarde befehligende General Roudziewitsch ging mit ritterlicher Tapferkeit vor einem vielfach überlegenen Feind über den Fluß und warf den Feind vor sich her, wobei das Gepäck des Marschalls Macdonald in Russische Hände fiel. Der Feind brachte aus seinem vortheilhaften Terrain eine Menge Unterstützungstruppen heran, und wirklich ward der General Roudziewitsch von dem Armeekorps des Grafen Langeron

abgeschnitten, allein heldenmüthig behauptete sich der tapfere Roudziewitsch gegen alle überlegenen Angriffe des Feindes. Es ist nicht möglich, mit mehr Unerschrockenheit zu fechten, als die Truppen dieser kriegerischen Nation, die Russen, thun. Das ganze Armeekorps des Grafen Langeron kam nach und nach zum Gefecht, und dieser General befand sich stets am Ufer des Flusses unter dem heftigsten Feuer, seinen Truppen das Beispiel der Tapferkeit gebend.

Mittlerweile fand das Preußische Armeecorps unter dem General York den Feind in seiner rechten Flanke in einer sehr vortheilhaften Stellung am Gröditzberge. Er zeigte vorn nur wenig Truppen. Man rekognoscirte ihn, und fand, wie man vermuthete, in der mit kleinen Waldstrichen bewachsenen Gegend seines Rückens alles voll verdeckt stehender Truppen. Die Preußischen Brigaden wurden in Bereitschaft gehalten, falls der Feind von hier aus mit seiner überlegenen Macht vordringen wollte. Er ward im Zaum gehalten. Da die Sonne schon sank, so entwarf man einen Angriff für den anderen Tag, der ihn von allen Seiten umfaßt haben würde. Mit einbrechender Nacht indessen verbrannte der Feind die Boberbrücke in der Nähe von Löwenberg, und verließ in der Nacht noch Löwenberg. Ein gleiches that der am Gröditzberg stehende Feind, und unsere Vortruppen sind nun im Verfolgen desselben begriffen. Der Rückzug des Feindes richtet sich auf Bunzlau. Der Russische General v. Sacken hat am gestrigen Tage ebenfalls seinen rühmlichen Antheil. Stets schlagend warf er den Feind durch Haynau und bis gegen Bunzlau. Was wir an Gefangenen gemacht haben mögen, wissen wir in diesem Augenblick noch nicht mit Gewißheit, die so äußerst durchschnittene gebirgige Gegend erlaubt auf beiden Seiten nur wenig Geschütz ins Spiel zu bringen. General Roudziewitsch hatte 14 Kanonen erobert, die er aber durch die Hohlwege und steilen Abstürze nicht hindurch bringen konnte.

Leben Sie wohl, theurer Graf; ich bitte Ew. Excellenz mich dem Prinz-Regenten und H. Herzog v. York zu Füßen zu legen, auch Mylords Castlereagh und Bathurst mich in Erinnerung zu

bringen. Vergeben Sie die Unordnung dieses Briefes, aber Sie werden solche entschuldigen, wenn ich Ihnen sage, daß ich Chef des Generalstabes bei General v. Blücher bin, unter dem die vereinigten Armeen von Graf Langeron, General York und General Sacken stehen. Pilgramsdorf, unweit dem Gröditzberg, am Morgen den 20. August 1813. gez. v. Gneisenau."

Der General v. Blücher trägt mir auf, ihn dem H. Herzog v. York zu Gnaden zu empfehlen und Ew. Exellenz aus alter Bekanntschaft zu begrüßen.

Jenes werden Ew. Exellenz gütigst übernehmen. Zugleich erinnert sich der General eines vom H. Herzog geschehenen Versprechens, ihm englische Pferde zu schicken.

Zu gleicher Zeit ließ der Feldherr durch den General Rauch einen Bericht an den König abfassen, auch den General v. Gaudi zu Frankenstein von den Vorgängen unterrichten und zu Ausführung der nun in Schlesien erforderlichen Maßregeln auffordern:

An General v. Gaudi.

„Hauptquartier Pilgramsdorff vor Goldberg, den 20. August 1813. (Morgens 9 Uhr.)

Euer Hochwohlgeboren benachrichtige ich, daß die Operationen der unter meinen Befehlen stehenden combinirten Armee den glücklichsten Fortgang haben, indem der Feind auf allen Puncten geschlagen, seinen Rückzug fortsetzt und ich daher die Hoffnung hege, daß die Provinz Schlesien binnen wenig Tagen gänzlich vom Feinde geräumt sein wird.

Am 17. d. fanden bereits einige Vorposten-Gefechte statt, in deren Folge der Feind seinen Rückzug antrat. Den 18ten früh besetzte der Kaiserlich Russische General v. Sacken Liegnitz, und hatte noch an demselben Tage ein bedeutendes Gefecht bei Skeuditz, in welchem der Feind 1 Obersten und circa 300 Todte und Blessirte, wie auch etwa 250 Gefangene verlor. Das Preußische Armee-Corps

occupirte an diesem Tage Goldberg, und das Russische Armee-Corps des Grafen Langeron rückte bis Schönau vor, während das Seiten-Corps unter dem General Pahlen, den in bedeutender Stärke in Lähn befindlichen Feind angriff, und trotz dessen Ueberlegenheit die Brücke und das diesseitige Ufer des Bobers behauptete.

Den 19ten nahm der General v. Sacken, Hainau, während sich das Preußische Armee-Corps gegen Löwenberg, und das Russische Armee-Corps v. Langeron gegen Zobten, unweit Löwenberg, dirigirte, um den sich concentrirenden Feind anzugreifen — Lähn wurde nur beobachtet, da der Feind zu vortheilhaft darin postirt stand.

Die Avantgarde des Generals Gr. Langeron, unter Anführung des tapferen Generals Rudziewitz ging hierauf noch Vormittag bei Zobten über den Bober, griff den jenseits stehenden Feind an, und nahm das Dorf Siebeneichen.

Die Preußische Avantgarde, unterstützt von der gesammten Reserve-Cavallerie, unter Anführung des Obersten v. Jurgas und des Oberst-Lieutenants v. Lobenthal, griff den Feind unweit Plagwitz an, und vertrieb denselben, nach einem hartnäckigen Gefecht, welches bis zum Abend dauerte, aus seinen vortheilhaften Stellungen, von dem Hirschberge und dem Weinberge, ingleichen aus Deutmannsdorf.

Während dieser Zeit concentrirte sich das ganze Corps des Marschalls Ney, sammt dem Cavallerie-Corps unter dem General Sebastiani am Fuße des Grätzberges in einer sehr starken und verdeckten Stellung, und schien daselbst eine Hauptschlacht liefern zu wollen, zu welcher unsererseits alle Veranstaltungen auf den 20sten in aller Frühe getroffen wurden, da der Tag sich bereits dem Ende neigte, und ein großer Theil der Armee noch im Gefecht begriffen war. Dieses wurde besonders auf dem linken Bober-Ufer bei Siebeneichen dergestalt heftig, daß der Verlust auf beiden Seiten äußerst bedeutend war, indem der Feind, nachdem er bereits 6 Kanonen daselbst verloren hatte, das Dorf Siebeneichen wiedernahm, die Avantgarde unter dem General Rudziewitz von dem Haupt-Corps

trennte, und sich auf dem jenseitigen Bober-Ufer behauptete, bei welcher Gelegenheit dem General Gr. Langeron ein Pferd unterm Leibe getödtet wurde, und der General Rudziewitz sich mit großer Bravour und glücklichem Erfolge zum General Pahlen durchschlug, und der General Langeron sich gegen die drei vereinigten feindlichen Armee-Corps der Generale Macdonald, Bertrand und Lauriston behauptete.

Der General Sacken griff den Feind (wahrscheinlich das Corps von Marmont und einen Theil von Ney) noch gegen Abend bei Kreyben, auf der Straße von Haynau nach Bunzlau an, vertrieb denselben auch von hier aus nach einem sehr hartnäckigen Widerstande, und rückte bis Thomaswalde vor, indem der Einbruch der Nacht sämmtlichen Gefechten ein Ende machte.

In der Nacht verlies der Feind seine vortheilhafte Stellung am Grätzberge, und zog sich gegen den Bober zurück, behauptet sich indeß heute früh noch auf dem diesseitigen Ufer, obgleich derselbe Löwenberg schon geräumt und der gegen Hirschberg &c. hin gestandene Feind, sich auf Greiffenberg zurückgezogen hat. Die Truppen der combinirten Armee haben durch starke Märsche, Bewegungen und Gefechte seit dem 14. d., indem wir es hier mit 6 französischen Armee-Corps zu thun haben, und der Feind selbst aus Sachsen Verstärkungen an sich gezogen hat, große Fatiguen ausgestanden, sind jedoch vom besten Geiste beseelt.

Da der Feind sich früher in bedeutender Stärke gegen Hirschberg zu wenden, und eine offensive Operation von dort aus zu beabsichtigen schien, so beorderte ich den Oberst-Lieutenant v. Krausencck zu mehreren Sicherheit für Schweidnitz mit den unter seinen Befehlen stehenden Truppen bei Jauer stehen zu bleiben. Ich finde mich veranlaßt, denselben für jetzt auch ferner mit dem größten Theile der unter seinen Befehlen stehenden Truppen dort zu belassen, und nur etwa einige Bataillone und 4 Escadrone als einen Observations-Posten nach Liegnitz zu detaschiren, um die Katzbach zu observiren, wohin ich denselben heut instruire.

Ew. Hochwohlgeboren ersuche ich nun schleunigst Veranstaltungen zu treffen, daß in den Orten Hirschberg, Striegau, Jauer, Goldberg, Liegnitz und Haynau, wie auch späterhin in Löwenberg u. s. w. Militair- oder Etappen-Commandanten angestellt, und gedachte Orte mit kleinen Militair-Commandos von der Reserve-Landwehr oder aus den Festungs-Garnisonen besetzt werden, da solches wegen der Transporte von Kriegsbedürfnissen, der Gefangenen, Blessirten u. s. w. zur Aufrechthaltung der Ordnung unumgänglich nothwendig ist. Ich ersuche Sie diese Platz-Commandanten mit der erforderlichen Instruction zu versehen, und bemerke nur noch, daß ich alle Gefangene vorläufig über Schweidnitz auf Neiße dirigiren lassen werde, von wo aus Euer ꝛc. weiter über selbige disponiren können.

Ich ersuche Euer ꝛc. dem General v. Heister von dem wesentlichen Inhalt dieses Schreibens, zu seiner und des Publikums von Breslau Beruhigung des schleunigsten in Kenntniß zu setzen, als warum derselbe mich gebeten hat.

H.-Q. Pilgramsdorff, den 20. August 1813."

So hatte also das Schlesische Heer am 20. August das Land bis zum Bober befreit, die Französischen Corps waren auf dem Rückzuge gegen den Queiß begriffen, und hatten nur wenige Puncte auf dem rechten Ufer des Bober besetzt. Das Yorcksche Corps richtete seinen Angriff gegen die Höhe von Plagwitz und Weinberg, Löwenberg gegenüber, und behauptete sie nach mehrstündigem Gefecht; General Sacken vertrieb den Feind aus Bunzlau, dessen durch Marmont angelegte Befestigungen nebst Pulvermagazinen der Marschall Ney hatte sprengen lassen, das Langeronsche Corps hielt bei Zobten. Der Feind hatte die Brücken über den Bober abgebrochen; Blücher bereitete sich ihm zu folgen: als Napoleon durch Marmont herbeigerufen, mit seinen Garden und dem 1sten Cavalleriecorps schleunigst bei seinem Heere eintraf.

Dritter Abschnitt

Napoleons erster Angriff. Das Schlesische Herr weicht aus. August 21—25.

Napoleons Ankunft.

Nach den von General Jomini mitgebrachten Nachrichten hatte Napoleon Anfangs den Plan gehabt das Oesterreichische Heer in Böhmen, welchem er wohl eine große Energie nicht zutraute, vorerst nicht anzugreifen, sondern seine ganze Kraft gegen den Kronprinzen von Schweden und Berlin zu wenden und das Schlesische Heer in Schach zu halten. Diesem Plan entsagte er auf die unerwartete Kunde von der Besetzung Breslaus und Niederschlesiens, er übertrug daher dem Marschall Oudinot den Befehl gegen das Nordheer und wandte sich selbst gegen das Schlesische Heer. Nachdem er also die zu dessen Unterstützung bestimmten Generale in Hamburg und Magdeburg gegen Berlin in Bewegung gesetzt hatte, eilte er von Dresden über Königstein und Stolpen nach Bautzen, Reichenbach und Görlitz. Auf die erlangte Kunde von dem Uebergange des Barclayschen Heers nach Böhmen, untersuchte er in Zittau und Gabel die Eingänge nach Böhmen, ordnete die Vertheidigung gegen das Böhmische Heer an, und eilte auf die Nachricht von Blüchers Fortschritten nach Görlitz zurück, um sich ihm mit großer Uebermacht entgegenzuwerfen. Von hier schrieb er am 20sten Nachmittags an Marmont: „Jetzt ist die Hauptsache sich zu vereinigen und auf den Feind zu gehen."

Um 5 Uhr war er in Lauban am Queiß; und am nächsten Morgen 5 Uhr versandte er seine Tagesbefehle nach Löwenberg:

„Heute Mittag sey Macdonald mit seinem Corps zum Uebergang über den Bober und Angriff des Feindes bereit, ihm zur Rechten das Corps Lauriston, links 1½—2 Stunden von Löwenberg das Corps Marmont. Heute früh 10 Uhr geht Marschall Ney mit seinem ganzen Corps durch oder bei Bunzlau über den Bober, wirft Alles vor sich nieder und dringt auf Alt-Giersdorf. Die Garde: Mortier bricht früh um 4 Uhr, Latour Maubourg um 5 Uhr, Ornano mit der Gardecavallerie um 6 Uhr, Walther um 7 Uhr, die Division der alten Garde zu Fuß um 5 Uhr nach Löwenberg auf; wo der Kaiser um 9 Uhr seyn wird."

Am 21. August früh Morgens brachen die französischen Biwachten Bunzlau gegenüber aus Neys Hauptquartier zum Rückzuge auf Naumburg am Queiß auf, erhielten aber bei Birckenbrück die Gegenbefehle, wendeten, gingen bei Bunzlau über den Bober und griffen Sacken an. Blücher war Anfangs über des Feindes Absichten ungewiß, zur Verfolgung des Feindes entschlossen. Langeron auf den Höhen bei Zobten und York längs des Bobers bis Braunau aufgestellt. Früh 9 Uhr dankte er Sacken für dessen glänzende Gefechte des vorigen Tages, und ertheilte ihm Anweisung für heute. Nur bei einem allgemeinen, und zwar einem Flankenangriff, könne Gefahr entstehen. York stehe bei Ludwigsdorf, Langeron bei Zobten, sie seyen daher als vereinigt anzusehen, und die Front des Heers von Braunau bis Zobten sehr stark; gehe der Feind bei Bunzlau über den Bober und greife Sacken mit Uebermacht an, so möge er sich langsam und stets den Feind im Auge nach Modelsdorf zurückziehen, Yorcks Corps werde am Gröditzberg, Langerons in der Gegend von Pilgramsdorf aufgestellt und so eine Schlacht unter ungünstigen Umständen vermieden. Dringe der Feind mit einer großen Macht vor, so könne man selbst bis über die Katzbach zurückgehen, und der Böhmischen und Nordarmee Zeit zum Herbeikommen geben. Umgehe der Feind unseren linken Flügel, so trete dasselbe ein, jedoch

so, daß Langerons Corps sich ihm bei Probsthayn vorschiebe, und Sackens Corps, falls unangegriffen, durch Blücher von der Nothwendigkeit eines Rückmarsches benachrichtigt werde. Ziehe sich der Feind zurück, so werde Blücher ihm nur mit Vorsicht folgen, um den anderen Armeen um so mehr Zeit zum Herbeikommen zu gewähren. Indessen ward der Uebergang des Yorkschen Corps über den Bober bei Sirgwitz unterhalb Löwenberg vorbereitet; Blücher und Gneisenau hielten in der Nähe bei Hohlstein. Um 12 Uhr erfolgte jedoch auch der Französische Uebergang bei Löwenberg, und die Annäherung großer Massen von Lauban her nebst der Nachricht von Napoleons Ankunft zeugte dafür, daß es auf eine Schlacht abgesehen sey. Blücher *) befahl sogleich, das Heer zusammenzuziehen, warf das Yorcksche Corps und Langerons Nachhut dem Feinde entgegen und begann den Rückzug.

Dieser ward den übermächtigen Feinden gegenüber im Laufe des Tages und der Nacht unter tapferem Widerstande, im Tirailleurgefecht, mit Verlust von 2000 Mann meist Landwehren, welche hier zuerst ins Gefecht traten, glücklich ausgeführt, und das Heer nahm hinter der schnellen Deichsel eine vortheilhafte Stellung. Blücher bestand entschieden auf den Uebergang über den Bober und wollte hier eine große Schlacht liefern; höchst ungern gab er Gneisenau's Vorstellungen nach, endlich überzeugt, daß man den Feind erst weiter herüberkommen lassen müsse.

In einem Tagsbefehle beruhigte Blücher das Heer über den aus sicherer Ueberlegung um den Feind in die Falle zu locken angetretenen Rückzug, und fügte hinzu: „Mit wahrem Vergnügen habe ich gesehen und erfahren, daß die Landwehrtruppen, welche heute im Gefechte waren, sich brav geschlagen und den alten Linientruppen gleich gestellt haben. Ich werde dieses rühmliche Betragen S. M. dem Könige anzuzeigen nicht verfehlen.

Hauptquartier Pilgramsdorf, den 21. August 1813."

---

*) dessen Schreiben an Sacken Militairisches Wochenblatt S. 82.

Die Haltung der Truppen verdiente um so lebhaftere Anerkennung als sie alle diese und die folgenden Tage bei schlechtestem Regenwetter in dem tiefen Lehmboden, die Landwehren mit durchweichten Röcken schlechten Stoffes, leinenen Beinkleidern, schlechten Schuhen, theils barfuß, die angestrengtesten Märsche hin und zurück machen mußten, ohne Zeit für Bereitung ihres Mittagsmahls und gehörige Stärkung und Ruhe zu erlangen, und die Landwehren insbesondere zum ersten Mal von ihren Waffen Gebrauch machten.

Noch in der Nacht wurde General Gaudi von Napoleons Vorgehen und der Möglichkeit benachrichtigt, daß das Schlesische Heer seiner Bestimmung nach sich wohl noch hinter die Katzbach zurückziehe, falls das Böhmische Heer nicht bald in Sachsen eintreffe, vielleicht bis Neiße den Rückzug fortsetze, also sofort an die Verschanzung des dortigen Lagers zu gehen sey. Oberstlieutenant Krauseneck ward befehligt von Liegnitz nach Schweidnitz sofort zurückzukehren, was er ausführte; auch ging ein Brief an den König und an General Barclay die Aufforderung, das Böhmische Heer zu rascherem Vordringen zu bestimmen.

In der Morgenfrühe ging das Yorksche Corps über die schnelle Deichsel und nahm auf dem rechten Ufer derselben Stellung, das ganze Heer war auf engem Raume bei einander; für den Fall der Noth ward der weitere Rückzug über die Katzbach beschlossen, jedoch der Befehl dazu dem Feldherrn vorbehalten. Napoleon ließ seine Garden und das Marmontsche Corps jenseits des Bober, das 5te und 11te Infanterie- und das 1ste Cavalleriecorps aber die Verfolgung gegen Goldberg fortsetzen, und Nachmittags auch den Marschall Ney über Haynau gegen Liegnitz ziehen, um die Feinde durch Umgehung zum Aufgeben der Katzbach zu nöthigen. Langeron hatte vergebens sofortigen Rückzug über die Katzbach verlangt; und als die Franzosen gegen Pilgramsdorf vordrangen, verließ er eigenwillig seinen Posten und trat den Rückzug an, ließ sich auch nicht bei Goldberg anhalten, sondern zog bis Seichau auf dem Wege nach Jauer, so daß auch der Rückzug der übrigen Corps erfolgen mußte;

aber als die Franzosen langsamer folgten, befahl Blücher wieder bei Goldberg Stand zu halten, die Stadt ward besetzt, zur Vertheidigung eingerichtet und Langeron dahin beordert. Das Hauptquartier war in Niederkrayn. Napoleon war nach Löwenberg zurückgekehrt, Ney dagegen nahm Abends noch Haynau. In Schlesien aber wurden die bei eintretender Gefahr vorausbedachten Maßregeln getroffen.

Aus Böhmen trafen in diesen Tagen Nachrichten ein, daß das große Heer bei Laun seine Bewegung beginne; bei Reichenberg war ein französisches Corps von 6000 Mann eingedrungen, hatte die entgegenstehenden 600 Oesterreicher aufgerieben und Kriegsschatzung ausgeschrieben, dagegen waren die fliegenden Corps Boltensterns, Falkenhausens in Thätigkeit. Das zu Langeron gehörige Pahlensche Corps war von St. Priest wieder übernommen, sammelte sich gegen Lähn, um den Eingang in Böhmen zu vertheidigen und die Verbindung mit den Oesterreichern zu unterhalten. Langeron ward befehligt, wenn er gedrängt werde, die Schanzen bei Landshut zu besetzen; gehe der Feind ohne anzugreifen nach Böhmen, so solle er ihn ruhig ziehen lassen und Anzeige machen; das Hauptquartier werde Jauer seyn.

Am folgenden Morgen sicherte der Feldherr das bedrohte Goldberg und das Katzbachthal durch eine über die Katzbach geschickte Preußische Brigade, welche unter dem Prinzen Karl von Mecklenburg in der Stärke von 6400 Mann und 8 Geschützen in der fast freien Ebene zwischen Niederau und Hochberg aufgestellt, in fünfstündigem Kampfe alle Angriffe von 20,000 mit 30 Geschützen ausgerüsteten Franzosen mit unerschütterlichem Heldenmuthe zurückschlug und den Feind am Eindringen in das Katzbachthal verhinderte. Eine eingehende sorgfältige Schilderung dieser Kämpfe, in denen insbesondere die Ostpreußische Infanterie, einige Bataillone ausgebildeter Schlesischer Landwehr, Brandenburgische Ulanen und Mecklenburgische Husaren hohen Ruhm und den Beifall Blüchers und Yorcks errangen, verdanken wir dem dabei erfolgreich mitwirkenden damaligen Führer der halben Batterie, Herrn General v. Stern-Gwiazdowski.[38] Auf

die irrige Nachricht des Rückzugs eines Theils der französischen Hauptmacht gegen Bunzlau, beschloß Blücher die vor Goldberg zurückgebliebenen Truppen durch einen umfassenden Angriff von der Katzbach aus zu schlagen. Dieser Entwurf ward jedoch durch die mit großen Massen auf Goldberg vordringenden Franzosen, durch den Rückzug von Niederau, die endliche Einnahme von Goldberg und des Wolfsberges vereitelt, und der Rückzug über Liegnitz auf Jauer nothwendig, da man die vorhandenen Kräfte nicht in Versuchen zu Wiedereinnahme des Wolfsbergs aufs Spiel setzen durfte. Langeron zog sich bis Hennersdorf zurück und schickte eigenmächtig sein Gepäck und schwere Artillerie über Jauer nach Schweidnitz, in der Voraussetzung, daß das Heer sich in das befestigte Lager von Pilzen zurückziehen müsse; was er dem General Gneisenau schriftlich auseinanderzusetzen suchte. Blüchers Hauptquartier kam nach Jauer.

Abends 8 Uhr ging an Langeron der bestimmte Befehl ab, seine Stellung nicht ohne ausdrücklichen Befehl des Feldherrn zu verlassen:

„Da die Straße von Conradswalde und die über Schönau von E. E. Armeecorps beobachtet sind, so können Sie in ihrer linken Flanke nicht tournirt werden. Sie dürfen daher durchaus nicht aus Ihrer heutigen Stellung abmarschiren, bevor sich nicht der Feind mit Stärke vor Yorcks Front entwickelt, und ich die ferneren bestimmten Befehle darüber gegeben habe. E. E. werden mich daher in Zeiten davon benachrichtigen, was in Ihrer Fronte und Ihrer Flanke vorgeht.

Auf den durch die Natur angezeigten Punkten Ihrer Hauptstellung lassen Sie auf jedem eine 12pfündige Batterie aufstellen. Beim ersten Kanonenschuß, der auf E. E. Fronte vorfällt, werde ich mich zu Pferde setzen und schnell bei Ihnen seyn.

Der Feind hat heute im Verhältniß gegen unsere Armee nur schwache Kraft gezeigt, und wir könnten es vor unseren Souverains nicht verantworten, wenn wir ungenöthigt vor einer schwachen Macht uns zurückziehen.

Hauptquartier Jauer, den 23. August, Abends 8 Uhr.

Namens des kommandiren Generals.“

Ueber die Ereignisse dieses Tages stattete der Feldherr dem Könige diese Berichte ab:

An seine Majestät den König.

„Euer K. M. haben durch den kaiserlich österreichischen Rittmeister Baron v. Marschall die Nachrichten von den Bewegungen der schlesischen Armee bis zum 9./21. August des Abends erhalten.

Am 10/22sten stand die ganze Armee concentrirt mit dem linken Flügel hinter Pilgramsdorf, mit dem rechten hinter Adelsdorf. In dieser Stellung wartete ich einen feindlichen Angriff auf Pilgramsdorf ab, der gegen Mittag erfolgte, und wobei der Feind etwa 15,000 Mann zum Gefecht entwickelte.

Das Corps des Generals von Langeron marschirte hinter die Defilée der Katzbach bei Goldberg ab, ich erwartete jeden Augenblick die Meldung von einem Angriff auf meinen rechten Flügel, der aber nicht erfolgte. Gegend Abend erhielt ich die Nachricht durch meine Avantposten, daß der Feind sich mit einem Theil seiner Macht wieder gegen Bunzlau zurückgezogen habe. Ich erwartete Bestätigung und erhielt sie den 11./23. August durch Kundschafter.

Ich gab hierauf beiliegende Disposition. Die Truppen sind bereits im Marsch und so eben zeigt das Kanonen-Feuer bey Goldberg, daß der Feind die in der Stadt zurückgelassene Besatzung von 6 Bataillonne preußischer Truppen angreift.

Ich begebe mich zu den Truppen und werde Eure K. M. nach beendigtem Gefecht sogleich einen Courier absenden.

Nach der Allerhöchsten Ordre Seiner Kaiserl. Majestät vom 7/19ten aus Jungfer-Seinitz erschien mir diese Masregel um so nothwendiger.

H.-Q. Nieder-Crein, ohnweit Goldberg, den 11./23. August 1813. 11 Uhr Mittag.“

An eben denselben.

„Als ich eben mich zu den Truppen begeben wollte, erhielt ich eine Meldung von General Baron v. Sacken:

daß der General Lanskoy in Haynau angegriffen und von der Straße nach Liegnitz abgedrängt worden, ferner daß der Feind eine Attaque auf Seiffersdorf dirigire.

Zu gleicher Zeit erhielt ich die Meldung von den Vorposten des Corps v. Yorck, daß der Feind mit einer Colonne auf Neudorff am Rennweg marschire, sehr stark sey und das Gefecht beym Corps des Generals Grafen Langeron immer lebhafter werde.

Alle diese Umstände zeigten, daß ich bey Ausführung meiner Disposition einer Schlacht nicht ausweichen konnte, und da ich die Stärke meines Gegners nicht genug kannte, um diese unter den vorhandenen Umständen zu suchen, so entschloß ich mich an der Katzbach stehen zu bleiben und die Entwickelung der feindlichen Kräfte abzuwarten.

Die Avantgarde des Generals Grafen Langeron fand ich in ein sehr lebhaftes Tirailleur-Feuer verwickelt. Mehreremal wurde von russischen und preußischen Bataillonen der Wolfsberg bey Goldberg mit vieler Tapferkeit genommen, und die Affaire hätte wahrscheinlich hier einen glücklichen Ausgang gehabt, hätte nicht die Verbindung des Ganzen, die Natur der Umstände, und noch mehr die Allerhöchste Instruction erfordert das Gefecht abzubrechen.

Die preußische Brigade Prinz von Meckelnburg hatte ein sehr lebhaftes Gefecht am linken Ufer der Katzbach. Die französische Cavallerie attaquirte mehremal auf die Infanterie, wurde jedoch entweder zurückgewiesen oder die Infanterie durch die Cavallerie degagirt, worüber die näheren Berichte noch ermangeln.

Noch ist der Verlust des heutigen Tages nicht bekannt, er mag jedoch etwa 2000 Mann an Todten und Blessirten betragen.

Es sind vom 3ten, 4ten, 5ten, 6ten und 11ten Corps Gefangene gemacht worden. Fast alle sagen aus, daß der französische Kaiser bey der Armee sey, jedoch bin ich darüber noch ganz ungewiß. Fünf Armee-Corps des Feindes und eine Reserve-Cavallerie würden wenigstens 100,000 Mann betragen. So viel hat der Feind nicht gezeigt und seine Attaquen waren für eine solche Macht nicht lebhaft genug.

Es ist möglich, daß der Feind, um mich zu täuschen, von jedem Armee-Corps nur einen Theil zurückgelassen hat.

Ich hoffe Eure K. M. darüber baldigst Nachricht geben zu können, da ich eine solche Stellung habe, daß sich der Feind vor mir entwickeln muß.

Haupt-Quartier Jauer, den 23. August 1813. Abends 9 Uhr."

Außerdem benachrichtigte er den General Bennigsen, welcher ihm seine Annäherung angezeigt hatte, daß seine Hülfe jetzt hier von großem Werthe seyn werde, und gab dem General Gaudi ausführliche Andeutung über die nunmehr erforderlichen Maßregeln, falls der Rückzug des Heeres weiter nach Neiße fortgesetzt werden müsse:

„Euer Hochwohlgeboren benachrichtige ich hiermit, daß der Kaiser Napoleon mit 6 Armee-Corps fortdauernd offensiv gegen die combinirte Armee in Schlesien agirt.

Es haben demgemäß fast täglich Gefechte statt gefunden, von denen das heute und gestern bei Goldberg gelieferte sehr bedeutend, und mit großem Verlust von beiden Seiten verknüpft gewesen ist.

Dem allgemeinen Operations-Plan zufolge zieht sich die combinirte Armee fortdauernd zurück — und befindet sich heute im Lager von Jauer, von wo aus selbige sich in dem Augenblick als der Feind eine bedeutende Stärke vor meiner Front entwickelt, über Schweidnitz zurückziehen, und so den Rückzug weiter bis Neiße verfolgen wird, wenn die Operationen der großen Armee aus Böhmen nicht endlich eine Aenderung hierin bewirken sollten.

Da dies jedoch nicht der Fall zu sein scheint, und sowohl der Kronprinz von Schweden, als der General v. Bennigsen noch keine Operation zu unseren Gunsten machen, so bleibt uns weiter nichts übrig, als alle Maßregeln, welche uns zu Gebote stehen, um dem Feinde so viel Widerstand als möglich zu leisten. Demgemäß ersuche ich Euer Hochwohlgeboren den Landsturm in denjenigen Theilen der Provinz fürdersamst aufbieten zu wollen, welcher im Rücken

und in den Flanken des Feindes belegen ist, und diese Maßregel so nachdrücklich als möglich zu beschleunigen.

Ich danke Euer Hochwohlgeboren übrigens verbindlich für die von Ihnen getroffenen so zweckmäßigen Anstalten, deren Ihr gefälliges Schreiben vom 22sten erwähnt, und worauf ich folgendes erwidere:

1. Muß die Anlegung der Hauptschanzen des Lagers bei Neiße möglichst beschleunigt werden. Der General v. Gneisenau hat darüber schon früher mit dem Obersten v. Harroy Rücksprache genommen und ihn mit seinen Ideen bekannt gemacht, und würde das Lager auf circa 50,000 Mann excl. der Festungsbesatzung anzulegen sein. Euer Hochwohlgeboren ersuche ich demnach den Obersten v. Harroy durch die Garnison und alle disponiblen Truppen darin unterstützen zu lassen. Ich befinde mich indeß jetzt außer Stande, einen Offizier meines General-Stabes dieserhalb dahin zu senden und kann auch jetzt noch keinen 2ten Commandanten dahin senden, weil der Oberst v. Steinmetz, welcher zur Uebernahme der 2ten Commandanten-Stelle von des Königs Majestät im eintretenden Fall bestimmt ist, unter den jetzigen Umständen noch nicht von der Armee entfernt werden kann. Was die Verstärkung der Festungsgarnisonen anbelangt, so glaube ich, daß es nothwendig sein würde, die Garnisonen von Glatz und Neiße vorzugsweise zu verstärken, nachdem die Garnison von Schweidnitz bereits durch den Rückmarsch des Obrist-Lieutenants v. Krauseneck gehörig verstärkt ist, bis auf 3 Linien-Bataillone, welche ich noch hineinwerfen werde. Die Garnison von Silberberg würde vorerst durch ein Landwehr-Bataillon und durch ein noch etwa dahin zu sendendes Linien-Bataillon völlig hinreichend verstärkt sein. Nach Glatz würde außer den von Ew. Hochwohlgeboren schon dahin disponirten beiden Landwehr-Bataillonen des 3ten Regiments, auch noch die drei jetzt in Schweidnitz befindlichen Landwehr-Bataillone zu senden sein, welche sich anfänglich bei Frankenstein versammeln sollten, wonach ich die dort noch nöthigen Linien-Bataillone zu seiner Zeit hinsenden werde. Das Ersatz-Ba-

taillon aus Breslau würde nach Cosel abrücken, und von den 3 unter dem General-Major v. Kessel befindlichen Ersatz-Bataillonen noch eins nach Cosel und zwei nach Neiße zu beordern sein, welches ich Ew. Hochwohlgeboren sogleich zu verfügen bitte, da hiezu keine Zeit mehr zu verlieren ist und meine Befehle vielleicht nicht zu rechter Zeit eintreffen möchten. Ich ersuche Ew. Hochwohlgeboren daher auch übrigens noch alle anderen auf die Sicherstellung der Festungen Bezug habende Verfügungen besonders wegen der Verproviantirung derselben zu treffen und die Verlegung der 5ten Escadrons der Cavallerie-Regimenter anzuordnen, indem diese Maßregeln verfassungsmäßig am zweckmäßigsten durch das Gouvernement der Provinz getroffen werden können.

Ebenso befinden sich noch zu Ohlau überzählige und Ersatz-Mannschaften der Regimenter des 1sten Armee-Corps, welche ebenfalls nach Neiße zu beordern sein würden, welches ich Ew. Hochwohlgeboren zu verfügen bitte.

An den General v. Heister zu Breslau habe ich direct geschrieben und demselben aufgetragen, so lange in Breslau zu bleiben, bis die Russischen Truppen sich auf Breslau zurückziehen werden.

Hauptquartier Jauer, den 23. August 1813. Nachts 12 Uhr.

Blücher."

N. S. Das Schreiben des Generals v. Bennigsen erfolgt anbei zurück, und habe ich denselben eingeladen zu Gunsten der hiesigen Armee seiner Seits eine Diversion nach Niederschlesien zu machen."

Der französische Kaiser hatte durch die Erfahrungen dieser Tage die Ueberzeugung gewonnen, daß das Schlesische Heer eine entscheidende Schlacht gegen ihn vermeide, und da er es höchstens 80,000 Mann stark schätzte, dagegen das Neysche Corps auf 35,000, Macdonald und Lauriston auf 50,000 anschlug, also zusammen mit der Cavallerie, Artillerie und Ingenieuren ein Heer von 100,000 Mann, eine völlig ausreichende Macht, in Schlesien zurückzulassen glaubte, so beschloß er am Abend des 22sten bei Empfang eines Couriers

des Marschalls St. Cyr mit der Aufforderung zu eiliger Rückkehr gegen das aus Böhmen hervorgebrochene große Heer, zur Rettung von Dresden zurückzueilen. Er befahl den Garden und dem Marmontschen Corps sich für den folgenden Tag auf den Abzug von Löwenberg nach Lauban zu begeben Er ließ aber den begonnenen Angriff auf das Schlesische Heer am 23sten unter seinen Augen noch fortsetzen, und nahm sein Hauptquartier am 23sten Abends in Görlitz. Am folgenden Morgen setzte er seinen Marsch gegen Dresden eilig fort, und ließ auch den Marschall Marmont mit seinem Corps schnell folgen, beide mit ihren Truppen wurden darauf in die Kriegsbegebenheiten um Dresden ernstlich verwickelt und von Schlesien abgezogen. An der Spitze seiner Truppen in Schlesien ließ er den Marschall Macdonald mit der Aufgabe, das Blüchersche Heer in Schach zu halten, und es zu verhindern, gegen Zittau auf Napoleons Verbindungen oder auf Berlin gegen Oudinots Heer vorzudringen: Macdonald soll sofort am Bober eine feste Stellung nehmen, welche genau bezeichnet wird: die Truppen beziehen Hüttenläger. Drei Divisionen des 3ten Corps in und um Bunzlau, das künftige Schlachtfeld wird mit Schanzen bedeckt. Drei Divisionen des 11ten Corps um Löwenberg, die drei Höhen des rechten Ufers werden mit Schanzen bedeckt, und zu leichtem und raschem Uebergange drei tüchtige Brücken erbaut; die 4te Division des 11ten Corps bleibt als Reserve am Queiß. Das 5te Corps zwischen Löwenberg und Hirschberg, und wo möglich auch in dieser Stadt; die Verbindung zwischen Hirschberg und Bunzlau findet heute am Bober Statt und wird gegen die feindlichen Ueberfälle sorgfältig geschützt. Die 4te Division des 3ten Corps in einer gleichfalls verschanzten Stellung zwischen Bober und Queiß. Die 4te Division des 10ten Corps verschanzt sich sofort in den Stellungen am Queiß, Naumburg, Löbau, Greiffenberg und anderen, und wird mit Lebensmitteln auf 8 bis 10 Tage versehen. Die Zufuhren für das Heer gehen aus bis Löbau, und werden dort durch den Marschall vertheilt. Die Reiterei in zwei große Massen getheilt,

welche nebst Infanterie und Artillerie die Flügel des Heers decken, den Feind beobachten, die Verbindungen sichern. Sollte der Feind die Linke zu umgehen suchen, so mag der Marschall die ganze Reiterei nebst einer Division Infanterie auf seinem linken Flügel vereinigen und als fliegendes Corps die Bewegungen auf dieser Seite beobachten lassen, damit nicht der Feind zwischen ihm und der Oder auf Berlin dringen könne. Wenn das Heer so aufgestellt ist und durch den nicht etwa verstärkten Feind angegriffen wird, so soll der Marschall von Löwenberg oder einem anderen Puncte aus vorbrechen und ihn bis hinter Jauer zurückschlagen. Die Kranken werden auf Löbau abgeführt, welches befestigt und durch Schanzen auf den Höhen umher vertheidigt werden muß. Schließlich räth Napoleon: da das Erdreich am rechten Flügel sich für Reiterei nicht eignet, so könnten die 8000 Reiter des 2ten Corps auf dem linken Flügel vereinigt werden, um alle Bewegungen des Feindes vollständig aufzuklären.

Dieses war Napoleons Meinung, die noch durch ein zweites Schreiben von Berthier bestätigt und vervollständigt ward; die angewiesene Stellung am Bober heißt darin Defensiv-Stellung, aus der Macdonald nach einer verlorenen Schlacht in die jedenfalls zu behauptende Stellung am Queiß zurückweichen werde. In der Fassung der Depesche war es jedoch zweifelhaft, ob Macdonald sofort den schwächeren Feind über Jauer hinaus zurückwerfen, und sich dann in der festen Boberlinie aufstellen, oder diese Befestigung sofort ausführen und aus ihr heraus also auf einem vorbereiteten Schlachtfelde den Kampf gegen Blücher aufnehmen sollte. Die Ausführung ward außerdem dadurch verzögert, daß der Marschall Ney, den der Kaiser mit sich nahm, gegen dessen Absicht auch seine Truppen folgen ließ, ein Versehen, welches erst auf Macdonalds Beschwerde durch Neys Stellvertreter Souham verbessert ward. Auch Blüchers Unternehmungen beschränkten sich in den nächsten Tagen bei der Ungewißheit über die Stärke der Gegner und die Ungewißheit über Napoleons Aufenthalt auf Vor- und Rückmärsche,

welche keine Entscheidung brachten, aber zu Ausführung der dem Schlesischen Heere auferlegten Bestimmung nothwendig schienen, und bei der fortwährenden schlechten Witterung und Mangel an Pflege den ermüdeten Truppen äußerst beschwerlich und verderblich wurden.

Yorck, von früher her ein Gegner Blüchers und Gneisenau's, war über seine Unterordnung gegen sie äußerst erbittert, unfähig große Plane zu fassen; schwarzgallig verbissen und mißmuthig, tadelte er alle ihre Schritte, erblickte darin persönliche absichtliche Verletzungen, und sah darin den Untergang des Heeres, eine zweite Auflage von Jena und Auerstädt, wie er selbst dem Könige schrieb. Unbekannt mit dem Inhalte der geheimen Instruction, nur die Leiden und Entbehrungen der Truppen und die großen Verdienste, namentlich der jungen Landwehren, vor Augen, ergoß er sich in bittern und scharfen Ausbrüchen gegen die Kriegführung, nicht selten mit Beschuldigungen, als sey es gradezu auf das Verderben seines Corps abgesehen. Freilich vergütete er diese Untugenden und die starre Widersetzlichkeit gegen unliebsame Befehle durch die größte Tapferkeit und eine Ausdauer, welche ihm bei Untergebenen und Oberen, bei Freund und Feind die höchste Achtung erwarb. Mit Gneisenau, der ihn vollkommen zu schätzen wußte, war er bei der Verschiedenheit ihrer Charaktere nicht selten äußerst gespannt. Yorck, einsam, eisig, selbstisch und in hohem Grade empfindlich und eifersüchtig, während Gneisenau aller Selbstsucht und Eigenliebe fremd, in Allem stets die große Sache des Vaterlandes vor Augen, mit seinem großen Herzen, seinem durch tiefste vielseitige Studien, scharfes unermüdetes Nachdenken gebildeten klaren sicheren Blick, ohne frühere Uebung in der Behandlung großer Heermassen, es in der selbständigen Leitung eines Heers von hunderttausend Mann nach kaum vierzehntägiger Uebung zur Meisterschaft brachte, und sich dadurch für die ganze Folgezeit Blüchers vollstes Vertrauen erwarb. Blücher urtheilte von Yorck: „der York ist ein giftiger Kerl, er thut nichts als räsonniren, aber wenn es los geht, so beißt er an wie keiner.“

Im Blücherschen Hauptquartier ward nach den Verlusten der letzten Tage eine neue Vorhut des Yorckschen Corps gebildet, und dem Obersten Katzeler übergeben, der sie dann bis zu Ende des Krieges geführt hat; die Infanterie führte Major v. Hiller, später einer der tapfersten Divisionsführer, mit dem wir uns noch hier in seinem hohen rüstigen Alter in gemeinsamer Erinnerung an den Minister vom Stein begegnet sind. Diese zwei Ruhetage wurden zu Herstellung der Leute, Instandsetzung der Waffen, Vervollständigung der Munition und Lebensmittel benutzt, und der Feldherr wie das Heer sehnte sich nach dem Augenblick, wo sie endlich zum Angriff übergehen könnten.

Im Laufe des 23sten hatten sich die Russischen Truppen unter Lanskoy von Haynau vor den gegen sie andringenden stärkeren Franzosen gegen Liegnitz zurückziehen müssen. Sacken befahl daher, sie von vorn durch Lanskoy, von der Seite durch Wassitschikoff anzugreifen, um ihre Stärke zu erfahren; am 24sten zogen sich die Feinde wieder in aller Eile aus Liegnitz auf Haynau zurück, und ein gefangener Husar sagte aus, Napoleon sey nach Lauban zurückgezogen; während Oberst Müffling aus den Bemerkungen eines gefangenen Offiziers schließen wollte, daß Napoleon jetzt wohl entschieden im Angriff auf Schlesien sey. Gneisenau veranlaßte Langeron, die fliegenden Corps Pahlen und Jussefowitsch bei Falkenberg und Bolkenhayn aufzustellen, mit seiner Nachhut Jauer festzuhalten, möglichst nahe dem Feinde zu bleiben, während 6000 Reiter Yorck und Sacken bei Malitsch auf der Straße von Liegnitz auf Jauer gegen den aus Liegnitz abgezogenen Feind hielten. Da die Bewegungen der Französischen Truppen in Gemäßheit der von den verschiedenen Heeren einlaufenden Nachrichten über die Bewegungen der Verbündeten und die dadurch bestimmten Plane Napoleons und seiner Generale oft sehr rasch wechselten, so war es äußerst schwierig, aus den steten Hin- und Hermärschen die wahre Lage der Dinge zu erfahren. Ein wichtiger Punct war in dieser Hinsicht Lauban. Man erfuhr von dort, daß am 20sten Napoleon mit 10,000 Mann

schwerer und einem Theil leichter Garde-Cavallerie, 4 Batterien reitender Artillerie und 6—8000 Mann alter Garde durchkam, mit ihnen am 21sten und 22sten nach Schlesien abging, am 23sten wieder nach Lauban kam, am 24sten nach Görlitz ging; während ungefähr 15,000 Mann junger Garde unter Mortier am 18ten aus Schlesien in Lauban eintrafen, am 19. nach Zittau zogen, 1 Stunde darauf zurückkehrten, mit Napoleon am 20sten nach Schlesien, am 23sten nach Görlitz marschirten. Und da man wußte, daß Napoleon mit seiner Person einen bedeutenden Eindruck zu machen rechnete, so hielt man sich seiner nächsten Absichten nur dann einigermaßen sicher, wenn man ihn von seinen Reserven umgeben wußte. Das Hauptquartier des Schlesischen Heeres war in Jauer.

Während des 25sten kehrten die Truppen des Neyschen Corps zur Boberarmee zurück und trafen in großen Massen bei Goldberg, Haynau und Rothkirch ein. Die Reiterei des Schlesischen Heers ging in der Höhe gegen Malitsch, Kroitsch und Preusnitz, und in der Ueberzeugung vom Rückzuge des Feindes ertheilte der Feldherr seinen drei Corps Befehl zum Ueberschreiten der Katzbach bei Dohnau, Kroitsch und Goldberg; sofern solches aber noch vom Feinde gehalten werde, solle Langeron den Feind bei Goldberg festhalten, York und Sacken ihren Marsch fortsetzen, bei der Ankunft im Thale der Katzbach in Colonnen liegen bleiben, acht Stunden ruhen und dann fortmarschiren, um bei Tagesanbruch die Katzbach überschritten zu haben, den Feind anzugreifen und zu umgehen: sollte der Feind dem Angriffe bei Goldberg nicht Stand halten, so sey er mit Anstrengung über den Bober zu verfolgen; das Hauptquartier werde nach Niederkrain verlegt. Während des Marsches der Truppen ward unerwartet der Vormarsch des Feindes auf Liegnitz und weitere Verstärkung gemeldet, und deshalb die Corps um Mittag bei Malitsch, Jauer und bei Peterwitz und Hennersdorf angehalten, das Hauptquartier blieb in Jauer. Hier ereignete sich ein Vorfall, welcher auf die augenblicklichen Verhältnisse des Hauptquartiers ein scharfes Licht wirft.

Blücher, Gneisenau und ihre Offiziere saßen zu Tisch, als sich plötzlich die Thüre öffnete und York hereintrat. Er war in großer Aufregung über die vielen Hin- und Hermärsche, denen sich in Folge der höheren Anordnungen die Truppen in diesen Tagen ausgesetzt sahen, und dachte den Feldherrn mündlich zur Rechenschaft zu ziehen. Da Gneisenau vorhersah, daß es eine Scene geben werde, wobei die Gegenwart eines Englischen Generals (Cathcart oder Wilson) nicht erwünscht seyn konnte, so stand er auf, ging York entgegen und führte ihn in ein kleines Seitengemach, wohin ihnen Blücher unmittelbar folgte. Hier fing York sogleich seine gewöhnlichen Vorwürfe über unerhörte, unnütze Fatiguen, über Mangel an Verpflegung u. s. w. an, und schloß dann mit der Versicherung, daß die ganze Armee sich auflöse und er dergleichen nicht länger verantworten könne, daß er dem Könige seinen Bericht darüber machen werde. Nun aber nahm sich Gneisenau den Herrn ins Gebet, obwohl er nur Generalmajor, und York Generallieutenant war, recapitulirte ihm kurz was geschehen, und warum es geschehen sey, und daß man immer denselben Widerstreit und den alten Starrsinn im General gefunden, der nicht selten an Ungehorsam gestreift u. s. w., dann machte er die Thüre auf und fragte: „Haben Euer Excellenz sonst noch was zu befehlen?“ — worauf York mit einer kalten Verbeugung gegen Blücher abging.*)

Auf die sichere Kunde von Napoleons am 23sten erfolgtem Abmarsch mit seiner Garde nach Sachsen, beschloß Blücher für den nächsten Morgen den Angriff auf das feindliche Heer, besuchte Nachmittags den ihm persönlich noch unbekannten General Sacken, dem er seine Zufriedenheit mit der bisherigen Führung seines Corps bezeugte und dessen Ansichten über die Kriegsführung den seinigen völlig entsprachen, wies den Corps ihre morgende Stellung an, und befahl den Feind während der Nacht in lebhafte Unruhe zu setzen; Yorcks Corps sollte um 5 Uhr früh von Jauer aufbrechen und sich

*) Gneisenau's Erzählung an General v. Brandt 1831.

bei Schlauphof verdeckt in Colonnen aufstellen; der Feldherr werde um 9 Uhr auf den Höhen von Brechtelshof Berichte empfangen.

Die Boberarmee auf ihrem rechten Flügel durch die Division Puthod, auf dem linken durch die übrigen Divisionen des Neyschen Corps unter Souham verstärkt, bereitete sich zum weiteren Vordringen über die Katzbach und wüthende Neiße gegen Jauer; ihr Zustand war durch längeren Aufenthalt in dem während des Waffenstillstands ausgesogenen Lande vom Queiß bis zur Katzbach, die dichte Anhäufung übergroßer Truppenmassen, die mangelhafte und ungenügende Verpflegung, die Nothwendigkeit des Einzelnen sich selbst zu helfen, die daraus hervorgehenden Verheerungen und Gewaltthätigkeiten gegen die Einwohner, Plünderung, Raub, Mord und Brand, und die ganz erschlaffte Kriegszucht in hohem Grade bedenklich geworden und sollte nun auf die gefährliche Probe gestellt werden.

Vierter Abschnitt

Die Schlacht an der Katzbach.

August 26.

Blüchers Absicht war, an die Katzbach vorzugehen, dort den Feind zu erwarten und in der Fronte zu beschäftigen, indessen mit dem Langeronschen und einem Theil des Yorckschen Corps bei Goldberg über den Fluß zu gehen und dem Feinde in die rechte Flanke und den Rücken zu fallen. Das Hauptquartier zog mit dem Yorckschen Corps und hielt Vormittags in der Mitte bei Brechtelshof, um allen Meldungen näher zu seyn. Hier ward um 11 Uhr folgende Verfügung für den Angriff erlassen:

„Die Detachements des Generals Graf Langeron, welche bei Schönau und in Conradswalde stehen, rücken auf den Straßen gegen Goldberg an den Feind und greifen ihn an, um seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Die Avantgarde des Generals Grafen Langeron bleibt in der Defensive stehen.

Das Corps des Generals Grafen Langeron marschirt rechts ab; passirt die Katzbach bei Rimberg, wo möglich auch bei Rochlitz, und formirt sich auf den Höhen zwischen Kosenthau und Hoberg in Colonnen, die Cavallerie gegen die schnelle Deichsel (der Bach, welcher durch Pilgramsdorf fließt) vortreibend.

Das Corps von York geht bei Kroitsch und Dohnau über die Katzbach, marschirt Rothkirch rechts lassend gegen Steudnitz, um das feindliche Corps bei Liegnitz von Haynau abzuschneiden und in dem Rücken anzugreifen.

Das Corps von Sacken hält die Front des feindlichen Corps bei Liegnitz fest, indem es sich an das Yorcksche Corps hält, dann selber nach und nach über die Katzbach folgt, sich in die rechte Flanque des Feindes wirft und ihn lebhaft angreift. *)

Es hängt von dem Generallieutenant v. Sacken ab, leichte Cavallerie unterhalb Liegnitz auf Rüstern über die Katzbach zu schicken um des Feindes linke Flanque zu nehmen und dem Feinde den Rückzug nach Glogau abzuschneiden, wenn derselbe sich stark genug dazu findet.

Ich bleibe an der Spitze der Preußischen Colonnen.

Beim Rückzuge des Feindes erwarte ich, daß die Cavallerie mit Kühnheit verfährt. Der Feind muß erfahren, daß er im Rückzuge nicht unbeschadet aus unseren Händen kommen kann."

Macdonald erwartete den Feind bei Jauer zu treffen; er schickte Lauristons Division Puthod, auf den äußersten rechten Flügel durch das Gebirge gegen Jauer; das übrige 5te Corps Lauristons auf seinen rechten Flügel, auf die Heerstraße von Goldberg nach Jauer; in der Mitte sein eigenes das 11te, und das 3te Corps, unter Souham, sollten zwischen Liegnitz und Kroitsch, dem Vereinigungspuncte der wüthenden Neiße mit der Katzbach, über die Katzbach gehen und über die Hochebenen auf Jauer marschiren, an ihrer Spitze das 2te Cavalleriecorps unter Sebastiani: das ganze Heer zählte gegen 80,000 Mann.

Die Hochebene, auf welcher die Heere zusammen trafen, zieht sich von S.-W. den Ausläufern der Jauerschen Berge und den Städten

---

*) Das Folgende scheint bei Gneisenau's Durchsicht und Genehmigung rasch hinzugefügt worden zu seyn. In dem mir vorliegenden Concepte fehlt die im Militairwochenblatte S. 126 gegebene Datirung: „Brechtelshof, den 14./26. August 1813. Morgens 11 Uhr."

Goldberg und Jauer rechts, längs der Katzbach gegen die Oberniederung, sie ist mit waldigen Hügeln und zahlreichen Dörfern bedeckt. Ein kleiner Gebirgsbach, die wüthende Neiße, welcher bei heftigem Regen rasch und verderblich anschwillt, windet sich in einem ungefähr 150 Fuß tiefem, schroffabfallenden Thale, dessen östliche Seite die linke westliche überhöhet, von Brechtelshof nach Schlaupe, Schlauphof, Ober- und Nieder-Weinberg, Crayn und Schönau, bis zu ihrem Einfluß in die Katzbach unterhalb Kroitsch, und theilt die Wahlstatt in zwei Hälften. Die westliche Hälfte gewährte bei den Dörfern Seichau, oberhalb und unterhalb Hennersdorf und oberhalb Hermsdorf nach Sicherung der Flanken, die fast unüberwindliche Aufstellung des Langeronschen Corps; die östliche Hälfte mit den steilabfallenden bewaldeten Uferhöhen verdeckte Aufstellungen für die Mitte und den rechten Flügel, und auf den Höhen bei Belawic und in der Mitte des Hochfeldes bei Eichholtz vortheilhafte Aufstellung für das schwere Geschütz. Langeron stand von Preusnitz ab südlich der Katzbach; auf dem östlichen Hochfelde Yorcks Corps mit den Vorposten an der Katzbach, rechts davon Sackens Corps bis Liegnitz.

Die Truppen brachen in der Frühe in drei Colonnen auf. Der Feind griff die Vorposten bei Preusnitz und Kroitsch an; der Marsch ward jedoch fortgesetzt; erst als um 11 Uhr des Feindes Absicht auf einen ernstlichen Angriff deutlich hervortrat, ließ man die Truppen halten, und in Colonnen vorgeführt, hinter sanften Anhöhen verdeckt aufstellen.

Es ist später erzählt worden, Blücher habe vor der Schlacht einen Kriegsrath gehalten: ohne allen Grund; Blücher erklärte zu Berlin im Jahre 1817, er habe niemals einen Kriegsrath gehalten.[39] Daß er sich mit Gneisenau in Gegenwart von Offizieren des Generalstabs, welche die Befehle aufsetzen und überbringen sollten, besprochen habe, versteht sich von selbst.

Kurz vor Beginn der Schlacht ritt er mit Gneisenau, bei welchem sich auch Häckel befand, an der Fronte der Truppen herunter und redete sie sehr passend an; er stellte ihnen heute den Sieg als ganz sicher

dar; er lasse absichtlich die Franzosen erst auf die Hochebene kommen; der Feind glaube uns anzugreifen, jetzt aber wollten wir ihn angreifen und in die Katzbach hinunterwerfen.

Da ein sehr heftiger Regen alle Aussicht hemmte, so ritt Gneisenau mit Müffling zur Vorhut, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten. Schon bei Christianshöhe traf er Major Hiller und bald darauf auch Oberst Katzeler mit der Kunde, daß der Feind mit großen Massen die Katzbach überschritten habe und über Nieder-Crayn durch die Schluchten auf die Hochebene steige. Eine weitere Erkundung ergab das rasche Vorgehen von vielleicht 6000 bis 8000 Mann feindlicher Reiterei, wohl derselben Masse, welche dem Marschall Macdonald zur Deckung seiner linken Flanke von Napoleon überwiesen war, begleitet von zahlreicher Artillerie und unmittelbar gefolgt von 30 bis 40,000 Mann Infanterie des Französischen Centrums, die im Heraufsteigen begriffen war; da man nicht zweifelte, daß der linke Flügel unter Langeron seine sehr feste Stellung behaupten werde, so ward der Angriff mit dem Yorckschen und Sackenschen Corps beschlossen, in der Art, daß ein Theil des Yorckschen Corps die Höhen bei Eichholtz und Bellwitzhof mit schweren Batterien besetze, dem zwischen Nieder-Weinberg und Klein-Tinz heranmarschirenden Feinde entgegengehe, und mit seinem linken Flügel verdeckt am hohen Rande der wüthenden Neiße den Feind in der rechten Flanke umfasse, während Sacken dieselbe Bewegung gegen den feindlichen linken Flügel ausführe und zugleich dem von Liegnitz her erwarteten dritten Corps begegne. Oberstlieutenant Müffling hatte das Yorcksche Corps in die angewiesene Stellung zu führen.

Während die Truppen im Vorrücken waren, hatte Sacken mit richtigem Blick *) die beherrschende Höhe bei Eichholtz besetzt und von dort die Franzosen durch seine schwere Artillerie mit Erfolg beschossen.

---

*) vielleicht auf Bemerkung des ihm beigegebenen Preußischen Majors v. Brockhusen; dieser scheint etwas Aehnliches anzudeuten.

Die Franzosen bereiteten sich, das Langeronsche Corps, wie schon links, so auch rechts zu umgehen und die wenigen Bataillone der Yorckschen Vorhut über den Haufen zu werfen, als Gneisenau den Feldherrn benachrichtigte, und dieser rasch die Truppen aus dem Hinterhalt hervorbrechen ließ. Der Angriff ward mit drei Brigaden gemacht, die vierte blieb als Rückhalt verdeckt. Bei dem strömenden Regen versagten die Gewehre, man führte daher die Infanterie, ohne zu schießen, mit dem Bajonet auf den Feind. Ein großes Reitergefecht begann mit abwechselndem Erfolge, meist stehend in einer langen Linie. Die Wage schwankte einen Augenblick. Neun Schwadronen wurden herbeigeführt, um die Reiterei zu unterstützen, andere um gegen die feindliche Infanterie zu gehen. Die Infanteriemassen, welche den Ausgang des Cavalleriegefechts abzuwarten stehen geblieben waren, wurden gegen die feindliche Infanterie geführt, und kämpften mit unvergleichlicher Tapferkeit; es ward noch mehr Artillerie vorgezogen, und endlich wurde der Feind, welcher mit dem Rücken an den steilen Thalrand der wüthenden Neiße und der Katzbach gepreßt stand, mit Kartätschen beschossen und durch die Infanterie in die Gründe hinuntergestürzt. Die Schlacht endigte erst eine Stunde nach Einbruch der Dunkelheit.

Ueber Gneisenau's persönlichen Theil am entscheidenden Erfolge dieser Schlacht hat er sich in seiner einfachen Bescheidenheit gegen seinen Freund Clausewitz ausgesprochen; einen eigenthümlichen Zug aber verdanken wir seinem Adjudanten, Oberregierungsrath Häckel, welcher ihn an jenem Tage begleitete. Als Blücher nebst Gneisenau und dem Generalstabe bei Brechtelshof hielt, erschien Müffling, der das Yorcksche Corps in seine Stellung zu führen unternommen hatte, mit der Nachricht, die Sachen ständen nicht ganz gut; es sey eine halbe Batterie verloren, und die Preußische National-Cavallerie habe eine Schlappe erlitten. Darauf wandte sich Blücher zu Gneisenau mit den Worten: Gneisenau, reiten Sie hin zu York, sehen Sie wie die Sachen stehen und treffen Sie mit York die weiteren Dispositionen zum Vorrücken. Gneisenau ritt fort, und der in Häckels

Nähe haltende Adjudant des Königs Graf Stolberg äußerte gegen seinen Nachbar: da schickt er den rechten! Gneisenau blieb wohl über eine halbe Stunde weg, kam sodann zurück und meldete dem Feldherrn: „Allerdings als er zu York gekommen sey, haben die Sachen nicht sonderlich gestanden; York von den vorhergehenden Tagen verstimmt, sey im höchsten Grade verdrießlich gewesen und habe geäußert, das Heer werde auch heute keinen Sieg davon tragen." Er, Gneisenau, habe sich bemüht, diese Ansicht zu widerlegen, und ihn auf Blüchers Befehl durchaus wieder vorzugehen hingewiesen. Hierauf habe York die Infanterie zusammengenommen, die Cavallerie sich wieder gesammelt, York sey mit seiner ganzen Masse vorgegangen und so die Sache jetzt im besseren Vorschreiten. Die gesammte Artillerie war in eine große Batterie gegen den Französischen rechten Flügel zusammengezogen und bedrohte dessen Rückzug. Zugleich lief die Nachricht ein, daß Sacken mit seiner Cavallerie dem Feinde in die linke Flanke gefallen sey und im Verein mit der Preußischen Cavallerie ihn zum Rückzuge genöthigt habe.

Diese entscheidende Einwirkung Gneisenaus ist von Müffling, in dessen Berichte, ganz übergangen, und statt seiner von Plotho und von anderen Schriftstellern, irrig Blücher genannt, der sich an die Spitze der Cavallerie gestellt habe. Die Flucht ward nun allgemein; die feindliche Artillerie von der Infanterie und Cavallerie verlassen, suchte sich zu retten, stürzte aber in den steilen Wegen am Thalrande nach Nieder-Crain um, und 30 Geschütze nebst dazu gehörigen Fahrzeugen blieben in den Händen der Sieger. Viele Truppen stürzten in größter Verwirrung die Höhen hinab in das Thal und in die rasch anschwellenden wilden Gewässer der Neiße und Katzbach, und nur einige französische Bataillone zogen sich in Vierecken bis jenseits Nieder-Crain unter dem Schutz der dunkeln Nacht zurück.

Auf Gneisenau's Antrag ward noch in der Nacht der Befehl zum allgemeinen Aufgebot des Landsturms erlassen.

Noch ehe diese Vorgänge im Centro und rechten Flügel eintraten, hatte Langeron in der Meinung, daß es doch nicht zur Schlacht

kommen werde, sein schweres Geschütz nach Jauer vorausgeschickt. Als er sodann von Lauristons Corps angegriffen ward, zog er sich auf eigene Hand, unter geringem Widerstande, von Stellung zu Stellung zurück. Blücher, der diese Vorgänge von seinem Standpuncte aus übersehen konnte, war darüber äußerst ungehalten, und als das Französische Corps immer weiter vordrang und der Kanonendonner sich immer mehr in die Gegend von Jauer entfernte, rieth Müffling in dem Irrthum, daß hier die Französische Hauptmacht angreife und gegen York und Sacken nur eine Seitenpatrouille stehe, dem General Langeron die unter Befehl des General Steinmetz bei Bellwitzhof stehende Reserve des Yorckschen Corps über Schlauphof zu Hülfe zu schicken. Blücher und Gneisenau theilten diesen Irrthum nicht, und Blücher hatte überhaupt geringes Vertrauen in Müfflings Ansichten;[40] als jedoch noch während Gneisenau's Abwesenheit Lauriston beträchtlich vorrückte, und Müffling in seinem Andringen nicht nachließ, gab Blücher endlich unwillig mit den Worten nach: Nun, so lassen Sie die Brigade ins Teufels Namen vorrücken! Diese auf des verfolgenden Feindes linke Flanke wirkende Brigade und der Sieg des 1sten und 3ten Corps, welches letztere noch gegen Abend zwei französische Divisionen vom linken Flügel, die über die Katzbach gezogen waren, zurückschlug, bewirkten Lauristons Halt, der dann während der Nacht zurückgezogen ward. Auf Blüchers Befehl eilte Müffling mit dem Hauptmann v. Stosch und Lieutenant v. Gerlach zu Langeron, um diesen zum raschen Eingreifen aufzufordern, was ihnen zuletzt gelang. Nach Stoschs Zeugniß ist Müfflings Erzählung über die Einzelheiten dieser Sendung durchaus richtig. Beim Zurückreiten nach dem Hauptquartier sprach Müffling zu seinen Begleitern schon viel über die für den morgenden Tag zu gebende Disposition, und äußerte sich sehr entrüstet, als bei der Ankunft in Brechtelshof diese Disposition bereits ausgefertigt und versiegelt war. Kaum in die Thür getreten, wurde Stosch mit derselben zum General Sacken befehligt. Sie ward in Stoschs Gegenwart diesem General von dem Major v. Brockhusen

vorgelesen, und enthielt die Ordre, den Feind mit anbrechendem Morgen unausgesetzt zu verfolgen, so wie die Berechtigung, daß die gewonnene Schlacht „Schlacht an der Katzbach" genannt werden solle, weil die Truppen unter Sackens Befehl den Feind fechtend über dieses Wasser geworfen hätten."[41] Und wie Stosch schließt: „Konnte man eine zweckmäßigere Disposition unter den gegebenen Umständen ertheilen?"

Die von Gneisenau ganz in Blüchers und seinem eigenen Sinne ausgefertigten Befehle zu unablässiger Verfolgung des Feindes lauteten:

„Hauptquartier Brechtelshof, den 26. August Abends 9½ Uhr.

Um den erfochtenen Sieg zu benutzen, werden Sr. Exc. der General-Lieutenant von York versuchen, um 2 Uhr in der Nacht eine Brigade Infanterie bei Kroitsch über die Katzbach gehen zu lassen. Die Infanterie geht in fest geschlossenen Bataillonsmassen über und beobachtet die größte Stille. Kein Soldat darf sich unterstehen Taback zu rauchen. Die Bataillonsmassen folgen sich in solcher Entfernung, daß die etwanige Unordnung Einer oder der Anderen nicht auf die Uebrigen einwirke. Stößt die Infanterie auf den Feind, so greift sie ihn mit gefälltem Bajonet an ohne zu schießen. Jede dieser Infanteriemassen sucht nur für sich vorzudringen, ohne sich um die Nebenstehenden zu bekümmern. Dadurch, daß unsere Infanterie nicht feuert, erhält sie die Gewißheit, sich einander nicht selbst zu schaden."

„An der Queue dieser Infanterie befindet sich der größere Theil der Reserve-Kavallerie. Wo sie auf den Feind stößt, greift sie in Regiments-Kolonnen mit Zugfront an. Die tapfersten und entschlossensten Leute werden an die Spitze der Kolonne gestellt."

„Stände der Feind noch auf dem linken Ufer der Katzbach, und unsere Truppen haben denselben über den Haufen geworfen, so nimmt diese siegreiche Infanterie und Kavallerie den gradesten Weg auf Ulbersdorf bei Pilgramsdorf nach denjenigen Höhen zu, auf welchen das Corps von Langeron gestanden hat, als wir Pilgrams-

dorf den 22sten d. verließen. Die Kavallerie hat für diesen Fall ihre reitenden Batterien mitgenommen.“

„Sr. Ex. der General-Lieutenant Baron v. Sacken werden Ihre Kavallerie bei Schmogwitz die Katzbach passiren lassen, selbige nöthigenfalls mit Infanterie unterstützen und die Straße von Liegnitz nach Haynau gewinnen lassen, so wie zu gleicher Zeit ein Theil der russisch-kaiserlichen Kavallerie unterhalb Liegnitz die Katzbach passirt, um die Straße von Liegnitz nach Lüben zu gewinnen.“

„Sr. Ex. der General der Infanterie Gr. Langeron wird den General-Lieutenant Rudzewitsch auf der großen Straße nach Goldberg gegen Röchlitz vorschicken, und gedachter General wird selbst über die Katzbach zu gehen suchen und den Feind vor sich treiben, und Goldberg nehmen ohne es anzugreifen. Der General Graf Langeron wird den General Rudzewitsch mit dem größten Theil seiner Kavallerie und einem angemessenen Infanterie-Korps unterstützen lassen. Die Detaschements des Gr. Langeron, die im Gebirge stehen, rücken so schnell als möglich an und über den Bober vor. Der General Gr. Langeron wird auf das Schleunigste dem General-Lieutenant Gr. St. Priest den Befehl zuschicken, in forcirten Märschen gegen Greifenberg vorzurücken und bis dahin weitere Befehle zu erwarten.“

„Der Rest der Truppen hält sich in Bereitschaft, dem Feind morgen, sobald als abgekocht sein wird, nachzurücken.“

„Bei etwanigen Nachtgefechten ist das Erkennungszeichen unter den Truppen beider Nationen: Alexander und Friedrich Wilhelm.

Blücher.“

Und auf Yorcks Anzeige vom 27sten, daß der General Horn seine Batterie nicht durch die Katzbach habe bringen können und Verhaltungsbefehle fordere, erfolgte der mündliche Befehl „über die Katzbach zu gehen, wo man könne, und dem Feinde weder in seinen Kantonnirungen noch in Bivouacqs Ruhe zu lassen und zwischen Sackens und Langerons Vorhut mit beiden in Verbindung vorzugehen,“ am 27sten Nachmittags um 2 und 4 Uhr weitere Befehle an Yorck

und Horn, den Rest der Reservecavallerie zur Verfolgung nachzusenden und um 4 Uhr mit dem ganzen Armeecorps unter Benutzung aller Hülfsmittel über die Katzbach zu gehen, an Horn aber mit der Reservecavallerie am Feinde zu bleiben und mit der Infanterie zu folgen; was jedoch wegen der Höhe des Wassers nicht ausführbar erschien. Später erging diese schriftliche Antwort an Yorck:

„E. Ex. Schreiben vom 27sten d. ³/₄8 Uhr habe ich erhalten und kann meine Unzufriedenheit über die Kavallerie nicht bergen. Sie weiß ihre Bestimmung, an dem Feind zu bleiben und ihm zu schaden, wo sie kann, statt dessen will sie observiren und verlangt immerwährend Ordres. Es ist nicht genug zu siegen, man muß auch den Sieg zu benutzen wissen. Gehen wir dem Feind nicht auf den Leib, so steht er natürlich wieder, und wir müssen durch eine neue Schlacht erreichen, was wir aus dieser erhalten können, wenn wir mit Energie verfahren."

„Ich ersuche E. Ex. nach dieser Ansicht zu verfahren und der Avantgarde und Reserve-Kavallerie bekannt zu machen.

Hauptquartier Eichholtz, den 28. August 1813.

Blücher."

Am Abend desselben Tages folgte ein zweites Schreiben: „Bei dem gegenwärtigen Rückzug des Feindes muß unser ganzes Streben dahin gerichtet sein, ihm so viel Abbruch zu thun, daß er außer Stand gesetzt werde, sich noch einmal mit uns zu messen. Dieser wichtige Zweck kann nur durch ein schnelles und sogar verwegenes Verfolgen des Feindes erreicht werden. Ich sehe aber mit Bedauern, daß unsere demselben nachgesandte Cavallerie dem Zwecke keineswegs entspricht, daß sie keine Gefangene macht, und daß sie überhaupt mit einer Behutsamkeit zu Werke geht, als habe sie nicht einen geschlagenen, sondern einen siegreichen Feind vor sich. E. Exc. wollen es daher den Anführern jener Cavallerie zur strengsten Pflicht machen, mit dem Eifer und der unermüdeten Thätigkeit zu verfolgen, welche die Wichtigkeit des ihnen aufgetragenen Geschäfts fordert, und ihnen zugleich bemerklich machen, daß sie bei ihrer Entfernung

vom Gros der Armee nach ihrer Einsicht handeln, und nicht bei jeder Gelegenheit sich Verhaltungsbefehle erbitten müssen, wodurch die kostbare Zeit, die sie unausgesetzt zu benutzen haben, verloren geht.

28. August 1813. Blücher."

Beide Briefe waren von Gneisenau geschrieben, von Blücher unterzeichnet.

Noch auf dem Schlachtfelde selbst hatte Gneisenau zu unablässiger Verfolgung des Sieges aufgefordert und das schwarze Husarenregiment auf Goldberg abgesandt, welches unter Major v. Stößel reiche Erfolge errang. Je weiter die Verfolgung reichte, desto mehr lösten sich die Reste des französischen Heeres in unordentliche von Furcht und Schrecken unaufhaltsam vorwärts getriebene Haufen auf, die vor Nässe und Kälte, Entkräftung und Hunger auf den Feldern liegen blieben, sich in Dörfern zerstreuten und die gräulichsten Verwüstungen anrichteten. Allenthalben lagen Waffen und Gepäck umher, Geschütze und Pulverkarren, Todte und Sterbende; die zusammengeballten Massen der Flüchtigen wurden von den raschen Abtheilungen der Sieger eingeholt, in die Enge zusammengekeilt, und mit dem Bajonet oder Kartätschen vernichtet; Gefangene auf allen Wegen zu Hunderten weggeführt, und das Macdonaldsche Heer vollkommen zu Boden geschlagen.

Der unablässig herabströmende Regen, die zu Strömen angeschwollenen Waldbäche, die weggerissenen Brücken, der tiefaufgeweichte Erdboden erschwerten die Flucht. Uebrigens hatten auch die Preußischen Truppen durch die ununterbrochenen Anstrengungen, durch die aufreibenden Märsche und Kämpfe, die furchtbare Witterung, fortwährenden Mangel an Obdach und Wärme, durch Kälte und Nässe, Hunger und Entbehrung an Kleidung, Schuhwerk und Mänteln, das Durchwaten der Flüsse bis zur Brusthöhe und in Schlamm sehr große Verluste erlitten, mehrere besonders Landwehrbataillone solcher fast übermenschlicher Anstrengungen ungewohnt, waren zusammengeschmolzen und mußten neu gebildet werden. Um so höherer Preis gebührt diesen opferfreudigen Helden und ihren Führern, die

mit diesem Siege, mit der Vernichtung des Feindes, als Befreier des Vaterlandes den Kriegsschauplatz betreten hatten.

In Folge der durch die Unfolgsamkeit Yorcks und Langerons verursachten Gefahren und Nachtheile ward, wahrscheinlich noch im Laufe des Tages oder früh am folgenden Morgen, dieser Armeebefehl von Gneisenau verfaßt und vom Feldherrn verkündigt:

Armeebefehl.

„Ein jeder Brigadechef und jeder abgesonderte Befehlshaber zeigt sogleich nach Erhaltung eines Marsch- oder Verpflegebefehls an, daß er, wo und wann er ihn erhalten habe. Eben so schickt er sogleich, wenn er auf einen Posten oder Bivouacq angekommen ist, einen Offizier oder wenigstens einen Ordonnanz-Unteroffizier an den General v. Gneisenau, wobei er anze'gt, wo der Chef der Brigade zu treffen. Dieser Offizier bleibt bei dem General v. Gneisenau.

Wenn ein Brigadechef oder andere abgesonderte Befehlshaber nicht zur rechten Zeit an den Ort seiner Bestimmung ankommen kann, so meldet er dies sogleich an das Hauptquartier.

Der Brigadechef, welcher keine Verpflegung nach der Allgemeinen Anordnung hat, oder die in Händen habende nicht herbeigezogen hat, soll zur Verantwortung gezogen werden, weil er volle Gewalt hat, alle Mittel zur Ergänzung oder Herbeischaffung derselben anzuwenden. Ist darin eine Vernachlässigung vorgefallen, so soll der Brigade-Commissarius ebenfalls bestraft werden.

Die ältesten Offiziere vom Generalstabe bei den Brigaden müssen, sobald die Brigade placirt ist, sich beim General v. Gneisenau melden, und immer anzeigen, wo die Brigade ist."

Gneisenau war über Yorcks Unwilligkeit, die erhaltenen Befehle zu befolgen, so wie über Langerons pflichtwiedriges Betragen in hohem Grade empört, und zeichnete beide demgemäß in den Briefen an seine Freunde. Als Gneisenau Abends das Schlachtfeld beritt, traf er dort mit Yorck zusammen. Um die gute Stimmung wieder herzustellen, ritt er an ihn heran, nahm den Hut ab und sagte:

Excellenz ich gratulire zur gewonnenen Bataille. Yorck aber erwiederte diese Aufmerksamkeit mit den Worten: Ja, die habe ich Euch gewonnen; aber wo bleibt die Verpflegung? Die armen Soldaten sterben Hungers! Gneisenau erwiderte schnell: Brot haben Sie noch auf zwei Tage, Schlachtvieh auf einen, hier, auf das Kartoffelfeld weisend, worin sie hielten, sind Kartoffeln in Ueberfluß, dort Holz zum Kochen, Reis in den Wagen! Wenn also die Soldaten hier verhungern, ist es Ihre Schuld!" Wandte sein Pferd und sprengte fort. Seitdem sprach er nicht wieder mit ihm, und als in späteren Zeiten Willisen bei einem großen Mahle in Liegnitz zur Erinnerung an die Schlacht an der Katzbach, vergeblich beide zu versöhnen suchte, sagte ihm Gneisenau: „Mit dem alten, groben Yorck kommt man am besten weg, wenn man gar nicht mit ihm spricht."

Das Siegesmahl.

Am späten Abend, nachdem die Blutarbeit vollbracht und die nächsterforderlichen Anordnungen getroffen, die ersten Berichte abgesandt waren, setzten sich Blücher und Gneisenau mit ihren nächsten Gehülfen in dem ganz mit Verwundeten angefüllten Brechtelshof zum Mahle. Dieses ehemalige dem Stift Leubus gehörige Gut war bei dem Verkauf der geistlichen Güter in den Besitz des Freiherrn v. Richthofen gekommen; in dem großen gewölbten Saale auf einer langen Tafel ward das Mahl in großen irdnen Schüsseln aufgetragen. Es bestand in frisch aus dem Lande gegrabenen und gekochten Kartoffeln, zu denen das Salz nicht beschafft werden konnte. Am unteren Ende der Tafel hatte auch der Hauptmann Scharnhorst seinen Platz gefunden und sah unruhig um sich. Blücher bemerkte es und fragte, was er suche? Als Scharnhorst sein Verlangen nach Salz kundgab, rief der Feldherr aus: „Er ist wol so ein Gurmand, er will sogar Salz fressen?[42]

So war die einfache Genügsamkeit dieser Helden.

Um Mitternacht sandte Blücher den Rittmeister Grafen Moltke mit diesem wohl von Gneisenau verfaßten Bericht an den König:

„Ich war entschlossen, den Feind heute anzugreifen, aber in dem Augenblick als meine Befehle ausgeführt werden sollten, ging der Feind über die Katzbach mir entgegen. Ich hatte meine Truppen verdeckt, und brachte Anfangs nur meine Avantgarde mit ihm ins Gefecht; aber als alle seine Truppen die Katzbach passirt hatten, führte ich demselben die meinem Commando anvertraute Armee entgegen, und ich hatte bald das Glück einen vollständigen Sieg zu erringen. Die Schlacht fing zu Mittag bei Brechtelshof an, und endete erst mit dem Eintritt der völligen Dunkelheit bei Kroitsch an der Katzbach. Der General v. Sacken war zu meiner Rechten. Er hat sich auf eine bewundernswürdige Art betragen. Das Preußische Corps war im Centrum. Das Corps des Generals Grafen v. Langeron bildete den linken Flügel. Dieses Corps ist in der Defensive geblieben, und hat seine Stellung nicht verlassen. Wir haben eine bedeutende Anzahl Geschütz und Munitionswagen genommen; ich bin jedoch in diesem Augenblick noch außer Stande, diese Anzahl genau bestimmen zu können. Noch vor Tagesanbruch wird die leichte Cavallerie unterstützt von Infanterie den Feind wieder angreifen oder lebhaft verfolgen.

Brechtelshof, den 26. August 1813."

Dieser Bericht, dessen Concept sich in Gneisenau's Papieren erhalten hat, ist dem König nie zugekommen, da der Ueberbringer beim Uebergange über die Elbe bei Arbesau ertrank. Statt seiner ward Rittmeister v. Nostiz als Blüchers Adjudant angestellt. Aehnliche Berichte gingen an den Kaiser Alexander, den Kronprinzen von Schweden und den Staatskanzler.

Am 28sten fügte der General jenem Berichte hinzu:

„Nie ist vielleicht ein Sieg mit so wenig Blut erkauft worden; denn obgleich ich noch keine Rapporte über den Verlust habe, so kann er auf das Allerhöchste 1000 Mann betragen. Ich verdanke diesen wichtigen Sieg vorzüglich dem Generallieutenant Baron v. Sacken, der die Höhen zwischen Brechtelshof und Eichholz schnell und unaufgefordert durch eine 12pfündige Batterie besetzen ließ, wo-

durch es mir möglich wurde, sogleich den förmlichen Angriff auf den feindlichen rechten Flügel zu dirigiren. Mein Generalquartiermeister General v. Gneisenau und der Obrist v. Müffling ordneten den Angriff und führten ihn auf dem linken Flügel des Corps in den entscheidensten Augenblicken, während sich der Generallieutenant v. York im Centro befand.

„Ich bin noch nicht im Stande, Euer K. Majestät die Offiziere zu nennen, welche sich ausgezeichnet haben, jedoch haben unter meinen Augen wichtige Dienste geleistet der Major v. Ottogravon vom Brandenburgischen Infanterieregiment, der mit seinem Bataillon ohne Schuß auf eine feindliche Infanteriemasse fiel. Der Major v. Thiele mit seinem Landwehrbataillon nahm an diesem Angriff Theil, wurde später von feindlicher Cavallerie umringt, verlor jedoch die Ordnung nicht, obgleich die Gewehre nicht mehr losgingen. Der Major v. Biberstein, der überall an der Spitze der Landwehr- und anderer Cavallerie war, so wie der Oberstlieutenant v. Warburg, Chef des Mecklenburgischen Husarenregiments leisteten gute Dienste."

„In der Nacht vom 26. August nach der Bataille war die Stellung der feindlichen und der Schlesischen Armee folgende: der Feind hatte die Stadt Liegnitz und das linke Ufer der Katzbach bis zum Einfluß der wüthenden Neiße besetzt, vom Einfluß der wüthenden Neiße hatte er queer über die Straße von Jauer nach Goldberg das Dorf Hennersdorf occupirt und dahinter das noch ungeschlagene 5te Corps unter Lauriston aufgestellt, während sich in der Nacht das geschlagene 11te und die Hälfte des 3ten Armeecorps nebst der Cavallerie von Sebastiani zum Theil über Goldberg, zum Theil über Kroitsch und Rothkirch gegen Haynau abzog. Ich gab den Befehl noch in der Nacht um 2 Uhr mit der Brigade v. Horn den Feind zu verfolgen, und da wegen des unaufhörlichen Regens kein Gewehr, weder von uns noch vom Feinde mehr losging, mit dem Bajonette die feindliche Arriergarde zu werfen und seinen Rückzug zu erschweren. Die Armee wollte ich mit dem Tage folgen lassen."

„Die Dunkelheit der Nacht und die Verstopfung aller Defileen

durch Kanonen und Pulverwagen verhinderte die Ausführung dieser Befehle; erst gegen Mittag nahm der General v. Horn das Dorf Kroitsch und die Brücke und folgte dem Feinde mit seiner Brigade und der Hälfte der Cavallerie-Reserve. Indeß schwollen die wüthende Neiße und die Katzbach dergestalt an, daß erstere sehr schwer und letztere durchaus gar nicht zu passiren waren und trotz aller Anstrengungen konnte bei immer währendem Regen die Armee den 27. August die Katzbach bei Goldberg und Liegnitz nicht passiren.

„Die Resultate am Tage der Schlacht, soweit ich sie bis jetzt übersehen kann, sind 36 Kanonen, 110 Pulverwagen, 2 beladene Medizinwagen, 4 Feldschmieden; Gefangene 1 Brigadegeneral (Sudin) verwundet, 1200 bis 1400 Mann nebst einer Anzahl von Offizieren."

Als in den nächsten Tagen die Erfolge des Sieges in ihrer Bedeutung immer mehr hervortraten und mehr eroberte Geschütze gemeldet wurden, äußerte Gneisenau gegen seine Umgebung: In welcher Lage würde unser Heer seyn, wenn wir 67 Kanonen verloren hätten?!

Noch zu Brechtelshof begleitete Gneisenau den Bericht an den König mit einem Briefe an dessen Adjudanten Major v. Thile und den Staatskanzler, worin er nach den Erfahrungen dieser Tage auf eine Aenderung in den Verhältnissen der Generale Langeron und Sacken drang, schrieb in der Nacht einige Zeilen an seine Frau, und Briefe an Grafen Münster, Gibsone und Clausewitz, um die Siegeskunde rasch bekannt zu machen.

Gneisenau an seine Frau.

„Hauptquartier Brechtelshof, den 26. August 1813. Durch Estafette.

Wir haben heute einen vollständigen Sieg an der Katzbach erfochten. Eben als wir im Begriff waren gegen diesen Fluß vorzurücken, um den Feind anzugreifen, griff dieser selbst den Russischen

General Langeron bei Peterwitz an und drang zu gleicher Zeit gegen uns vor. Wir hielten mit unserem Angriff inne, stellten unsere Kolonnen verdeckt auf (bei Brechtelshof) ließen dem Feind nur unsere Avantgarde sehen und begannen mit dieser das Gefecht. So wie der Feind über das Defilee der Katzbach mit mehreren Kolonnen vorrückte, gingen wir mit unseren Brigaden vor, und der tapfere, einsichtsvolle General von Sacken deckte unsere rechte Flanke. Bald engagirte sich ein längeres Cavallerie-Gefecht. Die Masse der Infanterie gewann Raum, trieben den Feind vor sich her, und warfen ihn endlich die steilen Abhänge der Katzbach hinunter. Das Gefecht dauerte von Mittag bis Nachts. Es ist jetzt Mitternacht. Wir haben viel Geschütz erobert, kenne aber noch nicht die Anzahl desselben. Die Schlacht begann bei Brechtelshof, und endigte unweit Kroitsch an der Katzbach. Morgen gehen wir bis an die schnelle Deichsel bei Pilgramsdorf vor.

August habe ich mit einem Auftrag an den General v. Sacken während der Schlacht weggeschickt. Er ist in diesem Augenblick (Mitternacht) noch nicht zurück. Ich hoffe er ist gesund. Grüße Amalie und Kinder. Gott befohlen.

N. v. Gneisenau."

An Graf Münster.

„Verehrter Graf.

Wir haben heute einen Sieg erfochten. Wir hatten die Disposition zum Angriff gemacht und wollten sie eben in Ausführung bringen, als man uns meldete, die feindlichen Kolonnen seien gegen uns über die Katzbach im Anrücken. Schnell änderten wir unseren Angriffsplan, verbargen unsere Kolonnen hinter sanfte Anhöhen, zeigten nur unsere Avantgarde, und stellten uns, als ob wir in die Defensive verfielen.

Nun drang der Feind übermüthig vor. Auf einmal brachen wir über die sanften Anhöhen hervor. Einen Augenblick war das Gefecht in Stillstand. Wir brachten mehr Kavallerie ins Gefecht, zuletzt unsere Infanterie-Massen, griffen die feindlichen mit dem

Bajonette an, und stürzten sie den steilen Rand des Flusses, die Katzbach hinunter.

Der General (Russische) v. Sacken hat uns vortrefflich unterstützt. Nicht so der Russische General Graf Langeron. Er hatte eine ungeheuer starke Position und wollte sich dennoch nicht schlagen. Er verlor einen Theil dieser Position durch Ungeschicklichkeit und Unentschlossenheit; und dadurch, daß wir dem gegen ihn vorgedrungenen Feind in den Rücken gingen, retteten wir ihn. Viel Geschütz ist in unseren Händen. Es ist jetzt Mitternacht, wir wissen also noch nicht dessen Zahl. Die Schlacht heißt die Schlacht an der Katzbach. Gott erhalte Sie.

Brechtelshof bei Jauer, den 26. August 1813.

(gez.) N. v. Gneisenau."

Gneisenau an Alexander Gibsone zu Königsberg.

Wir haben einen sehr glänzenden Sieg an der Katzbach erfochten, entscheidend wie die Franzosen nie eine Niederlage in einer Schlacht erlitten haben.

Der Feind wollte das Russische Korps des Grafen v. Langeron angreifen, der einige Meilen von uns entfernt stand. Wir hatten den Entwurf gemacht, mit der vereinigten Armee über die Katzbach zu gehen und den Feind anzugreifen. Wir waren ihm demnach 2 Meilen näher (dem Feinde) als er uns vermuthete. Das Hauptquartier hatte sich zeitig nach Brechtelshof verfügt, um allen Meldungen näher zu seyn. Nach einigen Stunden Aufenthalts entspann sich zwischen dem Korps Langeron und dem Feinde eine Kanonade. Wir ließen die Truppen halten. Einige Zeit darauf kam die Meldung: der Feind rücke auch in der Richtung auf uns vor. Wir führten die Truppen vor, und ließen sie in Kolonnen, verdeckt hinter sanften Anhöhen halten. Ich nebst dem Obersten v. Müffling galopirten zur Avantgarde vor, um das Terrain und die Bewegungen des Feindes zu sehen. Wir machten unsere Anstalten. Der Feind war eben im Begriff, das ½ Meile von uns entfernte Corps von

Langeron in die rechte Flanke zu nehmen, so wie er dies bereits in der linken gethan hatte. Die wenigen Bataillone unserer Avantgarde wollte er eben über den Haufen rennen, als wir den General Blücher benachrichtigen und er nun schnell die Truppen aus ihrem Hinterhalt hervorbrechen ließ. Drei Brigaden machten den Angriff, eine blieb als Reserve verdeckt. Unsere Batterien waren vortheilhaft gestellt, und schossen mit Wirkung. Wir ließen die Infanterie, ohne zu schießen, mit dem Bajonet auf den Feind losgehen. Ein großes Cavalerie-Gefecht begann mit abwechselndem Erfolg, meist stehend in einer langen Linie. Die Wage schwankte einen Augenblick. Neue Schwadronen wurden herbeigeführt, um die Reuterei zu unterstützen; andere, um gegen die feindliche Infanterie zu gehen. Die Infanterie-Massen, die, um den Ausgang des Cavalerie-Gefechts abzuwarten, stehen geblieben waren, wurden gegen die feindliche Infanterie geführt, und endlich wurde der Feind, der mit dem Rücken an dem steilen Thalrand der wüthenden Neisse und der Katzbach angepreßt stand, denselben hinunter gestürzt, nachdem man ihn vorher noch mit Kartätschen begrüßt hatte. Nach dem Gewühl dieses Tages stand die Infanterie, die überhaupt in bewunderungswürdiger Ordnung die ganze Schlacht über geblieben war, in wohlgeordneten vollen Vierecken. Dieser Tag ist der Triumph unserer neugeschaffenen Infanterie. Ein braves ostpreußisches Bataillon, Ottografen, und ein Landwehr-Bataillon gingen auf eine große feindliche Infanterie-Masse los und machten mit Bajonett und Kolbe alles nieder, bis auf einige hundert Mann. Das Landwehr-Bataillon ward nachher von feindlicher Cavalerie umringt und aufgefordert, sich zu ergeben. Nein! Nein! schrien die Landwehr und versuchten zu feuern. Nur ein einziges Gewehr ging des heftigen Regens wegen los; dennoch wehrten sich die braven Leute die Cavalerie mit dem Bajonet ab. Als diese sie wieder verlassen hatte, gingen sie sogleich auf ein Paar Kanonen los und nahmen sie. Das ist das höchste, was alte versuchte Soldaten thun können, um so bewunderungswürdiger ist dies für eine ganz neu geschaffene Infanterie.

Die Beute dieser Schlacht sind: 30 Kanonen, 300 Munitionswagen, Feldschmieden ꝛc., 15,000 Gefangene. Die Schlacht hatte bis eine Stunde in der Nacht gedauert. Die Dunkelheit derselben erlaubte nicht unseren Gewinn während derselben genau anzugeben; deswegen erwähnt der sogleich nach der Schlacht geschriebene Armee-Bericht nur der mit dem Degen und Bajonet eroberten Kanonen ohne deren zu erwähnen, die der Feind auf den Feldern umher stehen gelassen hatte oder die sich in den steilen Thalrand gestürzt hatten. Die Wege zwischen der Katzbach und dem Bober zeugen von dem Schrecken, der die Feinde ergriffen hat. Uebergefahrene Leichname stecken noch allerwärts im Schlamm.

Die Schlacht wird die Schlacht an der Katzbach genannt, zu Ehren des tapferen und einsichtsvollen Russischen Generals v. Sacken, der mit dem rechten Flügel bis an diesen Fluß geschwenkt hatte, während wir uns an die wüthende Neisse schwenkten. Diese beiden Flüsse nehmlich vereinigen sich vor unserer Front und im Rücken der feindlichen Stellung.

Durch unseren Sieg ward der in großer Gefahr schwebende General Langeron befreit.

Von der feindlichen Armee ist nur wenig noch geschlossen vorhanden. Die von den Flußübergängen abgeschnittenen Franzosen irren in den Wäldern umher und begehen Unordnungen. Ich habe die Sturmglocke zu läuten befohlen, um solche durch die Bauern todtschlagen oder gefangen nehmen zu lassen. Durch unsere Anstalten hoffen wir den Rest der Macdonaldschen Armee ebenfalls aufzureiben.

Die schlesische Armee hat sich hochverdient gemacht. In 8 Tagen hat sie 7 große (ohne die kleineren) Gefechte und eine Schlacht geliefert. Gefechte, die uns zum Theil (uns Preussen allein, ohne die Russen) 1800 und 2000 Mann an Todten und Verwundeten gekostet haben. Der französische Kaiser wollte uns am 21. dieses hier bei Löwenberg in eine Schlacht verwickeln. Wir zogen uns heraus und die Truppen fochten mit herrlicher Ordnung. Nur die

Avantgarde und ein Theil einer Brigade ward dem Feind entgegengestellt. Mit dem Rest zogen wir uns Schritt vor Schritt eine kleine halbe Meile zurück und wiesen die Zähne. Der Feind hatte 140,000 Mann gegen uns. Als er seine Versuche fruchtlos fand, ging er mit 60,000 Mann zurück, und ließ den Marschall Macdonald gegen uns zurück. Ich muß diesen als einen ausgezeichneten General ansehen. Er hat sehr geschickt manövrirt. Bei Goldberg hatte die Brigade von Mecklenburg einen harten Stand. Dieser Prinz betrug sich mit großer Tapferkeit. Mehrere seiner Bataillone wurden durch ein überaus heftiges Feuer und eine überlegene Cavalerie hart mitgenommen. Die Armee kämpft mit Ungemach, Beschwerden und Mangel; durch die in den unaufhörlichen Regen ausgetretenen Gewässer wadet der Soldat bis über den Gürtel. Die durch Freund und Feind von Fuhrwerk entblößten, von ihren Einwohnern verlassenen Dörfer bieten weder Transportmittel noch Erquickung an. Die Lebensmittel können wegen dieses Mangels an Fuhrwerk und wegen der grundlosen Wege nicht herangeschafft werden. Viele, sehr viele Soldaten gehen baarfuß. Indessen der wackere Soldat erträgt alles Ungemach und alle Entbehrungen mit Geduld, ohne Murren, selbst mit Heiterkeit. Giebt es etwas ehrwürdigeres, als solches Dulden gepaart mit solcher Tapferkeit? Hoch ragt der Soldat in solchen Momenten über seine daheim bleibenden Mitbürger hervor. —

Wir [13] haben 100 Kanonen erobert. Grüßen Sie die braven Ostpreußen. Das sind tüchtige Soldaten."

Am 28sten schrieb Gneisenau dem Minister vom Stein. Dieser antwortete:

Stein an Gneisenau.

„Prag, den 5. September: Ich erhalte so eben das Schreiben Euer 2c. vom 28. August und bin hoch erfreut über den erfochtenen Sieg, und über den Waffenruhm des Heeres und seiner tapferen mir persönlich so werthen Anführer. — Möge die Vorsehung ferner

diese Heroen, so für die gute Sache kämpfen, mit dem glänzendsten Erfolg ihrer Bemühungen belohnen. Die Allianz mit Oesterreich hat die Masse der Materie, nicht die Einsichten, vermehrt. Leben Sie wohl, empfehlen Sie mich dem braven Feldherrn, und bleiben Sie Freund des Sie liebenden und verehrenden Stein."

An Oberstlieutenant v. Clausewitz.

„Mein theurer Freund.

Wir haben vorgestern eine schöne Schlacht gewonnen; entscheidend, wie die Franzosen noch nie eine Schlacht verlohren haben.

Den 19. d. hatten die Feindseligkeiten mit einem heftigen Gefecht bei Löwenberg begonnen, nachdem bereits der General Sacken mehrere Gefechte der zweiten Ordnung gehabt hatte. Am 21sten wollte uns der französische Kaiser bei Löwenberg zu einer allgemeinen Schlacht bringen und uns während derselben über Bunzlau in Flanke und Rücken gehen. Wir wichen aus, und zogen mit unserer Arriergarde, stets fechtend, gegen Lauterseifen zurück. Der Feind folgte uns des anderen Nachmittags, aber kraftlos. Dieses gab uns die Vermuthung, daß er Truppen aus der Armee vor uns weggezogen habe. Wir gingen bis Goldberg, um unsere rechte Flanke, die noch immer bedrohet war, zu sichern. Am 23sten entspann sich bei Goldberg ein sehr heftiges Gefecht, doch abermals nur mit unseren sämmtlichen Arriergarden und der Brigade Mecklenburg. Als Graf Langeron in der linken Flanke durch den Verlust des Wolfsbergs genommen war, traten wir unseren Rückzug bis hinter Seichau an. Yorck (der . . . . . .) wich aber in der Nacht bis eine Meile hinter Jauer zurück. Langeron konnte mit Mühe in seiner vortreflichen Stellung erhalten werden. Am 25sten machten wir einen Entwurf über die Katzbach zu gehen und dem Feind zwischen Liegnitz und Goldberg ins Centrum zu gehen. Die Disposition war bereits ausgegeben, die preußischen Truppen nebst Sacken im Marsch; das Hauptquartier um 9 Uhr des Morgens schon in Brechtelshof, als Langeron in seiner festen Stellung hinter dem Dorfe Hennersdorf kanonirt

wurde. Wir hielten mit dem Marsch inne, und wollten die Dinge sich näher entwickeln lassen. Bald kam die Meldung von unseren Vorposten, der Feind rücke an gegen uns. Schnell machten wir unsere Anstalten. Hinter sanften Höhen verbargen wir unsere Armee und ließen nur unsere Avantgarde auf der weiten Ebene am rechten Ufer der wüthenden Neiße. Die Puncte für einige Batterien wurden schnell genommen.

Mittlerweile hatte der Feind den Grafen Langeron von Stellung zu Stellung geworfen. Dieser konnte nicht Widerstand thun, indem der . . . . . . sein sämmtliches Geschütz bis auf 30 Sechspfünder, zwei Meilen weit zurückgeschickt hatte, nur um sich nicht zu schlagen, was er fast stets verweigerte. Seine linke Flanke war ihm bereits von Hermsdorf her genommen, und nun wollte der Feind dessen rechte Flanke umgehen, um ihn vollends aus seiner Stellung an der wüthenden Neiße zu stürzen, wo das ganze Corps aufgelöst worden wäre. Die Flüchtlinge hätten sich dann bei Jauer, sofern wir dort geblieben wären, auf uns geworfen, und wir waren ohne Rettung verlohren.

Unser Entwurf zum Angriff und der Umstand, daß wir zeitig marschirt gewesen waren, retteten uns vom Verderben. Wir konnten nun mit Ruhe unsere Dispositionen machen. Der Feind war über die Katzbach herübergekommen und hatte nun das Defilée in seinem Rücken. Er ging nun auf unsere Avantgarde los. Schnell ließen wir die Brigaden aus ihrem Hinterhalt hervorbrechen und mit dem Bajonett auf den Feind losgehen. Der Regen war unaufhörlich; der Sturm schlug uns ins Gesicht. Die Infanterie zeichnete sich durch hohe Tapferkeit aus. Ein langes unentschiedenes Cavallerie-Gefecht in einer Linie entspann sich. Wir brachten neue Schwadronen heran. Einige unserer Bataillons-Massen, darunter ein Bataillon Landwehr, vernichteten eine starke feindliche Infanterie-Masse. Wir brachten mehr Geschütz vor. Der General Sacken hatte eine Linksschwenkung gemacht; wir preßten den Feind in einen engern Raum. Er ward an den steilen Thalrand der wüthenden

Neiße und der Katzbach mit seinem Rücken angeklemmt, und schlug sich um seine Rückzugsstraße. Seine Reiterei verschwand; wir dirigirten mehr Infanterie-Massen gegen seine Linie und eine starke Infanterie-Masse, die noch Widerstand thun wollten; und nachdem wir selbige mit einigen Stücken Geschütz kartäscht und mit Tirailleurs geängstigt hatten, ließen wir eine Bataillons-Masse auf sie losgehen und sie vollends den steilen Thalrand hinunterstürzen. Alle Kriegsfuhrwerke flohen in der wildesten Flucht und an dem Rande und dem steilen Abhange lag alles in der Unordnung des Schreckens. Die Nacht brach ein; von unserer Cavallerie konnte nur wenig gesammelt werden. Sie setzte nicht nach, weil sie ihr Handwerk nicht mehr versteht.

Der Befehl ward ertheilt, daß die Armee um 2 Uhr Nachts dem Feinde folgen sollte. Die Befehlshaber konnten zum Theil nicht gefunden werden, andere hatten nicht Lust. Erst des anderen Morgens gegen Mittag ging die Avantgarde über den Fluß und die Brigade Horn folgte.

Graf Langeron ward gerettet, indem einige Bataillons von unserer Brigade Steinmetz über die wüthende Neiße gingen und den Feind in die linke Flanke nahmen.

Ohngeachtet, daß die Menschen nicht verstehen, einen erfochtenen Sieg zu benutzen, so sind die Resultate des unsrigen dennoch groß, so viel sie bis jetzt bekannt sind. Etwa 60 Kanonen, 200 Pulverwagen und Feldschmieden (letztere allein 8) 6000—7000 Gefangene sind die Früchte des Sieges. Was wir auf unserem Marsche von Eichholtz hierher gesehen haben an Leichnamen, Kriegsfuhrwerken ꝛc., und was wir über die Unordnung und Zusammensetzung der Arrieregarde, die aus allen Flüchtigen mehrerer Regimenter besteht, gehört haben, beweißt uns, daß Macdonalds Armee gänzlich aufgelöst ist. Wir sind gestern durch die angeschwollenen Gewässer bis an die Brust gegangen; wir hoffen, den Feind am Bober zu finden, und diesen Fluß vielleicht so angeschwollen, daß sie nicht sich retten können. Eine Division hat bereits bei Hirschberg nicht über den Fluß kom-

men können, und mußte ihren Weg am unfahrbaren rechten Ufer des Bobers nehmen. Nach einem aufgefangenen Briefe des Divisionsgenerals haben sich $^3/_4$ derselben bereits in die Wälder verlaufen. Ich lasse die Sturmglocke ziehen, um die Bauern gegen sie aufzubieten.

Der Plan des französischen Kaisers war, uns zu schlagen, dadurch einen Eingang in Böhmen zu gewinnen, und sodann konzentrisch in dieses Land einzuziehen im Rücken der großen Armee. Wir haben diesen Plan vereitelt und eine große Armee vernichtet. Wir hatten gegen uns das Corps von Ney, jetzt Souham, Macdonald, Lauriston, Bertrand und das Cavallerie-Corps von Sebastiani. Was von mir abhängt, soll geschehen, um diese Armee vollends zu vernichten. Der Graf von St. Priest soll von Hirschberg über Greiffenberg, Markliſſa gegen die Straße von Lauban nach Dresden vordrücken und Neuperg soll sich dort mit ihm vereinigen.

Diese Schlacht ist der Triumph unserer neugeschaffenen Infanterie. Ich habe keine Traineurs derselben im tiefsten Gewühl der Schlacht gesehen. Alle Bataillone standen auf den hervorspringenden Puncten des Terrains in vollen Vierecken.

Ein Landwehrbataillon v. Thiele ward von feindlicher Reiterei umringt und aufgefordert, sich zu ergeben. Es feuerte; nur ein Gewehr ging los; dennoch ergaben die Landwehrmänner sich nicht. Nein! Nein! schrien sie, und stießen mit den Bajonetten. Einen Augenblick war unsere Cavallerie geschlagen und schon hatte sie eine halbe Batterie verloren. Alles ward durch Unterstützungen wieder gut gemacht. Die Schlacht hatte ganz das Ansehen einer antiken. Das Feuer während derselben schwieg gegen Ende des Tages ganz, bis wir durch den durchweichten Boden wieder Geschütz herbeirufen konnten. Nur das Geschrei der Streitenden erfüllte die Luft; die blanke Waffe entschied.

York hatte abermals Alles für verloren gehalten. Wir sind verloren! schrie er. Jeder will sich Lorbeeren sammeln. Wir gehen zu Grunde; der Sieg wurde mir aus der Hand gerissen, und solche

Reden mehr. Und dennoch stand unsere ganze Infanterie in schönster Ordnung. Der Marsch von hinter Jauer sollte nicht gemacht werden. Man fatiguire die Truppen ohne Zweck, hieß es. So mußten wir diesen Sieg erzwingen, das Glück war uns hold, und die gerechte Sache siegte trotz aller Misgünstigen.

Empfehlen Sie mich, mein theurer Freund, Ihrer Gemahlin und bleiben Sie gewogen Ihrem überglücklichen Freunde

Goldberg, den 28. August 1813. N. v. Gneisenau.

Wie schwierig meine Lage ist, können Sie denken. Blücher will immer vorwärts und hält mich für zu behutsam; Langeron und York zerren mich wieder zurück, und halten mich für einen verwegenen Unbesonnenen. Glück! sei mir ferner hold!"

Hierauf schrieb ihm Frau v. Clausewitz am 4. September:

Frau v. Clausewitz an Gneisenau.

„Sie haben jetzt wohl wichtigere Dinge zu thun, Herr General, als Briefe von weiblicher Hand zu lesen; dennoch kann ich den Wunsch nicht unterdrücken, Ihnen selbst zu sagen, mit welcher Freude, mit welchem Entzücken uns der glorreiche Sieg erfüllt hat, durch welchen Sie Ihre Katzbach verherrlicht haben. Welch neues Leben hat dieser schöne Tag über uns alle verbreitet! Es ist der erste entscheidende folgenreiche Sieg auf deutschem Boden. Jahre von Schmach und Leiden sind verwischt, und in neuem Glanze stehen wir da, der großen Vorfahren nicht mehr unwürdig! — Welchen Dank ist Deutschland denen schuldig, die das große Werk leiteten und vollbrachten, und welch herrliches Gefühl muß das Bewußtseyn einer solchen That in Ihrem eigenen Herzen erregen!

Ich kann Ihnen nicht beschreiben, wie sehr es meine Freude erhöht, daß Ihnen, grade Ihnen und unserem braven alten Blücher dies schöne Loos zu Theil ward. Sie sind desselben so würdig und werden es so tief empfinden, und es scheint eine besondere unaussprechliche erfreuliche Gerechtigkeit des Schicksals, gerade denen dies Glück zu verleihen, die so treu und unermüdlich alle ihre Kräfte

der guten Sache gewidmet und so viel dafür gekämpft, geduldet und gelitten haben. Nur ein wehmüthiges Gefühl trübt diese Freude, es ist die Erinnerung an unseren theuren und unvergeßlichen Freund, der dieses Glückes auch so würdig gewesen wäre; doch wenn er aus einer besseren Welt auf uns herabsieht, muß ja auch er sich freuen, daß seine treuesten Freunde der schöne Siegeskranz schmückt, der ihm auf Erden nicht zu Theil werden sollte. —

Clausewitz wird es recht bedauern, diesen großen Moment nicht mit Ihnen erlebt zu haben, ich hätte es ihm auch wohl gegönnt an dieser Freude unmittelbaren Theil zu nehmen, anstatt hier mit Davoust und den Dänen herum zu manövriren. Das einzige, was mich dabei tröstet ist, daß er mit seiner neuen Lage nicht unzufrieden und mit dem Grafen Wallmoden außerordentlich zufrieden ist; alle seine Briefe sind voll von seinem Lobe sowohl in Rücksicht seines militairischen Betragens als der persönlichen Verhältnisse, die zwischen ihm und Clausewitz stattfinden, und wenn man hierüber so verwöhnt ist, als er es in der letzten Zeit war, so will dies Lob nicht wenig sagen.

Erlauben Sie mir noch die Bitte, Herr General, Ihrer Frau Gemahlin und der ganzen Familie meinen herzlichen Gruß und Glückwünsch zukommen zu lassen, und auch Herrn August, der sich wahrscheinlich durch neue Heldenthaten hervorgethan hat, herzlich zu grüßen. Seine Jugend und Tapferkeit hat bei dem 12jährigen Sohn meiner Freundin ein solches Interesse erregt, daß ich oft von ihm erzählen muß, und er recht beneidet wird, auch habe ich dem kleinen Menschen versprechen müssen, seinen Gruß an August zu bestellen.

Wenn der General Blücher sich noch meiner oder vielmehr meines schwarzen Sammtkleides erinnert, so würde ich Ihnen sehr dankbar seyn, wenn Sie ihm auch meinen Glückwunsch abstatten, und ihn meiner Verehrung versichern wollten.

Ich schließe mit dem innigsten Wunsch, daß das Schicksal uns nach glorreich geendigtem Kriege alle wieder vereinigen und uns das errungene Glück gemeinschaftlich genießen lassen möge, und mit

der wiederholten Versicherung der treuen Freundschaft und Hochachtung, mit der ich immer seyn werde, Herr General, Ihre aufrichtige Freundin Maria Clausewitz."

Diesem Briefe waren kürzere Glückwünsche der Gräfin Voß, geborenen Berg, und ihrer Mutter Frau v. Berg-Häseler für Gneisenau und Blücher angeschlossen.

Gneisenau antwortete fünf Wochen später; doch stehe ein Theil der Antwort gleich hier, der für die Geschichte der Schlacht abschließt, und Gneisenaus persönliches Wirken besonders hervorhebt.

Gneisenau an Frau v. Clausewitz.

„7. October 1813 (Katzbach). Wie viele Freude mir, verehrte gnädige Frau, Ihr Schreiben gemacht hat, vermögen Sie nicht zu ermessen. Von allen Glückwünschungschreiben über unseren Sieg an der Katzbach ist mir das Ihrige bei weitem das werthvollste. Es kommt aus der Fülle eines Herzens, das groß und edel ist. Das Lob einer so hochgebildeten Frau, wen sollte es nicht schwindlich machen!

Ich will Ihnen daher gern zugeben und mich dessen gegen Sie — denn selbst gegen meine Frau, die ohnedies die Art meiner Wirksamkeit nicht kennt, habe ich dies nicht geäußert — rühmen, daß ich einen wichtigen Antheil an diesem Siege gehabt habe, sowohl was die Einleitung zur Schlacht, als deren Durchfechtung angeht, denn sie hat gegen die Unterfeldherren, Langeron und York, erzwungen werden müssen. Ersterer nämlich war bereits geschlagen, weil er uns unbewußt, fast seine sämmtliche Artillerie zurückgeschickt hatte. Wir haben ihn gerettet. Letzterer wollte nicht zur Schlacht marschiren, unter dem Vorwande, seine Truppen müßten zweimal vierundzwanzig Stunden Rast haben. Wäre dies geschehen, so war Schlesien verloren. Noch während der Schlacht gab er Alles für verloren, und brüllend schimpfte er gegen diejenigen, die sich Lorbeeren erwerben wollten. Ich kehrte mich daran nicht, half wo ich helfen konnte, führte die Truppen, wo es nöthig war, ins Gefecht, und endlich

stürzten wir den Feind den steilen Thalrand der wüthenden Neiße und der Katzbach hinunter.

Sogleich nach der Schlacht gab ich die Disposition zum Verfolgen des Feindes. Wäre sie befolgt worden, so blieb von Macdonalds Armee Nichts mehr übrig; denn die Gewässer des Himmels waren mit uns im Bund, hatten sich entladen, und alle Regenbäche waren angeschwollen und die Flüsse ausgetreten. Kein Feind hätte sich retten können. So ward das Verfolgen von den Unterbefehlshabern verschoben, und der Feind entkam großentheils. Wir mußten uns mit 105 eroberten Kanonen und 18,000 Mann Gefangenen begnügen."

Auf seine Briefe kamen ihm allseitige Glückwünsche zu, von denen die folgenden erhalten sind:

Der König an den General-Major v. Gneisenau.

„Die Berichte des Generals v. Blücher haben Mir gezeigt, welchen Antheil Sie an den Operationen der Schlesischen Armee, und im besondern an dem Gelingen des Angriffs am 26. d. M. und der Niederlage des Feindes gehabt haben. Indem ich Mich freue, Mein Vertrauen zu Ihnen auf eine solche Weise gerechtfertigt zu sehen, mache ich Mir das Vergnügen Ihnen durch Verleihung der ersten Klasse des eisernen Kreuzes einen öffentlichen Beweis Meines Wohlwollens zu geben, und hoffe, noch öfter Gelegenheit zu erhalten, Ihnen dasselbe zu bewähren.

Töplitz, den 31. August 1813. Friedrich Wilhelm."

Hardenberg antwortete:

„Laun an der Eger, den 30. August 1813.

Tausendmal sage ich Ihnen Dank, liebster Freund, für Ihre beiden Briefe, den vom 25sten aus Jauer und den vom Schlachtfelde an der Katzbach. Von ganzer Seele wünsche ich Ihnen, dem braven General Blücher und unseren tapferen Truppen Glück, und nehme den herzlichsten Antheil an Ihren Succeßen. Daß der Kronprinz von Schweden die Franzosen am 24sten bey Luckau geschlagen

hat, wissen Sie ohne Zweifel. Hier sind wir nicht ganz so glücklich gewesen, obgleich wir auch täglich mit gutem Erfolg fechten. Aber die Operationen wurden nicht so gut vor Dresden geleitet, als es hätte geschehen sollen. Man behauptet, Barclay de Tolly sey Schuld gewesen. Indessen ist durch die nachfolgenden Gefechte und insbesondere durch das heutige alles reparirt, nur ist und bleibt das Unglück mit Moreau. Ich beziehe mich der Kürze wegen auf mein heutiges detaillirtes Schreiben an den General Blücher. Von allen Ihren Bemerkungen über die Russischen Generale werde ich guten Gebrauch machen.

Geben Sie mir ja oft Nachricht oder lassen mir solche geben. Die gerechte Sache wird siegen. Gott erhalte Sie, mein bester Freund. Leben Sie wohl. Hardenberg."

„Laun, den 31. August 1813.

Lieber bester Freund. Ich sende Ihnen hierbei das Schreiben Knesebecks, wodurch er mir die näheren Umstände des gestrigen Siegs mittheilt, in Abschrift. Legen Sie es dem würdigen General Blücher mit meiner besten Empfehlung vor. Gott segne ferner unsere Waffen und unsere braven Streiter, vorzüglich auch Sie, mein Freund.

Hardenberg."

Thile antwortete:

„Glück auf mein hochwerther Herr General. Der heutige Tag hat uns dreyfach glücklich gemacht. Vandamme's Vernichtung, Ihre Siegespost und die des Kronprinzen von Schweden trafen auf einem Schlachtfelde zusammen. Ich habe dem Könige den Inhalt Ihres gütigen Briefes an mich in allen Puncten, wo es nöthig war, vorgetragen, auch hat Er den an den Staatskanzler gelesen. Ich wünsche, daß es recht bald gelingen möge, Ihren Antrag wegen der Untergenerale Langeron und Sacken in Erfüllung zu bringen. Vielleicht dürfte etwas darin geschehen. Von Ihnen und über Sie sage ich nichts, als daß wir mit Verehrung erkennen, was geschehen ist.

Nehmen Sie meine stillschweigende Huldigung gütig an. Möge Gott es bey Ihnen am 27sten und 28sten so haben regnen lassen, wie bei uns vor Dresden, und es wird von den Napoleoniden nicht viel Ihnen entwischt seyn. Wir liefen schier Gefahr auf freyem Felde zu ertrinken. Mit inniger und lebenslanger Verehrung.

Töplitz, den 31. August 1813. Thile."

Von Graf Münster lief späterhin diese Antwort ein:

Mein verehrter Freund.

London, den 18. September 1813.

„Ihr Brief vom 26. August ist mir in Jeder Rücksicht sehr schätzbar geworden. Als Siegesnachricht in diesem wichtigsten Augenblick des wichtigsten aller Kriege und als Beweis der Freundschaft eines Mannes, den ich von Herzen schätze und ehre. Ich fühle es ganz, daß Sie in einem Augenblicke an mich denken konnten, wo Sie so sehr beschäftigt seyn mußten. Wir kannten den Sieg an der Katzbach blos durch Gerüchte, ehe Ihr Brief kam. Auch in dieser Rücksicht war er wichtig. Ihr Vorrücken an die Neisse zeigt hinlänglich, wie entscheidend der Verlust der Franzosen gewesen seyn muß. Wenn wir doch die directe Communication wieder eröfnen könnten. Es ist gar zu wichtig, zu wissen, was vorgeht. Bis jetzt haben wir nichts wie die französischen Rhodomontaden über die Begebenheiten bey Dresden am 26sten und 27sten, doch giebts Jedem genug, um sich zu überzeugen, daß Bonaparte wie gewöhnlich lügt. Ich hoffe, die Oesterreicher schlagen sich in kräftigerm Sinn, als ihr Manifest geschrieben ist. „Dam Your writing mind Your fighting," sagt John Bull. Doch Sie haben nicht Zeit, Briefe zu lesen. Ich hoffe, mein letzter ist Ihnen zugegangen. Ich wünschte Ihnen und Uns zu Ihrer Ernennung an Scharnhorsts Stelle Glück. Der Graf Worontzow besteht besonders darauf, daß ich Ihn Ihrem Andenken empfehlen soll. Er verehrt Sie sehr.

Sie sind gewiß mit der Einnahme von St. Sebastian zufrieden. Sie hat aber viel Blut gekostet. Die heftige Attaque Soults, um

die Vestung zu entsetzen, haben die Spanier allein zurückgeschlagen. Leben Sie wohl, mein Freund, und erhalten Sie sich uns allen.

Ganz der Ihrige Graf Münster."

Und die Prinzessin Luise Radziwill schrieb nachträglich an demselben Tage:

„Berlin, den 18. September 1813. Schon seit der frohen Nachricht des herrlichen Sieges an der Katzbach habe ich gewünscht Ihnen, lieber Gneisenau, zu sagen, wie sehr ich das allgemeine Entzücken getheilt habe, wie sehr wir Alle an Sie gedacht haben und uns des Antheils gefreut, den Sie an diesem glorreichen Tag genommen haben; doch immer hat mich die Furcht zurückgehalten, daß es unbescheiden wäre, Sie mit unserer Freude und unserer Theilnahme an dem Ruhme eines uns so werthen Freundes in einem Augenblick zu beschäftigen, wo so große Pflichten auf Ihnen ruhen. Doch da Wilhelms sehnlichster Wunsch erfüllt ist und er Ihnen seine Anstellung bey dem Hauptquartier des General Bülow meldet, so kann ich mir das Vergnügen nicht versagen, meinen Sohn Ihrer Gewogenheit zu empfehlen und Ihnen zu sagen, daß ich mit Freude ihn Antheil an dem heiligen Kampfe für König, Vaterland und Recht nehmen sehe, obgleich manche Sorge das Mutterherz bewegt. Dem vortrefflichen alten Blücher empfehlen Sie mich angelegentlichst; unsere besten Wünsche umringen Sie alle. Mein Mann, alle meine Kinder, Pauline, erinnern sich Ihrem gütigen Andenken; der Tod des guten Roeder hat uns viel Kummer gemacht. Gebe Gott, daß neue Siege nicht durch zu schmerzliche Opfer erkauft werden.

Versichern Sie sich, lieber Gneisenau, meiner treuen Freundschaft und Ergebenheit. Luise."

Fünfter Abschnitt

Die Benutzung des Sieges.

August 27—31.

Die Verfolgung.
27. August.

Der acht und vierzigstündige Regen, welcher in dieser Zeit in Schlesien, Lausitz und Sachsen kleine Bäche in reißende Flüsse verwandelte, und die Oder so anschwellte, daß sie bei Kosel sechs Fuß über ihren höchsten Wasserstand stieg, und einen Theil der Festungswerke hinwegriß, ward durch Blüchers und Gneisenau's entschlossenen Willen dem geschlagenen Feinde zum vollen Verderben. Denn so groß auch die Mühseligkeiten und Entbehrungen waren, welche das siegende Heer zu bestehen hatte, wie bedeutend der Verlust, welchen namentlich die Schlesischen Landwehren in Folge schlechter Kleidung, mangelhafter Nahrung und der aufreibenden Märsche auf grundlosen Straßen, und durch ausgetretene Gewässer erlitten, so hielt es doch Gneisenau für seine Aufgabe, die Verfolgung mit der größten Anstrengung nnd Ausdauer durchzuführen, und das Macdonaldsche Heer noch in Schlesien zu Grunde zu richten, damit es nicht zum zweitenmal eine Schlacht liefern könne. Hiermit war Blücher ganz einverstanden, und diesen Vorsatz befestigten die guten Nachrichten, welche an diesem Tage zugleich von Dresden, Berlin und den Pyrenäen einliefen. Die Heldenthaten der Landwehr bei Großbeeren fanden den verdienten Preis: „Die Männer mit dem Kreuz am Hut sollen

Wunder der Tapferkeit gethan haben!" Wittgenstein hatte das Lager bei Pirna erstürmt, und noch war die Hiobspost von Dresden nicht nachgefolgt. Wellingtons Sieg in Roncevalles ward gemeldet. Um die Niederlage der Franzosen möglichst zu vollenden, hatte Gneisenau schon am Tage vorher zu Jauer den Generalgouverneur von Schlesien, General Gaudi, aufgefordert, schnell den Schlesischen Landsturm aufzubieten, die Sturmglocken läuten zu lassen, die aufgelös'ten Feindeshaufen, die Flüchtigen und Versprengten, die Kranken und Verwundeten, die umherliegenden Waffen, Kanonen, Wagen zu sammeln und in die Schlesischen Festungen zu bringen; Gaudi verschob dieses jedoch, die Gewässer stiegen, und Gneisenau hatte dafür im Hirschberger Kreise selbst zu sorgen. Da die Feinde massenweise den Rückzug antraten, und man nach dem Verluste des Pirnaschen Lagers nicht glaubte, daß Napoleon fernerhin Dresden zum Mittelpunct seiner Stellung behalten, sondern dazu Torgau wählen werde, so ward die Verfolgung gradeswegs auf Görlitz, Bautzen und Dresden gerichtet; sie fand jedoch in den austretenden Gewässern unerwartete Schwierigkeiten. Vergebens suchte das Yorck-sche Corps dem Feinde über die Katzbach zu folgen.

Am Morgen nach der Schlacht berichtete General Sacken an das Hauptquartier in Brechtelshof:

„Der Sieg, den Euer Excellenz gestern über die Feinde erfochten haben, wird einen ausgezeichneten Platz in unserer Geschichte finden. Er eröffnet glorreich den wieder angefangenen Feldzug. Unsere Nachkommen werden mit Rührung lesen, wie die Verbündeten Hand in Hand über die Zerstörer der menschlichen Ruhe siegten, und werden sagen: das war ihre Stärke.

Der Feind hält Liegnitz mit etwas Infanterie besetzt. Cosacken sind in der Vorstadt, und es wird geflänkert. Auf dem rechten Ufer der Katzbach scheint nichts mehr zu seyn. Die Katzbach ist dergestalt angeschwollen, daß man nicht durchkommen kann. Eine feindliche Colonne ist auf dem Wege von Kreutsch nach Wültsch heute gesehen worden. Ich habe noch keine umständlichen Berichte

über die eroberten Canonen und gemachten Gefangenen. Die Cavallerie hat die eroberten Canonen stehen lassen, weiter eingehauen, und sucht sie jetzt.

Ich habe die Cosacken beordert alles mögliche zu thun um über die Katzbach zu kommen. Ein Detaschement Cavallerie steht bey Vorhauß und beobachtet den Feind in der Gegend. Nach Aussage eines gefangenen Offiziers von der reitenden Artillerie hat der Marschall Macdonald, seit Abreise des Marschall Ney, das Obercommando; seiner Meinung nach stehen hier folgende Truppen: als das Corps von Macdonald, von Lauriston und zwei Divisionen vom Neyschen Corps unter General Souham, und die ganze Cavallerie unter General Sebastiani; diese Cavallerie ist sehr eilig von zwei Meilen hinter Bunzlau her marschirt; zu derselben gehören 24 Canonen, welche gestern alle demontirt und genommen worden sind; der gedachte Artillerieoffizier war denselben angehörig.

Gestern Abend war eine Brigade Infanterie mit 16 Canonen aus Liegnitz längs der Katzbach gekommen, um meinen rechten Flügel zu beunruhigen, und die Retirade des Feindes zu begünstigen. Die Nacht erleichterte dieses Unternehmen, unsere Leute blieben auf ihren Plätzen, aber wir konnten die Stärke des Feindes und seine Stellung nicht beurtheilen. Nachdem einige Schüsse gewechselt waren, zog er sich zurück; beym Verfolgen wurde der General Suden, Chef einer Brigade vom dritten Armeecorps, verwundet und gefangen.

Groß-Jännowitz am 27./15. August 1813 Morgens 10 Uhr.

Sacken.

So eben erhalte ich einen Bericht vom Obersten Fürst Mandatoff, der von Vorhauß nach Michelsdorff gekommen ist, daß die Feinde einen großen Theil ihrer Truppen nach Sachsen zurückgeschickt haben. In Bunzlau sollen 2 Regimenter nachgeblieben seyn und in Haynau eins. Er hat sich mit dem Partisan Rachmanoff vereinigt, und sie wollen auf Haynau losgehen."

Langeron meldete von Hermannsdorf, er verfolge den Feind gegen Goldberg, besetzte diese Stadt und marschirte noch eine Meile

auf dem Wege nach Löwenberg; auf den Höhen vor Goldberg wurden drei Bataillone unter Morand aufgelös't, der ganze Weg mit verlassenen Kanonen, Pulverwagen und Fahrzeugen angefüllt, Pahlen gelangte nach Pilgramsdorf. Nachmittags ward das Hauptquartier nach Eichholtz verlegt.

In der Frühe des 28. August wurden aus dem Hauptquartier Eichholtz weitere Befehle zu kräftigster Benutzung des Sieges erlassen. Langeron sollte aufs Allerschleunigste dem General St. Priest aufgeben, die Gewässer, welche hier aufhalten könnten, die Katzbach, schnelle Deichsel, Bober, Queiß zu umgehen, und überall auf den Feind zu halten, also seine Richtung von Greifenberg nach Marklissa und so gegen die große Straße nach Dresden zu nehmen; auch mit der Oesterreichischen zweiten leichten Division unter Graf Neipperg schnell in Verbindung zu treten, damit dieser mit seinen 6000 Mann gegen Görlitz und Bautzen vorrücke.

„Ich muß vermuthen, daß der Feind nach Torgau marschirt, da er nach dem Verlust des Lagers von Pirna schwerlich Dresden zu seinem Centralpunct machen wird, und es ist daran gelegen, die Armee unter Macdonald zu vernichten, ohne eine neue Schlacht zu bedürften. Euer Excellenz werden wohl ohne Zweifel bereits gegen Löwenberg mit der Armee aufgebrochen seyn, welches auf dero Direction ist. Die Avantgarde ausgenommen wird es zweckmäßig seyn, cantonniren zu lassen soviel es möglich ist, damit die durchnäßten Truppen sich etwas erholen können. Die Cantonnirungen müssen aber sehr enge seyn. Ich verlege mein Hauptquartier heute nach Goldberg.

Hauptquartier Eichholtz den 18./28. August Morgens."

Daß diese Aufforderung keine Wirkung auf Langerons Benehmen gehabt habe, ist bereits früher bemerkt worden.[44] Langerons Truppen machten bei der Verfolgung sehr viele Gefangene, er nahm sein Hauptquartier zu Goldberg; seine und Yorcks Vortruppen be-

setzten Haynau; Yorcks Hauptquartier kam nach Seifersdorf; Sacken gelangte nicht über Liegnitz hinaus.

Blücher an Gaudi.

1. „Da der Feind nach der Schlacht vom 26sten und nach dem Gefechte bei Goldberg am 27sten d., woselbst der General Graf Langeron demselben 5 Kanonen, einige 20 Munitionswagens und über 1000 Gefangene abgenommen, und Goldberg wieder besetzt hat, fortdauernd retirirt, und auf allen Puncten verfolgt wird, so ist es nunmehr unumgänglich nothwendig, für die baldige Einschließung von Glogau zu sorgen, um den Streifereien der Garnison Einhalt zu thun.

Es kann dies um so sicherer geschehen, da für die Schlesischen Festungen jetzt so bald nichts zu befürchten ist, indem der General v. Bülow den Feind am 23sten d. zwischen Teltow und Trebbin ebenfalls nachdrücklich geschlagen, und auch der General v. Tauenzien Vortheile über denselben erfochten hat, in deren Folge der Feind gegen Torgau retirirt.

Zugleich rückt der General v. Bennigsen nach einer mir von demselben unterm 26sten d. ertheilten Nachricht mit 30,000 Mann gegen die Oder, und gegen Breslau vor, wonach ich denselben heute auffordere, die Einschließung von Glogau auf dem rechten Oder-Ufer zu übernehmen, während der Oberstlieutenant v. Krauseneck dasselbe auf dem linken Oder-Ufer bewerkstelligt.

Zu dem Ende ersuche ich Ew. Hochwohlgeboren nunmehr in Folge der Cabinetsordre vom 14. August c. die Zusammenziehung eines Corps von so vielen Landwehr-Bataillons, als in den Festungen nur immer zu entbehren sind, nebst 12 Landwehr-Escadrons, und den beiden leichten englischen Batterien bei Schweidnitz aus den am besten dazu geeigneten Truppen unverzüglich zu verfügen. und den Oberstlieutenant v. Krauseneck damit in Eilmärschen gegen Glogau abrücken zu lassen, worüber ich denselben heute auch directe instruirt habe.

Ich bemerke hierbei nur noch, daß die Garnison von Glogau nach erhaltenen sicheren Nachrichten höchstens nur 5000 Mann stark ist, wobei sich fast gar keine Cavallerie befindet, daß selbige aber jetzt häufige Streifereien unternimmt, um sich noch mit Schlachtvieh und Lebensmitteln zu versorgen, weshalb es durchaus nöthig ist, wenigstens sogleich einen Theil der Cavallerie dahin vorauszusenden, um selbige daran zu verhindern.

H.=Q. Eichholtz den 28. August 1813.

Blücher."

Auch an Krauseneck ward das Erforderliche erlassen, und er setzte sich rasch in Bewegung, die jedoch nach baldiger Veränderung der Umstände wieder rückgängig gemacht werden mußte.

Blücher an Gaudi.

„2. Ew. Hochwohlgeboren ersuche ich mir gefälligst anzuzeigen, warum dieselben meinem Verlangen gemäß, den Landsturm bisher noch nicht im Rücken und in den Flanken des Feindes aufgeboten haben, und die Sturmglocken bis jetzt noch nicht gezogen worden sind, wie ich solches durch den General ꝛc. v. Gneisenau Ew. Hochwohlgeboren bekannt machen ließ, indem durch diese Maßregel der dem Feinde durch die Schlacht vom 26sten und 27sten d. zugefügte Verlust bei weitem größer gewesen sein würde, wenn der Landsturm die Flüchtigen gefangen und die Fuhrwerke des Feindes genommen hätte, welches bey den üblen Wegen und den überall angeschwollenen Gewässern leicht möglich gewesen sein würde.

Hauptquartier Eichholtz den 28. August 1813.

Blücher."

Gaudi entschuldigte sich am 29sten, er sey zu Frankenstein am 25sten Nachts angekommen, der am 26sten erlassene Befehl nicht durchgekommen, er habe ihn also nicht ausführen können. Darauf erwiderte Gneisenau mit Blüchers Unterschrift:

„Wenn Ew. Hochwohlgeboren den Auftrag, den Ihnen mein Generalquartiermeister zur Läutung der Sturmglocken Nahmens

meiner gab, sogleich in Jauer, wie solcher Sie darum bat, erfüllt hätten, so würden die ausgetretenen Gewässer damals nicht verhindert haben, daß Ihre Befehle deshalb an ihre Bestimmung gelangten. So ging viel Zeit verloren, und die Gewässer schwollen 48 Stunden später an. Nun ist diese Maßregel da, wohin man gelangen sollte, ausgeführt, und sie hat den Erfolg gehabt, daß nur allein gestern durch die Bauern des Hirschberger Kreises 700 Gefangene aufgegriffen wurden. Wäre dieses früher geschehen, so konnten wir mehrere tausende aufgreifen, die wir nun, da sie entkommen sind, abermals bekämpfen müssen.

Blücher."

Am 28sten setzten Macdonalds Truppen ihre Flucht gegen den Bober in immer größerer Auflösung fort; 12—13,000 Franzosen, Truppen aller Waffen, marschirten vermischt; noch am geordnetsten 5000 Hessen und Wirtemberger; Haynau ward ohne Widerstand besetzt. Die Division Puthod, welche Langerons linken Flügel zu umgehen, ins Gebirge nach Jauer geschickt war, zog sich auf die Nachricht von Macdonalds Niederlage von Schönau gegen Hirschberg um dort über den Bober zu gehen, fand aber die Wasser so weit ausgetreten, daß sie umkehrte und am rechten Ufer des Flusses hinunter zu gehen versuchte. Ein Theil des Corps lös'te sich auf und zerstreute sich in den Wäldern; er selbst mit dem Reste gelangte am 29sten bis Löwenberg, ohne übergehen zu können, da alle Brücken hinweggeführt oder abgebrochen waren; er ward durch Langerons Corps von der Verbindung mit Bunzlau abgeschnitten, an den Fluß gepreßt, umschlossen und zur Uebergabe aufgefordert. Auf seine Weigerung ward die ganze Division, noch 6000 Mann und 12 Geschütze, nach hartnäckigem Widerstande theils niedergemacht, theils in den reißenden Fluthen des Bober ertränkt oder gefangen; von den fast 12,000 Mann, woraus die schöne Division beim Ausbruch der Feindseligkeiten bestanden hatte, gelangten nur 150 Mann schwimmend *) ans linke Ufer.

*) Miles Byrne's Memoirs. T. 2. Er war Hauptmann in der Irischen

Am 28sten Abends 6 Uhr meldete Blücher dem Könige aus Goldberg:

„Das Corps des General Langeron hat heute bei Verfolgung des Feindes 6 Kanonen, eine große Menge Munitionswagen und ungefähr 2000 Mann Gefangene gemacht. Die Avantgarde steht in der Nähe von Löwenberg. Das Corps von York hat heute 4 Kanonen, eine Menge Wagen und etwa 700 Gefangene gemacht. Seine Avantgarde hat sich mit der Avantgarde des Generals Baron von Sacken in Haynau vereinigt und folgt nach Bunzlau auf dem Fuß. Was aber wichtiger ist als alles andere, ist die Auflösung in der sich die feindliche Armee befindet, worüber alle Rapporte übereinstimmen, und wovon der Capitain v. Schultz, der Ueberbringer dieses, Euer K. Majestät die näheren Details geben kann. Bey der Affaire von Goldberg ist, wie ich hier erfahren habe, der General Ricard geblieben, und der General Maison hat ein Bein verloren."

Waren die großen Erfolge dieser Tage durch unglaubliche Anstrengungen der Verbündeten erkauft, so überstiegen auch die Leiden des Französischen Heeres jede Erwartung. In einem durch die leichten Truppen aufgefangenen Briefe eines Französischen Offiziers aus Löbau vom 30. August schreibt dieser seiner Frau in Frankreich über seine Erlebnisse seit dem 18ten:

„Bis zum 25sten haben wir den Feind beständig geschlagen, Goldberg so zu sagen mit Sturm genommen, den Feinden großen Verlust zugefügt. Mit dem 26sten aber, trotz eines abscheulichen Regens von früh Morgens an, zog sich der Feind drei Stunden zurück, man focht von 8 Uhr Morgens bis in die Nacht. Unsere Infanterie war bis auf die Knochen durchweicht, die Gewehre gingen nicht mehr los, und sie wich daher in einiger Unordnung. Das nöthigte uns gleichfalls zum Rückzuge bis an diese Stadt, die in

Legion, welche hier mit unterging, und schreibt als mitfechtender Augenzeuge; nach andern Berichten sollen 254 Mann entkommen seyn.

Sachsen liegt. Kommt der Kaiser uns nicht zu Hülfe, um die drei geschlagenen Armeecorps wieder herzustellen, so weiß ich, unter uns gesagt, nicht wohin wir gehen. So tapfer alle unsere jungen Soldaten sind, wenn sie den Feind zum Rückzug drängen, so taugen sie eben so wenig für den Rückzug. Der Schrecken bemächtigt sich ihrer; auch muß man sagen, der Regen hat ununterbrochen vier Tage und Nächte gedauert, die Menschen krank, die Waffen zum Theil untauglich gemacht, ohne einige Ruhetage, die der Feind uns nicht gegönnt hat. Meine Stiefel sind seit dem 15ten nicht von den Beinen gekommen; seit dem 20sten habe ich nichts als Zwieback gegessen, den ich seiner Härte wegen nur aufsaugen kann. Kein Fleisch noch Branntwein, und von 3 Uhr in der Frühe bis 6 Uhr Abends zu Pferde. Die Pferde haben nichts zu fressen als etwas Stroh — glücklich wenn sie etwas haben — und fallen aus Mangel gleich den Menschen. Um 3 Uhr kamen wir hier an. Ich will suchen ins Hauptquartier auf die große Rückzugsstraße zu gelangen; denn meine Kräfte und mein Muth verlassen mich. Hoffentlich geht es bald wieder vorwärts, obgleich die Feinde drei Mann Reiter gegen unser einen haben, und sich gut schlagen, besonders auf dem Rückzuge."

Nach der Vernichtung der Puthodschen Division ward das Hauptquartier von Goldberg nach Hohlstein bei Löwenberg am Bober verlegt. Von hieraus schrieb Gneisenau einem Freunde:

„Die Resultate unseres Sieges sind viel größer als die Dunkelheit der Nacht und die angeschwollenen Gewässer mit Bestimmtheit uns anzugeben erlaubten, da wir auf bloßes Hörensagen nicht Berichte gründen wollten. Jetzt können wir bestimmter über den Verlust des Feindes urtheilen. Etwa 80 Kanonen, 300 Munitionswagen, Feldschmieden rc. 11—12,000 Gefangene sind die Trophäen, die wir dem Feinde entrissen haben. Die angeschwollenen Gewässer hielten unser Nachsetzen etwas auf; dennoch folgten wir so gut wir konnten. Der Soldat ging bis an die Brust durchs Wasser; er versank im Schlamm; viele sind barfuß und deren Zahl nimmt zu.

Es fehlt in der ausgezehrten Gegend an Lebensmitteln, und der grundlosen Wege wegen können die Lebensmittelwagen nicht folgen; auch fehlt es in den verlassenen Dörfern an Fuhrwerk. Dennoch trägt der Soldat dieses Ungemach ohne Murren, selbst mit Heiterkeit."

„Die Wirkungen des Schreckens des Feindes sind auf den Wegen von dem Bober nach der Katzbach allenthalben sichtbar. Leichnahme in Schlamm gefahren, umgestürzte Fahrzeuge, Haufen von Gefangenen. Ich hoffe, daß wir die Armee Macdonalds gänzlich aufreiben werden. Wir haben 3 Armee-Korps und das Kavallerie-Korps von Sebastiani gegen uns gehabt."

„Es lebe der König! Sein Thron ist neu gegründet und wir werden unsern Kindern die National-Unabhängigkeit hinterlassen. Nun gehe ich gern schlafen. Gott befohlen N. v. Gneisenau.

Hohlstein bei Löwenberg den 29. August 1813."

Es ward dann der Angriff der bei Gnadenburg gesammelten Feinde, welche bei Bunzlau den Bober zu überschreiten strebten, angeordnet. Diesen Befehl erhielt Yorck am 30sten früh, und erwiederte:

„E. Exc. Befehl vom 29sten habe ich heute früh um 6 Uhr zu erhalten die Ehre gehabt, und hierauf sogleich den Aufbruch des Korps angeordnet. Wenn ich nicht sogleich auf den Rapport des Generals v. Horn aufgebrochen bin, so lag dieses in der Unmöglichkeit, da ein großer Theil der Brigaden von Steinmetz und von Hünerbein noch gar nicht auf den bestimmten Punkten angekommen war. [1]) Ich befinde mich in der unglücklichen Lage, die außerordentlich angeschwollenen Flüsse ohne Brücken passiren zu müssen, [2]) da auf den beiden Hauptstraßen, wo Brücken befindlich sind, die Korps der Generale Sacken und Langeron operiren." [3])

Randbemerkungen von Gneisenau's Hand.

[1]) Wenn auch ein großer Theil der Brigaden noch nicht angekommen war, so kommt es bei einem fliehenden Feind nicht darauf an. Die Brigaden sollten auch nicht schlagen, sondern nur einige Bataillone zur Unterstützung schicken.

[2]) Der Feind befand sich in einer noch unglücklicheren Lage, denn er war geschlagen.

[3]) Aber über die Regenbäche kann man wohl mit gehörigen Anstalten kommen, wenn man will.

„Soll ich ohne Befehl von E. Exc. abzuwarten mit dem Korps in Bewegung bleiben,[4]) so würde es äußerst nöthig sein, daß ich von dem jedesmaligen Stande der beiden Seitenkorps unterrichtet bin[5]). Wäre ich noch gestern mit einem geringen Theil des Korps gegen Löwenberg marschirt, wohin meine Richtung gehen sollte, so hätte ich einen vergeblichen Marsch gemacht[6]) und das Korps war gänzlich zerstückelt.[7]) Die Brigade des Generals v. Horn nebst der Reserve-Kavallerie waren zur Verfolgung des Feindes vorgeschickt; wohin das Gros des Korps folgen sollte, ob auf Löwenberg oder auf Bunzlau mußte erst aus den Operationen der beiden Seitenkorps hervorgehen, und ich glaubte, entweder einer Aufforderung eines der russisch-kaiserlichen Korps-Kommandanten oder E. Exc. Befehl, wohin ich mit dem Gros des Korps marschiren sollte, abwarten zu müssen,[8]) da ein Zusammentreffen mehrer Korps auf einem Punkte nur nachtheilig sein kann.[9]) Ich habe E. Exc. gestern früh gemeldet, daß ein großer Theil des Korps noch gar nicht an den bestimmten Punkten an der schnellen Deichsel angekommen, mithin war ein weiterer Marsch unmöglich;[10]) daß ich übrigens Alles was ausführbar ist, gern thue, und daß die Truppen Alles leisten, was in ihren Kräften steht, beziehe ich mich auf den 26sten[11]) und auf den Marsch vom 28sten d., welcher 36 Stunden lang dauerte, in-

---

[4]) Ja, denn es war bereits befohlen.

[5]) Dies ist die Sache des Herrn Generallieutenant. Er kann die Kommunikation unterhalten, nicht wir, die wir nicht wissen, wo die Corps jetzt befindlich sind.

[6]) Falsche Behauptung. Gar nicht vergeblich! aber das Corps konnte auch gegen Sirkwitz gehen.

[7]) Nein! nicht zerstückelt, aber wohl in Colonnen zerlegt, um leichter zu marschiren und zwischen den Feind zu kommen.

[8]) Wer eifrig verfolgen will, wartet nicht erst Befehle dazu ab.

[9]) oben: nicht zerstückeln, hier: nicht vereinigen!

[10]) und warum das? konnte nicht ein Theil vorgehen; der andere folgen?

[11]) Wenn wir zweymal 24 Stunden gewartet hätten, wie gefordert wurde, so wären wir geschlagen. Jetzt hinterher sollen wir noch dankbar dafür seyn, daß man zur Schlacht kam!

dem die Truppen die ausgetretenen Flüsse durchwatend passiren mußten. [12])

Leisersdorf den 30. August 1813.

v. York."

Gneisenau machte zu diesem Schreiben die untenstehenden Randbemerkungen. In Gemäßheit dieser Bemerkungen setzte Oberst Rauch folgende Erwiderung an York auf, welche dann von Gneisenau durchgesehen und vervollständigt abging.

„E. Exc. geehrtes Schreiben vom 30. August, in welchem Hochdieselben mir die Anstrengungen der Truppen und die Schwierigkeiten auseinandersetzen, welche Hochdieselben beim Vorrücken gefunden, habe ich wohl erhalten."

„So vieles Vergnügen es mir jederzeit macht, mit E. Exc. einerlei Meinung zu haben, so sehe ich mich doch genöthigt Denenselben zu erklären, daß, obgleich ich mit dem guten Willen und der Art zufrieden bin, wie die Truppen alle Fatiguen ertragen haben, ich keinesweges finde, daß die Anstrengung aufs Höchste getrieben worden sei, und nicht noch mehr hätte geschehen können."

„Nach der in der Nacht vom 26sten zum 27sten von E. Exc. und dann später an den General-Major v. Horn ertheilten Anweisung, nach der E. Exc. am Nachmittag abermals ertheilten Ordre zum Marsch, war meine Absicht, den Feind ununterbrochen zu verfolgen und zu schaden, mit der größten Deutlichkeit ausgesprochen."

„Drei Corps erhalten aus meinem Hauptquartier Befehle; sobald diese im Allgemeinen gegeben sind, ist es Sache der Herrn Corps-Commandanten, nicht allein nach der allgemeinen Vorschrift zu handeln, sondern Alles, was dahin einschlägt, selbst zu beobachten. Die Communikationen untereinander kann nicht ich, die Corps selbst

---

[12]) Hätte man den Fluß am 27sten passirt, so brauchte man nicht am 28sten durch das ausgetretene Wasser zu waten. Wenn man den Feind nicht mit Anstrengung verfolgt, so kommt man in den Fall diejenigen, die man hätte vernichten können, noch einmal zu bekämpfen. Das preußische Blut, was dann vergossen wird, kommt dann auf Rechnung desjenigen, der eine Anstrengung gescheut hat.

müssen sie erhalten; wo eine Brücke fehlt, muß sie augenblicklich gebaut werden, und sollte man in einem so wichtigen Augenblick Häuser dazu niederreißen um Bauholz zu erhalten. Die Corps sind deshalb auch mit dem nöthigen Personale ausgerüstet. Bei der Verfolgung eines fliehenden Feindes, den jede Stunde durch Gefangene und Marodeurs schwächt, kommt es gar nicht darauf an, mit geschlossenen Brigaden oder selbst mit geschlossenen Bataillons oder Eskadrons zu marschiren. Was zurückbleibt, bleibt zurück und muß nachgeführt werden. Sobald die Bataillone sich schwächen, kann man auch Offiziere entbehren und [13]) dazu zurücklassen."

„An die Klagen der Cavallerie muß man sich nicht kehren, denn wenn man so große Zwecke als die Vernichtung einer ganzen feindlichen Armee erreichen kann, so kann der Staat wohl einige hundert Pferde verlieren, die aus Müdigkeit fallen."

„Eine Vernachlässigung in Benutzung des Sieges hat zur unmittelbaren Folge, daß eine neue Schlacht geliefert werden muß, wo mit einer einzigen die Sache abgethan werden konnte. Das gestrige Gefecht bei Bunzlau kommt auf Rechnung derjenigen, die eine Versäumniß bei der Verfolgung des Feindes sich haben zu Schulden kommen lassen.

H.-Q. Hohlstein den 31. August 1813. Blücher."

Französischer Rückzug über den Bober.

In der Nacht zum 30sten zog sich der Feind aus seiner Stellung bei Gnadenburg nach Bunzlau durch die Stadt und über den Bober zurück. Gegen Mittag ward die nur mit wenigen Truppen besetzte Stadt durch die Preußische und Russische Vorhut angegriffen, nebst den Brücken eingenommen, und nach Ankunft des Yorckschen und Sackenschen Corps gegen die wiederholten Angriffe der Neyschen Truppen behauptet; die leichten Truppen brachten noch Abends von Görlitz die Kunde der fast gänzlichen Auflösung des Französischen

[13]) entbehren und von Gneisenau's Hand eingefügt.

Heeres, von denen 7000 Mann in größter Unordnung vor der Stadt lagerten und vom Commandanten nicht eingelassen wurden.

Der Uebergang über den Bober fand große Schwierigkeiten, da Löwenberg noch von Westphälischen Truppen besetzt war. Langeron erklärte den Uebergang bei Zobten für unmöglich, da das Wasser auf beiden Ufern mehrere hundert Fuß ausgetreten, der Boden zu morastig sey, um Pontons und Kanonen hinüberzubringen, und das jenseitige Ufer mit feindlicher Infanterie und Artillerie besetzt; nach Ankunft der Pontons ward der Uebergang bei Löwenberg unter Oppens und Ende's Einwirkung am 30sten bewirkt, am 31sten die Brücke über den Queis bei Dittersdorf, dreimal fast fertig, aber von dem sehr hohen und reißenden Wasser dreimal fortgerissen, endlich um 8 Uhr zu Stande gebracht, Langerons Cavallerie ging über, die Infanterie folgte, die leichten Truppen gingen darauf gegen Lauban am Queis vor, und das Corps nahm bei Seifersdorf eine Aufstellung, während rechts von ihm auf gleicher Höhe York und Sacken gleichfalls am Queis anlangten, die bei Naumburg und Siegersdorf zerstörten Brücken wiederherstellten, und den letzten Franzosen gegenüber lagerten.

Macdonalds, Lauristons, Ney's Corps waren vom 28sten bis 31sten in Unordnung mit noch ungefähr 30 Kanonen durch Lauban gekommen, die Ueberbleibsel von Ney's Truppen machten den Schluß; Macdonald selbst, lange vermißt, kam in der Nacht vom 30sten, die letzten Franzosen gingen Nachts vom 31sten von Lauban ab. Die Westphälischen Truppen suchten theils überzugehen, und waren meistens nach Hause desertirt, man bildete in Cassel aus ihnen ein Regiment öffentlicher Arbeiter.

Die Gewässer, welche wie der Bober am 27sten, 28sten, 29sten nur mit Lebensgefahr zu passiren gewesen, waren seitdem allmälig wieder gefallen.

Dem General Gaudi ward am 30sten aufgetragen: da Schlesien bis morgen vom Feinde geräumt seyn werde, die befreiten Districte zu Lieferung von Mannschaft, Pferden und Kriegsstoff an-

zuhalten, um das Heer zu verstärken; in Liegnitz, Goldberg, auch Löwenberg und Bunzlau, die vermuthlich morgen besetzt werden, sogleich Platzcommandanten, und in Goldberg, wo 800 Verwundete aller kriegführenden Mächte liegen, einen Civilcommissar zu bestellen. Die Postanstalten sehen mangelhaft, und bei dem Oberpostmeister auf Abhülfe zu dringen. Der General erwiederte, er habe sogleich 20,000 Paar Schuhe bestellt, um dem ersten Bedürfniß des Heeres abzuhelfen, 1000 Paar aus Neiße und ebensoviel aus Breslau entnommen; nach Goldberg zu Behandlung der Kranken und deren Fortschaffung in die Militairhospitäler den Regierungsrath Krug aus Breslau mit Aerzten und Chirurgen gesandt, zu Herbeischaffung von Vorspann, Aufgreifung der Nachzügler und Gefangennahme der zerstreuten Division Franzosen, Mannschaften verschrieben, und den Landsturm der Kreise umher aufgeboten, auch die Commandanten und Militairbehörden zu Auffammlung von Waffen und vergrabenen oder versteckten Kanonenröhren und deren Ablieferung nach Jauer und Schweidnitz auffordern lassen.

Von Hohlstein aus schrieb Gneisenau:

An Frau v. Gneisenau:

„Hohlstein bei Löwenberg den 30. August 1813.

Ich hoffe, daß du Augusts Brief erhalten hast, worin er Dir Nachricht von den Resultaten unserer Schlacht an der Katzbach giebt. Selbige mehren sich stündlich. 80 Kanonen, 300 Pulverwagen, etwa 15,000 Gefangene, mehrere Adler sind unser. Gestern, hier in der Nähe, wurde noch eine ganze Division vernichtet, die über den angeschwollenen Fluß nicht kommen konnte. Sie wurden mit Kartätschen beschossen, mit dem Bajonett angegriffen, ein Theil in den Fluß gestürzt, der Rest, Generale und Offiziere, gefangen genommen. Von der 80,000 starken Armee des Marschall Macdonald sind etwa noch 10,000 Mann vorhanden. Wir haben Anstalt getroffen, daß auch diese vernichtet werden. Die Straßen zwischen der Katzbach und dem Bober liefern das Bild der Vernichtung einer zahlreichen Armee.

Wir gehen nun nach Sachsen, um dort einen neuen Feldzug gegen die französische Armee zu beginnen. Die schlesische Armee hat sich hochverdient um die gute Sache gemacht; in 8 Tagen 7 große Gefechte und eine Schlacht geliefert, mit Entbehrungen gekämpft; im Schlamm die Nächte, zum Theil baarfuß zugebracht; durch angeschwollene Regenbäche gewadet; sich tapfer geschlagen. So ist der Soldat ein ehrwürdiges Glied der menschlichen Gesellschaft.

Gott erhalte Euch! Viel Grüße an Amalie und Kinder. August ist wohl. N. v. Gneisenau."

An Graf Münster.

„Unser Sieg am 26sten ist weit vollständiger, als ich Ew. Excellenz in meinem letzten Bericht darüber anzeigen konnte. In den beholzten steilen Thalrändern der wüthenden Neiße und der Katzbach wurden des andern Tages die hinabgestürzten Geschütze und Kriegsfuhrwerk gefunden. Wir haben über 100 Kanonen erobert, 300 Munitionswagen und Feldschmieden; 15,000 Gefangene sind eingebracht, mehrere derselben kommen stündlich ein. Alle Straßen zwischen der Katzbach und dem Bober tragen die Wirkungen des Schreckens unserer Feinde; Leichname übergefahren und in den Schlamm gesenkt, umgestürzte Fahrzeuge, verbrannte Dörfer. Der größte Theil der Macdonaldschen Armee hat sich aufgelößt. Von den Uebergängen der angeschwollenen Flüsse abgeschnitten, irren die Flüchtlinge in den Wäldern und Bergen umher und begehen aus Hunger Unordnungen. Ich habe die Sturmglocke gegen sie läuten lassen, und die Bauern aufgeboten, sie zu tödten oder gefangen zu nehmen.

Gestern fand hier in der Nähe die Division Puthod ihr Ende. Sie ward ereilt und mußte sich, mit den Rücken gegen den Bober aufgestellt, schlagen. Man kartätschte sie anfänglich, und griff sie dann mit dem Bajonett an. Zum Theil ward sie getödtet, zum Theil in das Wasser gestürzt; der Rest, Generale, Offiziere und Adler gefangen gemacht und erobert.

Das Wetter ist abscheulich: der Regen unaufhörlich. Während der Schlacht schlug uns der Sturm ins Gesicht. Der Soldat bringt die Nächte unter freiem Himmel zu, versinkt in Schlamm, ist zum Theil ohne Schuhe, watet bis an die Brust durch die angeschwollenen Gewässer dem Feinde nach; entbehrt der Lebensmittel, weil die leeren verlassenen Dörfer nichts eßbares enthalten, und aus Mangel an Fuhrwerk nichts nachgeschafft werden kann; häufig ist er baarfuß und watet durch den Schlamm. Ein großer Theil der Landwehrmänner hat nur Leinhosen und ist ohne Mäntel, weil wir bei der Vermehrung der Armee von 40,000 Mann auf 270,000, und bei den dem Lande zugemutheten Anstrengungen weder Material noch Geld zum Ankauf von Tuch fanden. Ein Labsal an Brandtwein hat der Soldat nicht, weil dieser zum Theil nicht in so großer Menge fabrizirt, zum Theil nicht nachgeschafft werden kann. Und dennoch murrt der Soldat nicht; erträgt in Geduld alle diese Beschwerden und geht muthig und entschlossen an den Feind. Unsere jung aus ihrer Asche hervorgegangene Infanterie thut es den geprüften Soldaten gleich. Die Landwehr wetteifert mit der stehenden Armee. 69 Bataillone und 40 Eskadrons habe ich in Schlesien allein gebildet. 46 Bataillone und 28 Eskadrons stehen mit im Felde, die Uebrigen bewachen die Festungen. Ein Landwehrbataillon brach in Masse (im Viereck) auf eine feindliche Masse ein, und machte nieder oder zerstreute selbige. Gleich darauf ward es von feindlicher Cavallerie umringt und aufgefordert, sich zu übergeben. Es feuerte, und nur ein einziges Gewehr ging los, des Regens wegen. Es wehrte sich mit dem Bajonet und trieb die Cavallerie zurück. Als diese sich entfernte, nahm dieses Bataillon sogleich zwei feindliche Geschütze weg. Mehr in der Welt kann keine Infanterie thun.

Die angeschwollenen Flüsse halten uns im Verfolge auf. Der Feind vernichtet die Brücken. Etwa 20,000 Mann sind von Macdonalds 80,000 starker Armee übrig. Werden die gegebenen Befehle ausgeführt, so sollen auch diese aufgerieben werden. Diesen

Augenblick ist abermals ein heftiges Gefecht bei Bunzlau. Man schlägt sich um eine Brücke. Die Feinde haben das Dorf Tillerdorf angesteckt. Der Preußische General Horn hat befohlen, keine Gefangene zu machen, sondern solche in die Flammen des brennenden Dorfes zu werfen.

Meine Huldigungen an den Prinz-Regenten und Herrn Herzog von York bitte ich gütigst zu überbringen.

Ich bin belohnt für meine Anstrengungen, wenn beide Herrn mit mir zufrieden sind. Gott erhalte Ew. Excellenz.

Hohlstein bei Löwenberg den 30. August 1813.

N. v. Gneisenau."

Gneisenau in Blüchers Namen:

An Se. M. den König.

„In den ersten Momenten nach der Schlacht an der Katzbach konnte man die Resultate des Sieges nicht genau übersehen. Selbst jetzt noch können wir, da wir im Verfolgen begriffen sind, eine genaue Uebersicht noch nicht erhalten. So viel wissen wir nur, daß wir wenigstens 60 bis 70 Kanonen, ungefähr 300 Pulverwagen, Feldschmieden, Fourgons 2c. erobert und 12 bis 15,000 Gefangene gemacht haben. Von einer Armee, welche die Gefangenen auf 80,000 Mann angegeben haben, sind nur noch allem Anschein nach, ohngefähr 30,000 Mann beysammen. Die übrigen sind todt, blessirt, gefangen oder versprengt. Diese 30,000 Mann haben Gelegenheit gefunden, verwichene Nacht sich über Bunzlau auf das andere Ufer des noch angeschwollenen Bobers zu retten. Hier, in der Nähe von Löwenberg, ist dieser Fluß jetzt noch nicht zu passiren. Dieses verhindert die gänzliche Vernichtung des Feindes. Wenn indessen der Graf von St. Priest die ihm gegebenen widerholten Befehle ausführen kann, so wird der Feind über Marklissa im Rücken genommen und vernichtet. Er, der Graf St. Priest, steht dann auf der kürzeren Straße nach Dresden, und kann sich mit dem Grafen Neipperg vereinigen. Gestern Abend fand hier in

der Nähe die Division Puthod ihr Ende. Sie hatte die Bestimmung, uns über das Gebirge zu umgehen; bekam Nachricht von der verlorenen Schlacht, als sie schon in unserer Nähe war, ging nach Hirschberg zurück, konnte dort den Bober nicht passiren, ging am rechten Ufer desselben herunter und befand sich gestern vor der Avantgarde des Generals Rudzewicz. Der Fürst Scherbatow und dieser kanonirten sie, ließen ihr Geschütz wegnehmen, griffen sie mit dem Bajonett an, und warfen einen Theil davon in den Fluß und nahmen den Rest, Generale und Offiziere gefangen. Zwei Adler werden Eurer K. M. zu Füßen gelegt werden.

Euer K. M. mögen die Armee des Marschalls Macdonald, sofern alle Unterbefehlshaber die gegebenen Befehle auszuführen im Stande sind, als beinahe vernichtet ansehen."

Hohlstein bei Löwenberg den 31. August 1813.

Auch der Kaiser Alexander und General Barclay wurden von den bisherigen Erfolgen benachrichtigt.

Die weitere Verfolgung des Feindes ward dahin eingeleitet, daß Sacken und Yorck am 1. September gegen Siegersdorf und Naumburg am Queis rückten, Langeron bei Zobten über den Bober gehen, aber ohne ausdrücklichen Befehl mit der Hauptmasse den Queis nicht überschreiten sollte. Blücher und Gneisenau blieben bei Langerons Corps.

Am ersten September war also die Befreiung Schlesiens mit Ausnahme Glogau's vollbracht, das Hauptquartier nach Löwenberg verlegt. Das siegreiche Preußisch-Russische Heer hatte den Bober und Queis, seine Vorhut die Neiße erreicht, und die Folgen dieser Thaten so wie die bei Dresden und Culm vorgehenden Ereignisse machten es rathsam, dem Heer eine kurze Sammlung, Ruhe und Stärkung zu gewähren. General Blücher erließ diesen Tagesbefehl:

„Schlesien ist vom Feinde befreyt. Eurer Tapferkeit, brave Soldaten der russischen und preußischen Armee unter meinem Be-

fehl, Eurer Anstrengung und Ausdauer, Eurer Geduld in Ertragung von Beschwerden und Mangel verdanke ich das Glück, eine schöne Provinz den Händen eines gierigen Feindes entrissen zu haben."

„Bey der Schlacht an der Katzbach trat Euch der Feind trotzig entgegen. Muthig und mit Blitzesschnelle brachet ihr hinter Euren Anhöhen hervor. Ihr verschmähtet, ihn mit Flintenfeuer anzugreifen; unaufhaltsam schrittet Ihr vor; Eure Bajonette stürzten ihn den steilen Thalrand der wüthenden Neiße und der Katzbach hinab."

„Seitdem habt Ihr Flüsse und angeschwollene Regenbäche durchwatet. Im Schlamm habt Ihr die Nächte zugebracht. Ihr littet zum Theil Mangel an Lebensmitteln, da die grundlosen Wege und der Mangel an Fuhrwerk deren Nachfuhr verhinderten. Mit Kälte, Nässe, Entbehrungen und zum Theil mit Mangel an Bekleidung habt Ihr gekämpft; dennoch murrtet Ihr nicht, und Ihr verfolgtet mit Anstrengung Euren geschlagenen Feind. Habt Dank für ein so hochlobenswerthes Betragen! Nur derjenige, der solche Eigenschaften vereinigt, ist ein ächter Soldat."

„Hundert und drey Kanonen, 250 Munitionswagen, des Feindes Lazareth-Anstalten, seine Feldschmieden, seine Mehlwagen, ein Divisions-General, 2 Brigade-Generale, eine große Anzahl Obersten, Stabs- und andere Offiziere, 18,000 Gefangene, 2 Adler und andere Trophäen sind in Euren Händen. Den Rest derjenigen, die Euch in der Schlacht an der Katzbach gegenübergestanden haben, hat der Schreck vor Euren Waffen so sehr ergriffen, daß sie den Anblick Eurer Bajonette nicht mehr ertragen werden. Die Straßen und Felder zwischen der Katzbach und dem Bober habt Ihr gesehen: sie tragen die Zeichen des Schreckens und der Verwirrung Eurer Feinde."

„Laßt uns dem Herrn der Heerscharen, durch dessen Hülfe Ihr den Feind niederwarfet, einen Lobgesang singen, und im öffentlichen Gottesdienste Ihm für den uns gegebenen herrlichen Sieg danken. Ein dreymaliges Freudenfeuer beschließe die Stunde,

die Ihr der Andacht weihet. Dann suchet Euren Feind aufs Neue auf.

H.-Q. Löwenberg den 1. Sept. 1813.

von Blücher."

An diesem Tage wurden die Corpsbefehlshaber behuf weiterer Verfolgung des flüchtigen Feindes angewiesen am 2. September aus ihrer Stellung am Queis auf Görlitz vorzugehen, und falls sich dort der Feind hinter der Stadt halte, nur ihre Vorhut vorzuschieben, die Hauptmacht aber bis zum Eintreffen weiterer Befehle verdeckt aufzustellen; habe sich der Feind zurückgezogen, so folge die Vorhut, und die Corps bivouaquiren vor der Stadt.

An demselben Tage lief Barclay's Schreiben aus Altenburg vom 29sten ein, worin er über den fehlgeschlagenen Versuch auf Dresden berichtete, indem Napoleon den General Vandamme von Königstein her um die rechte Flanke der Verbündeten geschickt hatte, worauf Schwarzenberg sich zum Rückzuge über das Erzgebirge nach Böhmen entschloß. Die Verbündeten hätten jedoch alle Gebirgspässe in ihrer Gewalt und würden nächstens wieder vorrücken. Die Preußischen Truppen hätten sich durch Ordnung und Tapferkeit ausgezeichnet. Ausführliche Aufschlüsse über diese Niederlagen kamen am folgenden Tage durch den vom Fürsten Schwarzenberg an Blücher abgesandten Major Fürsten Wenzel Liechtenstein, den Ueberbringer eines Schreibens mit dem Antrage, daß Blücher ihm mit 50,000 Mann des Schlesischen Heeres, wo möglich in eigner Person, zu Hülfe kommen wolle. Der Major überbrachte für Gneisenau ein Schreiben des Grafen Neipperg aus Bubna's Hauptquartier zu Liebenau, worin dieser General sich auf ihre „gemeinschaftlichen Freunde" den Kronprinzen von Schweden, Wallmoden, Gentz und Lorent berufend, ihn dringend zu Unterstützung des Gesuches aufforderte, und über die wahre Lage der Dinge genaue Auskunft durch Liechtenstein verhieß. „Im Namen der guten Sache," schrieb Neipperg, „thun Sie, was Ihnen möglich ist. Sie werden hierdurch Ihrer ohnehin hinlänglich glänzenden Armee nur noch mehr mili-

tairischen Ruhm verschaffen. Erlauben Sie mir Ihnen bei dieser Gelegenheit die Versicherung meiner innigsten Hochachtung zu erneuern. General Bubna will Ihnen empfohlen seyn."

Fürst Schwarzenberg hatte nach den Unglücksfällen bei Dresden und dem fortgesetzten Rückzuge gegen die Eger durch Vandamme lebhaft verfolgt, die Meinung, Napoleon werde ihm mit seiner Uebermacht auf dem linken Elbufer in Böhmen weiter folgen, und er bedürfe daher einer großen Verstärkung um demselben Halt zu gebieten; er wünschte also, daß Blücher ihm mit dem größten Theil des Schlesischen Heeres, wenigstens 50,000 Mann persönlich über Theresienstadt zur Hülfe eile, 5 –6000 Kosacken dieses Heeres sollten vom linken Flügel des Hauptheeres über Eger nach Sachsen auf die feindlichen Verbindungen geworfen werden; der Rest des Schlesischen Heeres aber mit der Oesterreichischen Division Bubna bei Zittau vereinigt, in jener Gegend Stellung nehmen, da Napoleon seine Hauptmacht in Böhmen verwende und nur wenig Truppen gegen das Schlesische Heer zurücklassen könne. Auch wünschte Schwarzenberg, der Kronprinz von Schweden möge, falls es nicht geschehen sey, auf das linke Elbufer überschiffen und dem in Böhmen vorgehenden Feinde im Rücken folgen, und so der Hauptarmee, die sich am rechten Egerufer in der Gegend von Budin oder Laun aufstellen werde, zu Hülfe kommen.

Dieses Ansinnen beruhte auf zwei Voraussetzungen, deren eine irrig, die zweite vollkommen gewagt und zweifelhaft war. Der Feldmarschall war des Glaubens, das Vorrücken seiner großen Armee gegen Dresden habe Napoleon gezwungen, den größten Theil seiner Macht nach dieser Hauptstadt zu ziehen, und dadurch gegen Schlesien eine Blöße zu geben, welche Blücher meisterhaft benutzt habe: während Napoleon das Boberheer in der Stärke von hunderttausend Mann zurückgelassen hatte, und keineswegs Willens war, unter Vernachlässigung des Schlesischen Heeres mit seiner ganzen Macht dem Hauptheer nach Böhmen zu folgen.

Unmöglich konnte daher auf Schwarzenbergs Antrag eingegangen

werden, wozu der General nicht berechtigt, der ohne Wissen der Majestäten ergangen, dazu führen mußte die kräftigste, die entscheidende Waffe der Verbündeten zu lähmen, und dem Feinde das wichtige Land Schlesien in die Hände zu liefern, zu Gunsten einer so wenig bewährten Waffe als das Böhmische Heer sich bis dahin gezeigt hatte.

Indem hierüber zwischen Blücher und Gneisenau kein Zweifel war, und sie jedoch sogleich überlegten, was zum Besten der gemeinschaftlichen großen Sache geschehen könne, traf ein Schreiben des Generals Bennigsen ein, mit der Nachricht, daß er am 31. August sein Hauptquartier und das Corps Dochtorof nach Breslau verlegen und mit dem übrigen in Schlesien gegen Liegnitz vorrücken werde, das Tolstoy'sche Corps von 48,000 Mann nur einen Marsch von der Schlesischen Grenze entfernt sey, Glogau auf dem rechten Oderufer beobachtet und die Verbindung mit dem Kronprinzen erhalten werde. Blücher setzte ihn von Schwarzenbergs Ansinnen in Kenntniß, und ersuchte ihn in Rücksicht auf dasselbe das Corps Markoff sogleich zu ihm stoßen zu lassen, wodurch er sich im Stande sehen werde, auf die Stellung bei Frankenstein gestützt, im Nothfall das Langeronsche Corps zur Böhmischen Armee abzusenden; sollte Napoleon in Böhmen einmarschiren, so möge Bennigsen sich mit dem Schlesischen Heere zu gemeinschaftlichem Angriff verbinden.

Eine ähnliche Aufforderung nahm Fürst Liechtenstein an den Kronprinzen von Schweden mit. Dem Fürsten Schwarzenberg aber antwortete Gneisenau mit Blüchers Unterschrift:

„Euer Durchlaucht verehrliches Schreiben vom 30sten v. M. ist mir durch den Herrn Fürsten Wenzel Liechtenstein richtig eingehändigt worden. Euer Durchlaucht, indem Sie eine Abrückung von 50,000 Mann von meiner Armee verlangen, nehmen hiebei den Fall an, daß der Französische Kaiser mit seiner Hauptmacht den verbündeten Heeren nach Böhmen folge. Selbst in diesem, noch nicht ausgemacht gewissen Fall, dürfte eine Offensivbewegung meiner Armee nach der Elbe auf indirektem Wege vielleicht wirksamer

seyn, als eine gerade Entgegenstellung durch einen Linksmarsch von 50,000 Mann nach Böhmen; eine Zahl, die die Streitkräfte der verbündeten Armeen in Böhmen weniger wirksam vermehrt, als es das Zusammenhalten meiner Armee und eine Offensivbewegung nach der Elbe strategisch und moralisch thun würde. Man darf aber auch den Fall annehmen, daß der Französische Kaiser abermals seine Hauptstärke gegen uns hier vereinige, uns zu schlagen, wenigstens zurückzudrängen trachte, dadurch die Eingänge von Schlesien nach Böhmen gewinne und den verbündeten Armeen in Böhmen im Rücken komme. Für diesen Fall ist es unzubezweifelnd besser, daß die hiesige Armee in einem imposanten Zustand erhalten werde, als daß man solche zerstückele, dort nicht viel helfe, hier aber die Existenz einer Armee verschwinden lasse; denn meine Armee ist durch die vielen harten Gefechte bis unter 70,000 Mann geschmolzen.

Läßt man die hiesige Armee vereinigt, so erreicht man dadurch zwei Zwecke, vereinigt nämlich den eines unmittelbaren Schutzes für Schlesien, wenn der Französische Kaiser in diesem Lande vordringen wollte, und den des Vortheils einer Offensivbewegung nach der Elbe hin, wenn selbiger der verbündeten Armee nach Böhmen folgen sollte. Wir sind überdies durch eine solche Bewegung im Stande, mit dem Kronprinzen von Schweden uns zu vereinigen, der, sofern die Existenz einer Schlesischen Armee und somit die Möglichkeit einer Offensivbewegung nach der Elbe hin aufhören sollte, schwerlich zu bewegen seyn wird, gegen die Elbe vorzurücken.

Sobald ich gestern die Unfälle der verbündeten Armee erfuhr, gab ich sogleich meinem Generalquartiermeister den Befehl, die starke Stellung bei Frankenstein verschanzen und sie mit schwerem Kaliber versehen zu lassen. In diese Stellung werde ich mich begeben, sofern ich durch Uebermacht gedrängt würde, und in ihr werde ich eine Schlacht annehmen, wenn auch angegriffen durch eine große Uebermacht.

Um indessen Euer Durchlaucht meine Bereitwilligkeit Ihr Begehren zu erfüllen, zu bethätigen, habe ich sofort an den General

von Bennigsen, der mit seinem Armeecorps in Breslau ist, geschrieben und gebeten, den General Markoff, so wie er mir zugesagt hat, zu mir stoßen zu lassen. Ist dies geschehen, so könnte ein Theil der Russischen Truppen unter meinem Befehl zu Ew. Durchlaucht stoßen, obgleich ich hier wiederholen muß, daß ein offensives Wirken gegen die Elbe von hier aus weit sicherer die verbündeten Armeen in Böhmen befreien wird, als ein Seitenmarsch eines Theils meiner Armee über die Gebirge und Defiléen hinweg dieses zu bewirken im Stande ist.

Noch giebt es einen psychologischen Grund für meine hier dargestellte Ansicht, nämlich den, daß es nicht gut ist, eine siegreiche Armee zu trennen, wo die Truppen wechselseitiges Vertrauen zu einander haben, und bei denen das Andenken ihres Sieges noch frisch ist.

Von Ihren Majestäten dem Kaiser Alexander und dem König meinen Herrn bin ich ohne alle Nachrichten gelassen."

Diese Darstellung, welche dem König sogleich mitgetheilt ward, hatte ihre Wirkung, und der in das große Hauptquartier abgeordnete Preußische General Hake entschuldigte nachträglich am 4. September bei Gneisenau das im Augenblick der größten Besorgniß gestellte Begehren unter Ausdrücken der höchsten Bewunderung auch von Seiten des Feldmarschalls. Der Sieg der großen Armee bei Culm am 30. August hatte auch zu selbiger Zeit den Feldmarschall der sofortigen Nothwendigkeit jenes Schrittes enthoben.

Seiner Frau schrieb Gneisenau über die Begebenheiten beim Böhmischen Heere:

„Bei Dresden hatten am 26. und 27. August unsere Waffen Unfälle erlitten, mehr durch Mißverständnisse oder Mangel an Einverständniß, als durch die Ueberlegenheit feindlicher Waffen. Der König hat Alles, was andere verdorben haben, wieder hergestellt. Die Russischen Garden, 8000 Mann stark, schlugen sich gegen 40,000 Franzosen mit höchster Tapferkeit, und hielten deren Anfall muthig aus. Des andern Tages gingen die Preußen diesen Fran-

zosen in den Rücken, und nun wurden diese von allen Seiten zugleich angegriffen. Man kann mir das Blutbad nicht gräßlich genug beschreiben, was das Geschütz unter den zwischen den Bergen steckenden Franzosen anrichtete. Leichen und Verstümmelte lagen über einander zu Haufen. Nur ein Theil der Cavallerie entkam, der Rest wurde getödtet oder gefangen. Viele wurden in die unwegsamen Gebirge in der Nähe von Töplitz gesprengt, wo die Bauern selbige aufgreifen. — In Dresden, Bautzen und dem Umkreis der Französischen Armee ist die größte Noth."

Die zu diesen Ausfertigungen gegebene Zeit benutzte Gneisenau zu einer Mittheilung an Graf Münster, wodurch er unter andern den wichtigen Zweck erreichte, die Wahrheit über die Heldenthaten seines Heeres und Volkes durch das Mittel der Zeitungen mit unwiderstehlicher Macht in die Oeffentlichkeit einzuführen, eine Maßregel, deren Vernachlässigung nicht selten die Gunst der öffentlichen Meinung dem einsichtigeren oder vorsichtigeren und thätigeren Feinde zugewendet hat, und von den Französischen Machthabern mit allen Mitteln der List und Gewalt zur Vollendung ihrer Erfolge und Täuschung der Massen verwendet ist. Münster und die Englische Regierung säumten nicht die schon in jener Zeit mächtige Englische Presse zum Besten der guten Sache zu benutzen, und wir lernen aus Münsters Antworten, daß Gneisenau's Berichte auf diesem Wege in den Gesichtskreis und die Herzen zahlloser Leser übergingen. Von welcher Bedeutung sie aber bei der damaligen Verschlossenheit des Festlandes und der Schwierigkeit zuverlässiger Berichte für die Englische Regierung waren, darüber spricht sich Münster in seinen Antworten aus, welche Gneisenau zugleich von den Fortschritten der Englischen Waffen im Süden in Kenntniß setzten.

Gneisenau an Münster.

„Mein verehrter Graf. Mit vielem Vergnügen habe ich heute Ew. Exellenz Schreiben vom 28. July c. erhalten. Die angenehmen Ereignisse folgen jetzt sich von Tag zu Tag, von Stunde zu

Stunde. Unser Sieg ist im höchsten Grade vollständig. Alle Straßen zwischen der Katzbach und dem Bober sind mit den Zeichen des Schreckens der Feinde bedeckt, in den Schlamm gefahrene Leichname, umgestürzte Fahrzeuge bedecken selbige.

Die Division Puthod fand vor zwei Tagen hier ihr Ende. Sie kam an den angeschwollenen Boberfluß, fand keinen Uebergang, ein Theil der Avantgarde erreichte sie. Sofort wurde sie angegriffen, niedergemacht, gefangen genommen oder in den Fluß gesprengt. Generale und Adler fielen in unsere Hände. Heute noch werden die Leichname aus dem Fluß gefischt. Bauern und Troß bereichern sich durch Beute. Mehr als Tausend sind ertrunken.

Bei Goldberg ward ein anderer Theil der Arriergarde erreicht, und sogleich angegriffen. Drei Bataillone formirten eine viereckige Masse. Sie wurden aufgefordert sich zu ergeben. Entschlossen, sich zu wehren, wurden sie fast sämmtlich von der Cavallerie niedergemacht. Von allen Seiten her werden Gefangene eingebracht, über 18,000 sind jetzt bereits in unsern Händen, 103 Stück Geschütze, 250 Pulverwagen. Eine Menge andere Kriegsfuhrwerke. Die Niederlage des Feindes ist entscheidend. Wir folgen ihm, soviel die grundlosen Wege und die ausgetretenen Gewässer es erlauben.

Wären die Anordnungen, die ich sogleich nach der Schlacht dictirte, befolgt worden, so wäre von Macdonalds Armee nichts mehr vorhanden. In 8 Tagen, vom 19ten bis zum 26sten, hat unsere Armee 8 große Gefechte (die kleinen gar nicht gerechnet) deren mehrere uns 4—5000 Mann an Todten und Verwundeten kosteten, und eine Schlacht geliefert. Seit der Schlacht abermals 3 Gefechte. Einen solchen thätigen Feldzug hat nicht leicht eine Armee gemacht, wenigstens kenne ich keine dergleichen in der Kriegsgeschichte. Man wird dieser Armee nicht absprechen können, daß sie sich hochverdient um die gute Sache gemacht hat.

Aus Böhmen sind uns Nachrichten von Unfällen der vereinigten Armeen zugekommen, in deren Folge selbige ihren Rückzug nach Böhmen angetreten haben. Ich habe sogleich Anstalten zur Siche-

rung Schlesiens treffen, und eine Position vorbereiten lassen, worin wir, falls die Macht des französischen Kaisers gegen uns sich wenden sollte, eine neue Schlacht annehmen wollen. Wenn alle Anstalten, wie ich angeordnet habe, ausgeführt werden, so bin ich des Sieges gewiß.

Am 21sten v. M. hatten wir bei Löwenberg, wie wir jetzt wissen, die Hauptmacht Napoleons und ihn selbst gegen uns. Wir hatten da mit 140,000 uns gegenüber zu manövriren. Wir schlugen uns mit ihm den ganzen Tag, hielten indessen den größern Theil unserer Truppen aus dem Gefecht, zogen uns langsam zurück, und stellten uns eine Meile von da wieder auf. Als er sah, daß er uns nicht in eine nachtheilige Schlacht verwickeln konnte und erfuhr, daß er nicht den Kaiser Alexander und die Hauptarmee vor sich hatte, wandte er am 23sten wieder um und ging nach der Elbe.

Diesen Augenblick geht hier die officielle Nachricht ein, daß die Franzosen unter Vandamme gänzlich geschlagen sind. 4 Generale, worunter Vandamme selbst, sind gefangen, 2 todt, 45 Kanonen, 6000 Gefangene sind in unsern Händen.

Schreiben mir Ew. Excellenz bald, und unterrichten Sie mich, ob Sr. Hoheit der Prinz-Regent mit uns zufrieden ist. Ich wünsche, daß Ew. Excellenz das, was ich Ihnen melde, in die Zeitungen rücken lassen, weil ich bemerke, wie viel unrichtige Nachrichten über die Kriegsvorfälle umherlaufen. Was ich schreibe, verbürge ich. Gott erhalte Ew. Excellenz.

N. v. Gneisenau."

NS. Nun wird es Zeit an die Hersendung von ein paar leichten Pferden für mich zu denken. Die Nieder-Elbe wird nun wohl befreit werden."

Münster an Gneisenau.

„London, 30. September 1813. Mein verehrter Freund. Für Ihren interessanten Brief vom 25. August habe ich Ihnen bereits gedankt. Wenige Tage später erhielt ich die vom 30sten und

3. September. Nicht allein mich, und alle Personen des Gouvernements, besonders auch den Regenten haben diese Briefe außerordentlich erfreut, und ich kann sagen, ihr Inhalt hat alle Leute electrisirt. Ich erwartete sehr viel von Ihnen, allein meine Erwartung ist übertroffen worden. Mehr konnte Tapferkeit, Klugheit und Geschicklichkeit nicht thun. Auch die Ausdauer und Bravour der Truppen hängt gewöhnlich großentheils davon ab, ob ihre Heerführer sie zu führen wissen. Fragen Sie mich nicht, ob der Prinz mit Ihnen zufrieden ist. Er lächelte vergnügt bey der Frage — und dankt Ihnen bestens für Ihr Andenken. Das Bild der Nacktheit ihrer Landwehr hat das Gouvernement veranlaßt Anstalten zu treffen, um die Blöße zu decken. Decken ist deshalb zum Commissary in Chief gerufen worden. Er frug mich um die Zahl der Pantalons, Ueberröcke und Schuhe, die Sie bedürfen. Darauf konnte ich nichts antworten, als: je mehr, je besser. Jacobi sagt mir, der Canzler Hardenberg habe Ihm geschrieben, Sie litten iezt an dergleichen keinen Mangel. Machen Sie nur, daß wir die Elbe frey bekommen, damit die Communication erleichtert werde. Jezt ist zur Uebersendung von Pferden nach der Ostsee keine Gelegenheit. Selbst für Dörnberg kann ich keins herüber bekommen, nachdem ich die Gelegenheit mit Lord Burghersh versäumt habe.

Welche schöne Aussicht öfnet sich uns iezt. Wenn sie die Politik nicht verdirbt, so muß sie gelingen. Der Geist, der in den Truppen herrscht, läßt sich nicht schlagen.

Ich habe Ompteda gebeten, sich genau von Allem zu unterrichten, was auf Formirung der Schlesischen Landwehr bezug hat. Einem bessern Vorbilde kann man nicht folgen. Stehn Sie mir darin bey. Wenn ich nach Teutschland gehe, so müssen Sie mir jemanden schicken, der um die Sache Bescheid weis.

Sie werden Ihre Briefe (mit Hinweglassung weniger Puncte, z. B. Langeron &c.) in den Zeitungen finden.

Die Anlage dient als Beyspiel der Ausgelassenheit der hiesigen

Presse! Lieber wäre mirs gewesen, man hätte Vandamme als Repressalie gehangen.

Haben Sie die Gewogenheit mich, obwohl unbekannter Weise, Ihrem brafen General v. Blücher zu empfehlen. Wie muß es diesen Veteran freuen, den Preußischen Ruhm nicht allein aufleben, sondern übertroffen zu sehen!

Mit wahrer Hochachtung Ihr aufrichtigster Freund

Graf v. Münster."

Sechster Abschnitt

Die Schlachten bei Dresden, Culm, Großbeeren. Die Verschanzung der Buch- und Grachberge.

27. August bis Anfang Octobers.

Dagegen hatte es alle diese Tage an Nachrichten von dem großen Heere unter Schwarzenberg gefehlt, was um so bedenklicher war, als die Erstürmung des Lagers bei Pirna zu großen Hoffnungen berechtigt hatte, und Napoleons Anwesenheit bei Dresden jedenfalls bedeutende Ereignisse voraussetzen ließ, die, sie mogten ausfallen wie sie wollten, unmittelbar auf das Schlesische Heer zurückwirken mußten. Da nun die Franzosen das Gerücht eines großen Sieges ihres Kaisers über das verbündete Heer aussprengten und am 28sten in Löwenberg mit großem Gepränge gefeiert hatten, so mußten die Feldherrn in Gemäßheit des ihnen vorgezeichneten Planes nach wie vor in der unablässigen Verfolgung der Reste der Boberarmee beharren, zugleich aber auf Napoleons Erscheinung mit seiner Hauptmacht gefaßt und vom Angriff rasch in die Vertheidigung überzugehen bereit seyn.

Zu diesem Zwecke traf Gneisenau am 2. September im Hauptquartier zu Lauban eine

Anordnung in der Eintheilung des Heeres.

Bisher bestand jedes der drei Armeecorps aus Vorhut, Hauptmacht und Nachhut, deren jede ihre Richtung von dem Corps-Be-

fehlshaber erhielt und für gewöhnlich an ihn berichtete, woneben jedoch auch der Obergeneral und der Generalquartiermeister in geeigneten Fällen unmittelbar mit den untergeordneten Befehlshabern einzelner Abtheilungen und Trupps in Verbindung trat und verfügte, nachher aber den Corpsführer benachrichtigte. Diese Einrichtung zeigte sich zweckmäßig, so lange die Richtung des Heers im Großen feststand, und guter Wille und Einsicht der unteren Befehlshaber nicht auf eine zu schwere Probe gestellt wurden. Als aber das Schlesische Heer in Erfüllung seiner eigenthümlichen Aufgabe nicht selten rasch von einem Ziele zum entgegengesetzten übergehen, einen beschlossenen Angriff in einen sofortigen Rückzug verwandeln mußte, und dadurch dem ganzen Heere die größten Entbehrungen und Anstrengungen auferlegt waren, da sann Gneisenau auf die Mittel, um für diese großen gewaltsamen Heeresbewegungen eine angemessene Form und Spielraum zu gewinnen und ihren vortheilhaften Verlauf zu ordnen. Er erreichte dieses durch die Bildung einer eigenen Armeecorps-Vorhut, welche aus 18,000 Mann, den bisherigen Truppen der Vorhut Sackens, Yorcks und Langerons mit Zugabe einer großen Masse reitender Artillerie bestand, und unter dem unmittelbaren Befehl des Feldherrn, dem ältesten Offizier dieser Truppen Generallieutenant Wassiltschikoff untergeben ward, der an das Hauptquartier zu berichten hatte. Er erhielt den Auftrag, mit der leichten Cavallerie stets am Feinde zu bleiben, und die Vortruppen angemessen nachzuschicken, beständig mit der reitenden Artillerie anzugreifen, und falls der Feind Artillerie entgegensetze, sofort überlegene Artillerie vorzubringen, dadurch den Feind glauben zu machen, daß das ganze Heer ihn verfolge, und ihn veranlasse einen bedeutenden Theil seiner Macht von der großen Armee abzuziehen: während wie bisher die fliegenden Corps Falkenhausen, Mandatoff, Rachmanoff, Boltenstern und andere auf Seiten und Rücken des Feindes zu wirken fortfuhren, die Hauptmassen aber nebst dem Hauptquartier in der Entfernung eines starken Tagemarsches folgten, beständig bereit, das Vorcorps aufzunehmen, falls es gedrängt würde. Wassiltschikoff sollte am

3ten in Verbindung mit St. Priest und Bubna gegen Bautzen marschiren, die drei Corps über Görlitz hinaus links an die Landskrone gestützt, den Schöpsfluß vor sich; Langeron schlägt eine Brücke über die Neiße, ihm rechts bleibt Görlitz mit Blüchers Hauptquartier, die Chaussee nach Bautzen, rechts derselben York und dann Sacken.

Das Aufbieten des Landsturms im Hirschberger, Löwenberger und Bunzlauer Kreise durch Gneisenau hatte allein im Hirschberger Kreise das Auffangen von 700 umherstreifenden Feinden bewirkt und den Beweis geliefert, wie wesentlich diese Maßregel rechtzeitig ergriffen, zum glücklichen Erfolge des Krieges beitragen könne.

In naher Erwartung des Französischen Kaisers und dessen weit überlegenen Heeres richtete Gneisenau seinen Blick auf Maßregeln, welche den Fortschritten und weiteren Planen des Feindes einen festen Damm entgegenzusetzen geeignet wären. Hätte Napoleon wirklich einen entscheidenden Sieg über das große verbündete Heer errungen, so lag es nahe, daß er ihn zu den größten Erfolgen benutzen, das geschlagene Heer durch seine Marschälle nach Böhmen verfolgen, er selbst aber sich nun gegen das Schlesische Heer wenden, dieses überwältigen, unaufhaltsam verfolgen, und ihm nach durch Schlesien in Böhmen eindringen würde, wo dann, wie wir es im Jahre 1866 erlebt haben, das von beiden Seiten umfaßte Heer mit Einem großen Schlage vernichtet und der Krieg beendigt werden konnte.

Gegen diese drohende Gefahr erschien es nothwendig für das durch so anhaltende Kämpfe bis auf 68,000 Mann geschmolzene Schlesische Heer mit allen Mitteln der Kunst eine Stellung vorzubereiten, worin es den Kampf mit einem selbst überlegenen Feinde aufnehmen und siegreich bestehen könne. Gneisenau mit seinem sicheren Blick und seiner genauen Kenntniß Schlesiens hielt zu dieser Aufgabe einzig die Anlage eines festen Lagers bei Frankenstein, an den Grach- und Buchbergen geeignet, an dem Puncte Schlesiens, wo, in der Nähe der drei Festungen Glatz, Silberberg und Neiße, der Neißestrom durch den Wartha-Paß aus dem Waldgebirge der Grafschaft Glatz in das Herzogthum Schlesien hervortritt.

Die von Gneisenau selbst verfaßte Ordre, wodurch der General Blücher den Generalgouverneur von Schlesien, General v. Gaudi mit der Ausführung beauftragte, forderte diesen auf, sich persönlich an Ort und Stelle zu begeben, die richtige Auswahl der Plätze für die erforderlichen Schanzen zu treffen, sie mit den nöthigen 24- und selbst 36pfündigen eisernen Geschützen aus den Schlesischen Festungen zu versehen, und letztere mit den erbeuteten metallnen Geschützen auszustatten. Gneisenau ordnete zugleich den Ingenieurcapitain v. Liebenroth mit genauer Anweisung ab, über die sorgfältige Ausführung zu wachen, und überzeugt, daß man für außerordentliche Ziele die Aufgabe höher stellen müsse, als die eigentliche Absicht, weil die menschlichen Anstrengungen stets hinter der Aufgabe zurückblieben, bewilligte er für die Ausführung nur acht Tage, unter Aufbietung aller zu Gebote stehenden Mittel und Kräfte.

Das feste Lager an den Grach- und Buchbergen.

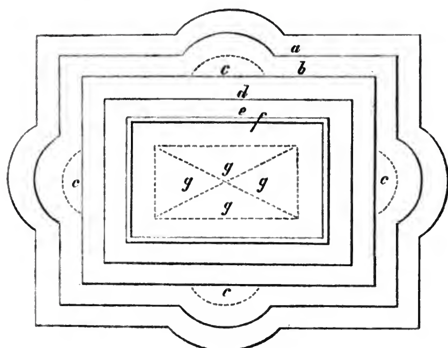
„An das Militairgouvernement von Schlesien."

„Die Resultate unseres Sieges sind, nach den uns eingegangenen Nachrichten 101 Kanonen, 300 Munitionswagen, Feldschmieden ꝛc. 18,000 Gefangene wo nicht mehr, der Sieg ist höchst vollständig.

Die Vorsicht indessen befiehlt, selbst nach einem Sieg, auf der Huth zu seyn. Der Feind könnte gegen die große Armee Vortheile erfechten, sich Böhmens bemächtigen wollen, gegen unsere schlesische Armee sich mit Uebermacht konzentriren, solche zu schlagen trachten und dann einen Eingang in Böhmen mehr zu gewinnen suchen. Diesen Fall müssen wir im Auge behalten.

Ich trage daher Ew. Hochwohlgeboren auf, die Stellung auf den Buch- und Grachbergen verschanzen zu lassen. Um die Ideen der Ingenieur-Offiziere bei dieser Arbeit zu leiten, fordere ich, daß Ew. Hochwohlgeboren selbst zur Stelle sich begeben und die Punkte bestimmen, wo die Redouten — denn andere Verschanzungen will ich nicht — angelegt werden sollen. Kein Graben darf unter 15 Fuß tief seyn; wo möglich drüber. Die bewaldeten Höhen

dieser Stellung liefern die nöthigen Palisaden. Jede Redoute wird auf 1 Bataillon eingerichtet, und womöglich das Innere derselben durch ein palisadirtes Reduit gesichert, sowie auch einige Palisaden-Reihen gesetzt, um die Besatzung gegen das Haubitzfeuer zu sichern. Wo möglich muß in dem Graben gleichfalls an jeder Seite der Redoute ein solches Reduit zur Grabenvertheidigung angelegt werden. Eine solche Schanze würde demnach folgende Gestalt haben:



a. Contrescarpe,
b. Grabensohle,
c. Grabenvertheidigung,
d. äußere Böschung,
e. Crete der Brustwehr,
f. innere Böschung,
g. Palissadirtes Reduit.

Diese Redouten müssen auf ein zahlreiches Geschütz eingerichtet werden. Dazu kann man die schweren Kaliber des französischen eroberten Geschützes nehmen; ja! es wird gut seyn, eiserne Zwölfpfünder aus den Festungen zu nehmen, und sie gegen die eroberten metallnen Geschütze zu vertauschen. Finden sich 16pfünder unter den eroberten Geschützen und Munition dazu in den eroberten Munitionswagen, so werden Ew. Hochwohlgeboren selbige ebenfalls in

die Redouten placiren und selbst aus Silberberg, Glatz und Neiße Vierundzwanzigpfünder nehmen und sie durch eroberte Geschütze ersetzen. Silberberg und Glatz können noch Geschütze entbehren und erstere Festung wird ohnedies nimmermehr belagert. Der Vortheil einer verschanzten Position ist, die größten Kaliber darin aufstellen zu können, während der Feind mit leichteren Kalibern dagegen kämpfen muß. Auf diesen Vortheil müssen Ew. Hochwohlgeboren Ihre Geschützvertheilung richten.

Auf den rückwärts der angezeigten Stellung gelegenen Hügeln vor Wartha, am linken Neiße-Ufer werden Ew. Hochwohlgeboren ebenfalls auf den prominenten Punkten Redouten mit schwerem Geschütz anlegen, damit solche die Ebene zwischen der genannten Stellung auf den Buch- und Grachbergen bestreichen, und den etwaigen Rückzug decken. Für diesen Rückzug müssen Rückzugswege nach den Hügeln von Wartha durch Zuwerfen von Gräben, durch Brücken über Wässer, über sumpfige Wiesen, Erweiterung und Schützung der Defilés und Dorf-Eingänge gemacht werden, damit die Armee im Fall eines Unglücks sich nach der Grafschaft Glatz ziehen könne.

Wenn man die Straße von Frankenberg nach Wartha kommt, so wird man nahe dem Eingang des Passes, dicht am rechten Ufer der Neiße eine Terrasse gewahr, die sogleich dem Auge sich darstellt. Diese Terrasse bildet den Fuß der höheren Berge am rechten Ufer der Neiße, und an ihrer Fronte ist der steile Absturz des hohen Ufers. Auf dieser Terrasse müssen zwei Redouten mit eisernen 24pfündern angelegt werden, die die ganze Ebene bis an den rechten Flügel der genannten Stellung bestreichen können. Kartätschen für diese Geschütze mit 1pfündigen Kartätschkugeln müssen sogleich angefertigt werden.

Ziehen Ew. Hochwohlgeboren ohne Besorgniß die 24pfünder aus den Festungen. Man kann solche sehr wohl mit 12pfündern vertheidigen.

Zu allen den Ihnen aufgegebenen Arbeiten gebe ich Ew. Hochwohlgeboren 8 Tage Zeit und Sie werden sich um den Staat hoch-

verdient machen, wenn Sie solche in einer kürzeren zu Stand bringen. Alle Ingenieur-Offiziere der Festungen müssen nun in die angestrengteste Thätigkeit gesetzt werden, und Sie werden mit Ablösungen, selbst die Nacht hindurch arbeiten lassen.

Die Fortschaffung der eroberten Geschütze wird dringend nöthig. Ich mache die Behörden für jeden Verzug verantwortlich.

Was am Fuß von Silberberg zu thun seyn möchte, um den dortigen Paß durch Verschanzungen zu sichern, überlasse ich Ew. Hochwohlgeboren Einsicht.

Die bewaldeten Berge hinter der oben angezeigten Terrasse werden mit Tirailleurs besetzt werden, und Ew. Hochwohlgeboren werden überdies den mit Schießgewehren bewaffneten Theil des Landsturms ebenfalls hiezu in Bereitschaft halten.

Da ich von diesem Schreiben eine Abschrift nicht besitze, so verlange ich, daß Ew. Hochwohlgeboren mir solches im Original sofort zurückschicken.

In die Ebene zwischen der Stellung auf den Buch- und Grachbergen und zwischen den Hügeln von Wartha können gegen die Flügel der Stellung ebenfalls einige Redouten gelegt werden, die die Flanken decken.

Das Militairgouvernement wird dafür Sorge tragen, daß Glatz mit Lebensmitteln für unsere Armee, mit Troß 100,000 Mann, gefüllt werde.

Holstein bei Löwenberg, den 31. August 1813. Blücher.

Das Hauptquartier wird am Abend nach Löwenberg verlegt."

In Gemäßheit der erhaltenen Befehle hatte sich General Gaudi sofort nach Frankenstein aufgemacht und begann die Vorbereitungen für die Anlage und Ausrüstung des festen Lagers, so manche Bedenken ihm sowohl die ganze Maßregel als die Einzelheiten der Ausführung, namentlich auch der kurze dafür ausgeworfene Zeitraum erweckte. Er wandte die größte Sorgfalt auf die Untersuchung des Erdreichs, entwarf die sämmtlichen Befestigungswerke nach Gneise-

nau's Wunsch und umgab sich mit den erforderlichen Hülfen. Indem er meldete, daß der Präsident Merkel die Verproviantirung von Glatz für 100,000 Mann besorgen werde, dagegen zweifelte, ob die zur Besetzung der Berge hinter den Verschanzungen durch den Landsturm erforderlichen Gewehre herbeizuschaffen seyen, sprach er seine Bedenken offen aus, und verwahrte sich ganz besonders gegen die ihm angesonnene Führung der Belagerung von Glogau, als ihm nicht vom Könige aufgetragen und mit seinen Geschäften als Generalgouverneur von Schlesien unvereinbar.

Diesem Bedenken zu begegnen, schrieb Gneisenau im eigenen Namen eine nähere Darstellung der ganzen gegenwärtigen Lage, und in Blüchers Namen eine Berichtigung der vom Generalgouverneur erhobenen Einwendungen. Beide Schreiben gingen zusammen ab. Gneisenau drang zugleich auf strenges Heranziehen der auf eigene Hand nach Hause gegangenen Landwehrmänner, und forderte am 7ten den Generalgouverneur auf, den mit diesem Geschäft in Schlesien beauftragten Major v. Dobrowolski bei Sammlung, Bildung neuer Bataillone, Bekleidung und Bewaffnung der Flüchtigen möglichst beizustehen und zu unterstützen.

Gneisenau an Gaudi.

„Um Ew. Hochwohlgeboren Data zu einer richtigen Beurtheilung der Begebenheiten zu geben, will ich Denenselben in Eile eröffnen, was vorgefallen, was befürchtet, und was verlangt wird. Von unserm Heere sowie vom Kaiser Alexander sind wir ohne alle Nachricht gelassen.

Am 26. August machte man einen Angriff auf Dresden. Er gelang nicht, da der französische Kaiser Zeit gehabt hatte, Truppen hineinzuwerfen. Noch mehr Verstärkungen waren herangeeilt, und am 27sten ging er heraus und griff an. Während des Gefechts ging eine französische Kolonne bei Königstein über, den Russen in die Flanke. Nun wollte General Barclay nicht mehr angreifen. Die Manoeuvers stockten, und endlich trat man den Rückzug an. Am 29sten war solcher mit dem rechten Flügel bis eine Stunde

vor Töplitz gegangen. Der Fürst Schwarzenberg hat den Fürsten Wenzel Lichtenstein um 50,000 Mann Hülfe zu uns geschickt. Wir haben nicht geglaubt unsere Armee trennen zu dürfen, und halten dafür, daß es besser sei, solche zusammenzuhalten und lieber direkt *) zur Befreiung von Schlesien mitzuwirken. Dies ist, was uns aus unvollständigen Nachrichten zugekommen ist.

Ew. Hochwohlgeboren sehen hieraus, daß entweder der französische Kaiser seine ganze Macht gegen uns hier vereinigen kann, oder daß man uns den größeren Theil unserer Armee abfordern wird. In beiden Fällen müssen wir in die Defensive verfallen, und daher ist die Verschanzung der Stellung auf den Buch- und Grachbergen von der höchsten Wichtigkeit. Die Stellung bei Schweidnitz ist nicht viel werth, und überhaupt jede andere in Schlesien kann tournirt werden; nicht so, bei gehörigen Voranstalten, die von Frankenstein. Die solideren Häuser des Dorfes Baumgarten können crenelirt und mit anderen Hülfsmitteln zur Vertheidigung versehen werden, jedoch dann erst, wenn wir zurückzuweichen gezwungen sind. Noch sind wir im Vorrücken, der Feind flieht allerwärts noch vor uns in wilder Eile; Görlitz ist in unseren Händen; sowie Reichenbach. Bei dieser Stadt wurden gestern mehrere feindliche Escadrons ereilt und niedergemacht. Wir haben gestern ein Avantkorps mit vieler reitender Artillerie gebildet, das einen Tagemarsch vor uns bleiben soll, um unsere Hauptmasse nicht der Gefahr Preis zu geben in ein nachtheiliges Gefecht verwickelt zu werden, wenn die französische Hauptmacht gegen uns sich wenden sollte.

Den Hauptmann v. Liebenroth vom Generalstabe habe ich Ew. Hochwohlgeboren gesendet, damit er Sie in der Ausführung der Fortifikations-Arbeiten unterstütze. Aber worin ich mich hauptsächlich, und nur auf Ew. Hochwohlgeboren allein verlasse, ist die Auswahl der Puncte, wohin die Redouten gelegt werden sollen. Diese Redouten bestehen in viererlei:

---

*) indirekt Original.

a) die zur unmittelbaren Sicherung der Stellung;
b) die auf den Hügeln von Wartha für die Reserven und zur Aufnahme der Truppen im Fall eines Unglücks;
3) die zur Verbindung der Flanken der Stellung mit den Hügeln von Wartha;
4) die am rechten Ufer der Neisse auf der untersten Terrasse des Gebirges zur Bestreichung der rechten Flanke der Stellung.

Die Hinschaffung der 24pfünder aus den Festungen nach diesen Punkten ist unerläßlich. Selbige werden in die unter a und b bezeichneten Redouten gebracht. In die anderen 12pfünder, soweit die eroberten Geschütze reichen und soviel aus den Festungen zu entbehren sind. Wo möglich eisernes Geschütz und mit Wallaffütten. Unser ganzes Feldgeschütz soll dann bei den Vorposten oder in der Reserve seyn, um dem Feind den Zugang zu erschweren, oder große Massen von Geschütz gegen ihn da vereinigen zu können, wohin er seinen Hauptangriff richtet.

Eine Aufforderung von Seiten des Militairgouvernements an die Gemeinden wird nun höchst nöthig, um die Landwehrmänner, die sich schon während des Waffenstillstands und nun auch seit dem Ausbruch der Feindseligkeiten zu Hause begeben haben, gebunden auszuliefern. Die Gemeinden, die solche Ausreißer dulden, sind zur Strafe zu ziehen; die Ausreißer selbst durch harte Behandlung, schlechte Kost und beschimpfende Auszeichnung zu strafen. Wenn Ew. Hochwohlgeboren nicht strenge Maßregeln ergreifen, so, fürchte ich, löſ't sich ein großer Theil der schlesischen Landwehren auf, da noch nicht Disciplin genug unter ihnen vorhanden ist, um sie auch außer dem Gefecht zusammenzuhalten, Disciplin überhaupt nur durch Strenge erzeugt werden kann, und nur dadurch, daß die Soldaten es wissen, daß sie daheim nicht geduldet werden, sie zusammengehalten werden können. Unser Hauptquartier geht heute nach Görlitz.

Lauban, den 3. September 1813.

N. v. Gneisenau."

Diesen Augenblick geht hier die offizielle Nachricht vom Grafen Meerfeld ein, daß Vandamme geschlagen, 4 Generale worunter Vandamme selbst gefangen, 2 Generale todt, 6000 Gefangene und 45 Kanonen verloren sind. Machen Sie diese Nachricht schnell bekannt. Unterlassen Sie aber nicht die Vertheidigungsanstalten bei Frankenstein. Im höchsten Glück darf man die Vorsicht am wenigsten vernachlässigen.

Blücher an Gaudi.

Ew. Hochwohlgeboren in dem Schreiben an mich vom 1. d. geäusserte Ansicht, als ob Dieselben die Führung der Belagerung nicht unternehmen dürften, bevor Sie nicht von Ihro Majestät dem König hiezu aufgefordert würden und weil die Führung einer Belagerung mit den Geschäften des Militairgouvernements sich nicht vertrage, kann ich nicht theilen. Bei der Abwesenheit Sr. Majestät in einem fremden Lande ist der Militairgouverneur einer Provinz wohl befugt, dem Dienst Sr. Majestät nützliche Kriegsunternehmungen selbst zu leiten, ja es ist ihm dieses zur Pflicht und ohne eine solche Macht würde die Institution der Militairgouvernements eine sehr überflüssige Einrichtung seyn. Ueberdies hat mir mein Generalquartiermeister gesagt, die Geschäfte des Militairgouvernements beständen, einige im Großen zu treffende Anordnungen abgerechnet, wozu einem Militairgouverneur sich manchmal eine Gelegenheit darbietet, nur in Detail- und Büreau-Arbeiten, die man den damit beauftragten Personen füglich überlassen kann, und sie nur im Großen zu übersehen braucht; die Natur dieser Geschäfte erlaube daher, sie ebensowohl in einem Dorfe bei Glogau, als in Breslau zu betreiben.

Früher als geschehen, Ew. Hochwohlgeboren mit den zu verschanzenden Punkten bekannt zu machen, erlaubten weder der Gang des Krieges, noch auch selbst positive Befehle Sr. Majestät. Nach den Letzteren sollte die Position um Heidersdorf nicht verschanzt werden, um den Landmann nicht zu sehr zu drücken. Es lag uns demnach die Pflicht ob, nicht ohne Noth Verschanzungen zu häufen.

Nachdem aber unsere Armeen in Böhmen Unfälle erlitten hatten, dann trat die Nothwendigkeit ein, alle Rücksichten gegen den Landmann aus den Augen zu setzen und uns durch Verschanzungskunst die Mittel zu verschaffen, selbst einen übermächtigen Feind zu schlagen.

Für Ew. Hochwohlgeboren bedurfte es nicht erst der Zusendung einer Zeichnung der Gegend der Buch- und Gradberge, und auch nicht der Bestimmung der Punkte zu den Redouten in der Stellung selbst. Ew. Hochwohlgeboren sind General, und zwar ein unterrichteter General. Die Gegend stellt sich dem Auge dar, so wie man aus Frankenstein herauskommt, und Ihr militairisches Auge müßte sogleich die prominenten Punkte wahrnehmen, wohin die Redouten zu legen sind. Die Redouten auf der Terrasse und die auf den Warthaer Hügeln sind übrigens bestimmt worden, und eben darum sollten sich Ew. Hochwohlgeboren zur Stelle verfügen, damit das zweckmäßige geschehe.

Werke von der Beschaffenheit, als ich angeordnet habe, können nach dem Urtheil des Hauptmann v. Liebenroth in fünf Tagen vollendet werden; Ew. Hochwohlgeboren haben von mir hiezu acht Tage Zeit erhalten, und unsere seitdem nicht gehemmten Fortschritte erlauben uns auf eine noch längere Frist zu rechnen, welche Letztere indessen Ew. Hochwohlgeboren nicht abhalten wird, die Beschleunigung dieser Verschanzungen stets im Auge zu behalten, und zwar selbst nach dem vollständigen Siege, den unsere Truppen im Verein mit den Russischen Garden errungen haben. Die ganze Infanterie des 30,000 Mann starken Corps von Vandamme ist todt, gefangen oder zerstreut und abgeschnitten. Nur die Cavallerie hat sich einen Weg gebahnt und gerettet. Eben als die Armee das Herrgott dich loben wir sang, kam die Nachricht von unserem Siege und dem des Kronprinzen von Schweden an. Den 4ten oder 5ten werden die vereinigten Armeen die Offensive wieder ergreifen; die Meinige geht heute bis an die Spree. Mein Hauptquartier verlege ich heute nach Lauske. Görlitz, den 3. September 1813.

(gezeichnet) Blücher."

Der Bau der Verschanzungen ward darauf unter Zuziehung des Ingenieur-Hauptmanns v. Liebenroth vom Generalstabe lebhaft betrieben. Unter Gaudi's Augen arbeitete der Major v. Keibel; zum zum Bau der einzelnen Schanzen halfen zwei Capitaine und fünf Lieutenants, darunter zwei v. Scheel und v. Prittwitz, wohl der spätere Erbauer der Festung Ulm, mit zwei Compagnien Pionieren und es wurden allmälig Tag für Tag bis 2500 Arbeiter aufgeboten. Elf Schanzen und zwei Fleschen mit Gräben von 16 Fuß Tiefe großentheils in Felsengrund eingehauen und mit Pallissaden versehen, erwuchsen aus der Erde.

Die zur Förderung dieser Befestigungen verlangten Anstrengungen des so vielfach in Anspruch genommenen Landes waren groß, und Gaudi suchte daher bei dem ersten Anschein glücklicher Wendungen der Dinge bei Culm und Dennewitz, um Einstellung der Arbeiten nach. Gneisenau dagegen drang auf unverzögerte Fortsetzung und erließ unter Blüchers Namen am 9. September diese Antwort:

In Erwiederung auf Ew. Hochwohlgeboren beide Schreiben vom 3. und 4. September c. bestimme ich hierdurch folgendes:

1. Weder eine gänzliche Aufgebung, noch ein Aufschub der Verschanzungen in den Stellungen von Baumgarten und auf den Hügeln vor Wartha dürfen Statt finden. Selbst im höchsten Glück dürfen solche Vorsichtsmaßregeln nicht unterbleiben und die Vorfälle bei Dresden haben uns gezeigt, daß das Kriegsglück selbst gegen Diejenigen sich wenden könne, welche im Besitz großer Kräfte mehr auf diese als auf jenes rechnen zu dürfen ein Recht hatten. Die weisen Anordnungen des Königs unseres Herren, die Tapferkeit der Russischen Garden und die Anstrengungen des 2ten Armeekorps haben dort die Dinge wieder hergestellt; aber wer bürgt uns dafür, daß mögliche abermalige Unfälle ebenso geschwind wieder zum Bessern gewendet werden können, als es diesesmal der Fall war? Die Armee unter meinem Befehl würde dann durch die anderweitigen Erfolge des Feindes auf die Defensive zurückgeworfen

werden, es ist daher nöthig, ihr eine solche Stellung zu bereiten, daß sie darin einem übermächtigen Feinde Widerstand leisten kann.

2. Die der Provinz aufzulegenden Anstrengungen sind meiner Aufmerksamkeit nicht entgangen. Allein ein vorübergehender Zustand der Anstrengung kann nicht in Berechnung gebracht werden gegen die Unterjochung, worin wir versinken würden, wenn nicht alle Mittel des Wiederstandes in einer kurzen Zeit entwickelt werden. Gerade diese schnelle Entfaltung der Kräfte ist es, was Nationen rettet, und Zerstückelung der Kräfte in Zeit und Raum wird nie zu großen Resultaten führen.

3. Aus diesen Gründen muß ich daher auch auf Anhäufung von Lebensmitteln dringen, damit die Armee nicht genöthiget werde, von Hunger gezwungen, günstige Stellungen zu verlassen.

4. Wegen Entblößung der Festungen von Vierundzwanzigpfündern dürfen Ew. Hochwohlgeboren außer Sorge seyn. Wenn diese Geschütze zur Vertheidigung von Festungen bestimmt sind, so halte ich die zu verschanzende Stellung auf den Buch- und Grachbergen für eine große Festung. Ein vergeblicher Sturm darauf entscheidet das Schicksal des Kriegs auf dieser Seite: ein Vortheil der auch durch die schönste Vertheidigung einer unserer schlesischen Festungen nicht errungen werden wird. Uebrigens läßt eine Festung — wofür ich Ew. Hochwohlgeboren Autoritäten anführen kann — sich sehr wohl mit Zwölfpfündern vertheidigen, und Vierundzwanzigpfünder können mit bei weitem höhern Nutzen gegen Truppen gebraucht werden als gegen Trancheen und ihre Batterien, die man auch mit dem heftigsten Feuer dennoch nicht einschießt.

Hier und da finden in den Festungen sich noch Einpfündige Kugeln vor. Ist dies nicht der Fall, und können sie nicht schnell genug gegossen werden, so lassen sich auch Dreipfünderkugeln als Hagelgeschoß bei den Vierundzwanzigpfündern anwenden, und zwar mit gutem Effekt auf große Entfernung.

5. Wenn die Buch- und Grachberge steinigen Grund näher ihrem Kamme haben, so ist es besser die Redouten weiter herunter zu legen, um nicht des Vortheils starker Profile zu entbehren. Die höher liegenden günstigen Punkte lassen sich dann immer noch durch Aufstellung von Geschütz aus der Reserve vortheilhaft und mit Hülfe der Kunst benutzen, indem man glacisförmige Erdaufwürfe davor macht, wo man nicht hinreichende Erde hat. Dem an der Stellung auf den Buch- und Grachbergen vorbei Reisenden scheint es, als ob deren bewaldete Gipfel gerade genug starkes Holz lieferten, um Palisaden und Sturmpfähle daraus fertigen zu können; wo nicht, so müssen die benachbarten Wälder diese hergeben.

6. Das Lager bei Neiße ist unter diesen Umständen nicht nöthig. Die Stellung auf den Buch- und Grachbergen ist dort der strategische Punkt, den man festhalten muß. Hauptquartier Stift Rathmeritz, den 9. September 1813. Blücher."

Gaudi ließ jedoch mit Vorstellungen nicht nach; er suchte die Unzweckmäßigkeit der befohlenen Arbeiten nachzuweisen, und wendete sich an den König um sich der ihm angesonnenen Oberleitung der Belagerung von Glogau zu entziehen. Hierauf ertheilte der König dem General Blücher deshalb einen Verweis. Gneisenau aber bedachte sich keinen Augenblick die Verantwortlichkeit allein auf sich zu nehmen und berichtete deshalb ausführlich an den König, nachdem er vorher die Ansichten des Generals Gaudi berichtigt hatte.

Gneisenau an den König.

„Bautzen den 18. September 1813.

In einem von Ew. K. M. an den General v. Blücher erlassenen Schreiben ist die Allerhöchstdero Mißfallen ausdrückende Stelle enthalten: „daß der General von Gaudi die Belagerung von Glogau nicht unternehmen könne, weil Ew. K. M. solche nicht befohlen hätte, und weil die Führung der Belagerung mit den Militairgouvernements-Geschäften unvereinbar sei.

Geruhen Ew. Königl. Majestät meine Rechtfertigung hierüber huldreichst anzuhören, denn ich bin es gewesen, der den Rath gegeben hat, daß der General von Gaudi die Führung der Belagerung übernehmen solle.

Als ich diesen Rath ertheilte, hatte ich lediglich das Beste von Ew. K. M. Dienst vor Augen. Allerhöchstdieselben hatten dem Oberstlieutenant von Krauseneck eine andere Bestimmung zugedacht. Die Führung der Belagerung fiel demnach dem Oberstlieutenant von Blumenstein zu. So sehr ich den Talenten dieses Offiziers Gerechtigkeit widerfahren zu lassen erbötig bin, so fordert doch meine Pflicht gegen Ew. K. M. nicht zu verhehlen, daß ich wünschte, er stehe unter der Oberleitung eines kühlen besonnenen Mannes, der die Ausgeburten einer brennenden Phantasie zu prüfen verstehe. Als ein solcher Mann erschien mir der General v. Gaudi und die Natur seines Amtes schien mir es mitzubringen, daß er den letzten Fleck feindlicher Herrschaft in Schlesien zu bezwingen trachten würde, so wie es auch früher bereits der Fall mit dem General Grafen Tauentzien und Stettin gewesen war. Auch war ein solcher Auftrag sehr geeignet, von den Talenten und Kenntnissen des Generals v. Gaudi für Ew. K. M. Dienst einen angemessenen Gebrauch zu machen.

Es schien mir ferner nicht, als ob die Geschäfte des Militairgouvernements die Oberleitung einer Belagerung stören könnten. Solche Geschäfte höherer Natur ausgenommen, als die Erschaffung und Ergänzung von Streitkräften und die Vertreibung des Feindes aus der Provinz sind, bestehen die übrigen nur in kleinlichen Büreau-Arbeiten, die ein mittelmäßiger Büreau-Vorgesetzter ebensowohl in einem Dorfe bei Glogau als in der Hauptstadt der Provinz abarbeiten kann. Bei meiner Verwaltung dieses Amtes, wo Ew. K. M. noch so andere wichtige Geschäfte in meine Hände zu legen geruht hatten, konnte ich mir eine hinlängliche Kenntniß von der Natur dieser Geschäfte erwerben.

Wenn demnach der General von Gaudi den von dem General

von Blücher und mir ihm gegebenen Rath nicht nach seinem Sinne gefunden hat, so hat er unsere gute Absicht verkannt, die auf seinen Ruhm nicht weniger als auf das Beste von Ew. Majestät Dienst berechnet war."

Gneisenau an Gaudi.

„Auf Ew. Hochwohlgeboren geehrtes Schreiben vom 8ten d. M. gebe ich mir die Ehre folgendes zu erwiedern.

Ew. Hochwohlgeboren Einwürfe gegen die verschanzte Stellung auf dem Buch- und Grach-Berge sind:

„1. Die Anfertigung derselben erfordert zu viel Zeit und Arbeiter."

Die Siege unserer Armeen in Böhmen und Jüterbock aber haben uns eine mehrfach hinlängliche Zeit vergönnt, um diese Stellung vorzubereiten. Die zahlreichen Kriegsgefangenen können die mangelnden Hände ersetzen.

„2. Die Stellung erfüllt ihren Zweck nicht; sie lähmt die Beweglichkeit in der Offensive und hat hinter sich gefährliche Defiléen."

Eine strategische Offensive gewährt die Stellung von Silberberg noch weniger, als die auf dem Buch- und Grach-Berge. Es könnte also nur von einer tactischen Offensive die Rede sein. Bei Silberberg wird diese nicht Statt finden; auf den Buch- und Grach-Bergen aber wird sie in der linken Flanke durch den Paß von Silberberg und das dortige Festungs-Geschütz und durch die Schanzen von Niklasdorf sehr begünstigt, und wird sie auf der rechten Flanke ebenfalls zwischen Paulwitz und Baumgarten ausführbar sein.

Das Defilée von Wartha wird dadurch minder gefährlich, wenn es auf die angegebene Weise verschanzt ist. Während man zwischen Briesnitz und Wartha das Gros der Infanterie ins waldige Gebirge wirft, kann die Artillerie unbedenklich und ohne alle Anfechtung defiliren.

„3. Die Stellung bildet einen ausspringenden Winkel, auf

dem kein kreuzendes Feuer zu bewirken ist. Der Feind wird sich mit leichten Truppen in die Harthe-Berge werfen und sich unter Begünstigung einer überlegenen Artillerie bei dem Wachberge einen Durchbruch erzwingen."

Es frägt sich, ob der Feind gegen den ausspringenden Winkel eine überlegene Artillerie vortheilhaft aufstellen kann, wenn wir diesem Punct mit der größeren Masse unseres nicht in den Schanzen aufgestellten Geschützes zu Hülfe kommen. Die großen Kaliber unserer Schanzen gewähren denn doch wichtige Vortheile, und selbst wenn diese zum Schweigen gebracht wären, so müssen diese Schanzen im Angesicht unserer Truppen-Reserve gestürmt werden.

Wenn man eine hinlängliche Truppen-Anzahl zum Schutz der Harthe-Berge verwendet, so sollen sich feindliche Tirailleurs wohl schwerlich derselben bemeistern oder sich darin halten.

Durch die rückwärts gelegenen Redouten zwischen Brisnitz, Grachau und Riegersdorf muß ein Durchbruch der Position in das Centrum höchst schwierig werden.

Die Stellung wird überdies durch einige Schanzen bei Nicklasdorf und vor Frankenberg, so wie durch dieses Dorf selbst beschützt. Dränge der Feind von der Seite von Frankenberg ein, so käme er in das Feuer der Verschanzungen von Wartha.

„4. Der Feind kann die Position bloß mit Artillerie angreifen und sie über Reichenstein umgehen."

Gegen eine Umgehung in weitem Umkreise ist wohl keine Stellung gesichert. Die von Silberberg ist diesem Nachtheil noch mehr unterworfen, als jene auf den Buch- und Grach-Bergen, und deckt den Paß von Wartha gar nicht. Wollte man diesen zugleich mit der Stellung unter Silberberg verschanzen, so theilt man seine Kräfte, und kann demnach in jeder Stellung isolirt angegriffen werden.

Das hier Gesagte ist, was einsichtsvolle Freunde gegen Ew. Hochwohlgeboren Einwürfe entgegnet haben. Ich habe selbige aufgefordert, unpartheiisch zwischen Dero Meinung und der meinigen zu entscheiden. Ich für mein Theil habe nichts anders dabei ge-

than, als die Stellung nach einem flüchtigen Anblicke auszuwählen und schien sie mir sehr geeignet, drei Festungen zugleich zu decken, und darin eine Schlacht mit einem überlegenen Feinde anzunehmen.

Wenige Tage übrigens werden entscheiden, ob die Stellung auf den Buch- und Grachbergen mit Anstrengung ferner vorbereitet werden müsse. Gern werde ich, wenn der Lauf des Krieges es gestattet, dem commandirenden General den Vorschlag machen, solche mit weniger Anstrengung vorzubereiten. Immer aber wird es gut sein, eine solche Stellung zu besitzen, die uns die Hoffnung giebt, das durch mögliche Unfälle gestörte Gleichgewicht des Krieges wieder herzustellen.

H.-Q. Bautzen den 17. September 1813.

N. v. Gneisenau."

Gneisenau an Gaudi.

„Es ist von Sr. Majestät dem Könige ein Schreiben an den commandirenden General von Blücher gelangt, worin die Stelle enthalten ist, daß Ew. Hochwohlgeboren die Belagerung von Glogau nicht übernehmen könnten, weil dazu ein Befehl von Sr. Majestät nicht gegeben sei, und dann auch die Geschäfte des Gouvernements dem Militair-Gouverneur es nicht erlaubten, die Belagerung zu führen. Von hier aus ist an Se. Majestät eine Anzeige deswegen nicht gemacht worden. Als der commandirende General und früher ich Ew. Hochwohlgeboren den Wunsch äußerten, daß Sie die Führung der Belagerung übernehmen möchten, so hatten wir hierbei das Beste des Dienstes und Ew. Hohlwohlgeboren Ruhm vor Augen. Was die Geschäfte des Militair-Gouvernements angeht, so müßten sich solche nach meinem Abgange von diesem Posten sowohl gemehrt, als ihre Natur geändert haben, wenn sie einen Militair-Gouverneur verhindern sollen, eine Belagerung zu führen. Als ich diesem Posten vorstand, lag mir die Organisation der Landwehren und die Armirung der Festungen noch überdies ob, und es scheint mir, daß ich, wenn nichts weiter als die Geschäfte des

Militair-Gouvernements auf mir gelastet hätten, sehr füglich die Oberleitung einer Belagerung hätte führen können. Ich erlaube mir daher auch hier in meiner Meinung von der Ew. Hochwohlgeboren abzuweichen, sofern nicht seitdem die Militair-Gouvernements-Geschäfte auf eine Art sich vermehrt und verändert hätten, von der ich mir hier in der Entfernung von Schlesien einen Begriff zu machen nicht im Stande bin.

H.-Q. Bautzen den 17. September 1813. N. v. Gneisenau."

Da der König den Generalmajor v. Heister mit der Leitung der Einschließung von Glogau beauftragt hatte, so war dadurch dieser einzelne Punct erledigt. Dagegen ward die Ausführung der Werke bei Wartha durch den General v. Gaudi, Hauptmann v. Liebenroth, Major Keibel und die ihnen untergebenen Mannschaften mit großem Eifer betrieben, und nach den darüber eingesandten Berichten Mitte Septembers großentheils ausgeführt, und entsprachen ihrem Zwecke. Mittelst weiterer Anstrengungen wurden nach den vorderen auch die inneren Werke bis Anfang Octobers so weit vollendet, daß sie sich fast ganz im Vertheidigungsstande befanden; als der Rechtsabmarsch des Schlesischen Heeres erfolgen konnte, ward daher Liebenroth durch Gneisenau ins Hauptquartier zurückgerufen, und bei der Anwesenheit des Königs die Schlesischen Festungen außer Belagerungsstand erklärt und die Arbeiten eingestellt. Damals nahm der König seinen zweiten sechszehnjährigen Prinzen Wilhelm, des jetzigen Königs Majestät, zum Heere mit, damit er in der Theilnahme an den großen Erlebnissen seines Heeres und Volkes die Weihe für ein Leben empfange, dessen bedeutungsvolle Zukunft das Vaterherz, durch das Dunkel eines halben Jahrhunderts dringend, ahnen mogte.

Die Verfolgung der Bober-Armee gegen Bautzen hin ward am 3ten bis Hochkirch fortgesetzt. Am 4ten gingen die Corps über die Neiße, das Hauptquartier ging vor Görlitz; Barclay gab Nachricht von dem großen Siege bei Culm; das Schlesische Heer wartete

Napoleons Bewegungen ab, um weitere Entschlüsse zu fassen, in der Absicht den linken Flügel der Elbe und dem großen Heere zu nähern, da der Kronprinz noch zu entfernt war, und ihm durch seine Bewegungen Luft und Zeit zu schaffen, aber einem weit überlegenen Feinde ausweichen. Knesebeck gab Gneisenau Bericht über die Ereignisse und Persönlichkeiten im großen Hauptquartier.

Der Sieg bei Culm und das große Hauptquartier.

„Töplitz den 3. September 1813 Nachmittags 4 Uhr. So eben kommt Herr v. Raumer hier an, und überbringt mir Ew. Hochwohlgeboren Schreiben vom 31sten aus Hohlstein. Er sagt mir zugleich, daß er Gr. Neipperg im Vorgehen gefunden habe, und dessen Vorposten mit St. Priest vereint. Sie werden also jetzt schon wissen, daß wir Gelegenheit gehabt haben, den 30sten in der Gegend von Kulm den Flecken von Dresden auszuwetzen, und das Corps von Vandamme gänzlich zu vernichten. Heute haben wir 83 Kanonen, eine Menge Pulver-Karren, 10,000—12,000 Gefangene. Die Generale Vandamme, Haxo, Guyot, Dumonceau, Heimbrodt sind gefangen. Todt ein Prinz Reuß und die Generale Perthes und noch einer. Die fatiganten Märsche, großer Verlust an Bagage und Bespannungspferden haben uns verhindert über das Gebürge mit Macht wieder zurückzubringen. Doch halten wir die Defiléen von Peterswald, Zinnwald auf der Gebirgs-Höhe besetzt, und haben Posten bey Altenberg und Gieshübel.

Ein Cavallerie-Corps unter Thielemann streift der Saale zu, ein anderes Detachement von Kosacken haben wir schon früher bei Meißen unter dem Fürst Gudoschow über die Elbe geschickt in des Feindes Rücken.

Dies ist unsere Stellung. Unsere weiteren Plane und Bewegungen werden sich wahrscheinlich nach dem richten, was wir sehen, daß der Feind thut.

Meine Meinung ist, daß wenn er bey Bautzen gegen Sie stehen bleibt, wir Neiperg mit 30 bis 50,000 Mann verstärken müssen,

um dort unmittelbar in seiner Flanke zu wirken. Zieht er sich auf das linke Elb=Ufer zurück und zusammen, so muß unser Plan dahin gehen, ihn wieder zu theilen.

Dies werden wir erreichen, wenn wir suchen, ihm seine Munition von Erfurth abzuschneiden, indem der Kronprinz von Schweden dasselbe von Magdeburg thut. — Da Napoleon viel Munition verschossen, noch mehr verlohren hat, so kann er dies nicht vertragen, dies wird ihm also nöthigen, zu detaschiren, und hierdurch werden wir Gelegenheit finden ihn abermals en detail zu schlagen und einem seiner Corps mit Uebermacht auf den Hals zu fallen. — Und diesem Prinzip müssen wir getreu bleiben.

Geht er einem mit der ganzen Macht auf den Hals, so muß der einige Märsche zurückweichen, bis daß ein anderer ihm Luft im Rücken oder in der Flanke des Feindes macht.

Ob diese Ansicht durchgehen wird, weiß ich nicht; denn es giebt bei dem Kayser von Rußland viel junge Mitsprecher, die nur immer drauf wollen ohne Manoeuvre, — noch andere haben ganz excentrische Bewegungen im Kopf, wie die der Oesterreicher 1809. Jomini scheint mir verdächtig, und wechselt in einer Minute oft 6 Mal mit Vorschlägen, setzt sich stets so, daß ihm nicht leicht ein Vorwurf gemacht werden kann, sucht die Uneinigkeit zu vermehren, tadelt alles — kurz — ist von gar keinem Nutzen.

Der edle Moreau ist leider gestern an seinen Wunden gestorben. Schwarzenberg und Radetzky sind gute Menschen, haben aber über die Russen keine Autorität. Barclay ist stätisch und — ganz wie Sie ihn kennen. — So ist die Lage unseres General=Commandos. Wenn die Truppen aber in das Gefecht kommen, machen sie alles gut durch ihre Tapferkeit.

So schlugen sich den 29sten 8000 Mann russischer Garden mit Vandamme, der nach der jetzt gefundenen Liste 43,000 Mann stark seyn sollte, bey Kulm unter Ostermann, wie die Spartaner bey Termopilä, und wichen nicht einen Fuß breit, ohnerachtet sie den ganzen Tag en front und auf beyden Flügeln angegriffen wurden.

Leider hat der tapfere Ostermann dabey den einen Arm eingebüßt.

Ueberhaupt ist unser Verlust beträchtlich; den 30sten besonders bey Kleist, der durch einen kühnen Marsch von der Glashütte und Voigtsdorf auf Nollendorf grade in des Feindes Rücken, 3 Stunden lang mit dem sich den Weg dort bahnenden Feinde gefochten hat; und leider ist Grolman dabey in der Hüfte blessirt, Reder und Rüdiger todt, auch Schon blessirt, so daß Kleist beynahe um alle seine Adjudanten ist. Ein großer Theil der Landwehr ist dabey zersprengt worden, und es wird gut seyn, sie in Schlesien zu sammeln.

Man würde hierüber untröstlich seyn, wäre das Resultat nicht grade durch Kleists Entschlüsse so gut geworden. — Zieten und Jagow haben sich sehr ausgezeichnet, Grolman ist nicht genug zu loben, auch der verstorbene Reder ist mit Ruhm gestorben. —

Sie lösen dort die schwere Aufgabe, die Ihnen geworden ist, zur Bewunderung. Ich werde Ihren Brief dem Könige zeigen. Freuen thue ich mich, daß Sacken, Müffling, Oppen, meine alten Bekannten und Freunde Gelegenheit haben, dort zu zeigen, was sie sind. Auch hoffe ich, daß Sie Thuyl als Mann von Geist und Entschluß sehen werden. —

Der Himmel segne Sie ferner, und gebe der guten Sache Glück und Sieg. Tapferkeit mit Geist und Manoeuvre, Kühnheit, wo sie hingehört, Behutsamkeit, um nicht alles auf einmal auf das Spiel zu setzen, und Beharrlichkeit, selbst wenn es einmal nicht glücklich geht; sey auch fernerhin unser Vorsatz, und das Ende wird gut seyn.

Ich bitte grüßen Sie die oben genannten von mir.

Knesebeck.

Auch in Italien geht es bis jetzt gut. Villach und Fiume sind eingenommen, und die Illirier haben sich alle für Oesterreich erklärt. — In Bayern ist noch kein Schuß gefallen. K."

Thile begleitete dieses Schreiben mit einigen Zeilen vom 3. September: „der König hat durch seine Gegenwart und Anordnung sehr viel zum guten Ausgang des Gefechts von Ostermann am 29sten beigetragen; ohne ihn wäre wahrscheinlich der tapfere Ostermann

nicht zeitig genug unterstützt worden. Würdig trägt der König daher das Theresienkreuz, das der Kaiser Franz ihm heute gebracht hat. Den Russischen Helden wird bei Culm, wo sie die Tugend der alten Heere bewährt haben, ein Denkmal vom Oesterreichischen Kaiser errichtet. Ich danke Ihnen innigst für Ihre gütigen Briefe, die mir so werth sind, weil sie Ihren Geist aussprechen. Mögen Sie in dem Gefühl des Vaterlandes Heil begründet zu haben, Entschädigung für die Beschwerden und Sorgen finden, durch die Sie zum schönen Ziel gelangt sind. Niemand kann mit treuerer und größerer Verehrung Ihnen angehören als Thile."

Bei dem weiteren Vorrücken hatten sich auch die Oesterreicher dem Schlesischen Heere mehr genähert. Das Polnische Corps unter Poniatowsky war unter Zurücklassung seiner Magazine nach Zittau zurückgewichen; Bubna, obwohl schwächer, in Verbindung mit St. Priest stellte ein Beobachtungscorps bei Hirnischkretschen auf, an der äußersten Gränze Böhmens, da wo die Elbe aus dem Böhmischen Gebirge in die Sächsische Schweiz übertritt; dieses Corps hatte demnächst allen Vor- und Rückbewegungen der Schlesisch-Böhmischen Heere zu folgen, und stellte sich dort und bei Schluckenau mit 40 Kanonen und 10,000 Mann auf.

Siebenter Abschnitt

Napoleons zweiter Angriff auf das Schlesische Heer; des Letzteren Vordringen bis Bautzen.

September 3—13.

Nach Eingang der Berichte über die Niederlagen seiner Heere bei Großbeeren, Culm, Luckau, Hagelsberg, an der Katzbach beschloß Napoleon in Erwartung, daß das große Heer sich zunächst in Böhmen ruhig verhalten werde, einen Theil seiner Macht mit den Resten der Oudinotschen Truppen unter Marschall Ney gegen Berlin zu schicken, selbst aber mit den Garden die Reste der Boberarmee aufzunehmen und das Schlesische Heer anzugreifen. Ney sollte am 4ten aufbrechen, am 6ten in Baruth, und am 9ten oder 10ten Berlin einnehmen; am 4ten werde der Kaiser bei Hoyerswerda seyn, und sich am 6ten bei Luckau mit ihm vereinigen.

Napoleon verließ Dresden am 3ten, fuhr am folgenden Morgen durch die Trümmer eines von den Parteigängern Schwanenfeld und Maudatoff in die Luft gesprengten Munitionsparks von 200 Wagen, erreichte vor elf Uhr Bautzen und später die Macdonaldschen Truppen, welche bereits Halt gemacht hatten. Er setzte diese links auf der Straße von Bautzen nach Görlitz, gefolgt von den Garden, rechts über Hochkirch gegen das Schlesische Heer in Bewegung.

Das Vorcorps des Schlesischen Heeres war früh Morgens gegen Bautzen aufgebrochen, um sich dort zusammenzuziehen, und

nahm Hochkirch ein. Bei weiterem Vorrücken gerieth es ins Gefecht mit dem feindlichen Nachzuge, welcher Anfangs langsam zurückging, dann aber auf Napoleons Befehl bei Annäherung seiner Verstärkungen der Preußischen Vorhut widerstand, sie durch Hochkirch wieder zurückdrängte, und von Napoleon geleitet, mit dem rechten Flügel nachdrücklich angriff. Auf diese Zeichen und die wiederholte Nachricht von Napoleons Elbübergange bei Pirna und Annäherung mit großen Massen beschloß der Preußische Feldherr sich nicht auf eine Schlacht einzulassen; er hielt das Heer hinter dem Löbauer Wasser zurück und ließ durch die Vorhut den Stromberg bis zum Abend vertheidigen um Zeit zum sicheren Rückzuge der Truppen zu gewinnen, und im Falle Napoleon nach Böhmen einbrechen sollte, diesem zu folgen. Nach heftigen Gefechten erreichte die Vorhut das Löbauer Wasser bei Glossen, worauf die Corps den Rückzug antraten und unter großen Beschwerden nach zwölfstündigen Märschen in ihre vorige Stellung an der Landskrone gelangten. Das Hauptquartier blieb in Görlitz. Blücher war jedoch entschlossen, erst dann den Rückzug weiter fortzusetzen, wenn die feindliche Armee über Reichenbach vorgedrungen seyn werde. Nach Mitternacht ging Boltenstern mit seinem Streifcorps dem Polnischen Corps in den Rücken und brachte es in Bewegung, es zog sich später nach Neustadt. Boltenstern verfolgte seine kühnen Unternehmungen mit Glück.

Am 5ten früh erging der Befehl, daß die Truppen kochen, ruhen und füttern sollten, und mit Lebensmitteln versehen werden, so daß jeder Soldat wenigstens für einen Tag bei sich trage; zu Erleichterung des weiteren Rückzuges sey alles Fuhrwerk über die Neiße vorauszusenden. Um sichere Nachricht über die Absichten des Feindes einzuziehen, hatte Gneisenau auch den Lieutenant Scharnhorst gegen Reichenbach vorgeschickt und auf der Landskrone Offiziere zur Beobachtung aufgestellt. Als sich die eingezogenen Berichte über das Vordringen des Feindes bestätigten, setzte Gneisenau den König durch diesen von Blücher zu unterschreibenden Bericht von der Lage der Dinge in Kenntniß:

„Die Nachricht von Napoleons Ankunft bei der mir gegenüberstehenden Armee, und von der Verstärkung dieser letzteren durch die Garden, durch das Poniatowsky'sche Corps, und durch einige Divisionen Cavallerie hat sich vollkommen bestätigt. Ich erhalte diesen Augenblick die Meldung, daß der Feind über Löbau und Glossen in Anmarsch ist. Der entscheidenden Schlacht, die er zu wünschen scheint, werde ich, wenn er in überlegener Stärke vor mir bleibt, ausweichen. Ich werde jedoch seine Bewegungen erschweren, und jeden Vortheil, besonders wenn er über Zittau und Annaberg nach Böhmen gehen sollte, benutzen.

Hauptquartier Görlitz den 5. September 1813."

Aehnliche Briefe gingen an den Kaiser Alexander, Barclay und den Kronprinzen, welchen der Feldherr zu Bewegungen gegen des Feindes linke Flanke ermunterte.

Als sich bei dem Rückzuge über die Neiße unterhalb Görlitz an der Russischen Pontonbrücke zu viel Truppen anhäuften und den Uebergang verhinderten, befahl Sacken, daß das ganze Corps sich entkleiden und durch den angeschwollenen Fluß waten solle, dieser Befehl ward sogleich ohne Murren ausgeführt. Bei ähnlicher Veranlassung gab Blücher selbst das Beispiel, indem er, ohne die Füße herauszuheben, zuerst mit dem Pferde ins Wasser sprengte und durch den Fluß setzte.

Napoleon verfolgte seinen Angriffsplan mit Nachdruck. Gneisenau berichtete darüber an den König:

„Vormittags 10 Uhr setzte sich der Feind in Bewegung, nöthigte das Vorcorps sich bei Reichenbach aufzustellen, und nahm es dort in die Flanke. Der Feind zog mit Reiterei vor. Ein Theil der Cavallerie des Vorcorps fand Gelegenheit sie anzugreifen, zu werfen und ihr vielen Schaden zu thun, mußte aber zurückgehen, da der Feind die geworfenen Truppen durch Kürassire aufnehmen ließ. Da man über die Stärke des Feindes keine Gewißheit erhalten konnte, etwa 30,000 Mann sich vor Reichenbach zeigten, aber keine Truppen durch Löbau zogen, und die Polen sich nach

Zittau gewandt haben sollten, so zog der Feldherr das Heer bis hinter den Queis zurück, und ließ das Vorcorps an der Neiße stehen, bis wohin der Feind es verfolgte. Dieser zeigte den Tag über 30—40,000 Mann zwischen der Landskrone und Görlitz, ließ einzelne Abtheilungen über den Fluß gehen, zog sie jedoch wieder zurück, worauf auch Blücher das Vorcorps bis an die Neiße vorrücken ließ, um den ersten günstigen Augenblick wieder zu benutzen, falls Napoleon sich mit seiner Hauptmacht von dem Schlesischen Heere wieder abgezogen haben sollte."

Der Rückzug des Yorckschen Corps von Nostitz auf Reichenbach und Görlitz mit ermüdeten, schlechtbekleideten, der Kriegsmühen noch ungewohnten ausgehungerten Landwehren erfolgte unter großen Schwierigkeiten, da ein Russisches Lazareth und dann Truppen und Bagage des Sackenschen und ein Theil des Langeronschen Corps nebst einer Menge Kosacken sich in die Preußischen Colonnen eindrängten und eine Unordnung verursachten, welche bei der Eile des Rückzuges schwere Verluste im Gefolge hatte. Auf Blüchers Anordnung wurden die Regimentscommandeure durch Yorck zum Bericht über die Ursachen dieser Unfälle aufgefordert. Aus diesen ergiebt sich, daß sie das Ihrige gethan hatten um den Uebelständen abzuhelfen, daß aber die Landwehrbataillone theils alte und des Dienstes bereits ungewohnte, theils viel zu wenig Offiziere hatten, daß viele auf den Tod ermattete Soldaten vor Müdigkeit umsanken und im Kothe liegen blieben, um sich durch Schlaf zu weiterem Marsche zu stärken, und dann nur von Kartoffeln ihre Nahrung fanden. Der darüber aus Herzogswalde am 7ten an Gneisenau erstattete Bericht des Obersten v. Steinmetz folgt in den Beilagen.

Die an diesem Tage mit dem Vorcorps gemachten Erfahrungen bestimmten Gneisenau, dasselbe wieder aufzulösen; es hatte seine Bestimmung nicht erfüllt, sondern sich durch den Feind in die Vertheidigung versetzen lassen.

Der nächste Tag mußte über die Lage Gewißheit geben. Langeron aber in seiner Besorgniß vor neuen Verwickelungen übertrieb seine

Vorsicht abermals dahin, daß er wiederum seine schwere Artillerie sehr weit zurückschickte, dadurch das Land in Schrecken setzte und den Feldherrn verhinderte den beabsichtigten Angriff auszuführen.

Blücher machte ihm darüber am folgenden Tage aus seinem Hauptquartier Lauban in mildester Form aber sehr entschieden die verdienten Vorwürfe, und forderte ihn auf, sich in Zukunft strenge an die Befehle zu halten, widrigenfalls der Feldherr bei dem Kaiser klagen müsse.

Die für den 7ten beschlossene Wiederaufnahme des Angriffs ward daher aufgegeben; die unsichere Lage aber worin das Heer durch ein solches willkürliches Benehmen gesetzt ward, durfte dem König nicht verborgen bleiben.

Am 6ten traf des Königs Dankschreiben aus Töplitz den 31. August über den Sieg an der Katzbach bei Blücher ein: „Ich eile Ihnen und der braven Armee unter Ihrem Befehl für die Anstrengung und Ausdauer, durch welche Sie den Sieg errungen, zu danken, und Ihnen mein ganzes Wohlwollen auszudrücken. Empfangen Sie als Beweis desselben hiebei das Großkreuz des eisernen Kreuzes und tragen Sie es noch recht lange zum Andenken an die wichtigen Dienste die Sie mir und dem Vaterlande geleistet haben.“ Den Corpsführern York und Sacken ertheilte er den Schwarzen Adler-Orden, und dem Generalmajor v. Gneisenau und dem Oberst v. Müffling, „denen Sie einen so entschiedenen Antheil an dem glücklichen Erfolge der Schlacht zuschreiben“ die erste Klasse des eisernen Kreuzes; dieselbe dem Prinzen von Mecklenburg und Major v. Schütz, den Majoren Othegraven, Biberstein, Thiele und Oberstlieutenant v. Warburg aber die zweite Klasse. „Erhalten Sie den Geist der Ordnung und der Disciplin in der Armee, der allein den Sieg versichert, und geben Sie ihr fortdauernd das Beispiel wie bisher, daß Vorsicht und Entschlossenheit vereint ihn sicher erringen.“ —

Gneisenau's Verdienst erkannte Kaiser Alexander durch Verleihung des Georgs-Ordens dritter Classe an.

Napoleon hatte bereits am 3ten durch den Marschall St. Cyr die erste Nachricht von dem Aufbruche des großen feindlichen Heeres aus Böhmen erhalten, und an den folgenden Tagen von dessen weiteren Fortschritten gehört; als er sich nun durch das Ausweichen des Schlesischen Heeres am 4ten und 5ten überzeugte, daß er vergebens hoffe, es zu einer entscheidenden Schlacht zu bringen, so wandte er sich schon am 5ten Abends unter Zurücklassung des Königs von Neapel und Macdonalds mit ungefähr 70,000 Mann bei Görlitz, gegen Dresden um, wo er am 6ten Abends eintraf. Es kamen bereits viele Ausreißer; die Franzosen glaubten sich eingeschlossen und verloren das Vertrauen. Zugleich erfuhr man die unerhörten Grausamkeiten, welche sich die Franzosen gegen Preußische Gefangene, besonders Landwehrmänner, erlaubt hatten.

Die gezwungene Ruhe, worin das Hauptquartier am 7ten zu Lauban verweilte, benutzte Gneisenau um dem Minister v. Stein im großen Hauptquartier für den Kaiser Alexander seine Ueberzeugungen von der gegenwärtigen kriegerischen Lage und die bevorstehenden Plane und Maßregeln mitzutheilen, und auf Abhülfe der in den Corpsanführern York und Langeron liegenden Hindernisse der Kriegsführung zu dringen. Ferner berichtete er an den König über diejenigen Offiziere, welche sich zur Aufnahme in den Generalstab eigneten. Er empfahl als solche den Rittmeister v. Hedemann, Adjudanten des Prinzen Wilhelm, einen sehr unterrichteten Offizier von erprobter Thätigkeit und Pünktlichkeit, welchen er gern zu schwierigen Aufträgen wählte, der als Cavallerist, im Generalstabe das Urtheil seiner Dienstgefährten in Cavalleriesachen leiten oder berichtigen könne; den in der Kriegsschule zu Berlin gebildeten, aus Spanien zurückgekehrten Lieutenant v. Massow; den kenntnißreichen, schon durch General Scharnhorst vorgeschlagenen Lieutenant v. Cyriacy; den Hauptmann Hofmann aus dem Brittischen Generalstabe, von langer Kriegserfahrung, kenntnißreich, großer Geschicklichkeit im schnellen Aufnehmen, und berühmt durch die Sicherheit seiner Zeichnungen; dann den Hauptmann v. Stosch, einen Mann von vieler

Umsicht, Thätigkeit und militairischen Anlagen, der bei der Bildung der Schlesischen Landwehr sehr nützliche Dienste geleistet hatte, und nachdem seine Compagnie mit dem Kleistschen Corps nach Böhmen abgegangen war, bei Gneisenau zu Abfertigung der Landwehrangelegenheiten geblieben, ihn bei allen Kriegsvorfällen begleitete, ein gesundes Urtheil und große körperliche Thätigkeit bewährte, und in Stunden der Ruhe schriftliche Aufträge in Landwehr= oder andern Angelegenheiten besorgte. Auch beantragte er die Anstellung des Hauptmanns v. Dinar, eines Braunschweigers, als Hauptmann in der Landwehr, der früher in der Oesterreichischen, jetzt unter Wellington Jägerhauptmann in der Portugiesischen Armee, mit Urlaub nach Deutschland gekommen sey um hier zu fechten, und mit Nutzen in der Landwehr sofort gebraucht werden könne. Diese Vorschläge erhielten am 11. September im wesentlichen die königliche Genehmigung.

Er gab dem Könige anheim, bei der sehr vergrößerten Armee die erforderliche Vermehrung an Geschützen durch Ausrüstung der durch die beiden ersten Armeecorps erbeuteten, und Ankauf der durch die Russen eroberten Geschütze für mäßige Preise herbeizuschaffen, mit großem Gewinn an sehr kostbarer Zeit und Zuneigung der Russischen Truppen, die dadurch eine billige Belohnung ihrer Dienste empfangen würden.

Aus demselben Hauptquartier Lauban schlug er am 8ten zu größerer Sicherung Schlesiens dem König die Erbauung einer Festung zu Bunzlau vor. Diese Stadt biete für diesen Zweck große absolute und relative Vortheile dar; dort vereinigen sich mehrere große Straßen, und in den nächsten Umgebungen vortreffliche Punkte, durch deren Befestigung die Stadt zu einem bedeutenden und bequemen Waffenplatz erhoben werde, wenn der Krieg auf dem feindlichen Gebiet weiter vorschreite. Es sey nur gerecht, diesen Ort durch die benachbarten Sächsischen Unterthanen erbauen zu lassen, und das erforderliche Material von Sachsen zu fordern. Die Festung müsse nicht nach bisheriger Art oder irgend einem System

gebaut werden; sondern es handle sich von sehr starken Redouten mit bedeckten Reduits, jede von einem bedeckten Wege mit Waffenplätzen umgeben, worin gesenkte Blockhäuser gelegt sind, das ganze aber wieder durch Communicationen gesichert, die jedoch nicht im Umkreis um die Festung, sondern gleich Halbmessern auf die Stadt zu laufen. Die sehr waldige Gegend gestatte es Escarpe und Contreescarpe von sehr starken Holzstämmen zu bauen, eine Befestigungsart, die bereits der Graf von Sachsen vorgeschlagen, und Gneisenau in Amerika mit sehr vielem Vortheil ausgeführt gesehen habe, und welche die zum Bauen erforderliche Zeit um so vieles verkürze. Wenige Monate würden hinreichen um einen solchen Waffenplatz zu schaffen, der bei ungünstiger Wendung des Kriegs ungemeine Vortheile gewähre, wenn damit ein verschanztes Lager verbunden würde. Bei Genehmigung des Königs werde Gneisenau einen ruhigen Augenblick benutzen, um in Begleitung einiger einsichtsvollen Männer nach Bunzlau zu gehen und den mit dem Bau zu beauftragenden Ingenieur-Offizieren die Befestigungs-Ideen näher anzugeben. Der König genehmigte sogleich diesen Antrag, bestimmte den Rückzug des Feindes über die Elbe als Zeitpunkt für die Ausführung, trug Gneisenau auf mit dem General v. Rauch den dazu geeigneten Offizier auszuwählen, und eine Uebersicht der Werke einzureichen und schloß: „Uebrigens danke ich Ihnen verbindlich für diesen sehr zweckmäßigen Vorschlag, von welchem ich mit Wohlgefallen abnehme, daß Sie selbst in der jetzigen Anstrengung auf Alles aufmerksam sind, was dem Staate Vortheil bringen kann. Töplitz den 10. September 1813."

Auch der Staatskanzler schrieb ihm in diesen Tagen aus Töplitz:

„Ihre Verdienste werden überall anerkannt. Gott gebe Ihnen ferner Glück und Segen! Grolmann habe ich gestern besucht; er ist munter und wird hoffentlich bald ganz besser sein. Von Herzen der Ihrige. Hardenberg."

Da der Feind durch seine Unthätigkeit am 6. und 7. September hinlänglich gezeigt hatte, daß er seinen Angriff nicht über die Neiße verfolgen wollte, obgleich er bei Görlitz an Brücken arbeitete, und durch andere Scheinthätigkeit das Schlesische Heer zurückzuhalten suchte, so beschloß der Feldherr seinen rechten Flügel zu nehmen. Dieses mogte um so sicherer geschehen, als der General Bennigsen bereits am 8ten und 9ten an der Katzbach ankommen konnte, und dem Schlesischen Heere in einem unglücklichen Falle ein Rückzug nach Böhmen übrig blieb.

Das Land zwischen der Neiße und Queis bestand aus flachen bewaldeten Höhen, so daß der Inhaber desselben von dem an der Neiße stehenden Feinde nicht entdeckt und beobachtet werden konnte. Hierauf gründete man die Hoffnung den rechten Flügel des Feindes unbemerkt zu umgehen, und ihn dann im Rücken anzugreifen.

Am 8ten blieb daher die Vorhut ruhig dem Feinde gegenüber vor Görlitz stehen, während Langerons Corps links abmarschirte. Der seine Vorhut bildende St. Priest ging bei Ostritz über die Neiße, Langeron stellte sich bei Ostritz auf; Yorck rückte bis Kieslingswalde, Sacken bis Hochkirch vor.

Am 9ten sollte sich nach Gneisenau's Plan das Sackensche Corps verdeckt vor Görlitz aufstellen, Yorck links bis vor Ostritz, St. Priest gerade auf Löbau marschiren, wohin sich bei Annäherung des Schlesischen Heeres das Polnische Corps von Herrnhut gezogen hatte, dort die etwa 4000 Mann schnell angreifen, während Langeron über Bernstädtel diesen Angriff unterstützen, und bereit seyn sollte gerade auf Reichenbach zu gehen, und den bei Görlitz stehenden Feind, welchen Blücher mit dem Preußischen Corps angreifen wollte, in den Rücken zu nehmen. Dieser Entwurf war auf einen bedeutenden Erfolg berechnet, wurde jedoch durch Langerons Wachtfeuer vereitelt, welche dem Feinde die ihm drohende Gefahr verriethen, was ihn mit seinen bei Görlitz stehenden Truppen zu schleunigem Aufbruch nach Reichenbach bestimmte. Sacken ließ ihn durch seine ganze Cavallerie verfolgen, schlug Brücken und setzte sich

in die Stellung an der Landskrone; St Priest hatte Löbau nach einem hartnäckigen Widerstande genommen und sich dahinter auf den Höhen gegen Bautzen aufgestellt.

Am 12. September war das Hauptquartier in Herrnhut.

Bei der größern Annäherung an die Französische Hauptmacht war die aufmerksamste Beachtung aller Bewegungen des Feindes unerläßlich, daher ward der früher erlassene aber schon vernachlässigte Befehl täglich dreimaliger Berichte der Vortruppen abermals eingeschärft. Da der Feind seinen Marsch auf Meißen zu richten schien, so dachte man daran, ihm in die linke Flanke auf Bischofswerda zu marschiren. Macdonalds Corps, welches dem Schlesischen Heere grade gegenüber stand, hielt mit seinen drei Divisionen von je 6500 Mann, 87 Kanonen und 2500 Pferden mit Munitionskarren die Gegenden um Camenz, Hoyerswerda und Tetschwitz bei Senftenberg besetzt. Sacken, der seit der Katzbach über 3000 Gefangene gemacht hatte, und noch immer darin fortfuhr, stand bei Bautzen; Yorck zu Annaberg mit 2 Brigaden gegen Schluckenau, Langeron um Neusaltz In Folge der Niederlage bei Dennewitz hatten sich von dort Ney's Truppen über die Elbe nach Wittenberg und Torgau gezogen, und man erwartete daher, daß Dresden geräumt und Napoleon auf Leipzig ziehen werde, während auch das Schlesische Heer auf dessen Annäherung gefaßt war. Am 12ten und 13ten marschirte ein großer Theil der Dresdener Garnison und Marmonts Corps über Moritzberg nach Großenhayn, wo sich Marmont mit dem König von Neapel vereinigte, um dort ein von Torgau auf der Elbe erwartetes Mehlmagazin von 20,000 Centnern für die Französische Armee in Empfang zu nehmen und nach Dresden zu geleiten; die Truppen blieben in dieser Aufstellung bis zum 25sten und erreichten ihren Zweck.

Es handelte sich nun zunächst um die Verbindung der drei verbündeten Heere und ihrer Theile. Bei dem Böhmischen Heere wünschte man jedenfalls eine Verstärkung, zunächst von leichten

Truppen, um die Verbindungen des Gegners nach Westen wirksam zu durchschneiden; es erging daher an Langeron der Befehl zur Abgabe von sechs Kosackenregimentern an das Böhmische Heer, eine Forderung, die der General als unerfüllbar ablehnte, da ihm dann nur noch 500 Mann Cavallerie übrig bleiben würden. Unabhängig von dieser Forderung aber war der Gedanke, das ganze Schlesische Heer mit der in Böhmen versammelten Macht zu vereinigen. Der Grund dieses Vorschlags war nicht das Bedürfniß einer Verstärkung des Geistes, der Einsicht und Kraft im Mittelpunkt der Geschäfte, sondern die Hülfe einer im Kampfe gegen den Feind bewährten Kerntruppe, welche ein entscheidendes Gewicht in die Wagschale werfen konnte. Gneisenau aber sah es klar, daß die Ausführung dieser Maßregel ihm selbst und dem Schlesischen Heere einen sehr zweifelhaften Gewinn an Einfluß, sicher aber die Einbuße ihrer Thatkraft und Schnellkraft, und zu den bisherigen neue Fesseln eintragen würde. Er faßte daher den Gedanken, statt des Schlesischen Heeres dem Böhmischen Heere den General Bennigsen mit dessen zahlreichen Verstärkungen zuzuführen. Zu Empfehlung dieses Tausches in den Heeren wies er darauf hin, daß der verlangte Marsch des Schlesischen Heeres nach Böhmen dem Feinde nicht einen Tag verborgen bleiben könnte, während Bennigsen schon so weit vorgerückt war, daß ihn hinter dem Rücken und zur Seite des Schlesischen Heeres wenige Tage unbemerkt zur Vereinigung mit den Monarchen in Böhmen führen konnten. Mit diesem Auftrage und mündlichen Hinweisungen auf die andern hiebei in Frage kommenden Verhältnisse sandte er den Major v. Rühle nach Töplitz in das große Hauptquartier zum General Knesebeck.

Nachdem jetzt seit Napoleons Abzuge der Feind bis Hochkirch und Bautzen zurückgegangen war, hielt Gneisenau ein weiteres Verfolgen für zwecklos, da es bei günstigem Erfolge leicht dahin führen konnte, die entgegenstehenden Truppen Poniatowsky's nebst dem 11ten und Theilen des 3ten und 5ten Corps über die Elbe zu drücken, Napoleon zuzuführen und ihn mit Uebermacht

wieder auf das große Heer zu werfen, bevor diesem das Schlesische Heer zu Hülfe eilen könnte.

Am 9ten schrieb er seiner Frau aus dem Hauptquartier Radmeritz unweit Görlitz:

„Wir stehen hier mit unserm Hauptquartier in einem Fräuleinstift, und wohnen alle mit selbigen in einem Schlosse; theilen den Tisch mit ihnen, aber nicht Bette, so viel mir wenigstens bekannt ist. August ist mit meinem Jäger auf die Entenjagd gegangen, ein Beweis, daß er gesund und wohlbehalten ist.

Wir waren bereits bis über Görlitz hinaus vorgedrungen, als uns auf einmal Napoleon mit seiner Hauptmacht von Königstein aus entgegenkam, und uns zu einer Schlacht verleiten wollte. Es lag dieß weder in unserem Plane noch in unseren Instruktionen. Wir wichen daher durch einen Marsch hinter die Neiße aus. Napoleon, als er gewahr ward, daß wir nicht in die Falle gingen, eilte wieder nach Dresden zurück, und stellte uns drei Armeecorps und ein Cavalleriecorps entgegen. Wir nahmen solche heute in der rechten Flanke, und in diesem Augenblick sind solche in vollem Rückzug gegen Dresden. Wir werden nicht weit folgen. Höhere Plane halten uns vorerst in hiesigen Gegenden zurück; ein Vorsatz, der unsere keusche Fräulein erschreckt."

Am 10ten schrieb er dem König über die Lage der Dinge. Er hielt es für das Ganze erwünscht, wenn Napoleon sich durch die letzte Operation bewegen ließe, der Boberarmee mit einer bedeutenden Macht zu Hülfe zu kommen, damit diese Zeit benutzt würde um Dresden zu nehmen, oder die Französische Verbindung mit dem Rhein zu hemmen; er schlug vor zu Bewirkung rascher Mittheilung der wichtigsten Nachrichten unter den verbündeten Heeren von Zittau bis Rollendorf eine Telegraphenlinie anzulegen, und empfahl für die Ausführung den Oesterreichischen Generalstab.

„So vortheilhaft die strategische Lage des Feindes bei Dresden ist," urtheilte er, „so gefahrvoll wird sie ihm, wenn er einige Zeit darin verweilen und sich aufzehren muß. Mir scheint das vortheil-

hafteste, was er in seiner jetzigen Lage thun könnte: die Armee, welche der des Kronprinzen von Schweden gegenüber gestanden hat, schnell an die Saale zu werfen und sich dadurch alle Communication wieder zu eröffnen. Geschieht das nicht, so dürfte nach meiner unmaßgeblichen Meinung eine Offensive gegen die Subsistenz und eine Defensive gegen die Streitkräfte des Feindes am sichersten zu einem günstigen Resultat führen. E. K. M. Befehle über die weiteren Operationen erwarte ich, und werde bis dahin fortfahren dem Feinde durch den kleinen Krieg zu schaden." *)

Die bisherigen Erfolge des kleinen Kriegs hatten alle davon gehegten Erwartungen weit übertroffen. Die Einsicht, Kühnheit und unermüdliche Thätigkeit der Führer Boltenstern, Fiegner, Schwanenfeld, Mandatoff, Petersdorff, Thielemann, Mensdorff nahm mit jedem Erfolge zu, sie umgaben die feindlichen Heere von allen Seiten, machten alle Verbindungen unsicher, überfielen kleine und große Parteien, fingen die Couriere auf, nahmen täglich Offiziere und Soldaten, erbeuteten die Transporte, sprengten und vernichteten die Zufuhren von Lebensmitteln, Munition und Waffen, drangen mit unerwarteter Kühnheit mitten in die feindlichen Lager und Festungen, und verursachten eine solche Steigerung des Mangels an den ersten Lebensdürfnissen, daß die großen Feindesheere in der ausgesogenen Elbgegend durch Hunger und Krankheit in die elendeste Lage geriethen. Die darüber einlaufenden Nachrichten überstiegen allen Glauben. Boltenstern schrieb unter andern aus Schönlinde am 8. September: „Die Französische Armee in Dresden ist im übelsten Zustande, oft in drei Tagen nichts zu essen, keine Hoffnung in die Heimat zu kommen; heute ein Französischer Offizier und 30 Soldaten im Walde überfallen, ehegestern 2 Offiziere und 17 Gefangene niedergehauen, große Beute gemacht."

Der Marschall St. Cyr, einer der ausgezeichnetsten Französischen Feldherrn, meldet in seinen Memoiren, daß die feindlichen

*) Gneisenau an den König. Hauptquartier Radmeritz 10. Sept. Morgens 11 Uhr.

Parteigänger in diesem Kriege dem französischen Heere wenigstens eben so viel geschadet haben als die großen Armeen.

Uebrigens ward auch die regelmäßige Verpflegung der Preußischen Heere durch die Verheerung einzelner Landstrecken durch die Franzosen, aber noch viel schlimmer durch die unerhörten Räubereien und Mißhandlungen erschwert, denen die Landleute wie die Städter von Seiten der Kosacken ausgesetzt waren und denen die schärfsten Befehle Blüchers nicht abzuhelfen vermogten; während andererseits die Verpflegung des schlesischen Heeres durch Einrichtung regelmäßiger Fuhrcolonnen aus Schlesien nach Löwenberg gesichert ward.

Veranlaßt durch das abermalige zweckwidrige Verfahren Langerons, dessen Schuld jedoch dieser auf einen seiner Generale warf, beschwerte sich endlich der Feldherr über ihn bei dem Könige.

Gneisenau entwarf dazu in Blüchers Namen am 10ten folgenden Bericht an den König:

„Als mir das Commando der schlesischen Armee anvertraut wurde, sah ich es als höchst wichtig an, die gute Harmonie zwischen den Kaiserlich russischen Truppen und denen Eurer Königlichen Majestät, selbst mit Aufopferungen von unserer Seite, zu erhalten, und meine Bemühungen in diesem Punkt sind nicht fruchtlos gewesen. Allein meine Pflicht erfordert Euer Königlichen Majestät allerunterthänigst vorzutragen, welche gegründete Ursachen ich zur Klage über den General Grafen Langeron habe.

Am 19. August war ein Theil des 3ten französischen Armee-Corps durch Mißverständnisse, beinah ganz von mir umringt, am Gröditzberg zwischen Löwenberg und Haynau stehen geblieben.

Ich gab am Abend des 19. August die Disposition zum Angriff dieses Corps, deren Erfolg mir unbezweifelt schien, indem ich mit 80,000 Mann einige 30,000 Mann angreifen konnte, wie Euer Königliche Majestät aus der Anlage zu ersehen geruhen werden.

Der General Graf Langeron ließ mir in der Nacht sagen, es sei ihm unmöglich von Zobten nach Lauterseiffen (1 Stunde weit) zu marschiren, da seine Truppen zu fatiguirt wären.

So mußte ich am 20sten das 3te Armee-Corps abziehen lassen.

Am 22. August hatte ich mich mit der Armee hinter der schnellen Deichsel, Pilgramsdorf und Ullersdorf vor der Front aufgestellt, und wollte abwarten, ob der Feind eine überlegene Macht gegen mich deploiren würde, in welchem Fall ich dann, ohne daß es mir gewehrt werden konnte, mich in drei Kolonnen hinter die Katzbach ziehen wollte.

Der Graf v. Langeron wollte sich am 22. August bei Tages-Anbruch schon zurückziehen, und ich hielt ihn nur durch meine Gegenwart. Kaum hatte ich mich aber zum Corps von York begeben, von wo ich alles übersehen konnte, so bekam ich die Nachricht, daß er im vollen Rückzuge sei, und ich mußte, um nicht in die linke Flanque genommen zu werden, die Corps v. York und v. Sacken auch hinter die Katzbach zurückziehen.

Es war auf diesen Fall verabredet, daß das Corps von Langeron sich bei Goldberg, das von York bei Nieder-Krain, das von Sacken bei Hochkirch aufstellen sollte. Ich nahm durch ein Ohngefähr meinen Rückzug über Goldberg, und finde zu meinem größten Erstaunen sein Corps im vollen Rückzuge nach Jauer.

Um den wichtigen Punkt von Goldberg nicht zu verlieren, blieb mir nichts anders übrig, als sogleich die ganze preußische Arriergarde hinein zu werfen, und dem Grafen Langeron den Befehl zu schicken, auf der Stelle zurückzukehren.

Dies geschah, aber das Corps kam erst den 23. August nach einem Nachtmarsch auf seinen Posten an.

Am 26. August hatte ich, wie Euer Königlichen Majestät ich bereits allerunterthänigst gemeldet habe, die Disposition zum Angriff gegeben und der Feind begegnete mir an der Katzbach. Auf meine Aufforderung an den Grafen Langeron den Feind anzugreifen, ließ er mir melden, die Uebermacht des Feindes erlaube es ihm nicht, zog sich bis in die schöne Stellung von Hennersdorf zurück, und ohne den Oberstlieutenant v. Ende, den ich ihm zugegeben habe und der, als keine Vorstellungen mehr helfen wollten, ihm die härtesten

Sachen sagte, wäre er während der Schlacht bis Jauer zurückgegangen, wohin er bereits sein ganzes schweres Geschütz abgeschickt hatte.

Das Glück führte seinem Corps die Früchte unseres Sieges zu, an welchem er wahrhaftig keinen Theil hatte, und nach einigen ernsthaften pour parlers, in welchen der Graf Langeron alle seine Fehler eingestand und sogar sagte:

„er sei im höchsten Grade mit sich selbst unzufrieden“

glaubte ich, es würde in der Zukunft besser werden. Nichts desto weniger passirt dasselbe vor einigen Tagen, als ich die Armee bis Lauban zurückzog, wieder; der Graf Langeron schickte nemlich, ohne den geringsten Befehl dazu zu haben, seine Artillerie bis Löwenberg zurück, und als ich die Offensive wieder ergreifen wollte, mußte diese zu meinem Verdruß dadurch verzögert werden.

Euer Königlichen Majestät werden Selbst einzusehen geruhen, daß ich mit einem solchen Corps-Befehlshaber nicht viel zu leisten im Stande bin.

Ich habe ihm zwar sehr ernsthaft geschrieben und ihm gedroht bei der nächsten Gelegenheit, wo meine Befehle nicht pünktlich vollzogen würden, es Sr. Majestät dem Kaiser zu melden, allein ich sehe voraus, daß alles dies nichts helfen wird, da nicht böser Wille die Ursach ist, warum Graf Langeron so handelt, sondern weil er augenblicklich den Kopf verliert und kein militairisches Urtheil hat.

General Baron v. Sacken ist ein ganz anderer Mann. Zuverlässig im höchsten Grade, fest und entschlossen im Gefecht, klug und vorsichtig in Beurtheilung seines Feindes. gez. Blücher.“

General v. Griesheim bemerkt zwar:

„Dieses Schreiben wurde in Folge des großen Sieges an der „Katzbach nicht abgesendet. Diese Nachricht hat Herr v. Müffling „Excellenz gegeben. v. G.“

Diese Annahme ist jedoch irrig; denn das Schreiben ist erst 14 Tage nach dem Siege an der Katzbach durch das wiederholte eigenmächtige Verfahren Langerons veranlaßt, und daß es wirklich abgegangen, beweis't ein bei Förster I. S. 634 gegebenes und ein

auf diese Tage bezügliches Schreiben Thile's I. an York aus Töplitz vom 28. September, welches diesen auffordert, sich über Langerons Corpsführung vertraulich zu erklären, da die Monarchen ihn, wenn nöthig, abberufen wollten und zwar bald.

Inzwischen hatte sich die Lage des Französischen Kaisers auch gegen Norden sehr zu seinem Nachtheil verändert, das gegen Berlin bestimmte Heer unter Ney's Befehl am 6. September bei Dennewitz eine entschiedene Niederlage erlitten. General Knesebeck ertheilte darüber am 8. und 10. September Gneisenau nähere Auskunft:

„Der Kronprinz von Schweden," schrieb er, „befahl vor 12 Tagen 20,000 Zwiebäcke bei Havelberg, Rathenow und Lenzen backen zu lassen, die Lieferung einer großen Menge Wagen auf diesem Wege auszuschreiben, und dieses recht sehr zur Oeffentlichkeit zu bringen. Das kam natürlich zur Kunde des Feindes und die Folge davon war, daß Berthier in einem von unseren Truppen aufgefangenen Brief an Ney schrieb, 20,000 Mann des Nordheeres seyen Walmoden zu Hülfe gegen Davoust gezogen, er möge also den Kronprinzen angreifen. Davonst hatte auf die Nachricht davon befürchtend in seiner festen Stellung in Schwerin abgeschnitten zu werden, sich eiligst ins Holsteinsche auf Gadebusch und Rhene abgezogen, und Walmoden mit 3 Bataillonen Landwehr verstärkt war am 3ten in Schwerin eingezogen; Ney mit 70,000 Mann bereit Tauenzien und Bülow anzugreifen, ein Corps nach Berlin zu detaschiren und mit seinen übrigen Truppen dem Kaiser Napoleon nach Luckau entgegen zu gehen, wie man aus einem aufgefangenen abschriftlichen Parolebefehl Ney's erfuhr. Am 6ten früh 6 Uhr griff Tauenzien bei Jüterbock den Feind an, der von Ney commandirt mit großer Uebermacht gegenüberstand. 11 Uhr kam Bülow mit dem 3ten Corps gleichfalls ins Gefecht mit dem Feinde, der geschlagen ward, wozu noch einige Russische und Schwedische Truppen beitrugen. Am 6ten zog sich Ney nach Torgau in Unordnung zurück; 20 Kanonen, 3 Würtembergische Fahnen und 2000 Gefangene wurden an diesem Tage gewonnen; die Verfolgung Nachts und am nächsten Tage noch stärker,

noch 5000 Gefangene und nach heutigen Nachrichten bis 8000, über 40 Kanonen, 400 Munitionswagen, glich einer gänzlichen Auflösung; 5 berittene Landwehrmänner nahmen 200 Infanteristen und 3 andere 105 Infanteristen gefangen, Felder mit Gewehren besäet, 2000 Verwundete bis zum 10ten hier eingetroffen, am 31sten 82 Kanonen bei Culm erobert. Hauptquartier in Töplitz. Vandamme am 5ten durch Breslau nach Rußland geführt."

Der Kronprinz von Schweden schrieb an Blücher am 7ten aus der Stellung zu Lobessen zwischen Niemack und Zahna: Er hätte Truppen nach Coswig gesandt zum Uebergang über die Elbe, als am 6ten der Feind mit 70,000 Mann bei Zahna angriff, am 7ten früh weiter auf Jüterbock drängte, die Linke des Bülowschen Corps umging. „Darauf zog ich meine Truppen von Coswig zurück, griff den Feind an und ließ ihn durch Bülow in Seite und Rücken angreifen. Russen und Schweden setzten sich in Marsch und erschienen als die Preußischen Corps unter Bülow und Tauenzien sehr gedrängt waren. Ihre verfolgende Infanterie ward durch einige Tausend Reuterei, Russen und Schweden mit Artillerie unterstützt. Mit dieser Hülfe und im Angesicht von 60 Bataillonen Infanterie, die in drei Linien aufmarschirte und vor sich 10,000 Reiter und 150 Geschütze hatte, zog sich der Feind zurück. Die Cavallerie hieb ein, der Feind gerieth in volle Unordnung; wir nahmen ungefähr 5000 Gefangene und wenigstens 40 Kanonen, 200 Munitionskarren, und die ganze leichte Reuterei setzte die Verfolgung fort." Der Kronprinz pries den Heldenmuth der Preußen, und schloß mit dem Versprechen sich am nächsten Tage der Rechten des Schlesischen Heers zu nähern. Am 11ten schrieb der Kronprinz aus Jüterbock: „Ney hat sich von Torgau zurückgezogen, und bedarf mehrerer Tage, um sich herzustellen; unsere Vorhut steht längs der Elbe von Boitzenburg bis Mühlberg, Elsterwerda, Ruhland, Senftenberg. Bereits habe ich 10,000 Mann nach Luckau gesandt, denen mögen 10,000 mehr folgen; die Folgen der Schlacht sind 10,000 Gefangene, 80 Kanonen, 400 Munitionswagen, 12,000 Gewehre." Er sey bereit, Napoleon in die

linke Flanke zu fallen, oder falls er sich vor Blücher zurückziehe, selbst über die Elbe zu gehen.

Auch von anderer befreundeter Seite gingen Gneisenau zuverlässige Nachrichten über diese Vorgänge zu. Im Tauenzienschen Corps stand der Major v. Rottenburg, ein sehr ausgezeichneter Offizier, Gneisenau's und Scharnhorsts Verehrer, der schon seit Gneisenau's Landung in Colberg in dessen Sinne thätig, die Einnahme von Stettin eingeleitet hatte, welche nur durch den plötzlich eingetretenen Waffenstillstand vereitelt ward, und kurz vor dem neuen Ausbruche des Krieges am 28. Juli zum einstweiligen Chef des Generalstabs des Generals Grafen Tauenzien ernannt war. Er hatte sich damals gleich an Gneisenau mit der Bitte um genaue Anweisung gewandt, dann bei Tauenzien durch kluge Behandlung desselben Geschäftstüchtigkeit und strenge einsichtige Pflichterfüllung Vertrauen erworben, und in seiner verantwortlichen Lage das Nothwendige unter den aus dem Charakter und der Politik des Kronprinzen von Schweden erwachsenden Hemmnissen durchzuführen gesucht. Seine Berichte an Gneisenau enthielten lebhafte Klagen über des Kronprinzen Mangel an Thätigkeit und Einsicht, seine Mißgriffe in Gegenwart des Feindes, die Versäumniß günstiger Gelegenheiten zur Beschädigung desselben und nach der Schlacht zu seiner Vernichtung; über Tauenziens Verkennen geleisteter Dienste und Zugänglichkeit für übertriebene Lobpreisungen durch untergeordnete Offiziere; und er äußerte dessen lebhaften Wunsch nach Verbindung und gemeinsamem Wirken mit dem Schlesischen Heere. Tauenziens Corps zählte damals etwa 60,000 Mann. Diese Briefe machten auf Gneisenau Eindruck. Er theilte damals zwar nicht die Urtheile, welche über den Kronprinzen verschiedentlich laut wurden, und die Ursache seines Benehmens im Verrath an der gemeinschaftlichen Sache suchten, wohl aber den gerechten Wunsch, daß er sich zu einer lebhafteren und kräftigeren Theilnahme am Vorgehen gegen den Feind entschließen mögte; er antwortete dem Major dem entsprechend, und begann die Mitwirkung des Tauenzienschen Corps mit in Rechnung zu ziehen.

Noch bevor diese wichtigen Erfolge des Nordheeres in Töplitz bekannt waren, hatte man im dortigen Kriegsrathe Beschlüsse gefaßt, welche der Kaiser Alexander am 9. September dem General Blücher übersandte; dieser empfing sie am Morgen des 11ten.[45]

Da nördlich der Elblinie das Heer des Kronprinzen von Schweden nach der Schlacht bei Dennewitz die Franzosen auf die beiden Puncte Torgau und Wittenberg beschränkt hatte, so befand sich die ganze französische Macht nun in einem mäßigen Raum umgeben, welcher ihre Hülfsmittel täglich vermindern mußte, andererseits aber Napoleon den großen Vortheil verschaffte, seine ganze gegen das Schlesische und Böhmische Heer vertheilte Armee in einer Nacht auf einem beliebigen Puncte zu vereinigen, und jedes der ihn im weiten Umfange umgebenden Heere mit überwältigender Macht anzugreifen.

Es war also dem großen Feldherrn die ersehnte Gelegenheit erschienen, die Ueberlegenheit seines Geistes vor aller Welt darzulegen, wenn er die ihm anvertrauten Elemente der Kraft, gleichwie in früheren Jahren auf den entscheidenden Puncten zusammenzufassen und zu benutzen verstand. Und wie nahe ein solcher Erfolg lag, wird uns nicht entgeben, wenn wir einen Blick in die Geheimnisse des großen Hauptquartiers werfen.

Bei den allseitigen Erfolgen blieben doch die Fortschritte der in Böhmen versammelten großen Heere hinter der Erwartung zurück. Knesebeck entwickelte Gneisenau die Gründe dieser Thatsache in einem Briefe, der den Zustand des großen Hauptquartiers und die Lage der Heere nach dem ersten verunglückten Feldzuge gegen Dresden veranschaulicht, und zu dem Zweifel an dem Gelingen des ganzen Krieges berechtigt, falls die Leitung immer dort verblieben und nicht im weiteren Verlaufe der Schlesischen Armee die entscheidende Kraftanstrengung zugefallen wäre: „Töplitz, den 8. September 1813.

Ich benutze den Abgang eines Couriers Ew. Hochwohlgeboren in so weit wie mir solches bekannt ist, über die Lage der Sachen hier zu benachrichtigen. Unsere Stellung ist folgende.

Die Russische und Preußische Armee steht auf der Straße von Peterswalde. Die Vorposten bis Kesselsdorf und vor Dresden. Das Centrum der Oesterreichischen Armee bey Brix. Der linke Flügel ist auf der Straße von Komotau nach Marienberg vorgerückt. Altenberg, Liebstadt, Cotta ist von uns besetzt; Königstein beobachtet. 50,000 Mann Oesterreicher stehen bey Lewin auf dem rechten Elb=Ufer, um auf der Straße nach Rumburg zu marschiren und gemeinschaftlich mit der Armee aus Schlesien auf dem rechten Elb=Ufer zu agiren. Selbige sollten heute schon nach Rumburg zu weiter rücken, haben aber Halt gemacht, weil man gestern die Nachricht erhielt, Napoleon sey wieder in Dresden, und zugleich General Bubna von Gabel melden ließ, das Gros der Französischen Armee zöge sich von Görlitz weg nach Dresden zurück; seine und die Preußischen Streif=Partheyen wären zusammen in Herrnhuth. Das Haupt=Quartier, das schon nach Außig und Leitmeritz abgegangen war, ist darauf hier zurück geblieben. Die Truppen sind jenseits stehen geblieben, und ich glaube man hat den Plan, wenn die Schlesische Armee vorgeht, selbige auf Rumburg oder Gabel mit ihr gegen den Feind würken zu lassen. —

Vom Feinde wissen wir bestimmtes sehr wenig. Die Vorposten desselben sind, so wie die unsrigen jenseits des Gebürges vordrangen, gleich zurückgegangen, und es scheint, als wolle er uns wieder bis Dresden vorkommen lassen.

Zu sagen, was man hiesiger Seits thun wird, ist sehr schwer; — denn wir kommen wie immer, nicht aus dem Kriegs=Rathe heraus. Schwarzenberg ist ein verständiger Mann, hat aber nicht die Meinung der Monarchen und den Glauben für sich; daher ewige Controversen, die Russischen Generale gehorchen nicht, der Kayser befiehlt zuweilen mit; — Toll, Wolkonsky, Jomini und Diebitsch pfuschern auch mit drein; — so kommen widersprechende Befehle auf Befehle; und niemand weiß wer Koch oder Kellner ist.

Hieran liegt es, daß wir bis jetzt nach unserer Kraft viel zu wenig hier thun. Indeß glaube ich doch mit Gewißheit sagen zu

können, daß wenn die Schlesische Armee gedrängt wird, oder vorrücken sollte, wir sie unterstützen werden. Und dann waren einige Tage Ruhe nöthig, denn unsere Verluste waren sehr groß. Die Oesterreicher rechnen 30,000 Mann seit dem 22sten eingebüßt zu haben. Kleist hat 12,000 eingebüßt, die Russen sicher 8000. Solche Wunden verlangen einige Tage zum Verband. Dieser ist nun angelegt; und wir sind zu neuen Thaten bereit, und in Bewegung. Die nächste gewisse Nachricht vom Feinde und von Ihnen wird uns die Richtung geben.

Seit dem 5ten wissen wir auch nichts bestimmtes von der schlesischen Armee, und seit dem 30sten nichts von dem Kronprinzen. Eine Postnachricht vom 31sten aus Berlin sagt, daß Oudinot sich bey Wittenberg concentrire, und der Kronprinz ihm eine zweite Schlacht liefern werde. Ob es geschehen ist, ist aber unbekannt. In Italien sind die Oesterreicher bis Krainburg vor; und auch in das Salzburgsche sind selbige in Radstadt eingerückt.

Lassen Sie bald etwas von sich hören. Ihre Thaten werden uns auf irgend eine Art in Bewegung bringen.

Darf ich bitten grüßen Sie Rauch, Müffling und Oppen.

v. d. Knesebeck.

Eben erhalten wir noch folgende Nachrichten, die ich eile Ihnen beyzulegen.

Nach selbigen scheint es durchaus nöthig, schleunigst dem Kronprinzen zu Hülfe zu eilen."

In der Nacht zum 10. September machte Hauptmann Boltenstern einen Angriff auf die feindlichen Schanzen am Fuße des Liliensteins und brachte die Besatzungen rings umher in Unruhe; seine Truppen vereinigten sich Morges 5 Uhr wieder in Schandau. Er berichtete, daß Napoleon im Ganzen 150,000 Mann bei Dresden versammelt habe, die aber vor Hunger und Durst kaum dienstfähig seyen; zu Neustadt und Stolpen finden sich wenig Truppen, aber das Lager bei Lilienstein sey wohl besetzt und mit Geschütz versehen.

An diesem Tage ging Blücher mit dem Hauptquartier nach Herrnhut vor, dessen Umgegend noch nicht erschöpft war, und vollzog die Vereinigung mit Bubna's Oesterreichischer Division, die 10 bis 12,000 Mann stark von Zittau auf Rumburg und Schluckenau vorgerückt war, nun die Verfolgung des Polnischen Corps fortsetzte und mit der Spree in Verbindung trat. St. Priest bemächtigte sich Hochkirchs, Wassiltschikoff ging auf Wurschen und Bautzen, dessen Umgegend freilich durch den langen Aufenthalt der Feinde ganz ausgesogen war. Napoleons Hauptquartier war zu Dohna bei Pirna, doch vermuthete man seinen Anmarsch gegen Bautzen, wo ungefähr 20,000 Franzosen aufgestellt waren. Zu Herrnhut empfing Blücher die Briefe des Kronprinzen von Schweden vom 7ten und 9ten und Bennigsens Schreiben vom 7ten mit der Nachricht vom Oder-Uebergange seiner Corps Markof und Doctorof. Er erwiederte dem Kronprinzen, daß er als wesentlich zur Unterstützung des Böhmischen Heeres bestimmt, sich jetzt gegen die feindlichen Brücken bei Pirna und Lilienstein wende.

Zu Herrnhut ward das Heer sehr freundlich aufgenommen und im Ueberfluß bewirthet. Blücher mit dem ganzen Hauptquartier wohnte dem Gottesdienste bei. Die Herrnhuter hatten keinen Soldaten gestellt, nahmen sich aber auf alle Weise der Verwundeten an. Wie Karl v. Raumer erzählt, lud Gneisenau drei ihrer liebevoll thätigsten Aerzte zur Tafel. Als dabei vom Kriege gesprochen ward, forderte Gneisenau Raumer auf, den Gästen zu beweisen, daß der Krieg nicht unchristlich sey, wozu Raumer sich auf Spener berief, der den Spruch: „die Obrigkeit trägt das Schwerdt nicht umsonst," nicht nur im Criminalrecht, sondern auch in gerechter Kriegführung gültig anerkennt.

Gneisenau sah seine Offiziere täglich bei sich und fand sich in der Unterhaltung so ausgezeichneter und gebildeter junger Männer wie Eichhorn, Stosch, Raumer, Häckel, Steffens angenehm angeregt und belehrt. Er ließ dann alle Geschäfte unberührt und überließ sich seiner unbefangenen Offenheit. Wie richtig er in dieser Zeit

die große Kriegführung beurtheilte, erfahren wir gleichfalls durch Raumer.

Während das Hauptquartier in der zweiten Hälfte Septembers in Bautzen blieb, meldete sich eines Tages, als Gneisenau bei Tafel saß, eine Harfenistin. Sie sang ein Lied zu Ehren der Kriegsthaten des vorigen Jahres, unter anderem „Alle Völker bis zu Afrika's Strand hätten vor Freuden gejauchzt über Moskau's Brand, diesen Anfang der Befreiung.“ Der Gesang, schreibt Raumer, lenkte das Gespräch auf die nahe und ferne Zukunft. Der General, dessen edlem Gemüth nichts so ferne lag als Prahlen, sagte mit prophetischem Ernst: „Meine Herren, Sie sollen noch Trauben am Rhein essen!“

Gneisenau selbst erinnerte sich dieses Auftritts, als er gleich klarsichtig am 11ten December zu Frankfurt vor dem Rhein-Uebergange seiner Frau schrieb: „Wenn wir die Operationen verständig, kräftig und schnell führen, so haben wir in drei Monaten den Frieden erzwungen. Als wir in der zweiten Hälfte Septembers bei Bautzen standen, und einst meine Tischgenossen an einem schnellen glücklichen Ausgang der Operationen zweifeln wollten, versicherte ich selbigen, daß wir noch im Spätherbst Weintrauben am Rhein essen würden. Ich habe Wort gehalten. Der Himmel wolle, daß meine Friedensprophezeiung eben so wahr werde.“

Am 11. September stand die Französische Boberarmee auf den nächsten Höhen bei Bautzen im Lager; es waren Macdonalds und Marmonts Truppen und die Polen des 11ten, 3ten, 5ten Corps im Ganzen ungefähr 50,000 Mann. Um sich nöthigenfalls einen Rückzug gegen die Neiße möglichst zu erleichtern, ließ Blücher durch den Hauptmann Knackfuß unverzüglich einen Kolonnenweg aufsuchen, auf dem man mit Umgehung der unangenehmen Defiléen bei Bernstadt und Herrnhut, von Ostritz geradezu auf Herrnhut marschiren könne; er solle Ingenieurgeographen mitnehmen um hinlänglich brauchbare und tüchtige Uebergänge über die kleinen Gewässer so-

gleich anfertigen zu lassen und den Lauf des Kolonnenweges durch Strohwische bezeichnen; Abends aber sich im Hauptquartier behuf weiterer Anweisung einfinden.

Auf die sichere Kunde, daß Napoleon wiederum von Dresden aus zum Angriff des Böhmischen Heeres schreite, ward sogleich der Aufbruch des Schlesischen Heeres gegen den gegenüberstehenden Feind beschlossen und Gneisenau entwarf dazu den Plan. Die Absicht war, des Fürsten Poniatowsky Corps, das sich bei Neustadt aufstellen und Macdonalds Flanke decken wollte, schnell anzugreifen und über den Haufen zu werfen, damit das Heer sich rechts wenden und den Feind von Bautzen gegen Kamentz drängen könne. Zu diesem Zwecke sollte Sackens Corps gegen Bautzen mit seiner Hauptfronte nach Hochkirch rücken und sich verdeckt aufstellen: „St. Priest rückt von Löbau nach Groß-Postewitz und schickt seine leichte Cavallerie gegen Bischofswerda; Kapzewitsch von Löbau bis gegen Ringenhayn, seine leichte Cavallerie gegen Neustadt. Langeron mit dem Rest seines Corps von Bernstadt nach Neusalza, vor ihm seine Vorhut unter Kornilof. Yorcks Corps von Ostritz gegen Rumburg. Die Preußische Vorhut unter Katzeler wirkt nach Sackens Befehl mit gegen Bautzen. Das Hauptquartier bleibt in Herrenhut. Sollte der Feind Bautzen verlassen, so fallen die Avantgarden von allen Seiten über ihn her und bringen ihn durch ernsthafte Nachhutgefechte in Unordnung."

Diese Befehle trafen bei den Truppen zu verschiedener Zeit ein, der Abmarsch erfolgte daher erst im Laufe des Nachmittags und bei den beschwerlichen und unwegsamen Gegenden kamen die Truppen theils sehr spät in der Nacht an, die Oesterreicher brachen erst am nächsten Morgen gegen Schluckenau auf. Dagegen war Oberst Fiegner in der Nacht auf den 11ten über Radeburg und Bernsdorf gegen Dresden vorgegangen und hatte eine feindliche große Wagenburg zerstört, ihre Bedeckung überfallen und zerstreut, und sich, nach einem zweiten Anfall auf eine französische Uebermacht, zuletzt bei Liebenwerda den Vorposten des Nordheeres angeschlossen.

Am Morgen dieses Tages ging dem General Blücher durch den Kaiser Alexander der am 9ten zu Töplitz beschlossene Feldzugsplan zu. Er beruhte auf der Vermuthung, daß Napoleon sich noch in Dresden befinde, auf einen Rückzug nach Leipzig denke, jedoch so lange als möglich seine Macht um Dresden zusammenhalten werde. In beiden Fällen war beschlossen das Schlesische Heer dem rechten Flügel des Böhmischen Heeres zu nähern, um die Verbindungen zu sichern, und einen Angriff des linken Flügels über Chemnitz zu unterstützen. Diese Vereinigung lasse sich auf zwei Wegen bewerkstelligen, durch einen Marsch des Blücherschen Heeres auf Bautzen, Neustadt und Pirna, oder in der Richtung auf Königstein. Dieses sei der beste Weg und vorzuziehen, falls Napoleon mit seinem Heer das rechte Elbufer verlassen oder sich gegen den Kronprinzen von Schweden gewendet habe; aber im entgegengesetzten Falle unausführbar. Der andere Weg wäre, daß General Blücher seine Vorhut so nahe als möglich gegen Dresden vorschiebe, und gedeckt durch diese Bewegung und Bubna's Division entweder über Rumburg und Kamentz oder über Zittau und Böhmisch-Leipa auf Leitmeritz marschire. Zwei einsichtige Generalstabsoffiziere werden dem General Blücher, der eine über Rumburg, welcher dann über Zittau zurückkehren soll, der andere über Leitmeritz und Böhmisch-Leipa nach Zittau geschickt werden, welche dem General über den Zustand dieser Straßen, und die Möglichkeit auf ihnen eine Bewegung auszuführen, zu berichten haben. General Blücher kennt die Wichtigkeit des ihm aufgegebenen Linksmarsches, und hat hinlängliche Erfahrung, um zu beurtheilen, wie weit er bei der Gegenwart der ihm dabei hinderlichen feindlichen Truppen ihn wagen kann, hat volle Macht den Weg zu wählen, welchen er vorzieht, und selbst darauf zu verzichten falls es durchaus nicht möglich wäre. Es ward hinzugefügt, daß mit dem Eintritt des Schlesischen Heeres in Böhmen die Oesterreichische Regierung für einen Brückenzug und für den nöthigen Unterhalt sorgen werde; die für jenes gelieferten Vorräthe seyen für das Bennigsensche Heer bestimmt, welches der Bewegung des

Schlesischen Heeres bis Görlitz folgen, hier Stellung nehmen, und durch seine leichten bis gegen Dresden vorzuschiebenden Truppen den etwaigen Marsch Blüchers auf Rumburg zu sichern habe. Auf jeden Fall aber solle Blücher sofort sechs Kosackenregimenter auf dem kürzesten Wege über Leitmeritz nach Töplitz abschicken, von wo sie auf die Verbindungen des Feindes mit Leipzig und Erfurt geworfen werden sollen.

Diese Befehle beantwortete der General durch folgende von Gneisenau französisch geschriebene Briefe und Denkschrift:

„Die Befehle Euer Kaiserlichen Majestät vom 9. September sind mir heute zugekommen, und ich habe die Ehre zu Ihren Füßen die Erwägungen zu legen, welche mir meine Bewegungen vorschreiben. Der Feind hat heute hinter der Spree Stellung genommen. Meine Vorposten stehen vor den Thoren von Bautzen. Ich habe den General Grafen St. Priest nach Postewitz gesandt, den General Kapzewitsch nach Schnergswalda, wo sie über die Spree gegangen sind. Die Corps folgen diesen Bewegungen. Ich hoffte den Feind zu fassen. Aber nach Allem was man mir diesen Abend ankündigt, muß ich glauben, daß er diese Nacht nach Dresden abmarschirt. Ist dieses nicht der Fall, so rechne ich darauf ihn morgen Abend oder übermorgen anzugreifen.

Herrnhuth den $\frac{\text{30. August}}{\text{11. Septbr.}}$ 1813. Blücher."

Die von Gneisenau eigenhändig entworfene Denkschrift lautet:

„Da Seine Majestät der Kaiser aller Reußen die Wahl gelassen hat zwischen den beiden vorgeschlagenen Operationen:

mit dem Schlesischen Heere über Rumburg, Böhmisch-Leipa und Leitmeritz zur Vereinigung mit der großen Armee zu marschiren, oder

gegen die Elbe vorzugehen und die Verbindungen auf dem Sächsischen Gebiete herzustellen,

so mögte es scheinen, daß die folgenden Betrachtungen entscheiden

müssen, welche der beiden Operationen den vereinigten Heeren den größten Vortheil darbieten werde.

Der glänzende Sieg, welchen der Kronprinz von Schweden am 6ten in der Gegend von Güterbock davongetragen hat, lähmt die ihm entgegenstehende Armee, und da dieser Prinz dem General Blücher angekündigt hat, daß er im Stande sey, sich allenthalben hin zu verfügen, wo es von Nutzen seyn könnte, so glaubte der General ihm antworten zu müssen, daß sein Uebergang über die Elbe für den Feind die verderblichsten Folgen haben würde. Wenn in diesem Augenblicke dieses siegreiche Heer zwischen Wittenberg und Magdeburg über die Elbe ginge und auf Leipzig vordränge, so würde sehr wahrscheinlich der Kaiser Napoleon durch diese Bewegung gezwungen werden, seine Stellung bei Dresden zu verlassen, um sich dem Heere des Kronprinzen entgegenzusetzen. In diesem Falle würde das Schlesische Heer versuchen, ohne Verzug zwischen Dresden und Torgau über die Elbe zu gehen, um sich mit dem großen Heere zu verbinden, welches ohne Zweifel seine Macht in die Ebenen von Altenburg und Leipzig führen würde.

Die Schlacht vom 6. September wird ohne Zweifel den Schauplatz des Krieges verändern, und der Kronprinz würde wahrscheinlich sogleich in eine wohlbegründete Unthätigkeit verfallen, falls er bemerkte, daß sich das Schlesische Heer von ihm auf eine sehr beträchtliche Weite entfernte, indem es wenigstens sechs Märsche und zehn Tage verlöre, bevor es wieder vor dem Feinde erscheinen könnte.

Man darf voraussetzen, daß falls der Kaiser Napoleon den Plan hätte, auf das große Böhmische Heer zu fallen, er durch die Folgen dieser Schlacht in seinen Bewegungen aufgehalten werden wird, und des Kaisers aller Reußen Majestät wird vielleicht aus diesen beiden Gründen geneigen, seine hohe Genehmigung dem General Blücher zu ertheilen, nicht nach Böhmen zu marschiren, sondern den Feind gegen die Elbe zu drängen.

Nach allen Nachrichten zählt die dem Schlesischen Heere entgegenstehende feindliche Armee in den Stellungen von Bautzen und

Neustadt zwischen 40 und 50,000 Mann. Jemehr sich diese Armee Dresden nähert, muß das Schlesische Heer auf seiner Hut seyn, daß nicht der Kaiser Napoleon von Schandau bis Dresden durch die vorbereiteten Oeffnungen vordringend, auf dasselbe mit überlegener Macht falle.

Eine Centralstellung zwischen Bautzen und Schluckenau mit vorgeschobenen Posten bis an das Elbufer, würde es gegen jeden Angriff sichern, bis die Ankunft der Bennigsenschen Armee in die Linie der Neiße es in Stand setzte, wieder zum Angriff überzugehen, indem es sich durch einen Rechtsabmarsch mit dem Kronprinzen verbände, oder falls der Kaiser Napoleon sich zum Einmarsch in Böhmen entschlossen hätte, den Elbübergang zu erzwingen. Falls endlich der Kaiser Napoleon die Vortruppen des Schlesischen Heeres zurückschlüge und mit allen seinen Truppen gegen diese Centralstellung marschirte, so könnte das Schlesische Heer, je nach den Umständen, einer Schlacht ausweichen und sich über Zittau und Annaberg zurückziehen, oder über Ostritz die Neiße wieder gewinnen. Hätte bis dahin der General Bennigsen sich hinlänglich genähert, so würde die Bewegung über Zittau den Vorzug verdienen, weil sie die Macht des Feindes theilte, oder einem der beiden Heere den Vortheil böte, auf seine Flanke zu wirken. Der nämliche Vortheil träte ein, wenn das Heer des Kronprinzen über die Elbe geht, und das Schlesische Heer eine Bewegung auf Elsterwerda macht, um sich mit demselben zu verbinden. Blücher"

Eine Abschrift dieses Aufsatzes ward sogleich durch den Oberst Fiegner dem Kronprinzen mit der Einladung geschickt, in diesem Sinne mit dem Schlesischen Heere gemeinschaftlich zu handeln; sein Angriff mit seinem siegreichen Heere auf dem linken Elbufer müsse die verderblichsten Folgen für den Feind haben. Möge er Blücher möglichst rasch von seiner Absicht in Kenntniß setzen."

Am 12. September in der Frühe zog sich die Boberarmee, um die Verbindung mit Dresden zu retten, von Bautzen auf Putzkau und Bischofswerda, die Polen auf Stolpen ab; das Schlesische

Heer besetzte Bautzen, und folgte dem Feinde, der sich mit dem rechten Flügel an die Elbe gelehnt, von Königsstein auf Neustadt, Bischofswerda, Camenz, Königsbrück bis Großenhayn aufstellte; auf die Nachricht von Napoleons abermaliger Annäherung ward jedoch beschlossen, in einer Centralstellung zwischen Bautzen und Schluckenau das herbeikommende Bennigsensche Heer von 80,000 Mann, und den Uebergang des Kronprinzen von Schweden über die Elbe zu erwarten, und entweder die Vortruppen des Schlesischen Heeres gegen die Elbe zu schicken, oder falls Napoleon mit überlegener Macht einbreche, den vorbereiteten Rückzug über die Neiße bei Ostritz anzutreten. Abends ging durch General Bubna eine Anfrage Schwarzenbergs ein und Erkundigung nach Blüchers Entschluß wegen der Vereinigung mit dem Böhmischen Heere. Es ward sofort erwiedert: In Folge des Sieges bei Dennewitz sey die Denkschrift vom 12ten dem Kaiser Alexander übergeben, wonach die Aufgabe des Schlesischen Heeres bleibe, den Feind über die Elbe zu werfen, und so das Böhmische Heer zu entsetzen: „Es ist höchst unwahrscheinlich, daß der Kaiser Napoleon mehr als einen Marsch in Böhmen eindringt, vielleicht nur um seinen Abzug von Dresden zu maskiren und zu sichern. Sollte es jedoch gegen alle Wahrscheinlichkeit geschehen, so würde ich in Verbindung mit dem Kronprinzen von Schweden auf dem linken Elbufer mich in des Feindes Rücken werfen. Die Armee, welche mir gegenübersteht beträgt wenigstens 50—60,000 Mann mit dem Fürsten Poniatowsky, folglich kann die Armee von Napoleon, welche in Böhmen eindringt, nicht 100,000 Mann stark seyn, und da E. Durchlaucht dieser Macht überlegen seyn werden, so dürfte keine Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Ausgangs für den Kaiser Napoleon vorhanden seyn.

Hauptquartier Herrnhuth den 12. Sept. Abends 10 Uhr 1813."

Der am 10ten bereits eingetretene Rückzug Napoleons aus Böhmen bestätigte die Richtigkeit dieser Ansicht.

Am folgenden Morgen lief ein Schreiben des Kaisers Alexander vom 11ten ein. Es benachrichtigte den General Blücher von Na-

poleons Marsch bis Nollendorf und der Wahrscheinlichkeit, daß die Corps Ney, Lauriston, Poniatowski und Sebastiani über Königstein sich mit dem Kaiser zu verbinden suchen würden, die Vorhut des Schlesischen Heeres und Bubna's Corps müsse daher den Feind bis zum Uebergangspunkte kräftig verfolgen.

Auf dieses Schreiben ward sogleich am 13ten in Blüchers Namen erwiedert:

„Sire. Ich erhalte eben Eurer Majestät Befehl vom $\frac{\text{30. August}}{\text{11. Septbr.}}$ meinen Marsch auf Rumburg zu richten. Ich bereite diesen Marsch sofort vor. Euer K. Majestät war noch nicht von dem Siege des Kronprinzen unterrichtet. Sie besaßen noch nicht die Denkschrift, welche ich am $\frac{\text{30. August}}{\text{11. Septbr.}}$ zu Ihren Füßen zu legen die Ehre hatte. Ich muß daher voraussetzen, daß die Nachrichten über die Aenderung der Lage des Feindes E. K. M. bestimmen werden, die mir gegebene Richtung zu ändern. Die feindliche Macht, welche meine Vortruppen gestern sahen, als sie sich von Bautzen nach Neustadt gegen Bischofswerda und Stolpen zurückzog, ist sehr beträchtlich; der Marschall Macdonald, die Generale Lauriston und Sebastiani verließen Bautzen um 1 Uhr in der Frühe, Prinz Poniatowski befand sich zu Neustadt; das durch den Kronprinzen geschlagene Heer betrug 60—70,000 Mann; also kann die vom Kaiser Napoleon gegen das große Heer in Böhmen gerichtete Macht nur 100,000 Mann seyn.

Meine Munitionstransporte, meine Lebensmittelzüge sind noch nicht über die Neiße, und da das Heer sich in einer Ausdehnung von Camenz bis Schandau befindet, so ist es unmöglich vor dem 3./15. September über Rumburg in Böhmen, und mit den Spitzen vor dem 7./19. September zu Leitmeritz einzutreffen.

Ich habe die Ehre E. K. M. anzukündigen, daß ich den Kronprinzen aufforderte über die Elbe zu gehen, was keine Schwierigkeit finden wird, da die geschlagene Armee über die Elbe gezogen ist, und nach den letzten Berichten ihre Richtung auf Leipzig genommen hat. Gestern erschien zu Bautzen der Oberst Grapowitzki

vom Winzingerodeschen Corps, den der Kronprinz nach der Schlacht vom 6ten abgesandt hatte, um das Schlesische Heer aufzusuchen. Er hatte seit Torgau bis Bautzen erst zu Camenz den Feind gefunden.

Ich werde zum Kronprinzen über meine Vorbereitungen zum Marsche nach Böhmen nicht vor dem Eintreffen eines zweiten Couriers Euer K. M. sprechen, um ihn nicht zum Einstellen seiner Operationen zu veranlassen.

Der Major v. Rühle, den ich beauftragt habe, sich zu E. K. M. zu begeben, ist im Stande über die Lage meines Heeres Rechenschaft zu geben. Blücher."

Um seiner Vorstellung größeren Nachdruck zu geben, und damit König und Kaiser sich überzeugen, daß nicht er allein, sondern auch der Feldherr ganz entschieden für die Rechtsbewegung und den Elbübergang sey, bewog Gneisenau den General Blücher den Brief mit einer eigenhändigen Zuschrift an Knesebeck zu begleiten. Sie lautete:

„um des allgemeinen wohl und Besten, bewahren si mich vor „einer vereinigung mit der großen armeh; was soll eine solche un„geheure masse auf einen gleichsam ausgezerten*) terrain. hir „will ich wirksahm sein und kann ich nützlich werden; weiche ich „von einen den Kronprinzen von Schweden mitgetheilten operations „Plan ab, so kriegt**) er sicher, staht daß er nu mit starken Schritt „vorwerts geht; solte Napoleon nach Boehmen hineingehn wollen, „so muß man ihn in Boehmen vernichten, ich glaube aber, daß er „die Elbe verläst, wenn man guht manourirt.

Hernhuht den 13. September 1813. Blücher."

Rühle hatte dabei den Auftrag, im Falle die schriftliche Darstellung nicht durchschlüge, dem Kaiser vorzustellen, ob es nicht zweck-

*) Der Brief, welchen Droysen aus den Knesebeckschen Papieren mitgetheilt hat, war an dieser Stelle damals unleserlich; da er jetzt nicht wieder aufzufinden ist, so mußte ich die Lücke dem Zusammenhange gemäß ergänzen: ausgezehrten, ausgehungerten oder abgeweideten.

**) d. h. kriecht.

mäßiger sey, das Bennigsensche Heer mit dem Böhmischen zu vereinigen, was dem Feinde ganz verborgen bleibe, während ein Linksmarsch des Schlesischen Heeres dem Feinde nicht einen Tag verborgen bleiben könne, und darauf hinzuweisen, daß von dem Kronprinzen von Schweden wegen der ihm auferlegten Politik eine kräftige Thätigkeit nicht erwartet werden dürfe, so lange er mit der ihm anvertrauten Macht allein stehe, und auf einen abgesonderten Kriegsschauplatz angewiesen sey. General Blücher beabsichtige daher, nach Zurücklassung weniger Truppen, um seinen Abmarsch zu verbergen und die Hauptverbindung mit Schlesien zu decken, sich rechts gegen den Kronprinzen zu wenden, und ihn mit sich über die Elbe zu ziehen.

Am Morgen des 13ten setzten die Feinde den Rückzug von Putzkau und Bischofswerda langsam fort; St. Priest, Oberst Katzeler, Langerons Vorhut, Graf Bubna, Yorck folgten unter Gefechten auf Putzkau, Neustadt, Hohenstein und Schluckenau; Sacken und Langeron hielten bei Bautzen und Neu-Salza; in Erwartung des feindlichen weiteren Rückzugs schrieb Gneisenau an Bubna:

„Nach den heute eingegangenen Nachrichten scheint es, daß der Feind das rechte Elbufer verlassen wird, indem er sich über Dresden zurückzieht. In diesem Falle ist es von der höchsten Wichtigkeit zu wissen: 1) ob der Feind bei Dresden stehen bleibt, 2) ob er die Ufer der Elbe zwischen Dresden und Königstein gegen uns besetzt, 3) ob er seine ganzen Kräfte gegen Peterswalde dirigirt, und 4) ob er sich gegen Leipzig wendet. E. Exc. können, so lange wir noch nicht nahe an Dresden sind, hierüber die beste Auskunft geben, indem aus Ihrer Position ein Theil der Gegend zu übersehen ist, in welcher diese Märsche vorgenommen werden müssen.

Aus einem Rapport des Major v. Boltenstern vom 10ten Abends habe ich gesehen, daß man zu dieser Zeit auf den Höhen von Peterswalde eine Menge Feuer entdecken konnte, welche der Major für die unserer Armee gehalten hat. Das waren jedoch feindliche Feuer, und nach Nachrichten aus dem Hauptquartier Töplitz

erwartete man, daß der Feind am 12ten aus den Gebirgen herabkommen und unsere Armee bei Töplitz angreifen würde.

Dies ist mir unwahrscheinlich; allein beim Mangel weiterer Nachrichten, wünsche ich zu wissen, ob jene Feuer auf dem Gebirgsrücken von Peterswalde noch zu sehen sind?

Sollte der Feind wirklich nach Böhmen gehen, und auf unsere große Armee fallen, so würde es höchst unerwartet für ihn seyn, wenn ein Corps in der Gegend von Hörnkrätscham und Tetschen die Elbe passiren und auf seine Communication in der Gegend von Nollendorf fallen könnte. Eine solche Bewegung würde zu den größten Resultaten führen, und ich bitte E. Exc. ins Geheim über die Möglichkeit der Ausführung Untersuchung anstellen zu lassen. Ich sollte glauben, in jenen waldigen Gegenden müßten sich leicht große Flöße machen lassen, auf welchen die Truppen übergesetzt werden könnten. Einige leichte Artillerie würde fortzubringen seyn, und dabei die größten Dienste leisten. Ich würde diese Unternehmung gern mit allen Kräften unterstützen, und erwarte Hochdero Meinung über diese Angelegenheit.

Hauptquartier Herrnhuth d. 13. Sept. 1813 Nachmittags 5½ Uhr.
Im Namen des kommandirenden Generals Gneisenau."

Am Abend wurden noch die Bewegungen und Stellungen vorgeschrieben, falls der Feind sich auf das linke Elbufer ziehen sollte, und der Rückzug bis Herrnhut und an die Eingänge von Böhmen, falls er sich mit Uebermacht auf das Schlesische Heer werfen mögte.

Im Begriff zu weiteren Unternehmungen aufzubrechen, empfing der Feldherr den Bericht der kühnen Parteigänger Major v. Falkenhausen und Rittmeister v. Eisenhardt über ihren Zug, auf welchen sie mitten durch das Französische Heer unentdeckt bis an die Neustadt Dresden gelangt, die große Wagenburg des Französischen Heeres zerstört hatten, und fast ohne Verlust zum Heere zurückgekehrt waren.

„Ew. Excellenz werden aus unseren früheren Rapports entnommen haben, daß der Feind bedeutende Detachements aller Truppen-

Gattungen in einer Linie aufstellte, die über Fischbach, Radeberg, Radeburg u. s. w. längs der Röder gingen. Diese verhinderten uns, auf irgend einer Communikation kräftig zu wirken. Gelegenheit suchend, trafen wir uns in Polsnitz, und nahmen dort Verabredung uns durch diese Linie durchzuschleichen, und indem wir die Hauptstadt attakiren, den Feind von einer Maßregel abzubringen, die uns so sehr incommodirte. Dieser Idee zufolge sagten wir den 15ten Morgens zu Polsnitz Quartier für 3000 Mann Kavallerie und Infanterie an, ließen daselbst durch zurückgelassene Kommandos die Lebensmittel und Fourage aus den benachbarten Dörfern mit großem Gepränge zusammentreiben, und waren so glücklich, hierdurch die Aufmerksamkeit des Detachements in Radeberg dergestalt von uns und auf Polsnitz zu leiten, daß dasselbe noch an demselben Abend eine Recognoscirung gegen Polsnitz machte, uns hingegen ungestört nach Comnitz marschiren ließ. Um nun unsere Absicht auf Dresden zu bemänteln, nahmen wir ein sichtbares Lager bei diesem Dorfe ein, bauten Hütten, entzündeten große Feuer, die auch nach unserem Abmarsch durch Bauern unterhalten werden mußten, und ließen alle Landleute durch unsere Vorposten passiren.

Um 10 Uhr des Nachts vom 15ten brachen unsere beiden Detachements, nahe an 400 Pferde, von Comnitz gegen Dresden auf, poussirten weder Avant- noch Arrier-Garde, sondern marschirten als mit Frankreich verbündete Truppen, in größter Ruhe durch ihre Linien längs der Röder. Wir passirten Langenbrück und kamen unentdeckt durch ihre Infanterie-Cantonnements.

Durch unsere Kundschafter hatten wir erfahren, daß die Chaussée durch zwei von Artillerie und Infanterie besetzte Redouten vertheidigt würde, und daß sich zwischen diesen und dem Glacis der Festung Neustadt eine bedeutende Wagenburg aufgefahren befände. Sie zu vernichten, die Hauptstadt zu allarmiren, war unser Zweck. Wir machten daher mit Uebereinstimmung des Russischen Capitains Hewlitz, welcher die anwesenden Russischen Truppen commandirte, folgende Disposition zur Attacke. Eine halbe Escadron Landwehr machte die

Tête, sie war beordert, bis an die Thore von Dresden vorzugehen und die Attacke auf die links neben der Straße aufgefahrene Wagenburg von der Stadtseite her zu decken. Hier folgte unmittelbar eine zweite Escadron Landwehr mit rechtsum abmarschirt. Die russischen Kosacken waren dieser Eskadron zur Attacke der Wagenburg von hinten beigegeben. Diese Eskadron Landwehr sollte längs der Wagenburg auf der Chaussée fortgehen, links front machen und in Linie zu attaquiren. Das Commando des Brandenburgischen Husaren-Regiments und eine halbe Eskadron Landwehr sollte sich als Reserve aufstellen. Eine Stunde von Dresden formirten wir uns in dieser Ordnung. In größter Ruhe marschirte alles auf die feindlichen Verschanzungen. Die Schildwachen riefen an, begnügten sich aber mit der Antwort: Pollack. Der Disposition gemäß wurde die Attacke ausgeführt, und wir haben die Ehre Ew. Excellenz die gänzliche Vernichtung dieser großen Armée-Bagage unterthänigst zu melden. In der Stadt selbst entstand schrecklicher Allarm, wir hörten deutlich die Allarm-Trompete und Trommel und die Thor-Pikets gaben Salven mit ganzen Linien. Nachdem an 300 Lanzen eine geraume Zeit allenthalben den Tod ohne besonderen Widerstand verbreiteten, ließen wir Retraite blasen. Die eine Eskadron Landwehr und die Kosacken, welche sich bei der Attacke auf die Wagenburg auflösen mußten, gingen à la Debandade zuerst zurück, ihnen folgten die beiden Züge der am Thor postirten Landwehr. Die Arrier-Garde machte in völliger Ordnung die geschlossen gebliebene Reserve. Alles mußte nun die allarmirten Redouten auf 20 Schritt passiren. Die à la Debandade zurückkehrende Cavallerie bekam aus den Redouten ein starkes kreuzendes kleines Gewehrfeuer, allein glücklicherweise vergaßen die erschrockenen Besatzungen, daß sie Artillerie und Kartätschen hatten. Die geschlossen gebliebenen Reserven, welche auf mehrere 1000 Schritte von ersterer abblieb, sicherte die Gegenwart des Geistes des Russischen Capitains Hewlitz für eine zweite Decharge, indem er uns für nachsetzende Franzosen ausgab und wir ihnen dies mit einem vive l'Empereur zuriefen. Wir bekamen nur 3 Kugeln.

In derselben Richtung nach Langenbrück zurückgekommen, hoben wir dort ein 30 Mann starkes feindliches Piquet auf, und brachten einige 20 Nachzügler ein. Noch vor Tagesanbruch kamen wir durch die französische Chaine längs der Roether, wurden aber von dort durch überlegene feindliche Kavallerie bis Polsnitz verfolgt, und waren gezwungen unsere Gefangenen freizugeben, weil die Ermattung unserer Pferde uns nicht erlaubte, ein ernsthaftes Gefecht jetzt erst anzunehmen. Kaum in Polsnitz eingerückt, attackirte das 6000 Mann starke Detachement von Radeberg jene Stadt, von wo aus wir uns bis hierher zurückzogen.

Unser Verlust beläuft sich auf 4 Kosacken, und von der Landwehr 3 Mann, 4 Pferde todt, und im Ganzen 12 Mann und 13 Pferde leicht blessirt.

Sämmtliche Truppen unternahmen und schlugen sich mit gleicher Entschlossenheit, und wir sind nicht im Stande irgend einem einen Vorzug zu geben.

Wir schäzzen uns glücklich Gelegenheit gehabt zu haben, auch auf dieser Seite der Hauptstadt, und zwar von der Armee Ew. Excellenz, unseren Souverains ein Lebehoch zu bringen.

Bivouac Lickersdorf bei Comentz den 16. September 1813.

Falkenhausen, Major.

Eisenhart, Rittmeister im Brand. Hus.-Regt.

Achter Abschnitt

Vorgänge bei dem Böhmischen Heere.

9. bis 13. September.

Der zweite Angriff auf die Franzosen bei Dresden ward von den Preußisch-Russischen Truppen unter Barclay und Ziethen unternommen, während 50,000 Oesterreicher unter Schwarzenberg auf das rechte Elbufer gingen und andere Oesterreichische Corps auf Freiberg und Chemnitz gesandt waren.

Napoleon hatte, nach Dresden zurückgekehrt, die erwünschte Gelegenheit zu einem zweiten Siege über das Böhmische Heer zu finden gedacht; andererseits beschäftigte ihn lebhaft der Gedanke, das Schlesische und das Nordheer zu schlagen. Der Marschall St. Cyr, mit dem er sich darüber unterhielt, machte die größere Bedeutung eines Sieges über das Böhmische Heer geltend, wodurch unmittelbar auf die dabei befindlichen drei verbündeten Monarchen gewirkt werde. Napoleon stimmte bei. Am 7ten durch die unerwartete Kunde von Ney's Niederlage bei Dennewitz in dem Grade betroffen, daß er, um den Ausgang des Feldzuges besorgt, seinem Kriegsminister sofort den geheimen Befehl zu Ausrüstung und Verproviantirung der Rheinfestungen zukommen ließ,[46] wobei die Zahl und hohe Begeisterung der Preußischen Generale, Offiziere und Soldaten gegenüber der Erschlaffung der kriegsunlustig gewordenen Französischen Generale und Offiziere, und die erlittenen großen Geschützverluste betont wurden, setzte er

am 9ten seine Truppen gegen das Russisch-Preußische Heer in Bewegung und drang in Böhmen ein. Als er aber am 10. September so weit vorgerückt war, daß er am Geiersberge das feindliche Heer vollkommen übersehen konnte und nach St. Cyrs Urtheil den Sieg in Händen hatte, wenn er die auf der großen Straße von Pirna nach Töplitz aufgestellten Preußen und Russen durch einen raschen Marsch auf der alten Straße umging, während noch die Oesterreicher auf dem rechten Elbufer und in der Richtung auf Chemnitz getrennt standen, so wich er gegen seine Gewohnheit zurück und ließ die ersehnte Gelegenheit aus der Hand. Er ließ dort St. Cyr mit einigen Truppen, um die Feinde in dem Glauben von seiner Anwesenheit zu erhalten, und kehrte mit den übrigen zurück. Das verbündete Heer benutzte diese Zeit zu seiner Wiedervereinigung und wiederholten Angriffen auf die französischen Stellungen, aus denen am 17ten früh St. Cyr sich gleichfalls abzog. Nach diesem Benehmen Napoleons, der auf keine Verstärkungen rechnen konnte, während die Verbündeten solchen aus Rußland, Deutschland und Oesterreich entgegensahen, und den steten Verlusten durch die Parteigänger gab St. Cyr schon damals Napoleons Sache in Deutschland verloren und hielt einen Rückzug über den Rhein für unvermeidlich.

Ueber diese Vorgänge schrieb Knesebeck an Gneisenau:

„Töplitz, den 11. September Abends 10 Uhr.

Seit 3 Tagen hat sich unsere Lage hier sehr geändert. Unsere Vorposten, die sehr leicht bis vor Dresden vorgegangen waren, während die Avantgarde bey Gieshübel und Pirna, die Russisch-Preußische Armee bey Peterswalde stand, wurden den 9ten Nachmittags zurückgeworfen, die Avantgarden zwar nicht stark gedrängt, aber doch zum Weichen gebracht, und die Armee besonders dadurch genöthigt zurückzugehen, daß über Liebstadt und in dem Thal der Glashütte nach Ebersdorf, Voitsdorf und dem Geyersberg zu, sich starke Colonnen des Feindes sehen ließen, die alles, was bey Peterswalde und Nollendorf stand, in den Rücken zu nehmen drohten. Die Ar-

mee zog sich deshalb in der Nacht vom 9ten zum 10ten bis Kulm zurück; die Avantgarde bei Nollendorf lassend.

Gestern Nachmittag zeigte sich der Feind mit einem Male in dem Thale von Kraupen und war so kühn mit einigen Bataillons aus dem Gebirge bis in die Ebene vorzukommen. Man tiraillirte bis gegen Abend, und er ward wieder in das Gebirge zurückgeworfen. Zugleich zeigten sich Colonnen bey Zinnwald und gegen Nollendorf. Gegen letzteren Ort auf der großen Straße nach Dresden jedoch nur schwach. — Man wußte nicht recht, was man davon halten sollte; ein Fehler, den man gemacht hatte, Nollendorf nicht zu verschanzen; und das Erscheinen des Feindes auf 2 Stunden in unserer Flanke, ließ viele unserer jungen Leute für den Posten von Nollendorf fürchten; man zog also mehrentheils Infanterie und Kanonen von selbigem zurück und ließ nur Cavallerie dort. Heut Vormittag war der Feind ruhig, wir trieben die sich noch vorwärts zeigenden Bataillone bis Ebersdorf, Ober-Kraupen und Zinnwald zurück; bei dem Posten von Nollendorf fiel kein Schuß. So blieb es bis gegen 4 Uhr. Um diese Zeit ward der Posten von Nollendorf (durch ungeheure Fehler noch immer nicht weiter verstärkt) vom Feinde angegriffen und genommen. —

Heute Abend ist die Stellung des Feindes auf der ganzen Crête des Gebirges von Zinnwald, Ober-Kraupen bis Nollendorf besetzt. Gefangene sagen aus, St. Cyr commandire in dem Gebirge, Bonnet unter ihm. Lefebre auf der großen Straße, und habe die Reste von Vandamme und das Victorsche Corps. Der Kayser sey gestern mit den Garden aus Dresden marschirt; und wäre in Peterswalde, und gestern bei Zinnwald gewesen. Marmont und Bertrand wären gleichfalls in der Nähe. Die Avantgarde von Lefebre sey 30,000 Mann stark. Die Garden wären heute aber der Avantgarde nicht mehr gefolgt, und man träfe alle Anstalten, aus Dresden alle Kranke und Verwundete nach Leipzig zu schaffen. Thielemann hat dabey heute melden lassen, der Feind ziehe sich von Wittenberg auf Leipzig zurück; — und der Prinz Kudoschow, der von seinem

merkwürdigen Kosacken-Zuge nach dem Kronprinzen vorgestern zurückkam, sagt aus, es wären auf der Straße nach Leipzig sowohl von Dresden als von Wittenberg an 30,000 Mann Traineurs. — So eben bekomme ich noch beyliegendes Schreiben von Thielemann, Freyberg ist dabey von Klenau besetzt, der bey Chemnitz und Marienberg steht; und gestern Abend ganz ruhig gewesen ist. — Aus allem diesen schließen viele schon bestimmt auf eine Retraite. Es kann seyn; und der Feind kann beabsichtigen, uns die Debouchées gegen Dresden und Dippoldiswalde zu sperren, um seinen Rückzug ungehinderter fortsetzen zu können; oder um Klenau zurückzuwerfen. Indeß sieht dies Napoleons Charakter nicht ähnlich; — und wir machen uns daher auf einen Hauptangriff morgen gefaßt. Unsere Stellung in der Front ist sehr gut. Auf unsere Flanken wollen wir aufmerksam seyn. Wir haben Sobochtleben vor der Front. Ungefähr wie bei dem Gefecht mit Vandamme. Nur von beyden Seiten mehr Truppen. Bis auf einen gewissen Punkt können wir uns schlagen. Dann — dem Prinzip treu, — und abgebrochen, wie bey Bautzen. Bis zur Eger findet der Feind auch nicht einen Strohhalm, nicht eine Kartoffel. Hinter der Eger war eine zwar etwas weitläuftige, aber sehr gut verschanzte Position. — Sind wir also nicht zu unbehutsam, so denke ich, soll die Sache schon gehen.

Schicken Sie uns nur bald die verlangten Kosacken-Regimenter; damit wir unser Einengungs-Princip noch besser fortsetzen können. Wie wir es treiben, davon wird Ihnen Thielemanns beygefügtes Schreiben einen Beweiß geben; mit dem ich, ehe er fortging, Abrede genommen habe.

So viel was unsere Lage betrifft. Nun noch ein paar Worte herzlicher Angelegenheit; in welcher Rücksicht Ihr Brief vom 6ten mir sowohl wie in militairischer große Freude gemacht hat.

Ein wiedergewonnener Freund, ist ein errungener Sieg. Ich habe mich dieses innigst gefreut, und schlage gern ein, gemeinschaftlich fortzuwirken, bis wir sagen können; — es ist vollbracht. Seyn

Sie meines guten Willens dazu überzeugt; Beruhigung ist es mir gewesen zu sehen, daß meine Kriegsansicht auch die Ihrige ist.

Knesebeck.

Müffling und Oppen tausend Grüße."

„Töplitz, den 12. September 1813. Abends 8 Uhr.

Der Feind ist heute den ganzen Tag ruhig gegen uns gewesen, und steht fest auf der Crête des Gebirges, wie gestern, von Nollendorf an bis Zinnwald; nur hat er die Posten verstärkt.

Dies ruhig seyn, und die Nachricht des trefflichen Sieges des Kronprinzen am 6. September, den wir heute erfahren, läßt uns schließen, daß er das rechte Elb-Ufer verlassen und sich auf die Defensive des linken Elb-Ufers beschränken will.

Ist dies aber, so sammelt er bey Dresden alsdann eine sehr ansehnliche Macht.

Da die Macdonaldsche Armee noch den 10ten in der Gegend von Bautzen gewesen, so schließen wir, daß selbige erst morgen die Elbe passiren kann. Ehe sie nicht passirt ist, wird Napoleon sich mit dem, was er hier hat, und was bestimmt in den Garden, dem Marmontschen Corps, den Resten von Vandamme, Bertrand und St. Cyr besteht, nicht von der Elbe entfernen; weil er sonst wagte, daß bey einem Vorgehen unserer Seits er von der Macdonaldschen Armee getrennt werden könnte. Bis dahin also müssen wir annehmen, daß er bleibt. Sind die Corps der Macdonaldschen Armee an das linke Elb-Ufer, dann erst kann es sich entscheiden, ob Napoleon eine Offensive gegen uns unternehmen, oder sich gegen die Saale zurückziehen wird. Bis dahin also werden wir nichts wichtiges unternehmen können. Wahrscheinlich klärt sich dies erst am 14ten oder 15ten auf. — Früher können wir schwerlich unsere intentionirte Bewegung anfangen; es sey denn, die Umstände gestatten es Ihnen, uns zu Hülfe zu eilen und den Marsch über Rumburg zu uns zu machen; — eine Sache, die, wenn Bennigsen nicht schon

ganz in ihrer Nähe ist, doch auch noch 2 Mal zu erwägen steht. Ist dies aber, dann glaube auch ich, könnte dies Manoeuvre jetzt entscheidend werden. Denn dann können wir hier auf diesem Point d'appuy unserer Bewegung 70,000 Mann zurücklassen, und mit dem ganzen Ueberrest eine Offensive auf des Feindes Subsistenz und Munitionstrain beginnen; die ihn in den Abgrund stürzen kann; besonders wenn sie bald geschehe, ehe er seinen geschlagenen Armeen wieder Muth giebt und sammelt.

Bis dahin werden wir uns begnügen, einige Corps links zu schieben; die am Tage einer Schlacht doch wieder hier seyn können, wenn es Noth thut.

Da ich glaube, daß es wichtiger als je ist, daß Sie von allem täglich unterrichtet werden, was hier vorgeht, so schicke ich Ihnen diese Zeilen per Courier, indem ich ungewiß bin, ob Fürst Schwarzenberg Sie von allem täglich benachrichtigt. Haben Sie aber ja die Freundschaft, mich auch wo möglich täglich von allem zu unterrichten, was bey Ihnen vorfällt, damit unsere Bewegungen darnach passend eingerichtet werden können. Der Himmel sey ferner mit uns.

Knesebeck.

Ein Deserteur sagte heute abermals aus, die Garden wären gestern Nachmittag von Peterswalde zurückmarschirt; wohin wußte er nicht."

Am 13ten fand eine Berathung im großen Hauptquartier Statt. Schon der eine Grund für die Herbeiziehung des Bennigsenschen Heeres erschien wichtig genug, um sich dafür zu entscheiden. Die Monarchen ertheilten dem General Bennigsen Befehl, sich hinter dem Schlesischen Heere wegzuziehen und über Zittau und Leitmeritz zum Böhmischen Heere zu stoßen, welches sich nach seinem Eintreffen in Marsch setzen wollte, um Napoleon zum Verlassen der Elbe und Annahme einer Schlacht in den Ebenen von Sachsen zu nöthigen.

Mit diesem Bescheide sandte Knesebeck den Hauptmann Fehrentheil von Töplitz zurück und machte persönlich im Auftrage der Mo-

narchen diese ausschließlich für Gneisenau bestimmte vertrauliche Mittheilung:

Knesebeck an Gneisenau.

„Töplitz, den 13. September 1813. Abends 8 Uhr.

Mein sehr geehrter Freund.

Se. Majestät der Kayser trugen mir bei einer heut abgehaltenen Conferenz auf, in einem Memoire die Gründe aus einander zu setzen, die in dieser Conferenz für und wider eine Bewegung der Schlesischen Armee nach der Mittel-Elbe oder nach Böhmen entwickelt würden.

Ich habe dies gethan, habe aber über einen Hauptgrund schweigen müssen; den ich nur im freundschaftlichen Vertrauen gegen Sie erwähnen kann; wenn es auch mit Wissen der Souverains geschieht, daß ich mich gegen Sie darüber erkläre.

Es ist folgender:

In beyden Schlachten, die der Kronprinz von Schweden geliefert hat, hat er den Sieg nicht verfolgt, und ihn durch Preußische Truppen allein erfechten lassen. Wir sind davon unterrichtet, und Russen und Schweden selbst darüber aufgebracht und gekränkt.

Wählen Sie nun von den Alternativen, die dem General Blücher vorgelegt sind, die nach der Gegend von Torgau und Mühlberg zu gehen und dort die Elbe zu passiren, so ist es nach den früheren Verabredungen mit selbigem, und seinen noch jetzt wiederholten Anträgen nicht gut zu vermeiden, daß die ganze Schlesische Armee nicht zum wenigsten temporell unter den Befehl des Kronprinzen gestellt wird, der nur unter dieser Bedingung die Elbe passiren will. Es wäre also dadurch leicht möglich, daß die ganze Wirkung der Schlesischen Armee dadurch paralysirt wird. — Wollen Sie allein über die Elbe setzen, so ist dies zu gewagt, da sie dazu nicht stark genug sind.

Halten Sie diesen wichtigen Grund nun noch zu den bereits in denen in dem Memoire angeführten; und entscheiden Sie dann.

Unsere Lage hier hat sich in so fern verändert, daß der Feind von Ober-Kraupen zurück gegangen ist; nach Ueberzeugung unserer

Patrouillen aber noch sehr stark in den Thälern von der Glashütte, Liebstadt, Altenberg, Bernstadt, so wie bey Peterswalde und Nollendorf steht. Wir wollten ihn dort nicht angreifen, weil die Stellung sehr stark ist und wir hofften, er würde uns angreifen. Da dies nicht geschieht, werden wir zum wenigsten mit einem Corps über Commotau vorgehen; so wie die Schlesische Armee aber ankommt, mit größter Macht.

Von Bennigsen haben wir keinen bestimmten Rapport; — man glaubt aber, daß er bei Bunzlau heute steht. Wie dies auf Ihre Bewegung einwirken muß, werden Sie am besten erwägen; — nach dem wie des Feindes Situation und Stellung ist.

Nach Kundschafters Nachrichten, soll der Kayser Napoleon seit gestern Nachmittag in Bährenstein seyn, und die Garden in dortiger Gegend. Mit Hochachtung und Freundschaft.

Knesebeck."

Neunter Abschnitt

Das Hauptquartier des Schlesischen Heeres in Bautzen.

15. bis 28. September.

Napoleons Lage bei seiner Rückkehr nach Dresdem am 12ten mußte ihm selbst einigermaßen bedenklich erscheinen. Seine Heere waren durch die Niederlagen an der Katzbach, bei Großbeeren und Dennewitz, bei Culm und die unaufhörlichen fruchtlosen Märsche und Entbehrungen wodurch seine großentheils jungen Soldaten aufgerieben, entmuthigt und zum Entweichen getrieben wurden, um 100,000 Mann geschmolzen. Er sah sich von Norden durch den Kronprinzen von Schweden, von Osten durch das Schlesische, von Süden durch das Böhmische Heer näher und näher umschlossen und durch deren zahlreiche leichte Truppen von seinen Hülfsquellen Hamburg, Leipzig, Erfurt, und seinen Verbindungen mit Mainz und Frankreich abgeschnitten; entscheidende Maßregeln waren nothwendig. Als das nächste und dringendste Uebel empfand er die kühnen und glücklichen Parteigänger, welche unter Thielemann und Mensdorff von Altenburg aus Sachsen überschwemmten; und bestimmte gegen sie den General Lefebre-Desnouettes mit einem größeren Reitercorps. Die Macht unter seinem Oberbefehl auf beiden Seiten der Elbe bis gegen Hamburg hin war auf 220,000 Mann geschmolzen, das Land um Dresden her vollständig ausgesogen; und er dachte an Verlegung seines Hauptquartiers nach Torgau, um seinen Hülfsquellen über

Leipzig und Hamburg näher zu kommen, beschloß seine Heere näher heranzuziehen, und für sich dadurch die unmittelbare persönliche Einwirkung wiederzugewinnen, deren Entbehrung er die Niederlagen seiner Marschälle beimaß.

Am 12ten sandte er, wie erwähnt, Marmont mit dem 6ten Corps und 6000 Mann Cavallerie nach Großenhayn, um dort in der Mitte zwischen Dresden und Torgau, so wie zwischen Ney und Macdonald eine auf der Elbe von Torgau kommende Zufuhr von 25,000 Centnern Mehl für Dresden, und die von hier auf Torgau und Magdeburg abgefertigten Kranken und Verwundeten des Heeres abwärts zu geleiten. In Großenhayn fand er bereits den König von Neapel mit dem 1sten Cavalleriecorps, beide erreichten ihren Zweck und blieben dort bis zum 25sten, wo Murat nach Dresden zurückkehrte. Die Boberarmee, die Corps Macdonald, Lauriston und Souham, etwa 45,000 Mann, stand zwischen Bischofswerda und Stolpen, Napoleon mit 40,000 Garden zu Dresden.

Diese Bewegungen gegen Großenhayn veranlaßten die Preußischen Generale zu entsprechenden Maßregeln.

Am 14. September auf der Verfolgung der geschlagenen Ney'schen Armee begriffen, setzte sich General Tauenzien in Verbindung mit dem Schlesischen Heer, meldete daß er bei Herzberg an der Elster stehe, und schlug Blücher vor, starke Colonnen gegen Camenz auf Großenhayn abzusenden, um die Verbindung mit ihm zu erhalten; die Wobeserschen Truppen ständen bei Elsterwerda. Tauenzien auf dem linken Flügel des Nordheeres, war mit dem Kronprinzen gespannt und wünschte mit seinen Landsleuten gemeinschaftlich zu handeln. In diesem Sinne ward am 15ten das Hauptquartier des Schlesischen Heeres von Herrnhut nach Bautzen verlegt und die Truppen aus dem Gebirge mehr rechts nach Camenz gezogen. Gneisenau verfaßte diesen Tagesbefehl: „Sackens Corps marschirt über Marienstern auf Camenz und schickt seine leichte Reiterei gegen Königsbrück. Langerons Corps in Neusalze aufgestellt, marschirt rechts ab ins Nachtlager zu Bautzen, vor sich die Spree, vor dem

linken Flügel die Stadt; Yorcks Corps marschirt rechts ab in ein Nachtlager zu Bautzen, die Stadt vor dem rechten Flügel. Alle übrigen bleiben dem Feinde gegenüber aufgestellt, und die Anordnung vom 8. September ist dieselbe, außer, daß bei einem Angriff mit überlegener Macht der Rückzug der drei Corps von Bautzen auf Görlitz geht und allein Graf St. Priest sich gegen Herrnhut mit den Truppen zieht, die sich noch auf seiner linken Hand finden und die Verbindung mit Graf Bubna unterhalten, und er zieht sich auf die Höhen durch Ostritz und Radmeritz zurück, und läßt Bernstadel links auf dem für die Colonnen gemachten Wege.

Diese Colonne bleibt in derselben Entfernung mit dem General Graf Bubna. Ich nehme mein Hauptquartier zu Bautzen.

Herrnhut halb 11 Uhr Morgens. Blücher."

Zu gleicher Zeit lief durch Lieutenant Fehrentheil der Bescheid des großen Hauptquartiers auf den Bericht vom 10. September ein; es war eine vom General Knesebeck am 13ten aufgesetzte Denkschrift, worin die Gründe für den Marsch des Schlesischen Heeres zur Verbindung mit dem Nordheere, so wie die entgegengesetzten für den Marsch nach Böhmen aufgestellt, die Entscheidung aber, nach Erwägung der gegenwärtigen Sachlage dem General Blücher überlassen war. Diese entsprach fortwährend dem früheren Plane, und da die Sendung des Major Rühle den Kaiser Alexander vollends von der Tüchtigkeit derselben überzeugt, und der Kaiser am 15ten dem General Bennigsen den Befehl ertheilt hatte, statt des Schlesischen Heeres und von demselben gedeckt den Marsch nach Böhmen zur Vereinigung mit dem großen Heere anzutreten, so war das Haupthinderniß einer freien Bewegung des Schlesischen Heeres gehoben.

An demselben Tage beantwortete der Kronprinz aus seinem Hauptquartier Coswig das Schreiben vom 11ten. Er erklärte sich gegen Blücher damit vollkommen einverstanden: „Ich erkenne darin die Weisheit eines erfahrenen Generals und das Talent, die Grundsätze der Kriegskunst den Oertlichkeiten richtig anzupassen. Ich fand mich vor einigen Tagen in einer sehr kritischen Lage. 70,000 Mann

vor mir, die Oderfestungen hinter mir, Magdeburg, Wittenberg und Torgau vor mir und 10,000 Mann auf meiner rechten Seite. Der 6. September hat unsere Angelegenheiten sehr verbessert. Der Feind hält nicht mehr das Feld rechts vor uns und der Marschall Prinz Eckmühl hat sich auf das rechte Ufer der Stecknitz zurückgezogen; dennoch stehen dem Elbübergange nicht weniger große Schwierigkeiten entgegen. Meine Vertheidigungslinie ist sehr lang, sie erstreckt sich von Hamburg bis Torgau. Hinter mir besitze ich nur Spandau, und Spandau ist eine Cloake, seine Entfernung von der Elbe hindert außerdem, daß es uns in dieser Hinsicht nütze, und der Feind hat drei Uebergänge über diesen Fluß. Benutzt er den von Magdeburg, so kann er nach Berlin marschiren, während ich nach Leipzig ziehe. Im Ganzen halte ich nicht das Loos der Staaten von den Hauptstädten abhängig, aber Berlin macht davon eine Ausnahme. Drängen die Franzosen dorthin, so fänden sie unermeßliche Hülfsmittel und würden die Mittel, um das Preußische Heer zu ergänzen und auszurüsten, von Grund aus zerstören. Indessen bin ich entschlossen, die Elbe zu überschreiten und beeile mich dazu von allen Seiten." Nachdem er sodann die an Wallmoden zum Angriff auf Davoust, Tauenzien auf den Brückenkopf von Torgau, Bülow zur Belagerung von Wittenberg ertheilten Befehle, und seine Anstalten zu Roßlau die Elbe zu überbrücken erwähnt, hofft er den Erfolg um so mehr gesichert, je mehr Blüchers Heer dem General Tauenzien die Hand gebe . . . Da Napoleon auf Großenhayn marschire, so werde jener Zweck vollkommen erreicht, wenn Blücher eine starke Colonne über Camenz auf Großenhayn sende.

Blücher schrieb dem Kronprinzen am 15ten, es sey nicht wahrscheinlich, daß der Feind gegen das Nord- oder das Schlesische Heer marschire, aber um auf Alles bereit zu seyn, lasse er Sackens Corps nach Marienstern und Camenz marschiren und York und Langeron vereinigen zu Bautzen, um den Feind sofort zu verfolgen, wenn er sich gegen den Kronprinzen wende; Bennigsens Heer könne am 17ten auf den Höhen von Bautzen eintreffen.

Tauenzien seinerseits schrieb an Blücher am 15ten spät: wir ziehen hin und her und thun nichts, verlorne Zeit; Napoleon scheine Murat auf Luckau zu schicken, möge Blücher etwas auf Großenhayn detaschiren lassen; er habe den sehnlichsten Wunsch mit Blücher vereint zu handeln. Tauenzien stand durch Borstells Corps rechts in Verbindung mit Bülow, nebst Wobeser bei Uebigau und Herzberg und fürchtete auf seinem linken Flügel gedrängt auf Luckau zurückgehen zu müssen. Seine Vorhut kam am 15ten in Camenz an.

Die Vortruppen unter St. Priest, Bubna und Katzeler hatten den ganzen Tag über Gefechte, der Feind stand bei Bischofswerda, Tags zuvor hatte Thielemann bei Naumburg viele Gefangene gemacht, und die aufgefangenen Courier-Briefe bezeugten den elenden Zustand der Französischen Truppen. Napoleon ließ zur Sicherung der Stellung und rascheren Verbindung der Truppen auf beiden Seiten der Elbe Verschanzungen aufwerfen und zwei neue Brücken schlagen. Blücher hielt sich daher zurück; auf die irrige Nachricht seiner Anwesenheit in Bischofswerda griff Napoleon selbst diesen Ort an und hielt ihn besetzt, ohne jedoch den Feldherrn anzutreffen.

Das Böhmische Heer war am 13ten wieder gegen Dresden vorgebrochen und hatte die Französischen Truppen zurückgedrängt. Diese Fortschritte riefen Napoleon von Dresden herbei; man wich vor ihm bis Culm in eine feste Stellung, worin er die Uebermacht nicht angreifen konnte. Er kehrte daher am 16ten nach Pirna zurück, und erwartete eine günstige Gelegenheit zum Angriff des Schlesischen Heeres, welches jedoch vom Stande der Dinge wohl unterrichtet, auf seiner Hut war, und vielmehr in Gemeinschaft mit Tauenzien die bei Großenhayn stehenden Murat-Marmontschen Truppen zu überfallen beabsichtigte.

Am 17ten erkundigte sich Gneisenau auf Alexanders Wunsch bei Bubna, wie rasch die Wege von Rumburg nach Tetschen und von Böhmisch-Leipa gemacht und mit Hülfe von Bergleuten in Stand gesetzt werden könnten; Bennigsen sey befehligt, sich rasch an das Böhmische Heer zu ziehen, damit dieses kräftig über Commo-

tan angreifen könne. Es waren Signale mit dem Böhmischen Heere verabredet, falls der Feind mit 30 bis 40,000 Mann angreife, auch hier sogleich zum Angriff zu schreiten.

Gneisenau klärte den General Gaudi über die unmittelbar erfolgte Anweisung des Oberstlieutenants Krauseneck zur Rückkehr nach Schweidnitz auf:

„Wenn an den Oberst-Lieutenant v. Krauseneck direct aus dem Haupt-Quartier des commandirenden Generals v. Blücher der Befehl, sich nun einen Marsch seiner Festung zu nähern, gegeben wurde, so ist dies sowohl durch die Verhältnisse, als auch durch die Nothwendigkeit gerechtfertigt. Wollen Ew. Hochwohlgeboren nur die Zeit und den Ort, als der in Rede stehende Befehl ausgefertigt wurde, mit der Entfernung, worin sich Herr v. Krauseneck damals von seiner Festung befand, und mit der Anzahl Märsche vergleichen, die wir zu machen hatten, sofern der Französische Kaiser ferner uns drängte: so werden dieselben finden, daß nicht einen Augenblick länger zu säumen war, wenn wir die Festung noch zu rechter Zeit mit der ihr bestimmten Besatzung versehen wollten. Wir durften voraussetzen, daß der Oberst-Lieutenant v. Krauseneck Ew. Hochwohlgeboren sofort Anzeige von dem erhaltenen Befehle machen würde.

Haupt-Quartier Bautzen, den 17. September 1813.

N. v. Gneisenau."

Ueber diese Angelegenheiten schrieb Gneisenau an Graf Münster:

„Bautzen, den 18. September 1813.

Seit mehreren Tagen ist ein Stillstand in unseren Operationen eingetreten. Der Feind hat die Elbe von Königstein bis unterhalb Dresden befestiget und mehrere Brücken darüber geschlagen. Dadurch hat er die Leichtigkeit, sich schnell auf das eine oder das andere Ufer zu versetzen. Seine Armee nebst den Resten der geschlagenen Armee ist 200,000 Mann stark. Unsere Armee in Böhmen ist von der unsrigen durch gänzlich unwegsame Gebirge getrennt. Kommt man seinen Truppen zu nah, so unterstützt er sogleich die angegriffenen

von jenseits und erhält dadurch die Uebermacht. Man muß daher vorsichtig gehen und die erworbenen Vortheile nicht leichtsinnig aufs Spiel setzen. Ein neuer Feldzugsplan ist daher von mir entworfen, von dem Kaiser von Rußland gebilligt und so eben in der Einleitung. Wird er, leicht wie er ist, pünktlich ausgeführt, so wollen wir wohl die französische Armee nöthigen, die Elbe zu verlassen, und ist dies geschehen, dann soll es nicht schwer werden, sie bis an den Rhein zu treiben. In Böhmen und bei Dresden hatten Unfälle statt gehabt. Durch den König von Preußen, die Tapferkeit der Russischen Garden und die Entschlossenheit des Generals v. Kleist wurde alles wieder gut gemacht, Vandamme und fast sein ganzes Armeecorps gefangen gemacht. Schon waren die Franzosen auf der Chaussée nach Töplitz vorgedrungen, während das Preußische Armeecorps noch in den Hohlwegen des Böhmischen Grenzgebirges stack, und wegen dem vielen darin festgefahrnen Gepäck nicht weiter konnte. Schon waren die Franzosen näher an Töplitz als die Preußen, und diese folglich abgeschnitten, als der General v. Kleist auf Grolmans Rath den Entschluß faßte, über die höchsten unwegsamen Berge hinweg sein Corps gleichfalls auf die von Dresden nach Töplitz führende Chaussée und folglich in den Rücken des Vandamme'schen Corps marschiren zu lassen, unbekümmert ob ein anderes französisches Corps ihm wieder in den Rücken marschiren könne. Wirklich hatten auch die alte und die junge Garde den Befehl gehabt, dem Corps von Vandamme zu folgen. Aber nun war die Nachricht von unserem Siege und Verfolgen dort angekommen, und die Garden erhielten Befehl, nicht zu folgen. Als die Preußen im Rücken der Franzosen erschienen, fochten diese wie Verzweifelte. Die Kavallerie suchte sich einen Weg durch unsere noch in den Defiléen steckende Artillerie zu bahnen. Wir haben hierbei viele Artillerie-Offiziere und mehr wie 700 Artillerie-Pferde verloren, die niedergestochen wurden. Ein Theil der feindlichen Cavallerie entkam, von der Infanterie nur wenig.

Bei der Unternehmung auf Dresden hatte Uneinigkeit und Verwirrung geherrscht. Bei der Stellung der Personen war dies vor-

auszusehen. Der General Barclay de Tolly war nicht geneigt, Befehle vom Fürsten Schwarzenberg anzunehmen und dieser wohl nicht gehörig ausgerüstet, um welche zu geben. Der Graf Wittgenstein war ohne Kopf gegen Dresden vorgegangen, ohne erst die Ankunft der übrigen Corps abzuwarten. Dadurch wurden ihre Bewegungen übereilt, und sie durch unwegsame Gegenden geführt, wo sie Mangel an Allem litten. Bei Dresden schlug man sich, obgleich nicht mit großem, doch auch nicht mit schlechtem Erfolg. Unterdessen hatte Bonaparte das Korps von Vandamme über Königstein auf die von Dresden nach Töplitz führende Straße losdringen lassen. Diese Flankenbewegung entschied den Rückzug, obgleich man damals nichts hätte befürchten dürfen, und bei der Menge der Truppen, die man hatte, konnte man füglich dagegen detaschiren. Die ebengenannte Straße wieder zu nehmen, wagte man nicht.

Alles warf sich in andere Straßen, als die angewiesen gewesen waren, und diese füllten sich mit Fuhrwerken aller Art. So ward die Verwirrung allgemein. Einige rettende Genien erschienen zur rechten Zeit, um die gute Sache zu retten.

Diese Begebenheit hat in mir den schon lange gehegten und ausgesprochenen Wunsch verstärkt, daß der Kaiser Alexander den alleinigen Oberbefehl übernehmen möge, um die Mißhelligkeiten zu beseitigen. Sein Urtheil in militairischen Dingen hat sich geprüft und gestärkt. Mehreremale habe ich ihn im Kriegsrath disputiren hören, und immer wußte er das Beste und Treffendste von allen seinen Generalen zu sagen, die stets nur wenig vorzubringen wußten. Die Oesterreicher, willig und einträchtig, wie sie sind, werden gern das ausführen, was er ordnet; wir auch, und so würde die Einheit und der Zusammenhang in unsere Bewegungen gebracht, die jetzt so sehr fehlen. Noch hat uns das Glück wohlgewollt, wird es uns aber immer günstig seyn?

Wir hier bei der Blücherschen Armee, sind in unseren Verhältnissen zur großen Armee sehr gut daran. Man ist mit unseren Anstrengungen sehr zufrieden, und lobt uns sogar da, wo wir, in

unserer besseren Ueberzeugung, nicht gehorcht haben. Unsere Rathschläge werden dort gehört und angenommen, nur können wir, was dort vorgeht, nicht immer alsbald wissen. Nicht so wohl daran sind wir in unserem Innern.

Die beiden Untergenerale Langeron und York sind schlechte Anführer. Der Erstere ist von der unruhigsten Furchtsamkeit, der letztere stets hoffnungslos, beide ermangeln des geistigen Muthes. Der Letztere haßt mich überdies von Herzen und tadelt alle Anordnungen. Wäre es beiden nachgegangen, so waren wir am 26sten statt Sieger zu sein, gänzlich geschlagen. Langeron hatte nähmlich aus der ihm angewiesenen schönen Position fast sein sämmtliches Geschütz zurückgeschickt, nur um sich nicht schlagen zu dürfen. Durch den Sieg unseres Flügels ward er noch kaum gerettet. Der letztere wollte durchaus zweimal vierundzwanzig Stunden Rast haben. Wäre ihm dies bewilligt worden, so wäre sein Corps 1½ Meilen von dem des Grafen Langeron zurückgestanden, dieses überwältigt, und wir in dessen Niederlage verwickelt worden.

Vorgestern sind abermals auf der von Töplitz nach Dresden führenden Straße wichtige Vortheile erfochten worden. 1 Brigadegeneral, 1 Adler, 7 Kanonen und 4000 Mann sind in unsere Hände gefallen (unweit Culm). Bonaparte hat selbst kommandirt.

Zwischen Leipzig, Wittenberg und Dresden sind mehr als 30,000 französische Nachzügler und Entronnene aus den Schlachten.

Der General Thielemann hat in Naumburg und Weißenfels über 2500 Gefangene gemacht. Mehr wie zweihundert Briefe sind aufgefangen voll Jeremiaden über den traurigen Zustand der französischen Armee. Von Berthier wird gesagt, er habe an Cambacères geschrieben, wie er des Kaisers Knie umfangen und ihn beschworen habe, Friede zu machen, indem er mit seinen Armeen nicht mehr Truppen widerstehen könne, die sich mit soviel Erbitterung als die unsrigen schlügen. Ew. Exellenz mögen hieraus entnehmen, daß wir ganz gewiß zum Zweck kommen, wenn wir nur kühl besonnen

und mit Energie handeln. Freilich, wenn nur eine dieser Bedingungen unerfüllt bleibt, so könnten die Dinge abermals den Krebsgang gehen, doch wir wollen etwas auf das Glück rechnen, das uns lange untreu gewesen ist.

Ew. Excellenz werden es gütigst über sich nehmen, mich dem Prinz-Regenten zu Füßen zu legen, so wie dem H. Herzog v. York. Genehmigen Sie die Versicherung meiner alten treuen Anhänglichkeit und erinnern Sie Sich mit Wohlwollen zu Zeiten Ihres treuergebenen Dieners N. v. Gneisenau.

Bautzen, den 19. September 1813.

Beigeschlossenen Brief bitte ich an seine Bestimmung gelangen zu lassen.

Ich glaube der guten Sache einen Dienst zu thun, wenn ich Ihnen anzeige, daß die Anwesenheit des Generals Sir R. Wilson im Russischen Hauptquartier von einer schädlichen Wirkung ist. Er hat viel zur Abschließung des Waffenstillstandes beigetragen, suchte denselben und dessen Verlängerung zu rechtfertigen, und selbst zu beweisen, daß es Zeit sei, jetzt Frieden zu schließen, um dann, wie er meint, ein paar Jahre später lieber den Krieg wieder anzufangen. Seine sociale Gewandheit verschafft ihm allerwärts vielen Eingang, und Reden wie die seinigen thun bei den Russen, die anfangen des Krieges überdrüssig zu werden und sich nach Petersburg zu sehnen, nur eine zu gewisse Wirkung. Es ist daher meine Meinung, daß der guten Sache ein wesentlicher Dienst damit geschehe, wenn Wilson von der Armee in Deutschland abgerufen würde. Ich bitte Ew. Excellenz hiervon Nahmens meiner den brittischen Ministern Kenntniß zu geben. N. v. Gneisenau."

Dieses Urtheil über General Wilson wird man durch dessen 1861 herausgegebenen Tagebuch über diesen Krieg bestätigt finden. Im Einverständniß mit Lord Aberdeen urtheilte er gerade um diese Zeit der Entscheidung, daß ein Friedensschluß mit Napoleon nothwendig sey, und ward dann auch nach erfochtenem Siege zu Ende des Jahrs aus Deutschland nach Italien versetzt.

Diesen ihm verspätet zukommenden Brbife eantwortete Graf Münster am 19. October:

„London, 19. October 1813.

Tausend Dank, mein werther Freund, für Ihren Brief vom 19. September. Er erklärt mir den anscheinenden Stillstand in unseren Fortschritten und belebt meine Hoffnungen. Ich arbeite daran, daß wir für Teutschland auf billige Grundsätze kommen mögen, um Fürsten und Volk für uns zu gewinnen. Der Himmel gebe, daß Ihre Plane angenommen, und daß der Kaiser Alexander das Commando in seiner Person vereinigen möge.

Ich sende Ihnen hierbey ein Stück Zeitung, woraus Sie Wellingtons Einfall in Frankreich ersehen werden. Ihn schrecken die Pyrenäen nicht, wie uns der Teutsche Rhein zu schrecken scheint, den man nicht überschreiten will. Baron Jacobi schickt heute die Liste der Bedürfnisse ein, die Ihre Briefe an mich abzusenden veranlaßt haben. Er wird dies dabey bemerklich machen, um die Absendung, ohne Anforderung, zu erklären. Ich hoffte Ihnen eine Copey der Liste senden zu können, allein ich habe Sie noch nicht erhalten. Es sind Ueberröcke, Pantalons, Schuhe &c. für etwa funfzigtausend Mann. Man mag Ihnen für diese Hülfe danken.

Ihr P. S. in Betreff des Sir Robert Wilson ist sofort benutzt worden. Die Sache ist zu wichtig, um übersehen zu werden.

Was Sie über sich selbst sagen, macht mich traurig. Ich kann kaum glauben, daß es Menschen geben werde, die Ihnen nicht gern Dank zollen sollten. Nur wenn Franzosen siegen sollten, kann dergleichen eintreten. Mich sollte es unsertwegen freun, wenn ich Sie einmal in Hannover etablirt sehen könnte.

Ich hoffe, Sie haben meinen Brief erhalten, in dem ich auch an Müffling schrieb. Empfehlen Sie mich Ihm bestens. Seine Schwester die Coxen ist wohl. Mit aufrichtiger Hochachtung ganz der Ihrige. Graf Münster."

Zu gleicher Zeit schrieb Gneisenau an den General v. Knesebeck:

„Wir sind in stündlicher Erwartung des Majors v. Rühle, der uns das von Ihnen auf Befehl des Kaisers ausgearbeitete Memoire mitbringen wird. Nach einer Benachrichtigung des Majors v. Rühle weiß ich bereits, daß mein Vorschlag, die Bennigsensche Armee zur Aufstellung an der Eger zu verwenden, angenommen worden ist. Ich wünsche nur, daß dieser Vorschlag zur Ausführung gebracht werde, und Bennigsen sich nicht aus nichtigen Vorwänden weigere, dorthin zu gehen, obgleich er, wenn er es thut, sein Interesse schlecht versteht, denn sicherlich kann er, wenn er von der Eger aus offensiv vorzugehen die rechte Zeit wahrnimmt, rühmlichere Dinge und diese schneller thun, als wenn er sich über uns an der Elbe aufstellt und etwa mit dem Kronprinzen und uns zugleich über die Elbe geht.

Bei der vorseienden Bewegung über Commotau mache ich noch die Bemerkung, daß es nicht nöthig sei, mit deren Ausführung zu warten, bis die Bennigsensche Armee an der Eger angelangt ist, sondern daß solche bereits jetzt gleich Statt finden kann. Denn bis der französische Kaiser erfährt, daß diese Bewegung vollzogen wird, und bis er selbst zu einer etwaigen Offensive nach Böhmen die Vorbereitungen macht, vergehen immer mehrere Tage. Diejenige Zeit, die ihm dann noch bis zur Ankunft der Bennigsenschen Armee an der Oder übrig bleibt, ist nicht hinreichend, um eine erfolgreiche Operation nach Böhmen machen zu können, zumal er in dem ausgezehrten Striche Böhmens von der sächsischen Gränze bis an die Eger Veranstaltungen zum Dienst der Lebensmittel treffen muß, die ihm viele Zeit wegnehmen. Funfzigtausend Mann sind also hinreichend, die Eger und den Poschkopel nebst den Straßen über Bilin und Brix zu beobachten, bis Bennigsen anlangt, und dann den bereits vorangegangenen 100,000 Mann — denn auf 150,000 Mann wenigstens berechne ich noch die dortige disponible Armee — zu folgen. Nach diesem Entwurf könnte also eine sehr durchgreifende Operation ohne Zeitverlust ausgeführt werden, und nicht erst eine Anzahl kostbarer Tage verloren gehen.

Der Feind uns gegenüber hält sich ruhig. Er verschanzt den

Sonnenstein. Die Operation gegen Großen-Hayn hat höchst wahrscheinlich nur zum Zweck, seine Truppen dort zu ernähren und Lebensmittel nach Dresden zu schaffen. Dennoch soll großer Mangel unter den feindlichen Truppen seyn. Wenn demnach die große Armee ihre Operation sogleich beginnt, so vermehrt selbige den Mangel in der feindlichen Armee und beschleunigt den Zeitpunkt, wo selbige die Elbe verlassen muß. Ist sie einmal dazu genöthigt, so nähert sie sich ihrer Auflösung, sofern wir vorsichtig verfahren, den Kern unserer Armee in mehreren großen Massen zusammenhalten und die feindliche durch leichte Corps umstellen, die stete Gefechte einzugehen, und jedem großen Schlage auszuweichen suchen. Dieses wäre etwa das, was zu thun wäre, wenn man manövriren will, und meinen neulichen Vorschlag — der mir am sichersten zum Zweck zu führen scheint — mit verschanzten Stellungen gegen Dresden vorzugehen, zu langweilig findet. Immer aber könnte dieser letztere Plan mit jenem Manövrirplan verbunden werden, wenn Bennigsen und wir darnach zu verfahren angewiesen würden, während die große böhmische Armee aus dem Erzgebirge in die Ebenen Sachsens vorgeht.

Der Major v. Falkenhausen hat ein kühnes Stückchen gemacht. Er ist bis auf das Glacis der Neustadt Dresden durch die französische Armee hindurchgegangen, hat Leute und Pferde niedergestochen; in Dresden alles in Allarm gebracht, und ist am Ende fast ohne Verlust wieder durch die französische Armee gekommen.

Bautzen, den 18. September 1813.

N. v. Gneisenau."

Der erwartete Major Rühle kam noch an demselben Tage nach Bautzen zurück. In dem von ihm überbrachten Schreiben meldete Knesebeck im Auftrage des Kaisers und Königs die Genehmigung aller Vorschläge über die bevorstehenden Operationen, den Rechtsabmarsch und den Elbübergang, um das Nordheer zu entscheidenden Maßregeln fortzureißen. Die äußerste Geheimhaltung dieses Vorhabens und die Deckung des Marsches des Generals Bennigsen nach

Böhmen waren wesentliche Bedingungen. Das Geheimniß konnte im Schlesischen Hauptquartier um so eher bewahrt werden, als alle Geschäfte nur in Blüchers und Gneisenau's Gegenwart von dem Obersten Müffling vorgetragen wurden. Noch am Abend wurden Maßregeln zu Einschließung Glogau's am linken Oderufer und zu Sicherung der rückwärtigen Verbindungen des Schlesischen Heeres angeordnet.

Am 18ten Abends gab Knesebeck über die Bewegungen des vorhergehenden und dieses Tages und die Gefechte bei Ober-Kraupen und Nollendorf Nachricht.

Am 19ten standen das 3te, 5te, 8te, 11te Französische Corps und Sebastiani's Reuterei Pirna gegenüber bei Stolpen, Bischofswerda, Pulsnitz, Radeburg, Großenhayn; ihnen gegenüber Bubna zu Burkersdorf bei Neustadt, St. Priest zu Neudorf, Langeron und York bei Bautzen, Sacken bei Marienstern, und Tauenziens Vorhut unter Ilowaisky bei Camenz. Am 20sten schrieb Müffling dem General Knesebeck, daß der Feind nach der Vertreibung aus Pulsnitz auch Bischofswerda verlassen habe, und nach Tauenziens Vormarsch auf Elsterwerda nach Großenhayn gezogen sey. Das Schlesische Heer deckte Bennigsens Marsch durch die Aufstellung von 30,000 Mann gegen Schluckenau, 30,000 standen auf der Straße nach Görlitz, und der Rest des Sackenschen Corps bei Marienstern um den Feind nach der Seite von Großenhayn einzuschränken. Das Heer bedurfte Ruhe um nicht in den kläglichsten Zustand zu gerathen; in einigen Bataillonen war die halbe Mannschaft ohne Schuhe gewesen, jetzt kamen für jede Brigade 4000 Paar an. Die Kosacken, schrieb Müffling, raubten alles, was sie nicht selbst gebrauchen, alle Pferde, Vieh, so daß schon jetzt keine Zufuhr mehr aus Schlesien ankomme. Abgeordnete mehrerer Städte aus dem inneren Schlesien, welche dem Heer Geschenke bringen wollten, wurden beraubt, ihnen die Stiefel ausgezogen, sie mußten baarfuß nach Hause gehen. Nur die strengste Erfüllung der kriegsrechtlichen Vorschriften könne helfen, dazu können sich aber die Generale, besonders Blücher, nicht entschließen. Nur wenn man einige

Zeit stille liege, sey Hoffnung zum besseren; bereits blieben fast alle Kosacken hinter der Armee, auch ein Theil der Landwehren, und die Cavallerie marodirte, plünderte, stahl. Wenn der Feind das Böhmische Heer gegen die Eger und Prag dränge, müsse das Schlesische Heer über die Elbe gehen, und dem Feinde nach Böhmen folgen." Auf diese trostlose Schilderung Müfflings folgte am andern Tage Oppens Brief an Knesebeck: „Die Ordnung ist durch mobile Colonnen hergestellt; ein herrlicher Geist in der Armee, das Einverständniß mit den Alliirten vortrefflich. Der Vernichtungskrieg gegen Napoleon, das Auffangen der Couriere und Zufuhren muß stärker betrieben werden, so daß er bei Dresden in ein Moskau kommt." „Es macht mir herzliche Freude," schließt sein Bericht, „daß Ihre und des Generals v. Gneisenau Ideen fast immer so genau übereinstimmen." Und am 23sten: „Man sollte Thieleman statt 2000, zehntausend Mann geben! Wir nähern uns jetzt der Mittelelbe; erforderlich ist eine thätige Offensive auf dem linken Elbufer; zum Nichtsthun sind wir zu stark."

In der nächsten Zeit erhielt Gneisenau weitere Mittheilungen des Kaisers und des Königs. Knesebeck schrieb am 19ten Abends 10 Uhr:

„Der Feind, der gestern Ober-Kraupen verlassen, hat heute dasselbe mit Ebersdorf und Nollendorf gethan, und unsere Vorposten stehen heute wieder jenseits Peterswalde, so daß Peterswalde und Ebersdorf von uns besetzt ist.

Bey Fürstenau, Liebstadt, Bredtenau, Gieshübel sollen aber noch starke feindliche Armee-Corps stehen; und von den Lanciers der Garde, sowohl als von drey verschiedenen Armee-Corps haben wir Gefangene gemacht.

Alle sagen aus, der Kayser Napoleon sey gestern Nachmittag um 4 Uhr noch auf der Nollendorfer Höhe gewesen, und die alte und neue Garde bey Gieshübel; sein Hauptquartier sey gestern in Pirna gewesen.

Der General Scheither hat gestern Freyberg überfallen, und

darin den General (Brunnow oder Bruneau) und 400 Mann aufgehoben. Klenau hat gestern aus Marienberg rapportirt, daß mehrere Einwohner Sachsens ihn benachrichtigt haben, die Bewegung der französischen Armee gehe von der Elbe nach Leipzig. Er ist darauf heute bis Chemnitz vorgerückt, und wird morgen eine große Recognoscirung gegen Nossen vornehmen. Eine ähnliche wird morgen auch von hier aus vorgenommen werden, und dann hoffen wir klarer zu sehen, ob die Bewegung nach Leipzig noch Folge des Sieges bey Jüterbock, oder eine würkliche Retraite von der Elbe ist. —

Ich werde nicht ermangeln Ew. Hochwohlgeboren gleich davon zu benachrichtigen; bitte aber inständigst, mir auch täglich Nachricht zu geben, wie die Sachen auf Ihrer Seite stehen; so wie General Tauenzien au fait zu erhalten von dem was ich Ihnen melde. Bey unserm vorgesetzten Plane, den wir getreu bleiben wollen, sind Nachrichten von einander noch wichtiger, wie in andern Fällen. —

Aus den Minen des Erzgebirges hat alles vorräthige Bley eiligst nach Dresden geschafft werden müssen; und in Dresden selbst alles Zinn bey schwerer Strafe abgeliefert werden sollen. Hiernach scheint der Mangel an Munition schon fühlbar zu werden; und es muß uns dies in unserm Vorsatz bestärken, diesen Krieg durchaus zu einem Verpflegungs- und Munitions-Krieg zu machen. Rühl wird Sie über mich hoffentlich nun ganz orientirt haben; und Sie können überzeugt seyn, daß ich sicher den Prinzipien getreu bleiben werde, die bey mir aus der reiflichsten Ueberlegung und der innigsten Ueberzeugung entstanden sind.

Ich habe mich sehr gefreut, an Ihrer Ueberzeugung den Prüfstein zu haben, daß ich mich nicht getäuscht habe. Man traut seiner eignen Denkkraft mehr Richtigkeit zu, wenn die des Andern dasselbe Resultat heraus gearbeitet hat. v. d. Knesebeck."

Am 20sten antwortete Stein an Gneisenau:

„E. H. äußerst interessanten Brief dd. 7ten a. c. erhielt ich den 15ten durch die Oesterreichische Post, also zweifelsohne

eröffnet, ich legte eine Uebersetzung des theoretischen Theils dem Kaiser vor, der mit den Grundsätzen vollkommen einig ist, den praktischen und subjektiven Theil sprach ich mündlich aus, er machte sehr vielen Eindruck, man versicherte mich mit Langeron eine Abänderung vornehmen zu wollen, der ohnehin nicht in der Armee geachtet ist, und wegen York mit dem König zu sprechen, um den Mann in die Schranken der Ordnung zu weisen.

Der Plan der Fortsetzung des Feldzugs ist E. H. bekannt, und ich hoffe er hat Ihren Beifall, er ist auf den entmutheten Zustand der Französischen Armee berechnet, die Anlage, so Ihnen vielleicht noch nicht zugekommen ist, enthält beweisende Thatsachen — lassen Sie eine Uebersetzung in die Breslauer Zeitung rücken — als belehrend, ermunternd und warnend. Napoleon ist in einem Zustand der Bethörung, er reibt seine junge rohe Soldaten auf, vielleicht bringt er sie zur Verzweiflung, die sich durch seine Vernichtung äußert, doch habe ich wenig Vertrauen auf den Geist des Französischen Volks, er hat alle Spannkraft, allen Adel verloren.

Meine Absicht ist Sie in Bautzen zu besuchen, besorgen Sie mir ein Quartier für Mann und Pferd. —

Dem Kaiser ist es gelungen mehr Geist den Oesterreichischen Befehlshabern einzuflößen, Nacheiferung zu erregen; er verdient durch seine Beharrlichkeit, seine Aufopferung, seine Thätigkeit unsere Bewunderung und unsere ehrfurchtsvolle Dankbarkeit — um so mehr muß jeder brave Mann zittern für seinen Verlust, mit dem wir jeden Tag der Schlacht durch seinen stürmischen Muth bedroht sind. Alle Vorstellungen, die man ihm macht, sind vergeblich.

Der Kronprinz scheint, nach seinem eigenen Bulletin, bei Dennewitz einen Mißgriff gemacht zu haben, der durch die Tapferkeit des Bülowschen Corps unschädlich gemacht worden ist.

Die von dem General Blücher an den Görlitzer Crayß gemachten Forderungen sind sehr hoch — lassen Sie diese Angelegenheit durch Reisach und durch Rehdiger gehen, — denn der Kron-

prinz ist nur zu geneigt einzugreifen, und die Hülfsquellen der von ihm besetzten Länder an sich zu reißen, wie er bereits gethan hat, und welches man verhindern muß. — Wir sind jetzt hier beschäftigt mit Graf Metternich eine Verabredung wegen des Verwaltungsraths zu treffen; in wenigen Tagen sind sie abgeschlossen. —

Mit den Gesinnungen der ausgezeichnetsten Hochachtung und Freundschaft verbleibe ich E. H. gehorsamster Diener und Freund

Stein."

Am 21sten Morgens 7 Uhr meldete Knesebeck an Gneisenau, der Feind habe sich in seiner Stellung bei Gieshübel und Höllndorf weiter verschanzt; Thieleman melde den Abzug der Franzosen bei Leipzig nach der Elbe, wahrscheinlich in das zwischen Torgau und Meißen gebildete Lager, welches vielleicht auf einen Angriff gegen den Kronprinzen deute. Der Feind fange nun auch an Partisane zu bilden, unter General Lorges bei Waldheim; „unsere Partisane denken hier Futter für ihr Pulver zu finden; und Kudaschew ist sogleich gegen ihn aufgebrochen."

Am 21sten Nachmittags berichtete Gneisenau an den König aus dem Hauptquartier Bautzen:

„Nach den eingelaufenen Rapporten von heute Morgen steht der Feind noch immer in seiner Stellung, die er seit dem Verlassen von Bischofswerda eingenommen hat, und die er nach den Versuchen, welche gestern auf ihn gemacht wurden, so wie nach Aussage der Deserteurs und Gefangenen, vertheidigen will. In dem Kreise von Radeberg, Klein-Röhrsdorf, Seeligstadt, Fischbach, Arensdorf, Wolmsdorf, sollen das 3te, 5te und 11te Corps stehen. Diese haben ihre Vorposten in Harta, Schmiedefeld, Neudorf. Das 8te steht bei Stolpen und hat Stürze und Lohmen besetzt. Nach Großenhayn hin steht das 1ste Cavalleriecorps. Bei Pirna sind zwei Brücken geschlagen und von Dohna bis Gieshübel sind die Französischen Garden als Reserve aufgestellt, um sich gegen Peterswalde oder gegen Schmiedefeld dirigiren zu können. Der Kaiser Napoleon hatte nach gestern eingegangenen Nachrichten sein Hauptquartier in

einer Mühle zwischen Pirna und Dresden. Ich ziehe heute Partisans der Infanterie aus, um damit den Feind durch den Massenig-Wald u. s. w. in den Nächten beunruhigen zu lassen. Die Ruhr fängt an bei ihm zu grassiren, und wenn er genöthigt ist, seine Wachen zu verdoppeln oder die Nächte unter Gewehr zuzubringen, so wird dies die Krankheiten und die Unzufriedenheit bei der Armee vermehren. Bisher ist es noch möglich gemacht worden, daß es der Schlesischen Armee an Brod, Fleisch und Brandtwein nicht gemangelt hat, jedoch fängt es an sehr an Fourage zu fehlen, und wir sind genöthigt Meilenweit danach aus dem Lager auszusenden. Dieser Mangel wird mich nöthigen, eine Bewegung rechts gegen Hoyerswerda zu machen, wo noch etwas zu finden ist. Der Oberst Fürst Mandatoff hat den 19ten als der Feind eine Recognoscirung von Großenhayn nach Ortrand unternahm, einen Sächsischen Oberst v. Ziegler, Commandeur des 1sten Cuirassier-Regiments vom 1sten Cavalleriecorps unter Latour-Maubourg, nebst mehreren Cuirassiers seines Regiments gefangen eingebracht . . . Blücher."

„So eben erhalte ich die Nachricht vom Generallieutenant Graf Tauentzien aus Liebenwerda, daß er am 19ten bei Mühlberg mit seiner Avantgarde ein sehr brillantes Gefecht gehabt, wobei das 1ste, 8te und 15te Chasseurregiment ganz zusammengehauen, 1 Oberst, 18 Offiziere und 500 Mann gefangen gemacht, dagegen sein Verlust nur in einem blessirten Pferde besteht. In Mühlberg wurden von demselben zwei mit Bekleidungs- und Armaturstücke beladene Schiffe genommen."

Diesen Bericht begleitete Gneisenau mit einem Briefe an Knesebeck:

„Daß das 2te, 3te und 15te französische Chasseur-Regiment von der Avantgarde des Grafen Tauentzien angegriffen, und davon 1 Oberst und 500 Mann zu Gefangenen gemacht worden, werden Sie aus unserm Bericht bereits ersehen haben. Als der Graf Tauentzien seinen Bericht an den General Blücher schloß, kam ihm die Nachricht zu, daß das dortige sächsische Corps übergehen wolle. Gestern wurde der Obrist Ziegler nebst einigen 60 Mann gefangen

eingebracht, sein Regiment war von russischer und preußischer Cavallerie angegriffen und geworfen worden. Vor einigen Tagen blieb uns gegenüber der portugiesische General Azara.

Uebrigens sind hier die Dinge einigermaßen zum Stillstand gekommen. Die Möglichkeit, daß der Feind, wenn wir ihn bei Bischofswerda angreifen, seine Reserven vom linken Elbufer herüberziehe, und die Unmöglichkeit, daß wir solches des waldigen Terrains wegen, gewahr werden, gebieten uns behutsam zu seyn, und nicht etwa das Schicksal des Kriegs, dessen neuer Akt jezt eben so schön eingeleitet wird, durch Vorwitz in Gefahr zu bringen. Darum wollen wir lieber etwas warten, und nur partielle Gefechte einleiten. Wir denken dem bei Großenhayn aufgestellten König von Neapel in Gemeinschaft mit dem General Tauentzien eines anzuhängen; und damit wir die uns gegenüber befindlichen Franzosen etwas in Athem erhalten, wollen wir solche durch kleine nächtliche Angriffe in Bewegung setzen. Die Ruhr fängt an, sich unter selbigen auszubreiten, und durch Nachtwachen wollen wir ihre Uebel vermehren.

Bennigsen ist in diesem Augenblick in den böhmischen Defiléen. In wenigen Tagen kann er an seine Bestimmung gelangen. Ich hoffe, daß man die Hülfsmittel der Verschanzungskunst nicht verschmähen wird, um ihn in seiner Stellung zu sichern, z. B. den Poschkopel, Brix, Bilin, um den französischen Kaiser dort aufzuhalten, falls er in Böhmen eindringen wollte, während unsere Armeen über die nordwestlichen Gebirge dieses Landes defiliren. Angemessener würde ich es finden, daß die große Armee über die Kommotauer Straße ginge, sich im Erzgebirge sogleich rechts wendete, und sich dann in der Gegend von Freiberg aufstellte, während wir den Uebergang über die Elbe in Gemeinschaft mit Tauentzien, Hirschfeld ꝛc. bei Mühlberg machten und uns hinter der Triebsche, unweit Meißen aufstellten. Bei beiden Aufstellungen müßte sogleich die Verschanzungskunst zu Hülfe genommen werden. Beide Armeen sind dann nur einen kurzen Marsch auseinander und können durch Telegraphen mit einander kommuniziren. Wird die Eine durch die

größere Stärke der französischen Armee angegriffen, so kommt ihr die andere dadurch zu Hülfe, daß sie dem Feind in den Rücken geht. Der Kronprinz von Schweden hat hiebei keine andere Rolle zu spielen, als daß er *) sich hinter der in sumpfigen Ufern fließenden schwarzen Elster aufstellt. Dem französischen Kaiser würden dann nur vier Dinge zu thun übrig bleiben: 1. in Böhmen einzufallen; 2. nach Schlesien zu gehen; 3. den Kronprinzen anzugreifen; 4. Eine unserer Armeen am linken Elbufer anzugreifen. 1. wäre sehr wünschenswerth, indem man dann hinter ihm die Eingänge Böhmens verstopfen könnte; 2. zu thun, vor den Augen des Kronprinzen und unserer Armee, die sogleich wieder über die Elbe zurückgehen kann, wird er nicht wagen und möchte ihm übel bekommen.. 3. kann er ebenfalls nicht wagen, wegen der Stärke, die der Lauf der schwarzen Elster giebt, und wegen uns. 4. allein also bleibt ihm zu thun übrig. Auch eine nur zweifelhafte Schlacht bringt ihn ins Verderben, da die zweite Armee ihm den Todesstoß geben kann; selbst ein Sieg führt ihn nicht weit, wenn die zweite, nicht geschlagene Armee behutsam verfährt und ihn abhält, die andere zu verfolgen, die überdieß die Eingänge von Böhmen entweder bald hinter sich hat, wenn es die Armee hinter der Freiberger Mulde ist, die ein Unfall trifft, oder, wenn es die hinter der Triebsche ist, nördlich oder nordwestlich ausweichen kann. Ich muß schließen. Gott erhalte Sie. N. v. Gneisenau."

Zugleich ging ein Schreiben des Majors Rühle an Knesebeck ab, welches sich ausführlich über die gegenseitigen Stellungen, die Vorbereitungen und Plane des Schlesischen Heeres ausließ.

Rühle an Knesebeck.

„Es hat sich bei unserer Armee seit einigen Tagen wenig verändert. Der Feind hat sich hie und da einige Schritte zurückgezogen; wir sind ihm auf dem Fuße gefolgt, ohne ihn jedoch zu

*) sie das Original.

drängen. Sein Defensivzirkel geht von Großenhayn, wo ein ansehnliches Corps mit vieler Cavallerie (wie es heißt unter dem König von Neapel) aufgestellt ist, über Radeberg und Radeburg bis in die Gegend von Schmiedefeld, wo die Hauptmacht konzentrirt ist, und schließt sich durch das Poniatowski'sche Corps in der Gegend von Stolpen an die Elbe an. Drei Corps sollen zum Soutien dieser Aufstellung bestimmt sein. Dresden ist nur mit einigen Westphälischen Regimentern besetzt. Die Reserve der großen Armee steht zwischen Pirna und Dippoldiswalde. Bei Pirna sind zwei Brücken geschlagen; Lohmen und Sturza sind gestern (wie es scheint, vom jenseitigen Ufer her) vom Feinde besetzt. Gefangene und Ueberläufer sagen aus, daß man von unserer Seite her seit mehreren Tagen einen Angriff erwarte, und willens sei in der Gegend von Schmiedefeld eine Schlacht anzunehmen. Unsere Avantgarde besteht mit den zu ihrem Soutien vorgeschobenen Corps aus beinahe 50,000 Mann. Das Gros (York und der Rest von Langeron) steht hinter Bautzen und wird heute, um den Truppen einige Erholung zu gönnen — (unter dem Vorwande, daß man jeden Augenblick einer großen Schlacht und überhaupt entscheidenden Operationen entgegensehe) — in enge Cantonnirungen zwischen der Spree und dem Löbauer Wasser gelegt. Das Hauptquartier von Bubna ist noch in Burkersdorf bei Neustadt. Schmiedefeld, Frankenthal, Goldbach, Röhrsdorf sind von unseren Vorposten besetzt. Hartha ist bald in unsern, bald in Feindes Händen. Die feindliche Aufstellung ist bei Seligstedt, Fischbach &c. in ziemlich ebner Gegend, ringsum von Wäldern umgeben. Da ihnen dort unsere Kosacken nicht viel anhaben können, ist beschlossen worden, Infanteriepartheien auszusenden, um sie insonderheit des Nachts unaufhörlich zu schikaniren. Heute Nacht wird wahrscheinlich der erste Versuch gemacht werden. Die Artillerie soll zu solchem Behuf starke Kanonenschläge anfertigen. — An Mundportionen leiden wir noch keinen Mangel, an Fourage wird aber sehr bald großer Mangel sein, da die Russen ungeheuer viel verwüsten. Auch ist uns der Nimbus der Armee

von Bennigsen so nahe gekommen, daß unsere Zufuhren von hintenher aufhören, und bereits für 5 Tage für uns bestimmte Verpflegung von ihnen weggeraubt worden. Wahrscheinlich werden wir daher mit unserem Gros in einigen Tagen eine Bewegung zur rechten machen. Tauenzien wünscht sehr mit uns gemeinschaftlich agiren zu können, und die Zeit allgemeiner Thätigkeit wird ja nun nicht mehr fern sein. Bennigsen ist von hier aus über die Beschaffenheit der böhmischen Wege benachrichtigt worden.

Napoleon kann in der Hauptsache jetzt zweierlei thun, entweder bei Dresden hartnäckig ausharren, was beinahe glaublich wird, oder sich mit seiner ganzen Macht von der Elbe abziehn. Die Anstalten zur Befestigung Dresdens sind jetzt beendigt; auf jeden Fall bleibt dort eine starke Besatzung zurück. An Proviant und Munition soll noch kein Mangel vorhanden sein; aus Frankreich werden bedeutende Ergänzungen an Material und Truppen erwartet.

Bleibt er bei Dresden, so müssen wir ihn ringsum umspinnen. Im ganzen Umkreise ist dies, so lange der Kronprinz nicht mitwirkt, unmöglich. Es kommt aber auch nur darauf an die Zugänge auf dem linken Elbufer zu schließen. Wenn Bubna mit 10—25,000 Mann zurückbleibt, so ist dadurch die Hauptpassage über Rumburg vollständig gesperrt und für Schlesien gar nichts zu fürchten, die böhmische Armee muß sich allerdings zuerst in Bewegung setzen, und dem Feinde den Ausweg über die Gewässer des Erzgebirges abschneiden, während ihn Bennigsen und Witgenstein zwischen Altenberg und der Elbe ein wenig in Athem setzen. Fast gleichzeitig aber müßte auch die Schlesische Armee ihren Uebergang bei Mühlberg durchzusetzen suchen. — Ein Angriff des Feindes auf uns, ehe es zu diesen großen Bewegungen kommt, ändert im Großen nichts ab, macht uns nur leichter die nöthige Zeit gewinnen. Wir weichen aus, und rücken gleich in der Direktion gegen die Elster wieder vor. Ein Hauptangriff auf die böhmische Armee würde höchst wahrscheinlich auch nicht viel effektuiren. In dem Augenblick aber, wo sich Napoleon umzingelt sieht, ist es zu erwarten, daß er sich mittelst

einer kühnen Operation mit seiner ganzen Macht nach irgend einer Richtung hin Luft machen werde. Unsere Ehre und unser Wohl indessen verlangen, daß ihm dies alsdann nicht mehr gelingen darf, und deßhalb muß jede der drei Hauptarmeen dann so viel Energie besitzen, selbständig gegen ihn zu agiren. — Daß er Bennigsen nicht über den Haufen werfe, kann dadurch verhindert werden, wenn das Mittelgebirge gesperrt, die Zugänge vom Erzgebirge in der linken Flanke ungänglich gemacht, und die Stellung im Thal von Töplitz tüchtig verschanzt wird.

Ich glaube aber, daß man nicht säumen dürfe, schon jetzt diese Anstalten (Blockhäuser, Batterien ꝛc.) zu beginnen, damit man nachher um so weniger Zeit zu verlieren braucht. — Auch die böhmische Armee wird daran denken müssen, sich bei Zeiten am nördlichen Abfall des Erzgebirges eine Stellung zuzubereiten, die sie gegen jeden Unglücksfall unbedingt sichert. — Wenn man sich auf dem linken Ufer der Tschopau bei Flöhe aufstellt, so hat man ein Thal vor sich, was eine große Deckung gewährt. Das Wasser ist reißend und tief, bei Frankenberg nur eine Fähre. Das Gebirge zwischen Marienberg und Schellenberg ist nicht mit Artillerie zu passiren, und darf daher blos beobachtet werden; sowohl die Flöhe als die Tschopau fließen in gewaltigen steilen Felsthälern. Auch die Stellung hinter dem Chemnitzer Wasser ist gar nicht übel. Durch Stauung sind die breiten Wiesenthäler südlich von Chemnitz vielleicht ungangbar zu machen; zwischen Chemnitz und Burgstadt decken Teiche und steile Thalränder einen großen Theil der Front, das Gelände innerhalb der Stellung ist allen Truppenarten günstig. Auch hinter dem Thale von Mülsen, und auf dem linken Ufer der Mulde von Zwickau sind vortheilhafte Aufstellungen, wenn man die Beihülfe der Kunst nicht verschmäht. Zu diesem Ende aber dürfte es nöthig sein, in Zwickau und Marienberg Magazine aufhäufen zu lassen. — Von der Chemnitzer Straße her, können die Marschkolonnen auf der Noßener Straße bequem in die Flanke genommen und in die Defiléen der Freiburger Mulde geworfen werden. —

Die Bestimmung der schlesischen Armee würde in dieser Periode sein, dem Feinde die Leipziger Straße streitig zu machen. Allein dürfte sie dazu nicht zahlreich genug sein, um so weniger, da sie 10—15,000 Mann dem General Bubna würde zurücklassen müssen. Allein es können sich leicht die Corps von Tauenzien, Borstel, Bülow, und Hirschfeld zu ihrer Hilfe einfinden, und diese müßten den geheimen Auftrag haben, dies auch ohne, selbst gegen, den ausdrücklichen Befehl des Kronprinzen zu thun. Diesem würde doch nichts übrig bleiben, als bonne mine au mauvais jeu zu machen, ja man könnte ihm sodann wohl zumuthen, mit Winzingerode und Walmoden seinen Kampf gegen Davoust und Dänemark auszufechten, und dagegen die Preußen auf ihre eigene Hand operiren zu lassen. Wie Harthausen erzählt, sollen ohnehin die Dänen aufs neue mit England unterhandeln wollen. — Wird die böhmische Armee auf dem linken Elbufer angegriffen, so geht die schlesische Armee aufs schleunigste über Leipzig hinter die Saale, umgekehrt die böhmische auf Leipzig. Wir können es schon eher wagen als der Feind, eine Zeitlang von unsern Operations- und Subsistenz-Subjekten abgeschnitten zu sein. Mit der ausgezeichnetsten Hochachtung Ew. Hochwohlgeboren ergebenster Diener

Bautzen, den 21. Sept. 1813. v. Rühle.

PS. So eben trifft hieher die Nachricht von dem Gefecht des General Tauenzien am 19ten bei Mühlberg, und es soll sogleich eine geheime Disposition entworfen werden, mit Tauenzien gemeinschaftlich einen Angriff auf Großenhayn zu machen."

Diese Anordnung ging dahin: „Den 22. September rücken drei Cavallerieregimenter und zwei reitende Batterien unter dem Oberst v. Jürgaß über die Spree nach Rosenthal.

Den 23sten rückt dieses Detaschement nach Ortrand und erwartet die Befehle des Generals Grafen Tauentzien. General Graf Langeron rückt in die Position von Förstgen. General v. York nach Kamenz. General Baron von Sacken nach Königsbrück.

Den 24sten Mittags greifen die Generale Baron v. Sacken und Graf Tauentzien den Feind bei Großenhayn an. Der Letzte von Elsterwerda und Ortrand her, der Erste von Königsbrück und coupirt ihn nach Umständen von Dresden. Des Morgens machen die Avantgarden des Generals Grafen Langeron und des Generals v. York falsche Attaken. Die erste auf Hartha, die zweite auf die feindlichen Läger von Lotzdorf und Radeberg.

Wenn der Coup auf Großenhayn gelingt, so bleibt das Corps von Sacken bei Großenhayn. Gelingt er nicht, so wird das Corps von Sacken sich 'auf Ortrand oder über Königsbrück zurückziehen, und vom Corps von York aufgenommen werden.

Die Details der Angriff-Disposition werden der General der Infanterie Baron v. Sacken und der Generallieutenant Graf Tauentzien mit einander verabreden.

Ich erwarte die Rapporte hier in Bautzen. Blücher."

Mit Ausführung dieses Planes ward noch am Nachmittag begonnen, aber am folgenden Tage ging die Nachricht ein, daß die Französischen Truppen von Großenhayn zurückgezogen seyen und auf Meißen ziehen, worauf Sacken und Tauenzien zum Angriff des Französischen linken Flügels bei Radeburg angewiesen wurden.

Aus einem gleichzeitigen Schreiben

Müfflings an Knesebeck

spricht eine gewisse Verstimmung, die Folge unbefriedigter Selbstschätzung. Sein Tadel der von Gneisenau empfohlenen Befestigungen Napoleons nahe vereinigten Kräften gegenüber, und seine ausgesprochene Meinung, daß das Schlesische Heer zum Elbübergange unfähig sey, vermogten nicht Gneisenau zu überzeugen. Es ist selbst auffallend wie Müffling übersehen konnte, daß Napoleon gerade durch seine mit Zweck und Ausdauer durchgeführten Befestigungen auf beiden Seiten der Elbe sich eine so viel freiere und kräftigere Stellung geschaffen, die Verbündeten dadurch in eine schwierige Lage gebracht hatte, und daß also die Verbündeten wohl

nicht mit Unrecht auch ihrer Seits an Befestigungen denken mogten. Aber Leidenschaft ist blind; er glaubte jetzt in Gneisenau eigentlich nur den Festungscommandanten von Colberg zu erblicken, und vergaß, — was ihm selbst widerfahren war — daß man neben einer Festung auch capituliren kann. Es kam daher zu lebhaften Aeußerungen, welche nicht spurlos geblieben sind.[47]

„Zuerst meinen herzlichen Dank für Dein freundliches Schreiben und Beylagen. Ich habe auf ein eigenes Blatt unsere Lage gezeichnet. Ich dachte, es wäre gut, es mittheilungsfähig einzurichten, allein es ist mir doch etwas hereingerathen, was unter uns bleiben muß; die Indisciplin unserer Armee, und unsere Unfähigkeit zu einer solchen großen Operation als ein Uebergang im Angesicht des Feindes ist. Ich mag es wohl, wenn der Soldat übermüthig wird, und sich mehr zutraut, als er leisten kann, aber ich kann es nicht vertragen, wenn ein Armee-Commando übermüthig wird. Uebrigens hat dies noch mehr üble Folgen. Man wird eigensinnig und hört nicht mehr auf den Rath wohlmeinender Leute, der in Zeiten der Demuth willkommen war. Doch ist hier nicht die Rede vom Exponiren, sondern nur von knallenden Redens-Arten, welche dann an die Stelle der Thätigkeit treten. Indeß, was ist zu thun? Jean Paul bemerkt, daß es im ganzen Jahre nur höchstens 7 Tage giebt, an denen der Himmel ganz wolkenlos ist, und wir haben am Ende den Himmel doch lieb, weil er der beste ist, und viel anderes Gutes bringt.

Einen neuen Satz habe ich aber gefunden: durch die gute Vertheidigung einer Festung wird kein großer General für den Krieg im offenen Felde gebildet. Er muß viel Verstand haben, um gewisse Gewohnheitsfesseln, die er aus der Festung mitgebracht hat, abzuwerfen.

Noch nie hat Napoleon so ungewiß, so fehlerhaft den Krieg geführt, als jetzt. Wozu zum Beyspiel läßt er jetzt 50,000 Mann gegen uns stehen und sich über Chemnitz einspinnen? Warum nimmt er nicht 40,000 Mann von dieser hier vor uns stehenden Armee und wirft alles auf der Straße nach Hof? Verstärkt es

nach Umständen und sucht unseren linken Flügel über Carlsbad oder gar über Eger zu gewinnen. Wir sitzen dann in jedem Fall wenigstens 8 Tage unthätig, denn wenn wir auch den zweyten Tag die Sache entdecken und gleich nach Mühlberg abmarschiren, wann können wir dort übergegangen sein? Von den früheren Bewegungen will ich gar nicht reden.

Dein Plan ist ohne alle Frage der beste. Sobald Bennigsen da ist, mit allem nach Sachsen. Ein kleines Corps an die Elster oder die Saale, welches bis Gotha poussirt, mit der Haupt-Macht auf der Straße über Freyberg vor — nicht näher als Freyberg — den linken Flügel gegen Leipzig, und nun den leichten Dienst in Thätigkeit gesetzt, und gegen die Subsistenz den Krieg geführt. Dabey, wo sich Gelegenheit zeigt, ein einzelnes Corps geschlagen. Kömmt er endlich aus seinem Loch — schnell rückwärts conzentrirt (damit wir etwas Zeit und Nachricht bekommen) und bey der Schlacht aus der Defensive in die Offensive übergegangen. Würde die große Armée geschlagen und wir wären über die Elbe, und könnten das Gefecht wieder anfangen, so würden seine Truppen wohl auch ziemlich mürbe und nicht zum besten mit Munition versehen sein.

Darf ich Dich bitten die Einlage mit einer militairischen Courier- oder Ordonnanz-Gelegenheit nach Altenburg abgehen zu lassen, wo meine arme Frau sitzt und auf Erlösung hofft. — Ich habe auf Deine Güte gerechnet und ihr aufgetragen die Antwort an Dich zu couvertiren. Unveränderlich.

Bautzen, 21. September 1813 früh 9 Uhr. Müffling."

Der Coup des Generals Gr. Tauentzien in Mühlberg wird Napoleon der Schiffahrt und Communication wegen sehr fatal sein. Den 24sten werden wir mit Tauentzien gemeinschaftlich durch Sacken Großenhayn angreifen, wenn sich die Umstände nicht bis dahin ganz ändern. Heute Abend werden die Bewegungen eingeleitet. Ich denke, daß wir Großenhayn mit 26,000 Mann, welche zum Angriff bestimmt sind, zwingen.

In der Gegend von Bischofswerda ist nichts neues heut Abend.

Wenn uns eine Nachricht recht schnell zukommen soll, so bitte ich sie nach Tetschen an den Major v. Boltenstern zu schicken. Durch ihn haben wir schon in 16 Stunden Nachrichten von der großen Armée gehabt, anstatt daß die Couriere 24 Stunden. Es steht eine Ordonnanz-Linie von Tetschen über Neustadt bis hieher.

Müffling."

General Knesebeck muß ähnliche Besorgnisse gegen den Elbübergang schon früher geäußert haben, da Gneisenau sie am folgenden Tage widerlegt. Der Angriff auf Großenhayn unterblieb, da der Feind sich nach Eintreffen seiner Mehltransporte wieder zurückzog.

Gneisenau an Knesebeck.

„Bautzen, den 22. September Mittags 1813.

Es scheint fast als ob uns unsere Absicht auf den König von Neapel mißlingen werde, indem uns Falkenhausen aus Ortrand meldet, daß die Truppen bei Großenhayn sich nach Meißen ziehen. Vielleicht indessen bekommen wir davon noch etwas, was sich in dortiger Gegend verweilen möchte. Wenn auch, wie Ew. Hochwohlgeboren in Ihrem Schreiben an den General Blücher sagen, ein starkes Lager zwischen Torgau und Meißen zusammengezogen wird, so theile ich dennoch nicht Ihre Besorgnisse, daß dieses auf den Kronprinzen von Schweden gemeint seyn könne. Wollte der französische Kaiser oberhalb Wittenberg über die Elbe gehen, so findet er die schwarze Elster vor sich, die nur wenig Uebergänge hat und leicht vertheidigt werden kann; neben sich die schlesische Armee in Flankenstellungen. Unter solchen Umständen diese Bewegung zu machen, wird er nur in einem Anfall von Verzweiflung wagen. Unterhalb Wittenberg über die Elbe zu gehen, würde ihn zuweit aus seinem jetzigen Bewegungskreis ziehen und seine Kräfte zersplittern; eher könnte man besorgen, daß er abermals gegen uns sich wenden könnte, um die, nun wahrscheinlich zu seiner Kenntniß gekommene Bewegung der Bennigsenschen Armee zu stören, während

er uns auf selbige zu drängen gedenkt; aber in diesem Fall müssen wir ihm durch eine Wendung nach Norden ausweichen und eine Flankenstellung nehmen, die ihm das Vordringen gegen die Bennigsensche Armee erschwert, während der Graf Bubna sich in den Defiléen von Böhmen aufstellt und gemeinschaftlich mit den Russischen Truppen der Bennigsenschen Armee dieses Land vertheidigt. Tauenzien kann hierbei eine doppelte Bestimmung erhalten, entweder bei Mühlberg sich festzusetzen und dort Demonstrationen oder Vorbereitungen zum Uebergang zu machen, oder sich unserem rechten Flügel zu nähern und gemeinschaftlich mit uns zu operiren. Bei einer solchen Operation dürfte der französische Kaiser sehr schlecht fahren; er greift nach einem Schatten, verliert die kostbare Zeit, und giebt uns diejenige, die wir nöthig haben, um unsere Entwürfe zu zeitigen. Gott befohlen. N. v. Gneisenau."

Zehnter Abschnitt

Napoleons dritter Angriff auf das Schlesische Heer. Plan zur Vereinigung aller verbündeten Heere.

September 21—28. 1813.

Napoleon, dessen Macht durch die Niederlagen seiner Heere, und durch anstrengende Märsche, Mangel, Entbehrungen, Krankheiten mehr und mehr erschüttert war, und sich auf einen immer engeren Kreis beschränkt fand, sah den Zeitpunct vorher, wo die feindlichen Heere seine Umschließung vollenden und in ihrer Vereinigung zur letzten Entscheidung schreiten mußten. In dieser Voraussicht befahl er, die Hospitäler seiner Heere auf Leipzig, Erfurt und Mainz zu entleeren, ließ Merseburg befestigen und Brücken über die Saale vorbereiten, beschloß große Truppenaushebungen, zunächst aber schickte er die bei Großenhayn stehenden Truppen des 3ten, 6ten Corps und schwere Reiterei nach Meißen, um nöthigenfalls Ney gegen das Nord- oder Schlesische Heer beizustehen, nahm das 3te und 5te, Macdonald und Lauriston, mit nach Dresden, sandte die Polen auf die Leipziger Straße gegen die feindlichen Parteigänger und das vorbrechende Böhmische Heer. Auf Ney's Anzeige am 21sten, daß das Nordheer mit 80,000 Mann bei Acken und Roslau die Elbe überschreite, 18,000 Mann bereits bei Dessau ständen, und eine dritte Brücke bei Elster erbaut werde, sandte ihm Napoleon sogleich Befehl sich mit dem 4ten und 7ten Corps vereinigt bei Wittenberg aufzustellen, und sich nicht von dieser Festung

und Torgau abschneiden zu lassen, und beschloß sich durch eine allgemeine Bewegung gegen das Schlesische Heer Klarheit über dessen Absichten zu verschaffen.

Zu diesem Zwecke befahl er am 21sten früh Macdonald mit dem 3ten, 5ten und 11ten Corps auf der ganzen Linie des gegenüberstehenden Heeres Angriffe zu machen und rasch so weit vorzudringen, bis er das Heer selbst in Schlachtordnung treffe; der Kaiser folgte auf der Bautzener Straße bis Harta und Bischofswerda, welches nach heftigem Widerstande Abends besetzt ward. Das Schlesische Heer ging, ohne sich in eine Schlacht einzulassen, Schritt für Schritt gegen seine Stellung, und es war die Absicht den Feind in der Nacht oder auf dem Rückzuge zu überfallen, oder bei großer Ueberlegenheit desselben über die Spree und gegen die Neiße auszuweichen, da Napoleons Anwesenheit nicht verborgen blieb.

In diesem Sinne wurden Abends 8 Uhr die Corpsbefehlshaber für den 23sten angewiesen. Sacken sollte dem General Tauenzien melden, daß die Unternehmung auf Großenhayn aufgegeben sey, den Oberst Jürgast nach Marienstern an sich ziehen; falls der Feind ernstlich angreife, auf der großen Straße nach Bautzen zurück oder über die Spree gehen; Langerons und Yorcks Vorhut sich in kein entscheidendes Gefecht einlassen, sondern falls gedrängt, sich auf ihre Corps zurückziehen, ebenso St. Priest in gleicher Höhe, Richtung auf Herrnhut, mit ihm Bubna bei Rumburg mit Kapzewitsch vereinigt, von da ab gemeinschaftlich handeln, und Major Bissing mit dem Schlesischen Landwehrcavallerie-Regiment sämmtliche Uebergänge der Neiße in brauchbaren Zustand setzen. Benningsen schrieb aus Ostritz, sein Corps durch das Schlesische Heer gedeckt ging auf Zittau.

Am Abend dieses Tages benachrichtigte Gneisenau den General Knesebeck von diesen Vorgängen:

„Nachdem heute die Voranstalten zu einem Angriff auf Großenhayn mit 25,000 Mann auf den 24. September gemacht waren, ging die Meldung vom Fürst Mandatoff ein, daß der Feind Großen-

hayn gänzlich verlassen hätte, und er, der Fürst Mandatoff, dahin marschire.

Später kam ein Kundschafter an, der diese Truppen hatte marschiren sehen. Er behauptete, sie hätten ihre Direction auf Radeberg genommen.

Bei Radeberg war der Feind von 5 Uhr Morgens an in Bewegung, und warf um 10 Uhr Morgens die Cosaquen aus Pulsnitz zurück, welches er besetzte.

Um 2 Uhr Nachmittags warf der General Wasiltschikoff den Feind mit Cavallerie wieder aus der Stadt und gegen Radeberg zurück.

Gefangene und Deserteurs sagten aus: der Kaiser Napoleon komme selbst mit seinen Garden an.

Nachmittag 4 Uhr kam der Feind gegen Hartau vor, und entwickelte nach und nach eine Truppen-Masse, welche der Obrist v. Katzeler auf 18—20,000 Mann schätzte.

Da der Feind eine überlegene Artillerie ins Gefecht brachte, so mußte das Dorf Goldbach um 5 Uhr ihm überlassen werden. Auf den Höhen zwischen diesem Ort und Bischofswerda hielt sich die Avantgarde noch nach der letzten Meldung.

Ein russischer Unteroffizier, der sich selbst rantionirt hat und gegen Abend bei den Vorposten ankam, hat französische Garden (nach seiner Meinung etwa 15,000 Mann) von der Elbe her gegen Bischofswerda marschiren sehen.

Ob der Feind die Absicht hat einen ernstlichen Angriff auszuführen, wird sich morgen ausweisen.

Im Fall er uns die Schlacht mit Ueberlegenheit anbietet, werden wir uns wie immer zurückziehen und einem entscheidenden Schlage ausweichen.

Bautzen, den 22. September 1813 Abends 8 Uhr.

(unterschrieben) N. v. Gneisenau."

Zugleich hatte Major Rühle an Knesebeck geschrieben:

„Durch Müffling werden Sie wissen, daß auf den 24sten ein

gemeinschaftlicher Angriff des Tauentzienschen und Sackenschen Corps gegen Großenhayn verabredet war, während der Feind bei Radeberg und Fischbach durch falsche Angriffe beschäftigt werden sollte. Eben geht von Sacken und Falkenhausen die Meldung ein, daß sich der Feind von Großenhayn auf Meißen abziehe. Vielleicht sollen diese Truppen zu dem Corps stoßen, das bei Oschatz formirt wird, und dessen Bestimmung wahrscheinlich ist, die fette Lommatscher Gegend gegen die Insulten der Klenauschen und Bernadotteschen Partheien sicher zu stellen. Wahrscheinlich werden wir uns in ein paar Tagen, wo Bennigsen in Sicherheit sein muß, mit Zurücklassung Bubna's nach der Gegend von Großenhayn begeben, um dem Uebergange von Mühlberg mehr à portée zu sein. Jemehr sich Napoleon in seinem Defensiv-Zirkel befestigt und eingräbt, um desto besser; wir werden seine magischen Kreise nicht berühren. Aber um desto nöthiger ist es, ihm durch ähnliche Anstalten glauben zu machen, auch wir seien Willens in den für jetzt eingenommenen Positionen, gleichmäßig seinen Angriff abzuwarten, und Schritt vor Schritt gegen Dresden von Osten und Süden her zu approchiren. Aus einem Bericht von Meerfeld an Bubna sehe ich, daß außer Klenau nichts gegen Commotau abgerückt ist, und daß eine Unternehmung gegen Leipzig dermalen zwecklos geworden. Aber ein 10,000 Mann unter einem unternehmenden Führer nach Wirzburg u. s. w. zu schicken, um alles Sammeln von Truppen dort im Keime zu ersticken, dürfte gar nicht unzweckmäßig sein. Wenn eine solche Expedition gehörig geleitet wird, kann sie unglaublich viel nützen, und so viel sollte doch die böhmische Armee wohl entbehren können. Es müßte dies ein beneidenswerther Auftrag sein, allein wir sind viel zu schwerfällig, um dergleichen musterhaft auszuführen. Mit der ausgezeichnetsten Hochachtung der Ihrige v. Rühle.

Bautzen den 22. September 1813."

Ein solcher erfolgreicher Zug war auf Befehl des Kronprinzen von Schweden unternommen und vom besten Erfolge gekrönt, indem General Czernitscheff die Hauptstadt des Königreichs Westphalen,

Cassel überfallen und eingenommen, Napoleons Bruder, Hieronymus, verjagt und das Königreich Westpfahlen für aufgelöst erklärt hatte.

Gneisenau fuhr in seiner Mittheilung an Knesebeck fort:

„Bautzen, den 23. September 1813. Gestern Abend hat der Feind unsere Avantgarde unter dem Obrist v. Katzeler bei Bischofswerda angegriffen und sie durch Uebermacht genöthigt, sich bis diesseits der genannten Stadt zurückzuziehen. Wir haben einige hundert Todte und Verwundete; der Feind bei weitem mehr. Der französische Kaiser soll sich gestern uns gegenüber befunden haben. Heute Morgen war alles ruhig, nur daß der Feind seine Vedetten etwas zurückgezogen hat.

Es werden dort Deputirte der Lausitz erscheinen, um Erlaß der Kontributionen sich zu erbitten. Der eine ist ein Herr v. Carlowitz, ein braver Mann. Der andere ist ein Herr v. Gersdorf, ein gebildeter, gewandter Mann von vielem Verstande. Er ist die Seele der Regierung in hiesiger Provinz; da er in dem neuen System seine Stellen und seinen Einfluß erhalten hat, so ist er auch den Grundsätzen des Hofes ganz ergeben. Er steuert überdies auf eine Ministerstelle los. Trauen Sie daher seinen glattzüngigen Versicherungen nicht. Er hat uns getäuscht, als wir das Erstemal (im April) in hiesiger Provinz waren, viel versprochen und Nichts gehalten. Er ist ungemein gewandt und listig, und trachtet stets Zeit zu gewinnen. Es würde gut sein, ihm merken zu lassen, daß man ihn kenne, damit er nicht versuche, die verschiedenen Personen der drei Höfe zu bearbeiten; auch muß er gut bewacht werden, denn ich traue ihm das Schlimmste zu. Gott befohlen

N. v. Gneisenau."

Am 23. September.

Nachdem Napoleon in der Nacht zu Bischofswerda genaue Erkundigungen über die Bestandtheile des ihm gegenüberstehenden Heeres eingezogen und sich überzeugt hatte, daß er das ganze Schlesische Heer vor sich habe, setzte er um 11 Uhr seine Truppen von Bischofswerda aus gegen Göden in Bewegung. Sie drangen lebhaft vor,

wurden jedoch von den Vortruppen des Schlesischen Heeres nachdrücklich empfangen und konnten erst Abends das Dorf erreichen, nahe vor welchem sich die Preußischen Posten aufstellten. St. Priest, Bubna und Rudzewitsch schlugen sich mit dem Lauristonschen Corps und ihre Vorposten übernachteten in ihren früheren Stellungen. Napoleon verweilte Nachmittags hier in der Nähe, kehrte zu Nacht nach Hartha zurück, und da er, wie Marmont erzählt, sich zu schwach fühlte mit den hier befindlichen Truppen den Angriff gegen das Schlesische Heer fortzusetzen, so beschloß er nach Erreichung seines Zweckes den Rückzug.

Durch das schlaffere Vorgehen des Feindes auf diese Wendung vorbereitet, beschloß man den vorgedrungenen Truppen bei ihrem Rückzuge eine Schlappe beizubringen. General Sacken erhielt den Auftrag von Camenz auf Marienstern zu marschiren und dem Feinde Nachts bei Göden in die Seite zu fallen, wozu Yorcks und Langerons Vorhut mitwirken werde. Sacken war jedoch dazu außer Stande und ward daher am

24. September

angewiesen, sich bei Pietzschwitz verdeckt aufzustellen, und falls er sich gegen die ihm bei Radeberg gegenübergestandenen Feinde nach Elster und Pulsnitz hin sicher wisse, etwa der angegriffenen Yorckschen Vorhut zu Hülfe zu kommen. Gneisenau setzte hiervon auch Katzeler in Kenntniß, und forderte St. Priest zur Mitwirkung auf, der von den Höhen von Neunkirch her den feindlichen Rückzug durch Vorgehen gegen die Bischofswerda Straße zu erschweren verhieß.

Auf die von Ney vom 22sten aus Düben eintreffende Nachricht, daß die Brücke bei Elster fertig, die Vereinigung des Nordheeres über Wartenberg und Roslau bevorstehe, wodurch er von Torgau und Dresden abgeschnitten werde, und der Kronprinz sich auf Halle, die Preußen in den Raum zwischen Mulde und Elbe werfen dürften, entschloß sich Napoleon endlich zur Räumung des rechten Elbufers. Er zog sofort die Polen und Kellermanns Reutercorps von Stolpen nach Fischbach, befahl den Abmarsch der jungen Garde nach Dres-

den und die Abführung aller Vorräthe von Lebensmitteln und Vieh vom rechten auf das linke Elbufer. Als er Nachmittags durch Macdonald erfuhr, daß das ganze Heer der Verbündeten in bedeutender Stärke in der schönen Stellung von Bürka stehe und Sacken von Camenz her, sich auf Pohla wende, ritt Napoleon gegen Bischofswerda vor, kehrte dann nach Hartha und nach Anordnung des weiteren Rückzugs seiner vier Corps, Abends nach Dresden zurück.

Auf die von den verschiedenen Corps eingehenden Nachrichten über den Rückzug der Feinde beschloß Blücher Nachmittags selbst zum Angriff überzugehen, und befahl Sacken gegen Bischofswerda vorzudringen, während die Vortruppen den Feind bei Gödau in der Front angreifen würden. Der Feldherr selbst begab sich auf die Höhen von Förstgen, wartete jedoch bis zur Nacht vergebens auf Sackens Erscheinen, dessen Truppen in dem sehr durchschnittenen Erdreiche irre geleitet waren, und daher schon nicht mehr eintrafen. Bubna und Kapzewitsch drängten den Feind bis Neustadt zurück, York und Langeron drangen bis Lobendau vor.

Gneisenau schrieb hierüber an Knesebeck:

„Bautzen, 23. September Abend 7 Uhr.

Heute früh stand der Feind ruhig in seiner Position, welche er gestern Abend eingenommen hatte, nehmlich:

Bischofswerda vor der Front und die Stadt mit einigen Bataillons besetzt.

Wir hätten den Wald und die Höhe vom Galgen mit Infanterie besetzt.

Um 10 Uhr Morgens meldete General v. Sacken, daß der Feind mit einer nicht unbedeutenden Macht von Radeburg nach Radeberg marschirt sey.

Gegen Mittag drangen 2 Colonnen über Bischofswerda vor und griffen den Wald an. Unsere Infanterie hatte Befehl, sich langsam tiraillirend zurückzuziehen. Der Feind nahm Roth-Nauslitz und Spittelwitz.

Hier wendete der Obrist v. Katzeler schnell um, und warf sich mit dem Brandenburgschen Husaren-, Ostpreußischen-National-Cavallerie-Regiment, einem russischen Dragoner-Regiment und einem Pulck Cosaquen auf den Feind. Die Attaque reussirte. Alle Tirailleurs wurden gefangen oder niedergehauen. Die feindliche Cavallerie und Artillerie blieb Zuschauer der Niederlage.

Bis jetzt sind 4 Capitains, 4 Lieutenants und einige hundert Mann von der Westphälischen Garde eingebracht. Es sollen aber noch viele folgen.

Sämmtliche Officiers und Gemeinen sagen aus, daß sie den Kaiser gestern Abend bei Bischofswerda gesehen.

Die gestrige Affaire war sehr brillant für unsere Infanterie. Der Feind hat sehr viel durch unsere Artillerie und durch ein Bataillon, welches in Bischofswerda placirt war, verloren. Der Feind stürzte sich leichtsinnig auf die Stadt, und mußte es theuer bezahlen.

Wir haben 10 Officiere und 200 Mann Todte und blessirte Preußen und 100 Mann Russen beim gestrigen Gefecht verloren. Der heutige Verlust ist unbedeutend.

Unsere Avantgarde steht mit dem rechten Flügel an Kl.-Praga und hat Spittelwitz vor sich.

Wir müssen abermals den morgenden Tag abwarten.

Die französischen Garden haben die Gefangenen nach ihrer Aussage gestern Abend und heute nicht gesehen.

General v. Sacken und General St. Priest sind heute nicht angegriffen worden. N. v. Gneisenau."

„Bautzen. den 24. September 1813, Abend 9 Uhr.

Gestern den 11./23. September hatte der Feind sich mit etwa 4000 Mann gegen den General Graf Bubna von Stolpe auf Rückersdorff geworfen, seine Posten daraus delogirt, wurde aber durch den General Graf Neipperg, dem der General Capczewictz etwas russische Jäger zugegeben hatte, wieder delogirt. Das Gefecht hatte hierauf ein Ende. Der General Graf Bubna zog sich jedoch mit den übrigen Corps in gleicher Höhe bis Hansbach zurück.

Der General Baron v. Sacken wurde in der Nacht vom 23/24sten von Marienstern bis Pietschwitz zurückgezogen, wo er sich ganz verdeckt aufstellte, um wenn der Feind die in der Position von Klein-Förstchen aufgestellten Arriergarden angreifen sollte, ihn in die linke Flanque und in den Rücken zu nehmen.

Als um 3 Uhr Nachmittag der Feind keine Bewegung gemacht hatte, wurde beschlossen, ihn durch den General Baron v. Sacken umgehen und im Rücken angreifen zu lassen, während er bei Gödau in der Front beschäftigt und erst bei seinem Abzuge angefallen werden sollte.

Die Umgehung des Generals Baron v. Sacken auf Potschaplitz konnte nicht mehr vor Einbruch der Nacht ausgeführt werden, die Vollendung der Umgehung und der Angriff mußten also bis zum Anbruch des Tages des 25. September verschoben werden.

Indeß geht eben die Meldung ein, daß der Feind bereits gegen Abend seinen Abzug auf Bischofswerda angefangen, wie denn aus der verminderten Zahl der Wachtfeuer sich auch nur auf eine Stärke von 5 bis 6000 Mann, welche vor Gödau stehen geblieben, schließen läßt. Diese Meldung kömmt von dem General Graf St. Priest, der von den Höhen von Neukirchen die Straße nach Bischofswerda übersehen kann. N. v. Gneisenau."

Nach Napoleons Abzuge versuchte Gneisenau den General Knesebeck für eine Maßregel zu gewinnen, welche sich bei dem zögernden Benehmen des Kronprinzen von Schweden zu empfehlen schien, aber allerdings nicht ohne Gefahr für die Einigkeit der Verbündeten ausgeführt werden konnte. Er schrieb: „Bautzen, den 25. September 1813. Morgens 8 Uhr.

Der Feind hat sich verwichene Nacht von uns schnell abgezogen. Diese rückwärtigen Bewegungen haben sich gestern Nachmittags schon angefangen. Nachdem bis gestern Mittags die Truppenbewegungen des Feindes gegen uns zu vor den Truppen unseres linken Flügels gedauert hatten, fingen sich auf einmal diese rückwärtigen

Bewegungen an; wir wissen nun nicht, ob durch den Marsch des Sackenschen Corps veranlaßt, oder durch Begebenheiten jenseits der Elbe. Wir erhielten erst in der Nacht Nachricht von dem Abzug des linken Flügels, den Sacken hatte wollen allarmiren lassen, der aber nicht mehr gefunden werden konnte. Unsere Vortruppen sind nun im Aufsuchen und Verfolgen des Feindes begriffen. Bis jetzt haben wir hier noch keine Nachricht vom Erfolg.

Wir werden nun, wenn der Feind bis in die Nähe von Dresden zurückgeht, uns bereiten, durch einen Rechtsabmarsch der Elbe uns zu nähern. Wir glauben Schlesien einer Gefahr dadurch nicht auszusetzen, weder in Erwägung der allgemeinen Lage der Dinge, die es dem Kaiser Napoleon nicht gestattet, eine so weit aussehende Invasion zu machen, noch in der unserer besonderen Stellung, wo es die höchste Verwegenheit wäre, vor unserem Angesicht nach Böhmen oder Schlesien vorzudringen. Selbst der Mangel an Fourage rechtfertigt eine solche Bewegung.

In der Nähe der Elbe angelangt, müssen wir nun ernstlich darauf denken, einen Uebergang uns zu bereiten. Da man einen Krieg mit verschanzten Stellungen bei Ihnen dort verschmäht, oder aus Mangel an Einheit mit Konsequenz nicht durchzusetzen sich getraut, so müssen wir freilich zu dem Manöver-Krieg uns ferner bequemen; aber dann müssen wir ihn auf eine Art führen, die uns zu großen Resultaten führt, um uns für die Gefahren zu belohnen, die wir dabei zu bestehen haben. Glücklicher Weise haben wir die Uebermacht; kommt hinzu die Beharrlichkeit und Besonnenheit bei Unfällen, so sind wir auch im Stande diese zu ertragen oder zu verbessern.

Der Kronprinz von Schweden hat gethan, als ob er über die Elbe gehen wolle. Zwanzigtausend Mann hinüber zu schicken, wie er wollte, wird wenig fruchten. Aber wenn wir mit der schlesischen Armee und mit dem größeren Theil der Nordarmee den Uebergang bewerkstelligen, so erhalten wir ein ganz anderes Resultat. Wir sind dann im Stande eine große Schlacht zu liefern, die entscheidend auf den Krieg wirken kann.

Wir haben sogar, bei der Stimmung unserer Truppen und der des Feindes, ziemlich viel Wahrscheinlichkeit selbige zu gewinnen. Eine Niederlage wird uns nicht sehr gefährlich, da Ihre dortige Armee das Verfolgen des Feindes weniger heftig machen wird. Ich wiederhole hier, daß es mir nicht wahrscheinlich ist, daß der Kronprinz von Schweden mit seiner Armee die Elbe jetzt schon überschreiten wird. Aber eine Einladung dazu von uns aus ist in den Formen des Anstandes. Wie aber, wenn er mit schönen Phrasen antwortet und Nichts thut? Soll man dann noch länger schöne Kräfte unbenutzt in seiner Hand lassen? Die Pflicht gegen unseren Herrn gebietet uns, einer solchen Lähmung entgegen zu arbeiten und wir müssen trachten, den General Bülow — Tauenzien ist schon in Bereitschaft mit uns gemeinschaftlich zu wirken — mit uns zu vereinigen, damit wir im Stand sind, eine Schlacht am linken Ufer der Elbe in den Ebenen Sachsens zu liefern. Nach der Unzufriedenheit zu schließen, die unter den Generalen der Nordarmee herrscht, dürfte es ein leichtes seyn, auch den General v. Winzingerode zu vermögen, mit uns sich zu vereinigen, aber immer ist es gut, am rechten Elbufer eine respektable Macht zusammenzuhalten, um dem Feinde, im Fall eines uns zugestoßenen Unglücks, die Versuchung zu nehmen, nach Berlin hin zu detachiren. Gewinnen wir die Schlacht, so mag dann der Kronprinz von Schweden immerhin seinen persönlichen und seinen rein schwedischen Planen nachgehen, wir bedürfen dann seiner nicht mehr.

Es wird so dringend, diese Ew. Hochwohlgeboren hier mitgetheilten Entwürfe schnell auszuführen, daß ich sofort an die Vorbereitung dazu gehe, damit Nichts versäumt wird, was für den Dienst des Königs nützlich werden kann. Ich werde daher sogleich auf vertrautem Wege an das Bülowsche Armeekorps schreiben und meine Entwürfe mittheilen. Das Erscheinen einer großen Macht am linken Elbufer muß dem Kriege sogleich eine andere Gestalt geben, und Alles, was wir dort thun (am jenseitigen Elbufer) stört keineswegs die Bewegungen der böhmischen Armee, sondern ist

vielmehr darauf berechnet, Alles, was Sie dort vornehmen, zu erleichtern.

Wird dieser mein Entwurf nicht gebilligt, so werden wir noch länger den Verdruß haben, eine große Armee nach zwei erfochtenen Siegen, zwischen der Spree und Elbe pirouettiren zu sehen, während sie dadurch eine Nachbararmee gleichfalls am letzteren Strome zurückhält.

Bei den Erwartungen, die man von dem Kronprinzen hegt, sie mögen auch noch so groß seyn, muß man immer folgende Betrachtungen anstellen.

1. Er ist schwachen Karakters und von mehreren Intriganten umgeben. In Schweden sind noch viele französisch Gesinnte.

2. Die rein schwedischen Zwecke müssen ihm die vorzüglichsten seyn, denn nur durch die Erreichung dieser Zwecke kann er erwarten, auf dem schwedischen Thron sich zu erhalten.

3. Wie groß auch sein Haß gegen den französischen Kaiser sein möge, so kann es doch nimmer sein Zweck seyn, gegen diesen die Dinge auf das äußerste zu treiben, und dadurch ein System zu vernichten, dem er seine Erhebung verdankt. Denn man muß nicht vergessen, daß der Kronprinz von Schweden ein Sohn der Revolution ist. Würde das französische System gestürzt, so wird der schwedische Adel den General Bernadotte nicht auf dem schwedischen Thron dulden.

So urtheile ich von dem Kronprinzen von Schweden, ich, der ich in England sehr thätig für ihn gearbeitet und ihm durch meine Verbindungen sehr genützt habe. Damals war er für die Angelegenheiten des Kontinents eine sehr wichtige Person; seitdem ist er dies in einem minderen Grade. Die Natur seines Feldherrntalents hat sich offenbart; und die französischen Armeen befinden sich nicht mehr unweit der Wolga, sondern auf deutschem Boden und werden von Armeen bekämpft, die Zutrauen zu sich gewonnen haben. Im vorigen Feldzuge konnte die Erscheinung eines ehrgeizigen Feldherrn auf deutscher Küste mit 35,000 Schweden, 25,000 Russen und 10,000

Engländern ein entscheidendes Resultat für den Krieg in Rußland herbeiführen; jetzt ist die Hülfe von 25,000 Schweden von minderer Wichtigkeit. Ein Sieg in Sachsen erfochten vermehrt unsere Armee binnen Kurzem um 100,000 Mann, damit können wir wohl die 25,000 Schweden ersetzen, die, im schlimmsten Fall, uns abgehen würden, nämlich wenn der Kronprinz aus Verdruß heimkehren würde. Aber auch das wird er nicht, denn er würde dadurch sich um die englischen Subsidien und um die Aussicht auf Norwegen zugleich bringen. Uebrigens gehört er unter diejenigen, die sich leicht durch Formen, auf Gewinnung der Eitelkeit berechnet, mit etwas ihnen mißfälligen versöhnen lassen, und solcher Formen wird wohl die Diplomatie des Königs, unseres Herrn und die des Kaiser Alexanders nicht entbehren.

Unser vorgestriges Gefecht ist bedeutender gewesen, als wir es im ersten Augenblick wußten. Nach Aussage aller Theilnehmer und Zeugen hat es dem Feinde 900—1000 Mann gekostet.

Soeben läßt mir der kommandirende General wissen, daß unsere Avantgarde die Arrieregarde des Feindes erreicht habe. Gott befohlen. N. v. Gneisenau."

Am 25. September setzte das französische Heer seinen Rückzug fort, jedoch mit Unterbrechungen, um den Feind so lange als möglich in Ungewißheit zu lassen. Gödau und Bischofswerda erhielten selbst, nachdem sie schon wieder gewonnen waren, nochmals verstärkte Besatzungen; wurden jedoch schließlich durch die Verbündeten behauptet und diese nahmen ihre früheren Stellungen ein. Als man sich mit ziemlicher Sicherheit überzeugte, daß Napoleon in der nächsten Zeit keinen neuen Versuch gegen das Schlesische Heer unternehmen werde, Graf Bubna sich mit der ihm zugetheilten Rolle einverstanden erklärt hatte und Bennigsens Corps seinen Marsch durch Zittau nach Leitmeritz vollendete, Abends 7 Uhr wurden die Befehle für den Rechtsabmarsch gegeben. Bis dahin war über die Verhandlungen, welche zu diesem entscheidenden Schritte führten, das tiefste Geheimniß bewahrt worden, so daß selbst die nächste

Umgebung der handelnden Personen dadurch vollständig überrascht ward. Der Russische Abgeordnete im Schlesischen Hauptquartier Oberst Thuyl, ein dem General Blücher seit vielen Jahren enge befreundeter Offizier, versuchte vergebens dem Feldherrn Mißtrauen gegen Gneisenau und dessen Gehülfen einzuflößen, und ging so weit förmliche Verwahrung gegen die Ausführung einzulegen, ward aber von Blücher kurz und entschieden zum Schweigen verwiesen; General Rauch bewies mündlich und schriftlich den schlechten Zustand der ihm anvertrauten Schlesischen Festungen, daß man sie einem feindlichen Angriffe nicht blosstellen dürfe; in Folge dieses Benehmens wurden beide ihren Stellungen im Hauptquartier enthoben und abberufen.

Der in stetem Einverständniß mit Blücher ausgeführte und von diesem gedeckte Marsch des Polnischen Heeres erreichte endlich sein Ziel. Bennigsen traf mit fast 60,000 Mann in vortrefflicher Haltung mit 198 Geschützen am 26sten in der bisherigen Stellung des rechten Flügels des Böhmischen Heeres ein, und setzte dieses daher in die Lage den Linksabmarsch anzutreten und zu Verbindung mit dem Heere des Kronprinzen und Blüchers aufzubrechen. Der Entschluß dazu war im Kriegsrathe zu Töplitz gefaßt, und Kaiser Alexander hatte ihn am 24sten dem Kronprinzen und am 25sten dem General Blücher angekündigt und sie zum Mitwirken aufgefordert. Er ging dabei von dem Gedanken aus, daß Napoleon nun entweder sich dem großen Heere bei Freiberg entgegenwerfen oder Bennigsen angreifen und in Böhmen eindringen werde; in diesem Falle werde Bennigsen an die Eger bei Laun zurückweichen, Bubna sich über Leitmeritz mit ihm vereinigen, und Blücher etwa bei Pirna oder weiter rechts über die Elbe gehen und dem Feinde in den Rücken fallen, noch besser, falls der Kronprinz über die Elbe gezogen sey, mit ihm vereinigt auf Wurzen und Leipzig gehen, so daß sämmtliche Heere diesseits der Elbe verbunden, ihren gemeinschaftlichen Kampf kraftvoll zu Ende führen könnten. Bennigsen zeigte Blücher am 29sten von Außig seine Ankunft und den Abmarsch des großen Hee-

res zur Umgehung des Feindes durch Sachsen an; 60,000 Mann derselben stellen sich bei Chemnitz auf, Thielemann und Platof wirken auf die feindlichen Verbindungen; er selbst setzte am 1. October einen Theil seines Heeres in Bewegung, um Blüchers Vordringen auf das linke Elbufer strategisch zu unterstützen.

Abends 8 Uhr berichtete Blücher an den König über die Ereignisse der letzten Tage und kündigte den Aufbruch seines Heeres zum Rechtsabmarsch gegen die Elbe an.

„Euer Königlichen Majestät habe ich die Gnade allerunterthänigst zu melden, daß auch die dritte feindliche Offensiv-Operation gegen die schlesische Armee gescheitert ist.

Den 10./22. September griff der Feind meine bei Goldbach und Bischofswerda stehende Avantgarde mit vieler Heftigkeit an. General Graf Langeron, der sich grade bei den Vorposten des Generals Grafen St. Priest ohnweit Drebnitz befand und die ersten Angriffs-Colonnen vom Kapellenberg defiliren sehen konnte, schätzte diese in der Stärke von wenigstens 30,000 Mann.

Ich hatte bereits durch Kundschafter und einen Selbstranzionirten die Nachricht, daß Kaiser Napoleon selbst bei der Armee ohnweit Schmiedefeld angekommen war. Das Terrain erlaubte nur Infanterie und Artillerie zu fechten. Beide thaten dem Feinde großen Abbruch, vorzüglich bei Bischofswerda, worauf sich der Feind mit Massen warf, nicht ahnend, daß ein Bataillon en tirailleurs hinter den Ruinen aufgestellt war, und Kartätschen-Feuer ihn erwartete.

An diesem Tage hat sich vorzüglich eine russische reitende Batterie ausgezeichnet, welche immer bis in das kleine Gewehrfeuer fuhr, um feindliche Massen mit Kartätschen zu beschießen.

Der Feind hatte Pulsnitz, das nur von Kosacken besetzt war, am Morgen dieses Tages genommen, jedoch trieb ihn der General-Lieutenant Wasilschikof den Nachmittag wieder aus der Stadt.

Den 11./23. September setzte der Feind seinen Angriff fort. Der Wald bei Bischofswerda wurde ihm überlassen; als er jedoch gegen Roth-Nauslitz kam und seine Tirailleurs etwas zu weit vor-

poussirt hatte, vereinigten sich die Generale Graf Witt, Emanuel und der Oberst v. Katzeler zu einer Kavallerie-Attaque in einem zwar höchst ungünstigen Terrain, welche aber durch die geschickte Führung und Bravour der Truppen vollkommen reussirte.

Der Feind wurde ganz in déroute gebracht und das Gefecht hörte eine ganze Zeit auf. Da jedoch unsere Kavallerie ohngleich schwächer als die feindliche war, so konnten nur 10 Officiere und etwas über 300 Gefangene zurückgebracht werden. Das Feld war mit Todten und Schwer-Blessirten bedeckt.

Der Feind nahm noch am Abend die Dörfer Göbau und Burckau. Dies veranlaßte mich den General Baron v. Sacken von Marienstern bis Pietschwitz zurückzuziehen und ihn verdeckt aufzustellen, damit er dem Feind, sobald er die Avantgarde angreifen würde, in Flanque und Rücken gehen könne.

Da der Feind bis Mittag nicht angriff, so entschloß ich mich den Nachmittag ihn mit den Avantgarden und dem Corps v. Sacken anzugreifen. Die Nacht brach ein, eh die Sache ausgeführt werden konnte, und dies benutzte der Feind zu seinem Abzuge.

Unsere Avantgarden konnten ihn heute mit Tagesanbruch erst bei Bischofswerda einholen, von wo er seinen Rückzug mit Ordnung über Goldbach fortsetzte. Ich vermuthe, daß er sich in seiner alten Position hinter Schmiedefeld aufstellen wird.

Da nun die Armee von Bennigsen morgen ihren Marsch nach Zittau vollendet haben wird, und meine Bestimmung — diesen Marsch zu decken — vollbracht ist, so fange ich meine Rechtsbewegung an, und werde suchen über die Elbe zu gehen, und in Vereinigung mit der Armee des Kronprinzen den Feind in die Ebenen zu ziehen, damit die große Armee ihre Operationen desto leichter ausführen kann.

Der General Graf Bubna und ein kleines Corps der schlesischen Armee werden zurückbleiben, um den Feind zu beobachten, die Communikation mit Böhmen zu unterhalten und den Feind zu verhindern gegen Böhmen oder Schlesien zu operiren.

Sollte er eine so unwahrscheinliche Bewegung unternehmen, so würde ich durch eine Flanquenstellung an der Elster ihn halten, und wenn dies nicht hinreichen sollte, durch einen Marsch gegen Dresden ihn abschneiden können.

Hauptquartier Bautzen den 13./25. Sept. 1813. Abends 8 Uhr.
G. v. Blücher."

Diesen Bericht begleitete Gneisenau in der Frühe des nächsten Morgens mit einer ausführlichen Darstellung.

Am 26sten begann demnach die große Bewegung gegen die Elbe, indem der Feind Hartau verlassen und sich auf Dresden zurückgezogen hatte. Sacken ward beauftragt sich zwischen Königsbrück und Großenhayn aufzustellen, um die Bewegung des Heeres zu verdecken und gegen Meißen zu Verbrennung der Elbbrücken zu ziehen. Yorck stand bei Cracau, Langeron bei Königsbrück und Camenz; Scherbatow mit 8000 Russen blieb bei Bautzen, Bubna mit 10,000 Oesterreichern bei Neustadt um die Straße nach Schlesien zu decken. Napoleon ließ indessen nach seiner Ankunft in Dresden viele Truppen auf das rechte Elbufer nach Meißen ziehen, verstärkte seine Truppen durch 4000 gezwungene Oesterreichische Kriegsgefangene und seine Garden durch 6000 Polen. In Dresden brannte ein großes Magazin von 3500 Scheffeln Hafer ab; 30,000 Kranke füllten die Hospitäler; beim Schlesischen Heer verbreitete sich das Gerücht, daß 30,000 Bayern übergegangen seyen, und wie Gneisenau schon längst Winterquartiere am Rhein vorausgesehen hatte, so sprach sich diese Zuversicht auch in seiner Umgebung aus.

Gneisenau an Knesebeck.

„Bautzen, den 26. September 1813. Morgens 7 Uhr. Wie der französische Kaiser den 22sten d. sich uns gegenüber befunden hat, wie desselben und des folgenden Tages Gefechte Statt gefunden haben, wie am 23sten er eine Rekognoscirung gegen Stolpe hin vorgenommen, und wie am 24sten er sogleich nach der Ankunft eines

Couriers von Dresden dorthin zurückgezogen sey, davon ist Ew. Hochwohlgeboren gestern und vorgestern Anzeige gemacht worden.

Unsere Armee hat heute schon ihren Rechtsabmarsch begonnen, das Hauptquartier bleibt noch heute hier, und in wenigen Märschen werden wir an der Elbe seyn.

Ueber die Ausführung meines gestern Ew. Hochwohlgeboren mitgetheilten Entwurfs habe ich seitdem mit Müffling und Rühle berathschlagt. Das Resultat davon ist folgendes.

Sobald wir über die Elbe gegangen sind, müssen wir eine Schlacht erwarten. Zwar können wir dasselbe Spiel wiederholen wie hier diesseits, allein endlich kommt es denn doch zu einem solchen entscheidenden Tage, oder vielmehr man muß es selbst wünschen, daß es dazu komme. Die Aufgabe ist nun, es dahin einzuleiten, daß wir die Schlacht mit der höchsten Wahrscheinlichkeit des Sieges annehmen können.

Da wo die Elster in die Elbe sich ergießt, macht letzterer Strom in seinem Lauf nach Norden eine scharfe Ausbeugung nach Westen. Diesen einspringenden Winkel wollen wir zu einem verschanzten Lager benutzen und dort unsere Brücken anlegen, nicht um dort über die Elbe zu gehen, aber wohl um die Freiheit zu haben, uns schnell auf das diesseitige Ufer wieder begeben zu können, sofern uns dies nöthig wird.

Während wir dieses verschanzte Lager anlegen lassen, bewegen wir uns nach der Elbe weiter oberhalb, und suchen bei Mühlberg oder sonstwo schnell hinüberzukommen.

Am jenseitigen Ufer wiederholen wir unser zeitheriges Spiel; stellen uns in die Nähe des Feindes und weichen ihm aus, sofern er mit vereinigten Kräften gegen uns geht. Wo wir seine Detachements in ein Gefecht verwickeln können, werden wir es thun, weil wir der Meinung sind, daß dieses Verfahren ihm tödtlich seyn muß. Auf Zufuhren jeder Art werden wir unsere Unternehmungen richten, um ihm sehr zur Last zu fallen und ihn zu reizen, gegen uns mit vereinigten Kräften zu gehen. Thut er dieß, so gehen wir so lang=

sam als möglich nach unserm verschanzten Lager zurück, und greift er uns darin an, so hoffen wir das Lager so einzurichten, daß uns der Sieg gewiß ist.

Dieses Lager könnte uns selbst dann zur Zuflucht dienen, wenn wir mitten in Sachsen eine Schlacht anzunehmen uns bewogen gefunden hätten, und solche ungünstig für uns ausfiele. Ein Theil der geschlagenen Armee stellt sich darin auf, während der andere eine Flankenstellung zur Deckung der Hauptstadt nähme. Es bietet endlich dieses Lager uns Vortheile dar, es möge sich nun der Kronprinz von Schweden mit uns vereinigen, oder nur der General v. Bülow oder selbst nur der General v. Tauenzien, denn wir hoffen es so einrichten zu können, daß 50,000 zu dessen Vertheidigung hinreichen, und der sämmtliche Truppen-Ueberschuß als Reserven verwendet werden können.

Ich sende noch heute den Major v. Rühle nach diesem Punkte hin, mit einer Instruktion versehen, die er sich selbst entworfen hat, und davon Abschrift hier beiliegt.

Nur Eins läßt sich gegen dieses Projekt sagen, und zwar nur von Leuten, die stets eine unmittelbare Deckung vor Augen haben nämlich: der Feind könne nach Schlesien marschiren. Ew. Hochwohlgeboren wissen, daß dies gerade das Wünschenswertheste für uns wäre. Nicht die unmittelbare Deckung einer Provinz, sondern die Vernichtung der feindlichen Streitkräfte muß das Ziel seyn, nach dem ein General zu streben hat.

Wenn dieser Entwurf nicht gebilligt werden sollte, so bitte ich dringend, uns einen andern Operationsplan schnell zukommen zu lassen, denn mit der Elbe hören unsere Operationen auf. Ich glaube indessen kaum, daß ein anderer aufgefunden werden könne, der der böhmischen Armee so viele Vortheile und einen so weiten Spielraum gewährte, während er der unsrigen die Möglichkeit giebt, den Feind erst durch Hin- und Hermärsche zu quälen, und dann eine entscheidende Schlacht mit hoher Wahrscheinlichkeit des Erfolgs zu liefern. Auch ist er sehr geeignet, die in den Händen des Kron-

prinzen von Schweden befindlichen Kräfte in Werth zu setzen, sofern dieser nicht selbst inneren Antrieb hiezu hätte.

In den nächsten Tagen werden wir dem Feind vorspiegeln, als ob wir uns gegen Dresden hin konzentriren wollten, weil wir hierdurch einige Tage für die Besichtigung und Anordnung des entworfenen Lagers gewinnen, später dann wollen wir mit Schnelligkeit uns zu dem Uebergangspunkte wenden."

Instruction für den Major v. Rühle.

„Nachdem die Armee von Bennigsen auf den Punkt angekommen ist, von welchem die Offensiv=Operationen der großen Armee ausgehen werden, so erfordert die Bestimmung der schlesischen Armee, diese Offensiv=Operationen auf das möglichste zu erleichtern und kräftig zu unterstützen.

Man muß annehmen, daß der Feind bei Dresden à cheval auf der Elbe steht, und mit einer zweiten Armee die Gegend von Lommatsch occupirt, dergestalt, daß er von Königstein bis Torgau Herr der Elbe ist, und sich überall einem Uebergang mit Kraft entgegensetzen kann. Die schlesische Armee würde ihren Zweck verfehlen, wenn sie auf diesen Puncten Versuche zum Uebergang machen wollte, welche doch am Ende in bloße Demonstrationen ausarteten. Dagegen wird der Uebergang zwischen Torgau und Wittenberg nicht allein leichter zu bewerkstelligen sein, sondern auch die Freiheit gewähren in unglücklichen Fällen, oder bei unvorhergesehenen Bewegungen des Feindes, das rechte Elb=Ufer wieder zu gewinnen.

Der Major von Rühle erhält daher den Auftrag schleunigst die Ufer der Elbe von Torgau gegen Wittenberg zu recognosciren und einen Uebergangspunct ausfindig zu machen, wo man mit den bei uns habenden Pontons, ohne auf die Beihülfe von Flößen und Schiffen zu rechnen, die Elbe passiren kann

Außer diesem Uebergangspunct aber ist es von der höchsten Wichtigkeit einen zweiten aufzusuchen, welcher die Vortheile eines Brückenkopfs in der Art gewährt, daß eine Armee von 50,000 Mann,

mit beiden Flügeln an die Elbe angelehnt, eine Schlacht gegen eine dreifache Macht mit Vortheil annehmen kann. Die Krümmungen der Elbe, Elster gegenüber, scheinen diese Vortheile am sichersten zu vereinigen.

Wenn die Sehne der Elbkrümmung hier 6—7000 Schritt ausmacht, so würde in der Mitte dieser Sehne eine große Batterie für 50 Zwölfpfünder, und zwischen dieser und der Elbe auf jeder Seite abermals eine von 25 Zwölfpfündern dergestalt anzulegen sein, daß sie starke Profile und ein gutes Glacis haben. Auf diese Art wird zwischen diesen Schanzen ein kreuzendes Kartätschenfeuer bewirkt werden können.

Außer diesen Batterien werden Epaulements für bewegliche Batterien angelegt, welche das Gefecht einleiten und die Aufmerksamkeit des Feindes von der großen Batterie abziehen, deren Bestimmung bleibt, bei dem wirklichen Angriff auf die Truppenmassen zu wirken und eine Offensive auf die in Unordnung gebrachten Colonnen zu begünstigen. Für die Infanterie bedürfte es nichts anderes als eine Art Laufgräben, um sie gegen die Wirkung des feindlichen Geschützes zu sichern.

Diese Hauptideen sind dem Terrain an Ort und Stelle anzupassen. Da jedoch der Feind im Besitz von Torgau, unsere Truppen vor dem dasigen Brückenkopf wegwerfen, und auf dem rechten Ufer der Elbe herunter marschiren würde, um uns zum Verlassen unseres verschanzten Lagers zu nöthigen, so erfordert die Vorsicht auch auf dieser Seite Werke anzulegen, in welchen sich 20,000 Mann mit Vortheil gegen eine Uebermacht schlagen können. Der Einfluß der Elster gegen die Elbe scheint auch diese Anlage eines solchen verschanzten Lagers zu begünstigen.

Obgleich es zweckmäßig sein wird, auf einem andern Punct überzugehen, als dem dieses verschänzten Lagers, so kann doch sogleich nach dem Uebergange eine bedeutende Masse von Infanterie dahin detachiret werden, welche mit Beihülfe der Einwohner diese Verschanzungen errichtet.

In 5 bis 6 Tagen müssen die sämmtlichen Verschanzungen so weit vollendet sein, daß man die Schlacht darin annehmen kann. Die Ufer der Elbe werden die nöthigen Weiden zu Schanzkörben und Flechtwerk darbieten.

Sobald der Major v. Rühle ein dieser Instruction entsprechendes Local aufgefunden hat, begiebt sich selbiger aufs schleunigste zum General-Lieutenant Graf v. Tauenzien oder v. Bülow, welcher von beiden am nächsten steht, um für diese Arbeiten sich die kräftigste Mitwirkung zu erbitten, im Fall der Feind eine Stellung hat, welche erlaubt, solche sogleich anzufangen.

Ist dies nicht der Fall, so bleibt es bei den Vorarbeiten, bis die schlesische Armee auf den Puncten ankömmt, wo sie diese Arbeit selbst beschützen kann.

Der Capitain v. Lollhöfel vom Generalstaabe wird dem Major v. Rühle bei dieser Reise zur Beihülfe mitgegeben."

An diesen Wendepunct gelangt, schrieb Gneisenau am 26. Sept. an Clausewitz in Walmodens Hauptquartier:

„So eben kommt Haxthausen aus dem Großen Hauptquartier und sagt mir, daß er nach dem Ihrigen abgehe; diese Gelegenheit will ich nicht vorübergehen lassen, um Ihnen meine herzlichen Grüße zu entbieten. Meinen kurzen Bericht von unsern Ereignissen sogleich nach der Schlacht an der Katzbach geschrieben, werden Sie erhalten haben. Ohnerachtet die Resultate unseres Sieges groß gewesen sind (104 Kanonen und 18,000 Gefangene), so ist solcher doch nicht so benutzt worden als es hätte geschehen können, wären die Anordnungen, die ich in der Nacht nach der Schlacht dictirte, pünktlich befolgt worden. So aber mischte sich böser Wille und Lässigkeit ins Spiel. Wir müssen nun diejenigen bekämpfen, die wir damals haben entrinnen lassen.

Hier sind wir an einen Umkreis gekommen, den wir ungestraft nicht überschreiten dürfen. Was jenseits der Elbe vom Feinde steht,

dient zur Reserve denen die uns hier gegenüberstehen. Ueber Bischofswerda hinaus dürfen wir also keinen Angriff machen.

Wir haben nun andere Entwürfe gemacht, und fangen an zur Ausführung zu schreiten ehe wir die Genehmigung eingeholt haben. Bei der großen Armee nämlich entwirft man stets neue Plane und kommt nie zur Ausführung, und nach zwei Siegen treibt sich der Kronprinz von Schweden zwischen der Nuthe und der Elbe herum. Wir also wollen die Szene eröffnen und die Hauptrolle übernehmen, da die Andern es nicht wollen.

Da wo die schwarze Elster in die Elbe sich ergießt, macht die Elbe einen einspringenden Winkel. Dort denken wir ein verschanztes Lager anzulegen. Weiter oberhalb denken wir über den Fluß zu gehen und von Preußischen Streitkräften an uns zu ziehen, was wir können. Damit wollen wir so nahe als möglich der Französischen Armee verbleiben, und sofern Uebermacht uns droht, einer Schlacht ausweichen. In letzter Instanz wollen wir eine Schlacht in unserm verschanzten Lager annehmen, und ich hoffe, daß wir sie, nach den Vorbereitungen die wir zu machen gedenken, dort gewinnen werden.

Graf Tauenzien ist mit uns einverstanden und wird gemeinschaftlich mit uns wirken. Ich hoffe, Bülow wird dieses, selbst aus wohlverstandenem persönlichen Interesse, gleichfalls thun, ohne sich viel um den ihn lähmenden Kronprinzen zu bekümmern. Wenn er auch indessen unserer Einladung nicht Folge leistet, so glauben wir auch ohne ihn dem Unternehmen gewachsen zu seyn. Vielleicht daß auch Ihr Armeecorps Vortheil hiervon ziehen kann.

Von Ihrer Gemahlin habe ich ein Glückwünschungsschreiben erhalten, das mir von allen mir zugekommenen daß liebste ist, so innig und theilnehmend war es geschrieben.

Empfehlen Sie mich auf das herzlichste Ihrem General und erhalten Sie mir Ihr Wohlwollen. Gott befohlen.

Bautzen, den 26. September 1813.

N. v. Gneisenau."

Das Treffen bei der Görde am 16. September.

Bei der Schnelligkeit, womit wir in unseren Tagen jede wichtige Nachricht über die Gränzen des Welttheils hinaus verbreitet sehen, mag es auffallen, daß Gneisenau in diesem Briefe eine für ihn und seinen Freund sehr bedeutende Begebenheit mit Schweigen übergeht. Der Grund davon ist, daß die Kunde davon ihm noch nicht zugekommen seyn konnte. Es war am 16. September, daß General Walmoden die Französische Division Pecheux auf ihrem Marsche zur Herstellung der Verbindungen des Davoustschen Corps mit Magdeburg in der Lüneburger Haide aufgefangen und geschlagen hatte. Walmoden war am 12ten aus seinem Hauptquartier Hagenow aufgebrochen, um Mitternacht über die bei Dömitz geschlagene Elb-Brücke gegangen, und mit Zurücklassung eines Theils seiner Truppen in der Stellung von Grevismühlen, am 16ten früh nach dem Jagdschlosse zur Görde marschirt, wo er seine Truppen im Thale verbarg, und den Feind erwartete. Pecheux hatte die Elbe bei Dahlenburg überschritten und nahm spät Abends am 15ten bei der Görde Stellung. Die Haide ist dort hügelig und mit Eichenwaldung bestanden. Die Franzosen besetzten die Höhen vor Görde auf der Straße nach Dannenberg, ihre Hauptmacht aber stand eine halbe Stunde hinter Görde, zwischen Oldendorf und Eichsdorf. Walmoden schickte die Hannoversche Infanterie unter Lyons mit 2 Batterien zum Angriff des Feindes in der Front auf der großen Straße zum Jagdschloß, Tettenborns Kosacken als Vorhut, Arentschildt mit der Russisch-Deutschen Legion durch den Görder Wald zu Umgehung der rechten Flanke, und Dörnberg mit zwei Husarenregimentern der Deutschen Legion und Hannover, einer reitenden Batterie und halben Racketenbrigade zur Umgehung der linken Flanke gegen Dubbelwald. Als Nachmittags 4 Uhr die beiden Colonnen aus dem Walde vormarschirten, erwiderte der Feind das Artilleriefeuer nur schwach, und durch den Anblick eines starken Infanteriecorps überrascht, bereitete er sich zum Rückzuge. Sein linker Flügel begann zu weichen, der

rechte stand in drei Bataillonscolonnen auf einer Höhe, um den Rückzug zu decken. Um halb sechs Uhr griff Walmodens Infanterie zwei dieser Colonnen von allen Seiten an, und zugleich erschienen Arentschildt und Dörnberg und griffen in das Gefecht ein. Der Feind vertheidigte sich tapfer in Vierecken, mußte jedoch den vereinten Angriffen der mit größter Unerschrockenheit kämpfenden Truppen weichen, von denen zwei Hannoversche Bataillone den Feind mit dem Bajonett zum Rückzuge zwangen, welcher sich sodann in allgemeine Flucht auflös'te. Die Verfolgung ward bis zu eingetretener Dunkelheit fortgesetzt und dann den Kosacken übertragen. Die von Dahlenburg abgeschnittenen Feinde zogen sich auf Blekede und Zollenspicker über die Elbe; das Corps ließ von seinen 5—6000 Mann und 10 Geschützen 1500—2000 Todte und Verwundete, 1500 Gefangene und 8 Geschütze zurück. Nach dem Treffen besetzte Walmodens Vorhut Blekede und Lüneburg, drang bis Harburg und schnitt Davousts Verbindungen ab. In seinem an Lord Bathurst gerichteten Berichte über dieses Treffen zeichnete Walmoden neben andern namentlich den Chef seines Generalstabs, Oberstlieutenant v. Clausewitz rühmlich aus.

Gneisenau's letztes Schreiben beantwortete Knesebeck aus Töplitz am 26sten *) Morgens 9 Uhr:

„Ich habe seit 2 Tagen nicht mehr so regelmäßig geschrieben, weil sich nichts in unserer Lage hier verändert hat.

Seit gestern scheint indeß der Feind auf der Straße von Freyberg sich ernstlich etabliren zu wollen. Das 2te Armee-Corps vom Marschall Victor hat dort förmlich Position genommen, und die Avantgarde bis Oederan vorpoussirt.

Dabey ist ein fliegendes Cavalleriecorps von 4000 Pferden, einigen Canonen und Haubitzen auf Altenburg marschirt, hat Thielemann aus diesem Orte und Zeitz delogirt, und gezwungen sich in Zwickau aufzustellen um dort Verstärkung abzuwarten.

*) Das Original hat 26. August, offenbar Schreibfehler.

Bis jetzt ist von hier aus nichts unternommen worden, als daß man die Cavallerie mehr rückwärts an die Eger gelegt hat, um ihre Subsistenz zu erleichtern.

Bennigsen hat heute Ruhetag. Vor dem 28sten kann er also nicht eintreffen. Wahrscheinlich fängt unsere Bewegung nicht vor dem 29sten an.

Noch scheint man nicht ganz entschieden wie und wohin man sie vornehmen will, ob nehmlich über Marienberg hinaus, oder über Zwickau, oder über Eger. Auf alle Fälle braucht man 6 bis 7 Märsche, ehe man auf einen Punkt gekommen seyn wird, wo selbige dem Feind an das Leben greift. Vor dem 4. oder 5. October wird also wahrscheinlich des Feindes Hauptmacht sich nicht von der Elbe entfernen, wenn sie sich gegen Chemnitz hin wendet. Und vor dem 2ten oder 3ten nicht, wenn sie sich gegen Bennigsen wenden sollte. Früher also würde die Schlesische Armee schwerlich etwas ernstes wagen können, es müßte denn seyn, daß Napoleon von unseren Planen benachrichtigt, uns zuvorkäme, wenn wir mitten in der Operation wären. —

Den 26sten Abends.

Heute gegen Mittag erhielt ich Ihr Schreiben vom 25sten Morgens; welches die Gewißheit enthält, daß sich der Feind auch gegen Sie wieder zurückzieht, so wie er gesehen hat, daß er Sie nicht zu einer allgemeinen Schlacht hat zwingen können. Ich hatte es noch nicht für mich durchlesen können, als der König es sah, und konnte es nicht vermeiden Sr. Majestät es ganz zu zeigen, da es grade in des Königs Zimmer war. Der König hatte schon die Idee die ganze Schlesische Armee rechts marschiren und mit dem Kronprinzen vereinigen, ihre Stelle aber durch die Armee von Bennigsen ersetzen zu lassen. Sie wissen durch mein Memoire, welche Gründe sie hier geglaubt haben, daß sich dem entgenstellten. Jetzt, da Sie etwas ähnliches proponiren, nahm der König den Gedanken wieder mit Wärme auf. — Nun kam aber die Stelle, wo Sie erwähnen, daß, um keine Zeit zu verlieren, Sie bereits dar-

über an das Bülowsche und Tauenziensche Armeecorps haben schreiben lassen; und ich kann Ihnen nicht bergen, daß dies des Königs Mißfallen erregt hat; da durch Traktaten dem Kronprinzen das Bülowsche Corps zugesichert ist.

Machen Sie Sich also gefaßt, darüber ein Schreiben zu erhalten, denn wenn der König auch wohl glaubt, daß der Kronprinz vielleicht mit mehr Lebhaftigkeit seinen Sieg hätte verfolgen können, so ist er doch der Meinung, daß das Ganze mit vieler Umsicht bis jetzt von ihm geführt worden ist; und auch in Wahrheit ist nicht zu läugnen, daß seine Lage, wo er im Rücken durch Davoust bedroht, in seiner rechten Flanke Magdebnrg, en front Wittenberg, und in der linken Flanke eine Bewegung von Torgau zu befürchten hat, — eine der schwierigsten ist, die große Behutsamkeit erfordert.

Ich eile, Sie von allem diesen zu benachrichtigen, und hoffe, daß das gestrige Gefecht glücklich beendet worden ist. Bis Mittag hat man auf dem Schneeberge die Canonade gehört, dann ist alles still geworden. Der Himmel mit Ihnen.

v. d. Knesebeck."

Vor dem Aufbruche zu dem entscheidenden Marsche erinnerte Gneisenau den Staatskanzler dringend an Zahlung des Soldes für die zahlreichen Subalternoffiziere. Er schrieb ihm am 26sten:

„Es liegt mir ob, Ew. Excellenz aufmerksam zu machen auf den Geldmangel, worunter die hiesige Armee leidet, und auf die üblen Folgen, die dieses hervorbringt.

Unter diesem Geldmangel leidet hauptsächlich der Subaltern-Offizier, er, der in den neuern Kriegen der Beschwerden und der Entbehrungen so viele zu tragen hat. Es mangelt ihm das Geld, womit er seine Stiefel besohlen oder andere Kleidungsstücke sich flicken lassen könnte. Man ist genöthigt dieses auf Requisition zu thun! Daß dieses den Offizier empöre, läßt sich denken. Man spricht von englischen Subsidien, und Niemand sieht Geld. Ew. Excellenz Feinde sind hierbei sehr thätig, um das Mißvergnügen der Entbehrenden zu steigern. Bei dem Interesse, das heut zu Tage

fast Jedermann an den Individuen der Armee nimmt, kann es nicht fehlen, daß die Briefe der Offiziere, die ihre Noth klagen, nicht die Theilnahme ihrer Angehörigen und Freunde erregen. Ich beschwöre daher Ew. Excellenz diesem Gegenstand Ihre Aufmerksamkeit zu schenken und dafür zu sorgen, daß den Offizieren, die seit dem Monat July keinen Sold erhalten haben, eine Zahlung gemacht werde, die sie der beschämenden Nothwendigkeit enthebt, gleich Bettlern zu erscheinen. Diese wohlverdienten Männer verdienen es wohl, daß man ihr nicht leichtes Loos ihnen erleichtere. Gott erhalte Ew. Excellenz. Bautzen, den 26. September 1813.

N. v. Gneisenau."

Der Staatskanzler erwiederte umgehend:

„Töplitz, 28. Sept. 1813. Daß die dortige so ausgezeichnete Armee, durch den Geldmangel leidet und seit dem Monat July keinen Sold erhalten hat, erregt ein höchst unangenehmes Gefühl bey mir, lieber theurer Freund. Aber ich gestehe, daß ich es nicht begreife, da im August 150,000 Rthlr., und aus den Schlesischen Cassen seit dem Ausbruche der Feindseligkeiten 100,000 Rthlr., also 250,000 jener Armee angewiesen wurden. Als ich Ihr vorgestriges Schreiben erhielt, waren bereits Anstalten getroffen, wiederum 175,000 Rthlr. dorthin zu übermachen, wie Sie aus der Abschrift meines Schreibens an den General v. Blücher ersehen. „Man spricht von englischen Subsidien und Niemand sieht Geld" sagen Sie — Woher sollten denn wohl jene Zahlungen und die vielerley andern, die ich zu leisten habe, kommen, als aus dieser Quelle? Schlimm ists nur, daß es schwer ist die englischen Anweisungen zu Gelde zu machen, daß der Cours schlecht ist, und viel Zeit verloren wird.

Es ist schwieriger die nöthigen Fonds zu diesem Kriege und zu unseren großen Anstrengungen zu schaffen, als die ununterrichtete Menge glaubt, wohl gar leichter, tapfer auf eine Batterie zu gehen, wenigstens ist meine Rolle undankbarer. Wenn ich Feinde habe, lieber Freund, so sagt mir mein Bewußtseyn, daß ich sie nicht ver-

diene, und eben dieses Bewußtseyn erhebt mich über ihr Urtheil und flößt mir gerechte Verachtung dagegen ein.

Gott segne nur ferner unsere Waffen. Ueber mich und über das, was ich zur Erreichung des großen Zweckes beitrug, mag einst die unpartheyische Nachwelt richten.

Es wäre eine wahre Wonne für mich, Sie einmal ein Stündchen zu sprechen. Doch auch die Erfüllung dieses Wunsches muß man jetzt den höheren Rücksichten unterordnen. Ganz der Ihrige.

Hardenberg."

Die Landwehr.

In diesen Tagen erhielt General Knesebeck aus Schönfeld vor Danzig eine dringende Verwendung des Grafen Alexander Dohna vom 29. September für die Erhaltung der gleichen Stellung der Landwehr mit der Linie. Er wendete sich unmittelbar an den König, und erinnert ihn, durch das Gesetz vom 17. März 1813 den Mitgliedern der Landwehr gleichen Rang und gleiche Vorrechte mit denen des stehenden Heeres ertheilt zu haben; „nachdem nun die Preußische Landwehr die Erwartungen erfüllt hat, unter welchen jenes Gesetz gegeben worden, so würde eine Aufhebung dieses Gesetzes das geheiligte Vertrauen des Volkes auf die Königlichen Gesetze vernichten; deshalb habe er der 1sten Division der Preußischen Landwehr einstweilen die durch das Preußische Militairgouvernement ihm mitgetheilte Kabinetsordre Prag vom 21. August nicht bekannt zu machen für seine Pflicht gehalten, sondern seinen Waffengefährten den erhebenden Glauben an E. K. M. Gerechtigkeit und Huld zu erhalten: in der Erwartung, daß S. M. eine anderweite Bestimmung gnädig erlassen werden zur Begründung der der Landwehr huldreichst ertheilten Rechte und Erhaltung des sie bis jetzt belebenden guten Geistes."

Dieses Schreiben theilt er in Abschrift dem General Knesebeck mit, und unterstützt den Inhalt durch Bezugnahme auf dessen bei Errichtung der Landwehr in Breslau gegebene Zusicherung, sich der

Landwehr bei jeder derselben drohenden Gefahr mit väterlicher Liebe anzunehmen.

„Durch die heldenmüthigsten Aufopferungen des ganzen Volkes ist die Landwehr entstanden, durch Tapferkeit und Ausdauer hat sie sich Achtung erworben, aber nur durch treue Erfüllung der königlichen Verheißungen kann sie erhalten werden“ ..... „Pflicht und Wahrheitsliebe, beruhend auf gründlicher Kenntniß der mich umgebenden Verhältnisse, haben mich zu Abfassung des Schreibens genöthigt. Dohna.“

Die Vereinigung der sämmtlichen Heere zu gemeinsamem Handeln.

Endlich kam die Entscheidung der großen Frage über den Feldzugsplan. Sie fiel aus, wie Gneisenau und Blücher beantragt hatten, und eröffnete ihnen den Weg zur raschen und kräftigen That, auf dem ihnen dann die anderen Heere, zunächst der Kronprinz, und auf gleiches Ziel gerichtet das Böhmische und Polnische Heer entgegenzogen, um mit vereinten Kräften die Besiegung des Feindes und Deutschlands Befreiung zu erringen.

Knesebeck an Gneisenau.

„Töplitz, den 28. September 1813, Nachmittags 4 Uhr.

Ich freue mich Ew. Hochwohlboren sagen zu können, daß Ihr Vorschlag, daß die Armee von Schlesien rechts abmarschire, um die Elbe bei dem Einfluß der Elster zu passiren, hier allgemein gebilligt worden ist.

Der Kaiser sowohl als Se. Majestät der König und der Fürst Schwarzenberg sind überzeugt, daß die Corps von Bubna und Scherbatoff hinreichen werden die Straße von Bautzen und die Eingänge von Rumburg zu observiren. Man ist also völlig mit der Idee von Ew. Hochwohlgeboren einverstanden. Zugleich hat der Kronprinz von Schweden einen ähnlichen Plan eingeschickt, worin er auch sagt, daß er bei Elster eine Brücke schlagen lasse. In diesem Falle würde Rühle vielleicht schon die Hälfte der Arbeit gemacht finden. –

Uebrigens glaubt man hier, daß, wenn Napoleon bey Dresden bleiben sollte, der Uebergang bey Mühlberg theils gefährlicher für die Schlesische Armee seyn würde, theils auch dem Zwecke, den Feind von Dresden abzuziehen, wegen der geringeren Entfernung — weniger entsprechen würde, als der Punkt von Elster. Sollte indeß des Feindes Hauptmacht, durch unsere Bewegung auf Zwickau und Chemnitz sich auf der Freyberger Straße oder nach Böhmen wenden, so würde dann allerdings der Uebergang bey Mühlberg vorzuziehen seyn, weil selbiger den Feind mehr an seine Lebensquelle greift. —

Aus derselben Ursache warum man glaubt, daß der Punkt von Elster für die Schlesische Armee der wahre Operationspunkt werden muß, ist man hier überzeugt, daß auch die Böhmische Armee besser thut, sich bey Zwickau als bey Chemnitz aufzustellen. — Man wird also den ersteren Ort für das Gros dessen wählen, was herausgeht; Chemnitz für die Avantgarde, Kommotau für die Reserve, Bennigsen bey Töplitz. Vor dem 10. October glaube ich indeß nicht, daß derjenige Theil der Armee, der herausgehen soll bey Zwickau angekommen seyn wird. — Denn theils ist Geschwindigkeit überhaupt nicht unser Fehler, theils will man wohl durch diese kleinen Märsche bezwecken, immer wieder bey der Hand zu seyn, wenn der Feind in Böhmen eindringen sollte; theils sind sie wegen der überaus schlechten Wege nothwendig, um das Gespann nicht ganz zu ruiniren.

Wir wissen, daß die Hauptmacht der französischen Armee seit 2 Tagen wieder zwischen Pirna und Dresden steht. Napoleon für seine Person soll in Freyberg gewesen seyn.

Die Armee von Augereau in Würzburg verstärkt sich täglich, und soll vor einigen Tagen 100 Kanonen erhalten haben; nach anderen ist sie den 25sten in Bamberg erwartet worden. Das Memoire, was der Kronprinz hie her geschickt hat, fängt damit an die üblen Folgen der jetzigen Unthätigkeit der alliirten Armeen zu schildern, wodurch Napoleon seine Kräfte wieder sammeln würde, es geht dann über zu dem, was die Nord-Armee gethan hat, und thun will, zeigt besonders die Nothwendigkeit Wittenberg und das Tête de Pont von

Torgau zu nehmen; es geht so über zu dem, was im Allgemeinen zu thun seyn möchte. Hierzu werden folgende zwei Vorschläge gemacht.

Einmal, daß die Böhmische Armee eine große Offensive nach Franken unternehmen möchte, oder Zweitens die große französische Armee an der Elbe festhalten möchte, während die Schlesische Armee rechts abmarschire, sich mit der Nord-Armee vereine, und diese beiden alsdann zur Offensive übergingen. —

Bis so weit läßt solches nichts zu wünschen übrig. Nun aber sind zwey Vorschläge, der eine nach Leipzig zu zu gehen, der zweyte, nach Cassel, Hamburg und Holland. Man wird von hier aus den letzteren Vorschlag, wie Ew. Hochwohlboren leicht erachten werden, verwerfen, und darauf bestehen concentrisch zu wirken; jedoch so, daß man es allezeit in seiner Gewalt behalte, nach Umständen die Schlacht anzunehmen oder zu vermeiden; und indem man es als Hauptzweck feststellt und fortwährend auch festhält, den Krieg direkt gegen die Subsistenz und Munition zu führen, und auf diese Weise *indirekt* aber *sicher* des Feindes Streitkräfte zu vernichten.

Auch mit der hiesigen Armee ist man entschlossen dasselbe Prinzip zu befolgen, und wird, so wie der Theil der Armee, welcher herausgeht, bey Zwickau oder Chemnitz angekommen ist, Klenau zu Expeditionen nach der Gegend von Altenburg und Leipzig gebrauchen.

Von Bayern sind große Hoffnungen da, daß es sich bald für uns erklären wird. In Eil. v. d. Knesebeck."

Auf Befehl des Königs fügte General Knesebeck für Gneisenau persönlich hinzu:

Knesebeck an Gneisenau.

„Töplitz den 28. September. Mein sehr verehrter Freund. Der König hat heute mit mir über den Punkt gesprochen, der ihm letzthin in Ihrem Memoire auffiel; und mir gesagt, ich möchte Sie *freundschaftlich* benachrichtigen, ja die Verhältnisse bey dem Corps

des Kronprinzen zu berücksichtigen, da ohnehin die Uneinigkeit schon anfinge bey jener Armee einzureißen, und dies dem allgemeinen Besten so leicht nachtheilig werden könne. Uebrigens war der König sehr vergnügt über die Ansicht, die Sie heute über die Operationen aufgestellt hatten, und auch damit einverstanden, daß durch dies Hinzukommen der Kraft der Kronprinz am ehesten bewogen werden müßte, in Thätigkeit überzugehen; um so mehr aber empfehlen Se. Majestät, ja das gute Vernehmen und die Eintracht zu erhalten, und herzustellen, wo sie durch löblichen Eifer von der einen und vielleicht zu große Behutsamkeit auf der anderen Seite erschüttert worden seyn könnte; — der König schloß: ich möchte Sie ja auffordern, Ihrer Seits selbst indirekt dazu mitzuwirken; und sagte mir, es würde dazu für Sie nur eines Winkes bedürfen.

Ich entledige mich dieses Auftrags, und freue mich, daß meine letzthin geäußerte Besorgniß über diesen Gegenstand hiermit als ausgetilgt anzusehen ist. Ich bitte Sie dessen also auch Ihrerseits nicht weiter zu erwähnen. In Eile. v. d. Knesebeck."

Herrn General v. Gneisenau Hochwohlgeboren.

Eigenhändig.

Elfter Abschnitt

Rechtsabmarsch des Schlesischen Heeres. Elb-Uebergang bei Elster. Treffen bei Wartenburg.

27. September — 3. October.

Major v. Rühle war zu Ausführung seines Auftrags längs der Schwarzen Elster zuerst zum Grafen Tauenzien nach Elsterwerda gereis't. Der General war gleich seinen Landsleuten im Norddeutschen Heere wenig einverstanden mit der Führung des Kronprinzen, welcher die Früchte des Sieges bei Dennewitz zu ärndten versäume, indem er statt rascher und nachdrücklicher Verfolgung den Neyschen Truppen Muße sich zu sammeln und herzustellen gestattete, und seine Unterfeldherren mit der Einschließung der feindlichen Festungen Torgau und Wittenberg beauftragte; vor deren Einnahme er weitere Fortschritte nicht zu unternehmen wagte. In seinem Hauptquartier zu Zerbst erwartete er die weiteren Vorgänge; als Vorbereitung zum Uebergange über die Elbe hatte er jedoch zwei Schiffbrücken bei Acken und Roslau geschlagen, sie mit Brückenköpfen versehen und auch beim Einflusse der Schwarzen Elster in die Elbe bei Elster zwei Meilen oberhalb Wittenberg eine Brücke werfen lassen, auf welcher Borstels Brigade mit dem Uebergang begann, während Bülows Corps die Festung Wittenberg mehrere Tage ohne Erfolg beschießen mußte. „Gestern, schrieb Boyen aus Bülows Hauptquartier Nedersdorf an Gneisenau, sind wir ein wenig Mordbrenner gewesen und haben des braven Luthers Wohnsitz ein wenig in Brand

geschossen, ohne jedoch dadurch einen militairischen Zweck zu erreichen. Als auch der Versuch die Elb-Brücken bei der Stadt zu zerstören mißlang, die Besatzung in steter Verbindung mit Ney's Corps sich nicht einschüchtern ließ, und der Marschall südlich der Stadt bei Kemberg, nicht weit von Elster, eine Stellung nahm, befahl der Kronprinz dem General Borstel sich über die Elbe zurückzuziehen, die geschlagene Brücke wieder abzubrechen und nach der Elster bringen zu lassen; worauf Ney durch diese Arbeiten bei Elster aufmerksam gemacht, ein Corps von 25,000 Mann unter dem General Bertrand nach Wartenburg sandte, um sich Elster gegenüber einem neuen Uebergangsversuche zu widersetzen.

Nachdem Rühle sich der Geneigtheit Tauenziens zur Mitwirkung bei der Unternehmung des Schlesischen Heeres versichert hatte, reis'te er längs der Elster weiter, und fand diese Linie so stark, daß das Schlesische Heer nach der Verbindung mit Tauenziens Corps ohne Gefahr 20,000 Mann nach Elster zu Einrichtung des beabsichtigten Lagers absenden könne; vielleicht, urtheilte er, sey, falls Bülow mitwirke, die Gegend bei Elster selbst ohne ein befestigtes Lager zum Schutze des Heeres hinreichend. Er begab sich am 28sten von Elster zum General Bülow. Dieser war entschlossen zu Blüchers Unternehmen mitzuwirken, rieth jedoch auch dem Kronprinzen vorher das Wort zu gönnen, da dieser wahrscheinlich auch geneigt seyn werde, von seinen beiden Brücken Gebrauch zu machen. Rühle fand die überall flachen Ufer bei Elster sehr günstig für ein festes Lager von drei Schanzen mit 100 Zwölfpfündern, die bei einem Profil von 24 Schuhen aus bereitem Material in 36 Stunden durch 3000 Mann aufgeworfen werden könnten; die Wiederherstellung einer Brücke über die 450 Schritt breite Elbe aus den vorhandenen Schiffen und Prahmen erfordere 48 Stunden, eben so viel die Vollendung eines angefangenen Brückenkopfes. Die Dörfer, Wälder, todte Arme, Lachen liegen so, daß sie unseren Plan begünstigen. Während des Anmarsches empfahl er die Aufmerksamkeit des Feindes durch Bewegungen nach Mühlberg und Dresden von Elster abzuziehen.

Ueber die Einzelheiten des hinter dem Rücken des Feindes ausgeführten kühnen Eilmarsches hielt Gneisenau den General Knesebeck fortwährend in Kenntniß:

„Königsbrück den 27. September 1813 Abends 5 Uhr. Heute früh 2 Uhr schon hat der Feind angefangen Großenhayn zu verlassen. Der Generallieutenant Wasiltschikoff hat noch einen Theil seiner Arriergarde daselbst getroffen, solchen ausgedrängt, und verfolgt selbigen auf der Straße nach Meißen.

Der Feind schickt sich demnach an, das rechte Elbufer zu verlassen. Dessen rechter Flügel geht über Dresden, der linke über Meißen.

Am diesseitigen Ufer hat der Feind alles Vieh zusammenzutreiben gesucht, um es nach Meißen zu schaffen.

Am jenseitigen Ufer hat man einen zwei Tage dauernden Marsch von Dresden nach Meißen bemerkt. Es ging solcher über Constapel und Scharfenberg.

Aus diesem Allem sollte man schließen, daß der Marsch der französischen Armee die Elbe abwärts gehe. Sie dort müssen dieses besser beurtheilen können. Ich habe indessen diese Umstände für wichtig genug gehalten, um Ihnen sogleich einen Courier zu schicken.

Unsere Armee steht heute folgendergestalt:

Sacken in Großenhayn,
dessen Avantgarde gegen Meißen.
York in Cracau.
Langeron in Königsbrück.
Tscherbatoff in Bautzen.
St. Priest in Schwosdorf auf dem halben Wege von Camenz nach Königsbrück.
Kapczewicz in Camenz.
Tauenzien in Liebenwerda (an der schwarzen Elster).

Wenn sich die Umstände nicht ändern, wird unsere Armee ihren Marsch über Liebenwerda nach Herzberg fortsetzen und nur die Avantgarde in der Nähe der Elbe bleiben. Morgen ist unser Hauptquartier in Elsterwerda. N. v. Gneisenau“.

„Elsterwerda, den 29. September 1813. Verwichene Nacht erhielt ich Ew. Hochwohlgeboren Schreiben vom 26. d. Ich fange meine Beantwortung mit der Erklärung an, daß ich nun, da ich die Mißbilligung Sr. Majestät kenne, keinen Schritt ferner thun werde, um den General v. Bülow zu vermögen, mit uns sich zu vereinigen, sondern nur trachten werde, es dahin einzuleiten, daß der Kronprinz selbst gemeinschaftlich mit uns wirke.

Auch ist dies selbst ursprünglich meine Absicht gewesen, und nur dann, wenn unsere Bemühungen hierin fehlschlügen, wollten wir den General v. Bülow zu einer gemeinschaftlichen Operation mit uns vermögen.

Aus einem heute an den General v. Blücher gelangten Schreiben S. M. des Kaisers Alexander geht indessen hervor, daß selbiger die Operationen der böhmischen Armee auf die Voraussetzung baut, daß der Kronprinz von Schweden seinen Uebergang über die Elbe bewerkstellige. Wir dürfen also voraussetzen, daß hierüber ein Abkommen mit dem Kronprinzen von Schweden getroffen sei, und daß dieser nun, da wir hier angekommen und erbötig sind, mit ihm zugleich über den Strom zu gehen, um so weniger Schwierigkeit hierin machen werde.

Somit wäre diese Sache und, ich vertraue, auf eine Sr. Majestät gefällige Weise, eingeleitet.

Das Projekt des Uebergangs bei Elster hat, seitdem es entworfen ist, einige Schwierigkeiten gefunden. Es war bereits dort eine Brücke geschlagen und Truppen übergegangen. Ein Brückenkopf war angefangen. Als einige feindliche Bataillone dort erschienen, ward vom Kronprinzen der Befehl gegeben, die Brücke schnell abzubrechen und diesseits zu gehen. Wie dies ausgeführt worden und ob mit Verlust wissen wir noch nicht. Nun ist der Feind auf diesen Punkt aufmerksam, und ein Uebergang kann nur mit gewaltsamer Hand ausgeführt werden. Wir müssen nun trachten, andere Uebergangspunkte auszumitteln, die weit genug die Elbe abwärts liegen, um den Feind zu nöthigen, seine Armeetheile weit auseinander zu

ziehen. Jeder Uebergangspunkt oberhalb Torgau gewährt dem Feind den Vortheil, seine Armeetheile nur in einer mäßigen Entfernung von einander haben zu dürfen, wobei er es in seiner Macht behält, seine Armee schnell gegen eine der Unsrigen zu vereinigen, bevor es die übrigen gewahr werden, daß sie nur einen Vorhang von Truppen vor sich haben. Auf größere Entfernungen wird es dem Feind schwerer uns zu täuschen.

Wenn Ew. Hochwohlgeboren den Klagen über den Kronprinzen von Schweden so nah als wir hier wären, so würde Ihr Urtheil über ihn strenger ausfallen. Preußen und Russen führen hierüber nur eine Sprache. Alles, was Gutes in seiner Armee geschehen ist, soll gegen seinen Willen gethan worden seyn. Konnte ich demnach, und bei meiner Kenntniß der Personen, anders urtheilen, als ich gethan habe? Es ist nur meine stete Besorgniß, daß, sofern meine Ansichten gegründet sind, Unheil entstehen könne.

Heute soll ein Versuch auf die diesseits Meißen noch aufgestellten Truppen gemacht werden. Vielleicht, daß man sie nöthigt, ihre dortige Brücke zu zerstören. Morgen werde ich mich nach Mühlberg begeben; um den dasigen Uebergangspunkt zu besichtigen, den ich nur im Nothfall wählen würde, da er zu nah an Dresden liegt. Nur in dem Fall, daß der Feind gegen Leipzig hin sich zöge, ließe eine solche Wahl des Uebergangspunktes sich rechtfertigen, und wirklich geht so eben die Meldung ein, daß des Feindes Truppen gegen Torgau und Leipzig hin sich ziehen. Gott befohlen

N. v. Gneisenau."

„Nachschrift Elsterwerda, den 29. September 1813. Abends ½9 Uhr. Der General Graf Tauenzien hat diesen Abend, in Folge eines sehr gemessenen Befehls von Seiten des Kronprinzen von Schweden, aufbrechen müssen, um sich mit ihm zu vereinigen, weil er eine große Operation vornehmen wolle. Wir können unter dieser Operation keine andere verstehen, als einen Uebergang über die Elbe, und somit würde der unsrige erleichtert werden.

Nach Erzählungen, die wir als gegründet annehmen müssen,

hat der Feind diesseits Meißen nur noch Tirailleurs in den Weinbergen. N. v. Gneisenau."

„Elsterwerda, den 30. September 1813. Abends 8 Uhr. Unsere Schritte hier haben doch endlich etwas Gutes zur Folge gehabt. Der Major v. Rühle ist aus dem Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden zurückgekehrt, mit der mündlichen und schriftlichen Erklärung desselben, daß er mit uns über die Elbe gehen werde. Alle in dessen Hauptquartier angestellte Personen sind erstaunt über diese plötzliche Sinnesänderung. Ich suche die Quelle derselben in der Besorgniß, sich in dem Elbübergang von der schlesischen Armee zuvorgekommen zu sehen, und zugleich in dem Vertrauen, das ihm die Nachbarschaft und die Hülfe dieser Armee giebt. Er wird seinen Uebergang bei Acken und Roslau machen; wir den unsrigen bei Elster. Morgen früh bereits werden wir den Marsch dahin antreten. In zwei starken Märschen erreichen wir die Nachbarschaft dieses Uebergangspunktes. Wir werden sodann alsbald unseren Uebergang zu bewerkstelligen suchen. Soviel man das dortige Terrain beurtheilen kann, bietet es sich zu einer verschanzten Stellung dar, in der wir eine Schlacht, selbst mit einer uns überlegenen Armee, annehmen könnten, die uns bis dahin zurückgedrängt hätte. Den bei Kemberg stehenden Marschall Ney wollen wir angreifen, sofern er Stand hält.

Begeht der Feind die Unvorsichtigkeit, seine verschiedenen Armeen mehrere Märsche weit auseinander zu stellen, so habe ich die Zuversicht, daß er werde geschlagen werden. So wie er aber diese Armeen einander dergestalt nähert, daß er solche binnen zwei oder drei Märschen gegen eine der unsrigen vereinigen kann, so muß ich zu großer Behutsamkeit in den Bewegungen rathen. Eine Auswahl starker rückwärtiger Stellungen in die man, wenn er eine Schlacht sucht, zurückweicht, ist dann einem raschen Vorgehen, wozu die jungen Generale vielleicht rathen möchten, gegen ihn vorzuziehen. Dort im Erzgebirge haben Sie dergleichen Stellungen sehr viele. Jenes Land besteht aus weiten Plateaus mit tief eingeschnittenen Flüssen oder Bächen. Außer den großen Straßen kommt man nur schwer

mit dem Geschütz fort, und wenige Batterien an den Defiléen aufgefahren verhindern das Vordringen einer Armee oder erschweren es wenigstens sehr; dies ist der Fall mit der Freiberger und Chemnitzer Mulde, mit der Schopau, Flöhe u. s. w. Wir dagegen haben die Nieder-Mulde und die Gegenden hinter Leipzig. Die Bennigsensche Armee ist, wenn sie Rückschritte aus der Gegend von Dresden machen müßte, durch die Defiléen an der böhmischen Gränze hinlänglich gedeckt. Durch eine solche Aufstellung zerren wir die französische Armee hinlänglich auseinander, um die Gelegenheit wahrzunehmen, einer derselben eine Niederlage beizubringen. So wie die französischen Armeen einander sich nähern, läßt man sie durch starke Avantgarden einschränken, die den Befehl haben, sogleich als etwas Beträchtliches vom Feinde ihnen sich nähert, fechtend zurückzugehen. Die Armeen müssen einen kleinen Tagmarsch hinter den Avantgarden seyn. Dadurch sind sie in Bereitschaft, sogleich einen Marsch rückwärts zu thun, ohne sich in ein Gefecht verwickeln zu lassen, wenn Napoleon gegen sie vordringt. Gott befohlen!

N. v. Gneisenau."

Bevor zu dem Uebergange über die Elbe geschritten werden konnte, ward das Militairgouvernement von Schlesien über die bevorstehenden Schritte in genaue Kenntniß gesetzt, über die Lage der Schlesischen Festungen benachrichtigt, die Vertheilung der Besatzungen angegeben, über die demnächstigen Militairverbindungsstraßen, die Zufuhr der Lebensmittel, Nachsendung der marschfertigen Ersatzmannschaften mit Anweisung versehen:

An General Gaudi.

„Indem ich Einem Königl. hochlöblichen Militair-Gouvernement von Schlesien den richtigen Eingang der geehrten beiden Schreiben vom 21sten wegen der Verpflegungs-Angelegenheit und vom 24. d. wegen der Ersatz-Mannschaften anzeige, danke ich demselben zugleich auf das Verbindlichste, für die wegen der Verpflegung getroffenen zweckmäßigen Veranstaltungen.

Zugleich benachrichtige ich Ein Königl. hochlöbliches Gouvernement, daß, da der Feind sich jetzt gänzlich auf Dresden zurückgezogen und selbst seine feste Stellung bei Stolpen verlassen und das dortige feste Schloß gesprengt hat, ich mich veranlaßt gefunden habe, mit dem Gros der unter meinen Befehlen stehenden Armee Behufs der weiteren Operationen, rechts abzumarschiren, um mich mit dem 4ten Armee-Corps unter dem General-Lieutenant von Tauenzien zu vereinigen und mich der Elbe mehr zu nähern.

Zur Beobachtung und zur Einschließung von Dresden auf dem rechten Elbufer ist übrigens das Oesterreichische Corps unter dem Feldmarschall-Lieutenant Graf Bubna, und ein besonderes Russisches Corps unter dem Fürsten Sczerbatow bestimmt.

Dieses letztere hat den speciellen Auftrag die große Straße über Görlitz und Bautzen zu decken, und sich im Fall dasselbe mit Uebermacht angegriffen werden sollte, langsam auf Görlitz und Löwenberg, und so weiter bis in die Stellung bei Landshut zurückzuziehen — vorausgesetzt, daß der Feind es durchaus dazu forciren sollte, welches jedoch nicht wahrscheinlich und daher auch für die Schlesischen Festungen nichts zu fürchten ist.

Indeß ist der Fürst Sczerbatow dahin instruirt, dem Königl. Militair-Gouvernement von allen eintretenden Ereignissen Nachricht zu ertheilen, und dasselbe besonders schleunig zu avertiren, wenn der Feind wieder Vermuthen von neuem gegen Schlesien vorrücken sollte; zu welchem Ende ich jetzt den Rittmeister v. Dorville bei dem Fürsten zurückgelassen, und den Hauptmann v. Liebenroth zu dessen Ablösung bestimmt habe, welcher sich unverzüglich dahin begeben und für die nöthigen Meldungen sorgen wird, damit besonders das Blokade-Corps von Glogau im eintretenden Nothfall schleunig zurückgezogen und zur Besatzung der Schlesischen Festungen verwendet werden könnte.

Der Vorsicht wegen würde es jedoch gut sein, die Festung Schweidnitz als die Vorderste mit einer angemessenen Besatzung zu versehen, um selbige gegen einen Coup de main zu sichern, wogegen

die weiter zurück belegenen Festungen besonders aber Glatz nicht so stark besetzt zu sein brauchten, als dies bisher der Fall gewesen ist; welches ich jedoch dem näheren Ermessen Eines Königl. Militair-Gouvernements anheim stellen muß.

Was die Militair-Communications-Straßen anbetrifft, so würde die bisherige Haupt-Straße über Görlitz und Bautzen vor der Hand noch ferner als solche zu benutzen bleiben, eine zweite Hülfs-Straße aber von Sagan über Sorau auf Spremberg und Senftenberg zu etabliren sein, welche besonders für die Zufuhr der Lebensmittel zu benutzen sein würde — indem das Angespann auf dieser Straße auch noch nicht so beiräthig als auf der ersteren sein wird. Ich habe übrigens veranlaßt, daß beyde Straßen mit dem Landwehr-Cavallerie-Regiment von Bissing besetzt worden sind, und den General-Kriegs-Commissair demgemäß angewiesen.

Die Ersatzmannschaften würden vorjetzt noch über Görlitz und Bautzen zu dirigiren sein, da diese Straße von den Festungen aus die nächste zur Armee ist, und würde es mir angenehm sein, wenn das Königl. Gouvernement den baldigen Abmarsch des Landwehr-Bataillons von Dobrowolski aus Jauer zur Armee zu beschleunigen belieben wollte, da sich derselbe sonst noch lange verzögern dürfte.

Ich bin übrigens mit den von Einem Königl. Hochlöblichen Gouvernement wegen der Ersatzmannschaften getroffenen Anordnungen vollkommen einverstanden, und wünsche nur, daß selbige bald bei dem 1sten Armee-Corps eintreffen könnten.

Schließlich erwähne ich noch, daß das dem General v. Dobschütz zugetheilte Niederschlesische Landwehr-Regiment nicht beim 1sten, sondern beim 4ten Armee-Corps stehet. Blücher.

Hauptquartier Elsterwerda, den 30. September 1813."

Elb-Uebergang und Treffen bei Wartenburg.
3. October.

Während die Rechtsbewegung des Schlesischen Heeres begonnen hatte, war das Sackensche Corps am 27sten aus der Gegend von

Königsbrück gegen Großenhayn aufgebrochen; der Feind verließ diesen Punct und zog sich nach Meißen zurück, ward jedoch durch Sackens Vorhut unter Wassiltschikoff geschlagen; die eine Brücke durch Sacken zerstört, der Rest von den Feinden zurückgezogen. Am 28sten marschirte das Heer auf Elsterwerda und vereinigte sich mit Tauenzien; auf Befehl des Kronprinzen ward jedoch die schon erbaute Brücke bei Elster, zwei Meilen oberhalb Wittenberg, auf welcher bereits ein kleines Corps unter Borstell die Elbe überschritten hatte, wieder abgebrochen, so daß daran gedacht ward den Uebergang bei Mühlberg zu unternehmen. Die unter Scherbatoff zurückgebliebenen Truppen hatten ihre Posten bis dicht vor Dresden, wo sich der Feind verschanzte. Die feindlichen Läger bei Mühlberg und Belgern waren nach Torgau und Leipzig abgezogen.

Während dieser Zeit hatte der Kronprinz sein Hauptquartier bei den Russischen Truppen, am 29sten zu Zerbst zwei Brücken geschlagen, und ließ Brückenköpfe dazu bauen; er forderte Blücher auf am 29sten und 30sten den Uebergang bei Elster oder Mühlberg auszuführen; er selbst werde in drei bis vier Tagen übergehen, und dann mögten beide vereinigt, mit 120,000 Mann auf Leipzig ziehen. Blücher erwiederte eingehend am folgenden Tage aus Elsterwerda, falls am 3. October die Vorbereitungen zum Uebergange fertig und die Brücken nicht unter des Feindes Augen zu schlagen seyen, so könne er am 4ten bei Kemberg Ney angreifen und sich mit dem Heere des Kronprinzen bei Düben an der Mulde verbinden. Am 1. October schrieb Blücher, er werde noch am 2. October 50,000 Mann bei Jessen übersetzen, und mit 20,000 einen Marsch zurück seyn, so könne er am 3ten mit seinen Pontons und Pioniren übergehen und dem Feinde, falls derselbe übergehe oder Bülow angreife, in die Flanke fallen. Der Feind habe 50,000 Mann bei Leipzig, die Ney's Rückzug decken, 100 bis 120,000 stehen dem Böhmischen Heere gegen Chemnitz und Zwickau entgegen, kleine Posten beobachten die Elbe von Meißen bis Torgau. Der Kronprinz antwortete sogleich, er wolle leichte Cavallerie unter Winzingerode bis Bitterfeld, Düben,

Delitzsch vorschicken; das Russische Heer vereinige sich bei Aken, die Schweden vor Roslau, wohin Bülow mit drei Divisionen gehe, Tauenzien versammle seine Truppen bei Coswig, um dort überzugehen. Er bat dringend um gemeinschaftliches Handeln und war erfreut über Blüchers Nähe, und meldete Czernitscheffs Ankunft in Cassel. Oberst Boyen in Bülows Hauptquartier ertheilte Gneisenau genaue Nachrichten über die feindliche Stellung, und legte den größten Werth auf baldiges Vorgehen, wenn auch nur mit starken Vortruppen über Elster, da man bei der unvortheilhaften Stellung vor Wittenberg nur drei Bataillone abgeben könne, die weder den Brückenbau thätig betreiben noch den Feind an dessen Störung verhindern können. „Nur Ihre Ankunft,“ schrieb er, „macht uns hier flott, sonst stehen wir trotz allem unseren Bemühen bis zum Winter unthätig an der Elbe.“ Auch Lebensmittel seien reichlicher von Elster nach Leipzig als von Dresden dahin: „Sind wir erst durch Sie herüber geholt, so müssen wir denn doch endlich nach Norddeutschland hin, und so die Bestimmung erhalten, von der wir bis jetzt bloß den Namen führen . . . . Ich erwarte mit Ungeduld die Beendigung unserer jetzigen zwecklosen Lage!“

Während das Sackensche Corps den Feind an der Elbe beschäftigte, waren die beiden andern unbemerkt hinter ihm abmarschirt, und erreichten in zwei Eilmärschen jenseits der schwarzen Elster die Gegend von Herzberg, am 2. October Jessen nahe dem Einfluß der Elster in die Elbe. Hier angekommen eilte Gneisenau mit Müffling und Rühle sogleich voraus nach Elster und betrieb den Brückenbau. Die dazu erforderlichen 72 Russischen Pontons kamen in der Nacht an, am jenseitigen Ufer wartete eine Abtheilung des Bülowschen Corps; die Arbeit begann sogleich, und um 5 Uhr Morgens am 3. October waren eine Schiffbrücke und eine Pontonbrücke im Stande. Gneisenau ließ sofort den Uebergang beginnen.

Zum Angriff war das Yorcksche Corps bestimmt, Langeron

folgte als Reserve; Sacken konnte im Eilmarsch erst gegen Abend eintreffen.

Der Uebergang fand an einem Punkte Statt, wo das rechte Elbufer das linke überhöhte, also ein erfolgreicher Widerstand nicht geleistet werden konnte. Aber die erforderliche nähere Untersuchung des linken Ufers hatte Major v. Rühle bei seiner Reise ins Hauptquartier des Kronprinzen auf seine Rückkehr verschoben, dann aber nicht auszuführen vermogt, da die Franzosen inzwischen auf die Wichtigkeit der Stellung aufmerksam geworden, sie besetzt und zur Vertheidigung eingerichtet hatten. Diese mangelnde Kenntniß mußte nun durch Ströme Bluts erkauft werden.

Die in einer feuchten Niederung von Süden her, links bei Bleddin und Wartenburg vorüber zur Vereinigung mit der Elster fließende Elbe bildet rechts eine Ausbeugung nach Elster, die von niedrigem Wiesenland, Gärten, Gebüsch und Hochwald bedeckt und dahinter in der Richtung nach Nordosten von einem Damm durchzogen ist, welcher die Dörfer Wartenburg und Bleddin verband, und von den Franzosen als Wall benutzt und davor durch todte Elbarme, Gräben, Lachen und Verhaue unwegsam gemacht ward. Auf diesen langen Dämmen konnte man in Wartenburg nur auf zwei Punkten eindringen, und die Annäherung ward durch Wald und Gebüsch versteckt und durch wirksam aufgestellte Artillerie rechts und links von Wartenburg, und zahlreiche Schützen hartnäckig vertheidigt. General Bertrand hielt die Verbindung mit Wittenberg offen und leitete die Vertheidigung der Halbinsel von Wartenburg aus; von seinen 23—25,000 Mann stand die Division Morand, Franzosen, auf dem linken Flügel in, vor und bei Wartenburg; die Wirtembergische Division Franquemont auf dem rechten Flügel zu Bleddin; in der Mitte längs dem Damme, zunächst Wartenburg, die Italiänische Division Fontanelli; im Rücken, bei dem etwas entfernten Dorfe Globig eine Französische Brigade Reiterei. Die Franzosen selbst hielten ihre Stellung für uneinnehmbar. Jedenfalls mußte der Angriff viel Blut kosten.

Es ward daher beschlossen ihn so einzurichten, daß rechts der Feind bei Wartenburg durch die Brigade Steinmetz in der Fronte beschäftigt, der Hauptangriff aber links auf Bleddin gerichtet, und nach dessen Einnahme Wartenburg von dort umgangen und im Rücken genommen werden solle. Die Brigade Hünerbein bildete den Rückhalt, das Russische Corps Langeron sollte folgen.

Gneisenau beauftragte den Prinzen von Mecklenburg mit seinen Truppen Bleddin anzugreifen. Indessen entwickelte sich das Gefecht auf der ganzen Linie in dem vom Feinde besetzten Walde zwischen Elster und Wartenburg und rechts vor dem Dorfe, unter dem heftigsten Widerstande des Feindes, welchen die Preußischen Truppen, Linie und Landwehr, mit größter Anstrengung zu überwältigen wetteiferten. Die Brigade Steinmetz, welche das Gefecht auf dem rechten Flügel zu unterhalten hatte, erlitt im heftigsten Geschütz- und Gewehrfeuer bedeutende Verluste, und mußte großentheils in Schwärmer aufgelöst werden, der General Horn machte die Verbindung in der Mitte und hatte den Augenblick abzuwarten, wann durch die Einnahme von Bleddin die Umgehung von Wartenburg den gemeinsamen Angriff gestatten würde.

Mit unsäglichen Anstrengungen gelang es dem Prinzen von Mecklenburg durch die Gebüsche und Sümpfe für Artillerie und Reiterei Wege zu bahnen; auf Blüchers Befehl ward darauf die Wirtembergische Division auf dem Elbdamme bei Bleddin angegriffen; sie wich der ungestümen Kraft der verbundenen Infanterie, Artillerie und Cavallerie; um zwei Uhr ward auch das Dorf Bleddin genommen, darauf die den Wirtembergern zu Hülfe kommende Französische Reiterei von der Preußischen geschlagen und die Wirtembergische Artillerie genommen. Blücher und Gneisenau ritten durch den Eichenwald bis auf den Schützenberg südlich von Bleddin zur Uebersicht des Kampfplatzes vor. Die Entscheidung bei Wartenburg war noch immer im Schwanken; so erhielt der Prinz den Befehl, um jeden Preis weiter vorzudringen und Wartenburg im Rücken zu nehmen. Während er sich südlich um das Dorf wandte, schritt

General Horn zum Angriff des Dammes. Im Gefühl der immer dringender werdenden Gefahr stellte er sich selbst an die Spitze des Leibregiments, setzte durch Verbot des Feuerns allem Zaudern ein rasches Ende, watete zuerst durch den Graben, und rief die Truppen auf, ihm in Erstürmung des Dammes zu folgen. Sein begeisterndes Wort und Beispiel riß Landwehr und Linie zu gleicher Heldenthat fort. Der Damm ward erstürmt, die Vertheidiger in die Flucht gejagt, die Division Fontanelli geschlagen, und den jetzt von mehreren Seiten zugleich eindringenden feindlichen Schaaren des Centrums, des rechten und linken Flügels, wich die Division Morand, erlagen vollends die fliehenden Italiäner. Nur der Abwesenheit hinreichender Reiterei verdankte General Bertrand mit einem Theil seiner Truppen das Entkommen längs der Elbe nach Wittenberg, bis wohin ihn die Verfolgung begleitete. Die entkommenen Wirtemberger suchten sich auf Globig und dem Wege nach Düben zu retten. Am folgenden Tage brach Marschall Ney mit dem 7ten Corps von Dessau gegen Delitzsch in der Richtung gegen Leipzig auf.

Dieser Sieg war mit großen Opfern erkauft. Das Yorckische Corps verlor 67 Offiziere und 1548 Mann Todte und Verwundete. Die Feinde verloren etwas weniger Mannschaft, aber 1000 Gefangene, eine Anzahl Geschütze und 50 Munitionswagen. Der Elbübergang war erzwungen; ihn zu behaupten ließ Gneisenau sofort die Errichtung des befestigten Lagers beginnen.

Gleich am Abend sandte Blücher Gneisenau's Berichte über diesen Tag an den König und den General Gaudi in Schlesien; Gneisenau benachrichtigte eiligst auch den Oberstlieutenant Clausewitz und den Grafen Münster, und schrieb einige beruhigende Zeilen an seine Frau. Wir verbinden damit den einige Tage späteren lebhaften Erguß an den Staatskanzler Hardenberg, in dessen Folge der König die so hochverdienten Landwehrregimenter durch die Verleihung von Fahnen belohnte.

An S. M. den König.

„Am 2. October kam die schlesische Armee in Jessen an. Ich ertheilte meinem General-Quartiermeister Generalmajor v. Gneisenau den Auftrag sich unverzüglich nach Elster zu begeben und dort den Uebergang zu bereiten.

Ein Detachement des Corps von Bülow hatte das jenseitige Ufer besetzt, und durch die Thätigkeit der russischen Pontonier wurde es möglich, den 3. October früh 5 Uhr auf einer Ponton- und einer Schiffbrücke mit der schlesischen Armee überzugehen. Es war nicht möglich, genaue Nachrichten über die Stärke des Feindes einzuziehen. Er hatte Wartenburg besetzt, und seine Vorposten im Walde gegen Elster. Der General v. Bülow hatte mich benachrichtiget, daß am 2ten des Mittags circa 6000 Mann von Wittenberg gegen Wartenburg marschirt wären. Ich übertrug dem General-Lieutenant v. Yorck den Angriff, damit der Feind, gewohnt auf diesem Punkt der Elbe mit Preußischen Truppen zu fechten, nicht bemerken sollte, daß er es mit der schlesischen Armee zu thun habe.

Gegen 8 Uhr fing das Tirailleur-Feuer an, und wurde bald auf der ganzen Linie allgemein. Nur wenige Bataillons des preußischen Corps sind nicht engagirt gewesen. Ich hatte dem Prinzen Carl von Mecklenburg aufgetragen das Dorf Bleddin zu nehmen, und dann den Feind, der bei Wartenburg eine fast unüberwindliche Stellung hatte, in den Rücken zu nehmen.

Der Prinz führte diesen Auftrag mit der Entschlossenheit und Thätigkeit eines ausgezeichneten Officiers aus, und diese Bewegung, verbunden mit der Tapferkeit unserer Truppen, welche unter dem General v. Horn, zwischen der Brigade v. Steinmetz und Prinzen v. Mecklenburg fochten, brachten uns um 2 Uhr Nachmittag einen vollständigen Sieg. Der General-Lieutenant v. Yorck hat mich durch entschlossene Ausführung der allgemeinen Disposition aufs beste unterstützt.

Der Feind von Torgau und Leipzig abgeschnitten, wurde gegen Wittenberg geworfen.

Das ungünstige Terrain für Cavallerie zwischen dem Ueber-

gangspunkt und dem Dorfe Wartenburg hatte mich verhindert meine Cavallerie vorzuziehen, sie stand an den Brücken in Bereitschaft, und kam zu spät an um das feindliche Corps aufzureiben, wie es möglich gewesen wäre.

Das 2te Leib-Husaren- und Mecklenburgische Husaren-Regiment, die einzige Reuterey, welche der Prinz von Mecklenburg bei sich hatte, haben dem Feinde beträchtlichen Schaden zugefügt.

Noch kann ich Euer K. M. die Trophäen des Tages nicht genau angeben. Gewiß weiß ich 11 Canonen, einige 50 Munitions- und viele andere Wagen. Zwei Cavallerie-Regimenter, die einzige Cavallerie, welche der Feind hatte, sind von eben genannter Cavallerie gefangen. Es ist dies ein Würtembergisches und das Chevauxlegers-Regiment von der Westphälischen Garde.

Die Folgen dieses Sieges können sehr wichtig werden, wenn Se. K. H. der Kronprinz von Schweden, so wie Sie es mir versprochen haben, schleunigst über die Elbe gehen. Der General Bertrand hat gegen mich commandirt. Die gefangenen Staabs-Officiere geben seine Stärke auf 23,000 bis 25,000 Mann an.

Nach den eingezogenen Nachrichten finde ich bis an die Mulde keinen anderen Feind als das 7te Corps.

Ich habe die preußische Reserve-Cavallerie gegen Wittenberg poussirt; sie war um 4 Uhr in Dabene*). Die russische Cavallerie ist auf Kemberg und Trebnitz dirigirt.

Unser Verlust ist nicht unbedeutend.

H.-Q. Wartenburg den $\frac{\text{21. Sept.}}{\text{3. Oct.}}$ 1813. Abends 6 Uhr."

Blücher an Gaudi.

„Ew. Excellenz eile ich zu benachrichtigen, daß ich nach meinem glücklichen Vordringen bis Dresden, nur den General Grafen v. Bubna und den Fürsten Tscherbatow in dortiger Gegend stehen ließ, mit den Corps der Generale Graf Langeron, v. Sacken und v. Yorck mich aber plötzlich rechts wandte, und in forcirten Märschen

*) Dabrun.

nach Elster eilte, um dort die Elbe zu passiren. In der vorigen Nacht gelang es mir hier dem Feinde gegenüber zwei Brücken über den Fluß zu schlagen, und schon diesen Morgen um 6 Uhr fing ich an meine Armee darüber defiliren zu lassen. Das Yorckſche Corps marschirte zuerst und stieß bald auf den Feind. Dieser hatte fast eine unangreifbare Stellung hinter Wällen, Gräben und Verhauen bei Wartenburg besetzt. Ich ließ sie in der Front angreifen, zugleich aber auch über Bleddin in der rechten Flanke umgehen. Um 2 Uhr Nachmittags hatten wir einen vollständigen Sieg erfochten. Das Yorckſche Corps ist allein im Feuer gewesen, da die Russischen Truppen erst später über die Brücken gingen und folglich nur als Reserven folgen konnten. Noch kann ich die Resultate dieses Tages nicht genau angeben. Gewiß ist es aber, daß schon 11 Kanonen und einige 50 Munitions- und andere Wagen in unseren Händen sind. Auch sind das Westphälische Garde-Chevauxlegers-Regiment und ein Würtembergisches Cavallerie-Regiment von 4 Escadrons von dem 2ten Leib-Husaren- und dem Mecklenburgischen Husaren-Regiment völlig aufgerieben, und der größte Theil davon gefangen worden. Das Gefecht war sehr blutig, die Truppen aber haben sich wieder wie immer mit einem bewunderungswürdigen Muthe geschlagen. Meine Avantgarden sind im Verfolgen des Feindes begriffen. Nach Aussage der Gefangenen war das Corps, mit welchem wir es heute zu thun gehabt haben 23 bis 25,000 Mann stark. Der General Bertrand commandirte es.

Haupt-Quartier Wartenburg, den 3. October 1813.

Ew. Hochwohlgeboren ersuche ich beifolgende Briefe gefälligst an ihre Adresse gelangen zu lassen. Blücher."

An Graf Münster.

„Wir haben uns den Elbübergang bei Elster unweit Wittenberg erzwungen, mit forcirten Märschen sind wir die Elbe herunter geeilt. Das 4te Armeekorps und ein Theil des 7ten wollte uns den Uebergang verwehren. In dem dem Strome näher liegenden Theil konnte dies nicht geschehen, aber weiter rückwärts hatten die Feinde eine

ungemein starke Stellung. Selbige ward angegriffen und nach einem fünfstündigen sehr heftigen Gefechte mit großer Tapferkeit genommen. Ich schreibe Ew. Excellenz im ersten Augenblick nach dem Gefechte, und kann Ihnen deswegen nichts genaueres über die Resultate des Sieges angeben. 14 Kanonen, einige funfzig Pulverwagen sind das, wovon wir jetzt eben genaue Kenntniß haben. Eben so wenig wissen wir die Anzahl der Gefangenen.

Wir haben den Feind über unsere Bewegungen getäuscht. Gestern verfügte ich mich hierher voraus, betrieb den Brückenbau. Die Pontons kamen in der Nacht an und die Brücke ward sofort geschlagen. Des Morgens bereits gingen die Truppen über, und bald darauf begann das Gefecht.

Unsere Landwehren haben sich vortrefflich geschlagen. Die Russen haben nicht Theil am Gefecht nehmen können, und es war nur das Yorcksche Corps, das sich geschlagen hat. Gott erhalte Ew. Excellenz. Wartenburg, den 3. October 1813.

N. v. Gneisenau."

An Oberstlieutenant v. Clausewitz.

„Es ist wichtig für die Operationen, daß Sie bald wissen, daß wir heute unseren Uebergang über die Elbe bei Elster erzwungen haben. Das Bertrandsche Corps und ein Theil des 7ten Corps stellten sich uns in der hiesigen ungemein festen Stellung entgegen. Gestern Abend war ich mit Müffling und Rühle hieher vorausgegangen, um den Brückenbau zu beschleunigen. Unsere Pontonbrücken hatten wir mitgebracht. Sie wurden in der Nacht noch geschlagen. Des Morgens gingen die Truppen über, das Yorcksche Corps zuerst. Der Angriff begann bald, das Gefecht ward sehr heftig. Es dauerte fünf Stunden. Der Muth unserer Truppen riß sie an der stärksten Stelle des Feindes fort, und kostete uns demnach sehr viel. Am Ende wurde die Anfangs entworfene Umgehung zu Stande gebracht und der Feind zugleich geschlagen. Die Cavallerie war nicht sogleich zur Hand, um den in Verwirrung fliehenden Feind zu verfolgen. 14 Kanonen und einige und funfzig

Munitionswagen fielen in unsere Hände; die Zahl der Gefangenen können wir noch nicht angeben. Ich umarme Sie. Gott befohlen.

Wartenburg, den 3. Oktober 1813. N. v. Gneisenau."

Dem Kaiserl. Russischen Oberstlieutenant
und Chef des Generalstabs der deutschen
Legion Herrn v. Clausewitz.

(Zur schleunigsten Abgabe empfohlen durch Sacken in Berlin.)

An Frau v. Gneisenau.

„Wir haben unweit Wittenberg den Elbübergang im Angesicht des Feindes erzwungen. Ein heftiges Gefecht hat Statt gefunden. Nur die Preußen schlugen sich. Nach fünf Stunden wurden wir Sieger. Eine Anzahl Kanonen und einige und siebenzig Pulverwagen sind in unsere Hände gefallen. Von jenen sind bereits 14 gesammelt. Unsere Cavallerie ist im Verfolgen. Die Landwehren haben mit hoher Tapferkeit gefochten, besonders das Bataillon Sommerfeld, Hirschberger Kreises. Mache dieses ja bekannt. August ist wohl. Gott befohlen. Wartenburg, den 3. October 1813.

N. v. Gneisenau."

An den Staatskanzler v. Hardenberg.
(Vor Leipzig beantwortet).

„Es thut mir leid, daß Ew. Excellenz das, was ich Ihnen neulich über die hülflose Lage der Subaltern-Offiziere durch Ausbleiben des Solds schrieb, mit Empfindlichkeit aufgenommen haben. Ich habe es für meine Pflicht gehalten, Ew. Excellenz von der üblen Wirkung Kenntniß zu geben, die die mitleidswerthe Lage der Offiziere hervorbrächte. Ew. Excellenz haben mich einst dazu aufgefordert, Ihnen Nichts zu verhehlen, was die öffentliche Meinung in Absicht auf Sie betrifft, und auch ohne diese Aufforderung würde ich mich immer angetrieben gefühlt haben, Sie auf irgend eine Ihnen nachtheilige Stimmung aufmerksam zu machen.

Am 3ten d. haben wir unseren Elbübergang mit gewaltsamer Hand gemacht. Der Feind hatte eine fast unüberwindliche Stellung inne. Früher war er schon durch die wenig nachhaltigen Versuche

der Kronprinzlichen Armee auf diesen Punkt aufmerksam gemacht worden, und er hatte das Dorf Wartenburg, zu zwei Dritttheilen schon von der Natur mit Wasser und Sümpfen, so wie auch durch Dämme umgeben, noch durch Hülfsmittel der Kunst befestigt. Der Entwurf war, den Feind von vorn zu beschäftigen, mit dem eigentlichen Angriff das feste Dorf zu umgehen, und solches dann von hinten anzugreifen. Die Tapferkeit der Truppen riß aber solche in dem Gefecht fort, und nach einem sechsstündigen heftigen Gefecht erstürmten sie endlich das Dorf fast auf dessen stärkster Seite. Die Landwehren spielten hierbei mit die vorzüglichste Rolle, namentlich das Bataillon Sommerfeld, aus dem Hirschberger Kreise, großentheils aus Leinwebern bestehend. So bilden sich jetzt die jungen Truppen zum Krieg aus! Möge die Weisheit der Führer einen solchen Geist in den Truppen zweckmäßig leiten! „Seht! dort rückt das Bataillon des Leib-Infanterie-Regiments an den Feind; die wollen was besseres seyn, als Ihr" redete der General Horn die Landwehrmänner an. „Nein! Nein! wir sind eben so gut als sie" antworteten die Landwehrmänner, und zugleich mit den anderen setzten sie an den Feind.

Möchte Ew. Excellenz diese braven, armen Leute sehen, wie sie der nothdürftigsten Kleidungsstücke ermangeln, und den Krankheiten und der Ermattung erliegen, es würde Ihnen das Herz pressen.

Wartenburg, den 3. October 1813. N. v. Gneisenau."

Diesen Brief hat der Staatskanzler, wie er auf dem Original bemerkt, vor Leipzig beantwortet. Die Antwort ist bisher nicht aufgefunden, kann aber doch wohl nicht anders als aufmunternd und beruhigend gewesen seyn.

Die Eindrücke dieses Tages blieben in dem Preußischen Heere unvergeßlich. Landwehr und Linie waren gleich groß aus dem Kampfe hervorgegangen, und die Heerführer sprachen ihre Anerkennung unumwunden aus.

Am Abend nach der Schlacht gab Blücher in dem herrschaft-

lichen Schlosse zu Wartenburg ein großes Gastmahl, zu welchem alle vornehme Offiziere geladen waren. Gneisenau, der solche größere Festlichkeiten nicht liebte, hatte sich mit einigen Freunden in ein kleines Gemach zurückgezogen, um dort zu speisen. Plötzlich, als sie bereits geendigt hatten, klopfte Blücher kräftig an die Thür und wendete sich an die Anwesenden: „Wir haben Gott Lob! heute einen guten Schritt zur Befreiung des Vaterlandes gethan; aber der das Beste dazu gethan hat, ist nicht mehr unter uns. Ich bin nur wie ein Handwerker, der da die aufgegebene Arbeit geleistet hat; aber wer Alles so zubereitet, daß wir hier alle zusammen zum Erfolge mit einander wirken konnten, das ist — sich zum Lieutenant Scharnhorst wendend — Ihr Vater. Lassen Sie uns alle auf sein Andenken trinken!“ *)

Selbst dem General York, der nach seiner gewohnten Art vor der Schlacht höchst unwillig gewesen war und sich geweigert hatte, einen Kampf zu begehen, worin, wie er meinte, sein Corps aufgerieben werden sollte, schmolz die Eisrinde um seine Brust. Der General Horn hatte auf dem Feldzuge in Liefland seiner hervorragenden Tapferkeit wegen vom Marschall Macdonald den Beinamen des Preußischen Bayards erhalten. Als nun York nach dem Siege den General Horn wieder sah, brach er in die Worte aus: „Na Herr, was sind Sie für ein Mann! Gegen Sie ist ja Bayard ein Hundsfott[40]!“ Und als nebst den übrigen Truppen das von Horn geführte zweite Bataillon des Leibregiments, jene Colberger aus Gneisenau's Feuertaufe, bei ihm vorbeimarschirte, nahm er nebst seiner Umgebung bei Annäherung des ersten Zuges die Mütze ab, behielt sie so lange in der Hand, bis der letzte Zug vorbei war: „Dies, sagte er zu seinen Offizieren, dies ist das brave Bataillon, vor dem die ganze Welt Respect haben muß!“ Und von der Landwehr gestand er, sie haben sich wie alte Grenadierregimenter geschlagen und an diesem Tage ihr militairisches Examen bestanden. Uebrigens blieb sein Verhältniß zu Gneisenau unverändert. York fuhr bei jeder Gelegenheit gegen diesen los. Am 6ten als General Bülow mit ihm zu Jessenitz zusammentraf, kam es bei

*) Mittheilung des Generals v. Brandt 11. März 1862.

Tisch zum lebhaften Gespräch: „Ja, sagte Yorck, da hat mich der alte Husar über die Elbe gehetzt und sitzen wir nun ohne jede Gemeinschaft mit dem jenseitigen Ufer; wenn der Napoleon jetzt seine Sache verstände, so könnte er uns in die Elbe sprengen, daß kein Mensch mehr hinüber käme. Aber dies sind die klugen Herrn im Hauptquartier, dieser Gneisenau, Müffling — das ist eine Wirthschaft, die kaum länger zu ertragen." — „Nun, sagte Bülow, Ihrer beißt wenigstens an, aber mein Generalissimus denkt nur immer ans Ausreißen; mit Mühe, daß wir ihn bis hier gebracht haben, aber sollte sich Napoleon gegen uns wenden, ich glaube, er schleppte sich und uns alle sofort wieder über die Elbe." — In diesem Sinne ging es noch eine ganze Weile fort.

Dagegen schrieb Gneisenau an Knesebeck[49]:

„Unser Gefecht am 3ten d. war sehr heftig und die Feinde in einer ungemein starken Stellung. Die Tapferkeit unserer Truppen riß sie zum Angriff fort an Stellen, die gerade die stärksten waren, ohne zu warten, bis die entworfene Umgehung des Feindes bewerkstelligt war. Die Landwehren haben sich dabei sehr ausgezeichnet. Durch die seltene Unwissenheit des Generals Neidhard, Chef des Generalstabes des Langeronschen Corps, war nicht hinreichende Cavallerie zur Benutzung des Sieges vorhanden. Die wenigen und schwachen Escadrons der unsrigen, die an den Feind kam, haben Wunder der Tapferkeit gethan, nach dem Zeugniß des Major v. Oppen, der selbst mit eingehauen hat. General Oppen hat bei uns eine Gastrolle dabei gespielt und zwar als gemeiner Reuter.

Dieser unser Uebergang ward während des Gefechts „wieder ein so unüberlegtes Stückchen, als es nur geben kann, und das schlecht ausfallen würde" genannt. So muß man die Succeſſe erkämpfen, nicht allein gegen den Feind, sondern auch gegen die Gehülfen. Unter solchen Umständen würden alle unsere Anstrengungen nichts fruchten, wenn nicht eine höhere Macht die Dinge leitete."

Zwölfter Abschnitt

Der Aufbruch des Böhmischen Heeres.

Anfangs Octobers.

Während so das Schlesische Heer seinen gewichtigen Antheil an der Ausführung des großen Planes mit Aufbietung seiner ganzen Kraft heldenmüthig erfüllte, blickten seine Führer mit gespanntem Auge von dem Schauplatze so großer Thaten nach dem Hauptquartier des Böhmischen Heeres. Hier hatten, nach dem Eintreffen Bennigsens mit dem Polnischen Heere von gegen 60,000 Mann im Töplitzer Thale, am 26. September die Bewegungen des großen Heeres westlich zum Uebergang des Erzgebirges, von Kommotau über Sebastiansberg und Marienberg auf Chemnitz begonnen. Es zählte damals gegen 100,000 Oesterreicher, 40,000 Russen unter Wittgenstein und 30,000 Preußen unter Kleist. Das Oesterreichische Heer bestand aus den leichten Divisionen Moritz Liechtenstein und Bubna, den Corps Colloredo, Merveldt, Giulai und Klenau, und der Reserve unter Hessen-Homburg. Der Kaiser Alexander befand sich auf dem linken Flügel gegen Altenburg, Kaiser Franz in der Mitte, der König bei Bennigsens Heer in Töplitz.

Es ward darauf gerechnet, daß Liechtenstein mit den leichten Truppen bis zum 7. October über Zwickau Gera erreichen, und von dort gegen Jena, Naumburg und Zeitz, vielleicht selbst Erfurt, Unternehmungen machen sollte, Giulai ihn unterstützen und am 7ten zu Zwickau seyn. Wittgenstein sollte sich bei Marienberg mit Klenau

vereinigen, Kleist bei Sebastiansberg Stellung nehmen, den Feinden Abbruch thun und die Eingänge zu Böhmen festhalten.

Auf die Nachricht von Marmonts und Lefebvres Abzuge gegen Leipzig ward ein Vorrücken in Sachsen beschlossen, Schwarzenberg sammelte mehrere Corps bei Chemnitz, und ließ die Preußen und Russen am 7ten nach Zwickau marschiren. Das Polnische Heer ward gegen Dresden bestimmt. Auf die Kunde von Augereau's Annäherung von Würzburg auf Leipzig ward Liechtenstein am 5ten ihm entgegen auf Jena mit Thieleman und Mensdorf bestimmt. Klenau und Giulai erreichten Chemnitz, ihre Vorhut Penig und Schellenberg. Am 7ten marschirten Wittgenstein und Kleist, bei Zwickau vereinigt, auf Altenburg, von wo aus die Vorhut Frohburg erreichte; Murats Polen hatten Altenburg verlassen, die Straße nach Leipzig war also für das Böhmische Heer frei. Am 8ten vereinigte Murat seine Truppen bei Rochlitz an der Mulde, Penig ward wieder besetzt. Die Abtheilungen des Böhmischen Heeres standen in der Tiefe von Altenburg bis Commotau, und in der Breite von Jena bis Dresden vertheilt, im langsamen Fortbewegen.

Die folgenden Briefe des Generals v. Knesebeck an General v. Gneisenau eröffnen uns einen Blick in die dortigen Stimmungen, aus denen gleich in den nächsten Tagen der Aufbruch des Böhmischen Heeres und sein Erscheinen auf dem großen Wahlplatze in Sachsen hervorging.

Knesebeck an Gneisenau.

„Töplitz, den 1. October 1813. Morgens 9 Uhr.

Die Ew. Hochwohlgeboren bereits unterm gestrigen dato angezeigte Operation des Hettmann Platow und General v. Thielemann auf Altenburg ist vollkommen richtig und gelungen.

Nach dem so eben von ersterem anlangenden Rapport, ist der Feind unter dem General Lefebre, welcher mit der Garde-Cavallerie an 6000 Pferde und mehreren Bataillons Infanterie bey Altenburg stand, den 28. September Morgens von dem Hettmann angegriffen,

und nach mehreren den ganzen Tag dauernden Gefechten von Stellung zu Stellung bis Zeitz zurückgeschlagen worden. In welchen Gefechten der Feind 5 Canonen, 3 Adler und 1000 Gefangene verloren; der General Krasinsky geblieben, der Adjudant von Lefebre gefangen, und 2 Regimenter Cavallerie so wie mehrere Bataillone des Feindes ganz vernichtet worden sind. Unser Verlust besteht dabey in 200 Todten und Verwundeten.

Da das unter dem General Lefebre zur Deckung Leipzigs aufgestellte Corps hierdurch gänzlich zerstreut worden ist, so waren die nun vereinten Generale v. Thielemann und Platow Willens, den Schreck zu benutzen und einen Coup auf Leipzig zu unternehmen.

Selbst wenn auch dieser nicht reussiren sollte, so muß er doch auf jeden Fall die bey Düben und Kemberg nach unsern Nachrichten unter Ney aufgestellten Corps sehr allarmiren, und ich schicke Ihnen deshalb diesen Courier, da Sie vielleicht davon für den Uebergang der Armee Vortheil ziehen können.

Den 3ten gehen (wenn es nicht abgeändert wird) unsere Colonnen über das Gebürge. Fällt Napoleon auf unser Appuy, so werden Sie ihm in Rücken gehen können, marschirt er auf Chemnitz, so muß auch dies Ihnen Gelegenheit geben, währenddem Ney anzugreifen. Geht seine Hauptmacht gegen Sie, so dringen wir vorwärts. Gott gebe seinen Seegen. v. d. Knesebeck.

Einliegend noch die gestrigen Kundschafter-Nachrichten, an deren Richtigkeit jedoch noch etwas gezweifelt wird. K."

„Töplitz, den 3. October 1813. Abends 6 Uhr.

Ihre Plane und Ideen sind ganz die unsrigen, ich wünsche nur unseren Generalen dieselbe Geschicklichkeit in der Ausführung.

Indeß ist alles in Bewegung, und ich hoffe, die Sache wird gut gehen. Wittgenstein und Kleist werden den 5ten in oder bei Altenburg mit einem Theil ihrer Truppen vorgehen, Thielemann und der Hettmann bis gegen Leipzig oder Naumburg, um einen Theil der Truppen, der gegen Sie bestimmt seyn könnte, dort fest-

zuhalten, oder Vortheil zu ziehen, wenn Sie gesiegt haben sollten. Noch steht der Feind gegen uns fest, und unsere Kundschafter-Nachrichten sagen alle, auch Napoleon selbst sey vorgestern noch in Dresden gewesen, und namentlich von Pirna nach Dresden geritten. Auch hat noch kein Einziger Kundschafter gemeldet, daß Artillerie und der Park abgegangen wären.

Bey Freyberg stand gestern, nach einer Rekognoscirung, so der General Knorring gemacht hat, der Feind ebenfalls noch stark mit Infanterie und Artillerie fest; und hatte Vorposten bis gegen Oederan. Das rechte Ufer der Elbe scheint er indeß verlassen zu wollen, und da er dadurch eine Macht von 40,000 Mann disponibel erhält, so kann er immer dennoch mit den Resten der Ney-Oudinotschen Armee, und dem was Augereau heran führt, eine Armee von 80 bis 90,000 Mann bey Leipzig und gegen Wittenberg aufstellen; ohne die Garden zu rechnen, die jetzt in der Nähe von Nossen seyn sollen. Sie werden Sich deshalb immer sehr nach der Gegend von Torgau, und zwar auf beiden Elb-Ufern umsehen müssen, damit von Meißen her Ihnen nicht ein Corps die Flanke nimmt, so wie wir nach Freyberg und Töplitz.

Daß Marmont und die Quartiermacher des Königs von Neapel und Napoleons den 30sten in Leipzig angekommen sind, glaube ich, habe ich schon gestern gemeldet.

Nach Nachrichten aus Eger vom 1sten ist Augereau mit 12,000 Mann den 27sten schon in Coburg gewesen, und von da nach Saalfeld marschirt. Er kann heute bey Jena eintreffen. Moritz Liechtenstein wird ihn von Gera aus beobachten. Unsere Reserven rücken bis Commotau. Der Himmel erhalte Sie. Knesebeck."

„Töplitz, den 4. October, Morgens 8 Uhr.

Ich eile Sie zu benachrichtigen, daß die Dinge sich anfangen hier zu verändern.

Den 2ten ist Poniatowsky in Penig gewesen, von da nach Altenburg marschirt.

Lauriston soll ihm in Penig gefolgt seyn, hierüber haben wir jedoch noch keinen zuverlässigen Bericht.

Auf jedem Fall ist es uns also gelungen einen Theil der Französischen Macht während ihres Elb-Ueberganges auf uns zu ziehen. Wir hoffen also, daß Sie gutes Spiel haben werden. Was der Feind übrigens mit diesen Bewegungen sagen will, wissen wir noch nicht zu unterscheiden. Unsere Vermuthungen ruhen auf 2 Alternativen, einmal daß Napoleon wirklich seinen Rückzug anfangen will, und deshalb ein Rideau von Truppen-Corps gegen uns zieht; denn Augereau ist in Jena, und Victor manövrirt von Freyberg gegen Flöhe und Oederan, hat auch bereits beyde Posten schon einmal besetzt gehabt, ist aber wieder daraus delogirt worden; zweitens könnte die Absicht Napoleons auch wohl seyn, auf der Straße von Sebastiansberg und auf der von Peterswalde zugleich in Böhmen einzudringen; denn hier steht noch alles fest wie immer; es sollen im Gegentheil die Zahl der Canonen bey Gieshübel sich vermehrt haben.

Auf diesen zweiten Fall würde Napoleon der Uebergang der Schlesischen Armee mit der des Kronprinzen doch eine mächtige Diversion seyn. —

Sie werden auf beyde Fälle Vortheil von diesen Bewegungen ziehen können; ich eile also Sie davon zu benachrichtigen.

Der Himmel mit Ihnen. Knesebeck."

„Töplitz, den 6. October 1813. Nachmittags 4 Uhr.

So eben kommt Brunneck mit seinen Depeschen. Fortuna juvat audaces! Von ganzen Herzen meinen Glückwunsch. — Ihr Elb-Uebergang bey Elster wird Epoche in der Geschichte machen; und das Gefecht bey Wartenburg gleicht an Kühnheit und Manoeuvern der See-Schlacht bey Abukir. —

Wenn jetzt der Kronprinz folgt, wird hoffentlich die Sache gelingen. Wie hier die Sachen stehen, werden Sie aus meinen früheren Schreiben ahnden. Den 4ten hatte der Feind die Avant-

Garde von Klenau aus Chemnitz verdrängt. Sein Angriff war von Mittweyda her geschehen; zu gleicher Zeit ward der Posten von Flöhe angegriffen, dort der Feind aber abgeschlagen. Dadurch war es möglich, nach Chemnitz zu detaschiren, und Klenau nahm gegen Abend die Stadt wieder. In großer Stärke ist der Feind dort nicht gewesen. Bey Penig aber hat am 4ten Lauriston gestanden. Poniatowsky bey Altenburg, und Augereau hat seinen Marsch von Saalfeld auf Neustadt genommen, so daß er heute auch bei Altenburg angekommen seyn kann. Hierdurch können dort morgen 10,000 Mann vereint seyn Man will sie morgen dort angreifen.

Wahrscheinlich sind Sie mit dem Kronprinzen dann vereint an der Mulde. Will Napoleon auf der Straße vom Chemnitz was ernstliches unternehmen, so wird sich dies auch morgen zeigen. — Um ihn hier davon abzuhalten, wird Bennigsen morgen mit der Avant-Garde eine starke Rekognoscirung unternehmen. Der morgende Tag ist also wahrscheinlich entscheidend. Bis heute ist hier alles ruhig gewesen. Morgen bleibt der König noch hier.

Der Himmel sey ferner mit Ihnen und uns Allen.

Knesebeck.

Der Kaysser Alexander ist in Commotau, Schwarzenberg in Marienberg. Kleist und Wittgenstein in Zwickau. Macht Napoleon uns keinen Querstrich, so denke ich, sollen unsere Bewegungen gut zusammen passen. K.

Dreizehnter Abschnitt

Verbindung des Schlesischen und des Nordheeres. Aufbruch nach Leipzig.

October 4 — 15.

Ein Schwedischer Offizier, der sich gerade anwesend fand, ward von Blücher mit der Siegesnachricht an den Kronprinzen abgesandt; zu gleicher Zeit aber auch zur Sicherung des Heeres für den Fall, daß der Kronprinz nicht übergehen oder bei Napoleons Erscheinen einseitig zurückkehren mögte, die sofortige Errichtung des festen Vertheidigungslagers berathen und beschlossen. Gneisenau beritt zu diesem Zweck am 4ten früh die Gegend mit General Rauch, Oberst Müffling, den Majoren Rühle und Oppen, und befahl drei geschlossene Werke von 50 Kanonen auf dem rechten Flügel auf der Höhe von Wartenburg bis zur Elbe, von 100 Kanonen zwischen Wartenburg und Bleddin anzulegen; ein drittes sollte nach einem durch Rauch vorzulegenden Croquis der Ostseite bestimmt werden. Gneisenau ertheilte an Ort und Stelle dem mit der Ausführung beauftragten General Rauch die erforderliche Anweisung. Es ward darauf gerechnet, die Werke bis zum 10ten vertheidigungsfähig zu haben; und er erhielt zur Ausführung eine Abtheilung von 4000 Preußischen und Russischen Soldaten. Die großen Hindernisse der Unternehmung durch Mangel an Geräthschaften, schlechte Bekleidung und Krankheit der Mannschaften, Entfernung der Einwohner, wuchsen noch durch die Zuchtlosigkeit der Russen, besonders der Kosacken, welche den

Bauern Alles wegnahmen. Gneisenau forderte daher den General Rauch auf, zur Erhaltung der Ordnung gemischte Abtheilungen von Preußen und Russen auszusenden, Tag und Nacht arbeiten zu lassen und bei jeder Abtheilung die Zahl der Preußen um 40 Mann zu verstärken. Zugleich überwies er die bei Wartenburg eroberten Geschütze dem Tauenzienschen Corps, dessen vor Wittenberg nordwärts der Elbe stehende zahlreiche Truppen einen Theil zur Einschließung der Festung auf der Südseite abgeben sollten. Mit dieser Hülfe förderte Rauch die Befestigung des rechten Flügels in solchem Maße, daß Gneisenau sie am 8. October vertheidigungsfähig erachtete und nun die ganze Kraft auf die Mitte und den linken Flügel zu wenden befahl, auf dessen Croquis er die erforderlichen Arbeiten bezeichnete.

Der Kronprinz von Schweden antwortete noch am 3ten Abends und ertheilte sogleich die Befehle zu Versammlung seiner Corps zum Abmarsch über die Elbe gegen Leipzig. Die leichte Reiterei ward befehligt gegen Bitterfeld, Düben und Delitsch vorzubringen.

Am 4ten gingen die Schweden, Russen und Preußen des Nordheeres bei Acken, Roslau und Coswig auf das linke Elbufer über; von Seiten des Schlesischen Hauptquartiers wurde Alles aufgeboten, um ein gutes Einverständniß und kräftiges Zusammenwirken herzustellen.

„Die Sachen gehen hier erwünscht, schrieb Gneisenau an Knesebeck. Unser Uebergang über die Elbe hat den des Kronprinzen von Schweden des anderen Tages zur unmittelbaren Folge gehabt. Den Obersten v. Boyen habe ich ersucht, sich selbst zum Kronprinzen zu begeben und alle gewinnenden Formen aufzubieten, um ihn für unsere Entwürfe zu gewinnen. Von unserer Seite wurde der Graf v. Goltz, der früher in freundschaftlichen Verhältnissen mit ihm gestanden hatte, an ihn abgesandt. Das Resultat von allem diesen ist, daß der Kronprinz dem General v. Bülow den Befehl ertheilt hat, unseren Aufforderungen sogleich Folge zu leisten. Wir dürfen

daher auf Hülfe rechnen, wenn wir durch feindliche Uebermacht sollten angegriffen werden."

Am 4ten brach auch das Schlesische Heer in der Stärke von nicht viel über 60,000 Mann zum weiteren Marsch gegen Leipzig und Verbindung mit dem Nordheere auf. Das Hauptquartier kam nach Kemberg, die Vorhut Katzelers sollte von Pratau vor Wittenberg auf Oranienbaum und Gräfenheinichen und gegen Coswig Verbindung mit dem Nordheere suchen, Langerons Vorhut unter Korff gegen Düben vorgehen und es besetzen, andere Truppen auf Dommitsch und die Straße von Eulenburg nach Torgau, Sacken gegen Schmiedeberg folgen.

Die Stellung des französischen Heeres.

Die entscheidenden Schritte waren also gethan. Wie stand man nun der feindlichen Macht gegenüber? Am 4. October verweilte Napoleon mit den Garden noch immer in und bei Dresden mit der Absicht sich demnächst auf das Schlesische Heer zu werfen. Er hatte dem König von Neapel mit einer bedeutenden Macht von etwa 80,000 Mann (2tes, 5tes, 8tes Corps) die Stellung gegen Freiberg und Chemnitz angewiesen, dem großen Böhmischen Heere gegenüber, um dessen Hervorbrechen aus dem Gebirge zu überwachen. Marmont hielt mit ungefähr 30,000 Mann von Meißen an zu Sicherung der Zufuhren und Verbindung, mit kleinen Posten längs der Elbe und Brücken über den Fluß dem Schlesischen Heere gegenüber bis in die Gegend von Leipzig; Ney mit zwei Armeecorps, mit Marmont in Verbindung, gegen den Kronprinzen von Schweden und das Nordheer und Berlin. Leipzig durch Arrighi mit Reiterei besetzt, in Verbindung mit Lefebvre und dem heranuahenden Augereau zu Eröffnung der Verbindungen Napoleons mit dem Rhein, Augereau mit einem Armeecorps im Zuge von Würzburg über Jena nach Leipzig.

In dieser Aufstellung erwartete Napoleon mit seinen 200,000 Mann Nachrichten von den Unternehmungen der Feinde, um seine

weiteren Schritte zu überlegen. Der Abmarsch des Schlesischen Heeres und dessen Richtung war ihm nicht mit Sicherheit bekannt. Er wollte im Falle seines Abmarsches Dresden mit großen Magazinen durch zwei Corps unter dem Marschall St. Cyr behaupten. Im Besitz der Elbfestungen und überzeugt, daß der Kronprinz ihm nicht Stand halten würde, dachte er das Schlesische Heer mit großer Uebermacht anzufallen und zu vernichten. Am 4. October bezeichnete er dem Marschall Marmont als dessen Aufgabe sich aller Brücken über Elbe und Mulde zu bemächtigen und die Feinde zu verjagen.

Marmont, der bis zum 29. September in Wurzen stand, war Abends in Leipzig eingetroffen und blieb dort bis zum 3. October; nach der Schlacht bei Wartenburg und beim Uebergange des Nordheers über die Elbe verließ Ney Dessau und zog mit seinen beiden Corps am linken Mulde-Ufer hinauf bis Delitsch und Bitterfeld; darauf zog Marmont am 4ten nach Düben und nahm Ueberbleibsel der Bertrandschen Truppen aus Wartenburg auf.

Als Truppen des Schlesischen Heeres Bitterfeld gegenüber erschienen, zog sich Ney, und darauf Marmont auf Eulenburg und am 7ten über Taucha nach Leipzig zurück; am 8ten fand er die Schlesische Reiterei nördlich gegen Delitsch herankommend; und stieß am 10ten zu Düben zum Kaiser Napoleon.

Dieser hatte auf die von Marmont einlaufenden Nachrichten den Entschluß gefaßt, von Dresden aufzubrechen; da die Gefahr von dem Schlesischen und Nordheere näher drohte als von Süden; er wollte am Abend des 6ten in Meißen eintreffen, und mit 80,000 Mann, worunter seine Garden, auf Torgau marschiren, dort über die Elbe gehen, von dort aus auf dem rechten Ufer die sämmtlichen Brücken des Feindes nehmen, oder falls der Feind auf das rechte Ufer zurückgehe, von Wittenberg ausbrechen und ihn zur Schlacht zwingen.

So standen also die Heere einander gegenüber. Im Mittelpunkte Leipzig, von Franzosen besetzt, durch Ney und Marmont vertheidigt, denen gegenüber das Schlesische und das Nordheer zwischen

Mulde und Elbe zum Angriff vordringen: die Elbfestungen Magdeburg, Wittenberg und Torgau im Besitz der Franzosen, das noch unvollendete feste Lager bei Wartenburg und die Brücken bei Coswig, Roslau, Acken durch Brückenköpfe gegen den ersten Anlauf geschützt in der Hand der Verbündeten, welche die Muldebrücken bei Düben in Besitz hatten.

Napoleon mit den Garden und Souham auf dem Marsche nach Leipzig; Dresden, Pirna, Königstein durch St. Cyr behauptet, welchen Bennigsen mit dem Polnischen Heere, Tscherbatoff und Bubna bedrohen. Diesem schließt sich das Böhmische Heer an, dessen Truppen dem Muratschen Heere bei Rochlitz gegenüber sich bis Gera und Altenburg ausdehnen und mit den Liechtensteinschen leichten Truppen dem auf Leipzig ziehenden Augereau'schen Corps bis Jena und Naumburg entgegengehen. An der Niederelbe und außer unmittelbarer Verbindung behauptet Davoust mit den Dänen die Stellung von Hamburg und der Stecknitz gegen Walmoden, der am 15. September eine der Französischen Divisionen im Treffen bei der Görde vernichtet hat. Die Festungen am Rhein sind schwach besetzt, die an der Oder und Danzig bergen nebst Hamburg, Magdeburg und Dresden ein großes Französisches Heer, ihr aller Schicksal entscheidet die Leipziger Schlacht. Sie würde auch das Schicksal Bayerns entschieden haben, hätte dieses nicht noch den letzten Augenblick benutzt, um insgeheim durch den Rieder Vertrag seine Waffen mit denen der Befreier Deutschlands zu verbinden.

Am 5ten Mittags ging dieser Bericht aus dem Schlesischen Hauptquartier an den König:

„Euer K. M. habe ich die Gnade allerunterthänigst zu melden, daß der Marschall Ney mit dem 3ten und 4ten Corps gestern den 4. October mit Tagesanbruch den Rückzug von Dessau nach Leipzig angetreten hat. Die Cavallerie meiner Avantgarde fand den Feind gestern Nachmittag noch in Düben. Gegen Abend ließ ihn der Generallieutenant v. Korff durch den General Emanuel kanoniren, worauf er in der Nacht abzog und die Brücke abbrannte. Dasselbe

geschah schon gestern Nachmittags mit den Brücken von Jessnitz und Rogne (Raguhn); die letzte ist aber noch erhalten worden.

Die Armee des Kronprinzen von Schweden ist gestern bei Acken und Roslau über die Elbe gegangen. Die Russischen und Schwedischen Truppen hatten gestern Nachmittag die Brücken bereits passirt, die Preußischen Truppen defilirten noch. Die Stellung meiner Armee für heute überreiche ich anliegend E. K. M. allerunterthänigst.

Meine letzten Nachrichten aus Leipzig sind vom 3. October Morgens 8 Uhr. Der Kaiser Napoleon wurde erwartet. Da jedoch sich nicht mehr als 10,000 Gesunde in Leipzig befunden haben sollten, so ist es mir nicht wahrscheinlich, daß der Kaiser wirklich nach Leipzig zu kommen die Absicht hatte.

Anliegend überreiche ich Allerunterthänigst ein Memoire, welches ich Sr. H. dem Kronprinzen so eben durch meinen ersten Adjudanten Obristen Grafen v. Goltz übersende, um darauf die weiteren Verabredungen zu gründen und die Absichten Sr. K. H. zu erfahren.

Hauptquartier Kemberg, den 5. October 1813, Mittag."

Dem Kronprinzen war geschrieben worden: „Der Feind habe sich bei Düben gesetzt; General Rudzewitsch baute eine neue Brücke; der Feind wollte uns hindern, zündete die Stadt an, zehn Häuser brannten ab, zwei Russische Bataillone löschten das Feuer. Die Cavallerie des Preußischen linken Flügels habe drei mit 200 Würzburgern besetzte Schanzen durch Capitulation gewonnen; eine vierte auf der Höhe von Siptitz bei Torgau werde noch blockirt. Ein aufgefangener Courier aus Dresden zeige, daß Napoleon dort noch am 3ten war. Ihnen gegenüber und zu Eulenburg stehen Truppen vom 6ten Corps; Ney habe das 4te und 7te Corps und 3te Cavallerie-Corps."

Napoleons Annäherung äußerte sofort ihre Wirkung auf dem Kampfplatze. Von ihm vorausgesandt erschien Souham mit seinen Truppen und verstärkte Marmonts und Ney's Widerstand. Am 6ten schrieb Blücher dem Kronprinzen: der Feind hat gestern die Herstellung der Muldebrücken zu verhindern gesucht, Stellung Düben

gegenüber genommen. Er ist sehr verstärkt von Leipzig her, seine Infanterie hat in der Nacht Laufgräben gebaut zur Vertheidigung des Zuganges. Eulenburg ist durch das 6te französische Corps besetzt; Napoleon mit den Garden noch in Dresden. Ich gehe heute weiter vor zwischen Elbe und Mulde, um zu sehen, ob Napoleon in Dresden bleibt oder auf Freiberg oder Leipzig geht; ich glaube, er wird die Mulde verlassen, sobald Ew. Königliche Hoheit in Delitsch ankommt, dann halte ich auf ihn mit meiner ganzen Cavallerie. Er schlug dem Kronprinzen vor auf Leipzig zu marschiren; in diesem Falle, wenn Blüchers rechte Flanke gedeckt sey, wolle er mit bedeutender Macht auf Eulenburg und Wurzen gehen.

Der Kronprinz dankte am 7ten aus Dessau und erklärte sein völliges Einverständniß. Sein erster Adjudant General Essen sey bereits befehligt mit einem Kosakenregiment auf Delitsch zu gehen; zwei andere sollen folgen. Napoleon sey noch nicht aus Dresden, sinne wahrscheinlich auf einen Streich der Verzweiflung. 8—10,000 Mann seyen aus Holland und Wesel nach Hamburg gezogen zum Ersatz für eine nach Magdeburg gezogene Division; von dort sollen 10,000 Mann nach Calbe mit Befehl auf die Brücke zu Acken, sobald der Kronprinz die Saale herauf marschire. Napoleon wolle also wahrscheinlich Blüchers Linke angreifen. Der Kronprinz aber werde morgen den Feind über Acken und Bernburg angreifen. Behuf kürzerer Verständigung lud er den General Blücher auf den 7ten Abends zu einer Zusammenkunft in Mühlbeck an der Mulde, Bitterfeld gegenüber ein; sein Hauptquartier werde in Radegast seyn. Diese Zusammenkunft fand Statt; die Feldherrn vereinigten sich zum gemeinschaftlichen Marsche auf Leipzig, in der Erwartung auf dem Zuge dahin durch die Französischen Corps Marmont und Ney keinen bedeutenden Widerstand anzutreffen. Das Sackensche Corps am linken Flügel drang bis Mokrehne zwischen Torgau und Eulenburg vor, und seine leichten Truppen streiften bis jenseits Wurzen.

Ueber die Ereignisse dieser Tage gingen diese Berichte in das Hauptquartier des Böhmischen Heeres:

Gneisenau an Knesebeck.

„7. October Morgens 7 Uhr. . . . Heute werden der Kronprinz und der General Blücher eine Zusammenkunft in Mühlbeck haben, und ich letzteren dorthin begleiten, sofern nicht wichtige Meldungen eingehen, die gebieten diese Zusammenkunft aufzuschieben.

Ueber die feindlichen Stellungen und Bewegungen wird an Se. Majestät in diesem Augenblick berichtet. Da Ew. Hochwohlgeboren hiervon alsbaldige Kenntniß erhalten, so erwähne ich hier Nichts davon. Gott erhalte Sie. N. v. Gneisenau."

An S. M. den König.

„Euer Königlichen Majestät melde ich allerunterthänigst in Verfolg meines letzten Berichts, daß der Feind am 5. October Mittags Düben gegenüber bis an die Mulde zurückmarschirte, die Stadt in Brand schoß, und Miene machte mir den Uebergang zu verwehren.

Den 6. October zog er sich jedoch gegen Eulenburg ab, wo, wie es scheint, sich das Marmontsche oder 6te Corps versammelt hatte, und die dortige Brücke über die Mulde durch einen Brückenkopf gegen Torgau hin gesichert ist.

Der General Josephowitsch, den ich am 3. October gleich nach dem Gefecht von Wartenburg mit Cavallerie über die Elbe aufwärts detaschirte, fand längs derselben auf allen Puncten wo ein Uebergang bewürkt werden kann, kleine Redouten mit Blockhäusern angelegt, welche durch halbe oder ganze Compagnien vom Regiment Würzburg besetzt waren. Er nahm 4 dieser Blockhäuser durch Capitulation; die Garnisonen gaben sich Kriegsgefangen. Die Spitze seiner Cavallerie war den 5. October c. bereits in Schilda. Bei Eulenburg und ohnweit Wurzen wurden an diesem Tage einige hundert Gefangene gemacht. Eine Estaffette mit dem allerunterthänigst

abschriftlich angeschlossenen Schreiben wurde aufgefangen. Gestern Abend erhielt ich durch meinen General-Adjudanten Grafen v. Golz das abschriftlich angeschlossene Antwortschreiben Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen von Schweden, nach welchem ich mich heut Abend nach Mühlbeck begebe.

So eben wird mir gemeldet, daß das bei Eulenburg aufgestellte feindliche Corps in Bewegung sei und seine Marschdirection nach Wurzen nehme. Ich erwarte hierüber Bestätigung, kann mir jedoch diese Bewegung so wenig erklären, als die gestrige, nach welcher ein Reisender hier von Leipzig ankam, ohne einen Mann vom Feinde angetroffen zu haben.

Am 4. October kam der Feind mit seinen Patrouillen bis Großenhain. Der Major v. Falkenhausen, der zu Erhaltung der Verbindung zwischen dem Fürsten Czerbatow und mir zurückgeblieben war, warf sich kühn dem überlegenen Feind in den Rücken, sprengte die Infanterie und machte eine Menge Gefangene. Er rühmt das bei mehreren Affairen ausgezeichnete Benehmen des Kaiserlich Russischen Hauptmanns v. Hofflitz und des Kaiserlich Oesterreichischen Lieutenants v. Jagemann. Euer Königlichen Majestät überreiche ich abschriftlich die Rapporte dieses unternehmenden Officiers.

Hauptquartier Düben den $\frac{\text{25. Septbr.}}{\text{9. October}}$ 1813. Vormittag 11 Uhr.

NS. So eben erhalte ich die Bestätigung, daß der Feind Eulenburg verlassen und sich nach der Gegend von Wurzen und Leipzig gezogen habe. Mittags 12. Uhr.

v. Blücher.

Nachschrift. In dem Augenblick als ich den Courier abfertigen wollte, erhielt ich die Meldung, daß der General Souham mit seinem Corps gestern Abend von Meißen bei Torgau angekommen wäre und daselbst ein Bivouacq vor dem Dresdner Thore bezogen hätte. Ich konnte mir diese Bewegung nicht erklären, erhalte jedoch so eben den zweiten Rapport, daß das in Rede stehende feindliche Corps heute wiederum von Torgau aufgebrochen sei und seine Direction nach Schilda genommen habe, weshalb es wahrscheinlich

wird, daß solches entweder die Besatzung abgelöst oder zum Theil verstärkt habe, wie sich dies aus dem Inhalt des beiliegenden Schreibens vom General Narbonne erklären läßt. Nachmittags 4 Uhr.

v. Blücher."

Hier benutzte Gneisenau einige Augenblicke, um Freunden einen raschen Ueberblick über die Begebenheiten seit dem 26. August zu geben: „In der Lausitz trafen wir auf Napoleon selbst und eine große Uebermacht. Wir mußten uns durch behutsame Märsche helfen. Es gelang. Wir kamen endlich bis Bischofswerda. Dem Kronprinzen von Schweden hatten die Preußischen Truppen zwei Siege erfochten. Er sollte in deren Folge über die Elbe gehen und ging nicht. Die große Armee in Böhmen sollte aus ihren Bergen hervorbrechen, und kam nicht. Wir fühlten, daß abermals wir die ersten Schritte thun und den Anstoß geben mußten. Wir entschlossen uns dazu unbedenklich, eilten die Elbe hinunter, schlugen im Gebiet der Kronprinzlichen Armee und vor der Front unsere Brücken, und erzwangen uns mit gewaltsamer Hand den Elbübergang; dieser Gewaltstreich riß den Kronprinzen fort. Er kam nach. Unser Uebergang hatte indessen dem Yorckschen Corps, das allein ihn erzwang, viel Blut gekostet, denn die feindliche Stellung war sehr fest. Wir gingen nun an die Mulde. Hier erwarteten wir, daß der Kronprinz vorgehen und Leipzig nehmen würde. Es geschah Nichts."

Es macht einen eigenen Eindruck zu sehen, wie in Mitten dieser Welt-Begebenheiten Gneisenau's persönliche Verhältnisse zu Besorgnissen Anlaß gaben, welche sich gegen den Staatskanzler Luft machten. Nachdem er sich der heldenmüthigen und so großen Entbehrungen ausgesetzten Truppen aufs Wärmste angenommen hatte, schloß er seinen Brief mit diesen Worten:

„Nun erlauben Ew. Excellenz dem Freunde, ein Paar Worte von sich zu sagen. Wenn nicht große Fehler gemacht werden, und die Regenten beharrlich sind, so muß sich dieser Krieg vortheilhaft für die gute Sache enden. Mein vorgerücktes Alter würde mich dann nur bei einer großen Staatsgefahr die Waffen wieder ergreifen

lassen. Im Frieden mag ich nicht mehr Soldat seyn. Ich habe auch andere Gründe, die es mir wünschenswerth machen, aus der Armee zu treten, worunter mit der gehört, daß mir der König nicht gewogen ist. Nach meiner Neigung würde ich mich in die Stille des Landlebens zurückziehen, bei der Zerrüttung meiner häuslichen Angelegenheiten indessen, finde ich dies nicht ausführbar. Ich muß mich demnach um ein Amt und ein Einkommen bewerben, womit ich meine noch junge Kinder erziehen und wovon ich etwas ersparen könnte, um sie nach meinem Tode nicht dem Mangel auszusetzen. Dergleichen Aemter denen ich vorstehen könnte, sind wenige; aber es giebt Eines, das ich mir, mit Hülfe einiger routinirter Männer zu verwalten getraute, und das ist das eines Generalpostmeister. Schlechter als es jetzt verwaltet wird, kann es von mir auch nicht geschehen, und vielleicht würde ich mehr Thätigkeit in diesen etwas faul gewordenen Staatsgeschäftskreis zu bringen wissen. Für den Fall also, daß ich diesen Krieg überleben sollte, wünsche ich mir die Anwartschaft auf Herrn Segebarths Stelle, und Ew. Excellenz würden sich, durch Gewährung dieser meiner Bitte, den Anspruch auf die Dankbarkeit meiner sieben Kinder erwerben, deren Zukunft, durch die allgemeine Verarmung, denn doch gefährdet ist. Halten Ew. Excellenz mir nicht etwa andere Aussichten vor. Ich sehe nur mit Bitterkeit auf selbige; und ehe ich mich auf selbige verweisen ließe, lieber würde ich in irgend einem stillen Winkel der Erde das Brod des Kummers essen. Gott erhalte Ew. Excellenz.

Düben, den 7. October 1813. N. v. Gneisenau."

Am folgenden Tage sandte ihm die Prinzessin Luise Radziwill ein freundliches Erinnerungszeichen:

Prinzessin Luise Radziwill an Gneisenau.

„Berlin, den 8. October. Da es erlaubt ist den Soldaten Leibbinden zu schicken, so denke ich, darf man es auch wagen, einem General eine gehorsamst anzubieten. Diese ist die einzige, die noch

hier zu haben war, und die in den hiesigen Fabriquen nach einem Englischen Modell verfertigt worden. Ich schicke sie durch Herrn v. Hedemann, den ich für Sie alles erzählt habe, was Sie interessiren kann: daß Sie nicht Excellenz sind, wie man es mir versichert hatte, ist mir unbegreiflich — daß man aber recht allgemein anerkennt, wie viel man Ihnen schuldig ist, das sehe ich täglich mit der herzlichsten Theilnahme. — Die ganze Familie empfiehlt sich Ihnen. Baierns Beitritt und die Einnahme von St. Sebastian hat uns ganz entzückt. Erhalten Sie mir Ihr gütiges Andenken und rechnen Sie stets auf meine treue Freundschaft und Ergebenheit.

Luise.

Sollte mein Geschenk Beifall finden, so kann ich dem guten Blücher ein gleiches besorgen, ich empfehle mich ihm bestens."

Am 8ten sammelte Blücher seine Truppen an der Mulde. Auf die Kunde von Napoleons Marsch sandte er den Major Rühle mit einem Briefe an den Kronprinzen, um sich mit ihm über die nächsten Maßregeln zu besprechen, und ersuchte ihn zur Deckung seines linken Flügels große Cavalleriemassen auf Eilenburg zu senden. Der Kronprinz war der Meinung sich sogleich hinter die Elbe zurückzuziehen, und rieth Blücher dasselbe zu thun, damit nicht Napoleon ihn von seinen Brücken abschneide. Auf Rühle's Vorstellung, daß Blücher dies sicher nicht thun werde, um nicht dem Feldzugsplan zuwider, das Böhmische Heer Napoleons Anfällen auszusetzen, entschloß sich der Kronprinz, gleichfalls auf der linken Seite der Elbe zu bleiben, falls das Schlesische Heer mit ihm über die Saale gehen und sich hinter derselben aufstellen werde. Die Brücken seyen abzubrechen und bei Ferchland unterhalb Magdeburg aufzustellen. Beide Heere könnten die Saale vertheidigen oder bei Ferchland über die Elbe gehen, wodurch Napoleon viel Zeit gegen das Böhmische Heer verlieren werde.

Am 9ten entschloß sich Blücher dem Vorschlage des Kronprinzen zu folgen. Zwar gab dadurch das Schlesische Heer für den Augen-

blick alle seine Verbindungen im Rücken auf, erhielt dagegen die so wichtige Einheit mit dem Nordheer, setzte sich zwischen des Feindes Verbindungen nach Westen und eröffnete die Verbindung mit dem Böhmischen Heere, zu welcher in diesen Tagen ein gescheuter Russischer Officier mit einigen Kosacken westlich von Leipzig den Weg fand, und die ersten unmittelbaren Nachrichten vom Schlesischen Heere überbrachte.

Napoleons Ankunft an der Mulde.

Napoleon hatte am 7. October beim Aufbruche von Dresden zu der entscheidenden Begegnung mit den verbündeten Heeren, dort den Marschall St. Cyr an der Spitze eines Heeres von 30,000 Mann zurückgelassen, ihm befohlen sich zum baldigen Aufbruche bereit zu halten, da er nach der gehofften Besiegung der Verbündeten zur Vereinigung mit ihm zurückkehren werde. Ueber seine nächsten Beschlüsse aber war er in Ungewißheit, und behielt sich bei seiner Ankunft in Leipzig die Entscheidung vor, ob er sich zunächst gegen das Schlesische und das Nordheer oder gegen das Böhmische Heer wenden wolle.

Als er am 8ten früh in Wurzen an der Mulde ankam, stand Marmont in Eilenburg, Ney war hinter ihm her von Düben auf Torgau zur Vereinigung mit Souham marschirt, worauf Marmont auf Taucha zurückging. Napoleon nebst den mitgebrachten 75,000 Mann Kerntruppen wandte sich darauf nach Eilenburg, und hoffte das Schlesische und Nordheer an der Elbe zu finden. Er erreichte Eilenburg in der Frühe, und zog mit Marmont, Ney, Reynier, Bertrand, Souham, Dombrowsky, Macdonald, Latour, Sebastiani zwischen der Elbe und beiden Ufern der Mulde mit 140,000 Mann hinab nach Düben.

In Folge der auf diesen Tag beabsichtigten Bewegung des Blücherschen Heeres hatte Rauch Befehl, auf der großen Straße nach Leipzig und Eilenburg etwas Cavallerie aufzustellen, die Pontonbrücke über die Elbe abzubrechen, ein Bataillon und 26 Reuter

zur Besetzung und Vertheidigung des Tambours der Schiffbrücke zurückzulassen, und mit seiner Mannschaft und der Brückenequipage am 10ten über Wörlitz nach Dessau zu gehen, wohin ihm im Dunkel die den Wittenberger Brückenkopf blockirenden Truppen folgen sollten. Der Chef des Brückenkopfs bei Elster sende Alles was vorkommt bis zum 11ten früh zum Heere nach Ragun, von da an auf dem rechten Elbufer auf Roßla und Acken; Fürst Scherbatow, falls er noch nicht die Elbe überschritten hat, marschirt in Eilmärschen nach Elster und erwartet dort Befehle; der ganze Strich zwischen Elbe und Mulde wird geräumt, das Hauptquartier kommt nach Poug.

Das Schlesische Heer war am 9ten bei Düben, Jeßnitz und Mokrehnen aufgestellt; Blüchers Hauptquartier in Düben. Als das große Französische Heer am 9ten Mittags in starken Colonnen aus Wurzen, Eilenburg, Schilda und Torgau vorbrach und sich zunächst gegen das Sackensche Corps zu Mokrehnen wandte, verließ Blücher um 2 Uhr mit Langerons Corps Düben, um bei Jeßnitz über die Mulde zu gehen. York folgte eben dahin. Sacken hatte Befehl von Mokrehnen auf Düben zu marschiren und dort zu übernachten; aber er verspätete sich, schon Nachmittags 4 Uhr erschienen dort vor ihm die Franzosen, seine Vorhut ward bei Eilenburg von großer Uebermacht angegriffen und auf Mokrehnen gedrängt, und der Feind warf sich zwischen ihn und Langerons Corps, so daß er nur mittelst eines entschlossenen Nachtmarsches um das in Französischer Hand befindliche Düben am 10ten früh die Verbindung mit dem Heere bei Raguhn herstellen konnte.

Zur Verfolgung hatte Napoleon um 2 Uhr Nachmittags das Ney'sche Corps auf Gräfenheinichen und Dessau, Dombrowsky und Reynier auf Wittenberg, Bertrand, Sebastiani und Macdonald gegen Wartenburg gesandt, um die Elbbrücken der Verbündeten zu zerstören und beiden, dem Schlesischen und dem Nordheer, die Verbindung mit dem großen Heere abzuschneiden. Er selbst blieb die Nacht im Schlosse zu Düben in besorgter Ueberlegung mit Marmont.

Von Düben aus hatte Blücher Vormittags über seinen Entschluß mit dem Kronprinzen über die Saale zu gehen, und in der Stellung hinter derselben Napoleons Angriff zu erwarten berichtet.

Bericht an den König.

„Euer Königlichen Majestät werden durch den Major v. Falkenhausen die Nachricht erhalten haben, daß der Kaiser Napoleon mit einem Theil seiner Streitkräfte, welche er in oder bei Dresden hatte, den 7ten d. Mittag bei Meißen vorbeimarschirt ist. Ich hatte mit dem Kronprinzen von Schweden eine Bewegung auf Leipzig verabredet, den 8ten concentrirte ich die schlesische Armee an der Mulde, den 9ten sollte der Marsch nach Leipzig Statt finden, um den Feind am 10. anzugreifen.

Die Nachricht vom Marsch des Kaisers theilte ich sogleich dem Kronprinzen mit, und erhielt von diesem die Antwort, daß er unter diesen Umständen für zweckmäßig halte, noch mehr rechts abzumarschiren. Im Fall der Feind mit seiner ganzen Macht auf uns los gehen sollte, hinter die Saale zu gehen und die fruchtbaren Gegenden zwischen der Saale, dem Harz u. s. w. hinter uns zu nehmen, unsere Brücken bei Ferchland zu schlagen, dadurch aber zugleich den Feind noch mehr zu umspinnen, und die Verbindung mit der großen Armee aufzusuchen.

Da ich mit dieser Ansicht des Kronprinzen zugleich die Nachricht erhielt, daß gestern Abend die von Meißen abmarschirten Colonnen bei Wurzen angekommen waren, folglich die Direction des Feindes auf Leipzig geht, so paßt ein Rechts-Abmarsch auf alle Fälle. Ich habe ihn daher auf heute angeordnet, verlasse den ganzen Landstrich zwischen der Elbe und Mulde, und folge der Bewegung des Kronprinzen, dessen Armee Merseburg, Halle und Skeuditz besetzt hat.

Den Fürsten Scherbatow, wenn solcher die Elbe noch nicht passirt hat, ziehe ich nach Elster.

Seit zwei Tagen schlagen sich unsere leichten Truppen mit dem gewöhnlichen Uebergewicht vor den Thoren von Leipzig.

Die leichte Cavallerie des Generals v. Sacken hat während dieser Zeit unaufhörlich Gefechte mit dem 3ten feindlichen Corps zwischen Torgau und Wurzen gehabt und eine große Menge Gefangene gemacht. Es mögen wohl über 1000 Mann sein. Den 7. October wurde ein Inspecteur des postes und die Couriere, welche die Pferde für den Kaiser Napoleon bestellen sollten, vor Wurzen gefangen genommen.

Es sind bereits mehrere Versuche gemacht worden, Euer Königlichen Majestät Nachrichten auf dem directen Wege über Altenburg zuzubringen, und wird dies auch heute noch geschehen.

Hauptquartier Düben den $\frac{\text{27. Septbr.}}{\text{9. Octobr.}}$ 1813 Vormittag 11½ Uhr.

v. Blücher."

Das Heer war zum Aufbruch befehligt, und Gneisenau vielleicht noch mit Abschluß dieses Berichtes beschäftigt, als Hauptquartier und Heer mit großer Mühe einer ungeahndeten Gefahr entgingen.

Der Französische Kaiser war mit seiner ganzen Macht gegen das Schlesische Heer im Anzuge. Das Hauptquartier war vor dem Heere, gegen den Feind zu. Die Kosacken hatten einen Weg nicht beachtet. Auf diesem kamen die Feinde unbemerkt ganz in die Nähe von Düben. Glücklicherweise hatte man sich entschlossen an die Saale zu gehen und diesen Entschluß gleich zur Ausführung gebracht. Die Truppen waren schon im Marsch. Die Generale aßen früher als gewöhnlich, setzten sich dann zu Pferde und folgten. Kaum hatten sie Düben verlassen, so zogen Franzosen darin ein. So entgingen die Heerführer mit Mühe der Kriegsgefangenschaft; ihr schneller Entschluß hatte sie diesesmal gerettet.

So schildert Gneisenau selbst einige Tage darauf der Frau v. Clausewitz den Vorgang. In kleinen Nebenumständen abweichend schreibt mir sein Adjudant General v. Stosch: „Als das Hauptquartier an diesem Tage gegen Mittag aus Düben nach Zörbig

ausgerückt war, blieb Gneisenau noch mit Schreiben beschäftigt in seinem Quartier zurück. Plötzlich hörte man auf der Straße fliehende Kosacken, und der Ruf erscholl, Französische Cavallerie sey in der Stadt. Wir warfen uns rasch auf die im Hofe bereitstehenden Pferde, und verdankten es deren Schnelligkeit, daß wir noch vor den hinter uns her reitenden Feinden den Ausgang der Stadt erreichten, wo uns dann vor dem Thore ein Picket Kosacken aufnahm und vor der Gefangenschaft schützte."

Der Kronprinz schrieb an Blücher: falls Napoleon sich heute gegen ihn wende, so könnten sie ihre Bewegung auf dem linken Saalufer nicht ohne Gefahr machen; gehe Blücher zwischen Jessenitz, Zörbig und Bitterfeld, so seyen sie mit der Linken an der Mulde gestützt, und da die oberen Brücken ohne Gefahr von der Seite. Sie müßten ihre Rechte gegen die Saale zu verlängern, der Kronprinz habe daher Brücken bei Alsleben und Bernburg angeordnet. Blücher werde wohl auf Wartenburg verzichtet und die Truppen von dort zurückgezogen haben, er möge die Pontons nach Acken und Roßlau schicken. Er selbst behaupte Halle, die Russen wohl Bernburg.

Blücher erwiederte, er richte seine Truppen über seine Rechte auf das linke Saalufer, Yorck werde Abends in Jeßnitz seyn, das Hauptquartier in Pauch bei Mühlbeck, in Wartenburg bleiben nur einige Compagnien, die sich nöthigenfalls mit Wobeser verbinden; Bewegungen gegen Leipzig scheinen nothwendig um ihre Bewegung zu verhüllen; er lasse heute Eilenburg angreifen.

Später aber hatte er anzuzeigen, daß St. Priest Mittags aus Eilenburg durch 10,000 Reiter angegriffen, eine andere Colonne und das 3te Corps bei Schilda, und die Franzosen mit Infanterie, Artillerie und 20 Schwadronen auf der Leipziger Straße starke Erkundungen vornehmen; die Bewegungen auf dem rechten Muldeufer seyen viel zu ernst für eine Erkundung, der Kronprinz bereite wohl seinen Marsch nach Halle als Vorbereitung zur Aufstellung zwischen Leipzig und Halle und den Uebergang über die Saale, er dagegen bereite in der Gegend von Zörbig einen Uebergang nach

Rothenburg oder Bernburg; so könne man den Feind erwarten und nach Umständen handeln.

Unmittelbar nach der Erzählung dieses Vorfalls faßt Gneisenau den Inhalt der nächsten Tage in folgenden Zeilen zusammen:

„Nun begannen unsere Kämpfe mit dem Kronprinzen. Er wollte nicht an den Feind. Dieser hatte Vorspiegelungen von Bewegungen gegen Berlin hin gemacht, und der Kronprinz ließ sich täuschen. Er wollte über die Elbe zurück und schickte uns Befehl zu, mit ihm uns zu vereinigen und gleichfalls über die Elbe zu gehen. Er sagte uns die offizielle Lüge, der Kaiser Alexander habe uns unter seinen Befehl gestellt. Wir glaubten und gehorchten nicht. Wir näherten uns vielmehr von Halle aus Leipzig. Endlich entschloß er sich uns nachzuziehen und rettete sich dadurch von Infamie, die sicherlich ihn getroffen hätte, wenn er seinem Vorhaben getreu geblieben wäre."

Am Nachmittag hatten die beiden Feldherren eine Unterredung über die weiteren Schritte. Der Kronprinz schloß aus Augereau's Annäherung, daß Napoleon alle seine Kräfte für eine entscheidende Schlacht vereinige, der man sich daher nicht aussetzen und sogleich über die Saale gehen müsse, um bei Bernburg eine feste Stellung zu nehmen. Blücher schlug dagegen vor, sich vereint bei Halle aufzustellen in einer durch Teiche und die Elster gesicherten Lage, sämmtliche Reiterei auf dem linken Flügel und fünf Brücken über die Saale im Falle des Rückzugs; so sey die Annäherung des Böhmischen Heeres geschützt und dem Napoleon an der mittleren Saale zuvorgekommen. Man vereinigte sich dahin, daß der Kronprinz bei Wettin über die Saale gehen und sich daselbst aufstellen wolle; Blücher sandte auch seine Pontons nach Wettin zu einer zweiten Brücke, und setzte sich in der Absicht den Kronprinzen hinter sich her nach Halle zu ziehen mit den Corpsbefehlshabern Bülow und Winzingerode und den Militairgesandten bei dem Nordheere in Verbindung.

Während das Blüchersche Heer sich auf Halle und Merseburg wandte, ging Napoleon auf Wittenberg und versuchte die Feinde entweder zum Rückzuge auf das rechte Elbufer zu verleiten, oder sie mit Uebermacht anzugreifen. Seine Absicht sey, schrieb er, auf die rechte Seite der Elbe überzugehen, zwischen Magdeburg und Dresden zu manövriren, und aus einer seiner vier Elbfestungen auf die Feinde zu fallen. Tauenzien mußte die Belagerung von Wittenberg aufgeben, eilte dem bei Dessau mit großer Uebermacht angegriffenen General Thümen zu Hülfe und brach die Elbbrücke bei Roßla hinter sich ab. Der Kronprinz wollte nun mit seinem Heere über die ihm noch bleibende Elbbrücke bei Roslau zurückmarschiren und forderte Blücher auf ihm zu folgen; dieser hielt den Rückmarsch mit dem ganzen Heere über eine einzige Brücke zwischen dem Feinde und der Elbe hindurch für zu gefährlich und die ganze Bewegung für verfehlt, und der Kronprinz erhielt durch Graf Goltz Schwarzenbergs dringende Aufforderung aus Altenburg auf dem linken Elbufer zu bleiben und zu dem auf den 16ten bestimmten allgemeinen Angriff auf die Französische Macht in Leipzig mitzuwirken.

Am 11ten marschirte Ney auf Dessau, Dombrowsky und Reynier hatten die Einschließung von Wittenberg aufgehoben und waren über die Elbe gegangen; Marmont ward durch Cavallerie verstärkt von Düben hinter einen Arm der Mulde, der nach Leipzig fließt und sich dort mit dem Hauptflusse verbindet, bei Jeßnitz übergesetzt, um in einer festen Stellung bis auf 90,000 Mann verstärkt, sich dem Marsche des Schlesischen Heeres auf Leipzig entgegenzustellen. Er suchte vergebens Napoleon zum sofortigen Angriff Blüchers und des Kronprinzen zu bestimmen; Napoleon war entschlossen in der Stellung bei Leipzig zu beharren. Blücher zeigte dem Kaiser Alexander an, er marschire auf Dessau, wo Tauenzien stehe, werde morgen Merseburg besetzen lassen und nach vollständiger Herstellung der Verbindung mit dem großen Heere, des Kaisers Befehle über den vereinigten Angriff der drei verbündeten Heere entgegensehen; dem Kronprinzen aber schrieb er, ihrer beider Stellung an der Saale

sey stark genug den Feind zwei bis drei Tage aufzuhalten, während deren das große Heer herankomme in die Ebene von Leipzig um den Feind im Rücken zu fassen, falls er die Saalestellung angriffe. Sollte hingegen, was nicht wahrscheinlich, der Feind über Dessau ausbrechen und den Brückenkopf bei Roslau zurücklassen, um über Köthen anzugreifen, so sollte sich der Kronprinz über die Saale zurückziehen, während Blücher den Feind von hinten anfalle und so Napoleon zurückhalte bis das große Heer herankomme.

Am 11ten zeigte Blücher dem Kaiser Alexander seine Ankunft mit dem Schlesischen Heere zu Halle an, der Kronprinz stehe zu Rothenburg, seine Vorposten bis auf zwei Stunden von Leipzig. Das Schlesische Heer wird morgen Merseburg durch St. Priest besetzen lassen und erwartet nach wohlhergestellter Verbindung mit dem Böhmischen Heere des Kaisers Befehle. Die drei Heere seyen einander so genähert, daß ein gleichzeitiger Angriff auf den Punct, wo der Feind seine Kräfte vereinigt hat, Statt finden könne.

Eine Abschrift dieses durch Knesebeck erhaltenen Briefes sandte der Kaiser durch Wolkonsky an den Kronprinzen. Schwarzenberg schlug dem Kaiser, dem Kronprinzen und Blücher vor, sich enger mit diesem zu verbinden; der an die Elbe gefesselte Feind habe viel verloren: durch Mangel an Lebensmittel und die Heere gezwungen, sich zurückzuziehen, wirft er sich jetzt in eine Sackgasse nach Wittenberg, da er ganz umzingelt ist. Zu diesem Zweck soll Giulay Naumburg besetzen, seine Hauptmasse Weißenfels, Vorhut Lützen, um sich mit Blücher in Verbindung zu setzen, dessen Vorhut in Merseburg ist; Merveld und die Reserve auf Zeitz, wo auch das Hauptquartier; das Grenadiercorps Rajeffsky zu Altenburg, Colloredo zu Penig und Rochlitz, Wittgenstein und Kleist zu Pegau, Klenau zu Borna und Colditz, ihre Vorhut voraus. In dieser Stellung will Schwarzenberg abwarten, was der Feind unternimmt. Greift er eines der Heere an, so fallen ihm die anderen auf den Leib. Die Bayern marschiren auf Bamberg; Wrede soll ersucht werden, was er selbst wünscht, seinen Marsch zu beschleunigen, Würzburg zu belagern, und von

Bamberg aus sich nähernd Kellermann anfallen. Bennigsen schleunig mit St. Cyr fertig werden und sich durch Waldheim und Grimma mit dem Hauptheer verbinden. General Blodek kehrt gerade von Rothenburg zurück und bringt vom Kronprinzen die Nachricht, daß York heute früh Leipzig angreifen sollte; noch ist von Wittgenstein keine Nachricht, der auch auf Leipzig vorgehen wollte. Es heißt Napoleon sey auf Wittenberg marschirt mit 80,000 Mann. C'est une chose inconcevable.

Am 11ten 4 Uhr Morgens sollten daher die Heere über die Saale gehen, Bülow und das Schlesische Heer bei Wettin; die Russen zu Rothenburg, die Schweden bei Alsleben oder Bernburg auf Alsleben; da jedoch die Brücke bei Wettin nicht fertig war, so stellte sich das Schlesische Heer bei Halle auf, daher ließ der Kronprinz das Woronzowsche Corps nach Eisleben ziehen, um mit Parteien nach Merseburg zu senden und mit Platoff in Lützen in Verbindung zu treten; und da Napoleon Tags zuvor das 6te Corps von Taucha nach Düben gezogen hatte, und der Feind auf Dessau gehen könnte um dem Schlesischen Heere den Uebergang bei Roslau zu wehren, so zog sich dieses auf Zörbig. Der Kronprinz, welcher seine Lebensmittel über Acken bezog, räumte dahin alle seine Kranke und Verwundete aus. Ungewiß über Napoleons Absichten, dachte man im Fall er auf Altenburg gegen das Böhmische Heer ziehe, mit den beiden übrigen ihm auf Leipzig zu folgen. Blücher aber schickte den Major Rühle an Alexander um entscheidende Verhaltungsbefehle über den bevorstehenden gemeinschaftlichen Angriff.

Am 12ten benachrichtigte Blücher den Kronprinzen von der Einnahme der Pirnaer Brücke durch Fürst Tscherbatoff und Bubna vom 8. October und Bombardirung bei Pirna durch Bennigsen; und schlug eine starke Erkundung beider Heere vor, gegen Bitterfeld und Delitsch, Landsberg, Skeuditsch und Leipzig.

Am 12ten schrieb der Kronprinz dem General Blücher aus Rothenburg: Gestern war Napoleon in Eulenburg und wollte auf Düben; zwischen da und Wittenberg stehen 25,000 Mann, die ich Bülow

und Winzingerode über Köthen anzugreifen befehle. Der Feind ist aus Wittenberg ausgebrochen, hat das Belagerungscorps unter General Thümen zurückgeschlagen; Tauenzien darauf ist ihm zu Hülfe auf das rechte Elbufer gezogen. Die Franzosen nahmen dann Dessau ein. Bis auf 2000 Mann sind alle Französischen Truppen nach Altenburg gezogen, in welcher Richtung sich das Böhmische Heer nähert. Viele Wagen mit Verwundeten kamen von dort hier an. 7000 aus Frankreich angekommene Pferde gingen nach Altenburg.

Am selbigen Tage schrieb der Kronprinz: „Tauenzien meldet, daß Napoleon mit vier Corps auf Wittenberg zieht, Tauenzien hat sich über die Brücken bei Roslau gezogen und sie abgebrannt.“ Der Kronprinz fügte hinzu, er gehe über Acken auf das rechte Elbufer zurück, und forderte Blücher auf, in Napoleons Rücken seine ganze Cavallerie zusammenzunehmen und sich mit ihm zu vereinigen. „Der Kaiser Alexander hat mich beauftragt, nöthigenfalls Sie unter meinem Befehl zu halten; ich beschleunige den Marsch meiner Truppen; verbunden haben wir nichts zu besorgen, kommen Sie mit so viel Truppen als möglich.“ In einem dritten Briefe zeigte ihm der Kronprinz an: nach geheimen Kundschaften sey Napoleons Garde in Dessau, also müsse eilig gehandelt werden: ich gehe auf Cöthen, gehen Sie auf kürzestem Wege dem Kaiser in den Rücken; am besten Sie vereinigen sich mit mir und schicken ihm Cavallerie auf seine Fersen!“

Blücher erklärte darauf, er müsse sich dem großen Heere anschließen und Alexanders Befehle erwarten, an welchen er einen Offizier abgesandt habe. Er benachrichtigte den Kronprinzen vom Abschluß des Rieder Vertrages mit Bayern, wonach dieses der gemeinschaftlichen Sache beitreten und ein Heer von 20,000 Bayern und 10,000 Oesterreichern unter Wrede gegen Würzburg dem Französischen im Rücken marschiren lassen solle. Er ersuchte den Kronprinzen dringend den Feind überall, wo er die Mulde überschreite, angreifen zu lassen, Parteien auf Bitterfeld zu senden und auf Halle zu marschiren. Des Feindes Versuche über die Elbe zu gehen seyen

leerer Schein. Ein Offizier, der heute Wittgenstein zu Zwenkau gesehen habe, berichte, daß noch kein Angriff Statt gefunden.

Zwar war der Kronprinz fest entschlossen sich bei Acken auf das rechte Elbufer zurückzuziehen, aber die Brücke ward in Folge einer französischen Bedrohung derselben unwegsam gemacht, und der Kronprinz konnte seine Absicht nicht ausführen. Er blieb also auf der linken Seite der Elbe und setzte sich mit seinem ganzen Heere in Marsch auf Halle zur Vereinigung mit dem Schlesischen Heere; er selbst fuhr noch am selben Abend 6 Uhr ab, die verschiedenen Corps hatten Nachts um 3 Uhr in je zwei Colonnen aufzubrechen und jedes der vier Corps Stedingk, Winzingerode, Bülow und Hirschfeld einen einsichtigen Offizier auf den Petersberg zu schicken, um die feindlichen Bewegungen zu beobachten. Die Schweden halten zwischen Wettin und Petersberg, Bülow nimmt Brena mit Cavallerie, und geht so nahe durch Skeuditz gegen Leipzig. Winzingerode stellt sich bei Oppin zwischen Zörbig und Halle. Winzingerode nimmt das Land von Dessau bis Delitsch und von da nach Leipzig. Hirschfeld soll zu Acken, Löwenstern zu Bernburg Stand halten."

Die Besorgniß des Kronprinzen über Napoleons Entschluß war sehr groß; die Ansicht, daß er auf Berlin marschire und die Hauptstadt zerstören wolle, bewog den General Tauenzien zu raschem Abmarsche zur Deckung der Stadt, auch der Kronprinz hätte befürchtet durch diesen Marsch oder durch eine Bewegung zur Verbindung mit Davoust von seiner Verbindung mit Stralsund und Schweden abgeschnitten zu werden. Erst die sichere Kunde von Napoleons Rückkehr gegen Leipzig und Marmonts Rückmarsch von Delitsch auf Eulenburg stellte die Zuversicht wieder her. Napoleon hatte in dieser Zeit der Vorbereitung zur größten Entscheidung in seinen Entschlüssen sehr geschwankt. Man hat seine Absichten verschieden aufgefaßt. Vermuthet ist auch wohl, daß die unerwartete Kunde von dem Abschluß des Bündnisses mit Bayern und die Besorgniß seine Verbindungen mit dem Rhein zu verlieren, ihn zum Aufgeben des Rachezuges gegen Berlin bestimmt habe; von anderen Critikern ist

dem aus verschiedenen Gründen widersprochen worden, namentlich auch weil angeblich am 13. October diese Nachricht noch gar nicht bekannt gewesen sey. Nun aber wissen wir oben, daß Blücher dem Kronprinzen diese Nachricht bereits an jenem Tage mitgetheilt hat, und ist es daher leicht glaublich, daß Napoleon durch einen der Rheinbundsfürsten, namentlich seinen getreuen Diener, den König von Würtemberg davon unterrichtet worden. Jeder Zweifel aber wird durch Napoleons eigene mündliche Versicherung gehoben, der während seines Lebens auf Elba seinem Hüter, dem Obersten Sir Neil Campbell diesen Grund für das Aufgeben seines Planes und den Uebergang aus dem Angriffe zur Vertheidigung angegeben hat. Ich ersah dieses aus des Obersten eigenhändigem Briefe vom 6. November 1814 aus Elba an seinen damaligen Chef, den Großbritannischen General Sir Henry Bunbury, Unterkriegssecretar bei Lord Bathurst, der nebst anderen wichtigen Papieren zur Geschichte dieser Zeit auf dessen Sohn, Baronet Sir Charles Bunbury zu Bartonhall, vererbt und von diesem mir dort zur geschichtlichen Benutzung mitgetheilt wurde.

So nahe der verhängnißvollen Entscheidung sandte Gneisenau einige Zeilen

an Frau v. Gneisenau zu Hirschberg in Schlesien.

„Seit dem 3ten d., an welchem Tage ich dir zuletzt schrieb und dir von dem Gefechte jenes Tages Nachricht gab, haben unsere Operationen abermals den Karakter des Ungewöhnlichen gehabt. Wir haben im Rücken des Feindes die Mulde und die Saale überschritten und befinden uns seit gestern hier in Halle. Wir haben durch diese Bewegung den Feind von seinen Kommunikationen mit Frankreich abgeschnitten, müssen aber erwarten, daß der Feind sich auf unsere Kommunikationen werfe, und man von uns eine Zeitlang keine Nachrichten haben werde; ich will also noch eilen, um dir zu sagen, daß August wohl und munter ist.

Die Sachen stehen vortrefflich. Wenn nicht große Fehler ge-

macht werden und man vor den kleinen, die man begeht, erschrickt, so siegt die gute Sache ganz sicherlich. Unsere Schlesische Armee unter General Blücher erwirbt sich große Verdienste durch die Schnelligkeit und Kühnheit ihrer Märsche, durch ihre Anstrengungen, und durch die Tapferkeit, womit sie sich schlägt. Tausend Grüße an die Kinder. Gott befohlen.

Halle, den 12. October 1813. N. v. Gneisenau."

Der General v Gneisenau an den Obristen v. Müffling.

„Halle, den 13. October 4 Uhr Morgens. Ich ersuche Sie alle Absendungen zu besorgen, da ich Niemand hier zur Hand habe. Die Ordre habe ich vollzogen.

General Wlodeck ist so eben bei mir gewesen und hat mir erzählt, der Kronprinz beschwere sich über uns, daß wir ihn zu den jetzigen Bewegungen entrainirt hätten: daß dies so nicht gehe, daß er unsere Armee unter seine Befehle haben müsse, daß wir unsere Stellung nehmen sollten mit unserem linken Flügel an Delitsch gelehnt und solche Thorheiten mehr. Es ist ihm indessen von des Feindes Anwesenheit bei Delitsch Nachricht zu geben.

N. v. Gneisenau."

Am 14. October schrieb Blücher dem Kronprinzen. „Die Preußische Vorhut hat gestern den Feind bis Gohlis bei Leipzig gejagt. Die Russische Vorhut fand den Feind zu Witteritsch. Ein französischer Oberst vom Generalstab ward gefangen bei Delitsch, der Marmont aus Düben von Napoleon am 13ten um 6 Uhr früh den Befehl brachte, am 13ten um 7 Uhr bei Düben zu seyn. Die Französische Armee ist diese ganze Nacht marschirt von Düben nach Leipzig und Taucha. Ich empfange jetzt die Disposition des Prinzen v. Schwarzenberg im Hauptquartier Euer Königlichen Hoheit, danach ersuche ich ohne Aufenthalt Alles angreifen zu lassen, was sich von Feinden am linken Muldeufer findet, und über Bitterfeld auch Leipzig angreifen zu lassen."

Eine eigenmächtige Zumuthung des Kronprinzen, der vielleicht

in der Einbildung handelte, daß ihm zu Trachenberg der Oberbefehl über das Schlesische Heer ertheilt wäre, hatte den General v. Rauch bestimmt gegen die ihm ertheilten Befehle zu handeln und über die ihm anvertrauten Brückenzüge und Munition nach der Anweisung des Kronprinzen zu verfügen. Die daraus folgende große Verlegenheit bei der Nähe einer mörderischen Entscheidungsschlacht machte es nothwendig, ihm die sofortige schleunigste Herbeischaffung der anvertrauten ganz unentbehrlichen Kriegsmittel anbefehlen zu lassen:

An den Königl. General-Major Herrn v. Rauch.
Hochwohlgeboren.

„Euer Hochwohlgeboren waren in dem Augenblick als Sie von Wartenburg abmarschirten mit Ihrem Commando als eine Bedeckung für die Reserve-Munition, für die Bagage und den Ponton-Train anzusehen, welche alle der Armee ganz unentbehrlich sind. Dieselben hätten sich hievon nie trennen sollen, und Sie hätten dem Kronprinz von Schweden eröffnen müssen, daß Sie nicht dazu organisirt wären, eine Offensive für seine Armee zu beginnen.

Ihro Königlichen Hoheit haben sehr unrecht gehabt, Sie in den Anweisungen zu stören, die Sie von mir hatten, so wie Sie hätten sollen bei Ihren Ordres bleiben. Ich habe keine Munition bei mir als die zu den Batterien gehörige, wie Euer Hochwohlgeboren selbst wissen, und ich würde in der größten Verlegenheit sein, wenn ich von der Munition getrennt sein sollte, die Sie jetzt bedecken, und eine zweitägige Schlacht liefern müßte. Daß Seine Majestät der Kaiser Alexander mich unter die Befehle des Kronprinzen von Schweden gesetzt haben sollten, ist mir ebenso unbekannt, als daß ich nach Acken marschiren wollte.

Euer Hochwohlgeboren muß ich empfehlen, künftig vorsichtiger zu sein.

Da ich die Lage der Dinge jetzt gar nicht kenne, so trage ich Ihnen auf, sich bei Sr. Hoheit zu erkundigen, ob Sie mit Sicherheit nach Rotenburg marschiren können, und mir die Reserve-Mu-

nition über diesen Ort längs dem linken Ufer der Saale nach Passendorf bei Halle heranführen.

Haupt=Quartier Halle, den 14. October 1813.

Blücher."

Am 15ten Vormittags kam der Entwurf zum Angriff der Französischen Heere auf den folgenden Tag an:

An den General Blücher.

„Hauptquartier Altenburg, den 13. October 1813. Mit wahrem Vergnügen empfing ich von meinen Vorposten die Nachricht, daß sie schon mit Ihrem Heere zwischen Weißenfels und Naumburg in Verbindung getreten sind.

Es ist mir außerordentlich angenehm und ich weiß es zu würdigen, daß ich in einem so wichtigen Augenblicke einen General zum Nachbar habe, welcher von der ganzen Welt so hochgeschätzt wird.

Ich beeile mich Ihnen hiebei den Operationsplan zu senden, wie des Kaisers von Rußland Majestät ihn genehmigt hat, so wie außerdem die Anordnungen, welche ich für morgen dem großen Heere geben werde. Euer Excellenz wird dadurch eine vollkommene Kenntniß der Lage des großen Heeres für morgen erlangen, und ich werde mich stets beeilen Sie von jeder etwa eintretenden Abänderung zu unterrichten.

Ich ersuche Sie gleichmäßig um gegenseitige Mittheilung Alles dessen, was die Stellung Ihres Heeres betrifft und was Sie über die Absichten des Feindes erfahren können."

Der Operationsplan lautet:

Alle Nachrichten, welche uns über den Feind zukommen, vereinigen sich darin, daß er seine ganze Macht zwischen Leipzig, Grimma, Wurzen und Eulenburg vereinigt. Unser Endzweck muß seyn, den Feind in dieser Stellung mehr und mehr einzuschließen und gegen ihn mit unseren sämmtlichen vereinigten Kräften zu handeln. Wenn es ihm schwer war seinen Unterhalt an der Elbe zu gewinnen, so wird diese Schwierigkeit zur Unmöglichkeit werden, nachdem er diesen Fluß verlassen und sich in einer Gegend concentrirt hat, die uns

von Tage zu Tage einen engeren Einschluß gestattet. Die Vortheile unserer gegenwärtigen Stellung erlauben uns die Zerstörung des feindlichen Heeres für möglich zu halten. Jede Ueberstürzung verdiente gestraft zu werden, und man muß daher mit der größten Voraussicht handeln.

Zu diesem Zweck ist die folgende allgemeine Verfügung vorgeschlagen und wird morgen durch das große Heer ausgeführt werden.

Die heute durch den General Wittgenstein ausgeführte Erkundung kann und wird keinen anderen Zweck haben als sich von der Stärke und Stellung des Feindes zu überzeugen. Er muß Alles vermeiden, welches vor der Zeit ein so großes Armeecorps zu Gefechten nöthigen könnte ihm zu Hülfe zu kommen.

Der Kronprinz von Schweden dehnt seinen rechten Flügel bis nach Merseburg aus. Mit ihm hat der General Blücher seine Verbindung an der Saale ausgeführt. Der Landstrich gestattet ihnen eine vortreffliche Aufstellung zwischen Merseburg und Halle. Seine Vorposten könnten bis Skeuditz vorgehen und mit unseren Vorposten gemeinschaftlich Lützen besetzen. Das Armeecorps des General Graf Giulay besetzt Naumburg und nimmt eine Stellung zu Weißenfels. General Graf Wittgenstein marschirt zu seiner Linken und besetzt mit seiner Hauptmacht die Stadt Pegau, hält auch durch die Besetzung von Sohlstadt seine Verbindung mit dem Corps des Grafen Klenau offen, der auf Borna marschirt und leichte Truppen gegen Colditz und Grimma abschickt.

Das 3te Corps der Russischen Grenadiere, sowie die 3te Division Russischer Kürassiere bleiben vorläufig in Altenburg. — Die Hauptmasse des großen Heeres, nämlich das Corps des Grafen Merveldt, die Oesterreichische Armee-Reserve, die Russischen und Preußischen Garden rücken bis nahe Zeitz. Das Corps des Grafen Colloredo besetzt Chemnitz und Penig und sendet Truppen gegen Rochlitz.

General Graf Bennigsen sucht sich so viel als möglich der Straßen von Nossen und Leipzig zu bemächtigen und von dort aus Erdreich zu gewinnen, jedoch die möglichste Vorsicht. In dieser

Stellung können und müssen wir die Ankunft des Generals Bennigsen erwarten, wenn der Feind uns die Zeit läßt, und dann mit der größten Sicherheit und dem vollkommensten Einverständniß aller Heere täglich mehr Erdreich zu gewinnen suchen.

Das Corps des Generals Wrede richtet sich mit Gewaltmärschen gegen Bamberg, thut das Mögliche um sich Würzburgs zu bemächtigen, befestigt die Mainlinie und marschirt gegen den Herzog von Valmy, falls es ihn nicht früher antrifft, bis Frankfurt am Main.

Dem Kaiser Napoleon wird nichts übrig bleiben, als sich durch unsere Heere einen Weg zu bahnen; wir dagegen, wir werden keine andere Anordnung zu befolgen haben, als zusammen gegen den Punct zu marschiren, den er angreift, und der sich möglichst lange vertheidigen muß.

Dieses wird erleichtert werden durch die genaue Einigkeit der Heere unter einander, die von Schritt zu Schritt den Kreis verengern, welchen wir um ihn schließen werden.

Vierzehnter Abschnitt

Die Leipziger Schlachten.

16.—19. October.

So näherten sich die Weltgeschicke ihrer Entscheidung. Die Anstrengungen von halb Europa gegen die Bonapartische Tyrannei und der äußerste Widerstand des Unterdrückers trafen auf einander und vereinigten sich zum höchsten Todeskampfe. Wie er ausfallen würde, war Gneisenau gewiß. Er sah den Augenblick gekommen, wo die äußersten beharrlichsten Anstrengungen auch seines Lebens ihr Ziel erreichen würden. Wie hob sich sein Herz bei dem Anblick dieser durch einen Gedanken, einen Willen von den äußersten Enden der Welt auf dem kleinsten Raume zur Entscheidung versammelten halben Million tapferer Männer! „Sehr deutlich," schreibt sein Adjudant General Stosch, „steht vor mir Gneisenau's strahlendes Gesicht, wie am 16. October 1813 rings um Leipzig herum der Donner der Kanonen ertönte. Aus den durch die Gunst des Allmächtigen geglückten Combinationen, welche hier die alliirten Armeen vereinigten, prophezeite er gleich die Befreiung Deutschlands vom Französischen Joche. Mit jeder günstigen Meldung wurde sein Auge glänzender, sein Wesen lebendiger und feuriger. Diese Beobachtung war mir höchst bedeutend und stimmte auch mich zu den kühnsten Hoffnungen."

Die Schlacht bei Möckern.
16. October.

Nach einer zwischen dem Fürsten Schwarzenberg und General Blücher getroffenen Verabredung sollte am 16ten ein allgemeiner Angriff auf Leipzig Statt finden. Während nun das Böhmische Heer zum Angriff von Süden anrückte, ward für das Schlesische Heer dazu am 15ten folgender Tagesbefehl erlassen:

„Gegen 6 Uhr früh bricht die Reservecavallerie aller drei Corps und die reitende Artillerie auf, und zwar

die Reservecavallerie des Yorckschen Corps auf der Heerstraße nach Leipzig; sobald sie die Cavallerie der Vorhut erreicht, stellt sich die Letztere an die Spitze und führt nach Leipzig.

Die Reservecavallerie des Langeronschen Corps marschirt auf Radefeld und Lindenthal. Sie wird gleichfalls durch die Cavallerie der Vorhut geführt.

Indessen müssen noch vor dem Abmarsch dieser Cavallerie Berichte über die Stellung des Feindes gegen Düben, ob er Delitzsch besetzt hat u. s. w. erstattet werden.

Die Reservecavallerie und die Cavallerie der Vorhut und die reitende Artillerie des Sackenschen Corps folgen der Cavallerie des Yorckschen Corps über Skeuditz gegen Leipzig.

Ich werde mich an der Spitze dieser Colonnen befinden, Sir Charles Stewart mit mir.

Findet sich der Feind nicht auf dieser Seite der Partha aufgestellt, so nimmt die Reservecavallerie des Yorckschen Corps eine Stellung zwischen Möckern und Gohlis.

Die Reservecavallerie des Grafen Langeron auf dieser Seite von Wetterwitz und die Cavallerie der Vorhuten marschirt vorwärts um den Feind zu suchen, und benachrichtigt mich von seiner Stellung entweder jenseits der Partha oder auf dem Wege nach Düben.

Die ganze Infanterie macht ihre Mahlzeit fertig, so daß sie um 10 Uhr zum Aufbruch bereit ist.

Ein Offizier jedes Corps begleitet mich und überbringt meine Befehle an die Befehlshaber."

Bei Uebersendung von Abschriften dieses Tagesbefehls an General Sir Charles Stewart und den Kronprinzen ersuchte Gneisenau den General, seine Aufforderung an den Letzteren, wie er zu dem Angriff mitzuwirken gedenke, befördern zu wollen, und dankte ihm für die veränderte Marschrichtung, wozu er den Prinzen bestimmt habe.

Es war also das Hauptquartier des Schlesischen Heeres in Ungewißheit über die Aufstellung der Franzosen und vermuthete sie auf dem Wege von Düben und von Delitzsch; eben so glaubte Napoleon das Schlesische Heer bei Merseburg auf Markranstädt herbeikommend. Marmont hatte sich anheischig gemacht, mit 30,000 Mann das Schlesische und Nord-Heer einen Tag aufzuhalten. Napoleon rechnete darauf, daß Marmont nicht nur Leipzig von der Nordseite vertheidige, sondern auch ihm selbst nach Süden hin zu Hülfe komme, und verhieß ihm zu diesem Zwecke eine stärkere Truppenmasse als er in der That überweisen konnte. Marmont hatte jedoch die ihm gebliebene Zeit benutzt um sich auf dem Wege nach Leipzig zur Vertheidigung einzurichten, und dem Feinde in der Benutzung seiner Mittel und der Tapferkeit und Ausdauer seiner Truppen den wirksamsten Widerstand entgegenzusetzen.

Die Zuzüge auf Leipzig von der Nordseite führten durch eine Ebene, welche westlich durch die Pleiße und Elster, südlich durch die Partha begrenzt, mit sumpfigen Niederungen, Gehölzen, Dörfern und leichten Höhen bedeckt, eine längere Vertheidigung begünstigte. Marmont verstärkte dieselbe durch Verhaue, besetzte die Dörfer, stellte sein Corps mit 84 Geschützen, den linken Flügel an die Elster gelehnt, den rechten von Polnischer Reiterei gedeckt, queer über die Höhen bis zur Straße nach Düben auf.

Die Hauptangriffe richteten sich, Langerons auf die Dörfer des rechten Französischen Flügels, und führten zu der Einnahme und Behauptung von Witteritsch; York wendete sich gegen Möckern,

welches nach dem heftigsten Widerstande und großem Verluste behauptet ward. Der geschlagene Feind zog sich mit Verlust der Hälfte seiner Geschütze und von 2000 Gefangenen hinter die Partha, der Zugang zu der Stadt Leipzig war erobert. Die Sieger übernachteten auf dem Schlachtfelde, das Hauptquartier in Witteritsch.

Unter den Männern, welche in Blüchers und Gneisenau's nächster Nähe für die gemeinsame Sache mitwirkten, waren die Englischen militärischen Abgesandten Sir Charles Stewart, später Lord Londonderry, und Sir Hudson Lowe, beide kräftig und auf Gneisenau's Antrieb thätig eingreifend. Stewart unternahm auf Gneisenau's Andringen mehrere Ritte zum Kronprinzen von Schweden, um ihn zur schuldigen Theilnahme an der großen Entscheidung zu bewegen; aus Lowe's Feder besitzen wir vom 20sten October eine ausführliche Darstellung der im Schlesischen Hauptquartier miterlebten Begebenheiten jener Tage, in Briefen an General Sir Henry Bunbury. Sein Bericht über diese Schlacht ist vom 20. October, nach dem Einrücken in Leipzig.

„Das große Heer," schrieb er, „hatte lange unthätig bei Töplitz gestanden, in Erwartung Bennigsens, der Kronprinz nichts unternommen als die Beschießung von Wittenberg: als das Blüchersche Heer, früher das entfernteste vom Hauptschauplatze, durch eine Reihe der glänzendsten Siege allen vorausdrang, und die Brücken über die es gegangen war verlassend, den übrigen Generalen neue Kraft einflößte, und den graden Angriff auf den Feind unvermeidlich machte.

Am 15. October ward es gewiß, daß der Feind seine Hauptmacht bei Leipzig sammele. Damals befand sich das Böhmische Heer bei Borna und Pegau, Blücher bei Halle und Merseburg, der Kronprinz bei Köthen, Bennigsen und Klenau bei Rochlitz. Der allgemeinen Anordnung gemäß sollte der Kronprinz am 15ten über Zörbig gegen Leipzig gehen, aber da nur eins seiner Corps dieses ausführte und der Rest gegen Halle marschirte, so ward dadurch

seine Theilnahme an der allgemeinen Schlacht unmöglich. Blüchers Hauptquartier war am Abend des 15ten zu Groß-Kugel.

Am 16ten sieben Uhr Morgens begann die allgemeine Schlacht des Böhmischen Heeres gegen die Franzosen in Liebertwolkwitz aus den Dörfern und Höhen in der Nähe und aus allen Straßen zwischen Elster und Partha von Leipzig nach Süden, und an beiden Ufern der Elster durch die Corps von Giulay und Moritz Liechtenstein. Bald begannen Scharmützel und heftiger Kanonendonner auf der ganzen Linie. Die Französische Cavallerie unter Murat, die hinter der Linie verborgen gewesen war, brach vor und durchbrach das verbündete Heer, so daß Wittgenstein von den Oesterreichern getrennt ward; die verbündete Reiterei ward aus der Entfernung herbeigeholt und stellte die Vereinigung wieder her. Im Laufe des Tages wurden Angriffe gemacht und erlitten ohne besonderen Erfolg; beide Heere blieben in ihren Stellungen, und jedes hatte wohl nicht weniger als 25,000 Mann verloren. Giulay und Liechtenstein erfochten einige Vortheile, und traten in Verbindung mit Blüchers Heer über die Elster.

Das Blüchersche Heer, bei welchem ich mich befand, brach früh um 6 Uhr mit 12,000 Mann Cavallerie auf, und ließ die Infanterie in Stellung mit dem Befehl abzukochen und dann sich bereit zu halten. Bei Annäherung an Freistadt und über Schkeuditz und Radefeld fand man den Feind, und starke Haufen zwischen diesen Dörfern und Liebenthal. Da erhielt Blücher Nachricht, daß der Kronprinz statt auf Zörbig sich gegen Halle gewendet habe, ihm also die versprochene Unterstützung nicht gewähren könne. Das erschütterte keineswegs Blüchers Entschluß, da er das große Heer im Angreifen sah, gleichfalls zum Angriff zu schreiten. Mit Blücher und Gneisenau stimmte der eben anlangende General Sir Charles Stewart überein. Er schrieb dem Kronprinzen er möge sich sofort auf Delitzsch wenden, und ritt auf Blüchers Ersuchen persönlich zu ihm hin. Blücher befahl der Infanterie sich sofort in Marsch zu setzen, Langerons Corps greift Freyroda und Radefeld

an, ihm folgt Sacken als Reserve. York zieht auf der Leipziger Straße und wendet sich links gegen Lütschena und greift Lindenthal an. Die Infanterie der großen Garde Preußens bleibt auf der Hauptstraße nach Leipzig, St. Priest folgt Langeron, die große Cavallerie-Reserve bleibt im Centrum zur Verfügung des Feldherrn.

Langeron besetzte fast ohne Widerstand Radefeld und Lindenthal, verfolgte den Feind nach Gr. und Kl.-Wetterwitz, warf ihn hinaus und verfolgte bis zur Partha und machte Anstalt überzugehen, als der Feind auf seiner linken Flanke wieder erschien, und dann von der Leipziger Straße her auf Groß-Wetterwitz vordrang und es nahm. Langeron nahm es wieder, griff den Feind im Walde von Klein-Podelwitz heftig an, warf ihn endlich durch heftige Kanonen- und Gewehrfeuer hinaus, und als er über die Ebene zurückzog, machte die Cavallerie einen erfolgreichen Angriff und nahm 600 Gefangene und 22 Kanonen. Der Feind zog sich in Auflösung bis Hohenheyda zurück und blieb hier des Nachts.

Auf dem rechten Flügel vertrieb York den Feind aus Lindenthal und folgte bis Möckern, wo und in der Nähe der Feind in großer Macht aufgestellt war. Wüthender und blutigster Kampf. 5mal ward das Dorf genommen und wieder genommen; die Preußischen Truppen vom höchsten Muthe entflammt, nahmen es zum 5tenmal, behaupteten es und zwangen den Feind zur ungeordneten Flucht; das Feld war mit seinen Todten, Verwundeten, Waffen, Kanonen, Munition und Gefährt bedeckt, und die Infanterie der verfolgenden Reiterei blosgegeben, die bis an die Gärten und Vorstädte Leipzigs nachhieb. 7 Kanonen, 1 Adler, 1500 Gefangene. Die Zahl der feindlichen Todten unzählbar. Doch nicht ohne schweren Verlust der Preußen, die wenigstens ein Drittel ihrer Zahl, vielleicht 5000 Todte und Verwundete hatten, die meisten jedoch durch Gewehr verwundet, deren Wiedereintritt zu erwarten ist. Langeron hatte andere 2000 Todte und Verwundete. So hatte Blücher auf jedem Puncte siegreich, ohne Beistand eines anderen Corps und von einem starken

Corps unerwartet von der Seite angegriffen, alle Dörfer und Straßen im Norden Leipzigs eingenommen und den Feind auf die Stadt und die Vorstädte beschränkt; das Heer bivouaquirte in der Nacht. Bei Beginn des Siegs war Stewart auf dem Schlachtfelde wieder eingetroffen, berichtete daß der Kronprinz mit allen Vorschlägen Blüchers einverstanden sey, und mit seinem Heere den Abend aufbrechen werde. Napoleon selbst war in Folge des siegreichen Vordringens Blüchers Abends 5 Uhr ihm gegenüber auf dem Schlachtfelde erschienen, und Zeuge der Niederlage und Verluste seines Heeres."

Da General Lowe nicht bei dem Böhmischen Heere war, so schweigt er über das Einzelne der dortigen Vorfälle, die Zertheilung des Oesterreichischen Angriffsheeres in drei durch die Pleiße und Elster geschiedene Massen, die Riesenkämpfe um den Besitz der von den Feinden besetzten Dörfer, Connewitz, Wachau, Markkleeberg, Probstheyda und Liebertwolkwitz, von denen an diesem Tage nur Markkleeberg dauernd vom Kleistschen Corps behauptet werden konnte. Die Gefangennahme des Generals Meerveldt, und Napoleons mißglückter Versuch ihn zu Einleitung von Friedens- oder Waffenstillstandsverhandlungen zu benutzen.

Doch hören wir, wie der deutsche Held, welcher mit am Entschiedensten zu der glücklichen Entscheidung beitrug, sich gegen die Seinigen aussprach.

Gneisenau äußerte sich gegen Frau v. Clausewitz in einigen Zeilen über die Ereignisse des 16. October, ausführlicher gegen seine Frau gleich in der Frühe des 18. Octobers aus Wetterwitz, wo das Hauptquartier des Schlesischen Heeres seit dem Nachmittage der Schlacht von Möckern geblieben war.

Gneisenau an Frau v. Clausewitz.

„Am 16. October schlugen wir, die Schlesische Armee, unsere schöne Schlacht bei Möckern; ich nenne sie schön, weil sich die Tapferkeit unserer Truppen so sehr darin bewährte. Um das Dorf Möckern

ward blutig gestritten. Endlich ward solches behauptet und der Feind auf allen Puncten geworfen. Wir eroberten 54 Kanonen. Am selbigen Tage war unsere große Armee angegriffen worden. Sie erlitt Unfälle, verlor Grund, und nur mit Mühe wurde am Abend ein Theil der verlorenen Puncte wieder gewonnen, so daß man es eine unentschiedene Schlacht nennen konnte."

An Frau v. Gneisenau.

„Wetterwitz bei Leipzig, den 18. October*) 1813 des Morgens 5 Uhr. Ich schreibe dir am Morgen eine Schlacht, wie sie in der Weltgeschichte kaum gefochten ist. Wir haben den Französischen Kaiser ganz umstellt. Diese Schlacht wird über das Schicksal von Europa entscheiden. Schon vorgestern hat die Blüchersche Armee abermals einen herrlichen Sieg erfochten. Wir hatten das beste französische Armeecorps, das des Marschalls Marmont, dann noch das 4te und 7te Armeecorps, einen Theil der französischen Garden, und ein Polnisches Corps gegen uns. Der Kampf war lang und hartnäckig; er kostete viel Blut. Wir warfen den Feind dennoch endlich aus seinen Stellungen heraus. Die Tapferkeit der Truppen unterstützte auf das Herrlichste unsere Anordnungen. Wir hatten uns in Bataillonsmassen aufgestellt. Das feindliche Geschütz wüthete darin sehr. Unsere Landwehrbataillone thaten herrlich. Wenn eine feindliche Kugel 10 bis 15 Mann darnieder riß, riefen sie: Es lebe der König! und schlossen sich wieder in den Lücken über die getödteten zusammen.

Das Schlachtfeld ist mit Todten und Verstümmelten bedeckt, wie selten. Gott lob! viel mehr Franzosen als der Unsrigen. Indessen ist unser Verlust ebenfalls groß. Das Yorcksche Corps allein hat 6000 Mann verloren ohne den Verlust der Russen zu rechnen.

Einige und vierzig Kanonen haben wir abermals erobert, und soviel Pulverwagen, daß wir das, was wir in der Schlacht verschossen, wieder haben ergänzen können.

*) Gneisenau datirt den 17. October, irrthümlich noch von dem verflossenen Tage her; es ist nothwendig den 18ten zu lesen, was ich daher ändere.

August war während der Affaire von Wartenburg am 3ten dieses sehr böse gewesen, daß ich ihn bei dem Gefolge des Generals zurückgelassen hatte, obgleich er auch dort in der Gefechtlinie war. Ich erlaubte ihm daher mit der Cavallerie der Avantgarde vorzugehen und beim Nachhauen zu seyn. Es kam damals zu nichts. Am Vorabend des vorgestrigen Schlachttages bat er mich bei der Cavallerie seyn zu dürfen. Ich that seinen Willen und sandte ihn zu dem tapferen Obersten v. Katzeler. Dort hat er drei Cavallerie-Angriffe mitgemacht. Der Oberste will ihn nun zu seinem Regimente haben und ihn zum Offizier machen. In das Letztere habe ich nicht gewilligt. Das Erstere habe ich in Augusts Wahl gestellt. Noch weiß ich seinen Entschluß nicht.

Gott befohlen! Eine halbe Million Menschen stehen jetzt auf einem engen Raum zusammengedrängt, bereit sich wechselsweise zu vertilgen. Wenn nicht große Fehler begangen werden, so sind wir Sieger. Durch die Schritte, die unsere Armee gethan hat, durch ihre kühnen Bewegungen, durch die Schlachten und Gefechte, die sie gewonnen und durch die Rathschläge, die von unserem Hauptquartier ausgegangen sind, hat selbige zur vortheilhaften Wendung des Krieges so ungemein viel beigetragen. Die Siege der anderen Armeen sind ohne Folgen geblieben, und nur die unsrigen haben auf den Gang der Begebenheiten gewirkt. Die Nachwelt wird erstaunen, wenn dereinst die geheime Geschichte dieses Krieges erscheinen kann.

Umarme die Kinder und Gott nehme Euch in seinen Schutz.

N. v. Gneisenau."

Nach dem Eingeständniß des Marschalls Marmont, dessen Corps bei Möckern nach dem tapfersten Widerstande zusammenbrach, während das ihm zur Unterstützung von Napoleon verheißene Ney'sche Corps den ganzen Tag zwischen seiner und des Kaisers Armee nutzlos hin und zurückmarschirte, hatte es sich für die Franzosen an diesem Tage um den Besitz Deutschlands gehandelt. Nach dessen Verlust galten die folgenden Kämpfe der Französischen Armee nur noch dem Rückzuge über den Rhein.

Blüchers Bericht vom 20. October an den König über die Schlacht von Möckern.

„E. K. M. lege ich in tiefster Unterthänigkeit die Relation von der Schlacht bei Möckern am 16. October zu Füßen. Geruhen Allerhöchstdieselben die verspätete Einreichung derselben mit dem schnellen Fortgange der Operationen und mit dem Zurückbleiben aller erforderlichen Materialien huldreichst zu entschuldigen.

Das 1ste Armee-Corps E. K. M. siegreichen Armee hat an diesem denkwürdigen Tage mit begeisterter Tapferkeit gefochten. Jeder einzelne hat tief gefühlt, daß in diesem verhängnißvollen Kampfe der Sieg errungen werden müsse, und der Erfolg hat die Stimmung bewährt, mit der sich E. M. brave Truppen geschlagen haben. Es hat an diesem Tage nicht das blinde Glück den Sieg an unsere Fahnen gefesselt, es waren nicht nur unerfahrene Truppen des Feindes die geschlagen werden mußten, es waren alte bewährte Bataillone der feindlichen Garde, die sich hartnäckig und mit Erbitterung schlugen; darum war auch die Schlacht nicht sobald entschieden, und die erneuerten gegenseitigen Angriffe veranlaßten, daß auch nicht eine Truppenabtheilung übrig blieb, die nicht mit Anstrengung und großem Verlust, aber siegreich gefochten hätte. Es macht mich glücklich, E. K. M. sagen können, daß eine jede Brigade Batterien gestürmt und genommen hat, alle Waffengattungen haben gewetteifert, und der Unterschied zwischen alten Soldaten und junger Landwehr hatte gänzlich aufgehört.

Bei einer so allgemeinen gleichen Bravour, bei einem so allgemein gewordenen Geiste, der Offizier und Soldat zu gleichen Anstrengungen trieb, ist es mir unmöglich, E. K. M. besonders die Verdienste einzelner Individuen anzugeben. So wie sich die Herrn Generale, Brigade-Chefs und Brigadiers durch einsichtsvolle Führung an der Spitze ihrer Brigaden auszeichneten, so haben sich die sämmtlichen Führer der Bataillone, der Escadrons, der Compagnien und der Batterien durch kühnen Muth und leuchtendes Beispiel ver-

dient gemacht. Die Subaltern-Offiziere, die mit hoher Selbstverläugnung die außerordentlichen Fatiguen dieser Campagne gleich dem Soldaten trugen, haben sich auch am 16ten wie bei allen Gelegenheiten meine hohe Achtung erworben. Nicht minder der Soldat, der Landwehrmann, der mit so ausgezeichneter Tapferkeit bei Goldberg, an der Katzbach, bei Wartenburg, und besonders am 16ten focht. Einzelne Individuen und Truppenabtheilungen E. K. M. besonderer Gnade zu empfehlen ist mir also nicht möglich, und ich könnte hier nur des Majors von Sohr erwähnen, der sich mit seltener Bravour in dem kritischsten Moment der Schlacht mit drei Eskadrons Brandenburgscher Husaren in den Feind stürzte, und so den Attaquen der nachfolgenden Infanterie und Cavallerie den Weg bahnte. E. K. M. Allerhöchsten und weisen Beurtheilung muß ich es allerunterthänigst anheimstellen, den höheren Offizieren und Führern Merkmale der Königlichen Zufriedenheit zu geben, und ich darf hier nur erwähnen, daß unter 172 todten und blessirten Offizieren sich zwei Brigade-Chefs, 5 Brigadiers und 20 Majors befinden.

Eine heilige Pflicht glaube ich noch zu erfüllen, wenn ich E. K. M. Huld und Fürsorge für die Wittwen und Waisen erflehe, deren Männer und Väter an diesem Tage einen so ehrenvollen Tod starben. Der Major v. Wedel, Commandeur eines Landwehr-Bataillons, früher Cammer-Präsident, dankte sterbend Gott für den erfochtenen Sieg und empfahl seine zurückgelassene Familie der Rechtlichkeit seiner Obern und der gnädigen Fürsorge E. K. M. Der Major v. Krosigk, ein seltener Patriot, hinterläßt nur Töchter. Seine Lehen, die er schon einmal der Raubsucht des Feindes willig überließ, um für die heilige Sache zu kämpfen, fallen an begüterte Erben und entgehen seiner trostlosen in Armuth versetzten Familie.

Mein Generalstab und meine Adjudantur hat mich auch an diesem Tage treulich unterstützt. Keiner von meinen Offizieren hat mich in den gefahrvollsten Momenten verlassen. Durch püntkliche Ausführung meiner Befehle, durch Einsicht und Muth trugen sie wesentlich zu dem Erfolge bei, die die Anstrengungen einer so blutigen

Schlacht krönten. Ich empfehle sie Euer K. M. Gnade, auf die sie sich gerechte Ansprüche erworben haben. Die beiden Eliten des National-Cavallerie-Regiments, v. Knoblauch und v. Buddenbrock haben sich an meiner Seite ausgezeichnet, und ich bitte für sie allerunterthänigst um das Avancement zum Offizier. Der ꝛc. v. Buddenbrock erhielt eine schwere Blessur. Der Ingenieur, Geograph Schülzki, ein tapferer junger Mann, hat eine gleiche Auszeichnung durch persönliche Bravour bei den Angriffen der Cavallerie verdient.

Der Regimentschirurgus Hohenhorst hat sich durch unermüdete Sorgfalt für die vielen Blessirten und durch seinen Eifer den er seit der Curischen Campagne in allen Gefechten bewiesen hat, des eisernen Kreuzes würdig gezeigt. Der hier allerunterthänigst angebogenen Relation füge ich die mir eingesendeten speziellen Relationen der verschiedenen Truppen-Anführer und die darauf begründeten Vorschlagslisten, nebst der ausgezogenen Liste sämmtlicher zur huldreichen Belohnung in Vorschlag gebrachten Offiziere allerunterthänigst bei.

Am 17. October.

Das Böhmische Heer hatte am Tage vorher große Verluste gehabt. Die Oesterreicher waren in den sumpfigen Niederungen durch die Pleiße und Elster in drei Theile geschieden, hatten daher bei aller Tapferkeit der Truppen ihre anfänglichen Fortschritte zum Theil wieder verloren und der Befehlshaber des mittelsten Heerhaufens Graf Merveldt war in Gefangenschaft gerathen. Diesen Umstand benutzte Napoleon zu einem abermaligen Versuche sich aus seiner gegenwärtigen Lage durch Waffenstillstand oder Frieden zu ziehen, indem er gegen Räumung der Preußischen Festungen an der Elbe[50], deren Besatzungen dann zu ihm gestoßen seyn würden, sich hinter die Saale zurückzuziehen vorschlug — ein Erbieten, welches die verbündeten Fürsten glücklicherweise ablehnten. Da diese jedoch nach den Verlusten des vorigen Tages einer Verstärkung von mehr als 100,000 Mann durch die nahe Ankunft des Bennigsenschen und

des Nord-Heeres und des Corps Colloredo entgegensahen, so verschoben sie den auf den 17ten bestimmten zweiten Angriff auf den folgenden Tag.

Als die beiderseitigen Heere so auf eines Musketenschusses Weite einander gegenüber lagen, und Blücher bemerkte, daß der Feind gegen das Dorf Gohlis Truppen vorgeschickt und die Umschließung der Vorstädte Leipzigs befestigt hatte, so ließ er durch Artillerie und Scharfschützen angreifen. Der Feind antwortete mit Kanonen. Blücher ließ darauf die Reuterei angreifen, welche Vormittags 10 Uhr 200 Gefangene und 3 Kanonen nahm; worauf sich der Feind in die Vorstädte zurückzog.

Gneisenau meldete dieses seiner Frau:

„Gestern abermals hatten wir ein sehr schönes Gefecht mit unserer Cavallerie, wo wir dem Feinde Kanonen abnahmen und ihn in die Vorstädte von Leipzig warfen.

Nun fängt der Krieg in dem hiesigen schönen Landflecke zu wüthen an. Wir kommen zwar in Häuser mit unserem Hauptquartier, haben aber darin fast keine Stühle noch Tische. Alles wird bei den Bivouaq-Feuern verbrannt. Gestern holten die Russen aus dem mit Landhäusern angefüllten Gohlis die kostbarsten Meublen, um sich damit zu wärmen, darunter selbst kostbare Fortepianos."

In dem Briefe an Frau v. Clausewitz schreibt er: „Wir allein griffen mit einem Theil unserer Cavallerie und reitender Artillerie den vor uns stehenden Feind an, und warfen ihn über die Partha hinüber."

Auf die Nachricht von den Erfolgen dieser Tage, welche der Kronprinz von Schweden in Breitenfeld erhielt, beglückwünschte er den General Blücher zu denselben als Vorläufern der morgenden. „Um aus unserer peinlichen Lage zu kommen, schrieb er, denke ich morgen anzugreifen, und sende Herrn v. Podewils mit der Bitte, mir einen Ihrer Generalstabsoffiziere zu schicken, der Ihr Vertrauen besitzt und Ihre Plane kennt, um sich mit mir zu berathen. General

Gneisenau hat mir versichert, daß nach Ihrem Erwachen einer Ihrer Offiziere kommen würde. Die Zeit verfliegt. Der Abend rückt vor. Kaiser Alexander hat mich ersucht uns zu verständigen für das gemeine Beste; wir müssen keinen Augenblick verlieren. Wenn wir Einheit in unseren Bewegungen haben, zweifle ich keinen Augenblick am Erfolge. Sie kennen meinen Wunsch, daß jeder an seinem Platze sey bei den jetzt bevorstehenden Operationen. Meine Interessen in Schweden, die Masse Reiterei, die ich in Westfalen habe*), ein Heer und abgesonderte Corps auf dem rechten Elbufer, die Brücke zu Acken und tausend andere kriegerische Betrachtungen und Interessen lassen mich verlangen, daß Sie nichts dagegen finden mögen. Die Truppen sind ermüdet von den Biwachten und dem Elend, welches sie erleiden."

*) Czernitscheff.

Die Stellung des Heeres war diese: des Kronprinzen Hauptquartier zu Breitenfeld. Die Russische Infanterie wird zu Breitenfeld lagern und ihre Linke gegen Klein-Podelwitz verlängern. Das Preußische Heer links den Russen lagern. General Bülow Seehausen einnehmen und eine Cavallerieabtheilung nach Taucha schicken. Das Schwedische Heer bei Freiroda und Radefeld lagern. Der größere Theil der Preußischen Cavallerie, die Woronzows und die Schwedische Cavallerie bilden die Reserve des Heeres.

Am 18. October.

Am 18. October ritt Gneisenau sehr früh mit seinen Adjudanten Hauptmann v. Stosch und Lieutenant v. Fehrentheil recognosciren die Partha aufwärts, und hielt längere Zeit dem Dorfe Schönfeld gegenüber, welches noch von den Franzosen besetzt war, die sie vielfach mit Tirailleurschüssen begrüßten. Stosch erlaubte sich Gneisenau zu bitten, sich nicht länger unnütz auszusetzen; worauf jener ihm fast zornig erwiderte: „Ich werde es Ihnen keinen Augenblick verdenken, wenn Sie fortreiten; denn bleiben Sie auf dem Schlachtfelde, so spricht übermorgen Niemand mehr von Ihnen; ein General aber der in der Schlacht fällt, gehört der Geschichte an."

Aller Zusagen ungeachtet war der Kronprinz von Schweden dennoch ausgeblieben; er war mehrere Meilen zurück ohne Theil am Kampfe zu nehmen. Seine schöne Armee ward der allgemeinen Sache ganz nutzlos.

Da machte sich von den verbündeten Herrschern eingeladen, am frühen Morgen der alte Feldmarschall auf, um in der Entscheidungsstunde sich mit dem Kronprinzen zu verständigen und ihn an seine Pflicht zu erinnern. Gneisenau über Karl Johanns Benehmen tief indignirt, begleitete seinen Feldherrn nicht, dagegen ritt Prinz Wilhelm, Bruder des Königs, mit. Er machte den Dolmetscher, und zwar auf eine vortreffliche Art. Was da dem Kronprinzen gesagt ward, und zwar in starken Ausdrücken, that Wirkung, und der Kronprinz marschirte. Blüchers edle Selbstverleugnung überwand die Anmaßung und den hartnäckigen Starrsinn des Kronprinzen. Da dieser als Bedingung seines Mitwirkens verlangt hatte, daß eines der Blücherschen Corps unter seinen Befehl treten solle, so erklärte Blücher sich auf der Stelle bereit mit seinem ganzen Heere zu kommen, und ging an der Spitze des Langeronschen Corps selbst mit. Früh um acht Uhr ward der Vertrag über die Führung der beiden Heere abgeschlossen. Er lautete ins Deutsche übersetzt dahin:

„Nachdem der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg durch den Hauptmann Graf Seczeny angekündigt hatte, daß Ihre Majestäten der Kaiser Alexander, der Kaiser von Oesterreich und der König von Preußen den Feind anzugreifen beabsichtigen, und den Wunsch hegen, daß das Nordheer und das Schlesische Heer zu diesem großen Unternehmen mitwirken; und da General Blücher in Folge der ihm dazu gewordenen Einladung sich in das Hauptquartier des Kronprinzen begeben hatte, so ist man dahin übereingekommen:

1. Der General Blücher wird dem Kronprinzen von Schweden 30,000 Mann seines Heeres, Infanterie, Cavallerie und Artillerie geben; mit diesen dem Nordheer vereinigten Truppen unter des Kronprinzen Führung wird die Armee des Kaisers Napoleon über Taucha angegriffen. Mit seinen übrigen Truppen wird General

Blücher die Stellung vor Leipzig behaupten und in dem Augenblick, wo die Schlacht allgemein seyn wird, mit seiner ganzen Anstrengung sich der Stadt zu bemächtigen suchen.

2. Falls der Kaiser Napoleon mit seiner ganzen Macht auf das Schlesische und das Nordheer fallen sollte, werden beide Heere gemeinschaftlich fechten, bis dahin, daß das große Heer ihnen zu Hülfe kommt. In diesem letzten Falle werden der Kronprinz und General Blücher zusammen handeln und die beiden Oberfeldherrn sich über alle ihre Operationen vereinigen.

Breitenfeld, am 18. October 1813, Morgens 8 Uhr."

In Folge dieses Einverständnisses, welches beiden Feldherrn und Heeren ihre bestimmte Aufgabe anwies, focht das Langeronsche Corps an diesem Tage mit dem Nordheer. „Es hatte," schreibt Gneisenau, „dort abermals den ersten Angriff zu machen, während der Kronprinz seine Schweden in vierter Linie aufstellte. Nun drangen die Heere auf allen Puncten gegen den Feind vor und verengten den Umkreis. Das Schauspiel war einzig, eine halbe Million Streiter auf einem kleinen Raume sich bekämpfen zu sehen.

Wir griffen nun mit unserem sehr schwachen Sackenschen Corps die, durch Marmont vertheidigten, Vorstädte von Leipzig an; sie wurden genommen, wieder verloren und genommen. Der Kampf dauerte bis in die Nacht blutig fort; wir konnten nur einen Theil der Vorstädte behaupten. Das Yorcksche Corps, das von 19,000 Mann am 16ten bis auf 12,700 zusammengeschmolzen war, hatte der Erholung nöthig, und nahm an diesem Tage nur wenig am Kampfe Theil.

Mit Eintritt der Nacht hatten die verbündeten Heere den Feind auf einen nur kleinen Raum zusammengedrängt. Man hörte Bagage auf der Straße von Leipzig nach Weißenfels ziehen. Sofort ließen wir das Yorcksche Corps in der Nacht noch abmarschiren, um dem Feinde in seinem Rückzug schnell über Merseburg zu folgen."

So weit Gneisenau für diesen Tag als Theilnehmer der Kämpfe. General Lowe giebt eine ausführliche Darstellung nicht nur dieser Seite der Schlacht, sondern auch der südlichen Seite von Leipzig durch das Böhmische Heer:

„Napoleon hatte bei seinen Waffenstillstandsanträgen sein Heer auf 230,000 Mann angegeben, aber wohl höchstens 160,000, da er kurz vorher 177,000 haben sollte, starke Garnison in Dresden gelassen hatte und Torgau verstärkt. Die Oesterreicher 80,000, Kleist und Wittgenstein 60,000, = 140,000; Bennigsen und Klenau 30,000, Kronprinz 60,000, Blücher 60,000 = 290,000. Die Franzosen hatten die Vortheile der Vereinigung und der Stellung. Bald nach Tagesanbruch begann der Angriff des großen Heeres. Es bestand aus folgenden Massen:

erste Colonne, rechter Flügel, Bennigsen und Klenau, Angriffe auf des Feindes Stellung bei Liebertwolkwitz, auf seine linken Flanke zu Holzhausen;

2te Colonne, Centrum, Wittgenstein und Kleist, Angriff auf die rechte Flanke von Liebertwolkwitz; Reserve die Preußischen und Russischen Garden;

3te Colonne, linker Flügel, Oesterreicher, Bianchi, Liechtenstein, Weißenwolf, Nostiz unter Hessen-Homburg, Angriff auf dem rechten Ufer der Pleiße auf dem Wege nach Leipzig. Colloredo Reserve.

Giulay, Angriff oder Demonstration auf den linken Flügel des ganzen Heeres.

In einer Conferenz Blüchers mit dem Kronprinzen am Morgen des 18ten war verabredet, daß Langeron über die Partha gehen und mit dem Kronprinzen wirken sollte, dessen Angriff jedoch in Folge der Operationen sich an Bennigsen und Wittgenstein schloß.

Der Feind ward aus seiner Stellung bei Liebertwolkwitz vertrieben und bis Stötteritz und Connewitz verfolgt, wo er sich jedoch trotz aller Angriffe und mehrmaliger Vertreibung daraus mit Hülfe

stets neuer Reserven hielt; die Sicherheit seines Rückzugs hing von deren Behauptung ab.

Des Kronprinzen Heer hatte in der Nacht einen beschleunigten Marsch gemacht, langte jedoch nicht früh genug an um sogleich mit dem großen Heere anzugreifen. Blücher hatte sich auf eine Ebene am rechten Ufer der Partha längs der Vorstädte gezogen, als er bemerkte daß der Angriff des großen Heeres begann und die ihm gegenüberstehende große Feindesmacht sich wie zu Unterstützung des angegriffenen Theils zurückzog. Der Plan war, daß das Heer des Prinzen über die Partha nach den Höhen von Taucha gehen und den Feind in der Flanke nehmen sollte, während Blücher zu gleicher Zeit einen Angriff auf die Stadt Leipzig mache. Da Blücher sah, daß der Feind sich abzog, und des Prinzen Truppen noch nicht sichtbar waren, so befahl er sofort, daß Langeron über die Partha gehe, ließ die Reiterei sich in der Ebene aufstellen, und während die Truppen sich nach den bestimmten Puncten zogen, ließ er Kosacken und leichte Truppen längs dem Ufer des Flusses aufstellen, um sobald als möglich über den Fluß zu gehen, und brachte mehrere Batterien vor, womit die Truppen jenseits beschossen wurden. Bald darauf verließ der Feind das Ufer, und die Kosacken nahmen die Soldaten auf ihre Pferde hinter sich und setzten sie so über. Noch waren des Kronprinzen Truppen nicht sichtbar und Winzingerode's Corps bereits in des Feindes Flanke. Des Feindes zahlreiche Massen lehnten sich mit ihrer Linken an die Partha, vorwärts des Dorfes Schönfeld und dehnten sich rechts bis Paunsdorf gegen Engeldorf aus. Jetzt waren die Vorbereitungen für den großen Kampf allgemein. Das Feld war im Ganzen offen und nackt. Man sah die Truppen allenthalben umher so weit das Auge reichte, in Linien geordnet oder in schwarzen Colonnen zerstreut in solcher Anzahl, daß sie alle Berechnung überstieg. Nach allen Richtungen ward das Kanonieren und Gewehrfeuer allgemein, und die Dörfer, welche jedesmal Schauplätze der hartnäckigsten Kämpfe abgaben, in Flammen gehüllt. Das Einzelne der Kämpfe kann nur von den Theilnehmern

selbst angegeben werden. Blüchers Handlungen waren stets der Art, daß sie die höchste Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen. Sobald er des Prinzen Truppen bemerkte, befahl er den Angriff auf die Stadt Leipzig. Sackens Corps, unterstützt durch Yorcks, ward damit beauftragt. Der Angriff ward mit solcher Kraft ausgeführt, daß die Vorstädte bald in unserm Besitz waren und die Truppen sich den Stadtthoren näherten. Diese waren verrammelt, aber würden angegriffen seyn, hätte nicht Sacken so gewaltige Massen heranziehen gesehen, daß sie nicht nur zur Vertheidigung, sondern zur Wieder-Eroberung des verlorenen Grundes bestimmt schienen. Nach bedeutendem Widerstande überließ daher Sacken dem Feinde die Vorstädte um 2 Uhr, und behauptete sich in den vorliegenden Gärten und Häusern, aus denen er ein beständiges Kanonen- und Gewehrfeuer auf die Gegner unterhielt und sie den ganzen Tag in Schach hielt; Yorcks Corps rief er nicht zu Hülfe wegen der schweren Verluste, welche es am 16ten erlitten hatte. Sackens Verlust an diesem Tage belief sich auf 2000 Mann.

Als die Schwedische Division um 3 Uhr bei Lindenthal anlangte und um Blüchers Anleitung wegen ihres Uebergangs über die Partha und Vereinigung mit dem Kronprinzen nachsuchte, wies er sie an sich in dritter Linie hinter Yorck aufzustellen; für den Fall, daß der Feind sich aus seiner kritischen Lage in Leipzig durch Ausbrechen hier retten wollte, so sollte sie Langerons Corps, welches auf dem andern Ufer der Partha stand, ersetzen; doch ging sie im Laufe des Nachmittags auch hinüber.

Während Sackens Corps so angestrengt in den Vorstädten zu thun hatte, war auch Langerons Corps und den Kosacken von Blüchers Heer ihr Antheil an den Ehren des Tages zugefallen. Als die Kosacken gegen zwei Sächsische Husarenregimenter vorgingen, machten diese Zeichen für eine Unterredung. Es waren Truppen in bester Ordnung, welche überzugehen verlangten. Ihrem Beispiel folgten einige Brigaden und Truppen, Sachsen und Wirtemberger, welche gleichfalls zu dem verbündeten Heere unter dem Kronprinzen übergingen.

Langeron hatte den Auftrag den Feind vor sich am linken Ufer der Partha herzutreiben, und war darin völlig glücklich bis er am Dorfe Schönfeld den hartnäckigsten Widerstand fand. Nach großen Anstrengungen ward es eingenommen, mußte aber bei der Ankunft überlegener Massen Reserven wieder aufgegeben werden. Als Blücher, nahe dem Flecke aber auf der anderen Seite des Flusses, hiervon benachrichtigt ward, befahl er Langeron sofort, das Dorf wieder anzugreifen und mit dem Bajonett zu nehmen; eine der Aufgaben die bei der Russischen Infanterie der Ausführung gewiß sind. Das Dorf ward wieder genommen und behauptet und blieb die Nacht durch im Besitz. Langeron verlor bei diesem Kampfe um das Dorf wenigstens 3000 Todte und Verwundete, der Feind mußte seine Verwundeten zurücklassen und verlor in weit größerem Verhältniß.

Ungefähr in dem Augenblicke als dieser glückliche Angriff den Tag beschloß, erschien ein Adjudant des Königs von Preußen und brachte dem General Blücher Nachricht vom Erfolge des großen Heeres, die Französische Armee sey im Rückzuge, und verlangte, Blücher möge seine Cavallerie und leichte Artillerie soviel er entbehren könne absenden um den Feind zu belästigen.

Blücher sandte sogleich den General Wassiltschikof nach Schkeudit mit dem Auftrage die Elster zu überschreiten wo er könne, und den Feind zu belästigen, General York sollte nach Halle marschiren und über die Saale nach Merseburg gehen, oder in solcher Richtung wie die Umstände gestatten würden. So endigte der Tag, an welchem Blücher in allen Unternehmungen siegreich gewesen war.

Der Kronprinz hatte den Feind aus jeder Stellung vor sich hergetrieben. Stötteritz und Connewitz wurde von den Franzosen in der Nacht geräumt und der Rückzug begonnen, die Stadt jedoch behauptet."

Am 19. October

schreibt Gneisenau seiner Frau:

„Leipzig, den 19. October 1813. Die große Schlacht ist gewonnen; der Sieg ist entscheidend. Gestern kämpften die ungeheuern Massen gegen einander. Ein Schauspiel wie es seit tausenden von Jahren nicht gegeben hat. Von einer Höhe konnte ich die jenseitige Armee übersehen; die unsrige fast diesseits. Viel Blut ist geflossen. Auf Meilen langen Strecken liegen die Todten und Verstümmelten. Wir drängten endlich die Französische Armee in einem engen Raum dicht bei Leipzig zusammen. Die Nacht ließ endlich das Feuern aufhören. Heute früh griff ein Theil unserer (: der Schlesischen :) Armee Leipzig an. Das Preußische Corps unter General York war bereits in der Nacht voraus marschirt um dem Feind auf seinem Rückzuge zuvorzukommen. Unser Angriff auf Leipzig war sehr blutig. Nach vielen Stunden Arbeit erstürmten unsere Truppen die Stadt. Von allen Seiten begegneten sich die Truppen der verschiedenen Armeen. Der General Blücher und wir waren die ersten die einzogen. Wir wurden von dem Freudengeschrei der Einwohner und von dem Hurrahrufen der siegenden Truppen bewillkommt. Wir fanden eine Menge Gefangene, 20,000 Verwundete, noch viel mehr Kranke. Die Todten lagen überall umher. Eine Menge Geschütz ist erobert, fünfhundert Munitionswagen. Viele Generale sind in unseren Händen. Zertrümmerte Häuser, umgeworfene Bagagewagen, Truppen aller Nationen. Es ist eine Verwirrung ohne Gleichen. Eine Stunde später als wir zogen der Kaiser Alexander, der Kaiser Franz, unser König, die Prinzen und die Generalität aller Nationen ein, denn wir hatten mehrere gefangene Generale.

Alle Anstalten sind getroffen um den Feind aufs Lebhafteste zu verfolgen. Den Rest seiner Armee wollen wir vernichten.

So weit habe ich es endlich gebracht. Vieles habe ich zu dieser Wendung der Angelegenheiten beigetragen. Ich genieße jetzt die Belohnung für langjährige Sorgen und Mühen. August ist gesund. Umarme die Kinder. Gott mit Euch.

N. v. G.“

Einige Zeit darauf ergänzte er die Darstellung für Frau v. Clausewitz.

„Den 19ten“ erzählt Gneisenau, „griff unser Sackensches Corps abermals Leipzig an. Der Kampf wurde hartnäckig und für uns sehr blutig. Wir mußten unsere fechtenden Truppen durch andere von unserem Langeronschen Corps unterstützen lassen. Auch diese verloren sehr viel. Gewässer deckten die Franzosen. Endlich rückte unser Bülowsches Corps von der anderen Seite an. Durch die Vortheile der Lage begünstigt, vertheidigten sich die Feinde verzweifelt. Endlich drangen unsere Preußen durch. Wir mit Ihnen zu gleicher Zeit. Da der Feldmarschall unweit des bestürmten Thores war, so zogen er und sein Hauptquartier zuerst als Sieger in die eroberte Stadt.

Wie soll ich Ihnen, verehrte Frau, meine Gefühle beschreiben, als wir von dem tobenden Hurrahgeschrei der siegenden Truppen und dem Freudengeschrei der Einwohner empfangen wurden. Lange Colonnen von Kriegsgefangenen wurden uns vorgeführt, an ihrer Spitze zu Fuß die Generale Lauriston, Reynier, Bertrand &c. Eine Stunde später kamen der König und Kaiser Alexander, noch später der Kaiser Franz und die Generale aller Nationen.

Sie kennen die schönen Spaziergänge um Leipzig. Diese waren das Schlachtfeld des 19. Octobers. Dort war alles mit Todten, Verstümmelten, Trümmern, Geschützen, Munitionswagen und Gewehren bedeckt. Die Erde war mit Blut getränkt.

Das bewundernswürdigste war, daß der siegtrunkene Soldat in seinen Reihen geordnet stand, und keine Plünderung vorfiel.

Wir eroberten über 200 Kanonen, 6—700 Munitionswagen, vielleicht 60,000 Gewehre. Mehr als 40,000 Gefangene sind in unseren Händen, darunter 15,000 Gesunde. Es sind dieses Tage gewesen, wie sie die Geschichte nie gesehen hat. Die verbündeten Truppen haben zwischen 40—50,000 Todte und Verwundete. Man kann den Verlust der streitenden Armeen zu 100,000 Mann annehmen an Todten und Verwundeten.

Seitdem haben wir, die schlesische Armee, den Feind verfolgt, ihm etwa 4000 Gefangene abgenommen, 3—4000 gefangene Russen und Oesterreicher befreiet, ihm Kanonen abgenommen. Alle Straßen sind mit Munitionswagen bedeckt, zum Theil zerstört. Bei Freiburg ließ der Feind über 400 Munitionswagen stehen oder vernichten.

Wie glücklich ich bin, können Sie ermessen. Es giebt kein beseeligenderes Gefühl als Befriedigung einer solchen Nationalrache. Unaufhaltsam schreiten wir jetzt an den Rhein vor, um diesen vaterländischen Strom von seinen Fesseln zu befreien.

An Clausewitz habe ich sogleich in der ersten Verwirrung des Sieges aus Leipzig geschrieben, da dieser Brief aber etwas mehr als jener enthält, so bitte ich Sie ihm solchen mitzutheilen.

An Ihre Hausgenossen meine herzlichsten Grüße, die frommen vaterländischen Wünsche, womit sie mich begleiteten, haben ihre Wirkung gethan; sie sind erhört. Gott sei mit Ihnen Allen. Beglücken Sie mich ferner mit Ihrem Wohlwollen.

Geschlossen zu Groß-Neuhausen, unweit Erfurt und Weimar, den 24. October 1813. N. v. Gneisenau."

Sir Hudson Lowe schloß seine Schilderung mit diesem Bericht:

„19. October. Der Feind hatte sich mit Ausnahme weniger Posten in S. und O. der Stadt auf diese beschränkt; jene wurden bald zurückgetrieben und allgemeiner Sturm beschlossen. Bülows Preußen standen unter dem Kronprinzen, Sackens und Langerons Russen unter Blücher. Die Preußen unter Bülow machten sehr rasche Fortschritte, während 20 Bataillone Russen beinahe gegenüber den Eingängen von der Nordseite versammelt wurden und unter den Schutz eines furchtbaren Feuers von 50 Kanonen ihren Angriff machten, indem die ersten Bataillone sich in kleine Partien auflös'ten und den Feind fortwährend an jedem Puncte, wo der Grund es gestattete, angriffen, und die übrigen Bataillone ihre Verluste ersetzten. Der Feind machte aus den Häusern und an den Ecken

höchst hartnäckigen Widerstand. Nach 3stündigem Feuer war man in die Hauptstraßen der Stadt vorgedrungen und der Sieg war vollständig. Der Kaiser und der König von Preußen zogen durch ein Thor, der Kronprinz durch ein zweites, Blücher durch ein drittes Thor ein. Die Zurufe, womit sie alle empfangen wurden, überbieten alle Beschreibung, und es war keiner von ihnen, dessen Erscheinung so enthusiastische Gefühle von Freude und Dankbarkeit hervorrief, als der greise Krieger, dessen glänzende und heldenmüthige Errungenschaften so überwiegend zu dem Erfolge des Tages beigetragen hatten.

Auftritte zeigten sich, welche die Menschlichkeit verhüllt sehen mögte. Todte und Sterbende versperrten vollständig die Bewegung in den Thoren und Straßen, und es war schwierig, die zahlreichen Cavallerieabtheilungen welche hereinkamen, zu verhindern, über die zerfetzten und entstellten Leiber zu reiten.

Der König von Sachsen mit seinem ganzen Hofe ist in der Stadt gefangen worden, und seine Garden, seine Generale und eine Mannigfaltigkeit deutscher Truppen eilten ihre Dienste den verbündeten Mächten anzubieten.

Der vollständige Verlust des Feindes ist und konnte bis jetzt nicht genau ermittelt werden. Aber Folgendes ist bekannt. 30 Generale todt, verwundet, gefangen oder verließen des Feindes Dienst. Unter den französischen Generalen sind Reynier, Charpentier, Bertrand, Lauriston, Delney, Aubry, Latin, Latour-Maubourg getödtet, eben so der Anführer des Polnischen Heeres Marschall Poniatowsky, 18 Bataillone Sachsen ergaben sich, und die Polnischen Truppen folgen ihrem Beispiel. 33,000 Gefangene und Verwundete, 260 Kanonen, 870 Munitionswagen, aber der Verlust an Artillerie und Munition ein viel größerer, die angegebene Zahl befindet sich im Besitz der Verbündeten. Die Zahl der feindlichen Todten muß sehr zahlreich seyn, und man denkt er habe nicht mehr als 60,000 Mann mit hinweggeführt. Das ist der allgemeine Umriß des kriegerischen Erfolgs des Sieges.

Der Verlust der Verbündeten ist gleichfalls schwer. Die Gesammtzahl der Todten und Verwundeten in allen diesen Tagen kann nicht viel geringer als 50,000 Mann seyn, aber die Verwundeten werden wohl besorgt und werden bald wieder diensttüchtig seyn. Es ist eine Eigenthümlichkeit der Leipziger Schlacht, daß es die erste ist, worin ein Brittisches Corps in thätiger Feindseligkeit gegen Bonaparte war, und dessen Befehlshaber mit seinem Blute den erfochtenen Sieg besiegelt hat. Unter den Personen, welche zum Erfolge des Tages beitrugen, kann Sir Charles Stewart sicher gezählt werden. Der Nachdruck seiner Rathschläge und die Thätigkeit seiner Seele und seines Körpers waren offenbare und mächtige Antriebe zu den Entschlüssen des Kronprinzen von Schweden nicht nur in den Tagen unmittelbar vor der Schlacht, sondern auch in den vorgehenden Operationen. Am 16ten ritt er 100 Englische Meilen, und nachdem er seinen großen Zweck, die unmittelbare Mitwirkung des Kronprinzen, erreicht hatte, kehrte er nach dem Schlachtfelde zurück, zu rechter Zeit um die Vollendung der Schlacht und den Sieg auf unserer Seite entschieden zu sehen. Ich reise diesen Abend ab und folge dem General Blücher, von dessen weiteren Unternehmungen ich Ihnen einige Nachricht zu geben hoffe. Ich habe einige Karten von Leipzig und der Nachbarschaft zusammengepackt, welche ich beifüge."

In einem späteren Briefe vom 29. November aus Wittenberge an Bunbury fügte Lowe hinzu:

„Der Kronprinz ist bei Leipzig thätig gewesen, hauptsächlich aus Schen vor Stewarts Mannheit und Vorstellungen und bei seiner erwachenden Kriegslust und bei einer Entscheidung in den Augen von ganz Europa; auf ihn ist nicht zu rechnen an der Schelde und Maas; seine Vorliebe für Frankreich erwacht in dessen Nähe."

Als sich am folgenden Tage Gneisenau und Stein auf dem Leipziger Markte begegneten, gaben sie sich im Gefühl der Größe der errungenen Erfolge das Wort: daß dieser Krieg nur mit

Napoleons Sturze enden dürfe. Dieses Gelübde ward der Inhalt der nächsten Zukunft, und durch Gottes Fügung zur Erfüllung gebracht.

Am 19ten, erzählt General Stosch, ritten wir über das Schlachtfeld von Möckern, wo die Leichen der am 16ten gefallenen Soldaten, vorzüglich von der Schlesischen Landwehr, so dicht neben einander lagen, daß die Pferde nur in Schlangenlinien ausweichen konnten. Ich sah Gneisenau's ernstes Gesicht, und indem er mir sagte: „der Sieg ist durch deutsches Blut theuer — sehr theuer — erkauft!" entfiel seinem Auge eine Thräne, die einzige, welche ich ihn weinen sah. Das Hauptquartier des Feldmarschalls Blücher war, glaube ich, ganz im Hotel de Saxe untergebracht worden. Nicht lange nach unserer Ankunft ließ sich der Pole Uminski, der längere Zeit in Berlin gelebt, viele Gnade von Seiten unseres Hofes genossen, und bei dieser Gelegenheit auch mit Blücher verkehrt hatte, bei diesem letzten melden und wurde angenommen. Blücher wollte demselben die Hand reichen, in welche jener schon einzuschlagen beabsichtigte, als Gneisenau den Arm Blüchers mit den Worten zurückzog: „Excellenz geben Sie doch dem Hundsvott nicht Ihre Hand!"

Obgleich in demselben Zimmer, habe ich diesen Act doch nicht selbst gesehen oder die Worte gehört, Gneisenau hat sie mir indessen bald nachher erzählt. Es ist darauf eine Ausforderung, aber so viel mir bekannt ist, kein Duell erfolgt.

Nach den großen Erfolgen der Schlacht bei Leipzig hörte ich Gneisenau öfter ausrufen: „Ach, hätte das doch die Königin Luise erlebt." Seine Verehrung für die Hochselige war eine sehr tiefe.

Der von ihm gleichfalls hochverehrten Prinzessin Luise Radziwill schrieb er am 22sten von Freiburg an der Unstrut:

„Durchlauchtigste gnädigste Prinzessin. Ew. Königliche Hoheit haben mich durch zwei Schreiben von Ihrer verehrten Hand hoch beglückt. Ich ergreife nach vollendeter Hauptarbeit, den ersten freien

Moment, um Ew. Königlichen Hoheit für diesen Beweis Höchstihrer Huld meinen ehrfurchtsvollen Dank darzubringen.

Wie glücklich ich jetzt athme, lebe und webe, können Ew. Königliche Hoheit ermessen. Das höchste Glück des Lebens ist Befriedigung der Rache an einem übermüthigen Feind. Wir haben sie genommen, diese Rache, auf eine Weise, wie die Geschichte kein Beispiel kennt.

Der Staat ist gerettet, der Thron ist befestigt. Wir sind zwar arm geworden, aber jetzt reich an kriegerischem Ruhme und stolz auf die wiedererrungene Nationalunabhängigkeit. Diese Güter sind mehr werth, als die unermeßlichsten Reichthümer bei fremder Herrschaft. Aber warum muß die nicht mehr leben, die dieses Glück in den beseeligendsten Gefühlen genossen hätte, unsere verewigte Königin! Solche Betrachtungen mischen Wermuth in den Becher aus dem so tiefe Züge uns zu thun vergönnt ist. Mit welchen Strömen von Blut indessen die Freiheit der Welt erkauft ist, davon mag man nur wenig Begriff anderwärts haben. Vier Tage lang hat sich die Schlesische Armee geschlagen. Von 103,000 Mann, die sie am Anfang des Feldzuges stark war, ist sie auf 40,000 Mann geschmolzen. Zwischen vierzig und funfzig Tausend Mann haben sicherlich die vier Tage bei Leipzig den verbündeten Armeen gekostet. Den Verlust der Feinde kennen wir nicht. Auf meilenweit sind die Felder mit Todten, Verstümmelten und Verwundeten bedeckt. Rund um die innere Stadt Leipzig erstreckt sich ein breiter Saum von schönen Spaziergängen. Diese waren das Schlachtfeld des 19ten October. Noch des andern Tages lag dort alles voll Sterbender, Leichname von Menschen und Pferden, Trümmer, umgestürzte Kriegsfahrzeuge, Waffen, Sättel. Die Erde war mit Blut getränkt. Es war dies ein jammervolles Schauspiel des höchsten menschlichen Elendes.

Den Prinzen Wilhelm haben Ew. Königliche Hoheit noch zur rechten Zeit zur Armee abgeschickt, damit er Zeuge und Theilnehmer so großer Begebenheiten seyn konnte. Noch habe ich ihn nicht in seiner neuen Kleidung gesehen. Ew. Königlichen Hoheit mütter-

liches Herz mag wohl auch manchmal von bangen Besorgnissen erfüllt seyn.

Geruhen Ew. Königliche Hoheit die treue und ehrfurchtsvolle Verehrung zu genehmigen, womit ich unter den lebhaftesten Wünschen für das Wohl Ihres gesammten Hauses, ehrerbietigst verharre

E. K. H. unterthänigster Diener N. v. Gneisenau."

Gleich nach dem Einzuge in Leipzig schrieb er dem Oberstlieutenant v. Clausewitz mit der Bitte Abschrift an Graf Münster zu senden:

„Leipzig den 19. October 1813. Wir haben gestern die große Schlacht geschlagen und den Sieg erfochten. Auf einen nur engen Raum haben wir den Feind gestern Abend zusammengedrängt gehabt. Gegen Morgen zog er sich theilweise ab, auf der Straße von Lützen. Heute griffen wir wieder an. Wir gingen auf die Stadt Leipzig los. Nach einer blutigen Arbeit erstürmten die Truppen die Stadt. General Blücher zog zuerst ein. 10,000 Gefangene, 20,000 Verwundete, noch mehr Kranke, über funfzig Kanonen, 500 Munitionswagen fielen in unsere Hände. Lauriston, Reynier, Bertrand sind unsere Gefangene; noch mehr andere Generale. Eine Stunde nach uns kam Kaiser Alexander, Kaiser Franz, unser König, die Prinzen, die Generale aller Nationen.

Gestern Abend bereits hatten wir das Corps von York auf die Straße nach Merseburg fortgeschickt, um dem Feinde den Rückzug zu erschweren. Ein Theil der großen Armee geht sogleich auf den kürzern Wegen und nach dem Werrathal. Die Baiern gehen nun nach der Schweiz, die sich für uns erklären. In der gestrigen Schlacht kamen 13 sächsische Schwadronen und 2 Regimenter Würtemberger zu uns, nebst 9 Bataillonen Sachsen. Ich habe den größern Theil des Schlachtfeldes übersehen können, ein Schauspiel ohne Gleichen.

Lassen Sie von diesem Brief sogleich eine Abschrift dem Grafen Münster in London zukommen, und grüßen Sie ihn vielmals. Gott erhalte Sie. Grüßen Sie tausendmal Walmoden. v. Gneisenau."

Fürst Poniatowsky ist hier ertrunken."

Als Alles auf dem Markte versammelt war, sagte der König auch Gneisenau einige kalte doch etwas freundliche Worte der Zufriedenheit mit Seiner Armee. Gneisenau persönlich Nichts; noch hatte er auch kein Wort der Zufriedenheit über den Elbübergang und die folgenden Kriegsbegebenheiten erhalten. Dagegen sagte ihm der Kaiser Alexander die schönsten Dinge, ebenso der Kaiser Franz und der Fürst Schwarzenberg. In dieser Zurückhaltung glaubte Gneisenau die tiefgewurzelte Abneigung des Königs gegen alle diejenigen zu erkennen, welche nicht gleiche politische Gesinnungen mit ihm gehabt hätten, und äußerte sich so gegen Clausewitz. Aber schon die nächste Zeit sollte ihm zeigen, daß er das augenblickliche Schweigen des Königs mißverstanden habe.

Er schrieb darauf

An den Civil- und Militair-Gouverneur von Berlin
General v. Lestocq.

„Leipzig, den 19. October 1813. Wir haben gestern einen herrlichen Sieg erfochten. Die ganze französische Armee ist geschlagen und ward auf einen engen Raum bei Leipzig von allen Seiten zusammengedrängt. Heute erneuerten wir unsern Angriff auf den sich zurückziehenden Feind. Wir griffen Leipzig von mehreren Seiten an, und nach einer blutigen Arbeit von mehreren Stunden erstürmten wir diese Stadt. Eine Menge Gefangene, verschiedene Generale, unter andern Lauriston, Reynier, Bertrand fielen in unsere Gewalt, nebst allen Kranken und Verwundeten der französischen Armee, vielleicht 40,000 Mann, 10,000 gesunde Gefangene ungerechnet, mehr als 60 Kanonen, 500 Munitionswagen, kurz ein Sieg wie er seit tausenden von Jahren nicht erfochten worden. General Blücher zog zuerst in die Stadt ein. Eine Stunde später Kaiser Alexander, Kaiser Franz, der König von Preußen, alle Prinzen, zahllose Generale aller Nationen. Die Verwirrung des Sieges ist aufs höchste gestiegen.

N. v. Gneisenau."

Gneisenau an seine Frau.

„Weißenfels, den 21. October 1813. Die Angaben meines vorgestrigen Briefes muß ich dahin berichtigen, daß die gemachte Beute weit größer ist, als man in der ersten Verwirrung des Sieges wissen konnte. Wir haben in Leipzig allein über 200 Stück Geschütz erobert, und mehr als 800 Kriegsfahrzeuge. Die schönen Spaziergänge um die innere Stadt Leipzig sind das eigentliche Schlachtfeld des 19. Octobers. Daherum liegen allerwärts Leichen von Menschen und Pferden, Verstümmelte, umgestürzte Geschütze und Fahrzeuge; mehr als 30,000 Gewehre, 40,000 Gefangene sind in unsern Händen, darunter 15,000 Gesunde; eine Menge Generale, darunter viele amputirt. Vier Tage lang haben wir uns geschlagen. Solche Massen auf einem so kleinen Raume versammelt, wird man nur einmal in Tausenden von Jahren zu sehen bekommen. Es war dieses eine Weltschlacht, wie deren die Geschichte nur sehr wenige kennt. Während seines gestrigen Marsches hat der Feind stets*) Munitionswagen in die Luft gesprengt. Dieses thut er noch heute in der jenseitigen Stellung, uns hier in Weißenfels gegenüber, wo er die Brücke abgebrannt**) hat."

„Freiburg, den 22. October 1813. Der General York hat gestern den Feind hier in der Nähe ereilt und ihn angegriffen. Er befreite 4000 Oesterreichische und Russische Gefangene;***) machte einen General, einige Obersten und etwa 1500 Mann zu Gefangenen; eroberte 18 Kanonen, und nöthigte den Feind über 400 Muni-

---

In fast gleichlautenden Ausfertigungen dieses Briefes an Clausewitz finden sich folgende Abweichungen.

*) mehrere C.

**) und uns etwa 6000 Mann Cavallerie und ebensoviel Infanterie entgegengestellt hat. Wir lassen die Brücke wiederherstellen und denken bald an den Feind zu seyn.

General York ist schon jenseits von Halle herbeigekommen. Wahrscheinlich muß von den Unsrigen die Brücke am Ufer besetzt seyn, weil der Feind hier den Fluß passirt hat. C.

***) Kriegsgefangene C.

tionswagen zu zerstören. Der Feind nimmt seinen Weg auf Erfurt. Ich hoffe, daß wir ihn bei Eisenach noch erreichen. Die Schlesische Armee ist abermals die vorderste und nächste am Feind.*)

Diese Begebenheiten der letzteren Tage gehören zu den größten die die Geschichte verzeichnet hat, sowohl nach der Größe des Zweckes, nach der Menge der Streiter und nach ihren moralischen Folgen betrachtet. Eine viertägige Schlacht kennen die Annalen der Welt noch nicht. Die verbündeten Armeen haben wahrscheinlich 40,000 Todte und Verwundete verloren. Die Schlesische Armee allein 12,000. Ueberdies war der Schlacht schon am 14ten dieses ein großes Cavalleriegefecht vorangegangen, und seitdem sind derselben bereits wieder welche gefolgt.

Gott schütze und erhalte Euch. Viel Grüße an die Kinder.

N. v. G."

Von Weißenfels aus an General Lestocq.

„Weißenfels, den 21. October 1813. Die Angaben meines vorgestrigen Briefes muß ich dahin berichtigen, daß die gemachte Beute weit größer ist, als man in der ersten Verwirrung des Sieges wissen konnte. Wir haben in Leipzig allein über 200 Stück Geschütze erobert und mehr als 300 Kriegsfahrzeuge. Die schönen Spaziergänge um die innere Stadt Leipzig sind das eigentliche Schlachtfeld unserer blutigen Gefechte am 19ten gewesen. Daherum liegen allerwärts Leichen von Menschen und Pferden, Verstümmelte, umgestürzte Geschütze und Fahrzeuge, mehr als 30,000 Gewehre. 40,000 Gefangene sind in unsern Händen, darunter 15,000 Gesunde, eine Menge Generale, darunter viele amputirt. Vier Tage lang haben wir uns geschlagen. Solche Massen auf einem so kleinen Raum versammelt, wird man nur einmal in tausenden von Jahren zu

*) Wir gehen, wenn der Feind entronnen oder vertilgt ist, auf Cassel, und wenn man uns freie Hand läßt an den Niederrhein. Die Kronprinzliche Armee soll die Festungen einschließen. Suchen Sie lieber durch die Operationen Ihres Armeekorps sich uns zu nähern. Viele Empfehlungen an Walmoden. C.

sehen bekommen. Es war dies eine Weltschlacht, wie deren die Geschichte nur sehr wenige kennt. Während seines gestrigen Marsches hat der Feind stets Munitionswagen in die Luft gesprengt. Dieses thut er noch heute in der jenseitigen Stellung, uns hier in Weißenfels gegenüber, wo er die Brücke abgebrannt und uns etwa 6000 Mann Cavallerie und eben so viel Infanterie entgegen gestellt hat. Wir lassen jetzt die Brücke wiederherstellen und denken bald vor dem Feind zu seyn. General York ist bereits jenseits von Halle herbei gekommen. Wahrscheinlich muß von den Unsrigen die Brücke von Cösen besetzt oder vernichtet seyn, weil der Feind hier die Saale passirt hat, und sich nun durch die Defileen der Unstrut durcharbeiten muß."

„Freiburg, den 22. October 1813. Der General York hat gestern den Feind hier in der Nähe ereilt und ihn angegriffen. Er befreite 4000 Oesterreichische und Russische Gefangene, machte 1 General, einige Obersten und etwa 1500 Mann zu Gefangenen, eroberte 18 Kanonen und nöthigte den Feind, über 400 Munitionswagen zu verbrennen und zu zerstören. Der Feind nimmt seinen Weg auf Erfurt. Ich hoffe, daß wir ihn noch bei Eisenach erreichen werden. Die schlesische Armee ist die vorderste und nächste am Feind. N. v. Gneisenau."

Gneisenau an Graf Münster.

„Weißenfels, den 21. October 1813. Die große ungeheure Schlacht ist gefochten, und die gute Sache hat gesiegt. Vier Tage lang hat sie gedauert.

Bereits am 16ten begann der Kampf zwischen unserer großen Armee und der ihr gegenüberstehenden französischen. Während dieses Tages griff unsere, die schlesische, Armee das 4te, 6te und 7te französische Corps nebst einem Theil des polnischen und der französischen Garde an. Wir fochten einen hartnäckigen Kampf. Mit sinkender Sonne entschied die Tapferkeit unserer Truppen. Wir hatten den Feind von Freiroda, unweit Skeuditz, bis an die Partha bei Leipzig

geworfen und 53 Kanonen erobert. Unser Verlust war indessen groß, um das Dorf Möckern ward blutig gestritten.

Des andern Morgens, den 17ten, eröffneten wir, die schlesische Armee, abermals die Scene. Mit einem Theil unserer Cavallerie warfen wir den Feind bis über die Partha, und eroberten mehrere Geschütze. Die große Armee war an diesem Tage ruhig geblieben.

Den 18ten griff unsere große Armee die ihr gegenüber stehende französische Armee auf allen Puncten an. Der Kronprinz von Schweden war unterdessen herangerückt, und in der Nähe unseres linken Flügels über die Partha gegangen. An seine Armee hatte sich das zu der unsrigen gehörige Corps von Langeron angeschlossen. Dieses machte nun auch seinerseits zuerst den Angriff und ging auf das Dorf Schönfeld los. Während diesem griff das zu unserer Armee gehörige schwache Corps von Sacken die Vorstädte von Leipzig an. Die Partha war hier ein schwer zu übersteigendes Hinderniß, der Kampf hartnäckig. Mehrere Male ward die dasige Vorstadt genommen und wieder genommen. Unsere Armeen hatten unterdessen die feindlichen auf einen Raum zusammengedrängt der fünfundzwanzigmal kleiner an Flächen-Inhalt als die feindliche Stellung am Morgen der Schlacht gewesen war. Der Kampf dauerte bis in die Nacht hinein. Der Feind focht mit ungemeiner Hartnäckigkeit, obgleich er auf allen Seiten zugleich angegriffen war.

Den 19ten des Morgens eröffneten wir, die schlesische Armee, abermals den Kampf. Wir hatten in der Nacht das Yorcksche Corps abmarschiren lassen, und ihm die Bestimmung gegeben, schnell über die Saale zu gehen, um dort dem Feind auf seinem Rückzug zuvorzukommen. Mit unsern andern Truppen griffen wir Leipzig an. Der Kampf wurde abermals hartnäckig und kostete uns viel Menschen. Um die Stadt zu schonen, ließen wir nicht Granaten werfen. Endlich rückte das Bülowsche Corps von der andern Seite an. Noch zwei Stunden dauerte der Kampf. Zuletzt drangen unsere Truppen zugleich in die Stadt. Blücher und sein Hauptquartier zogen zuerst ein. Eine Stunde später kamen die Monarchen, und

die Generale aller Nationen. Das schönste Schauspiel indessen war, den von Kampf erhitzten Soldaten in der besten Ordnung auf den Straßen zu sehen. Kein Preuße hat geplündert.

Die Beute, die wir erst jetzt übersehen können, ist unermeßlich. In Leipzig allein eroberten wir über 200 Kanonen, 700 Munitionswagen, 40,000 Gewehre, 40—50,000 Gefangene, darunter 15,000 Gesunde. Gestern hat unsere Avantgarde den Feind verfolgt und abermals einige tausend Gefangene gemacht.

In diesem Augenblick ist General York mit dem Feinde zwischen der Unstrutt und der Saale im Gefecht. Wir haben Hoffnung, dem Feind noch einen großen Theil seines Geschützes in den Engpässen der Unstrutt abzunehmen. Wenn alles geschieht, was geschehen muß, so darf vom Feinde wenig mehr über den Rhein kommen. Obgleich wir ihm in den verschiedenen Schlachten über fünfhundert Stück Geschütz abgenommen haben, so führt er dennoch deren noch etwa 200 mit sich.

Diese Weltbegebenheit hat in der Geschichte nicht ihres Gleichen, wenn man sie nach der Größe des Zwecks, nach der Menge der Streiter, und nach ihren moralischen Folgen betrachtet. Die alliirten Armeen haben in den letzten verhängnißvollen Tagen wahrscheinlich 40,000 Mann an Todten und Verwundeten verloren. Die schlesische Armee allein 12,000 Mann.

Ueber die Kämpfe mit dem Kronprinzen von Schweden und wie es uns gelungen ist, ihn zum Ueberschreiten der Elbe, zum Marsch an die Saale und zum Marsch in die Schlacht zu vermögen, darüber wird General Sir Charles Stewart näher berichten. Er hat uns mit dem höchsten Eifer unterstützt. Ich glaube, daß er den einen Tag 25 deutsche Meilen geritten ist, um die Gemüther zu vereinigen.“

„Freiburg, den 22. October 1813. Der General York hat gestern hier bei Freiburg 4000 Oesterreichische und Russische Gefangene befreit, 1 General, mehrere Obersten und etwa 1500 Gefangene gemacht, 18 Kanonen erobert, und den Feind genöthigt, vor

seinem Uebergang über die Unstrutt über 400 Munitionswagen in die Luft zu sprengen. Der Feind nimmt seinen Weg auf Erfurt, ich hoffe, daß wir ihn noch bei Eisenach erreichen werden. Die schlesische Armee ist die vorderste und nächste am Feind. Wir haben nun in diesem zweimonatlichen Feldzug 500 Kanonen gewonnen.

Gott erhalte Ew. Excellenz. N. v. Gneisenau."

Graf Münster antwortete:

„London, den 4. November 1813. Mein werther Freund. Sie werden meine Antworten auf Ihre vor dem 3. October geschriebenen Briefe erhalten haben. Aus diesen müssen Sie ersehen haben, daß mir Ihr interessanter Brief vom 20. August bisher gefehlt hat. Ich erhielt denselben vor 14 Tagen, mit dem vom 3. October zugleich, als ich mit dem Regenten in Suffolk war. Ich erwähne dieses so besonders, weil ich fürchte, daß Ihr braver General nicht allein mich, sondern auch den Herzog v. York für sehr nachlässig halten möchte, daß wir sein gütiges Compliment nicht früher erwiedert haben, welches in jenem älteren Briefe enthalten war. Sagen Sie dem Herrn General, daß der Herzog ihm bestens für sein Andenken dankt, daß Er den größten Antheil an seinen glänzenden Siegen nimmt, und daß Er Ihm mit Erster Gelegenheit Pferde senden wird. Ich habe Sie schon mehrmals gebeten, mich diesem würdigsten Veteran der Preußischen Armee angelegentlichst zu empfehlen, und Ihn meiner Verehrung zu versichern. Der schlesischen Armee danken wir mehr als allen andern, und Niemand verkennt, welchen Antheil hieran Ihre Energie und Ihre weisen Pläne haben. Gestern erhielten wir die glorreichen Nachrichten vom 16. bis 19. October. Nun dürfen wir Teutschen auf Freyheit und Ruhe hoffen. Wenn man nur das soweit gediehene Werk nicht fallen läßt. Ich verstehe die Argumente derer nicht die sagen, man müsse Bonaparte und nicht den Franzosen den Krieg machen. So lange die Franzosen Complicen des Bösewichts sind, muß man sie bekriegen, und nicht denken, daß der Rhein uns eine sichere Grenze

gewähren kann. Ich halte mich reisefertig, und komme sobald als die Elbe sich öffnet, hauptsächlich um mit Stein die teutschen Sachen zu überlegen. Mich deucht, man hat darin noch keinen Plan gemacht, der die Freyheit der Unterthanen gehörig schützte. Dafür muß der Minister der Guelphen aufstehen und sprechen.

Haben Sie auch meinen warmen Dank, neben den von allen Teutschen, für den Theil den Sie an den glücklichen Resultaten des Feldzugs genommen haben. In der gestern herausgekommenen Extr. Gazette ist Sir Charles Stewarts Depesche abgedruckt. Sie fängt damit an: „The glorious Army of Silesia has added an other Victory to its list, and the brow of its Veteran Leaders is decorated with fresh laurel.“ Weiter unten heißt es: „I can add litle to the catalogue of the merits of this brave army in endeavouring feebly, but I hope faithfully, to detail its proceedings. Your Lordship will justly appreciate the bravery Enthusiasm and Heroism by which its operations have been guided. It has fought twenty one combats since hostilities recommenced. Your Lordship is so well aware of the distinguished merits and very eminent services of General Gneisenau that it is unnecessary for me, on this fresh occasion, to allude to them.“ Ich weiß mein Freund, daß Sie über Lob und Tadel erhaben sind; aber ich glaube, daß ein solches Zeugniß in der officiellen Zeitung des Brittischen Reichs Ihnen lieb seyn muß.

Jetzt darf ich hoffen, daß das arme nördliche Teutschland bald frey seyn wird. Wie gern vernehme ich Ihre Meinung über den Feldzug des Kronprinzen von Schweden. Sie kennen den Antheil den ich an seiner Lage hier gehabt habe.

Alle Ihre hiesigen Freunde empfehlen sich Ihnen. Der Prinz-Regent ist durch ihr Andenken geschmeichelt. Sagen Sie dem braven Müffling, daß seine Schwägerin und ich wohl sind.

Killjoy *) fängt nun selbst an zu hoffen.

---

*) d. h. Freudetödter; wahrscheinlich der General Decken. S. oben.

Leben Sie wohl und bleiben Sie mein Freund, wie ich mit aufrichtiger Hochachtung der Ihrige bin.

Graf v. Münster.

Die Einlage vom alten Worontzow, der Sie sehr schätzt."

Clausewitz aus Wallmodens Hauptquartier Melkhof bei Hagenau hatte am 22. Oktober geantwortet und eine Denkschrift für den Kaiser Alexander eingeschickt, durch welche General Wallmoden die Vereinigung seines Corps statt mit dem Nordheer mit dem Schlesischen Heere zu bewirken hoffte.

„Zuvörderst meinen Glückwunsch über den großen Sieg, davon wir hier so eben die ersten Nachrichten erhalten; und an welchem, nach unsrer Aller Voraussetzung Ihre Armee gewiß den ehrenvollsten Antheil hat. — Sodann soll ich Ihnen auf Graf Wallmodens Verlangen das einliegende Memoir übersenden, welches eines von den vielen ist die ich über unsere Lage habe schreiben müssen. Wallmoden schickt es heut an den Kronprinzen. Er hoft und glaubt daß Sie in Folge Ihrer Siege eine bedeutende Stimme in dem Rath der Heerführer haben, und beschwört Sie für ihn zu thun was in Ihren Kräften ist um uns von diesem unglücklichen Observations-Krieg gegen Holstein zu befreien, und uns so schnell nach Hannover zu bringen als möglich ist. Vielleicht müssen wir nicht nach Hannover gehen, sondern nach Holland, welches ich dahin gestellt seyn lasse. Aber der Weg nach Holland führt über Hannover.

Ich empfehle mich, verehrungswürdigster Freund, Ihrem Andenken und Wohlwollen. Ihr treuergebener Clausewitz.

Auch von ihrem Siege am 16ten haben wir blos die erste unvollständige Nachricht bis jetzt. — Man wird gar nicht fertig Ihnen Glück zu wünschen.

Noch am 19ten traf Gneisenau alle Maßregeln um das Eigenthum der unermeßlichen Waffen- und Kriegsvorräthe zu sichern,

welche dem Heere als erste Früchte der Siege anheimgefallen waren. Er beauftragte seinen Adjutanten Stabscapitain v. Ferentheil, den Artillerie-Lieutnant v. Bock und den Kammergerichtsrath Lieutnant Eichhorn in Leipzig zurückzubleiben und alle Gewehre, Geschütze, Munition und Militairgegenstände für den Königlichen Dienst in Beschlag zu nehmen; der Lieutnant Bock erhielt außerdem den besondern Befehl in Leipzig eine Gewehr-Reparatur-Werkstätte einzurichten und in raschen Betrieb zu setzen. Diese Offiziere entledigten sich ihres Auftrags mit Eifer und vielem Erfolge, zu großem Nutzen des Heeres, ungeachtet der großen Betriebsamkeit der zu gleichem Zweck nach Leipzig gesandten Offiziere des Bennigsenschen Heeres. Diese Bedachtnahme war um so wichtiger, als die aus den Hospitälern wieder zum Heere kommenden Genesenen fast immer ohne Waffen erschienen.

Funfzehnter Abschnitt.

Die Verfolgung der Siege.

Auf den Leipziger Gefilden fand Napoleons Gewaltreich sein Ende. Mit der Zertrümmerung seiner Heere, dem Abfall der Rheinbündner, der Gefangennahme des Königs von Sachsen in Leipzig, dem Falle der durch des Kaisers eiligste Flucht der unfehlbaren Gefangenschaft anheimgegebenen Festungsbesatzungen in Polen, Preußen, Sachsen, an der Weichsel, Oder, Elbe und Weser war Deutschlands Freiheit gesichert und der weitere große Schritt zur Befreiung der Gränzländer und Nachbarn, Niederland, Belgien, Nieder- und Oberrhein, Lothringen und Elsaß vorbereitet; ja man konnte schon die Abtrennung Italiens und die Beschränkung der Französischen Herrschaft auf die älteren Bestandtheile des Landes ins Auge fassen, nachdem Mürat über die Alpen geflohen war und die Pyrenäische Halbinsel nach fünfjährigem Widerstande mit Englischer Hülfe das fremde Joch abgeworfen hatte. Um solchen Zielen gewachsen zu sein, bedurfte es freilich noch großer Kräfte und großer Anstrengungen; jene mußten entwickelt, diese gewollt und gewagt werden, und konnten auch nur dann zum Ziele führen, wenn Ein reiner Sinn, Ein klarer Gedanke, Ein fester starker Wille die mannigfachen verschiedenartigen durch abweichende Einsicht, Ueberzeugung, Rücksicht und Leidenschaft nach verschiedenen Richtungen bewegten Gemüther der Fürsten und Räthe, der Feldherren und Staatsmänner, der alten

und neuen Verbündeten in Einer Richtung zum entschlossensten Handeln vereinigte.

Die nächsten Aufgaben der Verbündeten waren:

1) Die Verfolgung und Vernichtung des Feindes innerhalb der Deutschen Gränzen.
2) Die Einnahme der noch vom Feinde besetzten Festungen.
3) Die Ergänzung und möglichste Verstärkung der siegreichen Heere aus den Mitteln der eigenen Gebiete und die Einrichtung und möglichst ergiebige Aufbietung aller Kräfte der eroberten Länder. Zugleich aber mußte man sich vereinigen
4) über die Fortsetzung des Krieges.

Das Französische Heer erschien zwar durch die erlittenen Niederlagen gebrochen, von Mühseligkeiten und Entbehrungen erschöpft, von schauderhaften Krankheiten angefressen, Menschen und Pferde haufenweise auf der Heerstraße zurücklassend, in Städten und Dörfern die es durchzog Ansteckung und Tod verbreitend, und es war auf ungefähr 70,000 Mann geschmolzen und verminderte sich täglich durch den Abgang der Rheinbundstruppen, doch zeigte es sich noch eines Widerstands fähig, und ward durch die Nothwendigkeit sich durch das Oesterreichisch-Bayrische Heer den Weg zu bahnen rastlos vorwärts getrieben. Für die Ergänzung seiner Verluste rechnete Napoleon auf eine neue Aushebung von 120,000 bis 140,000 Männern, nicht Kindern, im Alter von über 23 Jahren; wofür alle unverheiratheten Männer genommen werden sollten; auch rechnete er auf Einfangung von 100,000 widerspänstigen Conscribirten.

Um dem fliehenden Feinde zuvorzukommen und ihn im günstigen Falle zu vernichten, legte das Schlesische Heer es von Freiburg aus auf die Umgehung des Französischen linken Flügels an.

Die erste und vorzüglichste Aufgabe, deren Ausführung alle übrigen bedingte, war die unablässige Verfolgung des gebrochenen Feindes und wo möglich seine Vernichtung. Wie erwähnt, hatten die verbündeten Fürsten bereits am 18ten sobald ihnen die ersten sichern Anzeichen des feindlichen Rückzuges vor Augen traten, zu

Absendung der gesammten Reiterei und reitenden Artillerie des Yorkschen Corps Befehl ertheilt, der freilich durch die fortdauernden Kämpfe und Hindernisse verzögert, erst am 19ten spät zur Ausführung gelangte; York übernachtete in Halle. Man vereinigte sich über die Verfolgung im Großen dahin, daß das Schlesische Heer nördlich von Leipzig auf Weißenfels gegen den Rhein dringe, das Böhmische Heer südlich von Leipzig in zwei Colonnen, die eine über Naumburg, Taucha und Pegau, die zweite über Zeitz ziehe, das Nordheer durch die Stadt Leipzig zwischen beiden vordringe. Am 19ten marschirten Sackens und Langerons Reiterei von Leipzig zur Verfolgung des Feindes nach Skeuditz auf dem Wege zur Saale, die Corps selbst folgten dahin und übernachteten dort, Napoleon in Markranstädt. Unweit dieses Ortes schnitt Sackens Reiterei 2000 Franzosen ab und nahm sie am 20. October gefangen; beide Corps verfolgten den Feind nach Weißenfels.

Am 20sten verlegte Blücher sein Hauptquartier nach Lützen.

Bei dem Yorkschen Corps, welches bei Möckern so empfindliche Verluste erlitten hatte, war eine neue Bildung der Vorhut nothwendig. Der bisherige Führer General v. Katzeler war am 18. October durch eine schwere Wunde genöthigt, sein Commando niederzulegen. An seine Stelle trat Oberst Graf Henckel von Donnersmarck, und führte am 18ten Abends die neugebildete Vorhut über Halle ab, um dem Feinde an der Unstrut zuvorzukommen und ihm auf dem Rückzuge möglichsten Abbruch zu thun. Seine Truppen bestanden aus 4 Linien-Infanterie- und 2 Landwehr-Bataillonen, 3 Jäger-Compagnien, 1 Bataillon Oestreichischer Jäger, 8 Schwadronen Preußischer Husaren und 4 Sächsischer Ulanen, 1 Batterie reitende und 1 Batterie Fuß-Artillerie und brachen am 21sten früh von Pettkendorf gegen Freiburg auf. Bei Burkersrode erfuhr er, daß dort in der Nacht ein großer Transport Kriegsgefangener gelegen und kürzlich unter starker Bedeckung nach Querfurt abmarschirt sey. Er setzte sich sogleich mit einem Preußischen Husarenregiment und den Sächsischen Ulanen in Trab, holte die Colonne bei Nebra an der

Unstrut ein, griff zugleich ihre Vorhut und Nachhut an und befreite die Gefangenen. Es waren mehr als 100 Offiziere und 4000 Unteroffiziere und Gemeine, welche Ende Augusts bei Dresden und am 16. October bei Leipzig den Feinden in die Hände gefallen und hart behandelt waren. Nach kurzem Gefechte war das ganze Feld mit Jubelnden übersäet und der größte Theil der Französischen Bedeckung gefangen, nur einige Compagnien Infanterie entkamen in den nahen Wald. Der größte Theil der Befreiten waren Oesterreicher und Russen, etwa 18 Offiziere Preußen. Der Chef der Französischen Escorte, Putot, 2 Oberstlieutenants, mehrere Offiziere und 400 Infanteristen wurden gefangen. Oberst Henckel schickte sie alle nach Merseburg und setzte seinen Marsch nach Freiburg fort. Bei Müncherode vereinigte sich das ganze Yorksche Corps. Auf dem Marsch von Lützen nach Weißenfels empfing General Blücher durch Prinz Wilhelm die Königliche Ernennung zum Feldmarschall. Um Mittag kam das Heer bei Weißenfels an. Der Feind zog sich aus dem Orte auf das linke Ufer der Saale, da Napoleon gemeldet war, daß der Paß von Kösen bereits besetzt und die Saalebrücke abgebrochen sey. Das alte Fürstliche Schloß liegt hart am Ufer des Flusses; dort übersah man die ganze feindliche Nachhut vor sich gelagert. Sie ward mit Zwölfpfündern beschossen, setzte zu ihrer Vertheidigung die hölzerne Saalebrücke in Brand und beschleunigte ihren Rückzug. Der Feldmarschall ließ sogleich eine Floßbrücke über die Saale schlagen, auf welcher beide Corps noch am Abend übergingen. Auf den jenseitigen Höhen gegen Freiburg war Nachricht vom Yorkschen Corps eingelaufen und die Verbindung hergestellt. Das Thal an beiden Seiten der Unstrut ist tief eingeschnitten. Freiburg selbst war vom zusammengehäuften Feinde stark besetzt. Auf dem Wege dahin griff York die vorüberziehende Französische Armee an, kanonirte die Colonne, zwang sie durch achtstündiges heftiges Gefecht zum Halten, nahm ihr 1200 Gefangene, 18 Geschütze und eine Anzahl Pulverwagen ab. Der Feind verließ Freiburg Nachts um 3 Uhr in größter Verwirrung. Mit Tagesanbruch zogen Yorks Vortruppen

ein; die Stadt war von verlassenen Kanonen, umgeworfenen Gepäck- und Pulverwagen eine Viertelmeile weit bis zum Ufer der Unstrut bedeckt.

Der durch das Schlesische Heer von beiden Seiten auf einem beschränkten Raum zusammengedrängte und durch York und Giulay auch bei Eckartsberge beschossene Feind zerstörte auf seinem Rückzuge die Brücken der Unstrut hinter sich her; der Feldmarschall ließ sofort drei Brücken zwischen Freiburg und Laucha schlagen, das Schlesische Heer ging über und nahm zu Bibra und Kloster Häseler Stellung. Am 23sten zog er nach Sömmerda und Schloß Wippach. Die Französische Armee richtete ihren ganzen Zug auf Erfurt, und hatte, in eine Masse zusammengedrängt, sämmtlich durch Burghäseler marschiren müssen und dabei Artillerie verloren. Blücher meldete dem Kaiser Alexander: „Nach allen mir zugekommenen Nachrichten hat der Kaiser Napoleon noch 300 Geschütze, aber die Pferde sind sehr abgemagert, und geben wir dem Feinde nicht Zeit sich in Erfurt aufzuhalten, so hoffe ich, werden wir davon noch den größten Theil erlangen."

Treffen an den Hörselbergen.

Am 23. und 24. October genoß das Französische Heer bei Erfurt eine kurze Rast um sich von den Anstrengungen zu sammeln, zu erholen und mit den fehlenden Bedürfnissen zu versorgen; am 25sten versah Napoleon die Stadt mit einer Besatzung von 6000 Mann und Lebensmitteln auf acht Monate, verbrannte die entbehrlichen Gefährte und brach mit dem Heer über Gotha gegen den Rhein auf. Vorher schon hatte er die Räumung sämmtlicher Lazarethe, alle Ansammlungen von Genesenden und Reiterei vom rechten auf das linke Rheinufer angeordnet, die Ausrüstung und Verproviantirung der Rheinfestungen, besonders Mainz und ganz vorzüglich Wesels mit 8—10,000 Mann Besatzung befohlen und seine Absicht angekündigt ein Heer zu Mainz, ein zweites zu Wesel, und vielleicht ein drittes zu Straßburg zu bilden.

Am 22. October erging diese Verfügung für das Schlesische Heer:

„Die sämmtliche Reserve-Cavallerie und reitende Artillerie des Yorkschen Corps marschirt über Nebra und Wiehe gegen Weißensee um den linken Flügel des Feindes zu umgehen. Für heute marschirt sie bis es dunkel wird und bricht mit dem Morgen auf. Yorks Corps stellt die Brücke bei der Zetterbachermühle wieder her und marschirt nach Steinbach und Plüssern. Langerons Corps geht bei Freiburg über und marschirt auf Klosterhäßler und Burghäußler. Sackens Corps geht bei Laucha über und marschirt nach Bibra um sogleich eine Aufstellung des Feindes bei Erfurt zu flankiren. Das Hauptquartier bleibt in Freiburg."

Am 23sten: „Das Corps von Sacken marschirt über Tauchart und Kölleda nach Leibingen. Das Corps von York über Rastenberg und Groß-Neuhausen nach Sömmerda. Das Corps von Graf Langeron über Hardisleben und Gutmanshausen nach Schloß Wippach. Das Hauptquartier ist in Groß-Neuhausen." Das Tscherbatoffsche Corps zog sich von Elster und Coswig auf Aken über die Elbe an das Heer.

An diesem Tage ward dem Grafen Tauenzien mit dem 4ten Corps die Belagerung von Wittenberg, Torgau und demnächst Stettin aufgetragen.

Zu gleicher Zeit setzte sich Barclay de Tolly von Hassenhausen aus mit dem Schlesischen Heer in unmittelbarer Verbindung, und ersuchte den Feldmarschall ihn mit seinen Ansichten über die künftigen Operationen bekannt zu machen. Graf Barcley führte die erste Colonne des Böhmischen Heeres, alle Preußischen und Russischen Truppen und Giulays Corps, auf dem Wege zwischen Naumburg und Erfurt zur Verfolgung des Feindes, die Hauptmasse bei Hassenhausen, die Vorhut bei Auerstädt und Eckartsberge; er hatte Wittgenstein und Giulay auf Buttelstedt geschickt, sein Hauptquartier und die Preußischen und Russischen Garden folgen dieser Bewegung, die Stärke und Aufstellung des Feindes nebst der Bewegung der

2ten Oesterreichischen Colonne werden seinen Weitermarsch bestimmen. Eine Abtheilung unter Oscherofsky ist über Auerstädt geschickt; als Nachhut schließt eine Grenadierdivision und 2 Kürassierregimenter. Graf Pahlen soll die Verbindung mit Blüchers Vorhut suchen, und Barclay ersucht Blücher um ähnliche Anweisung für dessen Vorhut."

Bei dem Mangel an Heerstraßen und dem durch Geschütz und Fuhrwerk ausgefahrenen tiefen Thüringischen Kleiboden, im aufgeweichten Lande, ging der Marsch in den nächsten Tagen langsam vorwärts. Am 24sten gelangte das Heer nach Tennstädt, am 25sten nach Langensalza.

Am 26sten schrieb Gneisenau von hier an seinen Jugendfreund Siegling in Erfurt:

„Sehr unangenehm ist es mir gewesen, als ich auf meinem gestrigen Marsch von Ganglof-Sömmern hieher Erfurt liegen sah, und es mir nicht vergönnt war, Dir, mein alter Freund, einen Besuch abzustatten. Die Schnelligkeit unserer Operationen wird mich in wenigen Tagen so weit von Dir führen, daß ich wohl nicht erwarten darf, Dich mündlich zu begrüßen; ich thue dieß daher schriftlich.

Frau von Humboldt in Wien hat mir erzählt, Du seiest sehr in Deinen Glücksumständen zurückgekommen. Also auch Dich hat die letztere abscheuliche Zeit getroffen! Tröste Dich! Es gehen uns schönere Tage jetzt auf. Wir in Preußen, besonders wir in Schlesien, sind ebenfalls sehr verarmt, aber wir sind jetzt reich an Sieg, Ruhm und Hoffnungen. Wir haben unsern Feind geschlagen, wie noch nie, so lange es Geschichte giebt, ein Feind geschlagen wurde. In Leipzig allein haben wir 200 Kanonen, 700 Munitionswagen erobert, 42,000 Franzosen und 25 Generale zu Gefangenen gemacht.

Unsere, die schlesische, Armee unter Blücher hat in ihren drei Schlachten und zahlreichen Gefechten gegen 300 Kanonen erobert, über 50,000 Gefangene gemacht. Unser Verlust ist groß, denn die Trup-

pen haben mit übermenschlicher Tapferkeit gefochten. In den Schlachten bei Leipzig allein haben die gegen einander kämpfenden Armeen sicherlich 100,000 Todte und Verwundete gehabt. Je hartnäckiger der Feind Sachsen hielt, desto größer ward sein Verderben. Wir haben die Nationalrache in langen Zügen genossen. Lebe wohl, mein alter Freund, ich muß mich von Dir trennen. Heute hoffe ich einen Theil der französischen Armee am Hörselberge aufzureiben.

Grüße Frau und Kinder. Gedenke mit Wohlwollen Deines ältesten Freundes N. v. Gneisenau.

Richte Deine Antwort in das Blüchersche Hauptquartier an den General Gneisenau."

Am selbigen Tage marschirte General v. Sacken auf Eisenach, York an den Fuß des Hörselberges zwischen Eisenach und Gotha. Die Vorhut des Langeronschen Corps war zur Beobachtung der Franzosen gegen Gotha gesandt, der Rest bildete den Rückhalt des Schlesischen Heeres. Rudziewitsch begleitete die Französische Armee auf ihrem Marsche; er meldete Napoleons Einzug früh Morgens 6 Uhr in Gotha, nach Mitternacht zog Napoleon mit seiner Infanterie 10,000 Mann Garden und einigen Schwadronen aus Gotha ab und schlug den Weg nach Eisenach ein. Die Nachhut Infanterie und Cavallerie folgte um 11 Uhr, ward durch die Russische Cavallerie abgeschnitten und auf den Weg nach Waltershausen abgedrängt, die Stadt ward Nachmittags von Rudziewitsch besetzt, während die Franzosen in das Thal der Hörsel nach Eisenach verdrangen. Die Hörsel ist ein kleiner Strom der von Friedrichsroda her aus dem Thüringer Walde nach Norden hervortritt und sich dann westlich zur Vereinigung mit der Werra kurz vor Kreuznach wendet und die große nach Frankfurt führende Straße begleitet. Hier hatte Gneisenau dem flüchtigen Feindesheere den Untergang vorzubereiten gewünscht, wenn es gelungen wäre ihm früh genug vorauszubringen. Seine Absicht aber ward nicht erreicht, theils weil die so lange aufs Aeußerste angespannten Gemüther nach errungenem Siege erschlaff-

ten, theils aber auch die mit so vielem Blute erkauften Siege den Bestand des Schlesischen Heeres wesentlich geschwächt hatten, und auch auf die sichere Einwirkung des Wredischen Heeres gerechnet werden mogte. Als York mit der Vorhut seines Corps am Hörselberge ankam, sah er die feindliche Armee im Thale auf dem Durchmarsch nach Eisenach und griff sie sogleich mit Geschütz und Infanterie an, vermogte jedoch bei dem unwegsamen Grunde und der Entfernung seines Corps den Feind nicht aufzuhalten, denn Napoleon war bereits um 4 Uhr früh mit 10,000 Garden in Eisenach eingerückt. Erst am Abend als hinreichende Unterstützung herbeikam, gelang es einen festen Punkt auf der Straße zwischen Gotha und Eisenach zu behaupten, doch war der größte Theil der Franzosen bereits in Eisenach, nur das Bertrandsche Corps hatte sich links ins Gebirge geworfen um über Ruhl zu entrinnen.

In der Nacht verließ der Feind Eisenach; die Stadt ward am 27sten Morgens durch Sackens Corps genommen und das Hauptquartier für den Tag im Schlosse aufgeschlagen. Um das Bertrandsche Corps abzuschneiden ward York befehligt ihm nach auf die Straße über Wilhelmsthal und Barchfeld, Langeron über Markfuhl und Vach dem Feinde auf dem Fuße zu folgen; York bezweifelte jedoch den die Nacht durch fliehenden Feind einholen zu können und dachte über Salzungen bei Vach die große Straße wieder zu erreichen, und Langeron meldete den Abend nicht bis Markfuhl gelangen zu können und blieb bei Eisenach. So entkam Bertrand. Sacken aber ward auf Hersfeld und Berka, und St. Priest nach Cassel geschickt um sich dieser Stadt und ihrer Hülfsmittel zu bemächtigen.

Hauptquartier Eisenach.

Diesen Ruhetag benutzte Gneisenau um den Staatskanzler von den bisherigen Erfolgen und der Lage des Augenblicks in Kenntniß zu setzen, ihm die Größe der Aufgabe ans Herz zu legen und im Namen des Heeres einen Wunsch zu Gunsten eines verdienstvollen Offiziers vorzutragen.

Gneisenau an den Staatskanzler.

„Auf mein zuletzt an Ew. Excellenz gerichtetes Schreiben, das meine Wünsche in Betreff meiner Existenz, wenn ich diesen Krieg überleben sollte, enthielt, habe ich eine Antwort von Ew. Excellenz noch nicht erhalten, ich bin also ungewiß, ob Ihnen solches zugekommen ist.

Empfangen Ew. Excellenz meine Glückwünsche zu den großen Begebenheiten, die, wenn richtig benutzt, der zeitherigen ehrlosen Gestalt von Europa ein Ende machen und eine neue Ordnung der Dinge herbeiführen müssen. Die Unabhängigkeit unseres Staates ist neu begründet, und die Nation wieder geehrt. Es ist nun unsere Sache, selbigen so zu consolidiren, daß er jedem fremden Angriff widerstehen könne.

Die Blüchersche Armee folgt mit ihren drei Corps dem Feinde auf dem Fuße nach. Das Yorksche Corps geht auf der Straße nach Franken; das Langeronsche Corps großentheils auf der von Fulda; und der General St. Priest nebst dem Fürsten Tscherbatoff gehen gegen Cassel. Wir haben, weil wir dicht am Feinde geblieben sind, Viel von selbigem gefangen, niedergemacht oder zerstreut, und durch unsern schnellen Marsch hieher haben wir das Bertrandsche Corps abgeschnitten, das über den Thüringer Wald sich werfen mußte, und entweder von uns wird gefangen oder dem General Wrede wird zugetrieben werden. Wir hier sind nicht auf unsern Lorbern eingeschlafen. Hätte jeder das Seinige gethan, so wäre bereits jetzt Nichts mehr von der feindlichen Armee vorhanden. Es soll uns jedoch nur wenig entgehen. Man schlägt sich tapfer, weiß aber nicht einen Sieg zu benutzen.

Wir, die schlesische Armee, haben darin Vieles gethan, indessen noch nicht Alles, und das, was gethan worden ist, muß mit Charakterstärke erzwungen werden. Die Untergenerale und ihre Umgebungen schreien Verwünschungen gegen uns hier im großen Hauptquartier aus; wir kehren uns aber nicht daran.

Wenn wir alles, was von Franzosen noch diesseits des Rheins ist, werden zerstreut haben, dann wollen wir an Ergänzung unserer geschmolzenen Armee arbeiten, und sie sodann zu neuen Thaten führen. Der Plan, den ich für selbige entworfen habe, soll, hoffe ich, gute Früchte tragen.

Erlauben mir Ew. Excellenz nun, Ihnen eine Privatangelegenheit vorzutragen. Der Oberst Graf Goltz gehört gewissermaßen Ew. Excellenz an, da er nach dem Kriege sogleich wieder in die diplomatische Laufbahn treten wird, und Ew. Excellenz haben demnach ein Interesse dabei für ihn zu sorgen, was er auch in jeder Rücksicht so sehr verdient. Nach unserer schönen und blutigen Schlacht von Möckern am 16. d., wo unser Sieg, während die große Armee Unfälle erlitten hatte, so sehr auf das Schicksal der folgenden Tage einwirkte, ward er mit der Siegesnachricht zum König geschickt. Es ist militairisches Herkommen, daß dem Ueberbringer einer solchen Nachricht eine Belohnung sogleich zu Theil werde, und noch diesen Augenblick ist dem Grafen Goltz nichts zuerkannt worden. Da der Graf Goltz nicht in der Armee bleiben und überhaupt nicht in der Linie dienen wird, so wäre es nicht zuviel gewesen, wenn er wäre zum General ernannt worden, und wahrlich, die Nachricht, deren Ueberbringer er war, verdiente wohl eine auffallende Belohnung, wodurch man das Verdienst der schlesischen Armee anerkannt hätte, denn hätte die schlesische Armee am 16ten bei Möckern nicht gesiegt, so kam der Kronprinz von Schweden nimmermehr herbei, und die große Armee wäre am 17ten von der französischen Armee, die dann auch die gegen uns fechtenden 3 Armeecorps zu ihrer Disposition gehabt hätte, mit einer bedeutenden Mehrzahl angegriffen worden. Wir durften demnach erwarten, daß der Graf Goltz ein willkommner Siegesbote seyn würde. Vielleicht läßt sich dieses einigermaßen gutmachen, und aus Achtung gegen den Grafen Goltz und aus Pflicht gegen unsere brave Armee mache ich Ew. Excellenz mit diesem Umstand bekannt.

Mögen mich Ew. Excellenz mit einigen Zeilen Antwort in Betreff meiner Wünsche beehren. Gott erhalte Sie.

Eisenach, den 28. Oktober 1813. N. v. Gneisenau."

Bei den Belohnungen, welche den Hauptheilnehmern der großen Siege zu Theil geworden, war auch Gneisenau nicht ganz vergessen. Graf Metternich hatte ihm von Weimar aus das Commandeurkreuz des Maria Theresien-Ordens mit diesem Briefe übersandt:

Hochwohlgeboren, hochgeehrtester Herr General!

Seine Kaiserlich Königliche Majestät mein Allergnädigster Herr haben mir aufgetragen Euer Hochwohlgeboren das Commandeurkreuz des militairischen Maria Theresien-Ordens zu überschicken, welches Sie als einen Beweis vorzüglicher Allerhöchster Hochschätzung und Würdigung der ausgezeichneten Verdienste, wodurch Sie zu den glorreichen Ereignissen dieses Feldzuges so thätig beigewirkt, annehmen werden.

Ich finde mich geschmeichelt durch diesen so angenehmen Auftrag, den ich zugleich mit Vergnügen benutze um Euer Hochwohlgeboren die Gesinnungen der vorzüglichen Hochachtung zu bestätigen, womit ich zu seyn die Ehre habe

Euer Hochwohlgeborner Ergebenster Diener

Weimar, den 25. Oktober 1813. Graf v. Metternich.

An den Königlich Preußischen Herrn Generalen v. Gneisenau Hochwohlgeboren.

Gneisenau war an diesem Tage besonders heiter: „Er hatte, erzählt General Stosch, zum Mittagstisch Champagner bestellt, und wir allesammt tranken ganz lustig. Als vier Flaschen geleert waren, forderte Gneisenau mehr, worauf der als Secretair seine wirthschaftlichen Angelegenheiten leitende Freiwillige König anzeigte, daß er nach der Zahl der Gäste nur vier Flaschen als sehr reichlich habe besorgen lassen. „„Schaffen Sie uns mehr, rief Gneisenau aus,

es ist heute mein Geburtstag, und zwar der glücklichste, den ich bis jetzt erlebt habe!““ Wir tranken nun stürmisch seine Gesundheit, woran der eben eintretende Generallieutenant v. Kleist Theil nahm. Bei dieser Gelegenheit ergab die Unterhaltung daß damals Kleist 52 und Gneisenau 56 Jahr alt ward. Die Nachricht von dem Geburtsfeste hatte sich bald durch das Schloß verbreitet, und kam nun auch Blücher, Rauch, Müffling und mehrere andere zum Gelage, welches bis zum Abend fortgesetzt wurde.“

Bei der Verfolgung holte das Langeronsche Corps die französische Nachhut an einem Berge zwischen Eisenach und Markfuhl ein, und nöthigte sie eine Anzahl Pulverwagen in die Luft zu sprengen. Während die weitere Verfolgung den Kosacken übergeben ward, setzte das Heer den Marsch fort und das Hauptquartier kam nach Philippsthal.

St. Priest setzte seinen Marsch gegen Cassel rasch fort, bildete in der Nähe geschlossne Colonnen und rückte im Sturmschritt vor; er fand diese Stadt bereits seit drei Tagen vom erschrocknen Feinde verlassen und zog am 29sten unter lautem Freudenrufe des Volkes ein.

Das Hauptquartier erreichte am 30sten Fulda. Der Feind marschirte Tag und Nacht um zu entkommen; es war unmöglich ihn in seiner Flucht zu erreichen. Längs der Heerstraße und in den verlassnen feindlichen Lagerplätzen lagen Leichen und Ermattete, die mit dem Tode rangen. Der Feldmarschall ließ sie in Häuser tragen, ließ ihnen Bouillon und Zwieback in Wein getaucht reichen. Sie segneten den Augenblick, in dem es ihnen gestattet war den Erretter von Deutschland von Angesicht zu Angesicht zu schauen. „Die Schlesische Armee hat uns vernichtet! riefen sie. Die Schlesische Armee hat unserm Kaiser den Todesstoß gegeben! Von ihr waren wir bei Wartenburg und Leipzig geschlagen, ehe ihre Reserve, die Nordarmee, heran kommen konnte!“

Der Feldmarschall befindet sich wohl; er sitzt täglich zu Pferde und sein ganzer Generalstab begleitet ihn, obgleich es eine Kälte

von zwei Grad und die Heerstraßen sehr rauh sind. Die Diplomatiker seiner Armee trotzen der Jahreszeit, mit einem Eifer, der nicht genug zu loben ist."

Von hier aus verwandte sich Gneisenau bei dem Staatsrath Sack in Berlin um die Aufnahme in die Zeitungen eines Aufsatzes zu Ehren des bei Möckern gefallenen Majors von Wedell.

„Ew. Hochwohlgeb. übersende ich den von dem Regimentscommandeur, Major von Wolzogen verfertigten Aufsatz über den erhabenen Tod eines gefallenen Edlen seines Untergebenen, des Majors von Wedell von der Landwehr. Ich bitte E. H. diesen Aufsatz unverkürzt sogleich in die Berliner Zeitungen rücken zu lassen. Der edle Verstorbene verdient dies. Ich fürchte daß dessen hinterbliebene Familie nicht in der besten Lage ist. Gott erhalte Sie.

Philippsthal an der Werra, den 30. October 1813.

N. v. Gneisenau."

Der Nachruf findet sich in Nr. 133 vom 6. November der Spenerschen Zeitung und Nr. 134 vom 9. November der Vossischen.

In der Zwischenzeit vom 25. October war der Sächsische Theil der Besatzung von Torgau, ungefähr 800 Mann vom Gouverneur entlassen und zu den Verbündeten übergezogen.

Am 11. November ergab sich das befestigte Dresden nebst dem Lager mit dem Marschall St. Cyr und einer Besatzung von 35,000 Mann, unter der Bedingung freien Abzugs nach Frankreich an die Belagerer Oesterreicher und Russen. Die Monarchen gestanden diese Bedingung nicht zu und boten dem Marschall die Rückkehr in die Festung an; da er dieselbe ablehnte, so ward er mit seinem Heere kriegsgefangen nach Ungarn abgeführt, und das Belagerungsheer ward zu weiterer Verwendung frei.

In Folge der aus dem großen Hauptquartier eingelaufenen Befehle wandte sich Blücher mit dem Schlesischen Heer von Fulda rechts über den Vogelsberg nach Gießen, langte hier am 3. November an und bezog mit seinen Truppen, um sie einigermaßen wieder zu erquicken, ausgedehnte Quartiere. Die Kosacken und abge-

sonderte leichte Corps wurden bis an den Rhein vorgeschickt, und durch Gneisenau die Maßregeln zu kräftigster Fortsetzung des Feldzugs eingeleitet.

Hauptquartier in Fulda. Vorbereitung des neuen Feldzuges.

Nach der Ankunft an diesem Puncte, an welchem sich die Straßen nach Mainz, Coblenz und Cöln theilen, ward das Heer durch die Nachricht überrascht, daß die bisher verfolgte Hauptstraße nach Mainz nun dem Böhmischen Heere vorbehalten werde, das Schlesische Heer hingegen mit seinem beschwerlichen Gepäck auf das unwegsame Vogelsgebirge verwiesen sey. Der Ueberbringer dieser Zumuthung von Seiten des Fürsten Schwarzenberg war der ehemals Sächsische, während dieses Feldzuges aber in Oesterreichische Dienste getretene Oberst v. Langenau, der sich auf den Fürsten Schwarzenberg einen Einfluß zu erwerben gewußt hatte, welchem schon mancher lebhafte Widerspruch begegnet war. Gneisenau, der hier auch an einem Fußschmerze litt, war dadurch und durch jene Kunde sehr verdrießlich, nahm jedoch den Oberst Langenau an, schüttete gegen ihn seine Galle aus, und ward nachher ganz vergnügt.

Er verwendete die Ruhe des Augenblicks, um bei dem Könige, dem Staatskanzler und dem General Sir Charles Stewart die für die Fortsetzung des Krieges nöthigen Maßregeln in Anregung zu bringen.

Vom Staatskanzler erfolgte auf seine Briefe am 24sten eine befriedigende Antwort. Er dankte demselben dafür, setzte seine Gründe für einen demnächstigen Austritt aus dem Heere aus einander, und wiederholte das Gesuch um eine geeignete Stelle in der Civilverwaltung. In einem zweiten Briefe benachrichtigt er den Staatskanzler von den Schritten, wodurch er vom Englischen Militairbevollmächtigten Sir Charles Stewart die Zusage der Gewährung der ganz unentbehrlichen Mittel zur Bekleidung und Ausrüstung von 40—50,000 Mann erlangt habe, deren das Heer zu seiner soforti-

gen Herstellung bedürfe; die Länder zwischen Elbe und Rhein würden zu schleuniger Aushebung der erforderlichen Rekruten aufgefordert werden.

Gneisenau an den Staatskanzler.

„Ew. Excellenz gütige Zuschrift, worinn Sie über die von mir geäußerten Wünsche reden, habe ich zu erhalten die Freude gehabt. Ich danke Ew. Excellenz für die Herzlichkeit, womit dieser Brief geschrieben war.

Ich bin mir nicht bewußt, meinen Brief in einer trüben Stimmung geschrieben zu haben, wie Ew. Excellenz meinen. Vielmehr bin ich durch alle die Zeit vor unsern Schlachten sehr heiter gestimmt gewesen, und sah, etwas abergläubisch vielleicht, diese heitere Stimmung für einen Vorboten des Sieges an. Wenn ich über meinen Austritt aus der Armee nach überlebtem Kriege sprach, so geschah es unter derselben Ansicht, die Ew. Excellenz haben, nämlich daß es nicht angemessen sei, daß ich in die Nähe des Königs komme, aus demselben Grunde, daß der König nicht Geschmack an mir finde. Wenn ich dereinst in die höhere Stellen der Armee treten würde, so müßte es unvermeidlich werden, mit dem Könige über Gegenstände desjenigen Theils des Militairwesens, womit er sich gerade am meisten beschäftigt, in unmittelbare Berührung zu kommen, z. B. Musterungen, Paraden, Kleidung, und ich würde es ihm hierin vielleicht nicht zu Dank machen. Um mir diese Demüthigung und Kränkungen zu ersparen, will ich eine andere Laufbahn betreten, um die sich der König weniger bekümmert und worin ich in Ew. Excellenz einen nachsichtigen gütigen Vorgesetzten finden würde.

Die Einleitung zur Verwirklichung meines Wunsches vor jetzt noch hinauszuschieben ist mißlich. Herr v. Seegebarth ist alt. Stirbt er, so wird es viele Bewerber um seine Stelle geben. Man wird sie einem andern geben, und mich auf eine andere Stelle vertrösten. Aber keine andere vereinigt so sehr alle Bedingungen zu einem glücklichen Alter, denn nur wenige kann ich verwalten, noch wenigere ge-

ſtatten einen Aufenthalt in Berlin und keine vereinigt ſo viel Unabhängigkeit von collegialiſchen Verhältniſſen. Wenn daher Ew. Excellenz meine Zufriedenheit und mein Wohlſtand einigermaaßen werth iſt, ſo ſeien Sie ſo gnädig, dafür zu ſorgen, daß mir bald eine Königliche Zuſicherung darüber werde.

Seitdem wir unſern Feind verfolgen, iſt abermals nicht Alles geſchehen, was hätte geſchehen müſſen, um ihn vollends zu vertilgen. Die Menſchen verſtehen wohl einen Sieg durch Tapferkeit zu erfechten, aber nicht ihn zu benutzen. Man liebt es nur gar zu ſehr, auf ſeinen Lorbern auszuruhn.

Gott erhalte Ew. Excellenz.

Fulda, den 31. October 1813. N. v. Gneiſenau.

Es hat mir, bei den Fortſchritten, die unſere Armeen machen, nöthig geſchienen, den General Stewart auf die Nothwendigkeit aufmerkſam zu machen, Waffen, Ausrüſtungen und Kleidungen in Bereitſchaft zu halten, um damit die Aushebungen, die wir in unſern ehemaligen Provinzen, ſo wie in denen der entſetzten Fürſten nunmehr machen können und ohne Zeitverluſt machen müſſen, auszuſtatten. Ich habe nun einen Brief von General Stewart erhalten, worin er mir aufträgt, Ew. Excellenz zu ſagen, daß er zu Stralſund Waffen und Kleidungen für 40—50,000 M. in Bereitſchaft habe, und daß ich nur einen Offizier hinſenden dürfe, um dieſe Gegenſtände in Empfang zu nehmen und ſie dahin zu bringen, wo wir ſie bedürfen würden. Er ſchreibt mir ferner darüber und ſagt mir: Vous aurez tout ce qu'il vous faut, je vous en reponds, de l'Angleterre.

In Folge dieſes Schreibens habe ich den General erſucht, mir eine Vollmacht zuzuſenden, womit ich einen Offizier zur Empfangnahme der erwähnten Militair-Effekten nach Stralſund abfertigen kann, damit ohne Zeitverluſt die Armee, die ſoviel gelitten und geleiſtet hat, wieder in einen achtbaren Stand geſetzt werde. Der Be-

kleidungszustand derselben ist mitleidswerth und es thut höchlich Noth hierin Abhülfe zu treffen.

Die Autoritäten der Länder zwischen Elbe und Rhein werden sofort aufgefordert, Rekruten auszuheben, und zu sammeln. Nach erfochtenem großen Siege ist es unerläßlich, im höchsten Grade thätig zu seyn um uns die Früchte desselben zu bewahren.

Fulda, den 31. October 1813. N. v. Gneisenau."

Den König ersuchte er um Vorschriften wegen der Verwendung der durch Lord Stewart zu liefernden Ausrüstungs- und Bekleidungsgegenstände, und schlug vor dem Schlesischen Heere nach erfolgter Wiederherstellung desselben die Richtung über den Niederrhein auf Mastricht anzuweisen, wodurch die Franzosen zu Verwendung ihrer Kräfte auf die vielen Festungen veranlaßt, die Einnahme der Holländischen Festungen und Eroberung von Holland erleichtert, und am Niederrhein bald eine solide Operationsbasis gebildet werden könne.

In diesen Briefen erhebt sich vor uns das Bild des großen Mannes, des thatkräftigen Feldherrn, des tief und scharfblickenden Strategen, des auf Alles vorbedachten Meisters der Kriegsverwaltung, des Staatsmanns, der dem erschöpften Lande durch sein Wort die Mittel zu Neubewaffnung und Ausrüstung des Heeres für den letzten Feldzug herbeischafft, dessen ganzes Streben einem hohen Ziele gilt, und in dem alle Pulse des Herzens für die Ehre und Größe des Vaterlandes schlagen. Er schrieb:

An Seine Majestät den König.

„Die schnelle Flucht des Feindes gegen den Rhein und dessen Rückzug von Cassel lassen nun daran denken, die zwischen dem Rhein und der Elbe liegenden Provinzen militairisch zu benutzen und deren Kräfte gegen den Feind zu gebrauchen.

Zu dem Ende ist dem Staatsrath Ribbentrop, der diese Provinzen genau kennt, aufgetragen, die Behörden derselben darauf vorzubereiten, daß sie eine starke Rekruten-Aushebung einleiten, um damit Ew. Königlichen Majestät Truppen zu verstärken, welche Maaßregel bei dem Geiste, der die Truppen beseelt, vorzüglicher ist

als die Bildung ganz neuer Regimenter, wozu es überdies an Offizieren fehlen würde.

Den englischen Gesandten General Stewart habe ich bereits aufmerksam auf die Nothwendigkeit gemacht, Waffen und Ausrüstung für diese neuen Truppen-Aushebungen in Bereitschaft zu halten. Er hat mir geantwortet, daß er zu Stralsund für 40—50,000 Mann Waffen und Kleidungsstücke bereit liegen habe, und daß ich nur einen Offizier absenden dürfe, um diese Militair-Effecten sogleich in Empfang zu nehmen.

Der Bekleidungszustand des 1sten Armeecorps, besonders dessen Landwehr ist so sehr schlecht und mitleidswerth, und selbiges hat sogar noch nicht an den Bekleidungen, die andern Armeecorps zugeflossen sind, Theil genommen, daß ich geglaubt habe, mit der Annahme des Anerbietens des Generals Stewart nicht säumen zu dürfen, sondern alsbald einen Offizier abzuordnen, der diese Gegenstände in Besitz und Empfang nehme. Ich halte dafür, daß die Wendung des Krieges erlaube, diese Gegenstände nach Braunschweig zu schaffen.

Um ferner in diesem Geschäft vorzuschreiten, mangelt uns eine Bestimmung von Seiten Ew. Königlichen Majestät, auf welche Weise diese fremdartigen Kleidungs- und Bewaffnungsstücke zum Gebrauch für Ew. Königlichen Majestät Truppen angewendet werden, und welche Abänderungen dabei Statt finden sollen.

Bei der Landwehr habe ich bemerkt, daß die Mützen derselben sehr schädlich sind, da sie sogar nicht den Kopf schützen. Bei dem Gefecht von Goldberg habe ich viele gefährliche Kopfwunden bei den Bataillonen, welche von der Cavallerie angegriffen waren, bemerkt. Es ist daher gewiß zweckmäßig, den Landwehren Czakos zu geben.

So bequem übrigens sonst die Litewken der Landwehren sind, so haben sie doch den Nachtheil, da sie durch keine Binde oder Säbelkoppel zusammengehalten werden, daß sie den Unterleib der Erkältung Preis geben und dadurch Krankheiten verursachen.

Wenn für die kriegführenden Armeen der einfachste Feldzugs-

plan gewählt wird, wo nämlich zwei Armeen am Ober- und Mittel-Rhein, eine dritte am Nieder-Rhein, und eine vierte in Holland eindringt, so führt die schlesische Armee ihre jetzige Stellung über den Nieder-Rhein in der Richtung auf Mastricht. Wird ihr diese Rolle zugetheilt, so kann sie ihren Waffenplatz vor der Hand in Braunschweig anlegen.

Es sind uns Nachrichten über die französischen Festungen zugegangen, woraus hervorgeht, daß selbige durchaus schlecht mit denjenigen Gegenständen versehen sind, welche einer kräftigen Vertheidigung nicht fehlen dürfen. Es ist dem Feind unmöglich, in der jetzigen Krisis zugleich neue Armeen zu erschaffen und seine so zahlreichen Festungen mit Besatzungen und andern Vertheidigungsmitteln zu versehen. Thut er das Erstere allein, so werden seine Festungen fallen; thut er das Letztere, so bleiben ihm keine Truppen zum Feldgebrauch übrig, da der Festungen so viele sind, daß Alles, was er an Conscribtion jetzt auftreiben kann, nicht hinreicht, um die Besatzungen zu bilden.

Es kommt demnach jetzt nicht sowohl, wie mancher rathen möchte, darauf an, die französischen Festungen zu vermeiden, sondern vielmehr darauf, solche Stellungen zu wählen, von wo aus man so viel Festungen als möglich bedrohe, um den Feind zu nöthigen, für Alle zu sorgen.

Ein solcher Punkt ist die Nähe von Mastricht. Man schneidet, wenn man sich in dortiger Gegend bewegt, die holländischen Festungen von denen des alten Frankreichs ab, und nöthigt wahrscheinlich den Feind, jene Preis zu geben, und diese zu beschützen.

Auf diese Weise dürfte die Eroberung von Holland nicht schwer und wir im Stande seyn uns am Nieder-Rhein bald eine solide Operations-Basis zu bilden.

Wenn daher Ew. Königliche Majestät genehmigen, daß die schlesische Armee ihre Richtung nach dem Nieder-Rhein nehmen darf, so wird sie wahrscheinlich im Stande seyn, auf eine entscheidende

Art zur Eroberung eines ehrenvollen und sichern Friedens mitzuwirken.

Fulda, den 31. October 1813. N. v. Gneisenau."

Dem General Stewart setzte er seine Ansicht über den leichtesten Plan zum Einbruch in Frankreich aus einander, und ersuchte ihn um eine Anweisung für den zu Uebernahme der in Stralsund für das Preußische Heer bereitliegenden Ausrüstungsgegenstände abzusendenden Offizier:

General v. Gneisenau an Generallieutenant Sir Charles Stewart.

„Ich hatte, mein lieber General, die Ehre Ihren vom 29sten zu Mülhausen datirten Brief zu empfangen. Die Versprechungen, die Sie mir in Beziehung auf Waffen, Bekleidung u. s. w. für die vorhabenden neuen Aushebungen zu machen geneigten, sind Zeugniß für den hohen Standpunct, aus welchem Sie die politischen Angelegenheiten beurtheilen. Gab es jemals einen Zeitpunct große Anstrengungen zu machen, so ist es der jetzige.

Gestatten Sie lieber General, daß ich die Zweifel löse, die Sie in Bezug auf die Eroberung von Holland hegen.

Sie sagen, mein General, daß unser Heer zu viel gelitten hat und unsere Zahl geschmolzen sei. Das ist wahr. Von 39,000 Mann, aus welchen das Yorckſche Corps bei Anfang des jetzigen Feldzuges bestand, sind ihm nicht mehr als 10,000 bis 11,000 Mann übrig. Aber wir erhalten 3000 Mann Verstärkung und die Russen bei unserem Heere 15,000. Ich werde suchen die neuen Aushebungen in unseren alten im Tilsiter Frieden abgetretenen Provinzen auf 20 bis 30,000 Mann zu bringen. Die Hessen werden sich wahrscheinlich mit uns, d. h. dem Schlesischen Heere verbinden, weil der Churfürst seine Truppen am liebsten dem Preußischen General anvertrauen wird. Das alles wird ein furchtbares Heer ausmachen, welches wohl die Eroberung von Holland unternehmen kann. Selbst mit dem, was uns jetzt bleibt, werden wir einen Versuch unternehmen,

wäre es auch nur um den Feind zur Zerstreuung seiner Kräfte zu nöthigen.

Zweitens aber, wenn ich den Plan der Eroberung Hollands gefaßt habe, so that ich es nach einer Schlußfolge, die ich für ganz richtig halte. Ich will sie Ihnen entwickeln.

Frankreich hat zwischen 120 und 130 Festungen in den bisherigen Kriegen. Bonaparte hat die meisten dieser festen Plätze ohne Besatzungen gelassen, was ihm die Macht gab zahlreiche Heere zu bilden. Zwingt man ihn, in einen großen Theil dieser Festungen Besatzungen zu legen, so nimmt man ihm die Möglichkeit ein Heer ins Feld zu stellen, welches stark genug ist uns zu widerstehen. Holland, Flandern, Brabant sind mit Festungen gespickt. Ueberschreitet man den Rhein und nimmt die Richtung auf Mastricht, so umgeht man alle die Holländischen Festungen und trennt sie von Frankreich. Der Feind kann dann nur zweierlei unternehmen: entweder aufs Schnellste alle Conscribirte, die er zusammenbringen kann, in diese Plätze werfen, oder sie ohne Besatzungen lassen. Im ersten Falle finden wir vor uns kein widerstandsfähiges Heer, und wir können in das alte Frankreich selbst eindringen falls es uns paßt. Im zweiten Falle können wir uns ohne viele Mühe der Holländischen Festungen bemächtigen und uns dadurch eine feste Operationsbasis bilden. Nach den uns zugekommenen Nachrichten sind die Gränzfestungen in Frankreich mit Allem, dessen sie zur Vertheidigung bedürfen, sehr schlecht versehen, und vielleicht erhalten wir sie wohlfeilen Kaufes.

Machen Sie, ich bitte mein General, die Kritik meiner Kriegsentwürfe, und berichtigen Sie meine Ideen, wenn Sie solche nicht richtig genug finden. Ich liebe das Eisen zu schmieden so lange es heiß ist, und dem besiegten Feinde keine Ruhe zu lassen.

Viele Krieger würden rathen die Festungen zu vermeiden und Frankreich von den damit am wenigsten versehenen Seiten anzugreifen. Da aber der Feind im verflossenen Jahre ein Heer von 400,000 und in dem jetzigen Feldzuge ein anderes von 300,000 Mann

verloren hat, so muß man eine Stelle wählen, die ihn zwingt alle seine neuen Aushebungen in die Festungen zu werfen; und das erreicht man, indem man sich auf einen Centralpunct stellt, wo man eine große Zahl seiner Festungen auf einmal bedroht.

Haben Sie die Güte, lieber General, mir von Ihrer Hand eine Vollmacht für den Offizier zu senden, welchen ich nach Stralsund schicken werde um die Waffen und Kriegsvorräthe zu übernehmen, wovon Sie in Ihrem Briefe sprachen. Man muß keinen Augenblick verlieren, und es ist wichtig die Angelegenheit der neuen Aushebungen aufs Schnellste anzuordnen. Genehmigen Sie mein lieber General die Versicherungen meiner unermüdlichen Anhänglichkeit.

Der General v. Gneisenau."

Auf dieses Schreiben erfolgte sehr bald die Erwiderung. General Stewart wünschte vor Ertheilung der geforderten Anweisung eine klare Uebersicht der Truppen, welche an der Ausrüstung Theil haben sollten, und forderte Gneisenau auf, zu Herbeiführung eines allgemeinen Einverständnisses der Heerführer die Einleitung zu übernehmen.

Generallieutenant Sir Charles Stewart an Gneisenau.

„Göttingen, den 3. November 1813. Mein lieber General. Ich empfange eben Ihren Brief. Ihre Einsicht ist sehr viel größer als die meinige, also mein lieber Freund haben Sie Mitleid mit mir, wenn ich Ihnen in wenig Worten meine Ideen zeichne. Es scheint mir wesentlich, daß die Operationen jedes Heeres sofort durch allgemeinere Verbindung und Uebereinstimmung festgesetzt werden. Wenn man die Schritte jedes Feldherrn kennt und vorzüglich eines jeden Absichten, so werden die Schwierigkeiten nicht groß seyn. In diesem Augenblick, scheint mir, ist Alles in Unordnung und die Armeen gehen nach den Ideen jedes Befehlshabers: ich bin nicht gewohnt die Sachen in dieser Art zu sehen. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß Sie den Anstoß geben müssen; aber die Rolle der übrigen muß durch einen allgemeinen Plan entschieden werden. Der

Kronprinz will nach Holland gehen, nachdem er seine großen Schläge an der Elbe beendigt hat. Es ist gewiß, daß er nie in Frankreich eindringen wird. Wenn das Nordheer in Holland eindringt, so könnte das Schlesische Heer wohl über den Rhein gehen; aber alles dieses hängt von dem allgemeinen Plane ab. Ich bin in Verzweiflung über unsern jetzigen Marsch, und ich mögte nur ein Corps von 20,000 Mann zu Wallmodens Verstärkung schicken. Sie haben 300,000 Mann am Rhein ohne uns andere; in diesem Augenblick sind sie stark genug, und da Er schlagen wird, wenn Davoust zum Glück in seiner Stellung bleibt — was ich nicht glaube —, so habe ich nicht dasselbe Interesse ihn von seinem Plane abwendig zu machen.

Alles, was Sie mir hinsichtlich Hollands sagen, zeigt viel Genie und ich bin ganz der Meinung, daß ein großes Heer dort einmarschiren muß; aber ich mögte zuerst ein wenig Ordnung haben und nicht zu weit gehen ehe wir eine Festung an der Elbe haben. Wäre es nicht vorzuziehen zuerst ihre Aushebungen zu machen, ihre Truppen ein wenig neu zu bilden, ehe Sie in Holland einbrechen oder über den Rhein gehen?

Das Heer des Feldmarschalls Blücher kann nicht auf einen zu hohen Stand gebracht werden. Ich habe dieses dem Staatskanzler geäußert; ich habe ihn auch gebeten mir zu sagen, ob das Heer des Feldmarschalls alle zu meiner Verfügung stehende Ausrüstungsgegenstände haben, oder ob das Heer des Generals Bülow einen Theil davon nehmen soll. Ich erwarte nur des Königs Befehl bevor ich Ihnen den von Ihnen verlangten Befehl sende. Es ist noch keine Anordnung getroffen über die Aushebungen für General Bülow und für den Feldmarschall. Der Kronprinz hat befohlen, daß General Bülow seine Aushebungen in den ehemaligen Preußischen Provinzen mache. Jeder muß sich auf einer Linie halten, wo nicht, so sehen Sie Verwirrung.

Wir marschiren morgen auf Hannover, Wintzingerode auf Bremen, Bülow auf Minden.

Ich schreibe Ihnen den Augenblick, wo ich des Kanzlers Ant-

wort erhalte, und glauben Sie mein lieber General, daß ich ganz der Ihrige bin. Charles Stewart, Generallieutenant."

Gneisenaus Kriegsplane.

Bei der damaligen Lage der Dinge, wo Deutschlands Befreiung bis zum Rhein in Erfüllung ging, die noch übrigen Französischen Festungsbesatzungen ihrem Falle entgegensahen, sobald das Nordheer den nahen Frieden mit Dänemark erzwungen haben würde, das verbündete Englisch-Portugiesisch-Spanische Heer das südliche Frankreich besetzt hielt, waren die Hauptgegenstände des in Mitteleuropa fortdauernden Krieges:

1) im Westen der Uebergang über den Rhein mit dem Ziele Paris, für das Schlesische, Böhmische, Russische und die übrigen Deutschen Heere;
2) im Nordwesten die Befreiung Hollands und der Niederlande durch Theile des Nord- und des Schlesischen Heeres, eine Englische Flotte, und den Aufstand der Einwohner;
3) im Südwesten die Befreiung der Schweiz aus Französischen Banden;
4) im Süden die Befreiung Italiens durch das Oesterreichische Heer und Engländer von Sicilien und Ostspanien aus.

Bei allen diesen Unternehmungen konnte man im Fortschreiten auf die freiwillige Mitwirkung der so lange unter Französischem Joche schmachtenden Einwohner rechnen, welche selbst im eigentlichen Frankreich eintreten mogte, sobald die Einnahme von Paris den durch Napoleons Gewaltherrschaft gelähmten Gegnern desselben die Freiheit des Handelns zurückgeben würde.

Ueber die zu Ausführung dieser großen Aufgaben geeigneten Entwürfe und die nächsten Maßregeln vereinigte sich Gneisenau mit dem Feldmarschall, der sie in diesem Schreiben dem Könige vortrug und dessen Genehmigung erbat. Er verlangte für das durch fünfwöchentliche tägliche Anstrengungen erschöpfte Heer einige Tage Ruhe und Erholung, beabsichtigte sodann gegen Cöln nach dem Nieder-

33 *

rhein zu marschiren, dort so schnell als möglich überzusetzen, um vor Eintreffen feindlicher Verstärkung die Eroberung von Holland durch eine Abtheilung des Nordheeres zu unterstützen; Coblenz sey durch eine Abtheilung des Polnischen oder Böhmischen Heeres zu befestigen, um die Verbindung des Feindes zwischen Mainz und dem Niederrhein zu durchschneiden, und so den Fall der Holländischen Festungen bewirken zu können.

An den König.

„Ew. Königlichen Majestät melde ich allerunterthänigst, daß heute der größte Theil der schlesischen Armee hier eintrifft, jedoch die Artillerie bei den über alle Begriffe schlechten Gebirgswegen von Fulda nach Gießen noch zurück ist und erst bis morgen wird eintreffen können.

Da ich die große Straße auf Frankfurt habe verlassen müssen, um der großen Armee Platz zu machen, so habe ich auch keinen Feind mehr vor mir, und da die Armee seit dem 26. September unaufhörlich im Marsch ist, und nicht so viel Zeit gehabt hat, die ihr folgenden Schuhe und sonstigen Transporte an sich zu ziehen, so ist es unumgänglich nöthig, ihr einige Tage Ruhe zu geben, um sich zu retabliren.

Dann werde ich unverzüglich von hier gegen Cöln an den Niederrhein marschiren, um so schnell als möglich übergehen und die Eroberung von Holland unterstützen zu können, welche Ew. Königliche Majestät, wie ich vermuthe, einem Theil der Nordarmee übertragen werden.

Es würde sehr zweckmäßig sein Coblenz durch eine Abtheilung der Polnischen oder der großen Armee dergestalt befestigen zu lassen, daß die Communication zwischen Mainz und dem Niederrhein rückwärts verlegt werden müßte, und wenn es gelänge auch in Trier einen Posten zu etabliren, so würde der Feind seine Communicationslinie bis an die Maaß zurücklegen müssen.

Wenn Ew. Königliche Majestät dies anzuordnen geruhen, so

sehe ich nicht ein, was mich verhindern könnte einen Theil der Niederlande zu überschwemmen und dadurch die Eroberung von Holland zu erleichtern, welche nach meiner unmaßgeblichen Ansicht nebst der Eroberung von Italien jetzt die Haupt-Operationen sind.

Obgleich zu vermuthen ist, daß der Feind sogleich nach seinem Rhein-Uebergange Truppen nach Holland detachiren wird, so können diese doch nicht früher als die Nordarmee daselbst ankommen, und es ist zu erwarten, daß die Stimmung der Holländer aufs Wenigste den Fall mehrerer der so schwach besetzten Festungen herbeiführen wird.

Nöthigen wir den Feind, der, so lange er am rechten Ufer des Rheins operirte, keine seiner vielen Festungen mit Garnison zu versehen brauchte, sie zu besetzen, so wird er zu schwach um im Felde gegen uns zu erscheinen, und will er sich im Felde halten, so verliert er Festungen.

Ew. Königlichen Majestät höchste Befehle erwarte ich allerunterthänigst.

Hauptquartier Gießen, den 3. November 1813.

v. Blücher."

Nachdem er so für die nächsten Anordnungen gesorgt hatte, und das Heer in Quartiere verlegt war, folgte Gneisenau in Begleitung seines Adjutanten Hauptmann v. Stosch dem Rufe in das große Hauptquartier nach Frankfurt. Vor seiner Abreise aber setzte er den Grafen Münster und den Prinzen von Oranien von der gegenwärtigen Lage und seinen Planen zum Rheinübergange in Kenntniß und forderte sie zur Mitwirkung auf. Den Brief an Oranien kennen wir aus der darauf erfolgten Antwort.

Gneisenau an Münster.

„Der Oberstlieutenant von Clausewitz, Chef des Generalstabes des Wallmodenschen Armeecorps, wird, wie ich ihn gebeten, Ew. Excellenz eine Abschrift eines sogleich nach Eroberung von Leipzig geschriebenen Berichts über die damaligen Vorfälle zugesendet haben. Seitdem habe ich wieder an Ew. Excellenz geschrieben, und jenen

Bericht, der in der ersten Verwirrung des Sieges die Zahlen zu klein angegeben hatte, berichtiget. Diesen letzten Brief vertraute ich dem General Stewart. Ich hoffe, daß Ew. Exellenz alles dieses zugekommen ist.

Auf unserm Siegeszuge hierher hat die schlesische Armee durch angestrengte Märsche und Gefechte dem Feinde noch großen Schaden zugefügt. Wir haben seitdem mehr als 8000 Gefangene gemacht, vieles Geschütz erobert, den Feind genöthigt, eine unglaubliche Menge an Munitionswagen entweder zu zerstören oder uns zu überlassen.

Seit drei Tagen hat man uns aus der großen Straße auf Frankfurt herausgehen und unsern Weg über das sehr unwegsame Vogels-Gebirge gehen lassen. Wir stehen nun an der Lahn und wollen unsern ermüdeten Truppen zwei Tage Rast geben.

Im Verfolgen des Feindes ist nicht alles geschehen, was hätte geschehen müssen. In Weimar verloren die Souverains und die Generale eine kostbare Zeit. Wir, die schlesische Armee, hatten bei Eisenach endlich das Corps von Bertrand abgeschnitten. Er mußte sich in den Thüringer Wald werfen.

Das Corps von York erhielt Befehl es von der Werra abzuschneiden. Der General York, unwillig über die steten Märsche, statt sich in Bewegung zu setzen, verlor seine Zeit in Verwünschungen und Declamationen gegen uns im Blücherschen Hauptquartier. Unterdessen marschirte Bertrand quer über die Straße, die York marschiren sollte, und entging. Der Feind hat sich in den letzten Tagen eine Bahn nach Mainz gebrochen, wahrscheinlich nicht ohne den Verlust von 20,000 M. Noch können wir über diesen Vorfall nicht urtheilen und wissen demnach nicht, ob dem General Wrede etwas dabei zur Last zu legen ist. Was von der französischen Armee über den Rhein gekommen ist, mag etwa 40—50,000 M. betragen. Hat sich aber Giulay besser benommen? Die Souveraine statt der Feste in Weimar, den Truppen Befehle zum Vorrücken gegeben, und York nicht gezögert, so entkam von dieser Armee nichts.

Nun müssen wir die Entkommenen aufs Neue bekämpfen. Wir wollen indessen wohl damit zu Stande kommen.

Was wird denn der General Decken zu allen diesen Begebenheiten sagen?

Eingeschlossenen Brief bitte ich Ew. Exellenz an den Prinzen von Oranien, den Vater, gelangen zu lassen. Gott erhalte Ew. Excellenz.

S. K. H. dem Prinz-Regenten bitte ich mich zu Füßen zu legen.

Gießen, den 3. November 1813. N. v. Gneisenau."

Aus diesen Entwürfen spricht uns der Feldherrngeist des ersten Cäsar an, von dem der Dichter singt:

Rascher als zündender Blitz und der trächtigen Tigerin Wuthsprung
— Da er den Göttern zu fehlen vermeint, nicht ihm seine Götter —
Rechnet er Nichts als gethan, so lang' noch Etwas zu thun bleibt!

Nur mit dem Unterschiede, daß der Römer für sich siegte, der deutsche Held für das Vaterland.

Jetzt hielt Wallmoden den Zeitpunct gekommen, wo er aus seiner peinlichen Lage unter dem Kronprinzen befreit, durch Verbindung mit dem Schlesischen Heere zur Thätigkeit gelangen könne; er wendete sich daher durch Clausewitz an Gneisenau, dessen Siegesbrief beantwortend:

„Dömitz, den 1. November 1813.

Hochverehrter Freund!

Ich habe richtig geurtheilt, wenn ich Ihrer Armee die Haupt-Rolle bei den merkwürdigen Ereignissen des 16ten, 18ten u. s. w. ertheilt habe. Die Welt ist voll von Ihrem Ruhm.

Ich habe Ihnen ein paar Mal auf Wallmodens Veranlassung über unsere Angelegenheiten geschrieben und Ihren Beistand in Anspruch genommen; ich hoffe daß Sie die Briefe erhalten haben, zweifle aber, daß Sie etwas für uns haben thun können. Wallmoden

ist der Verzweiflung nahe; denn da sich Davoust nicht rückt oder rührt, so wird es immer wahrscheinlicher, daß wir zu seiner Beobachtung eingewurzelt stehen bleiben, während die übrigen Massen sich gegen den Rhein fortwälzen. Alles ist in Bewegung gesetzt, um uns eine Erlösung zu bewirken, alles vergeblich; und ohne förmlich von unsern Posten zu desertiren, können wir auch mit der größten Dummdreistigkeit nichts thun. Ein schwacher Schimmer von Hoffnung bleibt uns in der Aussicht auf den Abfall der Dänen, die sich jetzt etwas mehr begründet.

In sehr großer Spannung bin ich über die Operationen wenn man am Rhein angekommen seyn wird, denn ich bezweifle nicht, daß Napoleon über diesen Fluß zurückgeht. So schwierig die Operationen jenseit des Rheines unter anderen Umständen sind, so fest ich überzeugt bin, daß man bei übrigens gleichen Umständen in der Defensive stärker ist, als in der Offensive, so halte ich es doch für ganz entschieden, daß man über den Rhein gehen müsse und die Operationen ohne Rast bis zum Frieden fortsetzen, gesetzt auch sie führten bis Paris. Seine Armee ist fast vernichtet; denn was wollen 80 bis 100,000 M. sagen gegen das Doppelte und Dreifache, die man ihm entgegenstellt. Läßt man ihm keine Zeit neue Armeen zu formiren, so kommt er bis Paris nicht ordentlich zum Stehen. Was zur Landes-Vertheidigung organisirt war, ist größtentheils mit den Kohorten abmarschirt, dem übrigen fehlt es an Artillerie und tausend andern Dingen. Alles, was man gegen eine Operation nach Frankreich hinein und bis Paris sonst sagen konnte, ist jetzt falsch und unpassend. Eine Verschwörung in Paris, eine Empörung bei der Armee, Rebellion in den Provinzen werden uns auf halbem Wege entgegen kommen, und man wird die beiden Ecksteine eines dauerhaften Friedens unter den Umständen leicht erhalten, die Freiheit Hollands und der Schweiz. Macht man am Rhein förmlich basta, so wird er während des Winters seine Armee erneuern, im Frühjahr wieder zwischen 2 und 300,000 M. am Rhein stark seyn, und wenn auch die Alliirten ohne Zweifel im Stande sind dieser Macht

das Doppelte entgegen zu stellen, so ist von der andern Seite auch sehr zu fürchten, daß bis dahin die gewöhnliche Zwietracht Zeit gehabt haben wird arge Spaltungen hervor zu bringen. — Dieser Gedanke beschäftigt mich Tag und Nacht, zehnmal mehr als unsere Lage hier, und ich gestehe Ihnen, Herr General, daß ich einzig auf Sie rechne. Sie haben den Stillstand der Operationen an der Elbe gehoben, ohne Sie stände man noch dort, vielleicht bewirken Sie ein Aehnliches am Rhein. Ich verkenne nicht, daß diese Anforderung viel größer ist, allein der Erfolg Ihres Plans an der Elbe muß Ihnen auch einen viel größern Einfluß zugesichert haben. Ich zweifle fast nicht, daß Sie meiner Ansicht sind, und schreibe dies nur um Sie wo möglich darin noch zu bestärken. Ich kann mir die Scheinwahrheit denken, mit welcher man in hundert einzelnen Punkten diese Idee bekämpfen wird. Sie zu widerlegen müßte man ein Buch schreiben, aber es gehört nichts als der Takt des Urtheils dazu, um in einem Augenblick das Falsche des ganzen Raisonnements zu erkennnen, was man aus Zeiten und Verhältnissen entlehnt, die den jetzigen ganz unähnlich sind. Nun habe ich Ihnen noch von einem andern nicht unwichtigen Gegenstand zu reden.

Stülpnagel, der sich Ihnen gehorsamst empfehlen läßt, bringt die Idee in Anregung, ob Preußen nicht vielleicht Lust hätte die Russisch-Deutsche Legion in seinen Dienst zu nehmen. Diese Legion ist jetzt von England besoldet und es geht ihr ganz gut; wie es aber erst werden soll nach dem Frieden, weiß kein Mensch: von allen Preußen, Russen, Sachsen u. s. w., die in der Legion sind, ist keiner für den hannövrischen Dienst besonders geeignet und gestimmt, und noch weniger haben die Leute Lust übers Meer zu gehen, dagegen glaube ich würde man den Preußischen Dienst so ziemlich allgemein gern annehmen. Dies ist ein Grund dafür, ein zweiter daß Preußen, wenn es viel von seinen ehemaligen Provinzen wieder bekommt, doch wohl Cadres zu neuen Einrichtungen braucht und es vielleicht gern sieht, wenn es seine Conscription nicht zu sehr anzustrengen braucht. Ein dritter, daß Besoldungsfuß, Excerzitien und

Reglement Preußisch sind; ein vierter, daß ein großer Theil der Offiziere Preußen sind. — Der Legion, namentlich diesen Preußen würde dadurch gewiß ein unendlicher Dienst geschehen; ob es aber schwierig ist die Sache bei Ihnen dort durchzusetzen, lasse ich dahin gestellt seyn. Diese Legion besteht jetzt aus 7 Bataillonen Infanterie, 2 Regimentern Husaren, 2 reitenden und 1 Fuß-Batterie, Summa Summarum 7000 Mann, die auch ziemlich effectiv unter dem Gewehre sind. — Es sieht freilich aus, als wollte ich mich auf diesem Wege wieder in die Preußische Armee hinein manövriren, ich kann Ihnen aber betheuern, daß, wenn ich nur an mich dächte, ich grade aus Stolz diesen Antrag nicht machen würde, daß ich es also nur zum Besten der Anderen und aus Gefälligkeit für sie thue, mich auch gern ausschließen will, wenns nöthig wäre.

Ich höre soeben, daß ein Courier abgeht und eile zum Schluß. Meine Frau, die in Ludwigslust, 4 Meilen von hier war, hat mich hier besucht und empfiehlt sich Ihrem freundschaftlichen Andenken, ich aber bin mit der gewohnten Verehrung stets

Ihr treu ergebener Clausewitz."

Das Nordheer, durch Bennigsen verstärkt, hatte sich inzwischen von Leipzig ab getheilt zur Belagerung von Wittenberg und Torgau, dann durch Thüringen auf Mülhausen, auf Heiligenstadt, Göttingen, auf Hannover und einerseits gegen Braunschweig, Celle, Lüneburg, Harburg und die Elbe, und nach Ueberschreitung des Stromes gegen das Davoust'sche Corps und die Dänen gewendet, andrerseits Bremen befreit; General v. Bülow führte seine 25,000 Mann rasch nach Minden, ergriff am 12. November von den alten Westfälischen Landschaften wieder für den König Besitz, und schritt sofort zu Einrichtung und Benutzung derselben für die nächsten Zwecke. Von der männlichen Bevölkerung wurden drei von Hundert ausgehoben; 5 Landwehrregimenter zu je 4 Bataillonen 16,800 Mann stark errichtet, 6000 Mann zu Vervollständigung der stehenden Truppen bestimmt, 5 Landwehrschwadronen und freiwillige Jäger ausgeschrie-

ben; Mindens Festungswerke herzustellen, über Emden die Verbindung mit England herzustellen beschlossen, und mit Unterstützung von dort so wie aus den erbeuteten Waffen die Truppen auszurüsten begonnen. Der Präsident von Vincke ward vom Könige mit der Verwaltung der Provinz beauftragt.

Am 23. November sandte Bülow dem König seinen Bericht über seine Fortschritte gegen Holland, während der Kronprinz seine Aufgabe an der Elbe und Ostsee, in Holstein und Schleswig suchte, und sich aufs Entschiedenste gegen die Zumuthung des Uebergangs über den Rhein und eines Einfalls in Frankreich erklärte. Er suchte im Gegentheil durch Freilassung vieler gefangener französischer Offiziere seine Freunde in Frankreich zu vermehren, die Stimmung gegen Napoleon zu erbittern und die Ausführung weiterer Plane zu befördern, die ihm unter Mitwirkung des Kaisers Alexander und des Königs eine hervorragende Stellung in seinem Geburtslande verschaffen sollten.

Sechszehnter Abschnitt.

Das große Hauptquartier zu Frankfurt am Main.

November.

Das Französische Heer, noch ungefähr 60,000 Mann stark, hatte sich am 30. October bei Hanau durch das Bayrisch-Oesterreichische Heer geschlagen und am 31sten Frankfurt besetzt, und ging dann bei Mainz über den Rhein zurück. Am 2. November zog Kaiser Alexander an der Spitze der schweren Reiterei des Russischen und Preußischen Heeres in Frankfurt ein und schlug hier nebst dem Kaiser Franz das Hauptquartier des großen Heeres auf, welches dann hier bis gegen den Ausgang Decembers verblieb. König Friedrich Wilhelm folgte von Leipzig über Berlin am 13. November und verweilte bis zum 17. December.

Während sich das Schlesische Heer nach so großen Anstrengungen in etwas weitläuftigere Quartiere verlegt, allmälig wieder ergänzte und erholte, ward Frankfurt für die nächste Zeit der Mittelpunct der Berathungen und Verhandlungen. Dort fanden sich die siegreichen Monarchen und ihre Feldherren und Minister, die Deutschen Fürsten und ihre Höfe zusammen, welche freiwillig oder gezwungen den Rheinbund verlassen hatten und nach dem Vorgange von Bayern und Würtemberg ihren Frieden mit den Verbündeten auf möglichst vortheilhafte Bedingungen zu machen suchten. Durch das Zusammentreffen so verschiedenartiger und ent-

gegengesetzter Interessen ward die Stadt zu einem Mittelpuncte der mannigfaltigsten Ränke und Umtriebe. Schon der Vorsprung, welchen Kaiser Alexander dem Oesterreichischen Kaiser bei dem Einzuge der Truppen in die Stadt abgewonnen hatte, die Bemühungen des Oesterreichischen Ministers mittelst der Begünstigung der bisherigen Rheinbundgenossen seinem Hofe für die Zukunft eine überwiegende Partei in Deutschland zu sichern, wobei die Vorschläge des Ministers v. Stein in den Hintergrund geschoben wurden, vor Allem aber das nun unzweifelhafte Streben nach Abschluß eines Friedens mit Napoleon, welchem durch Metternich noch jetzt der Französische Kaiserthron mit den Alpen und dem Rhein als Frankreichs vorgebliche natürliche Gränzen angeboten wurden, förderten den Samen des Unfriedens unter den großen Verbündeten, und die Gefahr eines übereilten und verderblichen Friedensschlusses ward höchst bedenklich. Neben diesem wesentlichen Hauptpuncte trat dann die Nothwendigkeit, sich über Plane für den bevorstehenden Feldzug zu verständigen, in den Vorgrund. Die zukünftige Sicherheit Deutschlands und Europas hing an dem Ausgange dieser Verhandlungen. Das Einverständniß darüber herbeizuführen war von höchster Wichtigkeit, und Gneisenau's Persönlichkeit dazu wesentlich erfordert und geeignet; so sah man der Ankunft des hochverdienten Helden mit freudiger Erwartung entgegen.

Hier fand er vollauf Beschäftigung und Beachtung, bei den Monarchen wie im Kriegsrathe und bei den Ministern. Grundsätzlich sprach er sich gegen jede Verhandlung mit Napoleon aus, und erklärte dem Könige wie dem Kaiser Alexander, daß Napoleon nur durch Krieg, Krieg und immer Krieg besiegt werden könne. In dieser Ueberzeugung, die aus der Lage der Welt klar und eindringlich hervorging, hatte er die große Zahl der Friedensverfechter, Staatsmänner und Generale, namentlich den Oesterreichischen General v. Duka und General v. Knesebeck zu entschiedenen Gegnern, und da dieser als Generaladjutant und strategischer Rathgeber das tägliche Ohr des Königs besaß, so fand Gneisenau hier einen offnen

Widerstand, welcher in und außer den Conferenzen genährt, zeitweise selbst die entgegengesetzte Ueberzeugung des Kaisers Alexander erschütterte, Gneisenau viele Verdrießlichkeiten bereitete und ihn in erfolglosem Streben ermüdete und erbitterte. Zum Glück erschien ihm bald die beste Hülfe in dem Minister v. Stein, und auch Fürst Schwarzenberg und dessen Chef des Generalstabs Radetzky schlossen sich seinem Charakter und seiner Einsicht an. Der Fürst und Radetzky hatten bereits am 27. und 31. October zu Mühlberg und Hünfeld nachdrücklich auf sofortigen Rheinübergang gedrungen, jetzt oder nie sey es Zeit in Frankreich einzudringen, und in Frankfurt einen Entwurf dazu vorgelegt.

Von seinem täglichen Leben erzählt Hauptmann v. Stosch: „Er war selten zu Hause, und wenn er es war, sehr verdrießlich über den Gang der allgemeinen Angelegenheiten. Die Abende brachte er fast ohne Ausnahme im Hause des Herrn von Holzhausen zu, wo sich damals Amalie von Helwig geborne von Imhof aufhielt, deren Unterhaltung ihn so interessirte, daß ich ihm einzelne ihrer Romane kaufen mußte, die er Abends im Bette las, um mit der Dichterin darüber sprechen zu können. In den Conferenzen und größeren Versammlungen schien es ihm gelungen zu seyn, durch festes Auftreten und Entwickelung seines militairischen Geistes die Aufmerksamkeit der fremden Monarchen, Diplomaten und Generale auf sich zu lenken, und habe ich damals in den größeren Gesellschaften die achtungsvollsten Aeußerungen in dieser Beziehung gehört. Das Vertrauen, was man Blücher beim Wiederbeginn der Feindseligkeiten erwies, basirte sich wesentlich auf das nunmehr anerkannte Feldherrntalent seines Generalstabschefs. Gneisenau selbst war mit den Erfolgen seiner Wirksamkeit wenig zufrieden, und bekam erst — als er seines Erfolgs gewiß war — beim Uebergang über den Rhein seine gewöhnliche Heiterkeit wieder."

Es waren also erst wenig Tage nach der Ankunft des großen Hauptquartiers verflossen, als Gneisenau zu den Berathungen über den Feldzugsplan in Frankfurt eintraf. Da der König durch ihn

von seinen Ansichten bereits unterrichtet war, so wandte er sich nun an den Kaiser Alexander mit einer Denkschrift, welche Französisch geschrieben in zweifacher Ausfertigung vorliegt und sich ausließ:

Ueber die große Frage des Augenblicks.

Wird man über den Rhein gehen, um alle Früchte unsrer Siege zu pflücken und den über seine Unfälle betroffenen Feind weiter zu stoßen, oder wird man diesseits bleiben und sich begnügen für den nächsten Feldzug die Vertheidigung vorzubereiten? das ist die große Frage des jetzigen Augenblicks.

Der Feind verlor in dem denkwürdigen Feldzuge von 1812 ein Heer von 400,000 Mann; in dem jetzigen Feldzuge dazu noch 300,000 Mann. Alles, was von seinen Truppen über den Rhein zurückkam, kann nicht über 50,000 *) Mann geschätzt werden. Um ein neues Heer zu bilden, bleiben ihm nur wenige Rekrutendepots; denn die letzten 3000 Mann, welche der Marschall Kellermann zusammenbringen konnte, sind zur Bildung des Heeres herbeigerufen. Ein neuer Aufruf ist gemacht, um die Conscription des Jahres 1815 vorauszunehmen, d. h. um die jungen Leute von 15 Jahren auszuheben; und diejenigen, welche die Conscription von 1802 bis 1806 verschont hatte, werden jetzt nachträglich davon betroffen. Diese beiden Classen Conscribirter ergeben dem Französischen Heere ungefähr 200,000 **) Mann, sind bis jetzt nur befohlen; und die jungen Conscribirten können nicht vor 3 Monaten eingestellt und dienstfähig werden. Zur Vertheidigung der Ostgränze bleiben also Frankreich höchstens 90,000 Mann, und bis zur Bildung neuer Heere steht es uns frei Alles zu unternehmen.

Bleiben wir diesseits des Rheins, so lassen wir dem Feinde eine kostbare Zeit zu Wiederbildung seiner Heere, um ihn die Unglücksfälle des jetzigen Feldzuges vergessen zu machen und die Geister

*) 40,000 zweites Exemplar.

**) 220,000 zweites Exemplar.

wieder zu heben. Man läßt ihm die Macht, über die Bevölkerung und über die Mittel aller Völker des linken Rheinufers und Hollands zu verfügen; und man gewährt ihm endlich die Möglichkeit von seinen festen Plätzen nur die der ersten Linie, und selbst von diesen nur einige, auszurüsten. Um uns für unsere Schwäche zu strafen, ihm ruhig gestattet zu haben die Mittel zu bereiten, um bei Eröffnung des Feldzuges den Angriffskrieg zu unternehmen, wird er durch Holland dringen, unsere Vertheidigungsstellungen am Rhein von der Seite fassen, und uns zwingen gegen das Innere Deutschlands zurückzuziehen; denn jeder Soldat weiß, daß es unmöglich ist, sich militairisch am Rhein zu halten, so lange Holland in Feindes Gewalt ist. Dann werden wir den Schmerz haben, Deutschlands Geschicke nochmals dem Loose einer Schlacht anheimgegeben zu sehen, und die glücklichen Umstände, welche den Sieg bei Leipzig herbeiführten, werden sich schwerlich für diejenigen erneuern, welche nicht gewußt haben von den Unglücksfällen ihrer Feinde Nutzen zu ziehen.

Frankreich ist von 130 bis 140 Festungen umgeben. In den bisherigen Kriegen, welche entfernt von seinen Gränzen geführt wurden, hatten diese Plätze keine oder sehr geringe Besatzungen. Das ist jetzt anders. Diese festen Plätze, einst die Bollwerke des Reichs, sind unter den jetzigen Umständen eine Last für Frankreich geworden; denn die Mittel des größten Reichs würden nicht ausreichen, um alle diese Plätze in Vertheidigungsstand zu setzen; und noch weniger würden die Mittel des gedemüthigten an Menschen und Geld erschöpften Frankreichs dazu hinreichen.

Alle diese Betrachtungen, reiflich erwogen, müssen uns gebieterisch dazu bestimmen sobald als möglich über den Rhein zu gehen, und statt die Festungen zu vermeiden, wie einige Militairs rathen mögten, sich im Gegentheil mitten unter sie zu begeben, um mehrere derselben zugleich zu bedrohen.

Dann bleibt dem Feinde nur die Wahl, entweder Alles, was er an neuen Aushebungen versammeln kann, in die Festungen zu werfen und alle seine Mittel zu erschöpfen um die Plätze zu ver-

proviantiren, und in diesem Falle kann er nicht Heere bilden, welche fähig wären uns zu widerstehen; oder um dieser letzten Unzuträglichkeit zu entgehen, uns einen Theil dieser Plätze zu überlassen, um die übrigen zu retten, was ihm einen Theil seiner Eroberungen entreißt und für uns eine tüchtige Operationsbasis bildet.

Wenn das große Heer den Rhein zwischen Mainz und Straßburg überschreitet, so bedroht es zu gleicher Zeit diese beiden Plätze nebst Landau und Hüningen. Da die beiden ersteren starke Besatzungen erfordern, so wird sich um ein Bedeutendes das Heer verringern, welches der Feind aus den Ueberbleibseln seiner Heere und den jungen Conscribirten der Depots gebildet haben kann. Unser Heer aber findet sich dann in einem vortrefflichen Lande, welches ihm alles zu seiner Verpflegung Nothwendige zu liefern vermag, während es die Verfügung darüber dem Feinde nimmt *).

Das Schlesische Heer muß über den Rhein gehen so nahe als möglich bei Holland, und die Richtung auf Mastricht einschlagen. Indem es bis Holland hinabgeht, zieht es dorthin die Kräfte des Feindes, zwingt ihn sie zu zerstreuen, und verhindert ihn eine Mittelstellung zu nehmen, aus welcher er auf eins oder das andere unsrer Heere fallen könnte, falls sie zu nahe bei einander blieben. Wenn das Schlesische Heer die Richtung auf Mastricht nimmt, so bedroht es zu gleicher Zeit die Festungen Hollands, Brabants, Flanderns und des alten Frankreichs, schneidet zugleich die ersteren von Frankreich ab und verhindert, daß ihnen Hülfe zukommen könne. Durch eine solche Richtung dieses Heeres reicht man England die Hand, von wo man Artillerie und Munition erlangt, und unter dem Schutze dieses Heeres kann man den Versuch machen Holland in Aufstand zu bringen.

Zu besserer Unterstützung der Unternehmungen dieser beiden Heere, thut man wohl, einen Heerestheil bei Coblenz über den Rhein zu schicken, um sich in der vortrefflichen Stellung der Karthause

*) Hier schließt die erste Ausfertigung.

festzusetzen. Befestigt man diese Stellung, so durchschneidet man die Verbindungsstraße des Feindes längs des linken Rheinufers und zwingt ihn, seine Verbindung mit großer Schwierigkeit über Trier zu unterhalten. Nach der Kenntniß der Mittel, welche der Feind gegen uns entwickeln kann, wird es uns sogar möglich seyn, uns zu Trier selbst festzusetzen und also die Verbindungen des Feindes in das Innere von Frankreich zurückzuwerfen. Ein unschätzbarer Vortheil!

Zur raschen Beschleunigung der Erfolge würde es vortheilhaft seyn, von dem Heere des Kronprinzen von Schweden die Corps Woronzow und Bülow zu trennen, da das Schwedische und Wallmodensche Corps genügen, um sich den Dänen zu widersetzen. Da es jedoch vorherzusehen ist, daß der Kronprinz bei seiner Neigung alle Befehlshaberstellen einzunehmen, sich einer solchen Trennung von seinem Heere widersetzen wird, so darf man nicht darauf rechnen. Sonst könnten diese beiden Corps von Deutschland her in Holland einmarschiren und sich der Yssellinie bemächtigen.

Nach vollendeter Eroberung Hollands hat man weiter nichts für den Norden von Deutschland zu fürchten, denn jede Unternehmung unserer Feinde gegen die Ems und Unterweser würde durch unser Heer in Holland in die Seite genommen, welches jeden Augenblick Unterstützung erhalten kann, da uns das Meer gehört.

Würde dieser Feldzugsplan angenommen, und hätte man noch mehr Truppen zur Verfügung und die Schweiz erklärte sich für uns, so würde es in einigen Rücksichten vortheilhaft seyn, ein Heer in die Freigrafschaft zu senden. Dieses Land ist umgeben von Gebirgen, leicht zu vertheidigen, sobald man sich dessen einmal bemächtigt hat. Von dort aus bedrohet man die inneren Landschaften Frankreichs und man nimmt alle Stellungen der Vogesen im Süden. Man darf sich jedoch nicht verhehlen, daß ein solcher Einbruch, der das Herz Frankreichs bedroht, der Französischen Regierung eine große sittliche Kraft geben und sie berechtigen würde die ganze männliche Bevölkerung des Landes zu den Waffen zu rufen. Aber selbst

wenn man auf diesen Entwurf verzichtet, so reicht der hier vorgeschlagene Feldzugsplan hin, den Zweck des jetzigen Krieges zu erfüllen nach der Wendung die er genommen hat, nämlich: Frankreich zu zwingen auf die Eroberungen zu verzichten, welche der Mangel an Einigkeit der von ihm bedrohten Mächte ihm zu machen erlaubt hat.

Es ist nicht hier meine Aufgabe, von dem Kriege in Italien zu sprechen. Ohne Zweifel wird der Zustand seiner Festungen gestatten, damit zu verfahren, wie am Rhein und in Holland, und sie in unsere Hände zu bringen, sobald ein Heer in Piemont und am Fuße der Apenninen erscheint.

Jeder andre Vertheidigungsplan, welcher dem Feinde gestattete, über die Mittel der unterjochten Völker zu verfügen, neue Kräfte zu schaffen und zu entwickeln, und den niedergeschlagenen Muth des Französischen Soldaten wieder zu beleben, würde verwerflich seyn *).

Gneisenau schlug also vor, mit dem Schlesischen Heere am 15. November über den Niederrhein zu gehen, schnell in Brabant vorzubringen und den General v. Bülow über die Yssel vordringen zu lassen. Die Oesterreicher und Russen sollten hier am Mittelrhein über den Rhein gehen und gegen Metz vordringen. Was in einem späteren Zeitpunct an Truppen verfügbar wäre, sollte durch die Schweiz und über Belfort vorgehen. Dieser Plan konnte alsbald zur Ausführung gelangen. Statt die Festungen zu vermeiden, sollte man durch dieselben gerade hindurch gehen, um den Feind zu nöthigen, sie zum Theil aufzugeben oder sich so an Truppen und Mitteln zu erschöpfen.

Knesebeck schlug vor, die gesammte Macht durch die Schweiz in das südliche Frankreich dringen zu lassen, das Schlesische Heer, welches sich bereits in Düsseldorf befand, an den Oberrhein zu rufen, um dem Hauptheer den Rücken zu decken. Mit Holland könne man sich nicht abgeben, das müsse in Paris erobert werden.

---

*) w. v. s. ist zu ergänzen, fehlt aber im Concepte.

Am 9. November fand bei Metternich eine Berathung über den Feldzugsplan Statt, an welcher Hardenberg und Gneisenau Theil nahmen.

Indessen waren viele Stimmen gegen einen Winterfeldzug, und dagegen für die Belagerung von Mainz und Wesel; ja es ist der Verdacht geäußert worden, daß die Absicht gewesen sey, Blücher und dem Schlesischen Heer eine Aufgabe zu stellen, die ihnen zum Verderben gereichen mußte, damit sodann das große Heer die Lorbeeren pflücke. Sollte mit einer solchen Vermuthung an die Oesterreichischen Feldherren gedacht seyn, so wird sie durch den edeln Charakter des Fürsten Schwarzenberg und Grafen Radetzky vollkommen widerlegt.

Gneisenau's Ansichten fanden nicht nur bei dem Kaiser Alexander, sondern auch bei den thätigen Oesterreichischen Generalen guten Eingang. Schwarzenberg und Radetzky waren entschieden für sofortiges Eindringen in Frankreich, während noch Napoleon unvorbereitet und das Volk bestürzt und niedergeschlagen sey. Wie Gneisenau seinem Freunde General Boyen schrieb, welcher den General Bülow auf dem Feldzuge nach Holland begleitete, war er mit den Oesterreichischen Generalen bald „so ziemlich" einverstanden: sie hätten zwar Oesterreichische Zwecke, aber doch bei vieler Billigkeit. Sie wollten, Italien im Auge, durch die Schweiz in Frankreich, und zwar zunächst in Burgund, eindringen; ein Corps sollte Mainz beobachten, ein anderes bei Coblenz die innern Verbindungen des Feindes nehmen, das Schlesische Heer in Brabant und Flandern eindringen, das Nordheer Holland erobern.

Diese Entwürfe legten die Generale dem Kaiser Alexander vor, und sie wurden nach einigen Berathungen angenommen, und der Rheinübergang auf den 15. November angesetzt. Mit diesem Plane stimmten auch des Generals v. Bülow Entwürfe zu sofortiger Eroberung Hollands überein.

Des andern Tages ward Gneisenau zum Fürsten Schwarzenberg beschieden: „weil General v. Knesebeck wichtige Dinge vorzu-

tragen habe". Als Gneisenau hinkam, fand er Knesebeck noch nicht, bemerkte jedoch, daß derselbe schon mit den Oesterreichischen Generalen verhandelt hatte. Endlich kam er, zog eine Denkschrift aus der Tasche, und wollte beweisen, daß alle Heeresmassen von der Schweiz aus gegen das südliche Frankreich eindringen, sich dort mit der aus Italien kommenden Oesterreichischen Armee vereinigen, dann dem unter Lord Wellington an der Garonne stehenden Englisch-Pyrenäischen Heere die Hand bieten, und so alles vereint auf Paris losgehen müsse. Zu diesem Zwecke müsse das Schlesische Heer sich den Rhein herauf bewegen und dem großen Heere Flanke und Rücken decken. Gneisenau wandte dagegen die Wichtigkeit Hollands, Brabants und Flanderns ein. Diese erklärte Knesebeck für nicht erheblich und sagte, man müßte sich um diese Länder jetzt nicht bekümmern, man werde sie am Ende abgetreten erhalten. Bei der Abstimmung erklärten sich auch die Oesterreichischen Generale für Knesebecks Plan, der neue Plan ward dem Kaiser vorgetragen und von demselben seines glänzenden Anscheins wegen, gegen Gneisenau's beharrlichen Widerspruch, angenommen.

Am 11. November in seinem Hauptquartier zu Altenkirchen empfing Feldmarschall Blücher die Nachricht vom Kaiser Alexander, daß er mit dem Schlesischen Heere den Rhein aufwärts marschiren und die Blokade von Mainz übernehmen solle, um dem Nordheer, welches bei Cöln über den Rhein zu gehen habe, die Einnahme von Holland zu erleichtern. Blücher hatte den General St. Priest beauftragt ihm zu folgen, aber auf die Kunde, daß die Franzosen sich noch im Besitz von Düsseldorf befänden, befahl er ihm, bis zum 20sten, wo der Ankunft des Kronprinzen entgegengesehen ward, bei Düsseldorf zu bleiben, und nach Eintreffen der Truppen des Nordheeres dessen Bewegungen durch die Einnahme von Coblenz zu sichern. Auf die Nachricht hiervon erwiderte der Kronprinz aus Hannover am 14ten: er habe keinen Gedanken gehabt, daß der Feldmarschall über den Rhein gehen werde; in diesem Fall würde das große Heer nach dem Oberrhein marschiren, und die großen

Massen sich da finden, wo die kleinen Corps seyn sollten: „die Ideen der commandirenden Generale, urtheilte er, durchkreuzen sich wie die Winde; die Erfolge allein können sie rechtfertigen. Er habe den General Bülow nach Münster geschickt, um sich Wesels zu bemächtigen, Düsseldorf werde jedenfalls genommen werden. „Sind Truppen in Düsseldorf, um so besser, sie werden gefangen, 8 Tage früher oder später, gleichviel;" der Feldmarschall möge über St. Priest allein verfügen.

Der Feldmarschall sah Gneisenaus Rückkehr sehnsüchtig entgegen, Müffling schrieb diesem, die Verbündeten hätten jetzt genug geleistet, und sollten nicht Holland und Italien erobern, denn sonst würden die Engländer beim Frieden den Franzosen und Niederländern nicht ihre Colonien zurückgeben, was doch nothwendig sey, um das Gleichgewicht zur See herzustellen, welches allein Frankreich, Niederland und Dänemark vereinigt bewirken könnten.

Jene Veränderung gereichte dem Schlesischen Heere zu empfindlichem Nachtheil. Gneisenau hatte sich gleich bei der ersten Erwähnung des Planes lebhaft dagegen erklärt, sowohl des lähmenden, dem Geiste des Heeres und seiner Führer ganz unangemessenen Zweckes, als des durch die Besatzung von Mainz und die Oesterreichischen Corps ausgesogenen Landes wegen.

Das Schlesische Heer sollte in die bisher durch Giulays Corps vor Cassel am Rheinufer eingenommenen Stellungen rücken, welche derselbe schon vor dem Eintreffen des Schlesischen Heeres aus Mangel an Lebensmitteln nicht behaupten zu können erklärt hatte. Man fand darin nichts als ausgeplünderte Dörfer, von Fütterung und Pferden entblößt, ohne Magazine, zum Theil von den Einwohnern verlassen. Blücher wandte sich daher gleichfalls an den Kaiser Alexander. „Die Mittel der Stadt und des Großherzogthums Frankfurt, schrieb er, sind für das große Heer bestimmt. Ich fand mich daher in der traurigen Nothwendigkeit, das Heer seit acht Tagen von Plünderung leben zu lassen. General Sacken benachrichtigt mich, daß selbst dieses abscheuliche Mittel, welches den Sol-

daten entsittlicht, das Heer entehrt und uns den Haß der Einwohner zuzieht, nicht ferner das Nothdürftige gewährt. Der Kriegscommissar des Schlesischen Heeres, ein eben so erfahrener als thätiger Beamte, hat mir erklärt außer Stande zu seyn, den Unterhalt des Heeres zu besorgen, wenn es in seiner jetzigen Stellung bleibt; er schlägt vor, die zwischen Frankfurt und Mainz stehenden Truppen zurückzuziehen und zwischen Gießen und Friedberg cantonniren zu lassen, wo sie noch einige Zeit subsistiren können.

Durch diese Bewegung würde jedoch der Feind im Stande seyn, die Stadt Frankfurt zu bedrohen. Andrerseits wäre ich verantwortlich, die braven Truppen Ew. Kaiserlichen Majestät dem Hungertode auszusetzen, diese Truppen, deren großer Theil seit acht Tagen in Biwacht steht, und die so wohl in diesem Feldzuge gedient haben. Ich habe den General-Intendanten E. K. M., Herrn Cancrin, von diesem Zustande in Kenntniß gesetzt und ihm vorgeschlagen, das Heer bis dahin, daß die aus der Ferne erwarteten Lieferungen eintreffen, durch Ankäufe zu erhalten; er antwortete, dieses könne wohl geschehen, aber er sei nicht zu Ankäufen ermächtigt.

Ich erwarte E. K. M. Befehle."

Auf Blüchers Antrag genehmigte der Kaiser auch am 4. November, daß das Tscherbatoffsche Corps von Bennigsen zurück wieder zum Schlesischen Heer stieß.

Am 12. November befahl Blücher von Altenkirchen aus dem General St. Priest mit seinem Corps nach Düsseldorf zu marschiren, am 20sten von dort aus den Rhein aufwärts nach Montabaur zu rücken und Ehrenbreitstein zu besetzen. „Bis zum 20sten wird das Heer des Kronprinzen ihn in Düsseldorf ablösen; geschieht dieses früher, so kann St. Priest auch früher von dort abmarschiren; wäre der Kronprinz bis zum 20sten nicht dort, so mag St. Priest eine kleine Abtheilung Truppen dort lassen, die ihm dann baldigst folgt. Blüchers Hauptquartier ist am 13ten Limburg, am 14ten Würgeß, 15ten Königshofen, 16ten Höchst.

Der Russische General Glattkow ward angewiesen, von Cassel

gerade auf Frankfurt zu gehen, wo er Langerons und Sackens Corps finden werde.

Der Ausführung des neuen Feldzugsplans stellten sich unerwartete Hindernisse entgegen. Die Aufforderung der Verbündeten an die Schweiz, sich mit ihnen zu verbinden, fand kein Gehör; das Volk war sehr bereit, das Französische Joch, welches es so viele Jahre mit so schweren Opfern an Geld und Menschen getragen hatte, abzuwerfen, aber die Obrigkeiten bildeten sich ein, durch eine leere Neutralitätserklärung vergessen machen zu können, daß ihre Soldaten fortwährend unter Napoleons Fahnen fochten und neue Massen ihm zuströmten. Dennoch war der Russische Kaiser abgeneigt, Gewalt gegen seines Erziehers Laharpe Geburtsland anzuwenden, und es fragte sich, welche Mittel in dieser Verlegenheit zu ergreifen?

Gneisenau schrieb deshalb an den Kaiser Alexander:

„In der Berathung über den Feldzugsplan, welche vor E. K. M. Statt gefunden, haben Sie, und mit Recht, großes Gewicht auf die Vereinigung der Kräfte und den Einfall in Frankreich von der Seite der Schweiz gelegt. Da dieser Einfall politische und physische Hindernisse zu finden scheint, so habe ich einen Feldzugsplan überlegt, welcher die von E. K. M. auferlegten Bedingungen erfülle, und ich wage ihn E. K. M. zu Füßen zu legen.

Dieser Feldzugsplan hat den Vortheil, auf der Stelle ausgeführt werden zu können. Nach den eingezogenen Nachrichten herrscht die Unordnung in den Departements am linken Rhein; das Volk wagt, nicht mehr zu gehorchen; und die Regierung besitzt nicht mehr die Kraft, Gehorsam zu befehlen. Die festen Plätze sind von Allem entblößt. Die Französischen Familien fliehen nach Paris, der Soldat löst sich auf, zwei Drittheile des Heers sind ohne Waffen. Diese Unordnung ladet ein, nicht länger den Einfall in die Departements des linken Rheinufers zu verschieben und den guten Willen ihrer Bewohner zu benutzen. Außerdem legt das Eis, welches der Rhein

zu Anfang des Winters führt, uns das Gesetz auf, unsere Unternehmungen zu beschleunigen.

Diese Gründe sind es, aus denen ein Feldzugsplan, der ohne Verzug ausgeführt werden kann, wäre er übrigens auch weniger gut, einem andern vorgezogen werden muß, der nur in einem gewissen Zeitraum ausführbar wäre, der unseren Feinden die Möglichkeit verschaffte, sich von ihrem Schrecken zu erholen und ihre Vertheidigungsmittel zu entwickeln.

Ich würde für alle meine Sorgen und alle meine Arbeiten belohnt, wenn ich glücklich genug wäre, den Sinn zu ermitteln, in welchem E. K. M. den Feldzugsplan entworfen sehen will. E. K. M. haben Europa gerettet, als Sie einen Ihrer unwürdigen Frieden verwarfen, als der Feind sich der alten Hauptstadt Ihres Reichs bemächtigt hatte.

E. K. M. hat nochmals Europa gerettet, als Sie den Krieg in das Herz Deutschlands trugen, statt Sich zu begnügen, den Feind aus den Gränzen Ihres Reichs gejagt zu haben. Sie retten nochmals Europa, indem Sie alle Gemüther vereinigen und die Seele des Bundes der Völker sind, welche durch Frankreich unterdrückt oder bedrohet werden.

E. M. werden noch Europa retten, indem Sie die Bewegung der am Rhein versammelten Heere beschleunigen; und Sie werden Ihrem übermüthigen Feinde den Frieden dictiren, indem Sie die Truppenansammlungen zu Boden schlagen, welche er Ihnen im gegenwärtigen Augenblicke entgegenstellen kann.

Geneigen Sie, Sire, die ehrfurchtsvollen Huldigungen zu empfangen, mit denen ich bin 2c."

Vorläufig übersandte er auch dem Oberst Müffling eine Abschrift des Beschlusses nebst der vom Kaiser Alexander verfaßten Uebersicht der Truppenvertheilung, und veranlaßte ihn, die erforderlichen Marschbefehle zu entwerfen. Das Hauptquartier des Schlesischen Heeres sollte nach Höchst, in die Mitte zwischen Frankfurt und Mainz, verlegt werden.

Generalmajor v. Gneisenau an den Obersten v. Müffling.

„Frankfurt a. M., den 10. November 1813. Hiebei übermache ich Ihnen, mein sehr hochgeehrter Herr Oberst, das von des Kaisers von Rußland eigener Hand entworfene Tableau der Vertheilung der Streitkräfte in Abschrift. Ich mache hiezu folgende Bemerkungen.

Winzingerode und die Schweden sind darin zu hoch angenommen; der Kaiser glaubt durch eine entschlossene Sprache den Kronprinzen in Marsch setzen zu können; ich zweifle an der Wirkung. Belgien wird dennoch unangegriffen bleiben. Dies erscheint mir sehr mangelhaft aus Gründen, die Sie kennen.

Wenn in dem Tableau gesagt ist, daß die Blüchersche Armee Coblenz besetzen soll, so ist damit nicht gemeint, daß sie einen gewaltsamen Uebergang dort machen soll, sondern nur daß sie diesen Punct übernehmen werde, wenn die andern Armeen an ihren Uebergangspuncten angelangt seyn und ihren Uebergang bewirkt haben werden.

Die Hessen werden noch nicht so bald formirt seyn. Die Würtemberger sind nach ihrem Lande gegangen, um die Formation dort zu betreiben. Die Badener und Darmstädter werden auch noch nicht so bald im Stande seyn, zu uns zu stoßen. Kleist soll erst zu uns rücken, wann Erfurt gefallen seyn wird. Die 20,000 Rekruten aus Westphalen werden auch nicht bei uns eintreffen, indem der Kronprinz von Schweden bestimmt hat, daß der General Bülow dort sich rekrutiren soll, und der König will, daß die dortigen Rekruten den märkischen Regimentern zu gute kommen sollen. Vorerst müssen wir uns also auf unsere eignen Kräfte verlassen.

Ich habe dagegen protestirt, daß man dem Herrn Feldmarschall v. Blücher eine Observationsrolle übertragen will. Dieses hat den Erfolg gehabt, daß man bestimmt hat, dessen Armee könne zur Offensive übergehen. Würde, sagte der Kaiser, der Kronprinz nicht

kommen, dann würde man ihm die Preußen und Russen nehmen und sie unter des Herrn Feldmarschalls Befehl stellen.

Mein an den Herrn Feldmarschall heute abgesendetes Schreiben wird Ihnen zeigen, daß und in welchem Maaße die Armee den Rhein aufwärts marschiren wird. Sie werden demnach die Marschordnung dergestalt entwerfen, daß die Armeetheile in den bestimmten Zeiten an den genannten Gegenden eintreffen. Zur Benachrichtigung dient, daß Biberich in unseren Händen ist. Das Hauptquartier der Höfe und der Armee wird, fürchte ich, noch lange hier bleiben, das unsrige wird daher in Höchst am füglichsten genommen werden können. N. v. Gneisenau."

Das in dem vorigen Schreiben angeführte, von des Kaisers von Rußland eigener Hand entworfene Tableau der Vertheilung der Streitkräfte.

„Composition des armées.

L'armée de S. A. R. le Prince Royal de Suède.

Contre Davoust.

Suédois	10,000 h.	
Wallmoden	15,000	
Suédois	15,000	
Winzingerode	30,000	
Bulow	20,000	
Saxons	15,000	
		105,000 h.

passe le Rhin dans les environs de Cologne et cherche à couper la Hollande de la France.

L'armée du Maréchal Blücher.

Yorck	12,000 h.	
Langeron	30,000	
Sacken	10,000	
		52,000
Hessois	10,000 h.	
Westphaliens de la nouv. formation	20,000	
renforts	15,000	
Wurtembergeois	10,000	
Badois et Darmstadtois	10,000	
Kleist	15,000	
		80,000
		132,000 h.

passe le Rhin, occupe Coblence, couvrira l'aile droite de la grande armée et ses communications et agira offensivement d'après les circonstances.

La grande armée.

Gardes et reserves	30,000 h.
Wittgenstein	10,000
renforts	15,000
Autrichiens	120,000
Bavarois	30,000
	Total 205,000 h.

en observant Breisach et Kehl agira par la Suisse.

L'armée d'Italie.

forte de . . . . 68,000 h.

cherchera a gagner le Var pour effectuer la jonction avec la grande armée et celle du Lord Wellington.

Différens corps pour les siéges des places sur l'Elbe.

Bennigsen . . . . 20,000 h.

assiegera Torgau et Wittenberg

Tauenzien . . . . 28,000 h.

bloquera et assiegera la place de Magdebourg sur les deux rive de l'Elbe.

Klenau	18,000 h.
Chasteler	9,000
Tolstoy	25,000
	Total 52,000 h.

assiegeront Dresde.

Bemerkungen des Obersten v. Müffling, bei Gelegenheit des Empfanges obigen Schreibens und des Tableaus niedergeschrieben.

Eine Bewegung aus der Schweiz und vom Oberrhein in das Innere von Frankreich ist nicht allein möglich und bei Schnelligkeit der Bewegung ausführbar, sondern kann sehr entscheidend werden, allein sie ist keine Fortsetzung des Marsches an den Rhein, sowie er von Leipzig an Statt gefunden hat, und ist keine Benutzung der Resultate, welche die Schlacht von Leipzig gegeben hat.

Der Feind ist auf den einzigen Punct Mainz zurückgedrängt. Von diesem Punct aus muß alle militairische Kraft kommen, die sich den Eroberungen einer Provinz Frankreichs entgegensetzen will,

es ist also wohl rathsam, jetzt solche Eroberungspuncte zu wählen, zu welchen

1. die combinirten Armeen kürzere Linien zu beschreiben haben und welche

2. durch die geographische Lage und die Gesinnungen der Unterthanen nicht ewige zu Frankreich gehörige Provinzen sind.

Holland, die deutschen Provinzen jenseit des Rheins und vielleicht auch Brabant, ist als Folge der Schlacht von Leipzig ohne Blut zu erobern; wenn aber der Geist der holländischen Nation und der jenseitigen Deutschen erst durch Füsilladen und Arrestationen gehörig in Ketten gelegt ist, wenn die Festungen approvisionirt und mit Garnisonen versehen sind, so ist die Eroberung von Holland ein Werk von mehreren Jahren.

Nach der jetzigen Stellung der combinirten Armee zieht die Bewegung vom Oberrhein und der Schweiz gegen Paris einen Zeitverlust von 30 Tagen nach sich, ferner erlaubt diese Bewegung dem Feinde, wenn er zwei Festungen, an denen der Marsch vorbeigeht, besetzt hat, alle seine niederländischen Festungen leer zu lassen, folglich mit bedeutender Macht im Felde zu erscheinen, und beide Gründe zusammen genommen erfordern die Supposition,

> daß die Bewegung dem Feinde Zeit, hinreichenden freien Gebrauch der Kräfte giebt, um sich an der Seine uns zu einer Schlacht entgegenzustellen,

eine Supposition, die bei einer Bewegung auf Holland gar nicht stattfinden kann.

Es entsteht aber die Frage, was den Frieden schneller herbeiführen würde: der Abfall von den Niederlanden und Holland (exclusive der Festungen) oder ein Marsch der combinirten Armee nach Paris.

Ich glaube, ohne Zweifel annehmen zu dürfen, daß der Abfall so bedeutender Provinzen, folglich eine so große Verminderung der Streitkräfte dem Kaiser Napoleon weit empfindlicher seyn würde, als ein Marsch nach Paris, der nur entscheidend wird, wenn er

eine Revolution herbeiführt, indem Kaiser Napoleon wohl urtheilen würde, daß eine so große Armee mit einer so langen und dünnen Communicationslinie, als die vom Rhein bis Paris, nicht lange bestehen kann, um so mehr, wenn sie noch zwölf vom Feinde besetzte Festungen allein in Deutschland, Preußen und Polen hinter sich hat.

Dieser Umstand allein dürfte vielleicht entscheidend für alle Operationen stimmen, bei welchen neue Freunde gesucht und die feindlichen Kräfte geschwächt werden, ohne die Communicationen und seine Basis ganz aufs Spiel zu setzen.

Nachdem die vorläufigen Unterhandlungen mit der Schweiz, um diese unter dem Titel einer Vermittlerschaft seit dem Anfang des Jahrhunderts ganz in Französische Abhängigkeit und alljährliche Zinspflicht an Menschen und Geld für alle Napoleonischen Kriege gesunkene Landschaft zur Verbindung mit dem übrigen Europa und Wiedererlangung ihrer Unabhängigkeit zu vermögen, fruchtlos geblieben waren, und der Kaiser Alexander aus Sentimentalität den Vorschlag der Oesterreichischen Generale, sie zu solchem Schritte zu zwingen, abgelehnt hatte, ihre Berufung auf eine sogenannte Neutralität aber die bereits angeordneten Märsche ins Stocken brachte, und man zweifelhaft ward, ob die gefaßten Beschlüsse zur Ausführung gelangen sollten, so trieben sich die Ueberlegungen noch fort, und man gelangte bis zur Abreise der Monarchen, Minister und Generale, ohne daß es zu einem Entschlusse gekommen war. Gneisenau faßte nochmals seine Ueberzeugung in einer an den Kaiser gerichteten Denkschrift zusammen, und da das Geschäft drängte, und die gewichtigsten Nachrichten von jenseits des Rheins über die Gährung der Einwohner und ihre Bereitschaft zum Aufstand gegen die Franzosen einliefen, so wählte er den Weg, seine Denkschrift zuerst dem General Knesebeck mit dem Ersuchen zu übersenden, sie mit seinem Gutachten dem Adjutanten des Kaisers, Fürsten Wolkonsky zu schicken. Er that es mit diesem Schreiben:

„Nach heut eingezogenen Nachrichten ist Holland, Brabant und das gesammte linke Rheinufer zum Aufstand bereit. Man sieht dem Rheinübergang mit Sehnsucht entgegen.

Bei dem für das südliche Frankreich entworfenen Feldzugsplan gehen sieben Wochen verloren, bis er nur angefangen werden kann. Wie viel man in sieben Wochen zu thun im Stande ist, um Vertheidigungskräfte zu entwickeln, wissen Sie und wir Alle aus Erfahrung. Ich erinnere Sie an den Waffenstillstand.

Man falle demnach jetzt sogleich über die belgischen und batavischen Länder her, und verschiebe lieber den Angriff des südlichen Frankreichs bis zum zweiten Act dieses neuen Feldzugs.

Frankfurt, den 13. November 1813.

(unterz.) N. v. Gneisenau."

Knesebeck zeigte die Denkschrift dem Fürsten Wolkonsky, ohne jedoch einige Bemerkungen beizufügen, weil er an dem Marsch durch die Schweiz zweifelte; und da er sich selbst abweichend ausgesprochen hatte, so sandte er die Denkschrift am 18ten an Gneisenau zurück und überließ es diesem, davon bei dem Kaiser Gebrauch zu machen.

Am 14. November versammelte der König die Staatsminister, Gneisenau, Knesebeck und Thiele zur Besprechung wegen des Feldzugsplans.

Gneisenau an den Kaiser von Rußland.

„Der gestern in Gegenwart des Kaisers von Rußland besprochene und angenommene Feldzugsplan erscheint darin mangelhaft, daß darin zu wenig Gewicht auf den Einfall in Holland und Brabant gesetzt ist.

1. So lange Holland in des Feindes Gewalt bleibt, giebt es keine Sicherheit für Norddeutschland, und das Heer, welches dazu bestimmt ist, entweder den Rhein zu bewachen oder zu überschreiten, wird in das Innere Deutschlands zurückgeworfen werden von dem Augenblicke an, wo der Feind durch Erfolge anderwärts im Stande seyn wird, ein Heer nach Holland zu schicken und auf die festen

Plätze dieses Landes gestützt in Westphalen einzubrechen. Hat man sich dagegen einmal Hollands bemächtigt, so wird jeder Einbruch in Norddeutschland durch unser Heer in Holland in die Seite gefaßt, und dieses Heer kann jeden Augenblick unterstützt werden, da uns das Meer gehört.

2. Belgien und Holland sind die reichsten Länder des Festlandes. Versucht man nicht, diese Länder dem Feinde zu entreißen, so wird er daraus mächtige Hülfe an Mannschaft, an Geld und Kriegsmitteln jeder Art ziehen. Diese Mittel sind die unsrigen, wenn wir nicht säumen uns ihrer zu bemächtigen.

3. Frankreich ist von 100 bis 140 festen Plätzen umgeben. Diese Plätze, einst die Bollwerke des Reichs, sind ihm unter den jetzigen Umständen zur unermeßlichen Last geworden. Alle diese Plätze in seinem jetzigen Zustande der Erschöpfung mit Menschen, Munition und Lebensmitteln aller Art ausstatten, ist für Frankreich eine entschiedene Unmöglichkeit. Also statt diese Festungen zu fürchten und ihnen auszuweichen, muß man, gerade im Gegentheil, sich in ihre Mitte stellen und sie alle bedrohen. Dadurch setzt man den Feind in die grausame Nothwendigkeit, entweder sich zu erschöpfen, indem er alle diese Plätze verproviantirt und in sie Alles wirft, was er an neuen Aushebungen zusammenraffen kann, und also kein Heer im Felde zu haben, welches uns widerstehen könnte: oder nur Heere im Felde zur Verfügung zu haben, uns einen Theil seiner Festungen zu überlassen, welche für uns dann eine feste Operationsbasis bilden werden.

4. Die Eroberung Hollands dem guten Willen des Kronprinzen von Schweden anheimgeben, mögte gefährlich werden. Ganz sicher wird er Gründe finden, um nichts der Art zu thun. Wäre nach dem Feldzugsplane, welcher das Schlesische Heer mit der Eroberung von Brabant beauftragte, dieses dem Kronprinzen von Schweden zuvorgekommen und Holland umgangen, so konnte man sich dann überreden, daß der Kronprinz sich durch Eitelkeitsgründe bewogen hinreißen ließe, eine leichte und wenig gefährliche Eroberung zu

unternehmen. Gegenwärtig, wo er nicht ein Heer voraufgehen sieht, um die ersten Schläge zu führen, wird er das Unternehmen zu gefährlich finden, und die für ihn bestimmten Mittel zu Ausführung dieser Eroberung sind, man kann es nicht läugnen, wenig im Verhältniß mit der Aufgabe, welche man ihm auflegen will. Diesesmal hat der Kronprinz mächtige Gründe, um sich der ihm bestimmten Aufgabe zu entziehen.

5. Diese Unterhandlungen mit dem Kronprinzen, selbst falls sie den gewünschten Erfolg hätten, werden einen unersetzlichen Zeitverlust herbeiführen. Der Feind, thätiger als wir, um seine Vertheidigungsmittel zu entwickeln und durch eine lange Erfahrung geleitet, wird diese Zeit verwenden, um neue Aushebungen zu machen und Mittel jeder Art auszubeuten.

6. Wenn am Ende die Verhandlung mit dem Kronprinzen erfolglos bliebe und man auf den Einfall in Brabant und die Eroberung Hollands verzichten muß, so hat man dann den Nachtheil, dem Feinde die Freiheit gelassen zu haben, die Festungen dieser Länder ohne Besatzungen zu lassen, und aus den dazu bestimmten Truppen, wenn wir unsere Unternehmungen nach jener Seite richteten, ein mächtiges Heer zu bilden, welches uns in unsern Unternehmungen kräftig hindern kann.

7. Der Einfall in Frankreich von der Seite der Schweiz auszuführen, ist ein glänzendes aber gefährliches Unternehmen. Man darf sich nicht verhehlen, daß es, der Französischen Regierung eine sittliche Kraft zu geben, beitragen wird und ihm einen Vorwand liefern, das ganze Volk unter die Waffen zu rufen. Die Nationaleitelkeit wird dadurch verletzt werden, statt daß durch den Angriff auf die von Frankreich unterjochten Landschaften und die ausgesprochene Erklärung, daß dieses das einzige Ziel der verbündeten Mächte ist, das Französische Volk ruhig und geduldig bleiben und an dem Kampfe nicht weiter Theil nehmen wird, als es durch seine Regierung dazu gezwungen ist.

8. Um das große Heer in die Gegend von Genf zu bringen,

bedürfen wir mehr als 5 Wochen. Das ist für uns eine verlorne Zeit. Während des Marsches dieses Heeres wird das Heer des Marschalls Blücher gelähmt seyn. Der Feind kann sich bewegen, wohin er will.

9. Die lange Communicationslinie des großen Heeres aus dem Innern Deutschlands mit einem großen Umwege über die Schweiz nach Paris, mit Festungen und guten Stellungen auf ihrer Rechten muß uns Besorgniß erregen, da der Feind sowohl neue Truppenbildungen ausführen als sehr viel Truppen gegen sie sammeln kann, da er dazu nöthige Zeit hat und anderwärts nicht beschäftigt ist. Das Schlesische Heer ist in Wahrheit dazu bestimmt, ihm die rechte Flanke zu decken, aber der größte Theil der Truppen, aus welchen dasselbe bestehen soll, muß erst noch gebildet werden, und die 20,000 Mann neue Aushebungen in Westphalen haben zum Theil eine andere Bestimmung, da des Königs von Preußen Majestät befohlen hat, daß diese neuen Aushebungen Marschbataillone bilden und die Bataillone aller Preußischen Armeecorps ergänzen sollen. Das Italienische Heer kann nicht über den Var gehen, bis das Schicksal Frankreichs oder das dieses Heeres entschieden ist. Dieses Unternehmen gleicht etwas dem Napoleons auf Moskau."

Gneisenau selbst erstaunte über die Erfolglosigkeit der Berathungen, worüber er seinem Freunde General v. Boyen berichtet. Was ihn tröstete, war, daß Schwarzenberg Frankfurt mit dem Entschlusse verließ, sich über alle Bedenklichkeiten hinwegzusetzen, den Einmarsch in die Schweiz auf seine Verantwortung zu nehmen und sofort in Frankreich einzudringen, jedoch nun nicht nach dem südlichen Frankreich, sondern in der Richtung auf Langres. Das Uebelste war, daß soviel Einwirkungen Statt fanden: „Der General Duka, Liebling des Kaisers, will einen regelmäßigen Krieg, mit Belagerung der vordersten Festungen beginnend und so fortschreitend*). Da kommen dann Befehle aus dem Cabinet, von denen Schwarzenberg

*) Die Entwicklung seiner Grundsätze gegen Schwarzenberg s. in Prokesch Denkwürdigkeiten des Fürsten S. 225. 226.

nichts weiß. Der König will überhaupt von einem Rheinübergange nichts wissen, und will, daß man hier den Feind erwarte, und unterdessen sich erhole, verstärke, kleide. Die Lehre des Generals Knesebeck war: man dürfe nicht über den Rhein, weil der Rhein einen Abschnitt mache und man sich bei einem Abschnitt sammeln und stärken müsse — wozu Gneisenau bemerkte: Sind wir denn auf dem Potsdamer Herbstmanöver? — und man gebe der Französischen Nation moralische Kraft, wenn man ins alte Frankreich einrücke. Die Russischen Offiziere waren für alle Klagen über die Verwüstung des Landes durch ihre Kosacken taub; indessen die deutschen Feldherren dem Heere bei Beharren in solcher Wirthschaft das Schicksal Moskaus vorhersagten. Die Russischen Generale wollen heim und intriguiren dafür. Metternich, der viel Einfluß auf den Kaiser Alexander hat, will sich den Ruf als Friedensstifter erwerben und arbeitet hiefür. Er hat es durchgesetzt, daß man Napoleon die Pyrenäen, Alpen und den Rhein mit der Unabhängigkeit Hollands und der Völker überhaupt als Gränze angeboten hat, und Napoleon hat die Bedingung angenommen, sofern darunter auch die Unabhängigkeit der Völker zur See begriffen werde. Falls ein Congreß zu Stande kommt, sollen jedoch die Operationen ihren Gang fortgehen." Gneisenau meinte, falls Fürst Schwarzenberg seinem Vorsatze treu bleibe, werde er wahrscheinlich zwischen dem 18. und 25. November über den Rhein gehen. Dann werde auch das Schlesische Heer über den Rhein gehen und so thätig sein, als es die ihm angelegten Fesseln erlauben. Ohne Hollands Befreiung und Verstärkung zu einem mächtigen Staate durch die Eroberungen in Belgien, welches alle Angriffe Frankreichs gegen Preußen flankire, gebe es keine Sicherheit für Preußen.

Am 19. November erklärte sich Radetzki nochmals entschieden gegen alle Unterhandlungen, und sprach es in seiner Denkschrift aus, daß man sofort über den Rhein gehen und sich Hollands und der Schweiz bemächtigen müsse. Ihm trat Stein gleichfalls bei, „nur durch Einigkeit sey Rettung zu erringen; nur auf Französischem Boden, möglichst in Paris, Frieden zu schließen."

Inmitten dieses lebhaften politisch-militairischen Treibens und der Vorbereitung der gewaltigen Unternehmungen für den nächsten Feldzug wendete sich Gneisenaus Blick nach der stillen Heimat, und so wie durch persönliches Zusammentreffen mit dem Könige und dem Staatskanzler seine Zuversicht in die eigene heitere Zukunft nach hergestelltem Frieden gewachsen war, so bereitete er auch die Seinigen darauf vor. An demselben Tage, wo der Feldzugsplan am lebhaftesten berathen wurde, ersuchte er seine Frau um Uebersendung seiner zurückgelassenen Karten über die Rheingegenden, Frankreich, Holland, Niederlande, Schweiz, durch Vermittlung des Oberpräsidenten Merkel, vertheilte die noch unausgepackten Kisten mit Weihnachtsgeschenken aus England für Eltern und Kinder, Freunde und Verwandte, ertheilte Anweisung für die häusliche Erziehung, und ließ sich auch über die damalige Lage der Dinge aus. Wir entnehmen daraus diese Züge:

„Frankfurt a. M., den 11. November 1813. Seit acht Tagen bin ich für meine Person hier. Die Rollen zum neuen Trauerspiel werden hier vertheilt. Es wird noch größer werden als das bereits abgespielte: gebe Gott, daß es auch eben so glücklich sei; dann wird die erschütterte Welt sich etwas erholen können. Unsere Armee ist sehr geschmolzen, und leidet den bittersten Mangel an Kleidungsstücken. Baarfuß und in linnenen Hosen müssen viele der wackeren Soldaten durch die grundlosen Wege waten. Bei Eisenach trat auf einmal eine solche Kälte ein, daß uns viele Leute erfroren.

Die Landwehrmänner des Hirschberger Kreises haben sich ganz ungemein tapfer betragen, sowohl bei Wartenburg am 3ten als in der Schlacht bei Möckern am 18. October. Du kannst dies dort nicht genug wiederholen. Major von Sommerfeld ist ein ausgezeichneter vortrefflicher Offizier. Zedlitz kann recht stolz darauf sein, einen solchen Schwiegersohn zu haben.

Nach der glücklichen Wendung, die der Krieg genommen hat, ist es gewiß, daß ich, sofern ich ihn überlebe, meinen Aufenthalt in Berlin nehme, nicht etwa, wie Du denken möchtest, um dort in der

großen Welt, sondern vielmehr in Stille und Eingezogenheit und in meinem Amte zu leben, das mir dieses gestattet. Einer Aufenthaltsveränderung kannst Du demnach entgegensehen. Hirschberg bietet für die Jahre unserer Töchter nicht die Ausbildungsmittel dar, wie Berlin. So sehr viel ist hierin bereits versäumt; ich will es Dir daher nicht verhehlen, daß es mein Wunsch ist, Du mögest Deinen Aufenthalt schon jetzt in der Hauptstadt nehmen, um Vortheil von den mannigfachen Hülfsmitteln für eine gute Erziehung zu ziehen, die selbige darbietet. Für Agnes ist das besonders die höchste Zeit. Die Gründe, die Du meinem Wunsch entgegenstellen könntest, kenne ich. Keiner derselben ist gewichtig genug, um den Vortheilen zu entsagen, die ein solcher Entschluß uns gewährt. Wenn Deine Töchter bestimmt sind in der Hauptstadt zu leben, so müssen sie auch die Kultur derselben annehmen, folglich dafür erzogen werden. Dies ist unerläßlich. Erwäge dies reiflich, und was Du beschlossen hast, bringe bald zur Ausführung.

Grüße Kinder, Verwandte und Freunde. Der Ersteren Glückwünsche habe ich erhalten. Gott erhalte Euch."

„Frankfurt ist für uns eine gefährliche Klippe. Niemand will da heraus. Vieles ist schon versäumt hier, so wie unterwegs, wo wir, wäre alles gehörig angeordnet und das, was angeordnet war, gehörig befolgt worden, den Feind gänzlich aufgerieben hätten. Nun müssen wir die Entronnenen nochmals bekämpfen; das wird uns noch manchen wackeren Mann kosten. Jenseits dem Rhein ist Alles in größter Verwirrung. Die Französischen Familien flüchten nach Paris. Das Volk hat den Muth, nicht mehr zu gehorchen, und die Französischen Regierungspersonen nicht mehr den, den Gehorsam zu gebieten. Man erwartet uns mit Ungeduld, um das verhaßte Joch abzuwerfen, und hier treibt man sich in Festen und Mahlzeiten herum. Ich für mein Theil lebe hier sehr einsam und predige schriftlich Lehren, die unbequem sind. Bei den Conferenzen schreit Alles durch einander, und da werden Dinge beschlossen, die sich gut

auf dem Papier ausnehmen, praktisch aber unausführbar sind. Durch Aerger und Stubenluft bin ich schon halb krank. . . .

Das, was August über die Erinnerung des Königs an Amalie sagt, ist nicht wahr."

Am 20. November richtete Gneisenau folgende Denkschrift an den König:

„So glücklich auch Ew. Königliche Majestät und die mit denselben verbündeten Waffen bis jetzt gewesen sind, so sind wir doch jetzt an einen Punct gelangt, wo zwischen zwei Uebeln zu wählen ist.

Sollen wir am Rhein stehen bleiben, den Truppen einige Zeit Erholung gönnen und unsere Bedürfnisse und Verstärkungen erwarten? Oder sollen wir noch eine Anstrengung mehr machen und dem Feind nicht Ruhe noch Rast lassen, um die Früchte der errungenen Siege uns zu sichern und einen dauerhaften Frieden vorzuschreiben? Dies sind die beiden jetzt so hochwichtigen Fragen.

Thun wir das Erstere, so vergönnen wir dem Feinde die Zeit, Rekruten zu sammeln und die Mittel zu entwickeln, um selbige elddienstfähig zu machen. Wenige Monate werden verfließen, und wir werden wieder zahlreiche Armeen auftreten sehen, die unsere tapfern Soldaten aufs neue bekämpfen müssen. Die Erfahrung dieses Feldzugs hat uns mehrere Male belehrt, daß wir hinterher mit Blut büßen mußten, was wir durch Unterlassung einer Anstrengung mehr versäumt hatten. Diese Betrachtung erhebt den vorliegenden Gegenstand zu einer Gewissensfrage.

Fahren wir hingegen fort, unsere Siegesbahn zu verfolgen, so liegt hierin eine Härte gegen unsern achtungswürdigen Soldaten, der soviel getragen, gekämpft und entbehrt hat. Die Hoffnung jedoch, durch einen vielleicht noch zwei Monate verlängerten Feldzug uns zwei Kriegsjahre zu ersparen, und Ströme von Blut, und zweifelhafte Schlachten, die abermals Ew. Königlichen Majestät Thron in Gefahr bringen könnten, läßt mich über jenen Vorwurf der Härte hinwegsehen.

Ich habe daher einen Feldzugsplan entworfen, der die Gefahren jenes auf ein Vordringen aus der Schweiz berechneten vermiede, die Streitkräfte vereinige, und augenblicklich in Ausführung gebracht werden könne. In der Anlage sind die Hauptmomente desselben angegeben.

Der lockere Zusammenhang der Elemente des gegen Frankreich jetzt bestehenden Bündnisses giebt ebenfalls einen vollwichtigen Grund her, um jetzt noch in Ausführung zu bringen, was späterhin vielleicht nicht mehr möglich sein würde.

Frankfurt am Main, den 20. November 1813.

N. v. Gneisenau."

Aufzählung, Vertheilung und Verwendung der Streitkräfte.

I. Die alsbald disponiblen Streitkräfte sind:

A.	1. Russische Garden und Reserven	30,000 M.	242,000 M.
	2. Wittgensteinsches Corps . .	10,000 „	
	3. Oesterreichische Armee . . .	120,000 „	
	4. Schlesische Armee	52,000 „	
	5. Bayerische Armee	30,000 „	

II. Truppen, die einige Wochen später disponible werden:

B.	1. Kleistsches Corps	15,000 M.	35,000 M.
	2. Truppen des ehemaligen Rheinbundes, die jetzt sogleich marschiren können	20,000 „	

III. Ersatzmannschaften, die bereits unterwegs sind:

C.	1. Für das Wittgensteinsche Corps	15,000 M.	42,000 M.
	2. Für die Corps von Langeron und Sacken	15,000 „	
	3. Für die Corps von York und Kleist	12,000 „	

IV. Truppen, die späterhin disponible werden:

D.

1. Truppen der deutschen Fürsten		150,000 M.
2. Truppen, die Bayern über die obigen 30,000 M. annoch zu stellen sich erboten hat . . .		40,000 „
3. Truppen, die nach der Eroberung von Dresden disponible werden:		
a) Klenau	18,000 M.	
b) Chasteler	9,000 „	
c) Tolstoy	25,000 „	
		52,000 „
		242,000 M.

Von diesen 242,000 Mann sind jedoch nur die Hälfte in Rechnung gebracht mit . . . . . 121,000 M.

1. Die 30,000 Bayern oder eine gleiche Zahl Oesterreicher beobachtet Maynz am rechten Rheinufer. Sie nähern sich diesem Platz nicht zu sehr, sondern nehmen eine starke verschanzte Stellung einige Stunden davon und begnügen sich, aus den Dörfern um Maynz alles das zurückzuschaffen, was der Besatzung nützlich seyn könnte.

2. 212,000 Mann gehen an schicklichen Puncten über den Rhein und lassen Beobachtungscorps vor Landau und Straßburg. Die übrigen gehen gegen Metz vor.

3. Nach der Uebergabe von Erfurt, oder nach der von Dresden, marschirt das Kleistsche Corps nebst Allem, was dann von Truppen der deutschen Bundesfürsten disponible seyn wird, gegen den Oberrhein, um nach den Umständen entweder das Beobachtungscorps im Elsaß abzulösen, oder aus der Schweiz in Frankreich einzudringen. Im ersteren Fall wird das abgelöste Observationscorps eine Reserve für die vordringende Armee bilden.

4. Alles, was späterhin an Truppen der deutschen Bundesfürsten disponible wird, bildet sich in eine große Reserve und

nimmt seine Stellungen da, wo es der Lauf der Operationen erfordern wird.

5. Das Wallmodensche Corps, ein Theil des Corps von Winzingerode, das von Bülow, nehmen ihre Richtung auf den Niederrhein, gehen über diesen Strom und suchen über Lüttich gegen Givet vorzudringen.

6. Das Corps von Thielemann geht gegen Ehrenbreitstein, dort über den Rhein, nimmt die starke Stellung bei der Karthause von Coblenz, und unterstützt, nach Umständen, die Operationen der Corps, die gegen Givet vordringen, oder die der großen Armee.

7. Das schwedische Armeecorps, ein Theil des Winzingerodeschen und alle Truppen, die nach Eroberung der Elbfestungen disponible werden, bleiben Davoust und den Dänen entgegengestellt.

8. Wenn die auf Metz losgehende große Armee 35,000 Mann zur Beobachtung der Elsassischen Festungen hinter sich läßt, so verbleiben ihr noch 182,000 Streiter. Man ziehe hiervon noch 7000 Mann Kranke &c. ab, so besteht die Armee noch aus 175,000 Mann. Diese 175,000 Mann werden verstärkt durch 42,000 Mann Ergänzungstruppen (aufgeführt unter C). Diese Armee wird demnach zu 217,000 Mann anwachsen, und wird eine erste Reserve von 100,000 Mann *) und eine zweite Reserve von 121,000 Mann **) haben.

9. Nichts verhindert, daß die hier vorgeschlagene Operation sogleich ihren Anfang nehme. Sie ist unabhängig von denen der Armee in Italien und der unter L. Wellington. Alle Vortheile, die Letztere erfechten, begünstigen diese Operation, ohne gerade die Bedingung des Gelingens derselben zu seyn.

Durch diese Operation ist der Feind genöthigt, in Maynz,

---

*) a. unweit Maynz . . . . 30,000 M.
b. im Elsaß . . . . 35,000 „
c. Truppen, aufgeführt unter B . . 35,000 „
100,000 M.

**) Die unter D aufgeführten Truppen.

Straßburg, Luxemburg, Metz, Thionville, Landau, Breisach, Saarlouis und in die kleinen Plätze der Voghesen, starke Garnisonen, Munitionen, Geschütz, Lebensmittel und Bedürfnisse jeder Art zu werfen. Es wird ihm also sehr wenig an Kräften und Truppen übrig bleiben, um eine uns an Kräften gewachsene Armee entgegen zu stellen und selbige mit Feldgeschütz und Munition auszustatten.

Wenn man zur Zeit der letzten Bildung der deutschen Bundestruppen den Frieden vorzuschreiben noch nicht im Stande gewesen wäre, so setzen uns dann unsere großen Truppenmassen in den Stand, die Hauptstadt zu bedrohen und durch Abschneiden der Zufuhr zu unterwerfen.

Vertheilung der Truppen, wenn die große Armee auf der Nähe von Metz angekommem sein wird.

In der Nähe von Metz	212,000 M.	498,000 M.
Im Elsaß, oder als Reserve	35,000 „	
Unweit Maynz	30,000 „	
Bei Coblenz	15,000 „	
Im Elsaß oder in der Schweiz . . .	35,000 „	
Bei Lüttich	50,000 „	
Große Reserve	121,000 „	
Vor Torgau	5,000 M.	53,000 M.
Vor Wittenberg	20,000 „	
Vor Magdeburg	28,000 „	

Der längere Aufenthalt in Frankfurt, welcher durch die Unentschiedenheit über den Feldzugsplan herbeigeführt war, gestattete Gneisenau seine freundschaftlichen Verbindungen mit Gesinnungsgenossen und Waffengefährten in anderen Corps und Heeren wieder anzuknüpfen, und die gegenseitigen Erfahrungen und Erlebnisse mit einander auszutauschen. So hatte er seinen jüngern Freund Lieutenant von Gröben während des ganzen Sommers aus den Augen verloren; dieser hatte nach vergeblichem Bemühen, bei Gneisenaus

Generalstab angestellt zu werden, jetzt als Lieutenant im Generalstabe bei der Reserve-Cavallerie des Kleistschen Corps einen Platz gefunden und Gneisenau wiederholt geschrieben; nun fand dieser Muße ihm zu antworten:

„Als Sie mir, mein lieber Gröben, in Schlesien einen Absagebrief geschrieben hatten, antwortete ich Ihnen sogleich, um Ihnen zu sagen, daß Sie mich gänzlich mißverstanden hatten. Ich weiß nicht, ob Ihnen dieser Brief zugekommen ist. Ich konnte Ihren Aufenthalt nicht erforschen.

Ihre Ansichten über Ihren Eintritt in den Generalstab konnte ich nicht theilen und tadelte sie damals wie jetzt. Ich bin dadurch um das Vergnügen gekommen, Sie bei mir zu haben.

Seitdem habe ich zwei Briefe von Ihnen erhalten, die mir Ihre alte Ergebenheit zu erkennen geben. Ich bin Ihnen dafür hoch verbunden. Wenn Sie nichts dagegen haben, so werde ich einen Versuch machen, Sie mir näher zu bringen, obgleich es nur ein Versuch bleiben dürfte, denn ich gehöre nicht unter diejenigen, deren Anträge mit Wohlgefallen aufgenommen werden.

Die schlesische Armee hat einen schönen Feldzug gemacht. Dies müssen wir der Tapferkeit der Truppen verdanken, besonders aber dem Yorckschen Corps, das hohe Thaten verrichtet und dabei mit so viel Entbehrungen gekämpft hat. Ich kann aber den guten Willen des Generals von Yorck und der meisten Personen seines Hauptquartiers nicht rühmen. Wäre es diesen nachgegangen, so wäre Nichts von dem, was geschehen, eingeleitet, und wir gerade dadurch geschlagen worden. Wenn indessen die ersten Kanonenschüsse geschehen, so machen der General Yorck und seine Gehülfen ihren üblen Willen durch Anstrengung in der Ausführung wieder gut. So wie der Sieg erfochten ist, so tritt der üble Wille wieder ein. Diese Männer haben den tiefsten Haß gegen mich gefaßt und speien stets Sarkasmen gegen meine Anordnungen aus.

Dadurch ist viel Gutes unterblieben. Sogleich nach der Schlacht an der Katzbach dictirte ich die Anordnungen zum Verfolgen. Wären

sie befolgt worden, so entkam von der Macdonaldschen Armee nichts. Man that nicht, was man sollte, und so fiel nur ein Theil derselben in unsere Hände. Bei Eisenach hatten wir das Bertrandsche Corps abgeschnitten. Es warf sich in die Gebirge. York sollte gegen Ruhla marschiren, um es aufzufangen. Er und die Seinigen verloren ihre Zeit mit Verwünschungen gegen uns. Unterdessen marschirte Bertrand, eine Meile von uns, quer über die Straße, die York gehen sollte. Er kam dadurch um die Ehre, ein Armeecorps, das nur noch zwei Kanonen hatte, vor sich capituliren zu lassen.

Eben soviel Schwierigkeiten, aber anderer Art, haben wir mit dem General Langeron. An der Katzbach hätte er uns durch seine moralische Feigheit beinahe ins Verderben gestürzt. Durch unseren Entschluß, den Feind anzugreifen, konnten wir Langeron eben noch retten.

Ein Ehrenmann ist Sacken. Immer bereitwillig und stets pünktlich. Schade nur, daß sein Corps sehr schwach ist.

So haben wir mit großen innern Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Truppen haben bisher Alles wieder gut gemacht und das Glück stand uns zur Seite. Verläßt uns dieses, dann möchten wir dereinst aus einer solchen Zusammenstellung der Personen Unglück erleben, trotz alle dem, was die Anordnung Gutes enthalten möchte. Seien wir daher bescheiden, und mögen wir bekennen, daß der Ruhm, den sich die schlesische Armee erworben hat, nicht deren Führern gebühre, sondern der Tapferkeit der Truppen, die die Vorsehung mit Erfolg und Glück gekrönt hat.

Empfehlen Sie mich vielmals unserm Fouqué und grüßen Sie Schenkendorf. Für einige Tage halte ich mich hier noch auf. Gott erhalte Sie. Unverbrüchlich Ihr treu ergebener

N. v. Gneisenau.

Frankfurt a. M., den 11. November 1813."

Diese Mißhelligkeiten äußerten sich in dieser Zeit auch von Seiten des Yorckschen Generalstabs und in Beschwerden bei dem General v. Knesebeck über die im Auftrage des Königs durch den

Oberst v. Müffling herausgegebene Feldzeitung, und veranlaßten Knesebeck am 11. November zu der in den Anlagen aufgenommenen Erklärung.

Am 16. November beantwortete Gneisenau die Mittheilung des Oberstlieutenants von Clausewitz vom 22. October.

Gneisenau an Clausewitz.

„Frankfurt a. M., den 16. November 1813. Erst gestern habe ich Ihre beiden Briefe, Melkhof, den 22. October und Dömitz, den 1. November, erhalten. Sie thun darin keines meiner an Sie gerichteten Briefe Erwähnung, und doch habe ich an Sie öfter, und namentlich nach unserm Elbübergang aus Wartenburg, sogleich nach der Eroberung von Leipzig, und einige Tage später abermals über die Vorfälle bei Leipzig geschrieben. Diese Briefe habe ich sämmtlich an den Geh. Staatsrath Sack in Berlin gehen lassen, damit er selbige sofort an Sie durch Estaffette gelangen ließe, weil mir der Kriegsoperationen wegen daran gelegen war, daß Sie sofort von unsern Fortschritten unterrichtet würden. Lassen Sie mir daher wissen, ob Sie diese Briefe erhalten haben, damit ich alsbald Nachfrage darüber halten kann.

Ihr Memoire habe ich dem Fürsten Wolkonski übergeben. Ich verspreche Ihnen aber keinen Erfolg von meinen Bemühungen, Ihr Corps mit zu unsern Operationen heranzuziehen. Es sind hierbei große Schwierigkeiten, denn man hält sich hier nicht einmal für ermächtigt, das eine russische Corps des General Winzingerode heranzuziehen, so nöthig man es auch hat, und man ist darüber erst mit dem Kronprinzen in Unterhandlungen getreten.

Ueber Ihre Ideen, die Fortsetzung des Krieges bis über den Rhein hinüber nicht zu vernachlässigen, nicht erst hier stehen bleiben und Verstärkungen erwarten zu wollen, bin ich mit Ihnen vollkommen einverstanden. Auch war die Schlesische Armee in diesem Sinne dirigirt, und sie hatte sich schon den Rhein hinunter bewegt, um dort den 15. November über diesen Strom zu gehen, während

die große Armee dies in hiesiger Gegend, unserer Meinung nach, thun sollte. Unsere Armee war schon am Niederrhein angelangt, als man hier andere Feldzugsplane faßte, in deren Folge die schlesische Armee wieder den Rhein herauf ziehen mußte. Sie ist nun vor Cassel angelangt.

Der große lange Mann, der die Leute, die er nicht mag, rückwärts über die Schulter ansieht, findet es sehr thöricht, daß man über den Rhein gehen will. „Das sei ja vorher gar nicht die Absicht gewesen, warum man denn jetzt erst auf diesen aberwitzigen Gedanken komme? Der Rhein sey ja ein Abschnitt; da müsse man stehen bleiben und sich erst wieder etwas herstellen, um dem Feind den Uebergang zu verwehren. Was uns dann die am andern Rheinufer angingen? Wir würden doch wohl nicht die lächerliche Idee haben wollen, nach Paris zu gehen? und solches Zeug mehr. Meine Frau hat ihm zwei Stunden lang widersprochen und ihn sehr gut widerlegt. Am Ende hat keiner den andern überzeugt und wir schieden sämmtlich aus einander, ohne zu wissen, was geschehen würde. Eigentlich hindert der lange Mann doch nichts, wenn etwas von den Andern beschlossen wird, aber bekritteln und bespötteln will er Alles.

Mein Feldzugsplan ging darauf hinaus, daß eine große Armee am Mittelrhein operiren, die schlesische Armee über den Niederrhein gehen und ihre Richtung gegen Mastricht und Antwerpen nehmen, die disponiblen Truppen der Nordarmee der Yssel sich bemächtigen und eine Armee aus der Schweiz durch die Franche-Comté dringen solle. Als ich hierher kam, fand ich die österreichischen Generale meinem Entwurfe sehr geneigt, nur wollten sie die Schweizer-Armee größer als die am Mittelrhein machen, was bei meinem Plan der umgekehrte Fall war. So ward der Plan dem Kaiser Alexander vorgelegt und angenommen. Des andern Tages kam Herr von Knesebeck und sagte, er habe sich eines Besseren besonnen. Von der Schweiz aus müsse die größte Hauptmacht vordringen (205,000 M.); die schlesische Armee müsse dicht an ihr bleiben, und ihr die

Flanke und Rücken, als Observationsarmee am Oberrhein, decken; die Eroberung von Holland müsse man dem Kronprinzen von Schweden übertragen, und wenn er auch nicht kommen wolle, so müsse man auf die Eroberung von Holland kein Gewicht legen, denn dieses Land müsse in Paris erobert werden; dahin müsse man seinen Marsch richten; die Armee aus Italien müsse ebenfalls nach dem südlichen Frankreich kommen und dort müsse man sich mit Lord Wellington die Hand bieten. Vergebens mache ich auf die Schwierigkeiten und die Länge des Weges (über Genf und Lyon) aufmerksam, auf die moralische Kraft, die man dadurch der französischen Regierung giebt; auf die Freiheit, die dem Feinde dann bleibt, seine festen Plätze im alten Frankreich, in Brabant und Holland nicht zu besetzen, und Armeen aus diesen Besatzungen zu bilden; auf den Reichthum an Hülfsmitteln der belgischen und batavischen Länder, der dem Feinde dann zu Gebote steht; auf den sehr hochwichtigen Umstand, daß dieser Feldzug in sechs Wochen erst am Genfer See seinen Anfang nehmen kann &c. Alles ist umsonst! Der Kaiser und die österreichischen Generale fallen Knesebecks Meinung bei und mein Plan ward verworfen. Dieser ging von dem Grundsatz aus, daß der Feind nimmermehr im Stande sey, alle seine Festungen auszustatten, daß man selbige also nicht fürchten, sondern sie vielmehr aufsuchen müsse, um eine große Anzahl derselben an gewissen günstigen Punkten zu bedrohen und dadurch den Feind in die Alternative zu bringen, entweder einen großen Theil der Festungen ohne Besatzungen zu lassen oder die neu zu bildenden Armeen alsbald zu zersplittern. Zu diesem Ende sollte die schlesische Armee in die Gegend von Mastricht, um dort einen großen Theil der feindlichen Festungen zu bedrohen und zu gleicher Zeit die von Holland abzuschneiden. Der Punct von Coblenz sollte festgehalten werden, um die innere Communication abzuschneiden. Die Rhein-Armee sollte so weit vordringen, daß sie Maynz, Straßburg, Landau, Luxemburg, Metz, Thionville zugleich bedrohte; der Angriff von der Schweiz aus sollte nur ein zweiter Moment seyn, den man von den neu zu

bildenden Massen verstärken konnte. Dieser mein Plan indeß, als der weniger glänzende, mußte dem Schimmer des von Knesebeckschen nachstehen, obgleich es gleichfalls in meiner Berechnung lag, bei günstigen Umständen bis nach Paris zu bringen.

Mit dem Kronprinzen von Schweden haben wir die sonderbarsten Verhandlungen gehabt. Als der französische Kaiser nach Düben sich wandte und gegen die Elbe detachirte, wollte jener durchaus wieder über die Elbe zurück, und uns sich nachziehen. Wir lehnten ab, und als er uns endlich einen Befehl dazu schickte, verweigerten wir zu gehorchen. Jetzt sagt er, er habe uns abgehalten, über die Elbe zurückzugehen!

Gott erhalte Sie. N. v. Gneisenau.

Sie erwähnen, daß Ihre Gemahlin Sie besucht habe, aber Nichts davon, ob mein an selbige geschriebener Brief angekommen? Halten Sie doch auch hierüber Nachfrage."

Wir sahen, wie tiefen Eindruck die heldenmüthigen Thaten der Landwehr auf Gneisenaus Herz gewirkt hatten, und wie er die Wohlfahrt des Königs und des Landes auf sie fest begründet hielt. Nun hatte er vom Staatskanzler vernommen, daß Niebuhr sich gegen ihn dahin geäußert habe, wie die Errichtung der Landwehr in den wiedereroberten Preußischen Landschaften nicht zu wünschen sey. Niebuhr, ein warmer Verehrer und Bewunderer der Erhebung und der Großthaten des Preußischen Volks und dem sehr gegen seinen Wunsch der eigene Eintritt in die Landwehr durch des Königs Willen versagt war, hatte eine Aeußerung wie die angegebene nicht gethan; Gneisenau aber an ihn irrthümlich unverdienten Vorwurf gerichtet:

„Ew. haben an den Herrn Staatskanzler gerathen, er solle in den wiedereroberten ehemaligen Preußischen Provinzen nicht die Landwehr einführen lassen. Sind Ew. ein Fremdling in unserm Lande? Haben Sie allein nicht die unsterblichen Thaten unserer Landwehr gehört? Haben Ihre tiefen Studien Sie unempfänglich

gemacht für den Geist, der in der Errichtung der Landwehr wacht und sich durch die ganze Nation verbreitet? in dieser der erhabensten Einrichtung des Preußischen Staats, seitdem dieser in der Geschichte lebt? Als in der Schlacht von Möckern am 16. October die braven Landwehrmänner, wenn Kugeln in ihre Massen schlugen und 10 bis 12 Mann jedesmal niederrissen, riefen: Es lebe der König! und die Lücken wieder zusammenschlossen, da konnten diese tapfern Männer wohl nicht vermuthen, daß ein Staatsbeamter daheim ihre Errichtung verdammen werde, nachdem sie die größten Siege hatten erfechten helfen. Auf die Errichtung der Landwehr ist von nun an die Sicherheit des Thrones gegründet, denn kein Staat ist reich genug, um so große stehende Armeen zu unterhalten, daß sie im Stande wären, jedem feindlichen Anfall zu widerstehen.

Frankfurt am Main, den 21. November 1813.

N. v. Gneisenau."

Niebuhr, über diesen unverdienten Angriff aufs Aeußerste entrüstet, erwiderte mit würdiger Ruhe, und ihr gemeinsamer Freund und Gesinnungsgenosse Eichhorn, dem alle Umstände bekannt waren und der selbst besonders zu Versagung von Niebuhrs Gesuch um Eintritt in die Landwehr beigetragen hatte, ward der nächste Vertheidiger und Aufklärer des Mißverständnisses.

Die großartige Führung des Schlesischen Heeres machte überall, besonders auch in England, einen tiefen Eindruck, und stimmte die Nation und das Königshaus aufs Günstigste zu fortgesetzter Hülfe. Als der Preußische Gesandte Freiherr v. Jakobi-Klöst am 25. November vom Prinz-Regenten empfangen wurde, sagte ihm dieser Deutsch sprechend:

„Was für eine ehrenvolle und glorreiche Epoche für Preußen; man muß und kann nicht anders als äußerst freudig sein, alles übertrifft unsere Erwartung, nachdem man so viele unglückliche Jahre gelebt hat. Alle guten Zeitungen kommen jetzt in Menge."

Als Jakobi wegen der Befreiung Hannovers gratulirt, sagte der Prinz-Regent:

„Aber was für ein Held ist Blücher! Ich schicke ihm zwei Pferde; schreiben Sie ihm, daß ich solche als ein alter Kamerad schicke, ich bin auch so wie er Oberst eines Husarenregiments gewesen; auch dem braven General Gneisenau machen Sie meine vielen Complimente, ich hoffe, wenn Friede wird, werden sie mich beide besuchen.“

Als diese verbindliche Aeußerungen den Preußischen Helden zu Höchst mitgetheilt wurden, bezeugten sie am 15. December ihren Dank durch dieses Schreiben Blüchers an den Gesandten Jakobi-Klöst in London:

„Hochwohlgeborner ꝛc. Empfangen Ew. Excellenz meinen innigsten und verbindlichsten Dank für Ihre beiden gütigen Schreiben vom 5. und 26. v. M. Der Beifall braver Männer ist in meinen Augen der höchste Lohn erfüllter Pflicht. Ew. Excellenz werden also leicht begreifen, wie groß der Werth ist, den ich auf Ihre Glückwünsche und die in Ihren Briefen enthaltenen schmeichelhaften Aeußerungen lege.

Haben Sie die Güte, Sr. Königlichen Hoheit dem Prinz-Regenten meinen unterthänigsten Dank für die beiden Pferde, die er mir bestimmt hat, zu Füßen zu legen. Ich denke, sie sollen mir auf französischem Grund und Boden gute Dienste leisten und sehe daher ihrer Ankunft mit Ungeduld entgegen.

Glücklich würde es mich machen, wenn ich nach wiederhergestelltem Frieden dem Prinz-Regenten meinen Dank und meine tiefe Ehrfurcht persönlich bezeigen und zugleich eine der kraftvollsten und achtungswürdigsten Nationen näher kennen lernen könnte.

Meine beiden Kriegsgefährten, der General-Lieutenant von Gneisenau und der General Graf Goltz, empfehlen sich Ew. Excellenz angelegentlichst. Ich ersuche Sie, Ihr freundschaftliches Andenken demjenigen zu erhalten, der mit treuer Anhänglichkeit und den Gesinnungen ausgezeichnetester Hochachtung zu beharren die Ehre hat Ew. Excellenz gehorsamster Diener Blücher.

Hauptquartier Höchst, den 15. December 1813.“

Siebenzehnter Abschnitt.

Frankfurt und Höchst.

December.

In den letzten Wochen des von dem Schlesischen Heere am Rhein und Main bezogenen Feldlagers blieb Blüchers Hauptquartier meistens in Höchst, in der Mitte zwischen Frankfurt und Mainz. Diese Festung unter Marschall Marmonts Befehl von den verpesteten Trümmern der aus Deutschland vertriebenen Armee eingenommen, sah täglich Hunderte dieser Schlachtopfer des Napoleonischen Ehrgeizes und der Einwohner rettungslos dahinsinken, so daß die Hälfte der Einwohner auswanderte und nach Marmonts Bericht 14,000 Soldaten und eine gleiche Zahl Stadtbewohner unter seinen Augen begraben wurden. Die Truppen der Besatzung waren sehr furchtsam, die Einwohner gut deutsch gesinnt. Die befestigte Vorstadt an der rechten Rheinseite, Cassel, ward vom Schlesischen Heere eingeschlossen und enge bewacht. Die Festungsbesatzung belief sich gegen Ende Novembers noch auf 10,000 Mann, meist Deutsche, von denen jedoch nur auf die Alt-Franzosen einiger Verlaß; Deutsche, Holländer, Niederländer entzogen sich dem Französischen Dienste, wo sie dazu Gelegenheit fanden. Mit dieser geringen Truppenmasse hatte Marmont die linke Rheinseite von Landau bis Coblenz zu bewachen und zu vertheidigen, so lange die zwischen Frankfurt und Paris eingeleiteten Unterhandlungen dauern würden.

Diese und ihre Ursachen und Urheber waren Gneisenau tief verhaßt, und was er bei seinem fortwährenden Verkehr zwischen Höchst und Frankfurt davon erblickte, war nicht geeignet ihm eine günstigere Beurtheilung aufzunöthigen. Er sehnte sich von ganzem Herzen nach dem Ende der Verhandlungen, als dem Uebergange zu Vollendung der deutschen Siege.

Als die Verbündeten durch Napoleons Aufbietung aller Mittel zu Bildung neuer Heere und Fortsetzung des Krieges sich überzeugten, daß er nur um Zeitgewinn unterhandle, so erklärten sie am 1. December ihren Entschluß zu Fortsetzung des Krieges gegen ihn bis zu Erkämpfung eines ehrenvollen Friedens für sich und selbst für ein Frankreich innerhalb der Pyrenäen, Alpen und des Rheins. Also Fortsetzung des Krieges war beschlossen, aber man mußte noch immer einen faulen Frieden fürchten, so lange die geheimen Unterhandlungen mit Caulaincourt nicht völlig abgebrochen waren. So dachten Gneisenau und Stewart.

Nach einer Conferenz beim Staatskanzler, woran Gneisenau, Knesebeck und Stewart Theil nahmen, trat Letzterer im Wesentlichen bei, und war besonders auch über den unverantwortlichen Zeitverlust unwillig, welcher zum großen Schaden der verliegenden Unternehmungen eingetreten war. Er schrieb an Gneisenau:

„Frankfurt, den 4. December 1813. Mein lieber General. Ich habe Ihnen einen langen Brief geschrieben. Aber nach unserem Zusammentreffen bei dem Staatskanzler ihn zerrissen. Es war nicht der Mühe werth meine Gedankenfolge zu wiederholen, die im Grunde den Ihrigen glichen. Ich bin trostlos über diese Ruhe, und Ihr Heer muß ohne Zaudern nach Flandern gehen, während die große Armee auf den Oberrhein wirkt und der Kronprinz auf Holland. Ich fürchte immer diese jämmerlichen Unterhandlungen. Aber was wollen Sie, daß ich thue, wenn selbst Preußen mich nicht mit Vertrauen behandelt. Ich schicke Ihnen die Zeitungen. Ich habe versucht Ihrem Heere und Ihnen die Gerechtigkeit zu erweisen, die

Ihnen gebührt. Besuchen Sie mich, wenn Sie zur Stadt kommen, und glauben Sie mich stets ganz den Ihrigen mit höchster Achtung

Ich werde Ihren Brief besorgen. Ch. St. L. G."

Generallieutenant Sir Charles Stewart an Gneisenau.

„Frankfurt am Main, den 11. December. Herr General. Ich bitte Sie, des Königs Majestät zu unterrichten, daß ich den Offizier, welchen Sie nach Göttingen an mich gesandt haben, bevollmächtigt habe 20,000 Gewehre von Stralsund nach Berlin zu bringen. Seitdem habe ich keine Nachricht von dem Offizier, aber dem Anschein nach sind die Waffen auf dem Wege nach Berlin.

Es wäre mir sehr angenehm einiges Nähere über die Stärke Ihres Heeres in diesem Augenblick zu erfahren. Die 30,000 Gewehre, welche zuletzt ankamen, sind außer allem Uebrigen zu meiner besonderen Verfügung gestellt. Ich bitte Sie daher, lieber Herr General, mich, bevor alle die Waffen abgeliefert sind, mit einigen Einzelheiten zu versehen, die mir dafür bürgen, daß alle die Waffen im Gebrauch sind.

Ich habe die Ehre zu seyn Herr General Ihr sehr verbundener

Ch. St. L. G."

Am 14ten verließ Stewart Frankfurt und begab sich zum Kronprinzen von Schweden.

Zur selben Zeit war Gneisenaus Civiladjutant Lieutenant Häckel, den er zu Uebernahme der von General Stewart verheißenen Waffen, Montirungen und Kriegsbedürfnisse abgesandt hatte, über Cassel und Göttingen nach Stralsund und Colberg gereist, hatte den Transport zu Stande gebracht und die ihm anvertrauten Gegenstände auf einem Zuge von 500 vierspännigen Wagen über Braunschweig zum Blücherschen Heere befördert, bei welchem sie im folgenden Januar und Februar anlangen sollten. Lieutenant Häckel selbst stieß nach Ausrichtung seiner Sendung erst in Frankreich wieder zu Gneisenaus Stabe. Diese Kriegsbedürfnisse kamen dem Schlesischen Heere sehr erwünscht, und wurden von mehreren andern Seiten be-

gehrt, so für die durch General Bülow veranstaltete Bewaffnung Westphalens, und von dem zu Halberstadt errichteten Militairgouvernement zwischen Elbe und Weser. Letzteres erhielt 6000, das Militairgouvernement zu Münster 10,000, das 1ste und 2te Corps zu Gießen und Erfurt 4000 Gewehre; Rühle wünschte für die Bewaffnung des zum Schlesischen Heere gehörigen 5ten Deutschen Armeecorps erbeutete Waffen zu angemessenen Preisen zu erhalten.

Gneisenau sprach sich am 4. December auch gegen den Grafen Münster aus:

„Höchst bei Frankfurt a. M., den 4. December 1813. Ew. Excellenz gütige und herzliche Zuschriften haben mir eine ungemeine Freude gemacht, und ich bin dem Glück höchlich verpflichtet, daß es mir beigestanden hat, mir den Beifall solcher Männer, wie Ew. Excellenz zu erwerben. Uebrigens will ich Ew. Excellenz gern das Bekenntniß ablegen, daß man meinen Antheil an den Ereignissen im Monat October über seinen Werth geschätzt hat. Die von mir gegebenen Rathschläge sind alle von sehr einfacher Art gewesen; es kam nur darauf an, daß sie mit Energie und Entschlossenheit ausgeführt wurden. Hiezu habe ich etwas beigetragen; alles übrige hat die Tapferkeit der Truppen und das Glück gethan, das unsere Gegner über unsere Märsche in Irrthum führte, wozu selbst die falschen Ansichten und Bewegungen des Kronprinzen beitrugen.

Ich muß es, bei der Achtung für Ihre Meinung, die Jedermann und vorzüglich den Mitgliedern des diplomatischen Corps, die Sie näher zu kennen das Glück haben, eigen ist, beklagen, daß Ew. Excellenz jetzt nicht in Frankfurt anwesend sind, wo jetzt so viel diplomatischen Treibens, und mitunter des unächten oder des verkehrten ist. Die österreichischen und russischen Diplomatiker, deren Zahl Legion ist, sind sehr thätig. An diese schließen sich die Rheinbundfürsten an. Fast wie isolirt stehen darunter unser Staatskanzler und sein Jordan, ohne Gehülfen, und ihre Kräfte, bei so geringer Zahl, nicht hinreichend, alles zu beobachten und zu prüfen. Die drei brittischen Gesandten uneins unter sich. Aberdeen von dem

listigen Metternich beherrscht und gänzlich befangen von österreichischen Ansichten. Castlereagh kalt und unthätig; nur Stewart allein von der Größe der Zeit und unseres gemeinschaftlichen großen Zweckes ergriffen und höchst eifrig; Nesselrode ein Werkzeug in Metternichs Händen; Anstedten mit Witzworten um sich werfend und nur zeitliche Vortheile verfolgend. Der Kaiser von Rußland berathschlagt nur allein mit Metternich.

So ist das Verhältniß der Personen; nun werde ich Ihnen in flüchtigen Zügen den Stand der Politik schildern, obgleich keiner der Herren und ihrer Minister selbigen laut ausgesprochen hat.

Der Kaiser Alexander will ganz Polen behalten, und aus Rache gegen den König von Sachsen dessen Länder uns geben. Dieses wünscht Oesterreich nicht; eben so wenig jenes. Offene Erklärungen hierüber haben zwar noch nicht Statt gefunden, man kann dies aber aus mehreren Erscheinungen wahrnehmen. Oesterreichs Absicht geht offenbar dahin, sich die Herrschaft über einen großen Theil von Italien zu erwerben. Darum will es einen Einbruch in das südliche Frankreich von der Schweiz aus und darum legt es einen so geringen Werth auf die Eroberung von Holland, die allein das nördliche Deutschland sicher stellen kann.

Ew. Excellenz werden in diesem Zustand der Dinge die Gründe erblicken, die es mich so eifrig wünschen lassen, daß der Gang der Operationen nicht unterbrochen werde. Bei eingetretener Waffenruhe versammeln sich sogleich Intriganten und friedenslustige Generale in den Hauptquartieren. Verrätherische Einflüsse finden da Statt. Die natürliche Eifersucht der Diplomaten findet dabei Nahrung; Uneinigkeiten ergeben sich, und am Ende reißt von den losen Fäden, womit immer eine Coalition zusammenhängt, einer nach dem andern. Ein Kriegsunfall darf dann hinzukommen, und Alles trennt sich mit wechselseitigen Vorwürfen. Deswegen ist Frankfurt ein gefährlicher Aufenthalt, und ich werde nicht aufhören unruhig zu seyn, bevor wir nicht diesen Ort weit hinter uns haben. Preußen hat Alles von der Auflösung des jetzigen Bündnisses gegen Frankreich zu fürchten,

und nur fortwährende Succeſſe können ſolches befeſtigen, dieſe aber, ſo wahrſcheinlich ſie auch jetzt noch ſind, waren es doch ſicherlich vor vier Wochen noch mehr.

Ew. Excellenz haben allerdings wohl daran gethan, Statt Salpeters fertiges Pulver zu ſchicken. Daſſelbe habe ich unſerer 3ten Diviſion des allgemeinen Kriegsdepartements (Ingenieur- und Artilleriewesen) gerathen, allein dieſe Leute weichen von ihrem Schlendrian nicht ab.

Als wir in Düben ſtanden, ward von uns eine Sauvegarde für Ew. Excellenz Güter auf Verlangen abgefertigt. Wir verließen jene Gegend ſchnell und riefen unſere Sauvegarde ab. Da indeß der franzöſiſche Kaiſer ſogleich nach unſerm Abmarſch uns auf den Ferſen folgte, ſo weiß ich nicht, ob jene Sauvegarde nicht in die Kriegsgefangenſchaft gerathen iſt. Wir marſchirten von da nach Halle und dann zur Schlacht bei Möckern. Seit der von Leipzig und nach Eroberung dieſer Stadt verließen wir jene Gegend ganz. Wie es demnach auf Ew. Excellenz Gütern hergegangen ſeyn möge, wiſſen wir nicht und häufig haben dieſe von Freunden eben ſo viel zu erdulden, als von Feinden.

Gott erhalte Ew. Excellenz geſund und bei Ihrem heitern Geiſte. Gedenken Sie mit Wohlwollen eines Freundes, der Sie verehrt und liebt. Ew. Excellenz treu ergebener

N. v. Gneiſenau.

Wollen mich Ew. Excellenz den Lords Caſtlereagh und Bathurſt empfehlen?"

An demſelben Tage eröffnete er wieder ſeine Verbindung mit zwei andern werthen Gefährten früherer Tage, dem Major v. Horn in der Deutſchen Legion unter Wallmoden, und Münſters Neffen General Dörnberg, der gleich ſeinem Feldherrn Wallmoden ſo lange zu widerwärtiger Unthätigkeit verdammt geweſen war, in der

nächsten Zeit aber mit der Neubildung des Churhessischen Truppencorps beauftragt werden sollte.

„Ist es doch, schrieb er an Dörnberg, mein theurer Freund, als ob wir uns nie gekannt hätten. Ich weiß wohl, daß Sie verdrießlich sind über die Unthätigkeit, wozu Ihr Kronprinz Sie verdammt, aber müssen Sie deswegen Ihren Verdruß an mir auslassen und nicht eine einzige Zeile an mich richten? Ich weiß ferner wohl, daß Sie nicht sonderlich gern schreiben, sondern lieber fechten, aber während Sie dieses nicht thun konnten, so wäre es wohl billig gewesen, mich durch eine Zeile zu erfreuen. Mehr verlange ich nicht, und ich bin zufrieden gestellt, wenn Sie mir sagen, daß Sie meiner noch mit Wohlwollen gedenken.

Heut, sagt man, würde Ihr Kronprinz den Feind angreifen. Wenn dies mit Einsicht und Entschlossenheit geschieht, so muß der abscheuliche Davoust geschlagen werden. Dänemark wird dann bald zu Kreuze kriechen und wir Ihr Corps dann an den Rhein ziehen sehen.

Wir stehen nun auch seit langem schon an diesem Strom und staunen Mainz an. Man hat uns, sehr unangemessen wie mich dünkt, eine Beobachtungsrolle gegeben. So viel mein Feldmarschall dagegen protestirte, so konnte er dennoch Nichts gegen Herrn v. Knesebecks verkehrte Plane ausrichten. Unsere Armee ward vom Niederrhein hier herauf gerufen. Ohne diesen Querstrich ständen wir heut jenseits Brüssel. Wie viel Verdruß mir diese verkehrten Plane und der unersetzliche Zeitverlust gemacht hat, können Sie, mein edler Freund, denken.

In Frankfurt ist das Intriguenwesen in vollem Gang. Da wimmelt es von Diplomatikern und geschäftigen Müßiggängern, die horchen und schnüffeln und Mißtrauen ausstreuen. Man verbirgt einander gegenseitig seine Meinung, und sucht einander kleine Vortheile abzugewinnen, während Alles einem großen Zweck nachstreben sollte. Die Diplomatie fesselt jetzt die Kriegs-Operationen; man will erst fragen und hören, während man handeln und dann gebieten sollte. Einen vortheilhaften Frieden, meinen sie, werde man ihm

ablisten, die Pyrenäen, Alpen und den Rhein zur Grenze, das nennen sie einen vortheilhaften Frieden!

Sie sehen also, daß auch ich Veranlassung zum Verdruß genug habe, aber darüber vergesse ich nicht meine Freunde, und deswegen entbiete ich Ihnen meinen herzlichen Gruß und meinen Wunsch, daß Glück und Sieg Sie begleiten möge. Erhalten Sie Ihr wohlwollendes Andenken Ihrem treu ergebenen N. v. Gneisenau."

„Mein lieber Horn. Fast werden Sie die Züge dieser Hand nicht mehr erkennen, so lange habe ich Ihnen nicht geschrieben. Ich rechne auf Ihre Nachsicht. Ich bin deswegen nicht weniger von treuer Theilnahme an dem, was Ihnen begegnet, erfüllt gewesen.

Als Sie Berlin früher, als Sie von mir Nachricht erhielten, verließen, da wichen Sie von der mit Ihnen verabredeten Bestimmung ab, dieses nicht zu thun, bevor Sie nicht einen Wink von mir erhalten würden. Diese Ihre Ungeduld, bald in den Kampf zu kommen, so viel Ehre sie Ihnen bringt, hat Sie gerade davon entfernt gehalten. Wer kann indeß die Ereignisse so genau vorher berechnen. Damals waren Ihre Schritte bestimmter, als die meinigen es schienen; und hätte nicht Napoleons Vermessenheit und Mangel an Vorsicht seine ganze Armee untergehen lassen, und wäre folglich dadurch das Kriegstheater an die Düna und den Dniepr versetzt worden, so kamen hinwiederum Sie früher zum Kampf als ich.

Einer mündlichen Unterredung sei die Erzählung meiner damaligen Schicksale vorbehalten. Ich übernahm damals leider eine Mission deren Erfolg ich zeither verwünscht habe. Was damals ein großer Gewinn schien, ist seitdem eine Last geworden.

Mit tiefer Betrübniß erfüllt mich noch immer der Tod unsers Chasots. Könnten Sie die Briefe lesen, worin er mit hoher Zuversicht hinter Moskau die Morgenröthe des neuen Tages ankündigte! Er erblickte sie noch, aber nicht das volle Werden des Tages.

Geben Sie mir Nachricht von sich; noch besser. besuchen Sie mich, wenn Sie in unsere Nähe kommen, wovon ich eine Ahnung habe. Ich hoffe, daß Sie bald von Ihren Feinden den Dänen werden befreit

werden und dann dem Rhein zueilen sollen. Mit hochachtungsvoller Freundschaft Ihr treu ergebener N. v. Gneisenau.

Höchst bei Frankfurt a. M., den 4. December 1813.

Fritz Dohna tausend Grüße. Der arme Scharnhorst konnte auch die Früchte, die er gepflanzt, nicht genießen."

Gneisenaus Wünsche für die Befreiung der Niederlande waren indessen aller ihnen entgegengestellten Hindernisse ungeachtet ihrer Erfüllung entgegengereift. General Bülow hatte am 20. November die Holländer zur Erhebung für ihre Unabhängigkeit aufgerufen und war mit Preußischen und Russischen Truppen eingerückt; am 24sten erschienen die ersten Kosacken in Amsterdam, am 29sten landete eine Englische Hülfsmacht unter Graham mit dem Prinzen von Oranien in Scheweningen, der sich am 1. December als souverainer Fürst der Niederlande an die Spitze stellte, zu allgemeiner Bewaffnung aufrief, und Gneisenaus Aufforderung vom 3. November am 6. December aus dem Haag so beantwortete:

„Mein lieber Herr General. Ich war bereits im Begriff nach Holland abzureisen, als ich Ihr Schreiben vom 3. November zu erhalten das Vergnügen hatte. Ich rechnete darauf, daß die schlesische Armee bei Cöln den Rhein würde überschritten haben; zu meinem Leidwesen mußte ich aber erfahren, daß diese Armee den Befehl erhalten hat, nach Mainz zu marschiren. Zu allen Zeiten sind auf der Seite von Flandern Frankreich die empfindlichsten Streiche beigebracht worden. Was könnte man nicht alles leisten, wäre gegenwärtig auf unserer Seite eine bedeutende Armee? Der Offensivkrieg kann allein Holland decken. Die vielen Festungen sind eine Last und erschweren den Vertheidigungskrieg um so viel mehr, als kaum zwei Festungen einigermaßen in Vertheidigungsstand gesetzt werden können.

Außer dem Corps des Generallieutenants von Bülow, dessen Stärke Ihnen bekannt und von welchem ein beträchtlicher Theil an der Yssel und am Rhein zurückgeblieben ist, befinden sich noch bei

uns ein Russisches Corps unter dem General von Benckendorf und ein Englisches, von welchen erst 1500 Mann gelandet sind, und welches in der Folge zu 10,000 Mann heranwachsen kann. Die Errichtungen, welche im Lande gemacht werden können, erfordern einige Zeit. Wie schön wäre es, wenn die Schlesische Armee wieder zu Ihrem ersten Entwurf zurückkehren könnte, oder wenn wenigstens die Corps, die nach dem Rhein im Marsch begriffen sind, die Weisung erhielten, zwischen Coblenz und Düsseldorf über den Rhein zu gehen, um nach der Maas sich hinzubewegen, wo man vielleicht Gelegenheit haben würde, sich in den Besitz irgend eines Platzes von Wichtigkeit zu setzen. Können Sie durch Ihre Vorstellungen etwas dieser Art bewirken, so unterlassen Sie es ja nicht der guten Sache wegen. Haben Sie die Güte, mir von allem, was Ihnen von den Stellungen der Armeen bekannt ist, Nachricht zu geben. Ich bitte sehr darum. Empfangen Sie, Herr General, die Versicherungen meiner Achtung und Freundschaft. Ihr wohlaffectionirter

Haag, den 6. December 1813. Wilhelm."

Während diese Verhandlungen unter den Verbündeten und mit den Rheinbundfürsten in Frankfurt betrieben wurden, war am 18. November unter Metternichs Vorsitz eine Commission zusammengetreten, welche die Einrichtung der Naturallieferungen, die Herbeischaffung der Kriegskosten und die Errichtung und Verwaltung der Lazarethe anzuordnen hatte. Die Rheinbundfürsten verpflichteten sich, ein einjähriges Einkommen, zum Betrage von 17 Millionen Gulden, in 24 monatlichen Terminzahlungen einzuzahlen, wovon Preußen, Oesterreich und Rußland jedes 5 Millionen, Schweden 1 Million als Beiträge zu ihren Kriegskosten erhalten; das allgemeine Vertheidigungswesen Deutschlands ward durch eine aus Schwarzenberg, Stein, Wolkonsky und Wollzogen, Radetzky und Gneisenau bestehende Behörde eingerichtet, am 24. November die Zahl der von den Deutschen Regierungen aufzustellenden Linientruppen und Landwehren auf 290,000 Mann bestimmt, von deren Aufstellung bis zum 31. December und 12. Januar die Be-

stätigung der abgeschlossenen Verträge abhängen solle, auch ein Deutscher Landsturm angeordnet. Die Deutsche Kriegsmacht außer Preußen und Oesterreich ward in sechs Corps getheilt, die unter Wrede und Kronprinz von Würtemberg dem Böhmischen Heer, unter Wallmoden dem Nordheer, unter Weimar und Coburg dem Schlesischen Heere zugetheilt werden sollten. Die besondere Leitung der Deutschen Landesbewaffnung übernahm auf Steins Verfügung Oberstlieutenant Rühle. Stein erlangte die Zustimmung der Verbündeten erst, als Metternich und Hardenberg abzureisen im Begriff, die Pferde vor den Wagen angespannt hielten, da Metternich nicht glaubte, daß aus der Bewaffnung etwas werden könne. Doch waren zu bestimmter Zeit 160,000 Mann fertig aufgestellt, und nebst der Landwehr eine sehr wesentliche Hülfe für den siegreichen Ausgang des Krieges.

Gneisenaus Ernennung zum General-Lieutenant.

Die tiefeingreifende und erfolgreiche Wirksamkeit, welche Gneisenau auch in dieser gemeinsamen Kriegsverwaltung, wie im ganzen Laufe des Feldzugs entfaltet hatte, fanden denn auch endlich ihre Belohnung. Der König sprach seine unbedingte Zufriedenheit damit aus, er ernannte ihn am 8. December zum General-Lieutenant. Diese Cabinetsordre lautete:

„Der Antheil, welchen Sie an der glücklichen Bekämpfung des Feindes haben und die Anstrengung, womit Sie das Beste meines Dienstes wahrnehmen, haben Ihnen so gerechte Ansprüche auf meine Erkenntlichkeit erworben, daß Ich Mich veranlaßt finde Sie hierdurch zum General-Lieutenant zu befördern, und bin Ich überzeugt, daß Sie diese Würde ebenso zu Meinem ungetheilten Beifall bekleiden werden, als Sie denselben bisher sich zu erwerben gewußt haben.

Frankfurt am Main, den 8. December 1813.

Friedrich Wilhelm."

Und als der König von dem Erfolge der durch Gneisenaus Bemühungen bei General Stewart und Graf Münster bewirkten

Englischen Lieferungen für das Preußische Heer unterrichtet worden, sagte er ihm für diese eifrige Sorge und andere Beweise seinen ausdrücklichen Dank.

Der König an den General-Lieutenant v. Gneisenau.

„Es ist Mir lieb, daß Sie Mir durch Ihr Schreiben vom 13. d. M. auseinandergesetzt haben, wodurch die Ueberlassung der jetzt auf dem Transport befindlichen 20,000 Englischen Gewehre nebst Zubehör und der aus England noch zu gewärtigenden 46,000 Montirungen und 60,000 Paar Schuh erzeugt worden ist. Sie haben Sich durch diese Fürsorge um Mein Interesse wieder sehr verdient gemacht, und Ich danke Ihnen nicht nur für diese hierdurch bewiesene Aufmerksamkeit, sondern auch für die gleich nach der Schlacht bei Leipzig daselbst veranstaltete Instandsetzung der gesammelten Gewehre, und hoffe den Vortheil, welchen Sie durch einen einfachern und sicherern Geschäftsgang als bisher in den Waffen-, Munitions- und Ausrüstungs-Angelegenheiten beabsichtigen, durch die dem Generalmajor v. Rauch übertragene Wahrnehmung der Geschäfte des Chefs der beiden Kriegs-Departements zu erreichen.

Frankfurt am Main, den 16. December 1813.

Friedrich Wilhelm."

Gneisenau an seine Frau.

Höchst, den 4. December, schreibt er seiner Frau: „Graf von Reichenbach, ein liebenswürdiger junger Mann, Befehlshaber eines Bataillons Landwehr und durch seine Tapferkeit eine der Stützen unserer Armee, verläßt solche nothgedrungen durch häusliche Verhältnisse, kehrt nach Schlesien zurück . . . wird Dir viel von unserm Treiben und Weben sagen können . . . wo Du ihm nützlich werden kannst, bitte ich Dich darum."

Am 11. December schickte er reiche Weihnachtsgeschenke für alle Seinigen, in Geld und Englischem Baumwollenzeug. Ueber für ihn gefertigte dünne Hemden aus Baumwollenstoff beschwert er sich — „er

ist sehr zerreißlich. In Schlesien muß man Leinwand und nicht Baumwollenstoff kaufen. August lernt militairisch zeichnen, übrigens belustigt er sich mit Reiten, Jagd und manchmal mit Schauspiel, zu welchem Ende er manchmal hierher spazieren reitet ... über seine Neigung mit Reitknechten und Ordonnanzen sich zu beschäftigen und über seine Abneigung mit Lectüre sich abzugeben, setzt es oft ernstliche Verweise und Drohungen ihn von der Armee zu schicken.

Wenn wir die Operationen verständig, kräftig und schnell führen, so haben wir in drei Monaten den Frieden errungen." Er erinnert sich seiner Voraussagung im September, „als einst meine Tischgenossen an einem schnellen glücklichen Ausgang der Operationen zweifeln wollten, versicherte ich selbigen, daß wir noch im Spätherbst Weintrauben am Rhein essen würden. Ich habe Wort gehalten. Der Himmel wolle, daß meine Friedensprophezeihung eben so wahr werde.

An die Kinder tausend Küsse. Amalie, Mutter, Julchen, Verwandten und Freunden viele Grüße. Gott nehme Euch in seinen Schutz.

N. v. Gneisenau."

In diesen Tagen meldete ihm der von seiner schweren Wunde anscheinend wiederhergestellte Sohn des Feldmarschalls, Major v. Blücher, sein nahes Eintreffen beim Heer; doch hatte er leider lebenslang an den Folgen der ihm durch einen Polnischen Offizier zugefügten tiefen Kopfwunde zu leiden, welche zu Zeiten seine Thätigkeit wesentlich beeinträchtigen und seine freundschaftlichen Verhältnisse stören sollten. Der Major schrieb:

„Ich fühle mich jetzt wieder so weit hergestellt, daß ich mit nächstem das specielle Commando meines Regiments übernehmen werde. Ich hätte dies schon früher thun können, da aber bei einer Belagerung für Husaren eben keine erfreulichen Geschäfte sind, so zog ich es vor, diese Zeit zur Ruhe und Pflege meiner Gesundheit zu benutzen, um hiernächst wieder desto kräftiger auftreten zu können, welches mir denn auch durch Hülfe eines sehr geschickten Arztes hieselbst geglückt ist, der mir die erfreuliche Perspektive giebt, daß

meine Brust gar keinen Fehler behält, welches ich anfänglich befürchtete. Mit dem Jahre 1814 denke ich also wieder den Flamberg in die Hand zu nehmen, und möge ich dann ihn nur glücklicher, wie in diesem Jahre schwingen! Nur das Gefühl, strenge meine Schuldigkeit stets erfüllt zu haben, und die glückliche Campagne meines alten guten Vaters können mich für all' meine Leiden entschädigen.

Den Grafen v. Dyhren, für welchen Sie Sich gütigst verwenden, habe ich bereits nach Beendigung des Waffenstillstandes 2 mal zum Offizier in Vorschlag gebracht, aber mein Brigade-Chef wollte darum nicht darauf eingehen, weil mein Detachement schon mit mehreren übercompleten Offizieren versehen war. Dies fällt jetzt aber weg, da verschiedene hiervon todtgeschossen sind. Wäre ich bei dem Regimente gewesen, so würde er jetzt schon Offizier seyn, da er sich ganz dazu eignet, weshalb ich ihn auch sofort in Vorschlag bringen werde. Auf das Vergnügen, meinen alten Vater und Sie zu sehen, werde ich jetzt wohl renonciren müssen, da eines Theils die Entfernung zu weit, andern Theils aber hierzu eine Königliche Erlaubniß erforderlich ist. — An den König habe ich noch von Dresden aus geschrieben und mich gemeldet, daß ich wieder da wäre, bin aber mit keiner Antwort begnadigt worden. An meinen Vater habe ich drei mal geschrieben, und einen Brief unter andern an Thiele eingelegt; da ich von beiden keine Antwort erhielt, so weiß ich nicht, ob diese Briefe eingegangen sind; wären sie eingegangen, so diente dies zum Beweise, daß der Vater den Sohn, der Freund den Freund vergessen kann. — Genehmigen Sie, mein verehrter Herr General, nach der Bitte, meinem guten Vater viele herzliche Grüße zu sagen, die Versicherung meiner innigsten Hochachtung und Ergebenheit, womit ich lebenslang bin Ihr ganz gehorsamer Diener

Weimar, den 7. December 1813. Blücher."

Am 12. December verließen die Russischen und Preußischen Garden Frankfurt und folgten dem Böhmischen Heere nach dem Oberrhein; sie wurden durch Truppen des Schlesischen Heeres abgelöst.

Die während der letzten Zeit gebildeten Deutschen Truppen wurden in acht Corps vertheilt, von denen das 4te die Hessen, und das 5te die Bergischen, Nassauischen, Waldeckschen, Lippeschen, Koburgischen, Meiningenschen, Hildburghauser Truppen, unter die Befehle des Feldmarschalls gestellt wurden. Von den 145,000 Linientruppen und 145,000 Landwehren zählte das 4te Corps 24,000, das 5te 18,000 Mann. Die beiden Russischen Corps des Schlesischen Heeres erhielten eine andere Eintheilung, das 6te Infanteriecorps kam von Langeron zu Sacken; beide Corps erhielten 18,000 M. Ersatz, so daß jedes an 30,000 M. stark war. Auch ward noch das 2te Preußische Armeecorps unter General Kleist zu dem Schlesischen Heere gezählt und sollte nach dem Falle des belagerten Erfurt zu ihm stoßen.

Am 23. December ließ der Feldmarschall das Tscherbatoffsche Corps vor Cassel durch das 9te Russische Infanteriecorps ablösen und dem übrigen Sackenschen Corps folgen, das jetzt zwischen Darmstadt und dem Neckar aufgestellt ward.

Aus dem Wallmodenschen Lager

empfing Gneisenau zu gleicher Zeit den Abschiedsbrief des Englischen Generals Sir Hudson Lowe, des treuen Begleiters des Schlesischen Heeres während des Herbstfeldzuges, welcher zu einer anderen Bestimmung abging, so wie Nachrichten seines Freundes Clausewitz mit dem verspäteten Danke für seinen Brief, denen Glückwünsche des Anführers der Deutsch-Russischen Legion, Obersten v. Stülpnagel, folgten. Aus nächster Nähe erreichten ihn die Glückwünsche des Majors Grafen Kanitz und des Generals Prinzen Karl von Mecklenburg.

General Sir Hudson Lowe an General Gneisenau.

„Seirensee in Holstein, den 14. December. ...Ich war viel zu kurze Zeit mit Marschall Blüchers Heer und meine Vorbereitung mit ihm zu dienen, viel zu plötzlich, als daß ich so vollkommen, wie

ich verlangt haben könnte, in alle seine Ansichten und Operationen hätte eingehen können; aber das, wovon ich Zeuge war, erfüllte mich mit einer Achtung und Bewunderung, die nie aus dem Gedächtniß verlöschen kann, und das Schlesische Heer während der kurzen aber wichtigen Periode begleitet zu haben, werde ich immer als die höchste Genugthuung meines Lebens betrachten. Daß ich da dem Verdienst seiner Operationen und Entwürfe Gerechtigkeit zu erweisen suchte, ist am Besten den achtbaren Behörden bekannt, an welche meine Mittheilungen gerichtet waren, und die am Besten für die Gefühle, mit denen ich schrieb, bürgen können; das ehrenvolle Zeugniß Ihrer Hochachtung belohnt mich dafür ... Ich bitte Sie, dem Marschall Blücher meinen besten Respect auszudrücken. Ihn in den denkwürdigen Tagen von Leipzig begleitet, Zeuge gewesen zu seyn der Art, wie er den Erfolg jedes Tages so ruhmvoll durch seine Befehle und Anordnungen besiegelte, hat mich mit einem Gefühl von Verehrung und Dankbarkeit gegen ihn als Europas größten Befreier erfüllt. Die gütigen Beweise persönlicher Aufmerksamkeit, die ich als Britischer Offizier von ihm empfing, sind gleich tief in mein Gedächtniß gegraben. Ich bitte auch um die Gunst Ihrer Erwähnung bei Oberst Müffling, Baron Goltz, Graf Nostiz, Major Oppen, Herrn Scharnhorst und den übrigen Herren Ihres Stabes. Ihnen, Herr, dessen gütiger Brief sie in so schmeichelhafter Weise in mein Andenken zurückgeführt hat, vermag ich wirklich nicht, meine Gefühle der Verpflichtungen auszudrücken, und kann sie nur in einfachen Worten des wahren Respects und der ehrerbietigen Anhänglichkeit aussprechen, mit welchen ich bin und stets verharren werde, mein lieber Herr, Ihr treuester und verpflichtetster Diener

H. Lowe."

Oberstlieutenant v. Clausewitz an General Gneisenau.

„Gr. Schirrensee bei Rendsburg, den 14. December 1813.
Aus Ihrem an Haxthausen gerichteten Schreiben Höchst vom 4. December sehe ich, daß fast keiner oder nur wenige meiner

vielen und langen Briefe Ihnen zugekommen zu seyn scheint; es ist fast, als hätte eine mißtrauische Polizei sie irgendwo aufgefangen. Mir ist dies um so unangenehmer, als ich Ihnen von manchen Gegenständen gesprochen habe, die für mich und Andere große Wichtigkeit hatten. Dagegen habe ich die Ihrigen, so viel ich glaube, alle erhalten, auch den an meine Frau gerichteten. Ich danke Ihnen nochmals für alle diese Briefe, die ich als einen großen Beweis Ihrer Freundschaft ansehe. Wir haben vor 4 Tagen ein Gefecht mit den Dänen gehabt. Der Kronprinz hat alles gethan, um den Dänen den Weg zu öffnen. Sie begingen die Thorheit, sich alle in Lübeck zusammen zu ziehen, als sie die Steknitz verließen. Nichts war leichter, nichts natürlicher, als sie dort einzusperren und unterdeß gerade auf Rendsburg zu marschiren, so hatte man Lübeck, die Dänen in Rendsburg, wo nur 1500 M. waren. Statt dessen macht er mit der ganzen Masse der Truppen eine rasche Bewegung gegen Ratzeburg, verliert 3 Tage, giebt den Dänen Zeit Lübeck und Olsloh zu verlassen, führt uns 3 Tage bei der Nase herum, ehe er uns vorwärts marschiren läßt, unterstützt uns dann nicht, und giebt der Schwedischen Avantgarde, die den Dänen nach Kiel folgt, Befehl, ja nicht über die Eider zu gehen. Wir marschiren, lassen unsere Division Vegesak, die er festhält, im Stich, gehen durch die fürchterlichsten Wege in forcirten Märschen auf Rendsburg. Dörnberg forcirt am 9ten die Brücke bei Cluvesik und nimmt 7 Kanonen und 400 Gefangene, an demselben Tage, da die Dänen von Kiel abmarschirt waren. Alle Nachrichten sagen, die Dänen gehen auf Eckernförde und Schleswig. Dörnberg stellt sich am 10ten auf der Straße von Eckernförde nach Rendsburg auf, wir wollen die Eider passiren, finden aber den Feind mit Anbruch des Tages schon vor Seestädt, ½ Meile von der Brücke. In der Eile wird Seestädt mit einem Bataillon besetzt, die andern Truppen kommen erst gegen Mittag an. In der Hoffnung, daß Dörnberg von der andern Seite angreifen, die Schwedische Avantgarde dem Feinde folgen wird und bei dem terreur, der in der Dänischen

Armee ſchon war, ſchlage ich vor, die wenigen Bataillone, die angekommen ſind, über die Eider dem Feinde entgegenzuwerfen. Das Defilé iſt eine halbe Meile lang, die Felder alle 1—200 Schritt mit 6—8 Fuß hohen Wällen und Dornenhecken eingefaßt, machen den Gebrauch der Cavallerie und Artillerie unmöglich und erlauben der Infanterie keine rapide Bewegung. Wir ziehen nach und nach 5 Bataillone heran, allein der Feind hat Seeſtädt genommen und drückt uns mit der Maſſe ſeiner Truppen über die alte Eider zurück. Unſere Infanterie ſchlägt ſich ſchlecht, Dörnberg greift nicht an, die Schweden kommen nicht; und wir müſſen die Dänen vorbeiziehen laſſen, die uns noch zwei Kanonen und ein paar Hundert Gefangene abnehmen. — Sie können denken, daß mich dieſes Gefecht, in dem ſich alle Zufälle gegen uns erklärten, nicht in die beſte Stimmung verſetzt hat. War es möglich, 12 Stunden eher an die Eider zu kommen, ſo war die Däniſche Armee vernichtet. — Das ſind mit wenig Worten unſere letzten Begebenheiten. Nun ſchließen wir Rendsburg ein, unterhandeln um Frieden und Waffenſtillſtand, und ſtehen einſtweilen ſo in einander aufgehäuft, daß einer den andern drängt und ſtößt und keiner ſich ſättigen kann.

Jetzt muß ich Ihnen, verehrter Freund, noch einmal von einer Angelegenheit reden, die außer mir auch Wallmoden ſehr intereſſirt und das Schickſal vieler Menſchen in ſich ſchließt. Unſere Ruſſiſch-Deutſche Legion kann in ihren Verhältniſſen nicht bleiben. Die Engländer würden ſie allenfalls zu einer Hannövriſchen Formation umſchaffen wollen; allein dies iſt dem Geiſt der meiſten Individuen ſo entgegen, daß nichts Gutes dabei herauskommen würde; vielleicht iſt dies ſogar ganz unausführbar; es fragt ſich, ob keine der andern Mächte dieſe Truppe in Sold nehmen will, oder ob ihr nicht durch ein allgemeines Verhältniß zu Deutſchland, als wirklich Deutſche Legion, mit der z. B. die Oeſterreichiſch-Deutſche Legion verſchmolzen würde, die Fortdauer gegeben werden kann. Unter Ruſſiſcher, unter Oeſterreichiſcher, unter Preußiſcher Fahne, wie es den Umſtänden angemeſſen iſt. Dies iſt Wallmodens Lieblingsidee und unſtreitig,

wenn sie in einem größern Maaßstabe ausgeführt werden könnte, würde sie etwas werth seyn. Bei dem zur Einrichtung der Vertheidigung Deutschlands angeordneten Kriegsrath könnte diese Sache am ersten zur Sprache gebracht werden. Es giebt ja noch manches kleine Ländchen, was in diesem Augenblick keinen Herrn hat und wohl in die Entschädigungsmasse geworfen werden wird; dies könnte die Basis der Legion abgeben. Wenn Sie sich dieser Sache annehmen, so thun Sie ein sehr menschenfreundliches Werk an verwaisten Kindern, die kein Vaterland mehr haben.

Man spricht hier von einem neuen Sieg, den ihre Armee erfochten hat, von einem forcirten Uebergang über den Rhein; wenn das ist, so nehmen Sie meinen verehrungsvollen Glückwunsch dafür an. Ihre Armee kommt mir vor wie die Spitze von Stahl in dem schwerfälligen eisernen Keil, womit man den Koloß spaltet. — Mein sehnlichster Wunsch ist, daß wir zu ihnen stoßen mögen für den nächsten Feldzug. Den Kronprinzen habe ich satt, und auch auf unsere eigene Hand mag ich keine zweite Campagne machen; wir waren für die verflossene gemacht, aber nicht für jede andere. Brauchen Sie einen Avantgarden-General, der vorsichtig ist und wachsam, der Geist des Arrangements hat, an alles denkt und die Armee immer sichert, so nehmen sie sich Wallmoden. Was dem Unternehmungsgeist fehlt, können Sie durch Nachdruck von hinten leicht ersetzen. — Das sind meine Wünsche für den nächsten Feldzug und ich glaube Wallmoden hat keine andern. Was das Allgemeine betrifft, so rechne ich auf die Massen, auf das Gewicht des Keils und die stählerne Spitze. Vielleicht werde ich ins Hauptquartier geschickt und bin bald so glücklich, Sie zu sehen und Ihnen meine Verehrung und Anhänglichkeit mündlich auszudrücken.

Clausewitz."

Frau v. Clausewitz geb. Gräfin Brühl an General Gneisenau.

„Ludwigsluft, den 26. November. Ihr so sehr gütiger Brief ist erst vor einigen Tagen bis zu mir gelangt, Herr General; er hatte mich umsonst in Giewitz erwartet und mich dann eben so vergeblich in Dömitz aufgesucht, wo ich so glücklich war einige Wochen bei Clausewitz zuzubringen. — Nur die Bescheidenheit hat mich verhindert Ihnen schon längst wieder meine innigste Freude auszudrücken über den bedeutenden Antheil, den Sie fortdauernd an dem großen Werk unserer Befreiung gehabt und den glänzenden Ruhm, den Sie wieder bei so vielen Gelegenheiten eingeerntet haben; aber Ihnen auch meinen Dank, meine Freude zu verschweigen über Ihren so gütigen, freundschaftlichen Brief, nein, so weit geht meine Bescheidenheit nicht. Könnte ich Ihnen nur sagen, wie stolz er mich gemacht hat! Mir war, als müßten mich alle Menschen mit einem besondern Respect ansehn, wenn sie wüßten, daß ich einen solchen Brief von Ihnen erhalten hatte. Leider ist mir der Genuß meiner Freude darüber nur unvollkommen zu Theil geworden, denn fast in demselben Augenblick ging eine Gelegenheit nach dem Wallmodenschen Hauptquartier ab und ich war so großmüthig, den Brief mitzuschicken, nachdem ich ihn nur einmal schnell durchgelesen hatte. Ich hoffe, Clausewitz wird nun auch so großmüthig seyn, mir ihn bald wieder zu schicken, denn so viel davon ihm wohl eigentlich gehören mag, so bin ich doch gar nicht gesonnen, mein Recht auf das Ganze aufzugeben.

Wie viel herrliche Augenblicke müssen Sie auf Ihrem Triumphzuge durch Deutschland gehabt haben, und wie gönne ich Ihnen alle diese schönen Empfindungen, deren Sie so fähig und so würdig sind! Die Zeitungen sagen uns, Sie wären schon über den Rhein, allein mehrere Privatbriefe widersprechen dieser Nachricht, der ich doch so gern Glauben beimessen möchte. Gott gebe, daß man jetzt nicht

durch Zaudern die kostbare Zeit verliere und sich die Früchte der so theuer aber so glänzend erfochtenen Siege zum Theil wieder aus den Händen nehmen lasse! — Was Sie von dem Kronprinzen sagen, ist höchst merkwürdig, hat mich aber nach allem, was ich schon von ihm wußte, nicht sehr befremdet. Was haben Sie denn gesagt von seinem Bulletin vom 10. November? Ist das nicht eine merkwürdige pièce? Wann wird man doch die Augen öffnen und ihn mit seinen Schweden ziehen lassen, wohin es ihm gefällt? — Von Clausewitz' Kummer über seine lange Unthätigkeit und über alle Widerwärtigkeiten, womit sein armer General zu kämpfen hat, werden Sie durch ihn selbst wohl hinlänglich unterrichtet seyn. Ich wünsche recht sehnlich, sie alle aus dieser Lage befreit zu sehen, in der sie so wenig Freude haben und so viel Undank einernten. Dies ist zwar immer der Welt Lohn, wie das Sprichwort sagt und wie die Erfahrung (leider auch die Ihrige) beweist; allein das stolze Bewußtsein, etwas recht Großes geleistet zu haben, muß, dächte ich, auch für diese Schmerzen unempfindlicher machen und zu diesem Bewußtsein konnte freilich mein armer Mann in seiner bisherigen Lage nicht kommen. Als ich ihn verließ, glaubte man wieder, daß es mit des Kronprinzen Hülfe zu etwas Ernstlichem gegen Davoust kommen könnte und ich blieb deshalb hier, um den Nachrichten näher zu seyn, aber noch scheint alles beim Alten und der Kronprinz noch mit Ausruhen beschäftigt; doch da ich seit mehreren Tagen keinen Brief von Clausewitz habe, bin ich von allem, was vorgeht, nur sehr unvollkommen unterrichtet. Gott schütze ihn und leite alles zum Guten.

Ich habe auch in diesen Tagen einen sehr freundschaftlichen Brief von Ihrer Frau Gemahlin gehabt, die Ihre und Ihres Augusts Erhaltung und alles, was uns der Himmel Gutes geschenkt hat, tief zu fühlen scheint. Möge er auch ferner über Sie und die Ihrigen wachen und mir stets Ihre Freundschaft erhalten.

Marie Clausewitz.

Mein Bruder schreibt, er habe eine große Freude gehabt über

die würdige Vertheilung des Theresien-Ordens. Ich wünsche Ihnen von Herzen Glück zu diesem wirklich ehrenvollen Orden."

Oberst v. Stülpnagel an General Gneisenau.

„Hauptquartier Gr. Wittensee bei Rendsburg, den 15. December 1813. Herr General! Mit der lebhaftesten Freude, die mir Ihr Brief vom 4ten als Beweis Ihrer so gütigen Erinnerung gewähren mußte, habe ich denselben erhalten, so wie zu seiner Zeit ebenfalls die Briefe aus England und Schweden. Mit doppelt inniger Theilnahme haben wir hier seitdem den glänzenden Flug Ihrer diesjährigen Campagne gesehen und bewundert. Das Schicksal, das uns nimmer hold gewesen, hat uns erst zu einer sehr unthätigen Observation verdammt und in einen ganz dem Zweck entgegengesetzten Krieg geführt, der jedoch glücklicher Weise in wenig Tagen beendet, da höchst wahrscheinlich heut der Waffenstillstand geschlossen wird, dem der Friede binnen wenigen folgen muß. Zufällige Umstände, die Clausewitz Ihnen wohl näher entwickeln wird, haben uns am 10ten verhindert, der Sache mit einem Schlage ein Ende zu machen.

Erlauben Sie mir jetzt, Herr General, daß ich Ihnen über eine Angelegenheit spreche, von der ich glauben darf, daß, obwohl bei veränderten Verhältnissen, Sie ihr dennoch nicht ganz Ihre Theilnahme versagen. Sie selbst wissen am besten, unter welchen Verhältnissen und Voraussetzungen die Deutsche Legion gebildet ward. Alles ist seitdem anders geworden, und wir sind auf dem Punct, daß diejenigen, denen für die Sache des Vaterlands kein Opfer zu groß war, nach so glücklichem Kriege allein nur kein Vaterland und keine Existenz finden. Bei den jetzigen Verhältnissen Deutschlands hört die Recrutirung der Legion auf; sie muß also nach einigen Gefechten sich in sich selbst auflösen. England hat nach der Convention übernommen, sie mit allen Kriegsmitteln zu versehen, giebt aber gar nichts und ist sogar den Sold seit 3 Monaten rückständig, so daß leicht einzusehen ist, daß die Truppen, welche zum Theil aus Finnland hermarschirt sind, an vielem Mangel leiden, welches mit

jedem Tage zunimmt. Will man also nicht höchst ungerecht gegen die Individuen sein, und will man ein Corps von circa 9000 Mann der Sache erhalten, so wird durchaus nothwendig, darüber eine definitive Bestimmung zu nehmen, und muß eine der Deutschen Mächte das Corps vollständig übernehmen. Es ist von hier schwer zu beurtheilen, welche sich den Verhältnissen nach am meisten dazu eignen mögte, da wir ohne alle Kunde der politischen Einrichtungen Deutschlands sind. Das Corps selbst ist ganz auf Preußische Weise organisirt und wird größtentheils von Offizieren, die in dieser Armee erzogen, commandirt. Sie, Herr General, werden dort am besten urtheilen können, wie und auf welche Art ein Arrangement in der Sache zu treffen ist, und mit Recht darf ich mich an Sie mit zutrauensvoller Bitte wenden, auf irgend eine Weise hierauf denken zu wollen. Wenn es nöthig, so würde in der Folge Clausewitz oder ich hinkommen, um das Nähere in der Sache zu thun.

Wir hatten hier gehofft, Sie schnell jenseits des Rheins zu sehen — doch ist es anders gekommen.

Ich schließe mit der Versicherung der innigsten Verehrung und unbegrenzten Ergebenheit, mit denen ich immer sein werde, Herr General, Ihr Sie aufrichtig verehrender Stülpnagel."

„Gr. Schirrensee bei Rendsburg, den 21. December 1813. Da die Absendung des Couriers nach dem großen Hauptquartiere sich verspätet hat, so erlaube ich mir, Ew. Excellenz noch meinen Glückwunsch zu Ihrem Avancement zu sagen, welches ich gestern mit der größten Freude erfahren und sogleich Clausewitz mitgetheilt habe, der gerade nicht anwesend ist. Lange schon war es der Gegenstand unsers Gespräches und unsers Verdrusses, Sie nicht früher avancirt zu sehen.

Der Waffenstillstand ist hier mit den Dänen bis den 29sten geschlossen; leider aber scheint der Friede nicht so nahe zu sein, als man glauben durfte. Der Kronprinz fordert, statt früher blos das Stift Drontheim, jetzt ganz Norwegen, und die Dänen sind, da das Corps gerettet und Rendsburg gesichert ist, weniger nachgebend. Es

wäre sehr traurig, wenn dieser zweckwidrige Krieg, der zu keinem andern Resultate führen kann, als daß wir Schleswig noch ganz besetzen, fortgeführt werden sollte.

Von Ihren Gegenden und den dortigen Ereignissen sind wir jetzt ohne alle Nachrichten.

Der Herzog von Cambridge und der Graf Münster sind in Hannover, mit allen Vollmachten über die dortigen Verhältnisse versehen, angekommen. England subsidiirt ein Hannöversches Corps von 15,000 Mann, wozu die Legion, die jedoch noch in ihrem jetzigen Russischen Verhältniß bis auf Weiteres bleibt, mitgerechnet wird. Man will aber die Zahl derselben, sie war jetzt effectiv etwa 9000 Mann, bis auf 6000 heruntersetzen, doch findet sich dies vielleicht noch. Sonst ist dies Arrangement sehr glücklich, und wir dürfen hoffen, aus dem Chaos der Verwirrung, in das wir bis jetzt durch die Engländer gestürzt waren, herauszukommen; auch hoffe ich, daß man uns Hannöversche Recruten geben wird, denn sonst muß die Sache in kurzer Zeit ein Ende nehmen.

Ich wiederhole Ew. Excellenz die Versicherung meiner unbegrenzten Ehrfurcht und Ergebenheit. v. Stülpnagel."

Major Graf Kanitz an General Gneisenau.

„Wiesbaden, den 24. December 1813. Ew. Excellenz gebe mir die Ehre ganz gehorsamst zu melden, daß Se. Majestät der König Allergnädigst geruhet haben, mich zum Major zu avanciren. Ich bin so glücklich gewesen, den ganzen verflossenen Feldzug als Adjutant des General Horn bei der schlesischen Armee mitzumachen, und Theil zu nehmen an den herrlichen Tagen von Wartenburg und Leipzig, so wie früher an der Katzbach. Wer könnte sich dieser glorreichen Tage erinnern, ohne von Verehrung und Dankbarkeit durchdrungen zu werden gegen den Mann, der mit Kraft und Weisheit die militairischen Operationen so lenkte, daß kein Tropfen Blutes vergebens floß, daß die Bravour unserer Krieger stets mit Sieg belohnt wurde.

Erlauben Ew. Excellenz auch mir, diese Gesinnungen auszudrücken, die mich, wenn ich gleich nicht das Glück habe, Ihnen persönlich bekannt zu seyn, dennoch ganz beleben, der ich mich hochachtungsvoll zeichne Ew. Excellenz ganz gehorsamster Diener

Gr. Kanitz,

aggr. Major im 1sten Garde-Regiment und Adjutant."

Der Fall Danzigs.

Während die Begebenheiten in Holstein der baldigen Entwicklung entgegen reiften, mußte endlich auch die äußerste feste Stellung, welche den Franzosen im Nordosten so lange geblieben war, fallen. Die Festung Danzig mit dem darin seit einem Jahre unter Rapp eingeschlossenen Heere, hatte sich den Russisch-Preußischen Belagerern unter Herzog Alexander von Würtemberg und Graf Dohna ergeben. So konnte auch diese schwer bedrängte und ausgesogene Stadt aus siebenjährigen namenlosen Leiden aufathmen und Gneisenaus Freund Alexander Gibson dahin zurückkehren. Gneisenau eröffnete seine Verbindung mit ihm am 17. December:

„Mein theurer Freund. Kommen Ihre Briefe mir nicht oder die meinigen Ihnen nicht zu? Seit so langer Zeit bin ich ohne Nachrichten von Ihnen. Ihr Brief vom 18. September ist der letzte, den ich erhalten habe.

Sieben lange Wochen stehen wir hier, ohne etwas zu unternehmen. Die schlesische Armee war schon am Niederrhein angelangt und im Begriff über diesen Strom zu gehen. Sie sollte ihre Richtung auf Mastricht und Antwerpen nehmen. Auf einmal rief man sie herauf, um die Blokade von Cassel zu übernehmen. Wir haben hier viel versäumt, während sie jenseits sehr fleißig sind zu organisiren und das Volk zu bearbeiten. Aber dieser Versäumnisse ungeachtet ist dennoch noch viel zu thun, wenn man nur von jetzt an recht thätig sein wollte. Aber diese Menschen haben gelernt einen Sieg zu erfechten, ohne es zu verstehen, ihn zu benutzen.

Die Staatsumwälzung in Holland ist das Erfreulichste, was

England hat begegnen können. Man legt dort einen ungemeinen Werth darauf. Aber auch wir Preußen müssen dies thun, denn wenn Holland in unserm oder unserer Alliirten Besitz ist, so ist es Frankreich nicht mehr möglich, uns zu unterjochen.

In der Schweiz sind die Autoritäten schlecht gesinnt. Nicht so das Volk. Die von Frankreich herbeigeführte Neutralitäts-Erklärung wird hoffentlich von den Mächten nicht anerkannt werden, da sie ein Unding ist, indem die Schweiz Truppen in französischem Dienst hat, und die Neutralität sofort von Napoleon gebrochen werden würde, als es ihm Vortheil bringt. Bei solchen schneidenden Maßregeln geschieht indeß bei uns immer eher zu wenig als zu viel, und zwar aus einer gewissen Sentimentalität, die für die jetzige Zeit nicht paßt.

Herr Bernhard (Bernadotte) hat sich sehr elend betragen. Zu Allem haben wir ihn mit den Haaren herbeiziehen müssen und bei unserer wichtigsten Unternehmung hat er uns gänzlich im Stich gelassen. Wir haben indessen unser Geschäft ohne ihn vollbracht. Jetzt ist er uns sehr schädlich, denn er entzieht uns unsere Capitalien (Truppen), die wir anderwärts besser wuchern lassen (gebrauchen) könnten.

Herr S . . . hat das Glück gehabt, die erste Nachricht von unserm Siege nach London zu bringen. Er ist von da zurückgekehrt. Ich werde ihn viel bei Sir Charles Stewart gewahr und auch, daß er zu Zeiten in diplomatischen Angelegenheiten verkehre. Ich glaube, daß dies seine Passion ist. Ich kann nicht Zutrauen zu ihm fassen. Johnson habe ich auch in Frankfurt gesehen. Er ist sehr krank gewesen und sein Körper hat sehr gelitten.

Ich richte diesen Brief nach Danzig, in der Voraussetzung, daß Sie dorthin zurückgekehrt sein werden. Geben Sie mir doch ein Zeichen des Lebens von sich. Gedenken Sie mit Wohlwollen Ihres treu ergebenen Freundes N. v. Gneisenau.

Höchst bei Frankfurt a. M., den 17. December 1813.

Könnten Sie nicht das Geld von Eckardt in Riga einziehen, und als Abschlagszahlung meiner Schuld an Sie annehmen?"

An demselben Tage hatte Gibson seinem Freunde ausführlich über die Danziger Verhältnisse berichtet:

„Uhlkau bei Danzig, den 17. December 1813. Mein hochverehrter Freund! Welche bewunderenswürdige, frohe Ereignisse, seitdem ich das Vergnügen hatte, Ihren lieben Brief nach der Schlacht an der Katzbach zu beantworten! und wie beneidenswerth sind Sie, selbige so sehr befördert zu haben! Also sind die Pläne im ausgedehntesten Sinne verwirklicht, welche das Leben in den letzten Jahren erträglich gemacht haben, und von Vielen als bloße Phantasien betrachtet wurden! — Die Menschheit ist durch stets zunehmenden Druck und Mißhandlung rege gemacht worden, und hat sich gerechtet; sie wirkt durch die Deutschen Völker zur Vernichtung des allgemeinen Feindes. Gott sey dafür ewig gelobt und gedankt! denn wahrlich, dies ist sein Werk. Er hat die Menschen einer Feuerprobe unterworfen, damit sie geläutert und kraftvoll sich wieder aufrichten. Das große Werk der National-Unabhängigkeit ist der Vollendung schon so ziemlich nahe; möge nun auch die National-Veredelung eben so glücklich begründet werden, damit die Anstrengungen der Völker zugleich belohnt und gesichert werden! Man erwäge ernstlich, daß die Schöpfung durch das Wirken innerer Kräfte hervorgebracht, und durch die Organisation dieser Kräfte bei Leben und Ordnung erhalten werde; daß eben so die neue politische Schöpfung durch aufwachende Naturkräfte in den Völkern entstanden, und gleichmäßig dauerhaft gemacht werden muß. Um das Letztere zu bewirken, mache man also eine physische Organisation des Staats, auf Verschiedenheit der Stände ruhend, um Sicherheit und Ordnung zu geben, zur Basis; um Kraft und Dauer aber zu verleihen, lasse man den Anlagen in den Individuen freies Spiel, — mit der einzigen Beschränkung, dem Mitbürger nicht zu schaden und die öffentlichen Lasten zu tragen, — muntere man diese Anlagen auf und rekrutire stets die höheren Stände dadurch, so die Vervollkommnung unablässig befördernd, dahingegen ohne dies die

Stufen und Stützen des Staats geistig veralten und vermodern, wie der Zustand des Adels leider! zu sehr beweiset.

Sie sehen, ich habe noch immer meine alte Idee im Kopfe, daß die Natur durch moralische Kräfte wirkt, und die physischen Körper nur gebraucht als Mittel, jene zu leiten (als Leiter jener); daß man also, um die Natur im Laufe zu unterstützen, zwar die physischen Körper als nothwendige Mittel beachten, jedoch die moralischen Kräfte als die Seele ansehen muß, welche hervorbringt, belebt und veredelt; da doch leider! man bis jetzt zu sehr auf das Mittel (den Stand des physischen Körpers) und zu wenig auf die moralischen Eigenschaften sieht, wodurch in der Regel die Stände ursprünglich gebildet wurden. Warum kann man nicht Beides vereinigen, und die Menschen stets in die Stände erheben, wozu sie Anlagen besitzen?

Ich bin zu diesen philosophischen Betrachtungen verleitet worden durch die in den Zeitungen enthaltene Nachricht, daß Sie zum Mitglied der Kommission ernannt sind, um Deutschland gegen den allgemeinen Feind zu organisiren, und da man vielleicht nicht genugsam berücksichtigt, daß nicht nur eine gute Organisation der Militairmacht Deutschlands nöthig ist, den großen Zweck zu erreichen, sondern auch eine allgemeine Organisation der Völker nach den Fundamental-Grundsätzen der menschlichen Natur, um die Militairmacht nicht sowohl durch physische Körper, als besonders durch moralische Kräfte groß und furchtbar zu machen und zu erhalten.

Doch werden Sie gewiß von selbst darauf bedacht seyn, und werden mir hoffentlich die Erinnerung entschuldigen. Könnte nicht die Militairmacht Deutschlands unter zwei Häupter getheilt werden, nämlich den Kaiser von Süddeutschland (Franz) und den Kaiser von Norddeutschland (Friedrich Wilhelm)? Das würde Einheit, Kraft und Dauer geben. Hoffentlich kömmt so was zu Stande. Jetzt ist die Zeit, Veränderungen und Verbesserungen zu machen, da noch Alles für neue Eindrücke empfänglich ist. Jetzt ist die Zeit, den Grund zu legen zur Beglückung und Veredlung des Menschen-

geschlechts. Ein guter Genius inspirire diejenigen, von denen dies abhängt!

Ein Gleiches wünschte ich auch im Kleinen mit Rücksicht auf Danzig, welches hoffentlich preußisch werden wird. Selbiges ist völlig erschöpft und desorganisirt. Mächtig wird seyn der Impuls in den Bewohnern, ihren privaten und öffentlichen Zustand zu verbessern. Man hemme ihn so wenig, vielmehr befördere man ihn so viel als möglich; man leite und sichere dessen Resultate. Man verhindere die böse Einwirkung der Leidenschaften und des Interesses, aus verderbten Verhältnissen entstehend, und übersehe durch keine individuellen Rücksichten das allgemeine Wohl. Man wirke nicht sowohl durch Form als Geist. Es ist die Rede nicht bloß zu reorganisiren, sondern völlig zu regeneriren; daher kömmt viel darauf an, daß das Werk einem Manne von Kopf, Herz und Kraft anvertraut werde, und daß ein ähnlicher als erster Bürgermeister das Werk im Gange erhalte. Zu diesem Posten wünschte ich wohl den Major v. Fricksius. Das wäre für Danzig ein wahres Glück. Er hat den äußern Feind glücklich bekämpfen helfen; möchte er nun die Ueberwindung des innern Feindes vornehmen!

Könnten Sie in diesen Hinsichten für Danzig was thun? Diese Stadt ist Preußens Finanzen höchst wichtig. Alle Danziger, die ich gesprochen, sind überzeugt, daß die leitenden Personen gegenwärtig durchaus nicht aus Danzigern bestehen müssen; alle wünschen sehnlichst, daß die Regeneration sogleich möge vorgenommen werden, da alle Anstrengungen nöthig sind, um die Stadt aus dem Schutt und Elend aufzuhelfen, und irgend intermistische Maaßregel eine äußerst lähmende Wirkung haben würden. Um so nöthiger wäre eine schleunige Entscheidung hierin, da die Russen sich geneigt zeigen, Danzig nicht als preußische Stadt anerkennen zu wollen.

Wie sehr Danzig kräftige und schleunige Hülfe bedarf, werden Sie aus folgender kurzer Darstellung ersehen, was es in diesem Jahre gelitten hat.

Von circa 4400 Häusern innerhalb der Werke sind etwa 68

abgebrannt und etwa 963 mehr oder weniger ruinirt worden. Außerdem sind von 295 Speichern 193 abgebrannt worden, nebst sehr vielen Mobilien und Effecten darin. Alle Vorstädte sind dahin, und alle Dörfer im Umkreise mehr oder weniger zerstört. Das Werder ist durch Ausbruch der Weichsel an 3 Stellen auf mehrere Jahre ruinirt, abgerechnet des Schadens durch die Russen. Das Fahrwasser ist von der Schleuse an halb versandet; die Schleuse selbst unterminirt, kann aber reparirt werden. Der Strom der Weichsel geht durch den Stadtgraben und Strohteich und hat da eine große Sandbank aufgeworfen. Die Einwohner sind bis auf 15,000 geschmolzen, doch werden viele Ausgewanderte zurückkehren, zumal wenn die Stadt wieder an Preußen kömmt, da man anders an deren Aufhelfung verzagen müßte. Durch Hunger und Elend sind an 233 Menschen in der letzten Zeit gestorben, und 50 getödtet; an Kasualitäten sterben sonst, nach dem Durchschnitt der letzten 6 Wochen, über 100 Personen wöchentlich, aus jener Bevölkerung von 15,000 Seelen.

Militair sind in diesem Jahre an 20,000 Mann begraben. Die Lebensmittel für Garnison und Einwohner werden mit diesem Jahre fast gänzlich verzehrt werden.

Ueber die Militairoperationen gegen Danzig wird Ihnen Obrist N. Campbell, der dem Lord Cathcart attachirt ist, ausführliche Nachricht geben, da ich so frei gewesen bin, ihm eine Empfehlung an Sie zu geben. Es ist dieser ein vorzüglicher, liebenswürdiger, braver Mann, der sehr thätig beim Prinzen von Würtemberg für Danzig gewirkt hat. Seit dessen Abreise haben wir bestimmter als vorher erfahren, daß wirklich eine große Menge von Lebensmitteln in den Speichern verbrannt worden, wodurch allein das Bestreben, Danzig durch Verheerung, statt mittelst Kunst einzunehmen, im Geringsten sich rechtfertigen läßt.

Ich habe mich entschlossen, mich wieder in Danzig zu etabliren, in Compagnie mit einem würdigen, gescheuten und thätigen Freunde, falls es wieder an Preußen fällt. Dies that ich um so eher, da

ich vom Consulat weiter nichts gehört habe, obgleich ich dessen Geschäfte bevorgestanden habe, und indem keine Zeit zu verlieren ist, mich als Kaufmann wieder zu empfehlen. Doch werde ich meine Ansprüche auf das General-Consulat fortsetzen, und lieber für diese Zeit ohne Gehalt dienen, wenn ich nicht anders kaufmännische Geschäfte treiben darf.

Es wäre auch daher gut, wenn Preußen sogleich Danzig förmlich in Besitz nimmt, da der Prinz von Würtemberg geäußert haben soll, er würde den Kaiser bitten, die Festungswerke demoliren zu lassen, und daß die Pallisaden ihm, als Eroberer, zukämen.

Mit vielem Interesse habe ich kürzlich Ihre Ansicht der Lage der Militairkräfte während des Waffenstillstandes gelesen. Werden Sie nicht einst Memoiren ausgeben über das, was im Stillen betrieben wurde seit 1808. Ihre Papiere könnten Sie wohl alle von Herrn Canning zurückerhalten, etwa durch Grafen Münster; und wenn Sie es wünschten, könnte ich Ihr Gesuch in einem Briefe an Herrn Canning, den ich Ihnen senden würde, eröffnen, da ich die Papiere ihm übergab. Sie enthalten das treue Vorbild von dem, was geschehen ist.

Man sagte Kalkreuth würde das Herzogthum Warschau organisiren. Das wäre nicht gut. Es kömmt ja fast Alles auf die leitenden Personen an!

Leben Sie stets wohl und glücklich. Wie muß sich alter Vater Rhein gefreut haben, seine wackeren Söhne ihm zur Ehre einen vollen Römer an seinen Ufern ausleeren zu sehen im Hochgefühl deutscher Unabhängigkeit! — Ewig der Ihre. A. G.

Man spricht wieder von Unterhandlungen mit Napoleon, hoffentlich aber muß Frankreich in seine alten Grenzen zurücktreten, um für die Zukunft sicher zu seyn."

Zur Bezeichnung der endlich gefallenen Französischen Herrschaft genügt ein Zug. Die Sittenlosigkeit war allgemein. Sie erforderte Geld. Wie andere Französische Befehlshaber und Beamte sich

dasselbe zu verschaffen wußten und in welchen Summen, wissen wir von Bourienne, der in dieser Hinsicht zu Hamburg ein unvergängliches Andenken hinterlassen hat. Er verhandelte den Kaufleuten Licenzen, um Napoleons scharfe Handels-Verbote mit England zu umgehen, und einen höchst einträglichen Schmuggelverkehr regelmäßig zu betreiben, dessen Ertrag für ihn und für die Schmuggler in die Augen springt, wenn man weiß, daß z. B. das Pfund Kaffee in Helgoland in den Englischen Magazinen für einige Groschen gekauft und innerhalb der Französischen Douanenlinie für zwei Thaler wieder verkauft ward. Das Großhandelsgeschäft war an der Deutschen Nordseeküste bereits in vollem Gange, als General Rapp eines Tages die angesehensten Kaufleute Danzigs zu einer Versammlung berief. „Meine Herren, redete er sie an, ich habe Sie sonst für gescheute Geschäftsleute gehalten, ich finde aber, daß Sie Ihr Geschäft nicht verstehen. Als erfahrene Kaufleute sollten Sie doch wissen, wie Sie Geld verdienen können. Es kann Ihnen nicht unbekannt seyn, daß der Kaiser dem Handel mittelst seiner Licenzen die Wege eröffnen will. Ihren Geschäftsfreunden in andern Handelsstädten ist das eben so bekannt wie Ihnen, aber in Hamburg, Lübeck, Stettin machen sie davon Gebrauch und haben ihren Nutzen. Weshalb thun Sie nicht desgleichen? Ich bedarf einer Summe Geldes. Ich beabsichtige mich von meiner Frau scheiden zu lassen. Ich bedarf dazu drei Millionen Franken. Schaffen Sie mir solche und ich lasse Sie thun ...“ Dieser Rath hatte den gewünschten Erfolg. Man sah seitdem den General abendlich im Schauspielhause, in seiner Loge mit einer hochaufgeputzten Schönheit aus einer der vornehmsten Familien Danzigs. Von der allseitigen Abrechnung aber schweigt die Geschichte.

Seinem alten Freunde General v. Boyen beim General v. Bülow in Holland schrieb Gneisenau ausführlich über die letzten Ereignisse und die gegenwärtige Lage:

„Mein theurer Freund. Wenn Ihr schöner fortgesetzter Siegeszug Sie verhindert hat, mir ein Zeichen des Lebens schrift-

lich oder mündlich zu geben, so will ich mich darein finden. Ich will Ihnen aber nicht verhehlen, daß ich den Verdacht hege, als ob Sie kälter gegen mich geworden seien. Es wird sich dies bald aufklären, denn wenn es ist, werden Sie mir es zugleich mit der Ursache sagen, und wo nicht, so werden Sie mich durch ein Wort beruhigen.

Sie haben wohl daran gethan, die Eroberung von Holland über sich zu nehmen, eine Eroberung, worauf man hier keinen besondern Werth legt, und zwar — werden Sie es glauben können? — sogar ein preußischer General, Herr v. Knesebeck, der meint, man müsse Holland in Paris erobern. Ich werde Ihnen die Geschichte unserer hiesigen Operationsentwürfe in der Kürze erzählen. [51])

— — — — — — — — — — — — — —

Ihres Generals und Ihre Vorschläge sind, wie ich befürchte, nicht ausführbar. In die einen wird der Kronprinz nicht, und in die andern der Russische Kaiser nicht willigen. Der Staatskanzler wird sich dafür verwenden, daß das Kleistsche Corps nach Holland gesendet und uns dafür die Sachsen gegeben werden. Dieses geht vielleicht durch. Im Allgemeinen wird man wohl die Nothwendigkeit fühlen, Sie dorten, nachdem die Operationen Ihres Corps so glänzend begonnen haben, zu unterstützen, nur wird dies nicht in der von Ihnen vorgeschlagenen Art geschehen. Wäre es möglich, uns hier ablösen zu lassen, oder wollte man uns als Seiten- und Rückencorps, deren man gewiß nicht bedarf, ganz entbehren wollen, so würden wir jetzt noch den Weg nach Brabant einschlagen, und somit Ihnen den Weg durch Holland erleichtern. Ich möchte Ihrem Corps, das so vortrefflich sich geschlagen, zwei Siege allein erfochten und Leipzig erstürmt hat, gern den Ruhm gönnen, die Eroberung von Holland zu machen und dadurch zur Sicherung der preußischen Monarchie selbst dann beizutragen, wenn auch nicht ein Friede uns eine sichere Gränze gäbe, sondern der Krieg noch fortdauerte. Diesen Umstand hat der unselige Knesebeck nicht gehörig erwogen. Ein Glück für uns, daß Ihr General es that.

Empfangen Sie, mein lieber General, zum Schluß meine Glück-

wünsche zu Ihrer Beförderung. Wie innig solche sind, wissen Sie. Empfehlen Sie mich dem Andenken Ihres Generals. Mit alter treuer Ergebenheit Ihr Freund N. v. Gneisenau.

Frankfurt a. M., den 15. December 1813."

General Boyen setzte sich dann mit dem Gesandten in London v. Jakobi-Klöst in unmittelbare Verbindung, schilderte die Lage worin sich Holland befand, und betrieb die Hersendung einer Englischen Hülfsmacht, welche dann auch nicht ausblieb.

General Boyen an Jakobi-Klöst.

„Die außerordentlichen Begebenheiten, denen der Continent seine Befreiung dankt, haben mich unerwartet in die Nähe Ew. Excellenz gebracht und geben mir die Gelegenheit, Ihnen den Ausdruck meiner Hochachtung und Ergebenheit durch diese Zeilen vorzulegen.

Die kühne Entschlossenheit des General Bülow, der Muth Preußischer Truppen und die glückliche Benutzung des aufgeregten Holländischen Geistes haben für einen Augenblick die Selbständigkeit des Prinzen von Oranien gesichert, doch wäre es schädlicher Eigendünkel, wenn man sich die Schwierigkeiten verhehlen wollte, die der ferneren Behauptung dieses für ganz Europa wichtigen Landes entgegenstehen. Die Stärke der hier anwesenden Preußen beträgt, nach Abzug der in früheren Schlachten eingebüßten, höchstens 15,000, mit Einschluß der Russen vielleicht 16,500 Mann; mit diesen sollen wir Breda, Gertruidenburg, Heusden, Löwenstein, Crevecoeur, St. Andrä, Arnheim besetzt halten, Gorkum und Herzogenbusch blokiren, dem im offenen Felde befindlichen Feinde die Stirne bieten.

Der Marschall Macdonald steht mit ohngefähr 11,000 bei Cleve; in Antwerpen sind durch neu angekommene Verstärkungen 10,000 Mann, in Brüssel sammelt sich ein ähnliches Corps.

Gegen dies alles haben wir nur unsere eigenen vorher geschilderten Kräfte, denn alle übrigen bei Frankfurt gewesenen Armeen ziehen nach Basel, der Kronprinz von Schweden verfolgt seine

eigenen Zwecke in Holstein, und den Holländischen Rüstungen fehlt es bisher an jener energischen Thätigkeit, die das Schicksal der Staaten entscheidet und den Sieg an die Selbständigkeit freiwerdender Völker knüpft. In einer solchen Lage ist es natürlich, daß wir Verstärkung suchen, wo es nur irgend möglich ist, und aus diesem Gesichtspunct werden Ew. Excellenz es mir wohl verzeihen, wenn ich einige derartige Ansichten Ihrer reiferen Prüfung vorlege, sie Ihnen zu einer gelegentlichen Benutzung, so viel es die Umstände erlauben, gehorsamst empfehle.

1. Es scheint mir sehr wichtig, daß England seine Truppen so viel als nur möglich in den Niederlanden verstärke; je weiter wir mit Macht in Belgien vorrücken können, ehe Frankreich seine neuen Rüstungen vollendet hat, je sichrer ist die Aussicht zur Wiederherstellung des Europäischen Gleichgewichts.

2. Zur Bewaffnung der Holländischen Gränze und zur Armirung der zum Aufstande geneigten Brabanter bedürfen wir Flinten, Kanonen, Munition, Patrontaschen, und zum Erkaufen einzelner Personen Geld.

Es verspricht vielleicht keine im Laufe dieses Krieges gewagte Auslage so reichliche Zinsen als diese.

3. Die Holländer fanden ihren Vereinigungspunct in dem Prinzen von Oranien, und so war die Abwälzung des fremden Joches um vieles erleichtert; den Brabantern fehlt dieses Band.

Ich weiß nicht, ob die Politik es erlaubt, sich darüber rein auszusprechen, aber höchst wichtig wäre es, wenn eine Macht die Garantie der alten Brabantischen Rechte versprechen, einen Mann aufstellen könnte, der bis zur ausgeglichenen Sache als Kriegsoberster oder Feldherr der Belgier auftrete.

4. Es läßt sich begreifen, daß der Fürst von Oranien trotz der ihm gegebenen Souverainität bei neuen Einrichtungen mit einer Menge Rücksichten zu kämpfen hat; aber es wäre unendlich wichtig, wenn man es zu einer Allianz-Bedingung machen könnte, daß jeder Holländer zur Vertheidigung seines Vaterlandes verpflichtet sey;

kommt dieses Gesetz nicht in Holland ins Leben, so wird die ganze Bewaffnung eine Geldspeculation und die Selbständigkeit des Landes ist zweifelhaft.

Niemand kann den Ausgang der über Basel unternommenen Operationen vorher bestimmen. Politische und Naturhindernisse können die dort erwarteten Fortschritte für einige Zeit lähmen, und wehe uns dann und der guten Sache, wenn nicht bereits eine energische Vertheidigung von Holland, dieses Schlüssels der Continental-Freiheit, angeordnet ist.

Ew. Excellenz werden auf Ihrem Standpunct über das, was geschehen kann, besser als ich urtheilen, und daher diese Zeilen auch nur als einen Beweis meines unerlöschlichen Antheils an dem Gelingen der guten Sache ansehen.

Mit aufrichtiger Verehrung beharre ich als Ew. Excellenz gehorsamster Diener Boyen.

Bommel an der Waal, den 20. December 1813."

Nach den durch die Parteigänger und deren Kundschafter und Werkzeuge eingezogenen Nachrichten befanden sich die über den Rhein entkommenen Ueberbleibsel des Französischen Heeres, so viel nicht davon bereits in den ersten Wochen dem Nervenfieber erlegen waren, in einem traurigen Zustande. Es fehlte ihnen fast an allen Bedürfnissen. Wegen Waffenmangels für die neuen Aushebungen waren alle irgend entbehrliche Waffen ins Innere geschafft; um die zu Grunde gegangene Reiterei und Artilleriebespannung herzustellen, ward jeder Mairie des Reichs die Lieferung von zwei Pferden auferlegt, was 28,000 Stück ergeben sollte. Die Franzosen erschienen willig zum Dienste, die Deutschen desertirten sobald als möglich; daher mußten die Deutschen ihre Pferde zur Bespannung an Franzosen abgeben; die Deutschen Mannschaften wurden nach Cherbourg, die Französischen nach Mastricht abgeordnet. Jenseits des Rheins hatten die Maires nicht den Muth, die Conscription durchzuführen; sie fürchteten Todtschlag. Die Ausgehobenen entflohen; so kamen

bei Darmstadt acht Ostfriesen auf einem Boote herüber, welches sie 3 Stunden weit mit Hülfe von Bauern bis an den Rhein getragen hatten; wohl tausend solcher Holländer und Ostfriesen, meinten sie, die in die Französischen Regimenter vertheilt seyen, würden nachkommen. Montirung fehlte, so zogen die Conscribirten ohne solche ins Feld. Die Verpflegung war sehr schlecht, der Mann erhielt täglich ¼ Pfd. Fleisch, 1¼ Pfd. Brot, Löhnung ward in Frankreich gar nicht ausgezahlt. Zwischen Paris und Metz sah man keine Truppen, zwischen Metz und Mainz sehr viele, welche dort gesammelt und geordnet wurden. Die Truppen von Trier und Luxemburg wurden nach dem Innern gezogen, Metz und Longwy waren theils nicht, theils von Nationalgarden besetzt.

Die Ueberbleibsel des vernichteten 12ten, 13ten, 14ten, 15ten Corps wurden andern Corps einverleibt.

Längs des linken Rheinufers herrschte die Pest. Hier so wie in den Niederlanden und Holland erwartete man die Ankunft der Deutschen Truppen mit Sehnsucht und rief sie herüber, da die Franzosen nicht nur das Vermögen, sondern auch die Kinder wegführten; die bisher ausgenommen gewesenen von 20 bis 32 Jahr ohne Unterschied sollten noch 4 Jahre als Nationalgarde zur Besatzung der Festungen dienen. Die neue Conscription bis zum 15. Lebensjahre war in der Mitte Decembers zwar beendigt, aber die Desertion sehr stark, die Landleute halfen ihnen oft auf Umwegen von 4 Stunden davon. Nicht selten traf man 40 bis 50 Entlaufene in einem Gebüsche, und an einem Tage wurden 500 Deserteurs, die sich in Wäldern versteckt hatten, auf das rechte Rheinufer herübergeholt. Am befreiten rechten Ufer ward die Begeisterung so lebhaft, daß in Königswinter nach einer vaterländischen Predigt die ganze männliche Bevölkerung sich zum Landsturm meldete.

Die französische Ostgränze war unter folgende Befehlshaber vertheilt:

von Hüningen bis Landau der Marschall Victor zu Straßburg mit 12,000 Mann,

von Landau bis Andernach der Marschall Marmont zu Mainz mit den Resten des 2ten, 3ten, 4ten, 5ten und seines 6ten Corps, den Gardedragonern Milhauds, Doumercs und Arrighis Cavallerie, 12,000 Mann,

von Andernach bis an die Holländische Gränze Wesel Marschall Macdonald zu Cöln mit seinem 11ten Corps und Sebastianis zweitem Reitercorps und einer Abtheilung der jungen Garde.

Was an Feldartillerie hatte gerettet werden können, ward zwischen Mainz und Metz vertheilt. Die Garde und das große Hauptquartier wurden gleichfalls auf Metz zurückgezogen und ein großer Theil der Lazarethe bis nach Burgund ausgeräumt.

Die Stärke der Corps war ganz unzureichend, um den Heeren der Verbündeten zu widerstehen. Napoleon glaubte sich selbst und die Welt durch angebliche Namen und Zahlen über die wahre Lage der Dinge täuschen zu können, und während in ganz Frankreich bei Volk und Heer nach dem Zeugniß des Marschall Marmont die tiefste Niedergeschlagenheit herrschte, die Festungen theils unbesetzt waren, theils den eben zusammentretenden Conscribirten und Nationalgarden zur Vertheidigung überlassen bleiben mußten, lauteten die amtlichen Schriften von „Armeen“ der verschiedenen Marschälle, wie Napoleon denn auch nie eine Niederlage erlitten zu haben zugab.

Was nun zunächst die Armee des Marschalls Macdonald, Herzogs von Tarent, betrifft, welche selbst noch in neueren Werken auf 20,000 Mann angeschlagen wird, so erfahren wir durch einen zuverlässigen Zeugen, aus einer kürzlich zugänglich gewordenen Quelle, den hinterlassenen Denkschriften des Grafen Beugnot das Folgende. Beugnot, Senator und in Napoleons Auftrage seit mehreren Jahren mit der Verwaltung des sogenannten Großherzogthums Berg beauftragt, hatte nach der Leipziger Schlacht das Ende seiner Regentschaft in dem schönen Lande begriffen, sich aber noch immer mit der Hoffnung baldiger Rückkehr geschmeichelt. Bei Annäherung des Bülowschen Corps verließ er das Land und begab sich vorläufig über den Rhein nach Aachen. Von dort aus versuchte

er mit den zurückgelassenen Französischen Beamten in Verbindung zu bleiben und erhielt von Napoleon den Befehl, sich in das nahe Hauptquartier des Marschalls Macdonald, Cleve, zu begeben und sich mit ihm über Anschaffung der für seine Armee erforderlichen Bedürfnisse zu verabreden. Beugnot verfügte sich zum Marschall und setzte ihn von seinem Auftrage in Kenntniß. „Wollen Sie, erwiderte der Marschall, die Besichtigung meiner Armee vornehmen? Das wird nicht lange dauern; sie besteht, was das Persönliche betrifft, aus meiner Person, die Sie schon vor Augen haben, und der meines Generalstabschefs, des Generals Grundler, der hereinkommen wird; und was das Sachliche betrifft, so besteht es bis jetzt aus vier Strohstühlen und einem Tisch von Tannenholz. Ich schreibe alle Tage nach Paris, daß es ein schlechter Spaß ist, das, was Sie vor Augen haben, „die Armee des Marschall Macdonald" zu nennen; ich verlange mit lauter Stimme eine wirkliche Armee; denn ich bin weit entfernt die allgemeine Meinung zu theilen, daß der Feind nicht über den Rhein gehen werde. Ich brauche nur die Richtung seiner Truppen zu sehen, die sie selbst mitten im Winter verfolgen werden, um mich zu überzeugen, daß selbst der Rhein nicht das Ziel seines Marsches ist; und meiner Treue, wenn der Kaiser ihm nur Armeen von der Stärke der meinigen entgegenzustellen hat, so braucht der Feind nicht eher als in Paris halt zu machen."

Etwas mehr Conscribirte und Soldaten hat der Marschall dann im Verlauf der nächsten Monate zubekommen, und mit ihnen den Bülowschen Truppen Widerstand geleistet; die vom Bülowschen Corps im December eingezogenen Nachrichten schätzen jedoch die Gesammtzahl seiner Truppen von Wesel bis Nimwegen nicht höher als 3000 Mann; der übergegangene Ingenieurcapitain Senilosa, Adjutant des Generals Valazé, auf 11,500 M. und 6 Geschütze; die Truppen standen in Cöln, Cleve, Grave und Venlo. Die Truppen waren fast alle Franzosen, in steter Furcht vor den Einwohnern und Unruhe, zum Aufbrechen bereit; die wenigen Ausländer suchten zu entkommen. Während des November und December bis

zum Jahresschlusse war die Befreiung und militairische Einrichtung von Westphalen und Niederrhein zu Stande gekommen. Im Großherzogthum Berg ward auf Gneisenaus Antrag durch den Minister vom Stein der Staatsrath Justus Gruner zum Generalgouverneur eingesetzt, die Aushebung der Truppen in Gang gebracht, unter lebhafter Mitwirkung der kühnen Parteigänger Boltenstern, Falkenhausen, Pückler und eifriger Thätigkeit der Bevölkerungen zum Schutze gegen etwaige feindliche Versuche der Landsturm errichtet, an der Nassauischen Gränze in 48 Stunden 19 Compagnien zu je 100 Mann mit Offizieren versehen und bewaffnet. Die feindliche Besatzung von Wesel bestand zur Hälfte aus Italienern, welche in größter Feindschaft mit den Franzosen lebten. Da die Holländischen Festungen zum Theil ohne Besatzung waren, so beeilte sich Bülow, sobald Düsseldorf von andern Truppen besetzt werden konnte, da das Schlesische Heer sich nach Norden nur bis Ehrenbreitstein ausdehnte, in Holland den Russischen Generalen Benckendorf und Czernitschef zuvorzukommen, Utrecht und Amersfort zu besetzen und dem Lande die Verheerungen, Gewaltthätigkeiten und groben Excesse der Kosacken zu ersparen. Seine Vorhut unter General Oppen erstürmte Duisburg und Zütphen, Bülow erstürmte am 30. November Arnheim nebst dem verschanzten Lager; Tages zuvor war Macdonald dort gewesen, die Werke waren in gutem Stande, 3—4000 Mann Besatzung, die Brücken abgeworfen; der Angriff ward in fünf Colonnen mit dem Bajonet in der Hand gemacht, der Feind floh über die Rheinbrücke nach Nimwegen, Bülow besetzte die Stadt und wendete sich dann auf Utrecht.

Der Prinz von Oranien rief die ganze männliche Bevölkerung von 17—50 Jahren zu Landwehr und Landsturm unter die Waffen; und befahl die Werbung für 25,000 Mann stehender Truppen. Mit dieser letzten Maßregel war Gneisenau nicht einverstanden, da er vorhersah, daß sie in einen Gegenstand der Geldspeculation ausarten werde.

Plan zur Eroberung von Belgien.

Am 30. December gelangte Bülow nach Bommel an der Waal und entwarf den Plan zur Eroberung von Belgien. Winzingerode ward nämlich zum 6. Januar bei Düsseldorf erwartet, um den Rhein in der Richtung auf Mastricht zu überschreiten; er sollte Jülich und Mastricht nehmen, dadurch den gegen Holland vorgehenden Feind in die rechte Flanke fassen, darauf an die Demmer vorgehen, in Verbindung mit Sir Henry Graham treten, der gegen Antwerpen stand und ihn unterstützen. Bülow solle nach Einnahme von Heusden, Gertruidenburg und Breda die Unternehmungen an der Nieder-Maas gegen Antwerpen beginnen, und sende sogleich ein Corps von Breda oder Heusden nach Brüssel, während Herzogenbusch und Grave schwach besetzt maskirt bleiben, und er Macdonald im Auge behält. Von dem mit Holländischer Besatzung versehenen Breda bricht Benckendorf zur Vereinigung mit Winzingerode auf, so wird Mastrichts Einnahme erleichtert und der Feind noch mehr beunruhigt. Graham beobachtet Bergenopzoom; so werden wir Meister zwischen Maas, Schelde und Demmer, besitzen also die Stellung, um gegen Alt-Frankreich weiter zu operiren. In Brabant zeigte sich der beste Geist, und die Bewaffnung ward durch die von Graham mitgebrachten 10,000 Gewehre erleichtert. Bülow hatte nach London um eine größere Sendung geschrieben und hoffte auf eine große Zahl zur weiteren Bewaffnung der Niederländer. General Thielmann, an der Spitze von 9000 Sachsen, ward zu den bevorstehenden Operationen gegen den Marschall Macdonald erwartet.

Uebersicht des Schlesischen Heeres, wie es am 31. December 1813 seyn sollte.

Hauptquartier des Feldmarschalls v. Blücher.

Generalstab:

G.-L. v. Gneisenau, Generalquartiermeister
G.-M. Müffling
O.-L. Rühl
O.-L. Oppen
Pr.-Lt. Scharnhorst
Capt. Knackfuß } zur Dienstleistung
Pr.-Lt. Oesfeld } zur Dienstleistung
St.-Capt. Stosch, v. d. Schles. Ldw. } zur Dienstleistung

Adjutanten:

Maj. Unruh
„ Brünneck
St.-Capt. Krzewski
„ Fehrentheil, Adjutant des Gen. v. Gneisenau
Sec.-Lt. Gerlach, Adjutant des Gen. Müffling.

Attachirte Offiziere:

Oberst Ende
Maj. Brockhausen
„ Graf Nostiz
„ Graf Hardenberg,
„ Girodz de Gaudi, Polizeibeamter
Sec.-Lt. Zedlitz, 2. Schles. Hus.-Reg.
„ Bock, von der Artillerie,
Rittmeister v. Blücher.

Garden.

	Offiziere.	Leute.
1. Inf.-Brigade. O.-L. Alvensleben. 2 Reg. zu Fuß, 1 Jägerbataillon, 1 6pfd. Fußbatterie, 1 Bataillon Badensche Garde.		
2. Cav.-Brig. O.-L. Laroche-Starckenfels. 2 Cav.-Reg., 1 reitende Batterie.	256	8,438
I. Armeecorps.		
Gen. d. Inf. York. Generalstab O. Valentini ꝛc.		
1. Brigade Pirch, 2. Mecklenburg, 7. Horn, 8. Prinz Wilhelm, Res.-Cav. Jürgaß.	1,103	33,324

	Offiziere.	Leute.
Transport	1,359	41,762
II. Armeecorps.		
G.-L. v. Kleist. Oberst Grolmann. O.-L. Thile ꝛc. 9. Brigade Klüx, 10. Pirch, 11. Zieten, 12. Prinz August, Res.-Cav. v. Röder.	1,086	39,610
III. Armeecorps.		
G.-L. v. Bülow. G.-M. Boyen. Maj. du Moulin, Reich. 3. Brigade Zielinski, 4. Thümen, 5. Borstell, 6. Krafft, Res.-Cav. G.-L. v. Oppen, Freicorps Lützow, Hellwig, Reich, Colomb.	1,301	47,121
IV. Armeecorps.		
Gen. d. Inf. Graf Tauentzien. O.-L. Rottenburg. 1. Brigade Lindenau, 2. Dobschütz, 3. Jeanneret, Brigade d. G.-L. Hirschfeld, G.-M. Puttlitz, G.-M. Hinrichs vor Cüstrin, Res.-Cavallerie G.-M. Bismarck.	1,478	51,207
Corps vor Glogau	375	9,631
besondere Theile	30	1,380
	5,629	190,711
fehlende oder auf dem Marsch befindliche		14,000

Reservecorps in Westphalen.

Hessen-Homburg, G.-St. Maj. Trabenfeld, 1 Brigade Steinmetz, 2 vacat.

Bergsche Brigade.

G.-L. Hünerbein, G.-St. Maj. Kinski.

Die Chefs des Schlesischen und des großen Generalstabes hatten sich über das gegenseitige Zusammenwirken verabredet und standen in gutem Einvernehmen. An dem letzten Tage vor dem Aufbruch der Heere erfolgte die nochmalige Zusicherung:

Feldmarschall-Lieutenant Radetzky an General-Lieutenant Gneisenau.

„Dankvoll verehre ich Ew. Excellenz mir so schätzbares Andenken; und freue mich durch die Zuschriften vom 22sten und 25sten an Feldmarschall Blücher Beweise der Ausführung desjenigen geliefert zu haben, was wir in Frankfurt abgeredet hatten.

Major Marchal wird Ew. Excellenz unsere Gegenwart und den Vorsatz für die Zukunft mitzutheilen die Ehre haben.

Es erübrigt mir daher nur der Wunsch in Ihre Cooperation die Hand bieten und Sie dann derjenigen Verehrung mündlich versichern zu können, welche ich als Organ der ganzen Armee als ungeheucheltes Gefühl für Ew. Excellenz verdolmetsche und wiederhole als Ew. Excellenz wahrhaft ergebenster

Lorach, den 27. December 1813. v. Radetzky, FML."

Auch die engverbundenen Chefs der Deutschen Centralverwaltung und des Schlesischen Heeres wechselten noch diese Mittheilungen gegen einander.

Feldmarschall v. Blücher an Minister v. Stein.

„Hoegt den 27. December. Endlig bin ich nun so weit, daß ich den 1. Januarÿ mit anbruch des Tages den Reihn beÿ Manhein, Caub, und Erenbreitstein passiren werde, ich bitte um ihren Segen auf meine Reiße, vorwerts soll es gehen, davor stehe ich ihnen, mein Sohn der wieder hergestellt ist Emfihlt sich, ich schicke ihm nach Cassell zum HErn Kuhrfürsten, um ihm Bluht Igell die ihm das Gelld absaugen sollen anzusetzen. wenn sie mich nun die 600 rtlr monatlich zuweisen, so will ich recht ordentlich leben und niemand beschwerlig werden.

Von Spigell und Vinck habe ich brieve, in Münster ist alles voller Freude, lassen sie doch etwaß von sich hören, und vergessen nicht den sie Ehren und liebenden Blücher."

Minister vom Stein an Feldmarschall v. Blücher.

„Der schlechte Zustand der Landesbewaffnung im Großherzogthum Darmstadt und der widerstrebende Geist der höchsten Behörden, welche der Oberstlieutenant Rühle von Lilienstern dort angetroffen, macht es dringend nothwendig, durch eine genaue Aufsicht und nachdrückliche Erwägung mehr Leben in die Erfüllung der von der Darmstädtischen Regierung in Beziehung auf die Landesbewaffnung eingegangenen Verbindlichkeiten zu bringen.

Für eine genaue Aufsicht ersuche ich Ew. Excellenz nach dem Wunsche des Oberstlieutenant Rühle von Lilienstern den Major von Brockhausen, der in Darmstadt gut bekannt und ein tüchtiges Werkzeug seyn soll, als Substituten des General-Commissairs dort aufzustellen. Sodann erscheint es mir sehr zweckmäßig, wenn Ew. Excellenz Gefallen finden durch persönliches gegenwärtiges Einwirken auf den Großherzog und seine Geschäftsleute für die Erfüllung der übernommenen Verbindlichkeiten bessern Willen zu erwecken.

Das Darmstädter Contingent stößt zwar zu dem Corps des Prinzen von Hessen-Homburg, welches einen Theil der großen Armee unter dem Fürsten von Schwarzenberg ausmachen soll. Die Intercession Ew. Excellenz als höchsten Militairperson des Preußischen Staats und eines mit Ruhm gekrönten Kriegers wird aber auf jeden Fall heilsam wirken; und schon um des Beispiels für andere Deutsche Fürsten, die auch gern lau und langsam seyn möchten, darf man dem Benehmen der Darmstädter Regierung nicht gleichgültig zusehen.

Freyburg, den 29. December 1813. Stein."

Prinzessin Louise Radziwill

hatte dem General am 10. December aus Berlin geschrieben:

„Wenn Sie mir böse werden, lieber Gneisenau, Sie bei Ihren vielen Geschäften noch mit einem Brief zu belästigen, so lesen Sie in einem müßigen Augenblick den Brief der Frau v. Kleist, den sie

mit der Einlage für Sie schrieb — Frau v. Kleist ist eine intime Freundin von Marie Rose und Frau v. Clausewitz, eine sehr kluge, schätzbare und recht unglückliche Frau; ist es also möglich ihre Bitte zu erfüllen, so thun Sie es doch ja, lieber Gneisenau — denn ich bilde mir recht viel darauf ein, daß man auf Ihre Freundschaft für mich rechnet. Meine Mutter hat, glaube ich, dem Feldmarschall zu seinem neuen so wohl verdienten Titel Glück gewünscht — sie glaubt aber, daß er meint, daß ich diesen Brief geschrieben habe — ich soll diesen Irrthum berichtigen; muß Sie aber zugleich bitten, dem Feldmarschall zu sagen, daß wenn ich aus Furcht, ihm lästig zu sein, schwieg, ich doch meinen recht herzlichen innigen Antheil an seinem Glück nehme — der Herzog von Sussex hat mir geschrieben und um ein Bild von Blücher und von Ihnen gebeten — das Englische Gouvernement und eine Subscription, die dazu veranstaltet worden ist, hat für die Blessirten und für die Hospitäler 36,000 Pfund Sterling bestimmt.

Möge der Himmel meine Wünsche für Ihr Glück, so wie für das unserer Armee anhören, und Sie lieber Gneisenau mir die Fortdauer Ihrer Freundschaft und Ihres Andenkens schenken.

Louise."

Gneisenau antwortete

ihr nun noch im Augenblick des Aufbruchs zum neuen Feldzuge:

„Durchlauchtigste Fürstin,

Gnädigste Fürstin.

Ew. Königlichen Hoheit Befehlen ist genügt. Der junge Kleist war schon seit mehreren Monaten im Blücherschen Hauptquartiere in einer Lage, die ihn weder Gefahren noch Beschwerden aussetzte. Jetzt ist er in das Bureau des Oberstlieutenant von Rühle übergegangen, der für die Organisationsarbeiten der neu zu erschaffenden Deutschen Armee angestellt ist. Wenn er so lange gefahrlos und gesund bleibt, bis diese gebildet seyn wird, so ist für die Wünsche der zärtlichsten und besorgtesten Mutter schon viel erlangt.

In zwei Tagen geht unsere Armee über den Rhein, um den Franzosen am 1. Januar jenseits Glück zum Neujahre zu wünschen. Die Schweiz nebst ihren westlichen Pässen ist unser. Belfort, in Frankreich selbst ist eingeschlossen. Zwei feste Schlösser, Belmont und Landskron und darin 16,000 Centner Pulver sind erobert. Genf hat die Fahne des Aufruhrs aufgepflanzt, und ihre Schlüssel dem Fürsten Schwarzenberg überschickt. Morgen ist Graf Bubna daselbst; Liechtenstein in Besançon. Alle Nachrichten lauten übereinstimmend, daß in Frankreich wenige Truppen, und schlecht bewaffnet, und nicht vom besten Willen beseelt, zusammen sind. Ist dies wirklich der Fall, und begehen wir nicht sehr große Fehler, so mögen wir auf Paris losgehen. Aber ich sehe oft durch Unentschlossenheit und Trägheit die vielversprechendsten Entschlüsse scheitern, und will daher nicht voreilig in meinen Vorhersagungen, sondern fein mißtrauisch seyn.

Geruhen Ew. Königliche Hoheit die reinste Verehrung, und die treuesten Wünsche für Ihr und Höchst Ihren Hauses Wohl bei dem bevorstehenden Jahreswechsel zu genehmigen, womit ich bin Ew. Königlichen Hoheit unterthänigster N. v. Gneisenau.

Frankfurt a. M., den 29. December 1813."

Beim Antritt des Feldzugs nahm Gneisenau vom Oberstlieutenant v. Rühle mit diesen Zeilen Abschied:

„Ich muß Frankfurt verlassen, ohne mich von Ihnen beurlauben zu können; ich thue es daher schriftlich und zwar mit dem gerechtfertigten Bedauern, daß wir einen neuen und zwar sehr entscheidenden Feldzug beginnen, wobei wir Ihrer Hülfe entbehren müssen. Es würde mich sehr erfreuen, wenn Gesundheit und beschleunigter Geschäftsgang Ihnen erlaubten, Sich bald wieder mit uns zu vereinigen.

Die Russisch-Deutsche Legion sieht ihrem Erlöschen, und die Offiziere auf jeden Fall am Ende des Krieges einem ungewissen Schicksal entgegen. Könnten Sie nicht für selbige wirken, daß sie vielleicht in die Dienste des neuen Deutschen Reichs träte. Diese

Idee kommt nicht von mir, sondern von einem Mitgliede der Legion, aber ich theile sie Ihnen mit, ob selbige Sie vielleicht auf einen Entwurf führte, den armen Verwaisten zu helfen.

Mögen Sie wohl leben und glücklich in der guten Nachricht, die wir Ihnen zu geben hoffen.

Frankfurt a. M., den 29. December 1813.

N. v. Gneisenau."

Der Feldmarschall, schon im Uebergange über den Rhein begriffen, ersuchte Rühle zur Sicherung seines Rückens, während er in Frankeich einbrach, in den Ländern rechts des Rheins den Landsturm aufzubieten:

„Euer Hochwohlgeboren mache ich hiedurch bekannt, daß ich heute über den Rhein gehe. Es können an dem diesseitigen Ufer nicht so viel Kräfte zurückbleiben, daß die hier gelegenen Länder völlig gesichert wären.

Ew. H. ersuche ich daher in diesen sämmtlichen Provinzen den Landsturm aufzubieten, die Organisation desselben mit möglichster Schnelligkeit zu betreiben, vorzüglich aber dafür zu sorgen, daß tüchtige Männer an die Spitze gestellt werden, ohne dabei auf die einzelnen Districte oder überhaupt auf geographische und politische Gränzen und Verhältnisse besondere Rücksicht zu nehmen.

Hauptquartier Caub, den 1. Januar 1814.

[unterzeichnet] Blücher.

N. S. Es sind in diesem Augenblick 3000 Mann Infanterie über den Rhein. Binnen 2 Stunden ist die Brücke fertig; wo ich alsdann mit meiner ganzen Armee hinübergehen werde. Der Feind hat keinen bedeutenden Widerstand geleistet.

[unterzeichnet] Blücher."

Anmerkungen.

Zum fünften Buche.

---

1) Metternich rieth Napoleon den 14. März 1813 durch Bassano dringend die jakobinische Gährung zu ersticken, die von Tage zu Tage weiter um sich greife: consacrer toute leur attention et tous efforts à étouffer le ferment jacobin, qui se developpait journellement d'avantage. Hormayrs Lebensbilder aus dem Befreiungskriege III. 457.

2) Relation officielle de l'attentat commis le 17 de ce mois contre le corps du Major de Lützow, extrait des rapports procès verbaux et autres pieces originales.

3) Aus schriftlicher Mittheilung des jetzt verewigten Generals v. Reiche.

4) In der gleichzeitigen Cabinetsordre an den Generalmajor Graf Götzen heißt es: „für jetzt . . . bis die Armee bei erneuerten Kriegsoperationen die Provinz wieder verlassen wird."

Zugleich bezeugt ihm der König seinen Dank für seine bisherigen und vorzüglich in letzter wichtiger Epoche geleisteten angestrengten Dienste, und rechnet auf seinen Wiedereintritt in die Geschäfte sobald seine Gesundheit völlig wiederhergestellt seyn werde.

5) Steins Leben 3, 369.

6) Cabinetsordre aus Tschernabai.

7) Er lebte dort viele Jahre als Königlicher Hoffischer, im Hause an der Leine oberhalb des Schlosses und der Mühle.

8) Lange ward seiner einfachen Größe in Hannover mit Verehrung gedacht. Er gehörte dem edlen Kreise der Brandes, Rehberg, Pape, Stieglitz an; und war einer der Stifter der noch jetzt bestehenden Großen Lesegesellschaft. Seine liebste Erholung nach dem anstrengenden Wochendienste aber fand er Sonntag Nachmittag mit Frau und Kindern auf einem Spaziergange in den benachbarten Wald, die Eilenride, wozu sich der freundliche Offizier in dem letzten Bäckerladen vor dem Aegidienthore mit einem Groschen Weißbrodt zu versorgen pflegte. Sein gemaltes Brustbild sah ich zuerst im Rehbergischen Hause; einige Jahre später neben Blücher, Gneisenau, Grolman und andern großen Deutschen im Thurme des Ministers vom Stein zu Nassau, wo sie noch jetzt hängen.

9) Aus dem Artikel der Berliner Voßischen Zeitung Nr. 149 zum 30. Juni 1863. Hippel nennt Gneisenau und Clausewitz als gemeinschaftliche Verfasser, und Gneisenau bezieht sich im Briefe an Jordan auf „seines Freundes" Bedingung, Nichts daran zu ändern. Vielleicht hat einer von Scharnhorsts Söhnen, oder sein Schwager Professor Schmalz die Angaben der Familienverhältnisse im Eingange dazu geliefert, worauf sich das unter dem Aufsatze stehende S. beziehen mag.

10) Diese Verhältnisse erläuterte er späterhin dahin:

1. Mehrere Bataillons und Eskadrons waren unter den Befehl des Generals v. Bülow gestellt, deren Zusammensetzung nicht sogleich ausgemittelt, und man wußte überdem nicht, ob nicht etwa von den errichteten Truppen einige in den vom Feinde besetzten Kreisen zurückgeblieben, oder gar nicht errichtet waren. Letzteres ist der Fall mit einer Eskadron des Löwenberger Kreises, auf welche also nicht mehr zu rechnen.

2. Dem Wehlauer Kreise ist seiner Armuth wegen gestattet, 28 Pferde zu stellen, aber auch diese sind nicht gestellt.

3. Der Lublinitzer Kreis hat aller Befehle ungeachtet sein Bataillon und Eskadron im Kreise zurückgehalten, als Schutz gegen die durchziehenden Russen. Der Landrath hat die Marschordre zurückgehalten, es ist also endlich ein Offizier hingeschickt; um die Truppen in Gang zu bringen.

4. Der Oppler Kreis hatte eine Eskadron in die Gegend von Strehlen geschickt; man sandte dorthin den Marschbefehl, die Behörden antworteten, die Truppen seyen nicht vorhanden. Später fand sich, daß sie mitten in den Preußischen Quartieren gestanden hatten.

5. Im Plessischen Kreise war bei der Aushebung die Desertion so stark, daß statt eines Bataillons nur eine Compagnie kam, auch die Eskadron des Kreises ist noch nicht eingetroffen.

6. Mehrere Abtheilungen waren von Civil-Commissarien gebraucht, um Lieferungen beizutreiben, Transporte gegen die Russen zu schützen; diese irren noch im Lande umher und kommen uns zufällig zur Kunde, da ihr Aufenthalt unbekannt ist.

11) Wahrscheinlich nach Bekanntwerdung der Trachenberger Beschlüsse; doch schien es zweckmäßig, gleich hier den Bericht folgen zu lassen.

12) any thing finer than the Prussian troops can not be met with.

13) Steins Leben III. S. 363. 364.

14) Diese Auskunft über die wahren Gründe der damaligen Abdankung Schöns und Niebuhrs statt der S. 384 im 3ten Bande von Steins Leben nach Arndts Angabe vermutheten, verdanke ich dem verewigten Minister v. Schön; nach dessen Urtheil ward Arndt in damaliger Zeit durch Stein den politischen Angelegenheiten fern gehalten.

15) Gneisenau an Boyen. 1814. Nov. 26.

16) Knesebecks Plan in den Kriegsacten: „Betrachtungen über die nächsten Kriegsoperationen" Neudorf den 20. Juny 1813 ist in der Geschichte der Nord-Armee im Jahre 1813 S. 55—57 auszugsweise mitgetheilt; die darin durchschossen gedruckten Worte sind aber nicht, wie Bernhardi S. 64 annimmt, von

Knesebeck im Original unterstrichen. Ein am 25. Juni zu Strehlen durch Oberstlieutenant Müffling dem König übermachter Plan beruhte auf der Voraussetzung, daß Napoleon bei Frankfurt a. M. eine Reserve von 200,000 Mann bilden, und im Falle Oesterreich den Verbündeten beitrete, mit je 100,000 M. über Würzburg und Eger, Gera und Marienburg, und mit dem in der Lausitz und Schlesien stehenden Heere über Peterswalde in Böhmen einbrechen, und mit diesen 300,000 Mann am 1. August vor Prag erscheinen werde; bleibe Oesterreich neutral, so werde er jene 200,000 Mann auf Braunschweig richten, und von da aus in Verbindung mit seiner in Schlesien und der Lausitz stehenden Macht gegen Berlin und Pommern wirken.

17) S. 202—204.

18) In Jakowleffs deutscher Uebersetzung, 1837. S. 107—110.

19) 3ter Band S. 49—58.

20) Beiheft zum Militair-Wochenblatt vom Jahre 1859.

21) Schwedens Politik und Kriege in den Jahren 1808 bis 1814 von G. Swederus, aus dem Schwedischen von Dr. C. F. Frisch. 1r Bd. Leipzig 1866. Der Verfasser zeigt sich jedoch gleichfalls befangen, einerseits gegen Preußen, andererseits gegen den Kronprinzen, dessen wahre Stellung zur öffentlichen Meinung in Schweden wir aus Gneisenau's Berichte kennen.

22) Geschichte des Nordheeres. Swederus: „am ersten Abend."

23) Cathcart schreibt an Castlereagh: Der Grundsatz dieses Plans ist durch Euer Excellenz Depesche vom 6. d. M. vorgesehen. Die Monarchen überließen ihm dieses Geschäft in Gemeinschaft mit den drei Generaladjudanten und er beauftragte damit zunächst den General Löwenhielm.

24) Sperrung der Gewässer südlich von Berlin; nachher wieder durchstrichen.

25) im August 1811. S. Bd. II.

26) Gesetzsammlung 1813. S. 79 ff.

27) Siehe die Beilage vom 17. 18. Juli 1813.

Zum sechsten Buche.

28) Aus meinem Leben S. 50.

29) So 1814 bei dem Rechtsmarsch über die Aisne und Marne, wo er doch einen Tag verlor und dadurch das eine Corps in Verlegenheit brachte, wobei Graf Gröben schwer verwundet ward.

30) So urtheilte Gneisenau 1826 Juni 8.

31) Dieses hat Gneisenau ohne Zweifel gemeint; nicht aber man müßte stets etwas mehr fordern als zu erreichen möglich sey, wie es Müffling darstellt.

32) Daß der durch solche Anschwärzungen Jahrelang gegen Gneisenau verstimmte König sich zuletzt dem General selbst als eines bessern belehrt bekannte, wird später erzählt werden.

33) Im Briefe an ihn 1816 . . .

34) Sie tragen das Präsentatum vom 10ten, während Müffling den 11ten angiebt.

35) Napoleons Schreiben an die Marschälle 15. August.

36) Müffling giebt dieselbe Zahl für das Ganze, und schreibt ihre Höhe dem Umstande zu, daß hier zuerst die Preußische Landwehr im Tirailleur-Gefecht gewesen sey und sich tapfer aber unerfahren benommen habe, wie von jungen Truppen zu erwarten sey. In Langerons Corps diente jedoch keine Preußische Landwehr.

37) ohne Datum in der Sendung des Herrn v. Reichel zu St. Petersburg.

38) Das Gefecht bei Goldberg-Niederau am 23. August 1813. Berlin 1864 in 8.

39) Benzenberg schrieb an Gneisenau 1817 März 11: „Der Feldmarschall ließ vor ein Paar Tagen mich bitten, ich dachte gleich, daß er etwas auf dem Herzen — Ueber Tisch erzählte er, daß G. komme — dann die Geschichte von der Katzbach. Dann daß ein dummer Kerl jetzt ein Buch geschrieben, in dem er gesagt: daß Er vor der Schlacht einen Kriegsrath gehalten. — Das ist nicht wahr, — er habe in seinem Leben noch keinen gehalten — — —

40) Der Adjudant, welchen Blücher nach Müfflings Erzählung (Leben S. 34. 35 Anmerkung) so derbe heimleuchtete, soll nach mündlicher Erzählung M. selbst

gewesen und die Sache nicht bei Haynau, sondern bei der Katzbach sich zugetragen haben.

41) Dieser Bericht des Generals v. Stosch weicht hinsichtlich der Zeitangabe von der im Militair-Wochenblatt S. 137 gegebenen ab, während Blüchers Brief an Sacken erst auf Brockhusens Antrag am 30. Sept. geschrieben wäre.

42) Mittheilung des Freiherrn Dr. Karl v. Richthofen, des hochverdienten gelehrten Forschers des deutschen Rechts. Uebrigens war das der Zeit Soldatensprache. Als der spätere Hannoversche Artillerie-General Hartmann als 16jähriger Knabe von seinem Vater, dem Justizcanzleidirector, zum Artillerieoberst Treu genommen ward, um ihn zur Aufnahme ins Regiment anzumelden, sagte ihn der Oberst, dessen Freude am kräftigen Antworten bekannt war, ob er denn auch schon Pulver gerochen habe? „Ja, Herr Oberst," erwiederte der Knabe, „nicht allein gerochen, sondern auch gefressen!"

43) Folgender Satz war offenbar später zugesetzt, stand nebst dem Datum am Ende der Seite, und ist von Gibson weggeschnitten und hier nachgetragen.

44) Milit. W.-Bl. S. 149.

45) Militair-Wochenblatt 1844 S. 249. 250.

46) Thiers 16. S. 441.

47) Kurz vor dem Uebergange bei Wartenburg ward eine Besprechung gehalten; Blücher und Gneisenau waren für kühnes Verfahren, Müffling wollte mit seiner Meinung nicht recht heraus und regte zuletzt Gneisenau's Ungeduld so auf, daß dieser ausrief: Sagen Sie nur Ihre Meinung ganz frei heraus, Herr Oberst. Ich gebe Ihnen im voraus die Versicherung, daß sie nicht befolgt wird. Briefe von Varnhagen II. S. 267. 1867.

48) Aus dem Munde Sr. Majestät des Königs. 28. Sept. 1863.

49) Am 7ten October.

50) Solche gab es damals nicht, da er Magdeburg so wohl nicht bezeichnete.

51) Die ausgelassene Stelle ist bereits in der Erzählung enthalten.

Beilagen.

Am Schlusse eines verhängnißvollen Abschnitts der Preußischen Geschichte angelangt und in der niederschlagenden Aussicht, daß alle ihre aufopfernde Anstrengungen für des Königs und des Vaterlandes Rettung fruchtlos bleiben, alle ihre persönlichen Opfer, ihre rastlose Sorge vergebens seyn, und sie selbst ihren mit dem Todfeinde verbundenen Gegnern weichen müßten, beschlossen die edeln Männer, welche den Thron durch kühnen Widerstand zu retten gerathen hatten, wenigstens doch ein bleibendes Zeugniß ihres Wirkens und Wollens zu hinterlassen, welches ihre Plane und ihr Verhalten rechtfertigen, den ihnen von den Franzosenfreunden aufgebürdeten Vorwurf des Jakobinismus widerlegen, ein Gewicht in die Wagschale der öffentlichen Meinung werfen, und früher oder später für die große Sache des Vaterlandes wirken könne. Siegten die Franzosenfreunde im Rathe des Königs, so konnten Scharnhorst, Gneisenau, Boyen nicht ferner bleiben; Clausewitz, der ihnen von ganzer Seele anhing, unternahm es, die Gründe ihres Verhaltens und die Plane, für die sie gelebt hatten, zu entwickeln, und dem Verständniß jedes einsichtigen Beurtheilers nahe zu bringen. Zu diesem Zweck und um jedem Verdacht von Dienstbeflissenheit oder Parteilichkeit vorzubeugen, enthielt er sich jeder Berührung des Persönlichen, welches unter andern Umständen zur Steuer der Gerechtigkeit in dem Vordergrunde hätte erscheinen müssen, und ließ allein die Sache und die reine Liebe des Vaterlandes sprechen. Indem er die vollendete Schrift Gneisenau zur Beurtheilung sandte, forderte er ihn auf, seine

Bemerkungen beizufügen*); dieses ist von Gneisenau so wie dann auch von Boyen geschehen. Die Veröffentlichung konnte damals der Regierung nicht angenehm seyn und daher für den Zweck nur nachtheilig wirken; man verschob sie auf den Augenblick des Austritts aus dem Dienste. Aber als dieser eingetreten war, hatte jeder der Freunde dringendere Sorgen, ihre sofortige Trennung und Entfernung aus dem Lande ließ es zur Veröffentlichung nicht kommen. So ist denn dieses sprechende Denkmal des Heldengeistes, der kriegerischen Scharfsicht und Kühnheit, der unbegränzten Vaterlandsliebe der edlen Freunde bis heute nur wenigen bekannt geworden; es erscheint hier aus dem Original, von Clausewitz geschrieben, einige Bogen nach der Abschrift seiner Cladde von der Hand seiner Frau, und den eigenhändigen Anmerkungen Gneisenaus und Boyens, nach Vergleichung einer gleichzeitigen hin und wieder etwas abweichenden Abschrift, welche ich einem andern innigen Freunde des Feldmarschalls verdanke.

---

*) Gruner schrieb am 16. Februar 1812 an Gneisenau: Sie wollten die Güte haben, mir das Memoire von Clausewitz mitzutheilen; darf ich darum bitten? — Am 18ten: Beifolgend sende ich Ihnen die Denkschrift mit herzlichstem Danke zurück. Ich habe sie mit hohem Interesse und ungetheilter Uebereinstimmung gelesen bis auf, was über öffentliche Stimmung und Meinung bei uns gesagt ist. Dies scheint mir zu allgemein, und in dieser Beziehung zu hart. Es kann daher durch Erregen ungünstigen Befangens der Bessergesinnten schaden. Doch stelle ich meine Bemerkung besserm Urtheile anheim.

I.

Des Oberstlieutenants Carl v. Clausewitz Denkschrift vom Februar 1812.

Diese kleine Schrift ist bestimmt, die politische Meinung derjenigen vor den Augen der Welt zu rechtfertigen, welche den Widerstand gegen Frankreich für nothwendig hielten, der allgemeinen Meinung weichen mußten, und als überspannte Thoren oder gefährliche Revolutionaire oder leichtfertige Schwätzer oder eigennützige Intriguants verschrieen wurden.

Wer kann es ihnen verdenken, daß sie in dem Augenblick, wo sie von dem Schauplatz abtraten, auf welchem sie das Glück ihres Lebens und alle Gegenstände ihrer Anhänglichkeit zurückließen, weil es ihnen unmöglich war, dem Feinde ihres Vaterlandes, den sie aus dem Grunde ihres Herzens verabscheuen, mit Eifer und Hingebung zu dienen — daß sie in diesem Augenblick sich als Männer ruhiger Ueberlegung eines reifen kalten Urtheils zeigen wollten. Ihre Meinung durfte aus Rücksicht für die Regierung nie laut ausgesprochen werden, das Publicum ist davon durch den Druck der äußern Gewalt ganz abgedrängt worden; man versucht es, sie hier mit der andern Meinung in gleiche Rechte zu setzen.

Gewiß wird ein König diese Genugthung denen gönnen, von denen er am besten weiß, daß sie Ihm ohne Eigennutz gedient haben, daß in ihrem Herzen seine Sache doch den wärmsten Eifer fand, und daß sie auch nicht die unfähigsten seiner Beamten waren.

Wenn Preußen sich Frankreich ganz in die Arme geworfen hat, wenn die Männer, deren Glaubensbekenntniß hier niedergelegt ist, diesem Staat äußerlich nicht mehr angehören (wiewohl ewig im Herzen), so wird diese Schrift erscheinen können, ohne daß die Regierung durch sie compromittirt werde. Vielleicht wird sie unter diesen Umständen noch im Stande sein, in den Köpfen und Herzen der Unterthanen einen *) Funken anzufachen, welcher der Regierung einst heilsam werden könnte.

*) zuerst: manchen.

Erstes Bekenntniß.

Es nahet sich der Augenblick eines neuen Krieges im Norden. Vielleicht verzögert sich sein Ausbruch um einige Monate; unmöglich aber ist, womit sich viele schmeicheln, daß sich das Ungewitter ganz zertheile.

Jedermann im Auslande, welcher an dem Preußischen Staat Antheil nimmt (und deren giebt es ohnstreitig viele), ist in einer bangen Erwartung, welches Schicksal denselben in der neuen Katastrophe treffen werde.

Aber nicht blos das Schicksal dieses Staates, sondern auch seine politische Haltung *) sind der Gegenstand eines großen und allgemeinen Interesses. Alle werden wünschen, Preußen möge wenigstens, wenn es fallen sollte, mit Ehren gekämpft haben und ruhmvoll untergegangen sein.

An diese theilnehmenden Freunde vorzüglich ist diese kleine Schrift gerichtet, als Bekenntniß einer Privat-Meinung, die wenige, aber doch einige meiner Mitbürger theilen; sodann aber auch an die übrigen meiner Mitbürger selbst, als förmliche Protestation gegen jede Theilnahme an dem, was beschlossen worden und was einst schwer gebüßt und bereuet werden möchte.

Vielleicht regen diese Zeilen noch in mancher Brust ein Gefühl für Pflicht und Ehre an, vielleicht senden sie noch in manchen Kopf einen Strahl, der das gespensterartige Ungethüm der Furcht verscheucht, die Gefahr, welche wirklich da ist, deutlich zeigt und von der trennt, die nicht vorhanden ist.

Preußen hat seit 1794 einen einzigen Kampf bestanden, der bei weitem nicht lange genug gedauert hat, mit viel zu weniger Anstrengung und Stärke des Willens geführt worden ist, um zu einer gänzlichen Verzweiflung zu berechtigen. Vielmehr muß ganz Europa von diesem Staat erwarten, daß er sich noch einmal gegen eine völlige Unterdrückung und Vernichtung erheben und durch einen Kampf auf Leben und Tod Friedrichs Namen sich **) würdig zeigen werde.

Dieser Name Friedrichs des Zweiten, der in dem Munde aller Preußen ist, läßt das ganze Ausland mit Recht erwarten, daß bei uns noch eine achtungswerthe Gesinnung zu finden sei; ein Gefühl für Pflicht Tugend und Ehre, die, weit entfernt, durch den Druck der Zeiten abgestumpft zu sein, vielmehr eine stärkere Federkraft gewonnen haben und uns mit edlem Unwillen erfüllen. In der That, von der Ehre viel zu sprechen und vom Ruhm, wenn beide längst erworben und nicht gefährdet sind, ist eine bloße Eitelkeit; und wir hätten dem Auslande die vielen Phrasen ersparen können, womit wir ihm so oft lästig geworden sind. Wie verachtungswerth und unwürdig wird diese Phraserei er-

---

*) sein Benehmen frühere Schreibung.
**) später hinzugefügt.

scheinen, wenn man jetzt sieht, daß wir uns vor der Gefahr verkriechen, unbekümmert um Ehre und Schande!

Unglaublich scheint es*), daß gerade diejenigen, welche Zeugen von Friedrichs Thaten waren, und andere, die seinen Namen beständig im Munde führen, nur das gut finden, was er gethan, und alles verächtlich bespötteln, was nicht in seiner Manier ist, daß diese nichts für das Regentenhaus, nichts für die Ehre des Staates thun, sondern sich der Verachtung Preis geben wollen, unwürdige Nachkommen jenes Heldengeschlechts, welches unter Friedrich**) dem Preußischen Namen Hochachtung und Theilnahme in der Welt erworben***) hat.

Es ist nicht meine Absicht, hier ein vollständiges Bild von der öffentlichen Meinung und Stimmung in Preußen zu entwerfen; es fehlt mir dazu selbst an Erfahrung, weil ich hauptsächlich nur die Hauptstadt und die vornehmeren Stände kenne; allein indem ich mich von einer öffentlichen Meinung feierlich lossage, die mich umgiebt, bin ich genöthigt sie in ihren Hauptzügen flüchtig zu berühren.

Die Meinung, daß man Frankreich widerstehen könne, ist unter uns fast gänzlich verschwunden. Man glaubt also an die Nothwendigkeit einer Allianz ohne Bedingungen, einer Unterwerfung auf Gnade und Ungnade, endlich einer Entsagung auf den Vorzug eines eigenen Fürstenhauses. Man giebt diese Gradationen der Uebel mit Achselzucken zu und erröthet höchstens, indem man die Augen niederschlägt.

Dies ist die allgemeine Stimmung. Einzelne zeichnen sich noch durch die Frechheit aus, mit der sie auf die Sicherheit und den ruhigen Genuß des bürgerlichen Eigenthums pochen; auf die Nothwendigkeit, diesem Alles zu opfern, auch die Rechte des Königs, auch die Ehre des Königs, auch die Sicherheit und Freiheit des Königs!

Dies ist die öffentliche Meinung mit wenig Ausnahmen. Die Art, sie zu bekennen, ihr nachzuleben, unterscheidet die verschiedenen Stände und in den Ständen die Individuen. Die vornehmen Stände sind die Verderbteren; Hof- und Staatsbeamte die Verderbtesten.

Sie wünschen nicht blos, wie die andern, Ruhe und Sicherheit, sie sind nicht blos des Gedankens entwöhnt, unter Gefahren ihre Pflicht zu erfüllen, sondern sie verfolgen auch jeden mit unversöhnlichem Haß, der nicht verzweifelt.

Denn was ist es anders als verzweifeln, wenn man unsern Zustand und einen viel schlimmeren, welcher folgen wird, jedem Widerstande vorzieht?

Wer also nicht verzweifelt an der Erhaltung des Staates auf dem Wege der Pflicht und der Ehre, wer nicht glaubt, daß nur die bedingungsloseste schändlichste Unterwerfung Pflicht sei, und daß es der Ehre nicht bedürfe, der ist ein Staatsverräther, der darf sicher sein, von

*) zuerst: es daher. 1.
**) unter Friedrich fehlt. 2.
***) vorher: verschafft. 1.

jenen pflichtvergessenen Staatsbeamten gehaßt, verfolgt, vor dem Publico verleumdet, vor dem Könige angeklagt und — dem Französischen Gesandten verrathen zu werden.

So sind die wahren Patrioten, die allein es mit dem Könige redlich und gut meinen, in die Acht der öffentlichen Meinung gethan, und von dem Aberwitz und der Bosheit eigennütziger Weichlinge und nichtswürdiger als Mitglieder eines gegen den Staat und König gerichteten Bundes angeklagt.

Wer hat nicht von dem bis ins Lächerliche verfolgten Tugendbund gehört? Diejenigen, welche als das Haupt dieses Bundes, als seine thätigsten Glieder angeklagt werden, wissen kaum, ob und wie diese Gesellschaft vorhanden ist. Die frechsten Lügen gehören dazu, um dies Hirngespinst, womit man den Hof und die Einwohner Berlins unaufhörlich schrecken will, wie *) das Gespenst eines Geisterbeschwörers in Rauchgestalt erscheinen zu lassen. Aber wenn es darauf ankommt, ein furchtsames Publicum in Schrecken zu setzen, so ist eine solche Täuschung hinreichend.

An das politische Glaubens-System schließt sich persönlicher Haß, Neid und Verfolgungssucht mit Leichtigkeit an, und die, welche schamlos genug sind, das System der Feigheit öffentlich zu bekennen und die verpesteten Grundsätze desselben täglich zu predigen, konnten sich wohl nicht schämen, das persönliche Verdienst, das Herz und den Charakter derer anzutasten, deren politischen Grundsätzen sie höchstens das Recht hatten den Krieg zu erklären **).

Doch wenden wir den Blick hinweg ***) von diesen traurigen Zeichen der National-Verderbtheit, die wie Geschwüre äußere Zeichen einer tiefen Krankheit sind, von der das Ganze nur allzu leicht untergraben, vergiftet und aufgelöst werden kann.

Alle diejenigen, welche nicht durch die Verderbtheit ihres Herzens und ihrer Grundsätze zu einem solchen Bekenntniß der Furcht und der Muthlosigkeit gekommen sind, wie es an der Tagesordnung ist, sind nicht auf immer verloren, sondern könnten und würden sich zu einem besseren Dasein erheben, wenn ihnen dazu die Hand gereicht würde.

Man kann es bei aller Anhänglichkeit an die Regierung sich nicht verhehlen, daß vorzüglich der Mangel an Vertrauen zu ihr die Quelle der allgemeinen Muthlosigkeit ist. Eben so wenig Vertrauen hat die Regierung gegen die Unterthanen, ja sogar gegen sich selbst. Dieser gänzliche Mangel an Vertrauen auf sich und andere ist die allgemeine Ursache unserer öffentlichen Meinung; das beständige Einwirken der Weichlinge, Lasterhaften und Pflichtvergessenen auf diese Meinung ist die Ursache der öffentlichen Meinung.

Von dieser Meinung und Stimmung, womit man sich bei uns

*) nur wie.
**) zuerst: politische Grundsätze sie doch blos tadeln sollten.
***) zuerst: doch lassen Sie uns den Blick hinwegwenden.

schmückt, als sei sie aus dem reinen Gefühl für das Wohl Aller entsprungen oder eins mit demselben, sage ich mich feierlich los;

ich sage mich los: von der leichtsinnigen Hoffnung einer Errettung durch die Hand des Zufalls;

von der dumpfen Erwartung der Zukunft, die ein stumpfer Sinn nicht erkennen will;

von der kindischen Hoffnung, den Zorn eines Tyrannen durch freiwillige Entwaffnung zu beschwören, durch niedrige Unterthänigkeit und Schmeichelei sein Vertrauen zu gewinnen;

von der falschen Resignation eines unterdrückten Geistesvermögens;

von dem unvernünftigen Mißtrauen in die uns von Gott gegebenen Kräfte;

von der sündhaften Vergessenheit aller Pflichten für das allgemeine Beste;

von der schamlosen Aufopferung aller Ehre des Staats und Volks, aller persönlichen und Menschen-Würde;

ich glaube und bekenne, daß ein Volk nichts höher zu achten hat, als die Würde und Freiheit seines Daseins;

daß es diese mit dem letzten Blutstropfen vertheidigen soll;

daß es keine heiligere Pflicht zu erfüllen hat, keinem höheren Gesetz zu gehorchen;

daß der Schandfleck einer feigen Unterwerfung nie zu verwischen ist;

daß dieser Gifttropfen in dem Blute eines Volks in die Nachkommenschaft übergeht, und die Kraft später Geschlechter lähmen und untergraben wird;

daß man die Ehre nur einmal verlieren kann;

daß die Ehre des Königs und der Regierung eins ist mit der Ehre des Volks und das einzige Palladium seines Wohls;

daß ein Volk unter den meisten Verhältnissen unüberwindlich ist in dem großmüthigen Kampf um seine Freiheit;

daß selbst der Untergang dieser Freiheit nach einem blutigen und ehrenvollen Kampf die Wiedergeburt des Volks sichert und der Kern des Lebens ist, aus dem einst ein neuer Baum die sichere Wurzel schlägt;

ich erkläre und betheure der Welt und Nachwelt, daß ich die falsche Klugheit, die sich der Gefahr entziehen will, für das Verderblichste halte, was Furcht und Angst einflößen können, daß ich die wildeste Verzweiflung für weiser halten würde, wenn es uns durchaus versagt wäre, mit einem männlichen Muth, d. h. mit ruhigem aber festem Entschluß und klarem Bewußtsein der Gefahr zu begegnen;

daß ich die warnenden Begebenheiten alter und neuer Zeit, die weisen Lehren ganzer Jahrhunderte, die edlen Beispiele berühmter Völker nicht in dem Taumel der Angst unserer Tage vergesse und die Weltgeschichte hingebe für das Blatt einer lügenhaften Zeitung;

daß ich mich rein fühle von jeder Selbstsucht, daß ich jeden Gedanken und jedes Gefühl in mir vor allen meinen Mitbürgern mit offener Stirn bekennen darf, daß ich mich nur zu glücklich fühlen würde,

einst in dem herrlichen Kampf um Freiheit und Würde des Vaterlandes einen glorreichen Untergang zu finden!

Verdient dieser Glaube in mir und in den mir gleichgesinnten die Verachtung und den Hohn unserer Mitbürger?

Die Nachwelt entscheide hierüber!

Auf dem heiligen Altar der Geschichte lege ich dieses leichte Blatt nieder, in dem festen Vertrauen, daß, wenn der Sturm der Zeit es hinweggeweht, einst ein ehrwürdiger Priester dieses Tempels es sorgfältig aufheben und in das Jahrbuch des vielbewegten Völkerlebens einheften werde. Dann wird die Nachwelt richten und von dem Verdammungs-Urtheil die ausnehmen, welche dem Strom der Verderbtheit muthig entgegengerungen und das Gefühl der Pflicht treu wie einen Gott im Busen bewahrt haben.

„Gewiß ich kenne den Werth der Ruhe, die Annehmlichkeit der „Gesellschaft, die Freuden des Lebens, auch ich wünsche glücklich zu sein, „wie irgend jemand. So sehr ich aber diese Güter begehre, so wenig „mag ich sie durch Niederträchtigkeit und Ehrlosigkeit erkaufen. Die „Philosophie lehrt uns unsere Pflicht zu thun, unserem Vaterlande selbst „mit unserem Blute treu zu dienen, ihm unsere Ruhe, ja unser ganzes „Dasein aufzuopfern.“

Friedrich der Zweite in seinen hinterlassenen Werken.

Zweites Bekenntniß.*)

Habe ich mir erlaubt, in dem ersten Abschnitt dieser kleinen Schrift mein Herz zu ergießen und mit der Sprache des Gemüthes das auszudrücken, was nur ein Gegenstand des Gemüthes ist und sein soll, so werde ich mich recht sehr bemühen, in diesem zweiten nur die Sprache der ruhigen Ueberlegung zu reden, weil es mir darauf ankommt, in demselben eine klare Vorstellung von unserm Zustande zu geben und damit zugleich zu beweisen, daß gemüthliche Menschen deswegen einer ruhigen Ueberlegung nicht unfähig sind, weil sie nicht ein Herz im Busen tragen, das sich polypenartig zusammenzieht bei jeder äußern Berührung.

1.

Ein 9 Monat langer Krieg mit wenigen Aufopferungen und noch geringeren Kraftanstrengungen geführt, mit sparsamen Blutverlust durchgekämpft**), scheint den Preußischen Staat in seinem innern Haushalt

---

*) Hier endigt in der Abschrift die Hand der Frau v. Clausewitz.

**) Die Schlacht bei Eilau, wo der Preußische Staat auf der Spitze des Degens stand, kostete den Preußischen Truppen nicht mehr als 70*) Todte und Verwundete.

---

*) Die Zahl ist in Gneisenaus Exemplar offen gelassen, dagegen folgender Zusatz nach Verwundete: Sie war gleichwohl das blutigste Gefecht, welches in dem Feldzuge in Preußen von unsern Truppen geliefert worden ist.

ganz zu Grunde gerichtet, die Nation in Armuth, man kann sagen, in tiefes Elend gebracht zu haben. Doch scheint dies wohl nur so; denn wo bliebe der nothwendige Zusammenhang zwischen Ursache und Folge, wenn man diese Meinung als wahr annehmen wollte?

Sie ist nur entstanden aus Mangel an Umsicht und aus Furcht vor einem neuen Kriege, den man dadurch als unmöglich darstellen will.

Der Aufenthalt der Franzosen im Lande, die durch den Tilsiter Frieden und Pariser Traktat auferlegten und kaum zu erschwingenden Contributionen, die den baaren Reichthum ins Ausland führen, eine falsche auf den äußern Schein gerichtete Staats-Verwaltung, die den Wohlstand schon früher untergraben, die übertriebenen Kornpreise, der hochgespannte Credit, die Speculationswuth der Grundeigenthümer, die den Wechsel der Grundherrschaften erzeugt hat; dies sind anderweitige Gründe, welche der bequartirte Hauswirth, der Finanzmann, der besorgliche Staatswirth nach einander geltend machen.

Ihren Werth und ihr Gewicht wollen wir nicht genau abmessen, aber zu hoch müssen sie alle angeschlagen sein, wenn man bedenkt, daß der gesperrte Welthandel von den meisten als die letzte oder unbedeutendste Ursache unsers Elends angesehen, von vielen kaum genannt, von wenigen paradoxen Köpfen ganz als eine solche geläugnet wird.

Klarer scheint gleichwohl in dem Zusammenhange menschlicher Dinge nichts dazustehen, als die überwiegende Wichtigkeit und Wirksamkeit dieser Ursachen.

Der Handel und sein Verkehr durchströmen alle Zweige der bürgerlichen Gesellschaft mit dem Lebensgeist äußerer Thätigkeit. Wie konnte dieser Handel durch die Vervollkommnung der Schiffahrt und die Erweiterung der Erdkunde zu jener Größe, Allgemeinheit, Sicherheit und Lebendigkeit wachsen, ohne gewissermaßen alle Glieder der menschlichen Gesellschaft in sein Interesse zu ziehen, in alle Verhältnisse einzudringen und so nach und nach im Verlauf mehrerer Jahrhunderte zur Grundlage aller dieser Verhältnisse zu werden.

So war es wirklich, Millionen Erscheinungen bürgen dafür, so war es aber auch nach strenger Nothwendigkeit und keine andere menschliche Gewalt, als die eines Feldherrn*), siegreich vom Ebro bis zum Niemen, würde im Stande gewesen sein, diese Wirkung aufzuhalten, zu lenken oder zu vernichten.

Wenn nun dieses allgemeinste Lebensprinzip unserer gesellschaftlichen Verfassung gewaltsam zurückgehalten wird, was kann anders die Folge sein, als ein plötzliches Zusammenfallen aller Verhältnisse und, um bei der Sache zu bleiben, ein wahrer National-Bankerutt des Einzelnen gegen den Einzelnen, womit unstreitig ein gewöhnlicher Staats-Bankerutt nicht verglichen werden kann.

Diese Wirkung ist eingetreten durch das verlorne Gleichgewicht der Staaten des Continents.

---

*) glücklichen Banditen (Bleistiftanmerkung Gneisenaus).

Der Kaiser von Frankreich sperrt den Handel, und der ganze Continent schmachtet im Elend.

Neben diesem großen allgemeinen Uebel erscheint ein zweiter Feind alles Wohlstandes, aller inneren Ordnung und folglich aller Wiederbelebung

dieser ist die Ungewißheit.

Sie erschüttert den ganzen National-Credit und richtet dadurch den Wohlstand von mehreren hunderttausend Familien zu Grunde; sie lähmt die Thätigkeit aller Einwohner und macht, daß das National-Vermögen zum Theil in todten Massen ruht, und daß ein sehr beträchtlicher Theil der Productionen, die es hervorbringen sollte, und mithin ein großer Theil der Nationalrente verloren geht.

Unthätigkeit, Mißmuth und Sittenverderbniß müssen die Folge dieses Uebels sein. Unmöglich ist es, daß ein Staat zu gesunden Kräften kommen kann, dem ein solches Gift in seinen Adern läuft.

Wie kann aber diese Ungewißheit gehoben werden?

So lange dies Verhältniß Frankreichs zu den übrigen Staaten fortdauert, wird auch die Unsicherheit alles Eigenthums und aller bürgerlichen Existenz fortdauern. Ein wahres Heilmittel liegt also nur in dem Kampf für die Unabhängigkeit.

Würde aber nicht ein Bündniß mit Frankreich das Uebel bedeutend vermindern?

Ja! im ersten Augenblick, da die Nachricht davon durch die Reihe der Wechselbuden und Speculanten läuft; aber schwerlich auf die Dauer.

Frankreichs Bündniß giebt keine Sicherheit, davon sind Spanien, Holland, Italien und Norddeutschland ein Beweis. Von allen Ländern, die es gewagt haben, mit Frankreich seit der Revolution in ein Bündniß zu treten: Ober- und Mittel-Italien, Spanien und Portugal, Holland, die Schweiz, Süddeutschland und mehrere norddeutsche Fürsten, ist allein die kleine Schweiz und das getheilte Süddeutschland noch in einer äußern Selbständigkeit geblieben. $^5/_6$ jener ganzen Länderfläche vielleicht sind als Eigenthum Frankreichs zu betrachten. — Eine *) vortreffliche Sicherheit hat dieser Bund gegeben!

Dies wird sich jedermann sagen und schwerlich wird einer vergessen, was mit den Holländischen Staatsschulden geschehen ist. Es wird also der Unterthan eines mit Frankreich verbundenen Staates gerade ein ebenso geringes Vertrauen zu der öffentlichen Ordnung, zu Gesetz und Recht fassen, wie der Unterthan irgend eines andern.

Ob durch consequente Vorbereitungen zum Widerstand, durch festes Anschließen **) an die Existenz und Ehre des Staates, durch den muthigen Entschluß, dem alles zu opfern, nicht mehr Vetrauen und

---

*) Für diese Stelle findet sich in 1. folgender Abänderungsvorschlag: Wie wohlbegründet diese Sicherheit, das wird sich jeder von selbst beantworten, und schwerlich je vergessen.

**) zuerst: Halten.

Sicherheit gewonnen *) werden sollte **) — die Wahrscheinlichkeit der ***) wohlthätigen Wirkung eines solchen Systems spricht sich von selbst aus.

Der innere Zustand unseres Staates und Volkes wird sich also unter diesen Verhältnissen des äußern Druckes unmöglich wieder erheben †) können. Es ist wahrlich gleich große Thorheit, wenn man einerseits hoffte ††), dies durch die innere Administration zu erreichen, und andrerseits es von der Administration gefordert hat. Die Anstrengungen, welche man in dieser Rücksicht gemacht hat, würden zweckmäßiger angewendet worden sein auf Vorbereitungen zum Kampf. Wer den Staat Preußen aufhalten wollte, müßte seit dem Tilsiter Frieden an nichts denken als an Vorbereitung zum neuen Kampf, und immer nur an diese. So würde man bald selbst gefühlt haben, daß man noch furchtbar sei, die äußern Verhältnisse würden sich unmerklich selbst verändert haben, und der Körper wäre nach und nach durch seine eigenen Kräfte genesen.

Wenn also durch das Anschließen an Frankreich die innere Ausheilung des Staats und eine Regeneration desselben nicht zu erwarten ist, so fragt es sich nur, ob der Staat nicht im Stande sey †††), durch die einstweilige Aufopferung aller Würde und Sicherheit sich in äußerer Selbständigkeit zu erhalten, bis die gefährliche Periode der politischen Stürme vorüber ist.

Dazu, hofft man, werde das Bündniß mit Frankreich Mittel sein.

Dies führt auf die Ansicht von unsern äußern Verhältnissen und von dem, was wir durch die diplomatische Politik werden erreichen können.

2.

War Frankreich durch den Tilsiter Frieden aufrichtig mit Preußen ausgesöhnt, so mußte ein Bündniß mit demselben unmittelbar auf diesen Frieden folgen. Durch dieses Bündniß war Frankreich im Stande, Preußen so weit in sein Interesse zu verwickeln, ihm so starke Fesseln anzulegen, wie dies nur je mit Baiern, Würtemberg, Sachsen rc. geschehen ist.

Von dem Augenblick an konnte der Kaiser Napoleon des Preußischen Staats gewiß sein. Weder der König noch die Nation würden den kühnen Wunsch gehabt haben, sich wieder loszureißen. Einmal zu diesem Schritt gebracht, würde sich alles nach und nach in die neuen Fesseln geschmiegt haben, und wenn die Stimmung, wie in Sachsen, Baiern u. s. w. nicht für Frankreich gewesen wäre, so würde es hier eben so wenig Folgen gehabt haben wie dort. Glaubte man allenfalls bei Preußen, seiner Größe und Lage wegen, nicht ganz so sicher gehen

*) zuerst: hervorgebracht.
**) zuerst noch: will ich dahin gestellt sein lassen.
***) zuerst: dieser wohlthätigen Wirkung spricht sich selbst aus.
†) zuerst: herstellen.
††) zuerst: gehofft hat.
†††) zuerst: ist.

zu können*) so gab es hundert Mittel tyrannischer Politik, wodurch die Kraft dieses Staates durchaus gelähmt werden konnte; z. B. wenn die Hälfte der Preußischen Truppen nach Spanien geschickt, wenn die kräftigen und muthvollen Männer**) aus den öffentlichen Aemtern entfernt, wenn noch andere Preußische Festungen besetzt würden u. s. w.

Napoleon kennt diese Schule zu genau, um sich einen Augenblick wegen der Mittel in Verlegenheit zu befinden***), die er gegen Preußen anwenden könnte. Das Bündniß gab sich ihm als ein leichtes und natürliches Mittel selbst an die Hand, und die Folgen konnten ihm unmöglich unwichtig scheinen.

Ob Preußen dies Bündniß eingegangen wäre, bedarf †) jetzt keiner Frage mehr. Hat es seitdem zu keiner Zeit gewagt, sich gegen Frankreich zu erklären, so würde im Augenblick des Tilsiter Friedens noch weniger die Rede davon gewesen sein; überdem waren die Männer, die diesen Frieden Preußischer Seits unterhandelt hatten, noch die ersten Rathgeber des Königs, und da Frankreich im Tilsiter Frieden die Erfahrung gemacht hatte, wie sehr sie seinem Interesse aus Furcht ergeben waren, so konnte es auf die völligste Hingebung rechnen. Preußen selbst hat Anträge wegen dieses Bündnisses gethan, die kalt von der Hand gewiesen sind, und es gab außer den wenigen Monaten des Oesterreichischen Krieges gewiß keinen Monat, wo eine sehr entschlossene Sprache Frankreichs nicht Preußen zu Allem bewogen ††) hätte.

Statt also diesen Staat zu seinem Instrument zu machen, um sich seiner gegen Spanien, gegen Oesterreich, gegen Rußland zu bedienen, läßt der Kaiser Napoleon ihn neutral bestehen.

Diese Großmuth war eine offenbare Schlinge; denn wo hatte Frankreich ähnliche Beispiele von Mäßigung gegeben und wie ist Mäßigung überhaupt einem Staat möglich, der mit ungeheuern Mitteln ungeheuern Zwecken nachstrebt, bei dem jeder Athemzug neue Gewaltsamkeit ist; da wäre Mäßigung eben so unvernünftig als anderswo die Schlaffheit.

Frankreich läßt Preußen bestehen, läßt es aber in der vollkommensten Ungewißheit über sein künftiges Schicksal.

Es scheint, was im Innern dieses Staats vorgeht, nicht zu kennen und sich anders nicht um dasselbe zu bekümmern, als indem es ihm von Zeit zu Zeit seine Härte, seinen Stolz, seine Feindschaft, seine Geringschätzung fühlen läßt. Das Schwanken des Cabinets in seinem politischen System, der Kampf der Parteien, die Ungeduld des Volks über das Ungewisse und Drückende seines Zustandes, scheinen Frankreich gleichgültig zu sein. Der Augenblick des Oesterreichischen Krieges nahet,

*) später: müssen.
**) zuerst: Leute von Kraft und Muth.
***) zuerst: um einen Augenblick wegen der Mittel in Verlegenheit gewesen zu sein.
†) zuerst: ist jetzt keine.
††) zuerst: gebracht.

Preußen, in seiner Unentschlossenheit unmündig schwankend, neigt sich endlich auf Oesterreichs Seite *). Frankreich erhält dadurch einen nicht unwichtigen Feind mehr, dessen Einfluß in Norddeutschland Dinge hervorbringen kann, die doch nicht für eine Kleinigkeit zu achten sind. Alle diese Rücksichten, die Frankreich beim Tilsiter Frieden vollkommen vorhersehen konnte, vermögen den Kaiser nicht, Preußen zu seinem Verbündeten zu machen, es in seinen Dienst aufzunehmen **).

Sind diese Betrachtungen in irgend einem Punct übertrieben? Gewiß nicht! Und was muß daraus folgen? Daß der Kaiser Napoleon Preußens Untergang in dem Augenblick beschlossen hatte, da er ihm den Tilsiter Frieden bewilligte. Die noch übrige Kraft dieses Staates sollte noch einmal gebrochen, vor allem aber sollte das Fürstenhaus vertrieben werden, auf welches er seinen Haß geworfen hatte.

Die Ausführung dieses Plans sollte Preußen durch sein Betragen, durch seine Fehler selbst beschleunigen, ja es sollte den Schein der ganzen Schuld auf sich laden. Darum stellte der Kaiser Napoleon den Preußischen Staat auf einen so gefährlichen Punct, wo es einer gewöhnlichen Regierung unmöglich war, sich zu behaupten ***), und wo doch jeder Fehltritt augenblicklich ins Verderben führen konnte. Wenn jetzt erst, gegen das Jahr 1812, der Zeitpunct nahet, wo dieser Plan ausgeführt werden kann, so liegt dies in mancherlei Zwischen-Umständen, die der Kaiser Napoleon nicht vorhersehen konnte.

Der Haß, welchen der Kaiser Napoleon auf das Haus Hohenzollern geworfen, läßt sich freilich nicht für jedermann beweisen, und eben so wenig die Ursache desselben erklären. Manchen wird es aber genug sein, zu hören, daß in dem persönlichen Betragen des Kaisers Napoleon gegen Friedrich Wilhelm III. und seine Familie zur Zeit der Tilsiter Unterhandlungen eine verächtliche Kälte nicht zu verkennen war, ja sogar ein zurückgehaltener Haß; so wie das Betragen der Königlichen Familie gegen ihn (Dank sei es der von keiner Politik unterdrückten Menschenwürde!) ein Ausdruck ruhiger und würdevoller Haltung war †), die freilich einen eiteln und leidenschaftlichen Menschen noch mehr aufbringen konnte. Es giebt einzelne Facta, die hierüber keine Täuschung zulassen. Der Grund der Feindschaft liegt wohl hauptsächlich in der Liberalität,

---

*) früher: hin und her geworfen, ist vielleicht auf dem Punct, sich für Oesterreich zu erklären.

**) Bemerkung eines Lesers. Frankreich blieb nach dem Tilsiter Frieden im Besitz von Preußen, gab nur aus Rücksicht gegen Rußland den unbedeutenden Theil bis an die Passarge zurück. Zu der Pariser und Erfurter Convention wurde es gezwungen, um einen Volks-Aufstand in dem Augenblick zu verhindern, in welchem der Krieg mit Spanien gefährlich und der mit Oesterreich vorauszusehen oder vielmehr gewiß war. Frankreich stellte nicht zu erfüllende Bedingungen, damit es nachher in einer günstigen Lage Preußen wieder in Besitz nehmen könnte. Dies war die Lage Preußens, und um so mehr sind die Folgerungen, die der Verfasser zieht, richtig. (Fehlt bei Gneisenau.)

***) zuerst: fest zu stehen.

†) gehabt hat.

welche den Charakter der Preußischen Regierung ausmachte, und wodurch sie ein Gegenstand allgemeinen Interesses in ganz Deutschland geworden war.

Preußen, vorzüglich das Regentenhaus, hatte mehr als ein anderer Staat die öffentliche Meinung für sich, dies kann dem Kaiser Napoleon nicht gleichgültig sein.

Die Fürsten des südlichen Deutschlands mögen der französischen Oberherrschaft müde sein, allein sie haben nie Selbständigkeit gehabt, fürchten sich vor der Rache anderer und sind ohne Stolz und Selbstgefühl, halb Verehrer, halb Schmeichler des Französischen Kaisers. So ist es nicht mit Friedrich Wilhelm III.; dieser König ist, wie jedermann weiß, vor allem ein rechtschaffener Mann, der Heuchelei unfähig; der Haß des Französischen Kaisers ist ihm natürlich, und da er empfindlich und reizbar ist, so hat diese Empfindung, ewig aufgeregt durch die Mißhandlungen des Kaisers, nie sich abstumpfen können. Wenn er aus Politik sich jeder Aeußerung darüber enthalten hat, so wie ihm überhaupt eine große Fassung natürlich ist, wenn er in dieser Rücksicht seiner Würde und seinem Volke lobenswerthe Opfer gebracht hat, so hat dies den Französischen Kaiser doch nimmermehr täuschen können und es ist nichts natürlicher, als daß er tiefer in das Herz des Königs geschaut hat, als dieser in das seinige.

Von diesem Gesichtspuncte aus *) die Lage des Preußischen Staats angesehen, muß man erstaunen, wie die Regierung nicht schon früh zu dem Entschluß gekommen ist, sich von dieser Ungewißheit einigermaßen loszumachen und wenigstens mit sich selbst einig zu werden über das Betragen, welches sie zu beobachten hätte; sich danach ein System zu entwerfen **) und diesem System mit unverbrüchlicher Consequenz treu zu bleiben. Es gab zwei Wege dazu, wie es scheint und wie man damals sagte: der eine war die unbedingteste Unterwerfung, das zutrauensvollste Anschließen an Frankreich. Man mußte Frankreich alsdann auf allen Wegen entgegen kommen, sich ihm gewissermaßen aufdringen und sein Zutrauen auf diese Weise gewinnen.

Ob dies zum Zweck (zum Bündniß mit Frankreich) geführt haben würde, ist keineswegs ausgemacht, sogar unwahrscheinlich, wenn man bedenkt, daß nicht in dem Interesse des Französischen Kaisers liegen konnte, was er nicht selbst schon gewollt hatte, und daß er nicht der Mann ist, sich durch das Interesse anderer leiten zu lassen. Ob das Bündniß mit Frankreich zum Zweck der äußern Selbständigkeit geführt haben würde, ist noch viel weniger ausgemacht. Sei dem wie ihm wolle, es ist nicht geschehen. Preußen, immer bereit, Frankreichs Befehle zu empfangen, hat doch nicht genug gethan, um sich in seine Herrengunst zu setzen und so für seine Sicherheit nach Möglichkeit zu sorgen.

Der andere Weg war die Organisation eines Militairstaats, der

*) zuerst: Sieht man so die Lage des Preußischen Staats an, so muß.
**) früher: machen.

den Französischen Kaiser hinderte, Preußen ohne große Anstrengung in Besitz zu nehmen; die Einführung der allgemeinen Verpflichtung zum Kriegsdienst, damit die Last von allen Schultern, also um so leichter getragen werde; die Reorganisation der Armee in einem neuen Geist; die Entfernung der alten mit der Führung neuer Truppen im Kriege unbekannten Generale und Stabsoffiziere; die Herbeischaffung eines Ueberflusses von Waffen und Munition; die Versorgung aller Festungen mit reichlichen Vorräthen; die Einrichtung sicherer Depots in verschanzten Lagern; die Errichtung einer allgemeinen Miliz; die strenge Bestrafung der begangenen Fehler und unpatriotischer Gesinnungen im Militair und Civil; die beständige Fortbildung*) der Armee nach 2 bis 3 Dienstjahren, wodurch man jetzt nach 4 Jahren eine Armee von wenigstens 150,000 exercirten Leuten gehabt hätte und wodurch der Militairdienst dem Unterthan weniger lästig geworden wäre. Alle diese Maßregeln waren theils nicht gegen den Tractat, theils waren sie so leicht nicht zu erforschen, und endlich war Frankreich auch nicht zu allen Zeiten, wie unmittelbar nach dem Tilsiter Frieden im Stande, Preußen durch eine schnelle und augenblickliche Strafe zum Gehorsam zu bringen. Wenn bei diesen Anstalten alle Verhandlungen mit Frankreich auf eine öffentliche Art geführt worden wären, wenn man sich entschlossen hätte, sie, soweit sie blos Frankreich und Preußen betrafen, durch die Zeitungen bekannt machen zu lassen, so würde man die öffentliche Stimme ganz für sich gehabt haben und**) also auf eine doppelte Art gegen Frankreich stark gewesen seyn, und seine Achtung und Rücksicht genossen haben.

So vielleicht war es allein möglich, aus der verführerischen falschen Neutralität, die Preußen bewilligt worden war, unvermuthet eine wahre, kräftige hervortreten zu lassen, eine Neutralität, die aus hundert Gründen stärker gewesen wäre, als die, welche Preußen vor 1806 beobachtet hat. Doch dies sind Dinge, die der Vergangenheit angehören, und wir betrachten sie blos, weil die Vergangenheit uns zur Gegenwart führt.

Auch dieser zweite Weg ist von Preußen nicht ganz eingeschlagen worden, weil***) die damit verbundene Gefahr den muthlosen und unentschlossenen Französischgesinnten die Mittel an die Hand gegeben hat, die gänzliche Ausführung zu hindern.

Ohne Muth und Entschlossenheit kann man in großen Dingen nie etwas thun, denn Gefahr giebt es überall, und die Politik ist nicht immer eine feige Hinterlist, womit sie mancher für gleichbedeutend hält. Der König war gewiß eines solchen Entschlusses nicht unfähig, er wurde aber von einer Partei umringt, welche die Unterwerfung an Frankreich predigte, aus Furcht vor einer Katastrophe, die zu großen Aufopferungen nöthigen konnte, aus Mangel an edlem Stolz

*) früher: Erneuerung.

**) und Frankreich auf eine doppelte Art furchtbar geworden seyn. 1.

***) weil es dazu an Muth und Entschlossenheit, auch an politischer Einsicht gefehlt hat. Ohne 1.

der Seele und aus Mangel an historischer Bildung. Diese Partei hing sich an die besten Entschließungen des Königs wie ein Bleigewicht, und vernichtete oder schwächte so alle Maßregeln, welche der König durch einen muthigen Vorsatz seiner eigenen Besorglichkeit abgewonnen hatte.

Kommen wir auf den jetzigen Zeitpunct, so fragt es sich: 1) ist er verschieden von dem Zeitpunct des Tilsiter Friedens? Allerdings. Damals war Rußland eben vom Kriegsschauplatz abgetreten, in Frankreichs Interesse tief verflochten, Oesterreich nicht furchtbar; Preußen selbst lag entwaffnet, krank, ohnmächtig da. Jetzt ist Rußland von neuem gegen Frankreich aufgebracht, gewaffnet; Preußen, ob es gleich nicht alles für seine militairische Organisation gethan hat, hat doch die Hauptsachen nicht verabsäumt und ist keineswegs ohne Widerstandsfähigkeit. Spanien und England beschäftigen die Hälfte der ganzen ungeheuren Macht Frankreichs.

2) Ist jetzt ein Bündniß mit Frankreich möglich? Allerdings. Aber eben nur weil Preußen für sich selbst etwas gethan, weil es sich selbst übertroffen, noch einmal Energie gezeigt hat; dem allein verdankt es den Vortheil, daß ihm Frankreich jetzt sein Bündniß zugestanden hat.

3) Ist von diesem Bündniß das Heil des Staates d. h. wenigstens die äußere Selbständigkeit zu erwarten? Weniger als je! Eben so sehr wie sich in Beziehung auf die ersten beiden Fragen die Umstände zum Vortheil Preußens geändert haben, eben so sehr haben sie sich in diesem Punct verschlimmert.

Wäre es Preußen gelungen, sich wie Bayern an Frankreich anzuschließen, kann seyn der Kaiser Napoleon hätte es bestehen lassen, kann seyn auch nicht; wie der unlenksame Wille eines glücklichen Generals *) sich nie berechnen läßt. Jetzt aber, nachdem Napoleon die Gefahren eines Flankeneinfalls von Preußen mit Besorgniß überstanden hat, nachdem er wahrgenommen, daß Preußen nicht im ersten Augenblick zu erdrücken sey, ihm noch furchtbar werden könnte, daß es in 4 Jahren mehr Abneigung als Anhänglichkeit gegen Frankreich offenbarte **), daß es die Mißhandlungen, welche ihm wiederfahren sind, tief empfunden und schmerzlich unterdrückt hat, jetzt wird der leidenschaftliche Tyrann den Entschluß zur Vernichtung dieses Staats nicht aufgegeben haben, und das Bündniß, was er anbietet, ist nur das Mittel dazu. Die Sachen sind anders gekommen, wie er geglaubt; er sieht ein, daß er einen Fehler begangen ***), Preußen allein stehen zu lassen; er kann es in diesem Augenblick nicht umstoßen, er bedarf sogar seiner; aber er beschließt, den Fehler nicht zum zweiten Mal zu begehen. — — —

Hat er 4 Jahre Preußens Kräfte nicht nützen können, so will er

---

*) Anmerkung. Wallenstein. Schiller.
**) bei sich genährt.
***) gemacht hat.

das Opfer nicht umsonst gebracht haben, in dem nächsten gelegenen Augenblick die Beute fassen, die er sich so lange aufgespart hat.

Viele werden in diesem Raisonnement die Schärfe einer strengen Nothwendigkeit vermissen, und sagen, es könne freilich so seyn, es wäre aber doch möglich, daß es anders wäre. Diese müssen sich an die ganz objectiven Gründe halten.

Wenn man also auf die Absichten des Kaisers Napoleon, auf seine Meinung von uns und seinen Haß gar keine Rücksicht nimmt, und sich streng an die Sache hält, so fragt es sich, welche Vortheile und Sicherheiten könnten aus dem Bündniß mit Frankreich fließen, und welche Nachtheile sind davon zu erwarten.

Vortheile des Bündnisses mit Frankreich.

1. Sicherung der Existenz. Ungefähr halb so viel als Spanien, Italien, Holland und Norddeutschland *) — welche sämmtlich ganz verloren gingen.

2. Entfernung des Krieges aus unserm Lande; diese findet gar nicht statt.

3. Verzögerung des Krieges; eben so wenig, denn der Zeitpunct des Ausbruchs hängt von dem Bruch mit Rußland ab; selbst ein Bündniß mit Rußland, welches doch nicht nothwendig ist, oder wenigstens nicht bekannt zu sein braucht, würde den Krieg nicht um einen Augenblick beschleunigen. Denn das Hauptübel ist geschehen; Preußen hat den Grad der Widerstandsfähigkeit, der es unmöglich macht, dasselbe wie Hessen zu behandeln. Eine Verstärkung desselben wird kein Bestimmungsgrund für den Französischen Kaiser sein, um mit Rußland früher zu brechen. Rußland verstärkt sich in jedem Augenblick, und der Kaiser bricht nicht. Es müssen also andere Gründe vorhanden sein.

4. Erleichterung in der Kriegsführung wird nicht eintreten; denn darin liegt keine größere Last des Kriegs, daß man mit 20 statt 100,000 Mann ficht, wenn man in beiden Fällen 400,000 Mann ernähren muß. Preußen aber wird in jedem Fall das Kriegstheater zwischen Rußland und Frankreich seyn, und die verbündeten Franzosen sind nach allen Erfahrungen nicht besser als die feindlichen. Anders möchte es mit den Russen seyn.

Nachtheile des Bündnisses mit Frankreich.

1. Man würdigt sich und die Nation herab, indem man aus Furchtsamkeit für eine Regierung streitet, die unser ärgster Feind ist, uns unserer Größe beraubt und uns gemißhandelt hat bis aufs Aeußerste. Die Menschen müssen schlecht werden, wenn man sie zwingt, ihr Blut zu vergießen für eine Sache, die sie verabscheuen. Eine Regierung, die das Volk dazu zwingt, zwingt es zum Laster und zur Verderbtheit.

*) Das Folgende fehlt 1.

2. Man überliefert sich mit gebundenen Händen dem Willen des Französischen Kaisers. Jedes Bündniß mit demselben muß die Widerstandsfähigkeit durchaus vernichten. Einen Theil der Armee nimmt er in seine Gewalt; der andere ist so gestellt, daß er keinen Widerstand thun kann; einen Theil der Festungen (die wichtigsten, die Seehäfen) läßt er sich einräumen, die andern werden so schlecht besetzt und versorgt, daß sie aufhören etwas zu bedeuten*); die kräftigen, Frankreich nicht ergebenen Menschen werden entfernt; der König, umgeben mit Französischen Autoritäten und Truppen, in beständiger Besorgniß um Freiheit und Ehre, verliert alle Fähigkeit, dem einbrechenden Verderben sich entgegen zu stellen. Gesetzt, diese Vorstellungsart sei übertrieben, es sei möglich ein Bündniß mit Frankreich auf gemäßigte Bedingungen abzuschließen, auf Bedingungen, in welchen die Sicherheit der eigenen Fortdauer enthalten seyn soll, so fragt es sich nur, ist das letztere wirklich der Fall? kann das der Fall seyn? Begnügen wir uns nicht mit einem bloßen Schein, um uns selbst zu hintergehen, damit wir nur die Wahl des leichteren vor uns selbst rechtfertigen? Die Frage beantwortet sich von selbst, wenn man bedenkt, daß jedes Bündniß einen Theil unserer Kräfte nothwendig in Anspruch nehmen wird, daß wir diese Kräfte jetzt schon nicht hinreichend glauben, um uns den Forderungen Frankreichs zu widersetzen; daß wir also die halb gebundenen, die gelähmten Kräfte noch viel weniger hinreichend glauben werden.

Ueberdem ist ja nichts so in der menschlichen Natur, als einem Zweck, welchem man vergebliche Opfer gebracht, neue Opfer zu bringen, um wo möglich die ersten zurückzukaufen. Es kommt alles darauf an, daß man sich aufrichtig, gewissenhaft folgende Fragen beantwortet.

Wird die Preußische Regierung, wenn sie den ersten großen Schritt gethan, das Bündniß mit Frankreich abgeschlossen hat, gesetzt auch die Bedingungen wären noch so gemäßigt und ehrenvoll, je eine neue Forderung, sei sie auch noch so drückend und entscheidend, verweigern?

Wird von allen, welche jetzt den König zum Bündniß mit Frankreich rathen und behaupten, daß sie nur das Wohl des Königs und der Nation vor Augen haben, einer seyn, welcher denn zum Widerstande rathen wird?

Wird man so nicht mit unvermeidlicher Gewißheit einen Schritt nach dem andern ins Verderben thun müssen und endigen wie Carl IV.**) und sein Sohn?

O der leichtsinnigen Rathgeber, die jetzt sich das Ansehen weiser Vorsicht geben, weil sie dem Könige das leichtere rathen, und diejenigen als Wahnsinnige verschreien, welche einen großen Entschluß, ein würdiges Opfer verlangen!

Was werden sie dem Könige auf ihren beschämten Gesichtern lesen lassen, wenn er überhäuft mit Gewaltthätigkeiten und Schmach, von seinem Volk verlassen, von der öffentlichen Meinung aufgegeben, allein,

---

*) sein. **) von Spanien.

ein armer Gefangener dasteht? Was werden sie dann in ihrem eigenen Gewissen lesen?

So wird es dem König ergehen, und wie dem Volke? *)

Wehe denen, die König und Volk trennen, um unaufhörlich das Interesse des einen dem andern entgegen zu stellen. Diese arglistige Sophisterei ist blos Mode geworden, um sich mit anscheinenden Gründen von dem loszumachen, was uns einen muthigen Entschluß abnöthiget.

Die Ehre des Fürsten mußte dem Interesse der Nation weichen, und das Interesse der Nation der Erhaltung des Fürstlichen Hauses. So hat man sich unaufhörlich im Kreise herumgedreht und mit Worten gespielt. Der **) König ist Repräsentant seiner Nation; was er thut, was an ihm bewundert wird, daran hat die Nation einen unwillkürlichen, vielleicht unverdienten Theil vor Mit- und Nachwelt. Der ***) König, welcher ohne verzweifelten Widerstand untergeht, giebt seinem Volke das Beispiel fremder Hingebung. Der †) König, der schmachvoll verdirbt, beschimpft die Nation und verschuldet ihr Unglück; der, welcher glorreich untergeht, verherrlicht die Nation und sein herrlicher Name ist Balsam auf ihre Wunden. Das Volk, dessen König Achtung ††), Ehre und Freiheit verloren hat, hat beides mit ihm verloren, es wird in einem Zustand innerer Auflösung und äußerer Unterdrückung sein; es wird sein Elend fühlen und keine Hoffnung haben, sich herauszureißen, denn es wird die Schuld auf den König, die Regierung und äußere Umstände schieben, fühlen, daß es leichtsinnig alles zu früh aufgegeben hat; es wird sich selbst mit jedem Tage tiefer herunter setzen, seinen Feind höher stellen, und so mit jedem Tage tiefer sinken in feiger Furcht und Unterwürfigkeit.

Das †††) wird, bedenkt *†) es ihr Rathgeber der Unterwürfigkeit, das Schicksal eines Fürsten und eines Volkes sein, die sich ihrem natürlichen, ihrem unversöhnlichen, ihrem Erbfeinde in dem Augenblick freiwillig und gebunden überliefern, wo sie den letzten muthigen Widerstand hätten thun können, wo dieser die erste Pflicht war, die sie sich selbst und gegen einander zu erfüllen hatten.

Wie würde aber das Schicksal des Königs und seines Volkes seyn, wenn sie in dem großmüthigen Kampf, den sie gegenseitig für einander gekämpft, unglücklich wären und der König vertrieben, das Volk unterjocht würde?

Beide würden ehrenvoll **†) dastehn, ihre Ehre erhalten, beide ihre gegenseitige Liebe und Achtung! — Und das wäre nichts im Unglück?

---

*) es um den König aussehn, wie um das Volk zuerst.
**) Der — Nachwelt Randnote 1.
***) Der — Hingebung fehlt 1.
†) Der — Wunden Randnote 1.
††) Achtung fehlt 1.
†††) zuerst: So.
*†) bedenkt es ihr Rathgeber der Unterwürfigkeit fehlt 2.
**†) ehrenvoll dastehn fehlt 2.

Gerade dann, wenn man alles verloren hat, sollte dies hochherzige Gefühl nichts werth sein? Sollte in ihm kein Keim künftiger Wiedergeburt sich regen *)? Eines Jeden Herz und Verstand beantworte diese Fragen **).

Giebt es keine äußere Sicherheit in dem Bündniß mit Frankreich, giebt es keine andere Hülfe für die innere Krankheit, als ein Widerstand gegen Frankreich, so sollte dieser Widerstand als das letzte und einzige Rettungsmittel angesehen werden.

Der Gedanke an diesen Widerstand sollte also alle Köpfe beschäftigen, wenn auch das Herz nicht voll Abscheu wäre vor einem solchen Zustand der Unterwürfigkeit, wie der jetzige ist.

. Daraus sollte der feste Entschluß hervorgehen ***), das Joch abzuschütteln. Dieser Entschluß in Regierung und Volk sollte zu einer Vorbereitung auf den großen Augenblick des Kampfes führen, wodurch dieser Kampf allein möglich wird.

So vorbereitet sollte man den passenden Augenblick ruhig erwarten †).

Wenn dies das einzige wahrhaft politische Verhalten ist, was ein Volk in unserer Lage beobachten kann, so sind wir so weit davon entfernt, daß noch eine Menge von Gradationen zu durchlaufen sind, ehe man auf den Punct kommt, wo wir stehen.

---

*) liegen zuerst.

**) zuerst: Beantworte sich ein Jeder diese Fragen nach seinem Herzen und Verstande.

***) zuerst: entspringen.

†) Anmerkung *). In diesem Augenblick und so lange der Krieg mit Rußland noch nicht ausgebrochen ist, kommt es bei der Politik des Preußischen Cabinets mehr auf einen Entschluß als auf Handeln an. Niemand verlangt, daß Preußen eine Offensive gegen Frankreich unternehmen solle, niemand, daß Preußen mit einem Male sich weigern solle, die Bedingungen des bestehenden Verhältnisses ferner zu erfüllen, nur neue soll es sich nicht aufbürden lassen, es soll die Macht, welche zu seiner Vertheidigung noch da ist, nicht weggeben, es soll Frankreich kühn erklären, daß es seine Unabhängigkeit höher schätze als Alles, daß es nie zugeben könne, sich der Mittel zur Erhaltung dieser Unabhängigkeit beraubt zu sehen und daß es sich in keine andere Verbindung mit Frankreich einlassen könne, als mit völliger Garantie seiner eigenen Sicherheit. Alle diese Erklärungen kann man nur thun, wenn man den festen Entschluß gefaßt hat, nicht anders als mit den Waffen in der Hand unterzugehen. Auf diesen Entschluß kommt also alles an.

Es ist sehr unwahrscheinlich, daß diese Sprache den Friedensbruch beschleunige, da der Kaiser Napoleon schwerlich so thöricht sein wird, die Sprache für wesentlicher anzusehen, als die Sache, Preußen seine Rüstungen endigen und dann durch bloße Worte sich zum Kriege hinreißen zu lassen. Geschehe es aber, so befindet man sich auf dem Punct nur einige Monate früher, den nicht als unvermeidlich anzusehen, die ganze Thorheit unserer frivolen Politik in einem einzigen Brennpunct concentriren heißt. — (?) —

---

*) zuerst so in 1: Uebrigens kommt es jetzt bei der Politik des Preußischen Cabinets mehr auf einen Entschluß als auf Handeln an, so lange der Krieg mit Rußland noch nicht ausgebrochen ist. Jetzt wie oben in 1 und 2.

Von Frankreichs Tyrannei möchte man wohl befreit sein; man erkennt die Vortheile dieser Befreiung, aber nicht die Nothwendigkeit derselben, welches ein großer Unterschied ist.

Man will abwarten, bis der Zufall Etwas für diesen großen Zweck thue; damit meint man einen gewaltsamen Tod des Kaisers Napoleon; tritt dieser nie ein, so will man seinen natürlichen abwarten. Der Kaiser aber kann noch 30 Jahre leben, nach der Stärke seines Körpers zu urtheilen; und wer würde, wenn man das Joch 30 Jahre ohne Murren getragen, seinem Nachfolger die sichere Erbschaft der so erworbenen und behaupteten Rechte streitig machen? Werden nicht die nämlichen Bedenklichkeiten eintreten; ist man sicher, daß es ein schwacher Regent sey, welcher ihm auf dem Thron folgen wird, und wenn er schwach wäre, haben wir nicht Roms Beispiel, das 400 Jahr seine großen Geschlechter überlebt hat?

Aber noch ist die Frage zu thun, ob dieser Zustand 30 Jahr dauern könne.

Nein, kann man dreist antworten, das ist unmöglich. Es müssen oder werden früh oder spät von der Noth herbeigeführt, Gährungen in den Völkern entstehen, die alle die Uebel herbeiführen werden, wofür man sich jetzt fürchtet. Es ist also vergeblich, ihnen auf immer ausweichen zu wollen.

Ja, was das Aergste ist, wenn alle abergläubischen Hoffnungen schwacher Köpfe und Gemüther erfüllt würden, wenn endlich der Zeitpunct eingetreten wäre, wo ein Kind, ein schwacher Mensch Nachfolger Napoleons geworden und alle Völker zur Thätigkeit erwacht wären, was wird es denn anders seyn, als ein allgemeiner Kampf, eine grenzenlose Verwirrung des Ganzen, eine blutige Parteienfehde, eine Zeit voll Jammer und Noth!

Ist es denn nicht unbegreifliche Thorheit zu hoffen, ein Jeder werde dann ohne Schwerdtstreich in den ruhigen Besitz seines Eigenthums und seiner Unabhängigkeit zurücktreten?

Muß nicht Jeder sich selbst gestehen, diese Krisis werde furchtbarer seyn, als die jetzige; dieser Kampf entzweiter Kräfte gegen zehnfachen Feind, jammervoller als der Kampf aller, durch Pflicht, Rache, Haß, Eigennutz in einander festgeketteter Kräfte gegen einen Feind, den alle meinen.

Wahrlich es kann keine vernünftige Ueberlegung seyn, welche die Meinung und Stimmung des Volkes hervorgebracht hat; es ist die Furcht vor dem nächsten Uebel und ein kurzsichtiger Eigennutz.

Man erschrickt vor der Gefahr, vor den Opfern, die man bringen soll, vor allen Dingen vor der Unwahrscheinlichkeit des Erfolgs, davon man eine klare Ueberzeugung hat, und so glaubt man denn, man handele weise, wenn man diesen Gefahren ausweicht.

Es ist richtig, daß die Wahrscheinlichkeit des Erfolgs gegen uns ist*), aber bei welchem politischen System würde die uns nicht entgegen seyn?

---

*) Anmerkung von Gneisenau's Hand: Dies ist gegen meine Ueber-

Wie ist es zu verlangen, daß diese Wahrscheinlichkeit für uns sei, nachdem in vielen Jahrzehnden Fehler auf Fehler, Schuld auf Schuld gehäuft ist, und wir nun alle Wirkungen davon sich in dem Unglück unserer Zeit vereinigen sehen. Darin besteht ja eben unser Unglück, daß wir von allen Seiten mit Abgründen umgeben sind. Wie kann man da Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs fordern. Genug, daß er nicht unmöglich ist; wer mehr fordert widerspricht sich selbst.

Es ist umsonst, daß man sich das Geständniß über jene wahre Quelle der öffentlichen Meinung zu verhehlen sucht, man kann ja nicht einen Schritt vorwärts thun in dem Raisonnement, welches sich den beliebten Namen der ruhigen Ueberlegung vorzugsweise anmaßt, ohne festzusitzen zwischen den entschiedensten Widersprüchen.

Der Verstand allein soll entscheiden, hört man überall rufen. Als ob die Angst nicht eine Aeußerung des Gemüths wäre, als ob bei ihr ein freies Urtheil des Verstandes zugegeben werden könnte! Alles, was man zugeben kann, ist, daß beide Glaubensbekenntnisse für den Widerstand, wie für die Unterwerfung im gleichen Maaße aus dem Gemüth hervorgehen; aber das eine Gemüths-Interesse ist der Muth, [aber] *) das andere [ist] **) die Furcht. Die Furcht lähmt den Verstand, der Muth belebt ihn.

Diese wenigen allgemeinen Betrachtungen müssen die Ueberzeugung geben, daß, wie auch unser Zustand sey, der Entschluß zur Erringung der Unabhängigkeit sey nothwendig; die Zeit mit dem ungeheuern Gewicht ihrer Begebenheiten dringe diesen Entschluß uns ab. Es sei Thorheit und Schwäche, diesem Druck ausweichen zu wollen, der uns nur um so gewisser zermalmen würde.

Für diese Wahrheit bedarf es keiner andern Beweise; es kommt gar nicht darauf an, ob wir viel oder wenig Mittel zur Rettung haben; der Entschluß soll aus der Nothwendigkeit der Rettung hervorgehen, nicht aus der Leichtigkeit derselben. Es giebt keine Hülfe außer uns selbst; es giebt keine Rettung außer der, welche in unserer Kraft, in unserm Verstande, in unserm Herzen ist.

Wenn die Betrachtung unserer politischen Lage uns den Entschluß geben muß, für unsere Rettung alles zu wagen und den Kampf dafür

---

zeugung. Als im Jahre 1806 das Preußische Heer zerstäubt war, bis auf die kleine Anzahl der Ostpreußischen Truppen; als die Russen die Verluste eines unglücklichen Feldzuges noch nicht ersetzt und sie nur etwa 60,000 Mann dem feindlichen Anfall entgegen zu stellen hatten, so wurde unter dem ungeschicktesten Feldherrn, und unter den nachtheiligsten Umständen dennoch das Schicksal des Krieges noch 7 Monate aufgehalten, und ohne die Schlacht von Friedland hätte solches noch lange im Gleichgewicht bleiben können; und damals gab es noch kein Spanien, keinen siegreichen englischen General, kein schlagfertiges Oesterreich! Jetzt, die Russen furchtbar gerüstet; Preußen im Stande ein Heer aufzustellen, größer und besser als das, welches den Krieg anfing, sofern wir nur wollen; die Gährung weit verbreitet unter kriegerischen Völkerschaften, die französische Armee moralisch gesunken. .....G.

*) **) jetzt punctirt von derselben Hand.

als unerläßlich zu betrachten; so muß eine vorurtheillose Betrachtung der Hülfsmittel, welche uns zu Gebote stehen, unsern Muth beleben und den Kleinmuth entfernen, wo die Besorgnisse vor allzu großer Gefahr und die Hoffnungslosigkeit ihn erzeugt haben.

Wir sind reich an Hülfsmitteln; unsere Lage ist nicht verzweifelt. So ist das Resultat für Jedermann, der von vorgefaßter Meinung frei, den Blick eines reifen Urtheils auf diese Lage richtet. Aber der Handwerksgeist hat diesen Gegenstand mit einem Bollwerk von falschen Ansichten, Regeln, Maximen und Vorurtheilen umgeben, so daß nur der, welcher von der Innung ist, ganz Herr seiner Ueberzeugung zu werden pflegt.

Als ein solcher füge ich mein drittes Bekenntniß bei, worin ich die Natur unserer Lage auseinandersetze, wie sie aus einem militairischen Standpunct angesehen erscheint.

Drittes Bekenntniß.

Die Hülfsmittel des Preußischen Staats sind:

Menschen überhaupt

eine Bevölkerung von 4,600,000 Menschen; davon sind Männer

zwischen	18 u. 30 Jahren	450,000
"	30 u. 40 "	300,000
	Summa	750,000 Männer.

Dies ist die waffenfähige Mannschaft; wenn daraus eine Armee von 100,000 Mann auf ein paar Jahre gestellt wird, so wird der Staat in seinem Innern darüber gewiß nicht zu Grunde gehen. Es ist einer von 7 und die Aeltern mitgerechnet, von 10 erwachsenen Männern.

100,000 Mann können vom Staat also gestellt werden ohne die gewöhnlichen Verhältnisse des gesellschaftlichen Zustandes aufzulösen.

Offiziere.

Das sämmtliche Offizier-Corps, welches ehedem die Preußische Armee bei einer Stärke von 210,000 hatte, ist bis auf etwa $1/5$ noch vorhanden. Wo es uns also darum zu thun ist, Offiziere anzustellen, die mit dem Dienstdetail bekannt, in der Dienstordnung geübt sind, werden wir diesen Zweck ohne Mühe erreichen. In andern Fällen werden wir Offiziere machen können, wie wir Soldaten machen, d. h. indem wir aus der ganzen Summa der Staatsbürger diejenigen wählen, welche dazu geeignet sind.

Waffen.

Preußen hat über 120,000 fertige Feuergewehre. Theils bei den Truppen ausgegeben, theils in Depots.

Damit könnten 100,000 Kombattanten nach den gewöhnlichen Verhältnissen bewaffnet werden.

Von Wien kann der Staat zu allen Zeiten und mäßigen Preisen 20 bis 30,000 Gewehre erhalten. England ist in jedem Augenblick bereit, ganze Schiffsladungen (50 bis 60,000 Stück Armaturen) für

Preußens Bedürfnisse abgehen zu lassen. Die damit beladenen Schiffe *) liegen sogar schon im Baltischen Meere, und die bloße Möglichkeit, daß Preußen noch einmal die Sache seiner Unabhängigkeit und Ehre auffassen **) könne, hat das Englische Gouvernement vermocht, sie zu Preußens Disposition zu stellen.

Kanonen.

Preußen hat selbst eine Feld-Artillerie für 80,000 Mann nach den gewöhnlichen Verhältnissen. Es hat seine Festungen sämmtlich mit Geschützen versorgt, nach denselben Grundsätzen, wonach die französischen Festungen ehemals dotirt worden sind.

England hat bis 80 Feldgeschütze einschiffen lassen, für den Fall, daß Preußen sich gegen Frankreich erklärte.

Preußen würde also, ohne das Geschütz für die Festungen, eine Armee von 100,000 Mann Feldtruppen und darüber, damit versehen können.

Munition.

Preußen hat seine Festungen, wie mit Geschütz, so mit Munition versorgt, und außerdem ist für eine Armee von 100,000 Mann die nöthige Munition auf einen ganzen Feldzug vorhanden. Wie England mit Gewehren und Geschützen sich bereitwillig zu einer großmüthigen Unterstützung hat finden lassen, so wird es nicht anstehen, auch Munition im Ueberfluß zu senden; denn da man die Nothdürftige selbst hat, mag man wohl Ueberfluß nennen die reichhaltige Unterstützung, welche man in jedem Augenblick haben kann.

Pferde.

Im Preußischen Staat überhaupt sind nach den offiziellen Tableaus 725,000 Pferde vorhanden, wahrscheinlich beträgt ihre wirkliche Anzahl nahe an einer Million. Davon sind auf dem rechten Oder-Ufer und in Schlesien 624,000.

Muß man es nicht für eine Thorheit halten, Mangel an Pferden zu fürchten, wenn man dies weiß? Ja, von 15 Pferden eins ausgehoben, giebt für das rechte Oder-Ufer und Schlesien 40,000 Pferde, welches mehr ist, als eine Armee von 100,000 Mann braucht.

Daß diese Pferde nicht für den Kavallerie-Dienst brauchbar wären, würde eine schwache Einwendung seyn; denn einmal hat Preußen schon an 10,000 Mann Kavallerie, welches für seine Verhältnisse allenfalls zureichend wäre, weil nicht die Kavallerie, sondern die Infanterie die Hauptwaffe eines jeden Kriegs, besonders aber eines Vertheidigungs-Kriegs ist. Zweitens ist im Fall der Noth jedes gesunde nicht zu alte Pferd für die Kavallerie brauchbar.

Kleidung.

Diese ist ein Gegenstand, welcher in einer so allgemeinen Betrachtung kaum eine Stelle verdient. Keiner von den 750,000 Männern

*) Sie zuerst.
**) ergreifen zuerst.

geht nackend umher, und auf die Form des Rockes kommt es nicht an. Streng genommen ist also hier kaum ein Bedürfniß. Uebrigens ist in einem Staat, der so viel Fabriken für grobe Tücher hat, wie Preußen, das Bedürfniß sehr schnell und unter allen Umständen zu befriedigen.

Tornister, Patrontaschen und Stiefelletten scheinen freilich manchem unserer Generale etwas so wesentliches, daß man ohne sie nicht Krieg führen kann; aber die Natur der Sache stellt diese Pedanterie hinreichend ins Licht.

Lebensmittel.

Die Preußischen Festungen sind hinreichend, ja überflüssig versorgt mit den wesentlichsten Artikeln. Andere sind in der Nähe kontrahirt, also vorhanden und in jedem Augenblick zu haben.

Den Feldtruppen kann es nicht an Lebensmitteln fehlen, so lange es den Feinden nicht daran fehlt. Wenn die Lebensmittel ja ein Grund seyn könnten der Unmöglichkeit des Kriegs, so müßte diese Unmöglichkeit immer die Franzosen eher treffen als uns. Uebrigens ist diese ganze Ansicht eine Thorheit. Die Armee lebt jetzt so gut im Lande, als im Fall des Kriegs, und die geringere Produktion, welche der Krieg veranlaßt, wird, wie das Beispiel aller Zeiten lehrt, durch die Zufuhr von Außen her wieder gut gemacht.

Geld.

Ehemals war das Geld der Nerv des Krieges. So ist es nicht mehr. Guibert hat prophetisch gesagt:

„Gesetzt, daß in Europa ein durch Genie, kräftige Mittel und auch „eine gute Regierung mächtiges Volk aufstände, ein Volk, das mit den „strengsten Tugenden und einer guten National-Miliz einen festgesetzten „Vergrößerungsplan verbände und dieses System niemals aus den Augen „setzte, ein Volk, das den Krieg mit wenig Kosten zu führen und sich „durch seine Siege zu erhalten wüßte und nicht genöthigt wäre um „seiner Finanzen willen die Waffen niederzulegen; ein solches Volk „würde seine Nachbarn bezwingen und unsere schwachen Verfassungen „vernichten, so wie der Nordwind das schwache Schilfrohr nach seinem „Willen hin und her bewegt.“

Dieses Volk ist da gewesen, obgleich nur mit der Hälfte der Eigenschaften ausgerüstet; mit kräftigen Mitteln und einer guten National-Miliz, ohne Tugend und ohne gute Regierung; (Frankreich) dies Volk hat muthig widerstanden, da es von allen Seiten angefallen wurde, ist selbst erobernd geworden und hat die alten schwachen Verfassungen darnieder geworfen. Das hat es vermocht, ohne Geld, denn Frankreich hatte keinen Schatz und hat zweimal den National-Bankerutt erklärt.

Warum sollten wir nicht eben das thun können? Wozu brauchen wir des Geldes? die Armee zu besolden? Die Armee muß genährt werden, so bedarf sie keines großen Soldes; das Wenige, was nöthig ist, wird der Staat noch aufbringen können und würde er im Frieden gleichfalls aufbringen müssen.

Eine Armee, die auf ihrem eigenen Grund und Boden für ihr höchstes Interesse ficht, kann und muß nicht wie ein Haufen Söldner betrachtet werden, welcher seine feile Haut für baares Geld zu Markte trägt. Die höchste Entsagung in allen Dingen des Luxus und Ueberflusses muß der Geist dieser Armee seyn. Dann sind aber die hohen Gehalte nicht nöthig, womit man jetzt in den hohen Stellen lange Dienste zu belohnen oder das Talent zu fesseln glaubt. Der Kampf fürs Vaterland ist der höchste Lohn fürs Verdienst, der mächtigste Reiz *) fürs Talent. Mit Armatur und Munition wird uns England versehen, insofern von dem Ersatz des Abgehenden die Rede ist. Es ist unvernünftig, daran zu zweifeln, da England nicht nur jetzt, sondern auch schon im letzten Kriege seine Bereitwilligkeit gezeigt hat.

Wir dürfen also nicht gierig nach Britanniens Schätzen hinblicken, ungewiß, ob uns Millionen baaren Geldes, die wir nicht verdienen, von der allzu großen Freigebigkeit eines Ministers zufließen werden. Was hat unsere Freiheit zu thun mit Englands Geld? Soll England diese Freiheit den Muth, sie zu erringen, uns selbst erst abkaufen?

Nein, nachdem Guiberts Prophezeihung einmal in Erfüllung gegangen ist, kehrt die Zeit nicht wieder, wo das eitle Geld der Nerv des Krieges und der Nationen ist. Die Geschichte unserer Tage beweist uns, daß der kräftigste Krieg mit wenigem Gelde geführt werden kann, aber nur mit recht vielem Muth und gutem Willen.

Die Zeit.

Es ist eine sehr gewöhnliche Meinung, daß Frankreich nicht so thöricht seyn würde, Preußen Zeit zu großen Rüstungen zu lassen, daß die ersten Schritte dazu das Einrücken einer französischen Armee zur Folge haben und daß diese alle Maßregeln im Keime erdrücken würde; Unordnungen, Flucht und Verluste aller Art würden die nächsten Folgen und der Untergang dann ebenso wenig ehrenvoll seyn, als ohne allen Widerstand.

Diese Meinung hält ebenso wenig eine Prüfung aus, wie so viele andere auf dunkle Vorstellungen gegründete.

Die Voraussetzung, daß wir gerade dieselben Fehler wieder begehen müßten, die wir einmal begangen haben, ist eine nichtswürdige Philosophie, wozu niemand berechtigt ist.

In der That ist Preußen jetzt zehnmal so gut zum Kriege vorbereitet, als 1806, wo gar nichts geschehen war, als die Ausfertigung der sogenannten (in unsern Zeiten lächerlichen) Mobilmachungs-Etats. Wiewohl bei weitem nicht alles geschehen ist, so wurde doch, wie schon einmal gesagt ist, das Nothwendigste nicht verabsäumt.

Diejenigen Maßregeln, welche Zeit erfordern, sind vorläufig getroffen. Die verschanzten Lager (die wichtigsten unter diesen Maaßregeln) sind fertig, um die noch nicht ganz organisirten Streitkräfte aufzunehmen; die Waffen-, Kleider- und Munitions-Depots sind in Sicherheit; die

*) zuerst: die stärkste Anziehung.

Truppen im Großen zweckmäßig vertheilt, zum Kriege schon im Frieden organisirt.

Unter diesen Umständen bleiben nur zwei Gegenstände*) zu erreichen übrig. Erstens die Aushebung der zur Verstärkung der Armee nöthigen Mannschaft. Diese Maßregel läßt sich so vorbereiten, daß sie in acht Tagen ausgeführt werden kann; in acht Tagen würde aber der Feind schwerlich weit im Lande vorgerückt seyn, und man würde also höchstens die in seiner Nähe gelegenen Districte verlieren.

Zweitens. Die Organisation und Ausbildung der ausgehobenen Mannschaft. Diese kann im Fall der Noth in den verschanzten Lägern geschehen.

Hiermit sind wir die Gegenstände durchgegangen, welche den Kriegsstoff ausmachen. Wir haben gesehen, daß Preußen für eine Armee von 100,000 Mann Alles im Ueberfluß besitzt**). Daraus folgt von selbst, daß man bei einiger Anstrengung eine Armee von 150,000 Mann aufstellen könnte.

Jetzt fragen wir, ob in jenen Angaben und den Folgerungen, die wir daraus gezogen haben, irgend eine Uebertreibung liegt?

Jede Beschuldigung der Art würde sich auf der Stelle als übler Wille und boshafter Eigensinn zeigen.

Nachdem wir dies Resultat festgestellt, wollen wir uns zur Betrachtung der militairischen Lage und Beschaffenheit des Preußischen Staates wenden.

Die geographische Lage des Preußischen Staates, ehedem so verschrieen, ist den jetzigen Umständen nach viel mehr vortheilhaft als nachtheilig.

Daß die Hauptstadt auf dem Vorposten liegt und gleich aufgegeben werden muß, daß man eine ganze Provinz, die Churmark, nicht vertheidigen kann, sind Uebel, aber nicht von der ersten Wichtigkeit, um so weniger als weder Berlin, noch die Churmark, außerordentliche Hülfsquellen darbieten.

Die Vortheile sind eine durch das Meer bis an den äußersten Punct von Memel hin gedeckte rechte Flanke mit drei Seehäfen (Memel, Pillau, Colberg) zur Verbindung mit England; die Trennung Schlesiens von den übrigen Staaten, wodurch man ein Kriegstheater in des Feindes rechter Flanke erhält, die Anlehnung dieser Provinz an Oesterreich und die Lage der ärmsten beiden Provinzen Neumark und Pommern in der Mitte des Kriegstheaters, so daß der Feind seine Mittel aus diesen schöpfen muß, während den Preußischen Truppen die reichsten Provinzen, Litthauen, Ostpreußen und Schlesien bleiben.

Mit den Vortheilen dieser Lage genau zusammenhängend sind die Preußischen Festungen.

Preußen hat 8 von seinen Truppen besetzte Festungen:

---

*) Zwecke die neuere Hand.
**) hat zuerst.

Pillau, Colberg, Graudenz in Preußen,
Glatz, Neisse, Silberberg und Cosel in Schlesien,
Spandau bei Berlin.

Der größte Theil dieser Festungen sind zu den stärksten der Welt zu zählen; alle sind wohl unterhalten und mit dem Nöthigen versorgt.

Zu den Festungen gehören wieder die verschanzten Läger von Colberg, Pillau, Neiße und Glatz.

In diesen 8 Festungen und 3 verschanzten Lägern haben 100,000 Mann Raum, sie sind darin gegen jeden gewaltsamen Angriff unüberwindlich; mit 40,000 Mann sind jene Festungen und Läger hinreichend vertheidigt.

Was ist nun unter solchen Umständen, gesetzt man rechnete auf gar keine außerordentlichen Mittel, zu fürchten?

Kann Preußen seine 8 Festungen mit einem Schwerdtstreich verlieren?

Sind die Beispiele von 1805, 1806 und 1809 auf Preußen anzuwenden?

Wer diese beiden Fragen nicht mit Nein beantworten wollte, müßte den Verstand verloren haben.

Gesetzt, Preußen hätte das Unglück, von der ganzen Macht Frankreichs angefallen zu werden, ehe der Krieg mit Rußland ausbräche, weil der Kaiser Napoleon die Rüstungen Preußens auf der Stelle rächen wollte.

So wirft sich die Armee in die Festungen und verschanzten Läger. Alles, was die Regierung zu thun hat, ist acht entschlossene Befehlshaber zu ernennen und sich selbst der feindlichen Gewalt zu entziehen.

Diese acht Befehlshaber zu finden werden Viele für eine unüberwindliche Schwierigkeit halten. Das ist aber ein Vorurtheil. Der König wird unter so vielen Offizieren wohl acht finden, die Entschlossenheit und Einsicht verbinden; um in einer Festung oder einem verschanzten Lager zu befehlen, braucht man auch kein Julius Caesar oder Gustav Adolph zu seyn. Selbst wenn einer dieser Befehlshaber in Rücksicht seiner Einsichten weit unter den Erwartungen wäre, so würde kein großes Unglück daraus entspringen, wenn man sich nur in Rücksicht der Entschlossenheit nicht getäuscht hat, und das würde der Regierung eigene Schuld seyn. Uebrigens ist es ein bloßes Nachsagen, ein bloßes Gewohnheits-Urtheil, wenn man*) behauptet, daß die 5 Millionen Menschen nicht so viel Geistes-Reichthum besitzen**), um außerordentliche Menschen für außerordentliche Zwecke aufstellen zu können. Wenn die Regierungen sich nur entschließen, die außerordentlichen Menschen hervorzuziehen, so wird es in dem kleinsten Volke nicht daran fehlen, denn hundert gehen gewöhnlich in dem Staube unter, ehe einer die Schwierigkeiten, welche ihm die gesellschaftlichen Verhältnisse entgegenstellen, überwindet und sich

---

*) zuerst sich anstellt, als traute man den fast.
**) zuerst zu.

hinaufschwingt. Frankreich, in den Jahren des 7jährigen Kriegs, hatte einen solchen Mangel an vorzüglichen Generalen, daß man glauben sollte, die Natur brächte keine Condé's, Turenne's und Luxenburgs mehr hervor; im Revolutionskriege sind die französischen Armeen an vortrefflichen Generalen mit einem Male so reich versehen, wie nur irgend eine andere Armee es war. Es ließe sich noch viel darüber sagen, wenn diese abgedroschenen und wahrhaft abgeschmackten Vorurtheile mehr Widerlegung verdienten.

Viel schwerer möchte es für die Regierung seyn, statt jener acht Befehlshaber einen Mann zu finden, der die großen Eigenschaften eines Ober-Feldherrn, Genie, Kriegs-Kenntniß, Unternehmungs-Geist und Festigkeit zur ruhigen Größe in sich vereinigte und damit die Gewandtheit eines Hofmannes und die Energie eines Czar Peter verbände; ja unmöglich möchte man es für die Regierung halten, es selbst über sich zu gewinnen, diesem Einen Manne ihr ganzes unbegränztes Vertrauen zu schenken und ihn mit der höchsten Gewalt auszurüsten. Die Tagsgeschichte unseres Staats hat kein Verdienst so weit auszeichnen, so hoch es hinstellen können, daß es dem Neide und der Verläumdung entzogen wäre; niemand hat so viel für den Staat thun können, daß seine Thaten gebieterisch Vertrauen und Ehrfurcht einflößten. Es gehört also ein durch Raisonnement sich selbst erwecktes Vertrauen der Regierung dazu, um unter den Verdienstvolleren Einen zu wählen, welchem sie die höchste Gewalt übertrüge. Dies, ich muß es gestehen, ist schwer von der Preußischen Regierung zu erwarten, wenn man weiß, wie außerordentlich rücksichtsvoll und wie wenig in einem großen Styl diese Regierung bei der Anstellung ihrer Staatsdiener verfährt. Aber gerade in dieser Rücksicht ist es ein großer Vortheil unserer jetzigen Lage, daß wir keines Ober-Feldherrn bedürfen, und daß wenn in den 8 Festungen Leute von Entschlossenheit und Ehrgeiz den Befehl haben, die Wirkung des Ganzen sich von selbst macht, ohne daß die für jeden andern Krieg so nöthige Uebereinstimmung in den Maßregeln und Präzision in der Ausführung der Befehle, worauf wir so wenig rechnen durften, erforderlich ist. Damit ist nicht gesagt, daß in den verschiedenen Provinzen nicht ein Ober-Befehlshaber zu ernennen wäre, daß dieser nicht mit einer gewissen Einheit die Streitkräfte seiner Provinz anwenden könnte, sondern es folgt blos, daß, wenn selbst diese höhere Anforderungen der militairischen Organisation nicht erfüllt würden, doch nichts Entscheidendes dadurch in der Wirkung verloren gehen würde, und daß also große Unglücksfälle auf keine Weise zu fürchten sind.

Dies ist ein mehr entscheidender Vortheil, als man glauben möchte, denn hieraus entspringt der Hauptquell aller Vertrauenslosigkeit*), welche das Volk zur Regierung hat, welches wieder als ein vorzüglicher Grund der herrschenden Muthlosigkeit angesehen werden kann. (?)

Wir kommen auf unsere Frage zurück: Was wird der Feind gegen

---

*) zuerst hier liegt der Hauptquell alles Unvertrauens.

diese 8 Festungen thun können? Sie belagern? Allein alle acht können die Franzosen nicht zugleich belagern, und es ist noch kein Beispiel in der Geschichte vorgekommen, daß in einem Feldzuge acht gut vertheidigte Plätze genommen wären, auch ließe sich allenfalls beweisen, daß es hier unmöglich wäre. Es wird also mehr als ein Feldzug dazu gehören, es wird das Opfer von 40 bis 50,000 Mann dazu gehören, um diese 8 Festungen zu erobern.

Ein besseres Resultat können wir nicht fordern. Es ist mehr als unwahrscheinlich, daß Rußland und Oesterreich diesen Fall der 8 Festungen geschehen lassen, ohne den Krieg gegen Frankreich anzufangen. Die politischen Constellationen des heutigen Tages berechtigen zu dieser Erwartung.

So wird also Preußen nicht allein stehen, nicht allein fallen; so wird es eine starke Vormauer seinen natürlichen Alliirten seyn, dem gemeinschaftlichen Feind einen bedeutenden Aufwand von Zeit und Blut zuziehen*) und dem ganzen Kriege durch sein bedeutendes Gewicht eine andere Wendung geben.

Es kann seyn, daß die Russischen Heere besiegt werden, daß Preußens Festungen nach ruhmvoller Gegenwehr fallen, daß Oesterreich neutral bleibt, daß Rußland Preußen im nächsten Frieden aufopfert, aber alle Unglücksfälle, die möglich sind, sind darum noch nicht wahrscheinlich, und wir haben schon an einem andern Ort davon gesprochen, wie wenig es uns abschrecken dürfe, wenn sie selbst wahrscheinlich wären.

Immer wird man doch eingestehen müssen, daß diese Wirkung Preußens bedeutender sey, als die von den Jahren 1806 und 1807; daß die Erfolge in ihr wenigen oder vielmehr keinen Zufällen unterworfen sind und daß man also ohne zu hohe Ansprüche an die Größe der Regierung zu machen, fest und kühn den entscheidungsvollen Tagen der Zukunft entgegen gehen könne! —

Dies ist das Resultat der Betrachtungen, wenn man alle Umstände so einfach als möglich annimmt und nirgend eine höhere Anspannung aller Kräfte, der physischen wie der intelligenteren, voraussetzt. —

Nun lassen sich aber unstreitig mehrere Grade einer höheren Wirksamkeit denken, ohne deshalb an die Grenzen der Unmöglichkeit zu schweifen.

Zuerst können wir neben dem vorigen ganz einfach gedachten Kriegsstand Preußens den an sich höchst wahrscheinlichen Fall annehmen, daß Rußland sich in dem Augenblick zum Krieg entschließt, wo Preußen von Frankreich feindlich behandelt wird. Alsdann brauchen die Preußischen Truppen nicht Schutz hinter den Wällen ihrer verschanzten Läger und Festungen zu suchen, man braucht nicht mehr zu fürchten, daß die Armee durch eine unverhältnißmäßig überlegene feindliche Armee geschlagen und zerstreuet werde.

In diesem Fall kann Preußen also, während es der Russischen

---

*) zuerst den g. F.... kosten.

Armee ein Corps von 30,000 Mann zuführt, mit einem eben so starken in Schlesien und 20,000 Mann bei Colberg auftreten. Diese Summa von 80,000 Mann wird eine Summa von eben so viel feindlichen Truppen beschäftigen und der Russischen Armee dadurch ein wesentliches Uebergewicht geben müssen.

Denn ohne uns in eine Auseinandersetzung der gegenseitigen Streitkräfte einzulassen, welche in diesem Augenblick mancherlei Schwierigkeiten unterworfen wären, können wir einen allgemeineren und sichern Maßstab des Machtverhältnisses aus den Kriegen von 1807 und 1809 annehmen*). Die Franzosen sind den Russen nicht bedeutend überlegen, den Oesterreichern aber in der Zahl bei weitem nicht gewachsen. Es ist kein Grund vorhanden, weshalb**) die Franzosen jetzt mit viel bedeutenderen Streitkräften auftreten müßten, eher möchte man glauben, daß die Russen den Feldzug von 1812 besser vorbereitet anfangen werden, als den von 1806. Alle Nachrichten berechtigen dazu, wenn man dabei bedenkt, daß die Schlachten von Eylau, Friedland, Aspern und Wagram mit Armeen geschlagen worden sind, die weit unter 100,000 Mann stark waren, so wird es augenscheinlich, welch ein Uebergewicht 80,000 Preußen im Felde und 20,000 in den Festungen den Russischen Heeren geben müssen.

Unter diesen Umständen wird die Form des Preußischen Kriegstheaters von entscheidender Wichtigkeit. Schlesien liegt den Französischen Operationen in der rechten Flanke; eine entschiedene Niederlage ihres Corps in Schlesien kann die Haupt-Armee von der Weichsel zurückberufen oder wird ihre Operationen auf jeden Fall lähmen. Schlesien selbst aber ist mit seinen vier Festungen und seinem Gebirgs-Arm, seinem Reichthum an Hülfsmitteln schwer zu erobern; und ohne ein ganz entscheidendes Uebergewicht in Schlesien anzuwenden, welches den Operationen der Haupt-Armee die nöthigen Kräfte entziehen würde, hat Frankreich nicht die Hoffnung, Schlesien früher zu überwältigen, als Rußland selbst.

Colberg näher dem Kriegstheater der großen Armeen in der linken Flanke desselben, durch seine Verbindung mit England stark an immer erneuerten Kräften, wird eine nicht weniger entscheidende Rolle übernehmen können.

Daß diese Flanken-Operationen von einer größern Wirksamkeit sind, wie ein directer Widerstand und Angriff, ist eine ausgemachte Wahrheit, ohne daß man deshalb die Kindereien des Herrn v. Bülow für militairische Weisheit zu halten braucht. Wer an dieser höheren Wirksamkeit zweifelt, hat nicht allein keine richtigen Begriffe vom Kriege, sondern überhaupt nicht das Urtheil des gesunden Menschen-Verstandes.

Diesen auf physische Vortheile gegründeten Wahrscheinlichkeits-Calcül gänzlich zu verwerfen, um alles dem moralischen Uebergewicht der Franzosen unterzuordnen, ist eine vollkommen unvernünftige Ansicht. Der

---

*) zuerst abnehmen.
**) zuerst warum — sollten.

Krieg besteht aus der Anwendung *) moralischer und physischer Kräfte; wie könnte man die Verhältnisse der einen ganz außer Acht lassen und doch ein richtiges Resultat für das Ganze zu erhalten glauben? Wie groß also die moralische Ueberlegenheit der Franzosen seyn möchte, immer werden die genannten physischen Vortheile unsere Hoffnungen beleben dürfen.

Was übrigens die moralische Ueberlegenheit betrifft, so werden wir weiter unten Gelegenheit haben, uns darüber näher zu erklären.

Die bisherigen Mittel bestehen mit den gewöhnlichen Verhältnissen; sie sind sogar, wenn man an die Kürze der Zeit denkt, mit keinen so außerordentlichen Anstrengungen verknüpft, daß man Bedenken tragen sollte, sie von einer gewöhnlichen Regierung zu erwarten. Selbst auf einen großen Enthusiasmus im Volk ist dabei gar nicht gerechnet, es geschieht alles auf gewöhnlichen Wegen, wie die Mittelmäßigkeit und Beschränktheit es nur immer fordern mögen. —

Woher kommen denn nun die Vorwürfe von Uebertreibungen, Leichtgläubigkeit, Ueberspanntheit und Leichtsinn, womit man diejenigen hinter ihrem Rücken verfolgt hat, welche an eine Möglichkeit des Widerstandes geglaubt haben? Nur böser Wille und Mangel an Einsicht erklären es. Wer nach dem, was wir hier gesagt haben, in dieser Sprache fortfährt, ist ein so erbärmlicher Mensch, daß er sich seiner selbst schämen sollte.

Es ist aber nicht unmöglich, die gewöhnlichen Verhältnisse eine Zeitlang aufzuheben. Die Geschichte lehrt es. Eine Nation geht darum noch nicht zu Grunde, weil sie ein oder zwei Jahr hindurch Anstrengungen macht, die sie zehn und zwanzig Jahr hindurch ohnmöglich aushalten könnte. Erfordert es nun die Wichtigkeit des Zweckes, ist von der Erhaltung der Unabhängigkeit und Ehre die Rede, so werden diese Anstrengungen zur Pflicht, und die Regierung, die sonst doch Mittel hat, das Volk zu seiner Pflicht anzuhalten, darf eine solche Anstrengung von demselben erwarten, fordern, erzwingen. So handelt man, wenn man kräftig, consequent und im Stande ist, seine Angelegenheiten zu führen.

Die Anstrengungen, von welchen die Rede ist, bestehen
1) in einer beträchtlichen Vermehrung der Armee;
2) in der Einrichtung einer Landwehr oder eines Landsturms.

Daß die Armee auf 150 bis 200,000 Mann vermehrt werden könne, geht schon aus den obigen Angaben hervor. An Ausrüstungsmitteln fehlt es dazu nicht, wenn man alles in Bewegung setzen will, was dahin führt.

Durch die höchste Thätigkeit in den Unterhandlungen mit England, durch ein festes, unauflösliches Bündniß auf Leben und Tod mit diesem Staat, würde man von der Nation Unterstützungen zu erwarten haben, die unsern außerordentlichen Bedürfnissen angemessen wären oder solche sogar überträfen; die Lage und der Reichthum Englands, die wahrhaft

*) zuerst dem Gebrauch.

großmüthige Gesinnung dieser Nation und ihrer Regierung verbürgen dies, wie noch nie etwas in der politischen Welt verbürgt gewesen ist.

Eine so vermehrte Armee würde man vielleicht dem Feinde aus Mangel an Zeit zu ihrer Organisation nicht im ersten Augenblick entgegen führen können; allein es würde bei dem Verlust eines großen Theils der Provinzen, welchem der Preußische Staat beim Ausbruch des Krieges ausgesetzt ist, ein höchst entscheidender Vortheil seyn, unverhältnißmäßig starke Reserven hinter der activen Armee aufstellen zu können. Alle Kriegs-Erfahrung lehrt, daß die schnelle Ergänzung der Armee ein entscheidender Vortheil ist, weil sich die meisten Heere im Laufe des Feldzugs um ein Dritttheil bis die Hälfte ihrer streitbaren Mannschaft beraubt sehen.

Wie gut die Franzosen auch das Ergänzungs-System bei sich eingeführt haben mögen, so kann, weil sie nicht im Stande sind, ihre Conscription vor dem 1. Januar auszuheben und ihre Reserven sich entfernt von dem nördlichen Kriegstheater mehr in der Mitte ihres ungeheuren Kriegs-Staats befinden müssen, die Ergänzung bei ihnen nie so schnell erfolgen, als dies bei den Preußen, namentlich durch eine solche Reserve möglich seyn würde. Gegen Ende des Feldzugs würde die Preußische Feld-Armee von 80 auf 100,000 Mann gewachsen, die ihr correspondirende Masse der Französischen Truppen von 80 auf 60,000 Mann geschmolzen seyn. Die Wichtigkeit dieses Vortheils kann nur der fühlen, welcher viel Kriegsgeschichte gelesen hat.

Wir kommen endlich zur Landwehr oder zum Landsturm.

Die erste Maßregel, wenn sie das seyn soll, was sie bei den Oesterreichern im Jahr 1809 war: ein reichhaltiger Quell zur Ergänzung der Armee und eine Vertheidigungs-Miliz für entlegene Puncte des Kriegstheaters, scheint auf unsere Verhältnisse wenig zu passen, weil ein großer Theil unserer Provinzen außer Verbindung mit der Armee tritt.

Landsturm kann man jede allgemeine Bewaffnung eines ganzen Volkes zur unmittelbaren Vertheidigung seines Landes nennen.

So war der Landsturm in Tyrol.

Diese furchtbare entscheidende Maßregel, die das Land in den Zustand einer gefahrvollen Krisis versetzt, ist von sehr wenig Menschen so weit gekannt, daß sie klare Vorstellungen damit verbänden. Sie begreifen nicht, wie der einzelne Bürger, oder die zu schwachen Haufen vereinigten Gemeinden den tollkühnen Muth haben können, sich einem großen Heere zu widersetzen, oder auch nur dasselbe durch Verluste, die es seinen entfernten Parteien zufügt, gegen sich zur Rache aufzubringen.

Organisation.

Das wesentlichste davon ist folgendes: Alle wehrhaften Männer vom 18ten bis 60sten Jahre, welche nicht in den stehenden Truppen dienen, sind bewaffnet und gehören zum Landsturm. Zur Bewaffnung und Ausrüstung gehört nichts, als eine Flinte, in Ermangelung derselben eine Pike oder Sense, ein Ränzel zur Fortschaffung einiger Tage

Lebensmittel und etwas Munition und eine Mütze mit einem Strohkranz versehen, der gegen den Hieb deckt und an welcher sich zugleich das Zeichen der Provinz und der Gemeinde befindet.

In dieser Ausrüstung liegt gewiß noch keine übertriebene Forderung. Die Vendeer Bauern haben ohne alle äußere Unterstützung sich weit vollständiger ausgerüstet *).

Zwei bis drei Gemeinden thun sich zusammen und bilden einen Haufen oder eine Compagnie, wie man es nennen will; die Haufen eines Kreises bilden eine Kolonne oder einen Landsturm, und der Landsturm einer ganzen Provinz ein kleines Heer. An der Spitze dieser Abtheilungen stehen Führer, welche für die Gemeinden und Kreise größtentheils von diesen gewählt oder auch vom Könige eingesetzt sind. Der Befehlshaber des ganzen Landsturms der Provinz (Landeshauptmann) wird vom Könige unter den Einwohnern der Provinz gewählt. Alle diese Vorgesetzten des Landsturms sind erklärte Offiziere der Armee von dem Augenblick an, da sie in Function treten.

Dies ist mit wenig Worten der Haupt-Umriß der Organisation.

Zur Vollendung derselben ist wenig Zeit und Vorbereitung erforderlich. Die Bestimmung des Landsturms ist überall im Lande, wo der Feind mit seinen Armeen nicht ist, schnell bedeutende Truppen-Massen hervorzurufen, die, wenn sie auch nicht die Wirkungen stehender Truppen haben, doch folgende Zwecke erreichen können:

1) Lieferungen und Contributionen aller Art, welche der Feind durch bloße Ausschreibungen und bloße Beamten in entfernten Provinzen erpreßt, zu verhindern.

2) Feindliche Detaschements, welche zu ähnlichen Zwecken in der Provinz sich sehen lassen, aufzuheben.

3) Die Hülfsmittel, welche die eigene Regierung aus dem Lande ziehen will, besonders an Menschen und Pferden, zu sichern.

Alle diese Zwecke lassen sich erreichen ohne besondere Anstrengungen und Hülfsmittel, durch Kolonnen von ein- bis 2000 Mann.

Das Läuten der Sturmglocken ist das Zeichen, daß sich der Landsturm eines Dorfes, eines Kreises versammelt. Die Versammlungs-Oerter sind vorher bestimmt.

In wenig Stunden sind 2-, 3-, 5000 Mann versammelt, wo vorher keine Spur eines Krieges war.

Dies sind keine Phantome der Einbildunskraft. In der Vendee ist es wirklich so und grade so gewesen; nie war die Ausführbarkeit einer Maßregel historisch mehr begründet.

Will sich der Feind diesen Nachtheilen nicht unterwerfen, will er Herr aller entfernten Provinzen bleiben, so muß er besondere Corps in denselben unterhalten.

Nun läßt sich aber leicht überlegen, daß wenn von einer Armee von 220,000 Mann 50,000 Mann für diesen Zweck verwendet werden,

*) Siehe Beauchamp, Geschichte des Vendeer Krieges.

dies schon eine sehr beträchtliche Diversion auf dem eigentlichen Kriegstheater hervorbringen würde. Denn man muß nicht vergessen, daß von den übrigen 150,000 Mann nach allen historischen Erfahrungen noch andere 50,000 abgehen, welche sich in den Lazarethen befinden oder als Besatzungen zurückgelassen werden müssen. Der Landsturm entzieht also dem eigentlichen Kriegstheater $^1/_3$ seiner Streitkräfte nach der einfachsten Berechnung. Wer diesen großen Vortheil nicht zu würdigen versteht, hat kein Recht zu urtheilen *), denn er weiß nichts von der Art, wie sich die Dinge im Kriege zutragen.

Was bedeuten **) aber 50,000 Mann gegen eine bewaffnete Menschen-Masse von 500,000 Köpfen.

Es geht daraus hervor, daß in dem einzelnen Landstrich, wo man mit 5000 Einwohnern Herr des Landes ist, der Feind nur 500 Soldaten aufstellen kann. Nun müßte man aber eine lächerliche Verehrung für Säbel und Patrontasche und für die niedere Taktik haben, wenn man sich fürchtete es zu unternehmen, bei zehnfacher Ueberlegenheit nicht Herr des Feindes zu werden. Auf diese Weise würde der Feind schwerlich zum Ziel gelangen.

Der Feind wird also sich entschließen müssen zu einem förmlichen Krieg mit dem Landsturm. Im allgemeinen wird er dabei an Zeit und Kräften große Opfer bringen müssen; es wird also der eigentliche Zweck der Vertheidigung dadurch erreicht und diese Maßregel nicht unnütz seyn, so viel ist an sich völlig ausgemacht. Es giebt freilich Leute, die sich mit einer solchen Rechnung nicht begnügen und obgleich sie alles mit gewöhnlichen Mitteln thun, doch immer des Ungewöhnlichsten gewiß seyn wollen. Sie sind nicht eher befriedigt, bis man ihnen mit mathematischer Gewißheit beweist, daß die Vernichtung des feindlichen Heeres im Spiel ist. Diese lächerliche Forderung haben die Römer in ihrer mächtigsten Zeit nicht gemacht und noch weniger die Griechen, da sie mit den Persern um ihre Freiheit rangen.

Wir wollen uns aber mit jenem allgemeinen Resultate nicht begnügen, sondern die Art des Krieges näher betrachten, welche zwischen dem Landsturm und der feindlichen Armee entstehen wird, indem wir uns, um durch keinen Wunsch und keine falsche Hoffnung verführt zu werden, mehr an das halten, was wir schon erlebt haben.

Um deutlicher zu werden und bestimmter zu reden, wollen wir uns gleich ein Beispiel vorstellen und an demselben unsere Ideen klar zu machen suchen. Wir wählen dazu das Beispiel eines gegen die Franzosen in der Mittelmark eingerichteten Landsturms, weil leider nur zu gewiß ist, daß die Regierung, welche nicht den Muth hat, zu diesem einzigen Rettungsmittel zu greifen, am wenigsten dasselbe in einer Provinz anwenden wird, die dem Feinde so nahe liegt, daß es nun beinahe schon zu spät dazu wäre.

---

*) zuerst Urtheil in der Sache.
**) zuerst wollen aber 50,000 Männer sagen.

Beispiel eines Landsturms in der Mittelmark.

Organisation im Allgemeinen.

Die Mittelmark hat 10 Kreise; jeder Kreis bildet unter dem Landsturm-Obersten seinen Landsturm. Das Ganze steht unter einem Landes-Hauptmann.

1. Kreis-Versammlungs-Ort: Ruppin.

Kann bei 43,000 Seelen 7—8000 Mann stellen.

Kommt der Feind mit Macht in die Provinz, so wirft sich der Landsturm entweder in die Brüche des havelländischen Kreises oder in die Wälder im Norden der Grafschaft Ruppin selbst.

2. Der havelländische Kreis.

Versammlungs-Oerter: Insel Potsdam und Rathenow.

Bei 90,000 Seelen kann 10—15,000 Mann stellen.

Erscheint der Feind mit überlegener Macht in der Provinz, so wird die Insel Potsdam vertheidigt, der andere Theil zieht sich ins havelländische Bruch.

3. Der Glien und Löwenbergsche Kreis.

Versammlungs-Ort: Cremmen.

Bevölkerung 13,000 Menschen, kann 2—3000 Mann stellen.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß der Feind, von wie viel Seiten er auch in die Mittelmark vordringt, in diesem den Richtungen seines Marsches entlegenen Kreis stark erscheinen sollte. Der Landsturm desselben wird also die übrigen Kreise unterstützen können.

4. Der Niederbarnimsche Kreis.

Versammlungs-Oerter: Berlin und Liebenwalde.

Eine Bevölkerung von 190,000 Menschen incl. Berlin und 3000 ohne Berlin giebt einen Landsturm von 10—15,000 Mann.

Erscheint der Feind mit Ueberlegenheit im Kreise, so wirft sich der Berliner Landsturm in Spandau und auf die Insel Potsdam; der von Liebenwalde in die dortigen Wälder und Sümpfe.

5. Der Oberbarnimsche Kreis.

Versammlungs-Oerter: Strausberg, Neustadt-Eberswalde.

Bei 40,000 Seelen Bevölkerung kann er 7000 Mann stellen.

Erscheint der Feind mit Ueberlegenheit in der Provinz, so geben die Wälder an der Spree und im Norden des Kreises Sicherheit.

6. Der Lebusische Kreis.

Versammlungs-Oerter: Fürstenwalde, Selow.

Bei 50,000 Seelen 9000 Mann Landsturm.

Erscheint der Feind mit Ueberlegenheit, so wirft er sich in die Wälder an der Spree.

7. Der Beeskow- und Storkowsche Kreis.

Versammlungs-Oerter: Beeskow und Storkow.

Bei einer Bevölkerung von 25,000 Menschen kann er 4000 Mann stellen. Die vielen Wälder und Seen geben hinreichende Sicherheit gegen einen überlegenen Feind.

8. Der Teltowsche Kreis.

Versammlungs-Oerter: Teltow und Zossen.

Bei 30,000 Seelen 5000 Mann Landsturm.

Die Insel Koepnik und eine Menge anderer Punkte dieses wald-, seen- und bruchreichen Kreises geben Mittel, sich gegen einen überlegenen Feind zu sichern.

9. Der Luckenwaldsche Kreis.

Versammlungs-Ort: Luckenwalde.

Bevölkerung 12,000 Menschen und 2500 Mann Landsturm.

Zieht sich, wenn ein überlegener Feind in dem Kreise erscheint, in den Teltowschen Kreis zurück.

10. Der Zauchische Kreis.

Versammlungs-Ort: Brandenburg.

Bei 30,000 Seelen 6000 Mann Landsturm.

Findet in der Gegend von Plauen, außerdem in der Insel Potsdam Sicherheit gewährende Stellungen.

In Rücksicht auf den Feind wollen wir, weil man nicht alle Möglichkeiten erschöpfen kann, folgendes annehmen:

Er bricht von Magdeburg, von Mecklenburg und der Lausitz aus mit Kolonnen auf, um sich mit den Corps von Stettin und Danzig zu vereinigen und eine Armee gegen die Russen aufzustellen, während ein starkes Corps zur Belagerung von Colberg und ein anderes nach Schlesien geht. Der Feind kennt die Bewaffnung des Landsturms in der Mark Brandenburg; er hat beschlossen, diese Volksbewaffnung erst zu vernichten, ehe er sich mit seiner ganzen Truppenmasse nach Preußen 2c. in Bewegung setzt; er will also vorsichtig gehen und sich den Rücken sichern.

Daher erhalten die Mecklenburgschen Truppen Befehl, während sie mit der Hauptmasse nach Stettin marschiren, ein Corps (10—12,000 Mann) nach Berlin zu dirigiren. Von Magdeburg aus sind 30,000 Mann auf Berlin im Marsch, 10,000 Sachsen sollen gleichfalls gegen Berlin vordringen. Alle diese verschiedenen Kolonnen sollen, was sie auf ihren Wegen vom Landsturm antreffen, schlagen und zerstreuen. Nach ihrer Vereinigung bei Berlin will man in diejenigen Gegenden, in welchen sich noch Ueberreste des Landsturms befinden, starke Corps detaschiren, um sie aufzusuchen, zu schlagen, zu zerstreuen, während man mit dem, was übrig bleibt, Spandau belagert, die Hauptstadt in Respekt

hält und den Weg über Berlin und Frankfurt für die nachkommenden Truppen sichert.

Zuerst müssen wir bemerken, wie viel Zeit den Russen und andern Mächten durch diese Art des Vorrückens gegeben würde; eine Wirkung des Landsturms, die keinesweges unbedeutend ist, und die nie fehlen kann, wenn auch alles noch so unglücklich geht.

Gegen die angenommene Disposition des Feindes, sowie gegen jede andere sind nun folgende Allgemeine Bestimmungen dem Landsturm gegeben.

Instruktion für den Landsturm.

1. Jeder gesunde Mann zwischen 18 und 60 Jahren ist verpflichtet, beim Läuten der Sturmglocke sich bewaffnet bei der Gemeinde einzufinden. Wer es unterläßt, wird an Leib und Gut bestraft.

2. Die Sturmglocke wird gezogen, sowie der Feind in der Provinz erscheint oder der Landsturm der benachbarten Provinz sich versammelt.

3. Die Landsturm-Obersten bestimmen die Versammlungsplätze.

4. Sie haben völlige Freiheit mit dem Landsturm ihres Kreises zu unternehmen, was ihnen gut dünkt. Nur wenn sie vom Landeshauptmann einen Befehl erhalten haben, müssen sie diesen befolgen.

5. Die Bestimmung der einzelnen Landsturmhaufen ist schwache Parteien und Posten des Feindes, Zufuhren u. s. w. mit überlegener Zahl anzufallen, wegzunehmen und zu zerstreuen.

6. Vor einem überlegenen Feind ziehen sich die Landsturmhaufen zurück, am wenigsten wagen sie sich in die Nähe der großen Armee.

7. Wenn der Feind nicht in dem Kreise ist, so ist der Landsturm-Oberst verpflichtet, mit dem Landsturm einem der benachbarten Kreise zu Hülfe zu eilen, welchem, ist ihm überlassen.

8. Wenn der Feind einen Landsturm zu sehr in Gefahr bringt, so daß derselbe keinen Rückzug mehr hat, so ist es dem Landsturm-Obersten erlaubt, ihn auseinander gehen zu lassen. Ebenso wenn gänzlicher Mangel an Lebensmitteln dazu nöthigte. Doch muß ein Landsturm-Oberst suchen, einen kleinen Theil entschlossener Leute zusammenzubehalten, womit er sich in eine andere Provinz wirft oder herumstreift. Ein Landsturm-Oberst, welcher gar nichts beisammen hält, ist entsetzt. An seiner Stelle wird ein neuer ernannt.

9. Bei dem Angriff des Feindes ist es vorzüglich darauf abgesehen, die Gewehre, hauptsächlich Kanonen, Munition, Lebensmittel, Geld, kurz todte Streitkräfte abzunehmen und sich selbst damit auszurüsten. Doch macht man auch Gefangene und schickt diese soweit zurück, als man Raum hinter sich hat, wo man sie in geschlossenen Städten bewacht. Wird man dann in der Folge auseinander getrieben, und hat man keine Gelegenheit, die Gefangenen irgend wo abzuliefern, so läßt man sie wieder laufen.

10. Die Angriffe geschehen meistens in der Nacht und das Wesent-

liche ist, dem Landsturm einen Ort zu bestimmen, bei dem man sich im Fall eines Unglücks wieder versammelt.

11. In jeder Provinz werden ein oder zwei Punkte befestiget, die an sich stark genug sind, um gut vertheidigt zu werden. Die Wahl ist dem Landsturm-Obersten überlassen, sowie auch, ob sie sich in diese feste Puncte werfen wollen oder nicht.

12. Der Landsturmhauptmann begiebt sich in einen Kreis, wo seine Person nicht in Gefahr ist. Er hat folgende Bestimmungen:

a) auf die Thätigkeit der Landsturm-Obersten zu wachen;
b) für die Bedürfnisse des Landsturms nach Möglichkeit zu sorgen;
c) in besondern Fällen den Landsturm mehrerer Kreise zusammenzuziehen, um damit eine große Unternehmung auszuführen. Uebrigens läßt er den Landsturm-Obersten so viel freien Willen als möglich.

Sobald der Feind vorrückt, wird die Sturmglocke gezogen, der Landsturm aller Kreise versammelt sich; da wo feindliche Kolonnen auf denselben stoßen, zieht er sich mehrere Märsche seitwärts in die Wälder zurück, ohne ein Gefecht einzugehen.

Sowie die feindlichen Kolonnen mit der Hauptmasse vorüber sind, wirft sich der Landsturm auf die Detaschements, und Wagen-Kolonnen, welche folgen, zerstreut sie womöglich, und zieht sich, wenn der Feind mit beträchtlicher Macht zurückkehrt, zurück.

Auf diese Weise wird der Marsch der Kolonnen auf dem Rendezvous nach Berlin erschwert, und dem Feinde ein Vorschmack, eine Ahnung dessen gegeben, was ihm bevorsteht, eines spanischen*) Bürgerkriegs in Deutschland.

Sind die Kolonnen alle bei Berlin eingetroffen, so geht der eigentliche Vertheidigungsplan an.

Spandau entweder allein, oder Spandau und die Insel Potsdam, je nachdem man es bei reifer Ueberlegung vorher zweckmäßig gefunden, werden mit den dort befindlichen regulären Truppen und Landsturm aufs hartnäckigste vertheidigt. Auf der Insel Potsdam würde man am Ende unterliegen, aber nicht ohne einen bedeutenden Verlust des Feindes.

Spandau kann so schnell nicht fallen.

Während sich dies bei der Hauptstadt zuträgt, fallen die Landsturm-Obersten über diejenigen Posten her, welche der Feind hinter sich besetzt gelassen hat, und wo man ihn mit überlegener Macht angreifen kann, z. B. Burg, Genthin, Fehrbellin u. s. w.

In der Nähe der Armee hütet man sich wohl zu erscheinen. Da der Landsturm durch den Marsch der einzelnen Kolonnen nicht vernichtet worden ist, wie er es denn in der That nicht werden konnte, so schickt der Feind Corps ab, um die einzelnen Kreise anzugreifen.

Wie viele solcher Corps er absenden wird, läßt sich nicht errathen, ist auch an sich etwas ziemlich gleichgültiges. 12,000 Mann sind be-

*) französischen

stimmt in dem havelländischen Kreis vorzudringen; sie marschiren über Fehrbellin. Hier thut der Landsturm Widerstand; die Vertheidigung eines Dammes von 3000 Schritt Länge ist nicht schwer. Der Feind umgeht den Posten und schickt eine starke Kolonne über Friesack; auch hier ist eine starke Vertheidigung möglich. Aber ein neues Unglück tritt ein; der Feind hat zugleich von Magdeburg gegen Havelberg marschiren lassen, man würde im Rücken genommen werden; eins kommt zum andern, der Landsturm des havelländischen Kreises zieht sich in die Wälder der nördlichen Grafschaft Ruppin zurück, vereinigt sich mit dem Landsturm dieser Grafschaft und hofft dort die feindlichen Detaschements, indem sie vordringen in ein ihnen unbekanntes, ungünstiges Terrain, mit einer großen Ueberlegenheit anzugreifen und zu schlagen. Das feindliche Corps aber ist vorsichtig; es sieht ein, daß es zwei Wege hat, um den Landsturm zu zerstreuen.

Der erste ist wenn es zwischen Fehrbellin und Ruppin eine Stellung nimmt, sich aber hütet, Detaschements in die waldigen Gegenden vorzuschicken, die unvermeidlich zu Grunde gerichtet werden würden. Das feindliche Corps hat den fruchtbaren havelländischen Kreis und den besten Theil der Grafschaft Ruppin inne, der Landsturm daraus verdrängt, ist auf eine öde an Lebensmitteln arme Gegend eingeschränkt, es wird ihm an Lebensmitteln fehlen, entfernt von seiner Heimath wird er sich nicht lange zusammenhalten, er wird größtentheils von selbst auseinander gehen.

Der zweite Weg ist, das Corps bringt selbst methodisch und vorsichtig bis in die waldigen Gegenden vor, durch dieselben durch, indem es alles angreift und schlägt, was es auf seinem Wege antrifft, und treibt das, was vom Landsturm übrig bleibt, nämlich, was sich nicht von selbst verläuft oder gefangen wird, bis in die Priegnitz hin.

Zugegeben, der Erfolg entspräche diesen Vorstellungen, einer der beiden Operationsplane würde ausgeführt; das feindliche Corps nimmt darauf eine Stellung bei Ruppin, hält die nördlichen Gegenden durch starke Detaschements besetzt und macht durch andere Jagd auf alles, was sich noch in einzelnen Truppen vom Landsturm sehen läßt. In den Zeitungen erscheint nun ein Artikel: Das Havelland und die Grafschaft Ruppin wären pazifizirt.

Man muß gestehen, daß wir den Landsturm hierbei keine Wunder haben verrichten lassen, gleichwohl möchten doch vier Wochen verstreichen, ehe man auf oben bezeichneten Punkt stände. Wir haben z. B. nichts gesagt von der Möglichkeit, mit dem Landsturm, wenn man keine Lebensmittel mehr fände, hinter den Ruppiner See und das Cremmensche Luch sich zu begeben, wo man eine ziemliche fruchtbare Gegend findet und sich noch lange aufhalten könnte; nichts von der Möglichkeit über die Havel ins Magdeburgsche zu gehen und unter allen diesen Umständen noch ein bedeutendes Corps von 10 — 12,000 Mann beisammen zu halten.

Wir haben zugegeben, daß sich alles nach und nach verliere und

die Hauptanführer nur mit wenigen recht Entschlossenen in andere Provinzen sich zurückzögen oder umherstreiften.

Was soll nun weiter geschehen?

Zuerst fragen wir, wo ist denn der Landsturm geblieben?

Die wahre Antwort ist: er sitzt ruhig zu Hause. Denn wenn auch eine gute Partie gefangen wird (wiewohl dies in Beziehung aufs Ganze nur ein kleiner Theil sein kann), so ist doch nicht wahrscheinlich, daß viele davon nach Frankreich kommen würden.

Es hat unüberschwingliche Schwierigkeiten, zahlreiche Gefangene weit zu transportiren. Von 150,000 Mann Preußen, welche nach Französischen Berichten und nach den Etats der Preußen selbst im Jahre 1806 gefangen seyn sollten, haben in Frankreich keine 20,000 wirklich gesessen!

Bleibt das feindliche Corps in der Grafschaft Ruppin stehen, so wird es nach und nach gewisse Posten zur Sicherheit seiner Verbindungen, zur Herbeischaffung der Bedürfnisse, zur Beherrschung des Landes etabliren. Aber man beherrscht nicht so leicht ein Land, wo alles gegen uns aufgebracht und auf die Idee des Widerstandes hingeführt ist. Die Einwohner werden sich von ihrem ersten Schrecken erholen; die Feinde in einzelnen Bedrückungen und Grausamkeiten werden sie aufbringen; mancher hat gesehen, daß die Sache so gefährlich nicht ist; daß man eine Rolle dabei spielen kann, einzelne noch nicht gesprengte Haufen werden Veranlassung geben, die Sturmglocke wird in einem Distrikt gezogen werden, ein Landsturm wird sich von neuem bilden, man wird über die einzelnen schwachen Posten herfallen, ihnen bedeutende Verluste beibringen, Zufuhren abschneiden, Gelder und Munition aufheben, und sich vor stärkere Detaschements zurückziehen.

So wird das feindliche Corps einen Zustand der schwierigsten Defensive zu überwinden haben, und in diesem unglückseligsten aller Kriege täglich Kräfte einbüßen.

Vielleicht in dem Augenblick, da der Feind sich mit Mühe hier erhält, greift, angefeuert von dem Beispiel dieses National-Kampfes, ganz Norddeutschland zu den Waffen und schon in Hessen und Westphalen gehen dem Feinde die Rekruten, Munition, Waffen, Lebensmittel, Geld und Nachrichten verloren, die man ihm in der Mark abzuschneiden bemüht ist.

Aber kann denn das feindliche Corps hier stehen bleiben? Kann denn der Feind 70 □ Meilen mit 12,000 Mann bewachen, während der Preußische Staat 2500 □ Meilen Oberfläche hat, davon also jene 70 Meilen kaum den 35sten Theil ausmachen? Und sind denn des Feindes Streitkräfte nicht hauptsächlich gegen einen Feind anderer Art, gegen die stehenden Armeen bestimmt?

Was wird der Feind in der ganzen Mittelmark lassen können?

Vielleicht eine Division von 10—12,000 Mann. Kann eine Division Spandau belagern und zugleich den Landsturm von 9 Kreisen in Respekt halten?

Gesetzt aber, Spandau sei durch eine größere Macht schon gefallen, kann eine Division Berlin und außer Berlin noch 250 □ Meilen, die mit bewaffnetem Volk übersäet sind, im Zaume halten?

Und wenn der Feind nur 12,000 Mann auf jede 250 □ Meilen der Preußischen Monarchie verwenden müßte, um das Land in Zaum zu halten, was würde er denn noch gegen die Russen aufstellen können?*) Das Beispiel, was wir hier durchgeführt haben, ist auf die Geschichte des Vendee-Krieges gegründet, also auf ein historisches Faktum, wodurch es wohl einige Beweiskraft erhalten wird, wenn man auch außerdem nicht zugeben müßte, daß dasselbe von jeder innern Unwahrscheinlichkeit ganz frei ist.

Welche Macht muß also der Feind darauf verwenden, um in den rück- und seitwärtsliegenden Provinzen nur in so weit Herr zu bleiben, daß er der Hauptstraßen gewiß, daß seine in diesen Provinzen aufgestellte Macht gesichert ist, und die Bildung einer großen Insurrektions-Armee verhütet werde!!

So ist es in Spanien. Die Franzosen haben die Hälfte ihrer ganzen Macht in Spanien, nämlich 300,000 Mann (freilich nicht immer vollzählig, wie das nie seyn kann) und sie schlagen ihre Hauptschlachten gegen Wellington mit Armeen von 40—50,000 Mann; alles übrige ist angewendet, um die Insurrektionstruppen nur immer von einander entfernt zu halten, und eine Vereinigung aller Insurrektionskräfte zu verhüten.

Wer sagt aber gut dafür, daß nicht auf einem der vielen Punkte die Insurgenten Herr der feindlichen Truppen werden möchten, geführt von irgend einem kriegerischen Mann, belebt vom Glück, angespornt von der Rache? Dann entwickeln sich aus den einzelnen Unglücksfällen größere Begebenheiten; dann möchte es im Augenblick geschehen, daß die Insurgenten-Armee die Hauptrolle übernehme; dann ist der Strom des Sieges und der Ereignisse gegen den Feind gerichtet; er hängt nicht mehr ab von einzelnen Zufälligkeiten und Geschicklichkeiten, von dem zweifelhaften Glück der Schlachten. Eine große allgemeine Ursache wird herrschend, und das Talent, die Kraft, die Größe des einzelnen Mannes zerschellt wie ein leichter Nachen in den Wellen des aufgezürnten**) Meeres.

Es giebt eine Menge Dinge, welche man gegen den Landsturm einwendet.

1. Vor allen Dingen glaubt man, werde es schwer seyn, bei unvorbereiteten Mitteln die Menge der unbewaffneten Haufen zu unterhalten. Aber man überlege doch nur, daß der Feind **auch** leben muß, daß man nur da, wo die Gegenwart des Feindes es nöthig macht, die bewaffneten Haufen zusammenzieht, und daß man im Besitz der Festungen

---

*) **Anmerkung.** Gegen den Landsturm können keine Bundestruppen gebraucht werden, sie würden schaarenweise zu ihren Landsleuten übergehen.

B. (Boyens Hand.)

) **zuerst aufgebrachten.

und in Verbindung mit den Landes-Einwohnern zehnmal mehr Quellen des Unterhaltes hat, wie der Feind.

Diese Betrachtung muß jede Besorgniß entfernen. Nur eine beträchtliche Armee könnte dergleichen erwecken, weil bei der zwei- oder dreifachen Ueberlegenheit, welche man haben muß, die Verpflegung uns sehr viel schwieriger sein könnte, als dem Feind.

Allein dergleichen Armeen wird man aus den Magazinen der Festungen des Landes oder andern zusammengebrachten Vorräthen verpflegen, oder sie auseinander gehen lassen, um damit auf die oben beschriebene Art die im Rücken neu gebildeten Haufen zu verstärken.

2. Man glaubt gewöhnlich, der Feind würde durch eine grausame Behandlung der gefangen genommenen Insurgenten, durch Todesstrafen u. s. w. den Muth dazu benehmen. Aber welche unnöthige Besorgniß! als ob wir nicht so gut grausam seyn könnten, als der Feind; als ob der Feind nicht aus Fleisch und Blut bestände, wie wir! Der Feind wird es versuchen dieses Mittel, und der Krieg wird schnell einen grausamen Charakter annehmen.

Aber zu wessen Nachtheil? Offenbar zum Nachtheil desjenigen, der weniger Menschen aufs Spiel setzen kann, der mit stehenden Heeren ficht. Lassen wir es darauf ankommen, Grausamkeit mit Grausamkeit zu bezahlen, Gewaltthat mit Gewaltthat zu erwiedern! es wird uns ein leichtes seyn, den Feind zu überbieten und ihn in die Schranken der Mäßigung und Menschlichkeit zurückzuführen. Hat doch der Tiger, welcher Frankreich in den Jahren 1793 und 1794 unter dem Namen einer Republikanischen Regierung beherrschte, aufhören müssen, durstig das Blut der Vendee zu trinken. —

Die Republikaner zuerst haben nachlassen müssen in dem Wettkampf der Grausamkeiten. Die Vendee war nicht besiegt, nachdem man anderthalb Jahr mit entschiedenem Glück gegen sie gefochten, sie mit dem Schwerdt der Verheerung, mit Mord und Brand mehr als einmal durchzogen hatte — menschliche Grundsätze, Verzeihung, Achtung, Friede allein konnte die aufgebrachte Menschen-Natur besänftigen, dieser Balsam allein konnte die Krebswunde ausheilen, die Barrère vergeblich mit dem Messer und dem glühenden Eisen hatte zerstören wollen.

Aber diese Extreme, von welchen man in Spanien hört, müssen nicht nothwendig überall eintreten, und werden vielleicht schon dadurch vermieden werden, daß die Regierung jeden bewaffneten Mann ihres Volks in den Schutz ihrer Autorität nimmt und an den Gefangenen Repressalien für jede Grausamkeit zu nehmen droht, welche man gegen Kriegsrecht und Sitte an diesen ächten Vertheidigern des Vaterlandes ausübt. Wie viel Exekutionen wird sich denn der Feind erlauben? und sind denn ein paar Dutzend Menschen, welche auf diese Weise für das Vaterland fallen, in Betracht zu ziehen, gegen die Menge der Opfer, die der Krieg an jedem Tage fordert? — Wahrlich, die Vorstellungen, welche man von dieser Gefahr hat, die nicht mehr als eine Gefahr ist, wie jede andere im Kriege, sind viel zu groß und ganz übertrieben worden.

Selbst in Spanien ist die Sache nicht so arg, als man sie sich denkt, und der Feind würde bald nach den ersten Schreckschüssen seiner militairischen Polizei dahin gebracht seyn, die Insurrektions-Truppen wie alle andern zu behandeln.

3. Hört man ewig die Behauptung wiederholen, daß unsere Gegenden nicht gebirgig und unzugänglich genug wären für einen solchen Volkskrieg. Aber die Vendee, d. h. der Theil von Poitou und Anjou, welcher den berühmten Vendee-Krieg geführt hat, und der nur aus einigen Hundert Quadratmeilen besteht, ist nichts, als ein heydisches Waldland, was weit entfernt zu unzugänglichen Gebirgen zu gehören, wie die Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer und die Grafschaft Glatz in Schlesien, bei weitem nicht so unzugänglich war, als die wald- und bruchreichen Gegenden der Mittelmark, die sumpfigen Wälder Pommerns, Ostpreußens, Westpreußens und Schlesiens.

Die andern Einwürfe, welche man gegen den Landsturm macht, betreffen den Muth, die Gewandtheit und Geistesfähigkeit der Nation, den guten Willen und den patriotischen Enthusiasmus, welche dazu erfordert werden und worin man unser Volk anderen Nationen namentlich der französischen nachzusetzen müssen glaubt.

Man erlaube mir bei dieser Gelegenheit ein paar Bemerkungen über diesen Gegenstand, die aus meiner innigsten Ueberzeugung fließen.

Es ist geradezu abgeschmackt, die deutsche Nation an wahrer Geistes-Kraft der französischen nachzusetzen. Es giebt weder in der Geschichte noch in der Litteratur beider Nationen, noch in Künsten und Handwerken, wie sie bei beiden blühen, irgend einen vernünftigen Grund dazu, und daß man es nur gerade heraussage, es ist nichts als die Sprach- und Schwatzhaftigkeit der Franzosen, was ein so übereiltes Urtheil hervorgebracht hat. Wenn es überhaupt schon mißlich ist, einer ganzen Nation in der Intelligenz den Vorzug vor einer andern einzuräumen, so ist es kindisch, sich durch die bloße Sprache und Lebendigkeit dazu verleiten zu lassen. Ist denn der schwatzhafte Mann, der Wortreiche, der Phrasenmacher, ja selbst der Beredte immer der Mann von Verstand?

Ist nicht dieser wenigstens bei uns in den meisten Fällen stiller, in sich gekehrter? sollte uns das nicht schon einen Fingerzeig geben?

Mir ist es sehr klar, in welchem Verhältniß des Geistes beide Nationen zu einander stehen, und ich sehe darin keine Ueberlegenheit für die französische. Adam Smith hat bemerkt, daß wenn bei den niedern Volksklassen die Beschäftigung, welche sie treiben, die eigentliche Erziehung ihres Geistes sei, dem Landmann offenbar in der Intelligenz eine höhere Stufe als dem Städter gebühren müsse.

Sein Geschäft ist ein großes Ganze von mannigfaltigen Abwechselungen; eine immerwährende Thätigkeit seiner Urtheilskraft ist nothwendig, eine gewisse Freiheit des Verfahrens ist möglich. Anders ist's beim Städter, dessen ganzes Leben und Geschäft oft in der unendlichen Wiederholung einer kunstfertigen Bewegung seiner Hand besteht.

Gleichwohl scheint beim äußern Zusammentreffen der Städter durch die Lebendigkeit seines Vortrags, durch den Reichthum an Ausdrücken, die er aufgefaßt hat, dem Landmann unendlich überlegen. Eben so scheint es sich nun mit den Deutschen und Franzosen zu verhalten, und wenn ich daraus auch keine Ueberlegenheit für den erstern ziehe, so kann ich doch auch nicht zugeben, daß das Umgekehrte gefolgert werde.

Die französische Sprache, reich an Phrasen, d. h. an fertigen Gedanken, die freilich nur eine Art Dutzend=Waare sind, deren sich aber ein jeder ohne Scheu bedient, kann zwar auch äußerlich dem Menschen nicht das wahre Ansehn des Genies und der Geistesfähigkeit geben; allein sie kann doch die Fehler der Natur verstecken. Ein Mensch, der französisch spricht, erscheint mir wie eine Frau im Reifrock. Die natürlichen Bewegungen des Geistes sind wie hier die des Körpers durch steife Formen verstellt. Die deutsche Sprache ist ein weites Gewand, in der man jede Bewegung des Körpers wahrnimmt, mithin auch die linkischen etwas tölpelhaften derjenigen Naturen, die nicht vom Schicksal begünstigt sind.

Wenn aber der Deutsche dem Franzosen auch an Geistes=Vermögen überhaupt nicht nachsteht, so läßt sich doch wohl denken, daß der Franzose eine gewisse Gewandtheit und Lebendigkeit vor dem Deutschen voraushabe.

Allein es ist noch gar nicht ausgemacht und kommt mir sehr unwahrscheinlich vor, daß diese Fähigkeiten für den Krieg wie für den Fechtboden und für die Voltigir=Stube das Wesentliche wären. Unerschrockenheit, Herzhaftigkeit und Urtheilskraft sind so sehr die überwiegenden Eigenschaften eines guten Soldaten, daß bei dem Besitz dieser die andern nichts mehr entscheiden können.

Diese Eigenschaften aber können dem Deutschen nicht abgesprochen werden, und man braucht nur den Blick über die Tagesgeschichte hinweg in entferntere Zeiten zu thun, um sich bald von der Kleinlichkeit zu überzeugen, mit der wir an der Gewandtheit eines französischen Tirailleurs hängen. Alles hat sein Maaß in der Welt, man muß nichts überschätzen, nicht über das Unwichtigere das Wichtigere übersehen.

Es ließe sich leicht diese Bewunderung des französischen Geistes durch eine ausführliche Widerlegung bis ins Lächerlichmachende treiben; wenn hier ein schicklicher Ort dazu wäre und wir nicht wichtigere Dinge zu sagen hätten.

Ein anderer Gegenstand, welcher die Nationalität betrifft, ist der Muth zu solchen Unternehmungen, der Enthusiasmus, die patriotische Anhänglichkeit. Von allen diesem will man bei den Deutschen nichts wahrnehmen, und denkt mit einer Art von Entsetzen an die Stimmung, welche bei den Völkern, namentlich bei uns herrscht. Diese Stimmung freilich ist nicht günstig, wenn man sich an die oberflächlichen Erscheinungen hält.

Ich selbst gestehe, daß eine Muthlosigkeit unter uns herrscht, ein Mangel an Vertrauen, was immer mehr von oben nach unten um sich

greift. Aber Stimmung, was heißt das? was giebt es in dem ganzen Gebiete der moralischen Erscheinungen vorübergehenderes, oberflächlicheres, von nichtswürdigen unbedeutenden Zufällen mehr geleitetes. Die Stimmung der Preußischen Armee bei der Schlacht von Auerstädt war vor der Schlacht vortrefflich, nach der Schlacht höchst elend. So ist es denn auch mit der Stimmung des Volks. Ein anderes aber ist es mit der öffentlichen Meinung, die man von sich und von der Regierung hat, mit der Anhänglichkeit an Verfassung und Regierung, mit der Verderbtheit der Sitten, mit der Erschlaffung und allem, was in einer Nation tiefer gegründet, früher schon veranlaßt ist. Diese Dinge ändern sich freilich nicht mit unbedeutenden Veranlassungen *).

Aber gesetzt alle diese Dinge wären gegen uns, gegen die Absicht eines kräftigen Widerstandes, das Volk wäre schwach und muthlos, könnte das ein Grund seyn, für die Regierung, sich gleichfalls so zu zeigen, soll denn die Regierung nicht besser seyn als das Volk? Eine Nation wird nicht mit einem Mal so schwach und muthlos und lasterhaft, wie sie es überhaupt werden kann, der Weg dahin führt durch bedeutende Zeiträume.

Es ist Pflicht der Regierung, sie auf diesem Wege aufzuhalten, auf welchem Punct sie sich auch befinde. Sind die Franzosen kräftiger wie wir, so verdanken sie es ähnlichen Anstrengungen. Warum wollte die Regierung der Nation hierin nicht Gewalt anthun, warum wollte sie das Volk nicht zwingen, so zu handeln, und das zu seyn, wie sie es für weise hält?

Die Regierungen haben ja häufig genug sich der Zwangsmittel gegen ihre Völker bedient für viel engere Zwecke und kleinliche Absichten; so möge denn eine väterliche Regierung, wie die Preußische ist, (die nie in Gefahr kommen kann, über diesen Punct mißverstanden zu werden) auch alle Mittel des Zwangs, die ihr zu Gebote stehen, energisch anwenden, um das Volk zu seiner heiligsten Pflicht anzuhalten. Es giebt einen Zwang und selbst einen furchtbaren Zwang, der keine Tyrannei ist. Wer kann einen Augenblick zweifeln, daß diese Energie und verständigen Maßregeln der Regierung schnell das Zutrauen der Unter-

---

*) Anmerkung. Eine Nation, die 1763 den glorreichsten aller Kriege der neuern Geschichte siegreich endete, die bei Candia, in Ungarn, am Rhein, in ganz Mittel-Europa sich Lorbeeren, ihrer Regierung den Namen der Kriegerischen erwarb und bis zum Jahre 1806 als vorzüglich in dieser Hinsicht glänzte, kann ohne ein Wunder jetzt nicht unkriegerisch seyn. Sie wird sich schlagen und gut schlagen, wenn die Regierung es nur befiehlt. Haben nicht mitten in der allgemeinen Muthlosigkeit, die den Begebenheiten von 1806 folgte, die gemeinen Soldaten und jungen Offiziere sich überall gut geschlagen, wo man ihnen nur erträgliche Anführer gab? Kann man den hohen begeisterten Muth, der das Gefecht bei Todtendorf unter so mißlichen Verhältnissen entschied, aus der Tags-Geschichte wegläugnen? Wahrlich! es gehört der höchste Grad von Niederträchtigkeit und Feigheit dazu, um eine Nation, wie die Preußische, die in allen Zeiten so unendlich viel zur Erhaltung ihrer Regenten-Familie opferte, jetzt auf einmal des Mangels an kriegerischer Kraft zu beschuldigen. B(oyen.)

thanen zurückbringen würden, und daß der kräftige Geist selbst in das Volk ausströmen würde. Es ist nichts so wahr, als daß außerordentliche Unglücksfälle, wenn der Mensch sich einmal entschließt, ihnen mit außerordentlichen Mitteln zu begegnen und alle seine Kräfte gegen sie zu richten, dazu dienen, ihn über sich selbst zu erheben und Kräfte des Gemüths und Verstandes in ihm aufregen, von deren Daseyn er selbst nichts ahndete. Man darf sicher seyn, daß ein Volk, gedrängt durch die höchste Gefahr, also nicht ohne Noth, nicht muthwillig hinausgetreten aus dem engen Daseyn eines ruhigen Bürgerlebens, von einem Enthusiasmus ergriffen, von Haß und Rache gespornt werden wird, die man sehr mit Unrecht nur von religiöser Schwärmerey erwartet hat. Alles kann im Menschen groß werden durch die Verhältnisse.

Die Fähigkeit zu einem solchen Zustand überzugehen, der anfangs ein gespannter genannt werden mag, der aber ein neues kräftiges Leben zurückläßt, hat sich in den deutschen Völkern auf mehr als eine Art verkündigt. Wenn sie schlechter werden, wenn sie ganz sinken, so ist es die Schuld der Regierungen, die den Augenblick, wo sie noch zu retten gewesen wären, verstreichen ließen, aus einer wahrhaft kleinlichen Rücksicht auf ihre eigene Gefahr. Eine Rücksicht, die, genau betrachtet, nicht viel mehr ist, als die Furcht, einer solchen Rolle nicht gewachsen zu seyn, als die kleinliche Besorgniß, sich nicht zu kompromittiren. Ist der erste Schritt einmal geschehen, so bedarf es mit jedem neuen weniger Anregung von Außen; denn es ist wieder nichts wahrer, als daß der Mensch die Dinge am meisten liebt, ihnen am leidenschaftlichsten nachstrebt, denen er schon am meisten aufgeopfert hat.

Darum ist nicht zu fürchten, daß ein Unglück das Volk niederschlagen werde, was das Volk selbst trifft; es wird vielmehr heftiger nach Rache dürsten.

Nur wenn es auf ein bezahltes Heer sein ganzes Vertrauen gesetzt hat, und ein müßiger Zuschauer des großen Unglücks einer Niederlage ist, nur dann ist die höchste Muthlosigkeit zu fürchten.

Es giebt ferner*) Leute, welche die Möglichkeit**) eines Landsturms nicht läugnen, aber vor der Gefahr warnen, die der bestehenden Ordnung der Dinge, den Regierungen selbst, welche dieses Mittel anwenden, daraus entspringen könnte. Allein darin liegt gerade ein Vorzug unserer Verhältnisse, die Regierung, welche diesen Sturm selbst hervorruft, bleibt Herr desselben. Sie ist im Stande, ihm die rechte Richtung zu geben und alle Kräfte nach einem Ziel zu treiben. Selbst die Uneinigkeiten in Meinungen und Thun, welche wir in Spanien einen großen Theil der Wirkungen vernichten sehen und welche weiland die Kraft der Vendee spalteten, kann und wird eine Regierung verhindern, die wie die Preußische sich zum Volke verhält. Alles, was die Klügler

*) zuerst andere.
**) Unmöglichkeit 1.

gefährliches hierbei prophezeihen, ist durch kein einziges Faktum in der Geschichte bestätigt*).

Endlich giebt es Leute, die vor dem Gedanken eines Volkskriegs zittern, weil er blutiger ist, als ein anderer, selten ohne schauderhafte Scenen bleibt und alles Unglück und Verderben in ihm gesteigert wird.

Allein wessen Schuld ist das, ist es nicht die Schuld dessen, der den andern auf die Spitze der Verzweiflung treibt? Der Volkskrieg ist da, ihr flucht seinen verderblichen Wirkungen, nun so flucht denen, die ihn erzwungen haben. Wenn ihr euch zu Richtern der menschlichen Handlungen aufwerft, so verdammt nicht den Unterdrückten, weil er der Schwache ist, sondern seid gerecht, schleudert eure Verwünschungen gegen den, der das Uebel nothwendig gemacht hat**).

Anhang.

Ueber die Natur der Vertheidigung.

Gewöhnlich betrachtet sich ein Staat schon halb verloren, wenn er innerhalb seiner Grenzen den Feind erwarten und durch einen Vertheidigungs-Krieg seine Erhaltung sichern soll.

Diese Gewohnheits-Ansicht in Regierung und Volk giebt ein dumpfes, ängstliches Gefühl, was sich bald in Muthlosigkeit verwandelt.

Es ist daher der Mühe werth, die Begriffe von Angriff und Vertheidigung deutlich zu machen; vielleicht wird dann ein Quell des Muthes, was bisher Kleinmuth erzeugte.

Seidem der Krieg nicht mehr wie bei rohen Völkern in einer einzigen Schlacht besteht, zerfällt die Kriegskunst in zwei von einander durch Zweck und Mittel verschiedene Theile.

---

*) Anmerkung. Der Deutsche ist kein Spanier! Dies ist das Rettungswort aller derer, die nichts thun wollen, und durch diese Aeußerung doch noch eine gewisse Art von eigenem Muth zu affektiren suchen, wozu sie das Gefühl noch nicht ganz erstickter Schaam treibt. Aber ihr klugen Herren, möchte man zu ihnen sagen, wenn es auch zu unhöflich wäre, euch Geschichtskenntniß zuzumuthen, so werdet ihr doch so viel Zeitungs-Lektüre haben, um euch in's Gedächtniß zu rufen, daß jene Spanier, hinter die ihr euch retten wollt, in mehreren Provinzen so matt anfingen, wie es kaum in der Mittelmark seyn würde und nur durch die Zeit muthiger und besser geworden sind. B(oyen).

**) Anmerkung. Ihr wünscht den Frieden, wendet euch an die, die ihn in der Welt geben können. Das sind aber Leute, die ihren Kopf voll hochmüthiger Projekte haben; sie wollen eigenmächtige Schiedsrichter der Regenten seyn, und das mögen Menschen, die wie ich denke, nicht leiden. Ich liebe den Frieden, aber keinen andern, als einen guten, dauerhaften, ehrenvollen Frieden. Sokrates und Plato hätten wie ich gedacht, wenn sie auf dem verwünschten Punct gestanden hätten, den ich in dieser Welt einnehme.

Friedrich II. in seinen hinterlassenen Werken.

Der erste ist die Kunst zu fechten. (Taktik.)

Der zweite die Kunst, mehrere einzelne Gefechte zu einem Ganzen (zum Zweck des Feldzugs des Kriegs) zu verbinden (Strategie).

Der Unterschied von Angriffs- und Vertheidigungs-Krieg geht durch beide Theile durch, und erstreckt sich sogar bis in die Politik.

Die Vertheidigung kann also seyn taktisch, strategisch, politisch. Die politische Vertheidigung, welche darin besteht, daß eine Nation für ihre Erhaltung und nicht für Eroberung streite (gleichgültig in welcher Form übrigens), geht den eigentlichen Krieg nichts an, wiewohl sie auf den Geist der Armee einen bedeutenden Einfluß hat und in sofern wichtig werden kann.

Die taktische und strategische Vertheidigung haben ihre Eigenthümlichkeiten theils gemein, theils besonders. Wir werden sie daher für beide durchgehen.

Zuerst was ist Vertheidigung?

Offenbar nicht ein bloßes Abwehren der feindlichen Stöße, kein ganz passives Verhalten; das würde Unsinn seyn. Man kann in der Vertheidigung activ seyn und den Anfall damit verbinden, es bleibt Vertheidigung, so lange die Absicht und die Vortheile, welche man bei der Vertheidigung hat, durch dies Verfahren nicht aufgehoben werden. Diese Absichten und Vortheile sind überhaupt

1. Den Angriff abzuwarten.

Man will sich nur schlagen, wenn es unvermeidlich ist; dies kann man nicht, wenn man angreift.

2. Den Beistand der Lokalität zu genießen;

3. seinen Hülfsquellen nahe zu seyn.

Diese 3 Punkte wollen wir in Taktik und Strategie durchführen, und uns dann fragen, welche Vortheile der Angriff ihnen gegenüber zu stellen hat.

Taktisch.

1. Wenn ich mich in einer Stellung befinde, in welcher ich den feindlichen Angriff erwarten will, so verhalte ich mich taktisch defensiv.

Es geht daraus für mich der strategische Vortheil hervor, daß ich das Gefecht nur liefere, wenn es überhaupt nicht zu vermeiden war. Gesetzt der Feind versäumte es, mich anzugreifen, so würde die Zeit, welche ohne Ereigniß verstreicht ihm verloren gehen, nicht mir, denn mir kommt es blos auf die Erhaltung des Status quo an. Dieser Calcul würde falsch seyn, wenn ich nicht annehmen dürfte, daß der Feind Fehler machte. Beträgt sich der Feind vollkommen wie er soll, so werde ich des Gefechtes nicht entgehen, und dann möchte es vortheilhafter gewesen seyn, dazu wenigstens den Zeitpunkt zu wählen, der mir am vortheilhaftesten wäre, d. h. taktisch der Angreifende zu werden.

Allein es wäre thöricht im Kriege immer auf ein vollkommenes Betragen seines Gegners zu rechnen, es wäre sogar ein Widerspruch, und der müßte keine Kriegsgeschichte gelesen haben, der da glaubte, im

Kriege geschehe in der Regel, was geschehen könne; die Regel ist vielleicht, daß weniger geschieht.

Friedrich II. rechnete auf die Unthätigkeit des Feldmarschall Daun und der Russen während der vier letzten Jahre des 7jährigen Krieges mehr, als auf sein eigenes Talent; er ersparte sich dadurch manche Schlacht, und man kann sagen, daß dieses Abwarten von 1758 an den Hauptzug seiner Defension ausgemacht und seinen Staat gerettet hat.

Unvernünftig aber ist's, im Kriege auf unwahrscheinliche Fehler zu rechnen. Daraus folgt, daß man gegen einen sehr unternehmenden Gegner von diesem Vortheil der Defension freilich keine zu große Früchte erwarten darf.

2. Wenn ich den feindlichen Angriff in einer Stellung erwarte, so heißt das so viel, als ich eröffne das Gefecht nicht eher, als bis derselbe, indem er zum Angriff vorrückt, in die von mir zum Schlachtfeld erwählte Gegend gekommen ist.

Ob ich in dieser Gegend stehe oder nicht, ob ich sie vor mir habe und im Augenblick des Vorrückens hineinrücke oder hinter mir lasse, um mich dahin zurückzuziehen; ob sie mir rechts oder links liege; ob ich den Feind mit einzelnen Theilen meiner Armee anfalle und mit andern mich passiv verhalte, oder ob ich den Anfall mit allen ausführe; Alles dies ändert nichts in dem Wesen der Sache, mein Verfahren bleibt vertheidigend, und ich genieße den Beistand der Lokalität.

Man sieht hieraus, daß bei der Vertheidigung eben so entscheidende Erfolge errungen werden können, als bei dem Angriff, denn in dieser Rücksicht unterscheidet sich die active Vertheidigung in gar nichts mehr von dem Angriff. Daß man, nachdem man den Feind überwunden, ihn verfolgen werde, und daß also dann die taktische Defensive aufhört, versteht sich von selbst, man hatte sich ihrer ja nur bedient, um den Sieg herbeizuführen.

Was heißt aber der Beistand der Lokalität? Er besteht nicht blos darin, daß man alle Vortheile des Bodens für sich hat, welches schon ein ungeheures Uebergewicht giebt, sondern auch vorzüglich in den vorbereitenden Anordnungen, welche man für das Gefecht treffen kann. Man kann sich der Verschanzungen bedienen, man kann seine Truppen vorher disponiren, man kann sie mit dem Terrain genau bekannt machen, alles Vortheile, welche jeder Armee wesentlich sind, am meisten aber derjenigen, die wenig Kriegs-Uebung hat. Es ließe sich noch viel über diese Dinge sagen, wenn wir uns nicht der Kürze wegen mit dem Wesentlichsten begnügen müßten.

Strategisch.

1. Wenn ich mich auf einem Kriegstheater so verhalte, daß ich nur den Feind, welcher in dies Kriegstheater vordringt, sei es vertheidigend oder angriffsweise, bekämpfe, so verhalte ich mich strategisch defensiv.

Wie im vorigen Fall bei der Taktik, entsteht mir hier der Vortheil,

daß ich vielleicht ein Kriegstheater, was der Feind anzugreifen unterläßt, dem seine Kräfte müßig gegenüberstehen, auch nicht zu vertheidigen brauche.

Es geschieht in der Regel, daß diejenigen Kriegstheater, auf welche man nur eine schwächere Streitkraft aufstellen kann, als der Feind, sich defensiv verhalten, während auf andern der Krieg offensiv geführt wird. (Sachsen im 7jährigen Kriege.) Es ist indessen möglich, daß ein Staat, welcher mehrere Kriegstheater hat, auf allen zugleich defensiv verfahre.

2. Der Beistand der Lokalität ist bei der strategischen Vertheidigung viel entscheidender, als bei der taktischen, größer im Kriegstheater als in der Stellung. Dies ist hauptsächlich der Fall wegen der Festungen. Ein Kriegstheater, welches durch Festungen und verschanzte Lager stark ist, ist im Stande die Wirkung der Streitkräfte zu verdoppeln, wie das die Kriegsgeschichte lehrt. Daß die strategische Defension nicht auch nothwendig eine taktische herbeiführe, versteht sich von selbst. Innerhalb des Kriegstheaters, welches man zu vertheidigen sich vorgenommen hat, kann man den Feind angreifen, wo und wie man es für gut befindet. Man hat also alle Mittel in demselben eine feindliche Armee total zu vernichten, so gut dies nur im Angriff geschehen kann; ja dies ist in unserm eigenen Kriegstheater für uns viel leichter, als für den Feind.

Daß man einen geschlagenen Feind auch über die Grenzen seines eigenen Kriegstheaters hinaus verfolgen und also zum strategischen Angriff übergehen könne, versteht sich von selbst, wie oben bei der Taktik. Ja man wird es thun müssen, wenn man die Ueberlegenheit, welche der Sieg giebt, nicht etwa auf andern Punkten benutzen und einen Theil dieser Streitkräfte auf ein anderes Kriegstheater überführen will.

3. Strategisch wichtig ist für den Vertheidiger die Nähe seiner Hülfsquellen, um den Verlust an Menschen und andern Streitkräften viel schneller zu ersetzen, als der Feind, der nicht allein wegen der großen Transporte dazu vielmehr Zeit bedarf, sondern auch einen Theil seiner Armee zur Sicherheit seiner langen Operations-Linie verwenden muß.

Welche Vortheile hat nun der Angriff dem gegenüber zu stellen?

Erstens. Er bestimmt Zeit und Ort. Die Maaßregeln der Vertheidigung müssen eine gewisse Allgemeinheit haben und sind eben deswegen schwach gegen die Maaßregeln des Angreifenden zu nennen, der sie auf die Umstände berechnet und sich in Zeit und Raum concentrirt.

Taktisch war dies wie die Vertheidigungen ehemals geführt wurden, nämlich in einem hohen Grade passiv, ein ganz entscheidender Vorzug.

Eine Defensiv-Stellung, aus der man den Feind blos zurückschlagen will, muß auf allen Punkten in gleichem Maße glücklich seyn, wenn der Sieg des Ganzen die Folge seyn soll. Der Angreifende braucht nur auf einem einzigen Punkt durchzudringen, wenn der Sieg für ihn entschieden seyn soll. Welcher ungeheurer Vortheil des Angreifenden! Ein zweiter eben so überwiegender war der, daß der Angreifende die Maaßregel des Vertheidigers durch Recognoscirungen und andere Mittel kennen gelernt hatte, daß er mithin die seinigen darauf berechnen und auf einzelnen Punkten mit einer ganz überlegenen Stärke erscheinen konnte.

Mit einem Wort, er schien das Gesetz zu geben, und der Vertheidiger mußte entweder unter seinen Augen seine Maaßregel darnach abändern, oder sich überhaupt mit schwächeren Maaßregeln begnügen.

Seit man aber auf die Idee gekommen ist, sich activ zu vertheidigen, den Feind in die von uns aufgesuchte Gegend wie in einen Hinterhalt zu locken, seine Truppen so wenig als möglich zu entwickeln, so viel als möglich zu verstecken; seitdem ist dieser unendliche Vortheil der taktischen Offensive verschwunden und vielleicht ist die Ueberlegenheit in diesem Punkte auf Seiten der Defensive. Wenigstens ist nichts gewisser, als daß die Unbekanntschaft mit dem Terrain, welches krieggewohnte Generale und Offiziere erfordert, jetzt ein Nachtheil des Angreifenden bleibt, der durch nichts ersetzt wird.

Strategisch ist der Vortheil, von dem hier die Rede ist, nämlich Zeit und Ort zu kennen und seine Streitkräfte darin concentrirt gebrauchen zu können, nie von solcher Wichtigkeit gewesen.

In den meisten Fällen erfährt man die Richtung des feindlichen Angriffs, die Vertheilung seiner Streitkräfte im Großen bei Eröffnung des Feldzugs frühzeitig genug, um seine Gegenanstalten darnach einrichten zu können.

Wichtiger sind die Ueberraschungen, womit der Angreifende im Laufe des Feldzugs durch schnelle Märsche, überlegene Streitkräfte auf einen Punct hinlegen kann, wo wir sie nicht erwartet haben. Da würde es in den meisten Fällen unmöglich und verderblich seyn, wenn die strategische Defensive von der feindlichen Defensive das Gesetz annehmen wollte und müßte.

Aber da die strategische Defensive keineswegs die taktische Offensive ausschließt, man also innerhalb eines Kriegstheaters, da wo man an Kräften überlegen ist, recht füglich zur taktischen Offensive übergehen, den Feind angreifen und schlagen kann, so ist der angeführte Nachtheil keineswegs der strategischen Defensive eigenthümlich.

Für sie ist es allein wichtig zu wissen, gegen welches Kriegstheater der Feind seine Hauptmassen gerichtet hat, und dies wird, wie gesagt, nicht schwer zu errathen seyn, denn so schnell führt man im Laufe des Feldzugs von einem Kriegstheater zum andern nicht Truppen über, daß man den Vertheidiger dadurch überraschen könnte.

Wir schließen daraus mit völliger Ueberzeugung, daß der erste angeführte Vortheil des Angriffs kein so entscheidender sey, als er es früher war, und als man gewöhnlich glaubt.

Zweitens. Der Angreifende trägt den Krieg in das Land des Angegriffenen, zerstört einen Theil seiner Staatskräfte vom ersten Augenblick des Kriegs an, und ehe noch der Kampf entschieden ist. Dem Vertheidiger versiegen die Quellen zur Erhaltung seiner Streitkräfte, die dem Angreifenden zuströmen.

Dieser Vortheil ist so entscheidend, daß er zu allen Zeiten Männer von großen Ansichten vermocht hat, den Angriffskrieg selbst für Vertheidigungs-Zwecke zu wählen.

Allein Zeiten und Umstände können auch hier den Gesichtspunkt wesentlich verändern. Ist die Armee einmal aus dem Lande gezogen und sind die zur Vertheidigung nöthigen Streitkräfte aus den Staatskräften für einen Feldzug abgesondert, so ist der Verlust von einem Theil des Landes für den ersten Feldzug bei weitem nicht so entscheidend, wie für den ganzen Krieg.

Einen Krieg aber, der mehrere Jahre defensiv geführt werden soll, kann freilich ein kleiner Staat, der ganz zum Kriegstheater wird, kaum ertragen.

Es ist aber zu erwarten, daß die Defensive des ersten Jahres, wenn sie so entscheidend wird, wie sie es werden kann, den Krieg in einen Offensiv-Krieg verwandeln werde.

Das Beispiel Preußens im 7jährigen Kriege beweist übrigens, wie lange ein Staat von sehr mäßiger Größe den Defensiv-Krieg dennoch aushalten kann. Holland, die Schweiz können andere Beläge dazu geben.

Wie dem auch sey, wir dürfen nicht übersehen, daß dieser Nachtheil der Defensive eigentlich mehr politischer als militairischer Natur ist.

Der Sieg, die Vernichtung der feindlichen Streitkräfte sind die militairischen Zwecke, und diese werden höchst wahrscheinlich bei der Vertheidigung sicherer erreicht werden, als beim Angriff, so daß man sagen kann, die Vertheidigung sey an sich stärker, als der Angriff.

Eine Vertheidigung, die mehrere Jahre hindurch nicht zum Angriff übergehen kann, ist ein Krieg, der mehrere Jahre unglücklich geführt wird. Unglücklich aber würde er auch beim Angriff geführt seyn, da, wie wir bewiesen haben, die Vertheidigung an sich stärker ist, wie der Angriff. Nun wird aber ein unglücklicher Angriffs-Krieg uns auf die Vertheidigung zurückwerfen, und wir werden dann nichts voraus haben vor einem Staate, der mit der Vertheidigung angefangen hat.

Es möchte daher vortheilhafter sein, mit der Vertheidigung anzufangen, um so sicherer mit dem Angriff aufhören zu können, als sich in die Gefahr der umgekehrten Ordnung zu begeben.

Aus dem allen möchte man schließen, daß für den politischen Zweck der Vertheidigung die Eröffnung des Krieges mit der Offensive nur dann zweckmäßig sei, wenn man wie Friedrich II. im 7jährigen Kriege den Feind unvorbereitet überfallen kann.

Wir haben nicht gesprochen bisher von dem Gefühl moralischer Ueberlegenheit, welches mit dem Angriff verbunden zu sein pflegt. Moralische Größen muß man in den Kalkul des Krieges ziehn. Aber ist denn das Gefühl seinen Heerd zu vertheidigen, welches bei dem gemeinen Mann nur bei der eigentlichen Vertheidigung lebendig werden kann, nichts werth? Freilich nichts, wenn man die Menschen wie Maschinen behandelt, nicht auf ihr Herz und ihren Kopf zu wirken sucht; sonst aber gewiß eben so viel wie jenes Gefühl der Ueberlegenheit. Uebrigens wird das Gefühl der Ueberlegenheit dem Angreifenden bei

einer activen Vertheidigung keinesweges ausschließend angehören, wie sich das von selbst erläutert.

Bisher haben wir kein Wort gesagt von derjenigen wahrhaft großen Vertheidigung, welche vermittelst eines Landsturmes durch eine ganze Nation geleistet wird.

Welche ungeheure Summe von Kräften, sowohl körperlichen als geistigen, dadurch in die Wagschale des Vertheidigers geworfen wird, brauchen wir nicht auseinander zu setzen.

Dies muß entscheiden. Die Nachwelt wird es erkennen. Von diesem großen Mittel wird die Erhaltung aller Verfassungen und Staaten abhängen, einzig und allein durch dasselbe wird die Ruhe in Europa wieder hergestellt werden können.

Wollen wir unser Resultat über den Vertheidigungskrieg durch die Geschichte bestätigen, so ist ein einziger Blick von dem Papier in die wirkliche Welt, aus der Theorie in das Reich des Handelns, dazu hinreichend.

Hat es nicht von zwei Kriegführenden immer einen gegeben, welcher absichtlich die Rolle des Vertheidigers übernahm? Muß also nicht die Vertheidigung eigenthümliche Vortheile haben?

War es nicht von jeher der Schwächere, welcher gewöhnlich die Rolle des Vertheidigers übernahm, muß man daraus nicht schließen, daß in der Wirksamkeit der Streitkräfte die vertheidigende Form eine größere Stärke habe, als die angreifende? Oder soll man glauben, daß vom Anbeginn der Welt her es Unwissenheit und Vorurtheil gewesen sey, welche solche Grundsätze erzeugt haben?

Was würde man von einem Feldherrn halten, der da, wo er angreift, schwächere, da wo er sich vertheidigen will, stärkere Kräfte aufstellt?

Ich denke, alle diese Fragen beantworten sich selbst, und machen es gewiß, was uns auch hoffentlich deutlich geworden seyn wird, daß nur eine gänzliche Verwirrung der Begriffe verbunden mit mancher falschen Ansicht, die Vorstellung von der Ueberlegenheit des Angriffs erzeugt haben kann, die jetzt dem für seine rechtmäßige Sache kämpfenden Vertheidiger den Muth benehmen will.

Verzeihlich ist es, wenn man für die frühern politischen Verhältnisse und die Natur der Kriege diese Meinung gehabt hat; seit beide sich geändert haben, ist es nur Vorurtheil und hergebrachte Meinung.

Ehemals, d. h. vorzüglich in den letzten Jahrhunderten, führte man den Krieg, wie ein paar Duellanten ihren kleinlichen Kampf. Man schlug sich mit Mäßigung und Rücksichtlichkeit, nach hergebrachten Konvenienzen. Diese handwerksmäßige Klopffechterei wurde getrieben und eingestellt, je nachdem ein kleinliches Interesse den Fürsten bewog, die Maschine in Bewegung zu erhalten oder nicht. Der ganze Zweck des Krieges war eine diplomatische Marotte durchzusetzen und der Geist desselben konnte sich schwerlich über das Ziel des militairischen Point d'honneur erheben. Ein neuerer Schriftsteller hat sehr richtig und schön gesagt: Die Ehre sei nicht die Frucht, sondern die Blume der Menschen-Erziehung.

Es waren nicht die Bürger, welche sich mit den Waffen in der Hand bekriegten, sondern die Armeen, es waren nicht Armeen, welche sich im Herzen bekriegten, sondern die Regenten.

An einem solchen Kriege nahm der Bürger nur so viel Antheil, als er durch den Druck desselben in sein Interesse hineingezogen wurde; und da war es denn etwas ganz Entscheidendes, ob der gemeinschaftliche Krieg mehr auf Kosten des einen als des andern Staats geführt werden sollte, d. h. ob man das ganze Verderben des Krieges durch den Angriff in das Land des Andern tragen oder dasselbe in dem seinigen abwarten sollte. Es gab in der Welt nichts, was den Vertheidiger für diesen Nachtheil entschädigt hätte. Ferner mußte in einem Kriege, wo die ganze Summe der moralischen Kräfte in dem bloßen Point d'honneur des Feldherrn und des Heeres bestand, das stolze oder hochmüthige Gefühl des Angriffs schon eine beträchtliche Ueberlegenheit hervorbringen.

Endlich konnte der Angreifende durch eine plötzliche Bewegung dem Vertheidiger leicht einen kleinen Nachtheil beibringen, den Verlust einer Stellung, eines Magazins, ja einer sogenannten Bataille, und bei dem knapp zugemessenen Kriegsstoff war das ein entscheidender Verlust.*)

Von diesem Kriege ist jetzt nicht mehr die Rede, und der müßte wohl blind seyn, der den Unterschied unserer Kriege, d. h. der Kriege, wie sie unser Zeitalter und unsere Verhältnisse fordern und wie sie schon in mehr als einem Beispiel vor uns dastehn, nicht erkennen könnte. Der Krieg der jetzigen Zeit ist ein Krieg Aller gegen Alle. Nicht der König bekriegt den König, nicht eine Armee die andere, sondern ein Volk das andere und im Volke sind König und Heer enthalten.

Diesen Charakter wird der Krieg schwerlich wieder verändern, und es wäre wahrlich nicht zu wünschen, daß das alte blutige und doch oft langweilige Schachspiel des Soldatenkampfes je wieder zurückkehrte.

Damit ist nicht gesagt, daß der Volks-Aufstand in Masse, wie wir ihn nun schon zweimal in großen Beispielen erlebt haben, (Frankreich und Spanien) fortan der einzige Modus seyn werde, wie sich die Völker unter einander bekriegen, dafür behüte der Himmel! Diese Erscheinung gehört der Gegenwart allein an mit ihren verhängnißvollen Stunden.

---

*) Anmerkung. Die Unvollkommenheit unserer Friedens-Uebungen wirkt in diesem Augenblicke nachtheiliger auf den Muth mehrerer Menschen, als man es glauben sollte. Da wir auf unsern Manöver-Plätzen, selbst wenn man sich so hoch schwingt und in zwei Theilen gegen einander manövrirt, nichts und nichts als das Bild von Schlachten, wäre es auch nur in einem Zwergbilde, darstellen; so reduzirt sich bei allen, die den Krieg nicht durch den Krieg oder durch ein fortgesetztes Studium kennen, endlich nur der ganze Krieg auf den Gewinn oder Verlust einer Schlacht; alle Hülfsmittel, die große Feldherrn aller Zeiten und tapferer Nationen zu ihrer Vertheidigung mit glücklichem Erfolg anwandten, werden nicht gewürdigt, und man glaubt gar nicht Krieg führen zu können, wenn man nicht 100,000 künstlich dressirte Leute auf einem Fleck zusammen hat.

B(oyen).

So gewiß aber dieses große Rettungsmittel eine natürliche Aeußerung zusammengepreßter National-Kräfte und nicht etwa durch einzelne Intriguen hervorgerufen ist, so gewiß wird es aufhören, nothwendig zu werden, wenn durch seine Hülfe das europäische Menschengeschlecht sich aus seinem Chaos nach den Gesetzen der Natur zu organischen Staaten gebildet haben wird.

Wenn es also einmal wieder Jahrhunderte geben wird, in welchen keins der Völker gezwungen ist, zu dem letzten verzweiflungsvollen Mittel eines National-Aufstandes seine Zuflucht zu nehmen, so wird dennoch in diesen Jahrhunderten jeder Krieg als eine National-Sache angesehen und in diesem Geiste geführt werden nach Graden der Anstrengung, welche die Kraft des National-Charakters und der Regierung bestimmen.

II. zu Bd. I. S. 17. 18.

Daß keine Spur in Wien auf Gneisenau's vermeintlichen Dienst im Husaren-Regiment Wurmser deutet, ersehe ich durch gütige Mittheilung des Kaiserlichen Archiv-Direktors Herrn Ritter von Arneth vom 13. December 1864, dem über diesen Punct der Herr General Baron von Weigelsberg Folgendes schrieb:

Nach längeren und eindringlichen Recherchen konnte über F.-M. Graf v. Gneisenau nur das in beifolgendem Extracte*) Enthaltene eruirt werden.

Wenigstens liegt die Versicherung vor, daß in den Akten diesfalls nichts weiter vorkommt. Auch künftig zu jedem Dienste erbötig, zeichne ich mich mit Hochachtung

Euer Hochwohlgeboren

ergebener Diener

Weigelsberg.

III. Anmerkung zu Bd. I. S. 433. Z. 10.

Graf Bereskow war ein Abenteurer, der eigentlich Mertens hieß. Als wir im December 1808 nach Berlin kamen, drängte er sich an uns, wir trauten ihm aber nicht. Im Jahre 1806 stellte er sich mir in Cöln vor, wo er unter seinem wirklichen Namen eine unbedeutende Stelle im Steuerwesen hatte. Er hat eine Autobiographie herausgegeben, ich kann mich aber auf die Jahreszahl der Herausgabe und Titel der Schrift nicht mehr besinnen.

Coblenz. Dr. G. Bärsch.

---

*) aus dem Conversations-Lexikon.

Eine weitere Nachricht über Gneisenau's Jugend kam mir von Herrn R. Doll zu Schwäbisch Gmünd, 26. Mai 1865; sie enthält aber so viele den unumstößlich feststehenden Thatsachen widersprechende Angaben über Geburtsort, Vater, Großvater, Preußische Militairverhältnisse, Todesjahr, daß davon kein Gebrauch zu machen ist.

IV. A. W. Schlegel an General von Dörnberg.

Stockholm, d. 13. April 1813.

Mit unaussprechlicher Freude erfuhr ich, daß Sie nicht mehr bloß als aufmunternder und rathgebender Zeuge den wunderwürdigen Begebenheiten beiwohnen, wovon sich die Wiedergeburt Europa's hoffen läßt, sondern selbst als Krieger und Befehlshaber auftreten. Wie sollen wir es dem erhabenen Kaiser genugsam danken, daß er die Führung solcher Abtheilungen seines Heeres, die insbesondere die Befreiung unsers Vaterlandes übernehmen sollen, Männern aus deutschem Geblüt und von deutschem Sinn anvertraut! Sie haben Ihre Laufbahn mit Vernichtung des Feindes bei Lüneburg glorreich wieder eröffnet: Heil und Sieg begleite Sie ferner! Sie werden es jetzt glücklich vollenden, was Sie vor vier Jahren so kühn unternahmen.

Bald hoffe ich Sie persönlich auf vaterländischem Boden, oder wenigstens aus geringerer Entfernung zu begrüßen. Ich begleite den Kronprinzen von Schweden. Die unabhängige Stellung, in die sich Schweden schon vor Ausbruch des Krieges gesetzt, der thätige Antheil, den es jetzt an der Europäischen Sache nimmt, ist ganz Sein Werk und Sein Verdienst. Es bedurfte der Ueberlegenheit seines Geistes und der Festigkeit seines Willens, um das Rechte zu ergreifen und zu behaupten. Beiliegende Schrift von mir hatte zunächst den Zweck, die öffentliche Meinung in diesem Lande zu berichtigen und zu beleben, aber ihre Verbreitung auswärts und wo möglich in Frankreich selbst, wird vielleicht nicht ohne Nutzen sein: ich lasse sie in Hamburg von neuem drucken. Für Deutschland schrieb ich noch nichts, doch sinne und träume ich nichts Andres. Ich habe es nicht vergessen, was wir in St. Petersburg über den Bund des Degens und der Feder besprachen. Was Flammenworte vermögen, um die Begeisterung für den heiligen Krieg zu entzünden, um das Feuer der Empörung von der Nordküste Deutschlands bis an die Gränzen der Schweiz und Italiens zu verbreiten daran soll es nicht fehlen. Der Ruf der Ehre und Freiheit soll laut und ohne Menschenfurcht verkündigt werden. Dem heldenmüthigen Retter des Vaterlandes gebührt der erste Rang; aber jeder wirke nach seiner Weise.

Empfangen Sie die Versicherung meiner ausgezeichnetsten Verehrung und leben Sie wohl. Ich empfehle Sie mit Inbrunst dem göttlichen Schutz.

A. W. Schlegel.

Frau von Staël trägt mir auf, Ihnen von ihretwegen viel schönes und freundliches nebst ihren besten Wünschen zu bestellen.

V. Zur Schlacht von Großgörschen. Bd. II. S. 596.

Dem während dieses Feldzuges bei dem Blücherschen Generalquartiermeisterstabe beschäftigten und späterhin manches Jahr als Wasserbaumeister und Regierungsrath in Minden thätigen F. Nauck verdanke ich lebhafte Darstellungen einzelner Begebenheiten dieser großen Zeit, die er theils auch im Mindenschen Sonntagsblatte dem Druck übergeben hat. Das Jugendfeuer brach dann jedesmal in Geist, Darstellung und Sprache des frischen Greises wieder hervor. Von dem verwundeten Blücher nach der Großgörschen Schlacht erzählte er folgenden Zug von Charakterstärke, der des Feldherrn Macht über die Gemüther anschaulich macht und erklärt.

Als der alte Blücher im Getümmel der Schlacht verwundet war, verbiß er seinen Schmerz, ließ sich verbinden, ließ sich erst auf einen hölzernen Schemel und dann auf seinen Schimmel heben und kehrte auf das Schlachtfeld zurück. Am 3. Mai früh Morgens ritt er aus Borna; die Armee war zu beiden Seiten der Straße nach Colditz aufmarschirt. Bei seiner Annäherung wurde befohlen: Gewehr auf! Blücher rief aus der Ferne: O lassen Sie das Gewehr abnehmen! Also: Gewehr ab! Es herrschte allgemeine Stille. Blücher ritt heran, und hielt mit gewaltig erhobener Stimme diese Anrede:

„Guten Morgen, Kinder! — dit mal hat et gut gegangen! de „Franzosen sind et gewahr geworden, mit wem se zu duhn haben! — „der König läßt sich bedanken bei euch!“ (Bei diesen Worten nahm er die Feldmütze ab, und schwenkte sie über seinem ehrwürdigen Haupte) — „dat Pulwer is alle! darum gehn wir zurück bet hinder de Elbe! da „kommen mehr Kamraden, un brengen uns wedder Pulwer un Blei; un „denn gehn wir wedder drup up de Franzosen, dat se de Schwärnoth „kriegen! — Wer nu segt dat wi reteriren, dat is en Hundsfot, en „schlechter Kerl! guten Morgen, Kinder!“

Diese Worte stärkten die Soldaten, belebten die Offiziere und stopften jedes Lästermaul. Mit einem allgemeinen Jubelgeschrei wurde der Held begrüßt, und ihm folgte das Heer voll Herzensfreudigkeit im Rückzug über die Elbe.

Zu Bautzen. S. 612. Z. 13.

Die Offiziere und Gehülfen des Preußischen Generalstabs, unter ihnen Fr. Nauck, fertigten für den General Gneisenau eine genaue Karte des Kriegsschauplatzes an.

S. 626. Z. 23. Nauck erzählt als Augenzeuge, der König selbst sey beim Anblick der augenscheinlichen Gefahr, worin sich die letzte Batterie befand, rasch hingeritten, habe sich an ihre Spitze gestellt und sie so aus dem Gefechte geführt.

VI. Gneisenau's Bericht an den König. 12. Mai 1812.

Euer Königlichen Majestät werden aus dem heutigen Berichte des Herrn General von Blücher zu ersehen geruht haben, daß Torgau auf unmittelbaren Befehl des Königs von Sachsen dem Feinde übergeben werden soll. Durch dieses veränderte System des Königs von Sachsen wird eigentlich für diesen Augenblick in unsern Operationen keine bedeutende Wirkung hervorgebracht; der ganze Unterschied besteht im Grunde darin, daß der Feind 6—8000 Mann stärker werden wird. In der Folge werden ihm zwar die Kräfte Sachsens von neuem zu Gebote stehen, welches kein unbedeutender Nachtheil ist, auch wird dieses Betragen eines der ersten deutschen Staaten auf die Gemüther einen nachtheiligen Eindruck machen, indessen muß uns dieß nur eine neue Veranlassung seyn, um durch ein standhaftes Betragen und zweckmäßige Maßregeln dem entgegen zu arbeiten, das Fortschreiten des Feindes so viel als möglich zu erschweren, anderen großen Ereignissen Zeit zu geben, durch ihr Gegengewicht die Menge der Kräfte von uns abzuziehen, die uns jetzt doch allein zum Rückzug zwingt.

Ich weiß nicht, zu welchen Maßregeln der Graf Witgenstein sich entschließen, ob er auch hier in der Lausitz eine Schlacht anzunehmen entschlossen genug sein wird. Fast bezweifle ich es; in diesem Fall, so wie für den Fall, wenn hier eine Schlacht verloren ginge, müssen wir darauf denken, welche Operationen wir mit dem fernern Rückzug verbinden wollen; denn grade durch Schlesien nach Polen zurückzugehen, ohne einen andern Plan damit zu verbinden, als nur dem Feinde aus dem Wege zu gehen, würde keinem der Zwecke entsprechen, die wir uns jetzt vorsetzen müssen und von denen die Existenz des Staates abhängt.

Ich kenne die innern und äußern Verhältnisse nicht genug, nicht die Verstärkungen, welche die Russischen Armeen früh oder spät zu erwarten haben, selbst nicht unsere Mittel im ganzen Umfange; ich kann mir daher kein entscheidendes Urtheil erlauben, aber Euer Königlichen Majestät werden es meinem Eifer für die Sache verzeihen, wenn ich es wage, meine Ansicht über unsere Operationen bei dem weitern Rückzug nach Schlesien Euer Königlichen Majestät unterthänigst vorzulegen.

Vielleicht daß sie ganz oder zum Theil nicht unverträglich mit dem sind, was Eure Königliche Majestät über diesen Gegenstand denken und beschließen.

Meine Ansicht ist folgende: Die Preußische Armee wendet sich, wenn der Rückzug bis über die Schlesische Grenze beschlossen wird, rechts gegen das Schlesische Gebirge, die Festungen und verschanzten Läger von Glatz und Neisse. Sie zieht sich hinter diese Schutzwehren nur zurück, wenn der Feind sie mit Uebermacht dahin drängt. Sie vereinigt sich vorher mit allen Reservetruppen und aller fertigen Landwehr und es werden schon jetzt die nöthigen Magazine und Depots dorthin geschafft, welche die Verpflegung bis zur Erndte sichern. Während wir diese Flanken-Stellung nehmen, zieht sich die Russische Armee auf ihre Verstärkungen zurück. Mir scheinen aus dieser Operation folgende Vortheile hervorzugehen:

1. Es giebt in ganz Schlesien keine erdenkliche Stellung, keine Vertheidigungslinie, die sich an Stärke mit unsern verschanzten Lägern und einzelnen Gebirgs-Partien, die man damit in Verbindung bringt, vergleichen ließe. Nirgend ist unsere Armee vor einem entscheidenden Unglücksfall mehr gesichert. Wir haben in jenen Stellungen Zeit unsere Truppen ausruhen, kleiden, einüben zu lassen. Denn der Feind mit der höchsten Energie wird sich doch nicht entschließen, ein verschanztes Lager von starkem Profil und zahlreicher Besatzung sogleich mit stürmender Hand zu nehmen.

2. Diese Stellung auf des Feindes rechter Flanke wird eher als irgend etwas Anderes, wenigstens eher als irgend eine andere Defensiv-Maßregel den Feind zum Stehen bringen. Niemand wird glauben können, daß der Feind durch Schlesien marschire und die Gebirgs- und Festungslinie in seiner rechten Flanke liegen lasse; ebenso wenig ist es möglich, daß er sich mit der ganzen Macht gegen uns wende und die Russische Armee in seinem Rücken lasse. Mit einem gewohnten Machtschlage wird also der Feind hier nicht entscheiden können, sondern er wird sich theilen müssen, einen Theil seiner Armee den Russen entgegenstellen, mit dem andern aber suchen müssen, unser Vertheidigungssystem zu zerstören, uns einen Posten nach dem andern zu nehmen und so nach und nach seinen Zweck zu erreichen. Je mehr Beharrlichkeit, Standhaftigkeit und Bravour wir dabei entwickeln, um so länger wird dieser Widerstand und der Stillstand der ganzen Operationen dauern. Wenn unsere Lage irgend eine Eigenthümlichkeit hat, so ist es wohl die, daß wir entscheidende Schläge vermeiden und den Krieg in die Länge zu ziehen suchen.

3. Es ist fast nur auf diese Art möglich, für die Vertheidigung des Landes (Schlesiens) irgend etwas zu thun. Denn eine Schlacht, wenn sie nicht gewonnen wird, beschleunigt nur den Rückzug, und ohne Schlacht wird der Weg durch Schlesien auch bald zurückgelegt seyn; es ist aber für die Meinung von der höchsten Wichtigkeit, daß wir unsere Provinzen nicht nach 14 Tagen dem Feinde überlassen, ja ich gehe so

weit zu glauben, daß wenn Oesterreich durch die Schlacht bei Gr. Görschen hätte wankend gemacht werden können, eine hartnäckige Vertheidigung Schlesiens ihm den Muth geben würde, von neuem aufzutreten.

Im unglücklichsten Fall ist es ehrenvoller in den eigenen Provinzen unterzugehen, als mit einem unbedeutenden Ueberrest in fremden Ländern flüchtig umherzuziehen.

VII. General Rüchel an Gneisenau.

Mein in jeder Art sehr würdiger General und Freund!

Nur die Bescheidenheit hielt mich zurück, auf Ihren mir werthen und lieben Brief nicht zu antworten, um Ihren wirksamen Geschäftskreis nicht durch eine Lytaney natürlicher Jeremiaden zu stören. Jetzt aber, da leider der Waffenstillstand wider alle Erwartung die großen Räder hemmt, sey es mir erlaubt, Ihnen mein geliebter Gneisenau für Ihren freundschaftlichen Brief recht herzlich zu danken, bei dessen Empfange ich tief gerührt war. Nie bin ich im Stande gewesen, Ihnen große Gefälligkeiten zu erweisen: aber meine Liebe ist jedem edlen, und meine Achtung jedem braven Manne von patriotischer Kraft geweiht: also vorzüglich Ihnen, der Sie für dies adoptirte Vaterland sich hohe Achtung und Ruhm erworben, noch mehr aber, da Sie durch manche saure Resignation also die Festigkeit Ihres Charakters bestempelten. Auch fühle ich die Seltenheit, mit welcher Sie sich eines alten treuen, jedoch dispensirten Staatsdieners zu erinnern belieben, den sonst der gemeine Pöbel flieht, unter welcher Klasse Herr von Campitze zwar auch manche Excellenz mit Ihrem Ordensbande rangirt. Was mich wundert, Scharnhorst, und sogar mein alter Adjutant und Freund von Knesebeck nehmen keine Notiz von meinem Dasein, blos Sie und der alte Blücher verbleiben unter den Männern des Hofes Ihren Gesinnungen getreu. Man hat Ihnen nicht unwahr berichtet, mein lieber General, wenn man Ihnen von meinem guten Willen geredet hat, nach welchem ich Sr. Majestät dem Könige bis zum Frieden, meine Dienste darbot, uneingeschränkt, unter der Ordre eines jeden jüngeren Generals, und selbst als Major oder Commandant einer Festung. Mehr kann ein Mann von Ehre von einem Manne von Ehre nicht fordern, und stellen Sie sich vor — nicht einmal eine Antwort — und warum? — weil ich von meiner Jugend an nur gewohnt war, einzig der reinen Wahrheit zu huldigen, ohne Rücksicht auf Person und Rang, sonst habe ich den Machiavell mehr studirt, auch die Briefe des Lord Chesterfield an seinen Sohn, auch fehlt es mir wohl an praktischer Menschenkenntniß nicht: ich hielt aber dergleichen Künste unter meiner Würde, und wähnte vielleicht fälschlich, nur Dienste um den Staat und persönliche Aufopferungen, wären die einzigen Maßstäbe, um den Muth von Staatsdienern zu würdigen — mit einem Worte — Thaten! — Als die

Conferenzen in Petershagen waren, appuyirte ich auf den Krieg. Suvarow bestand noch siegend in Italien, der Erzherzog Carl hatte seine excentrische Operation auf Mannheim noch nicht gemacht, Holland benutzt, denn Niederlande waren von Truppen entblößt. Mein Memoir war von Sr. Majestät appuyirt: Haugwitz berief Graf Panin nach Berlin zur Abschließung des Allianz-Tractats, aber es geschah nicht. Als ich die Armee in Gotha kommandiren mußte, wiederholte ich durch wiederholte Courire ewig und immer bei Austerlitz dem Feinde in den Rücken zu gehen; man nahm das ungnädig, und es geschah nicht. Der schmähliche Friede ward das Grab der Monarchie. „Kayser „Napoleon war noch der einzige, der mir für diesmal einige Gerechtigkeit „sogar als Feind wiederfahren ließ, weil er eine zeitlang darauf sagte: — „der General Rüchel mag seyn, wie er will, seinem Könige hat er redlich „gedient, und wären mir die Preußen nach seinem Plane bei Austerlitz „in den Rücken gekommen, so würde es mich auf einige zeitlang in „Verlegenheit gesetzt haben.“ Mehrere Jahre vor dem letzten unglücklichen Kriege, da wir noch die ganze Kraft des Staates besaßen, projektirte ich eine Reserve-Militz nur von 50,000 Mann, denen meiner Meinung nach noch 50,000 folgen sollten. Es geschah nicht. Jetzt besitzen wir nur den halben Staat. Aber, wir haben 120,000 Mann Landwehr errichtet, ohne den Landsturm, und es geht. Geben Sie mir doch hierzu den Schlüssel. Daß ich anjetzt das System der Finanzen des Herrn von Hardenberg vielleicht etwas lebhaft tadelte, ohngeachtet ich mit seinem politischen Systeme vollkommen einverstanden bin, ist wahr, aber es waren und sind noch meine innigsten Ueberzeugungen; aber was hat diese Kontroverse mit den kriegerischen Dienstleistungen für den Staat zu thun? Wenn ich übrigens vielleicht etwas strenge dem System Friedrich des Großen huldigte, so geschah dieses, weil Friedrich der Große Friedrich der Große war, und weil ich es für unmöglich hielt, daß ein System je schlecht seyn könne, welches so große Wunder in der Welt hervorgebracht hat, dessen innere Wirkungen dem größeren Theile von Europa nützte, im Innern des Landes Segen und Wohlfahrt verbreitete, uns ein halbes Jahrhundert hindurch das erste Muster zur Nachahmung für die denkenden Wesen aller Welttheile ward, — so geschah dieses, weil ich nur gewohnt bin, meine Grundsätze einzig aus der wirklichen großen Weltgeschichte zu folgen, nicht aber unter dem stehenden Prätexte von einem sogenannten Geiste der Zeit und denen hindernden Rezepten moderner Philantrope. Dies sind also meine Verbrechen und das, was ich dafür empfinden muß, das sind Belohnungen von treu geleisteten wesentlichen Diensten meiner ganzen Lebenszeit. In mir bin ich darüber vollkommen beruhigt, mögen es diejenigen, die mich kränkten, in ihrem Innern auch seyn, und zur Nachfolgung reizen. Daß Sie den König von Schweden für rechtlich denkend, für treu halten, freut mich sehr, daß wir aber stets siegend retiriren mußten, und die eigentlich große Sache, so äußerst problematisch wird jetzt, da die Menschheit sich zu großen Erwartungen berechtigt glaubte, betrübt mich

sehr. Denn wenn ich auch als ein Landmann bloß meine Erde bebauen soll, so schlägt mein Herz doch stets warm und ehrenvoll für's Vaterland. Leben Sie wohl, lieber General. Grüßen Sie den alten Blücher. Ihnen wünsche ich alles nur ersinnliche Glück, als Ihr wahrer Freund.

Heseler, am 24. Juni 1813. F. M. Rüchel.

P. S. Wegen der vielen Schändlichkeiten, die ich auf meine späten Tage so hin und wieder sehe und höre, so daß ich mir mit meinen altfränkischen Prinzipien sehr oft vorkomme, als wie der Mann aus dem Monde in einer fremden Welt, bin ich mißtrauisch geworden. — Inkommodiren Sie sich nicht mit einer Antwort, Freund, quittiren mir aber eigenhändig den Empfang dieses Briefes.

Zum fünften Buche.

VIII. Verhandlungen über den Landsturm.

Der Staatskanzler an Gneisenau.

Ich sehe mich genöthigt, über diese Sache von Ihnen Auskunft zu erbitten, bevor ich darüber etwas veranlasse.

Peylau, 18. Juny 1813. Hardenberg.

1. Staatsrath Scharnwebers Klage an den Staatskanzler.

Ich weiß nicht, ob Ew. Excellenz bereits von dem Vorfall unterrichtet sind, den ich mich beehre, Ihnen in der Anlage zu melden.

Bei seiner Beurtheilung wird mir vielleicht die Meinung nachtheilig seyn, daß ich überhaupt heftig und für den Gegenstand, welcher die Veranlassung gab, sehr interessirt bin.

Ich habe keinen Zeugen als Herrn von Clausewitz, der in dieser Sache nicht minder präoccupirt wie Herr von Gneisenau zu sein scheint. Ich glaube dennoch nichts zu wagen, wenn ich mich auf ihn berufe. Ich bin offenbar gesucht beleidigt, denn zu Gott dem Allmächtigen schwöre ich, daß ich auch nicht die entfernteste Veranlassung dazu gegeben habe. Ich bin dessen um so gewisser, da ich bei der Leidenschaft, die Herr von Gneisenau schon bei den vorherigen Diskussionen, selbst in Ew. Excellenz Gegenwart, bewiesen hatte, sehr auf meiner Hut war. Auch nach der so unerwartet erfolgten Beleidigung habe ich mich ängstlich streng in den Schranken gehalten, die mir die vielfachen Rücksichten geboten, welche in der jetzigen Zeit und den Verhältnissen liegen.

Ich hoffe, daß Ew. Excellenz mir diesen Patriotismus zutrauen, so wie ich versichert bin, daß Sie mich bedauern werden, durch Herrn von Gneisenau, dessen Stimme so wichtig ist, der so harten, bitteren und ungerechten Beschuldigung unterworfen zu seyn, daß ich auf Vereitlung der Landes-Vertheidigung seit 3 Jahren gewirkt hätte.

Wie das nur möglich ist, mag Gott wissen! Denn offener, reeller und determinirter kann wohl Niemand gegen Frankreich gehandelt haben, wie ich und zwar seit so langen Jahren und mit so ununterbrochener Consequenz, daß zu jenem Urtheil auch nicht die entfernteste Veranlassung seyn kann.

Ew. Excellenz wissen dies aus eigner Erfahrung und geruhen deshalb gewiß, mich gegen jene empörendste aller Beschuldigungen in Schutz zu nehmen.

Mit völligem Vertrauen in Ihre Gerechtigkeit beharre ich ehrfurchtsvoll Ew. Excellenz unterthänigster treuer Diener Scharnweber.

Den 17. Juny 1813.

2. Scharnwebers Bericht an den Staatskanzler.

Ew. Excellenz befahlen mir gestern, wegen der Modificationen des Landwehr-Edicts mit Herrn Staatsrath von Hippel und demnächst gemeinschaftlich mit demselben auch mit Herrn General von Gneisenau zu conferiren. Beiden wurden die bisherigen Verhandlungen in der Sache mitgetheilt.

Der Herr General bestimmte den heutigen Mittag zur Conferenz. Wie ich nach Peilau kam, hörte ich aber vom Herrn von Hippel, daß der General sie erst den Abend haben wolle.

Da keine Stunde bestimmt war, so fuhr ich zu dem Letzteren hin, um mir solche zu erbitten. Er bestimmte die sechste Stunde, setzte aber hinzu, daß er meiner Absicht schnurstracks entgegen seyn würde, weil die Lesung des Edicts ihn überzeugt habe, daß es vollkommen ausführbar und nützlich sei.

Ich frug hierauf, ob Er die Gründe dagegen gelesen habe. Die Antwort war, daß er nur einen Theil der Verhandlungen habe lesen können und daß er keine Zeit habe, das Uebrige zu lesen. Ich bat ihn freundlich, dies doch noch zu thun, und überhaupt dieser Sache diejenige Aufmerksamkeit zu schenken, die ihre Wichtigkeit verdiene. Dabei machte ich ihn darauf aufmerksam, daß der Landsturm sich auch den militairischen Zwecken schon nachtheilig bewiesen habe, indem von dem Märkischen Gouvernement gemeldet sey, daß die Verpflegung des v. Bülowschen Corps in der Lausitz mit Wagen aus Berlin beschafft werden müßte, weil, so weit der Landsturm reiche, kein Wagen zu erlangen sey.

Zugleich relevirte ich die Schwierigkeit der Aufstellung und Erhaltung einer Macht von 300,000 Combattanten und Nicht-Combattanten, wenn die übrigen 600,000 Männer, die Jene rekrutiren und nähren müßten, in ihren Gewerben gestört würden.

Herr General faßte dies auf und sagte: „Ich will Ihnen gleich den ganzen Landsturm erlassen, wenn jene 300,000 Mann auf die Beine gebracht werden. Dies ist aber nicht möglich, weil es selbst für die Landwehr noch an den nöthigsten Montirungs-Stücken sogar an Schuhen fehlt.“ Ich erwiederte, daß diesem Mangel abzuhelfen stehe, wenn man nur die Störungen der Gewerbe, des Verkehrs und Credits verhindere, die durch das Edikt einträten.

Der General, ohne sich in Gründe einzulassen, behauptete durchgreifend, daß der Landsturm großen militairischen Nutzen habe. Ich bemerkte bescheiden dagegen, daß es deshalb an Erfahrungen mangele, weil nie und nirgends eine Landsturm-Einrichtung wie die unsrige existirt

habe. Ich bat den General, dasjenige zu lesen, was mein erstes Memoir in dieser Beziehung enthält. Ich wollte Ihm Solches, da es sich unter den communicirten Papieren nicht befand, übergeben. Aber er verweigerte die Annahme und sagte mit einer großen Heftigkeit: „Herr Staatsrath, Sie haben von jeher die Landes-Bewaffnung als etwas Untergeordnetes behandelt und sich seit drei Jahren mit Arbeiten und Planen beschäftigt, die sie vereitelt haben.“ (Gneisenau's Hand: die minder wichtig waren, indem nur in der Vorbereitung der Landes-Bewaffnung unser Heil zu suchen war. — So ungefähr habe ich gesagt und nicht wie in der durchschossenen Stelle angegeben ist.

Unter allen Umständen wäre eine solche Beschuldigung kränkend und beleidigend gewesen. In dem jetzigen Moment war sie es doppelt und der Ton, womit sie ausgesprochen wurde, trieb sie aufs höchste. Mit einer, hoffentlich gerechten, Wärme sagte ich: daß ich diese bittere Beschuldigung nicht verdiente, daß ich mich im Gegentheil bei allen Gelegenheiten eifrigst bemüht hätte, für solide Vertheidigungs-Anstalten zu wirken und uns gegen Frankreich auf einen respektablen Fuß zu setzen. Hätte ich seit vier Monaten die militairischen Dispositionen gehabt, so stände ich dafür, daß die Campagne nicht mit 50,000 Mann, welche Zahl Frankreich, als ihm unschädlich, zu halten erlaubt hätte, eröffnet seyn würde, sondern mit wenigstens 150,000 Mann. Auch jetzt liege mir nichts mehr am Herzen, als daß wir durch solide und energische Anstalten Hoffnung zu besseren Erfolgen wie die bisherigen erhielten.

Der General, statt sein Unrecht zu fühlen und es gut zu machen, verstärkte seine Beleidigung. Mit der äußersten Heftigkeit und Brüstung rief er: „Wie können Sie sich unterfangen, mir mit einem solchen Tone zu antworten, Herr Staatsrath! den Augenblick verlassen Sie mein Zimmer!“

Tief entrüstet hierüber mäßigte ich mich doch zu der ernsten aber festen Erklärung, daß ich auf solche Weise nicht gehen würde. Ich bat den General zu bedenken, welche große Beleidigung er mir zufüge. Ich forderte ihn auf sich zu mäßigen und machte ihm bemerklich, daß in der Wärme meines Tons keine Berechtigung zu Mißhandlungen liege, da er sich zuerst nicht nur eine große Heftigkeit sondern auch eine sehr böse Beschuldigung erlaubt habe.

„Zu dem, was ich thue, bin ich berechtigt und ich lasse Sie auf der Stelle arretiren, wenn Sie nicht sogleich mein Zimmer verlassen.“

Ich wiederholte meine vorige Erklärung mit dem Beifügen, daß meine Ehre mir nicht gestatte, sogleich zu gehen; ich würde es thun, sobald der General mir persönliche Satisfaction für die beispiellose Beleidigung verspräche.

Statt einer bestimmten Antwort hierauf wurde die Drohung zum zweiten Male wiederholt. Der Obrist von Clausewitz mischte sich ein, indem er meinte, daß der General allerdings berechtigt sey, sogar einen General zu conjediren.

Ich bemerkte, daß auf diese Weise das Niemand sich gefallen lassen

könne und ich um so weniger, da ich wegen einer Conferenz, die mein hoher Chef befohlen habe, gekommen sey und der Besuch also für keinen bloßen Privat-Besuch gelten könne.

Ich wiederholte mein Verlangen wegen der persönlichen Genugthuung und erklärte mich mit Vorbehalt derselben bereit, die befohlene Conferenz abzuhalten, wenn der General ebenso wie ich, die Persönlichkeit von der Sache trennen werde. Sollte er indeß die Conferenz nicht wollen, so erbäte ich mir die Papiere zurück. — Er antwortete stolz: „Ich habe nicht nöthig, darüber jetzt etwas zu bestimmen. Die Papiere — zu deren sofortigen Rückgabe Herr von Clausewitz ihm rieth — werden Ihnen zurückgeschickt werden.“

Ich hielt diesen Moment für schicklich zu gehen und that es mit der Erklärung, daß ich darauf rechnete, von dem General die verlangte Genugthuung zu erhalten.

So schmerzlich es mir ist, Ew. Excellenz in dieser so heiligen und wichtigen Zeit mit Sachen zu behelligen, die nicht directen Bezug auf die große National-Angelegenheit haben, so kann ich doch nicht unterlassen, Höchstdenenselben von diesem Vorfall Anzeige zu machen.

Es würde nicht geschehen seyn, wenn der General auf die obige Beschuldigung sich beschränkt hätte, denn so gravirend und beleidigend sie ist, so ist sie doch nur persönlich. Anders verhält es sich mit den übrigen Mißhandlungen, indem dadurch zugleich die Rücksichten verletzt sind, die der General meinem Posten und meiner Stellung bei Ew. Excellenz schuldig ist. Seine Würde als General-Gouverneur kann ihn über diese Rücksichten nicht erheben und ihn nicht berechtigen, den wildesten Leidenschaften den Zügel schießen zu lassen und das Betragen eines türkischen Pascha anzunehmen.

Indem ich mir bewußt bin, selbst bei dieser Behandlung das Menagement beobachtet zu haben, was ich der Würde meines Amtes dem wichtigen Zeitpunkt und dem Verhältniß Herrn von Gneisenau zu Ew. Excellenz angemessen hielt, so hoffe ich von Höchstdero Gerechtigkeit und Gnade, daß Sie geruhen werden, mein Betragen zu billigen und mir diejenige Genugthuung zu verschaffen, die Sie selbst für angemessen erachten werden.

Unterthänigst

Reichenbach, d. 17. Juni 1813. Scharnweber.

Gneisenau an den Staatskanzler.

Es thut mir leid, daß der Staatsrath Scharnweber Ew. Excellenz mit einer verdrießlichen Angelegenheit behelligt hat.

Das Betragen des Staatsraths Scharnweber ist übrigens offenkundig. Ich bin es nicht allein, der sich über ihn zu beklagen Ursache hat. Mögen Ew. Excellenz hierüber Nachforschungen anstellen lassen.

In welchem insolenten Ton er gegen mich gestern gesprochen hat, mögen Ew. Excellenz ermessen, da Sie ihn zum Theil schon kennen. Unbezweifelt steht mir das Recht zu, Jemanden, der nicht im Range über mir ist, zu entlassen, noch mehr aber, eine unangenehme Diskussion

zu enden. Wenn ich aber, in meiner jetzigen Eigenschaft, nicht das Recht haben sollte, Jemanden, der meiner Aufforderung, mein Zimmer zu verlassen, Trotz entgegensetzt, zu verhaften, so wäre ich nur ein Schattenbild eines mit einer großen Gewalt ausgerichteten Staatsbeamten. Wenn ich diese Verhaftung nicht habe vollstrecken lassen, so ist dies Mäßigung; Mäßigung im Moment des höchsten Zornes aus Achtung gegen Ew. Excellenz. Uebrigens war Scharnweber gestern nicht von Ew. Excellenz an mich abgeschickt; er kam nur aus Ungeduld hieher um eine Berathschlagung zu beschleunigen, die ein von Ew. Excellenz gegebenes Edict umstoßen sollte.

Peilau, den 18. Juni 1813. N. v. Gneisenau.

Da sich Scharnweber durch des Generals geringe Achtung vor seinem militairischen Urtheil beleidigt, zu einer persönlichen Genugthuung berechtigt hielt und auf einen Zweikampf bestand, Gneisenau hingegen dazu keinen Grund erkannte, so erbat Gneisneau den König zum Schiedsrichter:

ob ein Offizier kurz vor dem Ausbruch eines Feldzuges sich in einer Privatsache schlagen dürfe?

Der König verbot den Zweikampf auf das Ernstlichste. Und so unterblieb er, indem Gneisenau's Benehmen allerseits höchlich gebilligt und gepriesen ward.

4. Die Erklärung des Oberst-Lieutenants von Clausewitz.

1. Es ist von einem viel nachtheiligern Eindrucke auf das Volk im Auslande, jetzt in Rücksicht des Landsturmes irgend etwas zurückzunehmen, als die Sache gehen zu lassen, wie sie gehen will. Mehr wie da ist, hat man nie nöthig zu thun, denn von selbst wird jetzt wahrlich der Landsturm noch keine verheerenden Wirkungen hervorbringen. Glaubt man mit dem Edikt zu viel gethan zu haben, so mag man diesen unverzeihlichen Fehler des Leichtsinnes auf sich beruhen lassen, aber nicht ihn durch eine eben so unverzeihliche Schwäche öffentlich eingestehen; wer das rathen kann, versteht die Menschen nicht zu nehmen.

2. Läßt man die Justizbehörden bestehen, welches am ersten zulässig wäre, so wird sich der Feind ihrer zur Administration bedienen.

Wie viel Prozesse werden dann geschlichtet werden, da wo der Feind ist, oder mit seinen Detachements streift? Die Ungerechtigkeiten und Nachtheile, welche auf dem geringen Landstrich, wo der Feind umherzieht, stattfinden können, sind nichts gegen die Rettung des Vaterlandes.

3. Die Dicasterien inclusive die Assessoren auszunehmen ist noch unpassender. Schuster, Schneider und der Bauer selbst sorgen unstreitig mehr für die Bedürfnisse der Armee als Regierungs-Räthe. Wenn also die Bedürfnisse der eignen Armeen durch den Landsturm leiden sollen, wie fälschlich behauptet wird, so lasse man lieber einen Schuhmacher zurück, als 10 Assessoren.

4. Den Handelsstand davon ausnehmen zu wollen, ist eine abscheuliche Ungerechtigkeit gegen Andere. Wo der Feind ist, wo seine Detachements streifen, wird man keine Negocen machen; und nur da ist der Landsturm thätig. Man soll ein Beispiel angeben, wo der Landsturm uns um die Hoffnung gebracht hätte oder bringen könnte, eine Summe zu negociiren, Waaren zu kaufen u. s. w.

5. Ueberhaupt ist es ganz falsch, daß der Landsturm die Selbsterhaltung im mindesten erschwere, denn der Landsturm ist nur in Gegenden, über die wir nicht mehr Herr sind, und ohne Landsturm noch viel weniger wären.

6. Alles, was der Assessor Seeliger aussagt, muß mehr bestimmen, den Landsturm in seiner ganzen Kraft bestehen zu lassen, als ihn einzuschränken; denn wie unvollkommen die Grundsätze des Edikts bis jetzt auch gewirkt haben, so hat der Feind doch schon den empfindlichsten Nachtheil davon gehabt.

7. Die Einleitung der Operationen des Landsturms durch stehendes Militair zu treffen, und zu unterstützen, überlasse man nur dem kommandirenden General, er wird schon zur rechten Zeit verfahren. Daß es bis jetzt nicht geschehen ist, und der Landsturm überhaupt noch nicht recht in Wirksamkeit getreten ist, ist ganz natürlich; es waren nicht 8 Tage verflossen, daß die Armee die schlesische Grenze betreten hatte, als der Waffenstillstand eintrat. So schnell kann man aber mit einem Landsturm nicht wirken.

8. Die Berechnungen, welche der Staatsrath Scharnweber über die Anstrengungen der Nation in Vergleich mit andern gemacht hat, gehören offenbar nicht zur Entscheidung der Frage und sind übrigens ganz falsch, wie sich leicht erweisen ließe, wenn es der Mühe verlohnte.

9. Die 272,000 Combattirenden, die wir haben sollen, wirklich auf die Beine zu bringen, hat eben die unendliche Schwierigkeit, auf die wir täglich zurückkommen, so wie irgendwo 1000 Thaler zu den dringendsten Bedürfnissen angewiesen werden sollen. Wir können unsere barfüßige Landwehr nicht mit Schuhen bekleiden, und sollen 60,000 Mann, die uns an den Etats fehlen, mehr errichten; wer weiß denn die pecunieren Mittel dazu anzugeben? Aber auch dies gehört nicht hierher, denn ist der Landsturm nützlich, so muß er aufgeboten werden, die Armee mag noch so groß seyn, da der Rückzug der Armee beweist, daß sie dem Feinde immer noch nicht gewachsen ist. In dieser großen, heiligen Sache ist es sündlich, irgend einen andern Grund im Auge zu haben, als den der Nothwendigkeit.

5. Ueber den Parteigängerkrieg des Majors v. Boltenstern.

(Verfaßt vom Oberstlieutenant v. Clausewitz.) Julius 1813.

A. Bricht der Krieg in Schlesien wieder aus und erhält er sich eine Zeitlang in dieser Provinz, so wird das schlesische Gebirge für uns von großer Wichtigkeit. Höchstwahrscheinlich werden sich die gegenseitigen Armeen in dem Raum zwischen Neisse, Schweidnitz und Breslau be-

finden. Das Schweidnitzer und das Jauersche Gebirge werden also dem Feinde in der rechten Flanke liegen, und zwar um so gefährlicher für ihn seyn, als die Communications-Straße auf Dresden ziemlich nahe am Gebirge hinstreicht. So lange wir in dem Besitz von Schweidnitz, Glatz und Silberberg sind, wird es dem Feinde nicht möglich seyn, sich in dem Schweidnitzer Gebirge zu halten, schwer wird es ihm aber werden, oder einen bedeutenden Theil seiner Kräfte erfordern, wenn er einen Theil des Gebirges behaupten will, ohne das Ganze inne zu haben.

Detaschirt der Feind stark ins Gebirge, so werden wir dort gleichfalls viel Truppen aufstellen können und müssen. Aber auch wenn der Feind sich mit dem Gebirge nicht befaßt, werden wir vielleicht im Stande und veranlaßt seyn, dort ein beträchtliches Corps zu unterhalten.

Es läßt sich mithin nicht vorher bestimmen, wie viel oder wenig Truppen wir im Gebirge haben werden, nur das ist gewiß, daß es ein unverzeihlicher Fehler seyn würde, wenn wir die Vortheile, die es uns giebt, ganz unbenutzt lassen wollten, und daß uns nichts verhindern wird mit kleinen Detaschements dort aufzutreten. Diese Detaschements werden in dem Landsturm, wie unvollkommen er auch organisirt seyn mag, und in den Gesinnungen der Einwohner, wie unkriegerisch diese auch seyn mögen immer einige Unterstützung finden. Denn es werden sich unter der Menge der Einwohner immer einige finden, die Lust haben, etwas gegen den Feind zu unternehmen. Es kommt hier darauf an, die Idee von diesem Detaschementskriege etwas bestimmter anzugeben.

1. Zwei Compagnien Schützen oder Jäger und zwei Schwadronen leichter Kavallerie von den stehenden Truppen mit Offizieren versehen, die sich zu Streifpartien eignen, treten unter den Befehl des Hauptmann von Boltenstern, welcher außerdem einige tüchtige freiwillige Jäger oder andere taugliche Männer (z. B. den Ing. Geogr. Nauck) zugetheilt erhält.

2. Von diesem Detaschement schickt der Hauptmann v. Boltenstern eine Abtheilung Kavallerie und Infanterie in das Jauersche Gebirge. Entweder in die Masse des hohen Riesengebirges nach der Gegend von Schreibershau, oder in das Schönauer Gebirge.

3. Mit den Uebrigen bleibt der Hauptmann v. Boltenstern vor der Hand in dem Schweidnitzer Gebirge und setzt sich mit der Garnison von Schweidnitz in Verbindung.

4. Das vorgeschickte Detaschement macht Streifzüge gegen Hirschberg, Greifenberg, Loewenberg, Jauer, Bunzlau u. s. w., sucht kleine Besetzungen und Detaschements zu überfallen, Couriere und Transporte auf den Straßen zu nehmen u. s. w. Eben so sucht der Hauptmann von Boltenstern mit seinem eigenen Detaschement kleine Unternehmungen auf Striegau, Goldberg, Reichenbach u. s. w. auszuführen, je nachdem die Stellung der feindlichen Armee Veranlassung dazu giebt.

5. Der Hauptmann v. Boltenstern erhält eine Vollmacht, worin ihm der Oberbefehl über alle Landsturm-Massen übertragen wird. Er verschafft sich eine Liste der Landsturm-Commandanten, und sucht auszumitteln, welches die unternehmendsten unter diesen Leuten sind. Mit

diesen setzt er sich in Verbindung und fordert sie auf, seine Detaschements bei den einzelnen Unternehmungen mit ein Paar hundert Landsturm-Männer zu verstärken. Wenn es nicht anders räthlich ist, so gehen diese Landsturmhaufen nach ausgeführter Unternehmung wieder in ihre Dörfer zurück. Wird Beute gemacht, so haben sie Theil daran.

6. Auf die Vertheidigung von Posten lassen sich diese Detaschements sowie auch der Hauptmann von Boltenstern selbst nicht ein, sondern sie ziehen sich, wenn feindliche Truppen gegen sie anrücken, entweder zurück oder, im Fall sie ihnen gewachsen sind, werfen sie sich in der Nacht auf sie und suchen sie zu zersprengen.

7. Nach dem Kiehnast bei Warmbrunn, nach Bolkenhayn und vielleicht auch nach dem Schlosse Königsberg im Thal der Weißstritz sind einige Centner Pulver hinzuschaffen, theils für die Detaschements, theils für die Haufen des Landsturms.

8. Die Kranken und Blessirten werden nach Liebau und Landshut geschickt.

9. Es wird in jedem Fall ein aus Landwehr und etwas Truppen der stehenden Armee zusammengesetztes Corps von 5—6000 Mann gebildet, welches von der Grafschaft Glatz aus im Gebirge so weit vorgeht als es die Umstände rathsam machen. Dies Corps ist bestimmt, theils die Detaschements im Nothfall aufzunehmen, theils den Feind, wenn er mehrere tausend Mann ins Gebirge schickte, um sich auf eine bleibende Art Meister davon zu machen, auf einzelnen Punkten seiner Stellung, die im Gebirge nie ganz konzentrirt seyn kann, anzugreifen, und so das Gebirge wieder frei zu machen. Dieses Corps wird die Detaschements in einzelnen Fällen mit etwas Truppen verstärken.

10. Es wird dem Hauptmann v. Boltenstern überlassen, den Landsturm, wenn sich die Umstände dazu eignen, mehr und mehr in die Sache hinein zu ziehen. Vielleicht gewinnen die Einwohner durch die kleinen Unternehmungen der Streifpartien den Unternehmungen gegen den Feind Geschmack ab, und führen dergleichen auch ohne stehende Truppen aus. Vielleicht sind einzelne Districte, wie z. B. das hohe Gebirge, wenn sie sehen, daß der Feind nur mit schwachen Detaschements sich zeigt, geneigt, diesen den Eintritt in ihre Gegend ganz zu verwehren, sich gegen sie in großen Haufen zu versammeln u. s. w. Dazu muß der Hauptmann v. Boltenstern so viel als möglich aufmuntern. Nur so darf man hoffen, daß der Landsturm eine gewisse Wirksamkeit erhält; wenn nämlich die Sache da getrieben und encouragirt wird, wo sie sich mit Leichtigkeit macht. Allgemeine Befehle, deren Ausführung hundert Schwierigkeiten unterworfen ist, helfen dagegen nichts.

11. Dagegen muß der Hauptmann v. Boltenstern strenge auf die Ausführung folgender im Landsturm-Edict mit enthaltenen Punkte wachen:

a) Daß dem Feinde keine Lieferungen geleistet werden, die er nicht durch mitgeschicktes Militair gewaltsam beitreiben, sondern durch bloße Commissaire einfordern läßt.

b) Daß keine Königliche Behörde sich vom Feinde gebrauchen läßt.

c) Daß alles lebendige Vieh, was sich in der Nähe der feindlichen Truppen befindet, weiter ins Gebirge hineingetrieben wird.

Er muß Personen, die gegen diese Punkte handeln, aufheben und sie augenblicklich nach Glatz schicken, das Vieh mit Gewalt weg und zur Armee treiben lassen u. s. w.

12. Eine besonders wichtige Aufgabe für den Hauptmann von Boltenstern und seine Detaschements ist es der Armee Nachrichten vom Feinde zu verschaffen; theils aus den schlesischen Provinzen, die im Rücken des Feindes liegen, theils aus der Lausitz und Sachsen. Der Weg über dem Kamm des Riesengebirges bis in die Lausitz oder auch durch Böhmen wird ihm Gelegenheit geben, diese Nachrichten mit Sicherheit an sich zu ziehen.

B. An Seine Majestät den König.

Ew. Königliche Majestät haben bereits früher die Idee einer Benutzung des schlesischen Gebirges zu einem vortheilhaften Parteigänger-Kriege in der Flanke und im Rücken der feindlichen Armee, wenn der Krieg in Schlesien fortgeführt werden sollte zu genehmigen geruht, und den Major von Boltenstern zur Leitung desselben bestimmt. Es kommt jetzt darauf an, die Truppen, welche dazu gebraucht werden sollen, zu bestimmen: und ich wage es daher Allerhöchstdenselben folgende Vorschläge darüber unterthänigst vorzulegen.

Der Major von Boltenstern hat die persönliche Bekanntschaft mehrerer Leute gemacht, welche sehr geeignet scheinen, ihn bei seinen Unternehmungen zu unterstützen — es selbst wünschen, dabei gebraucht zu werden und unter seinen Befehl zu treten.

1. Der Bergrath von Milewski zu Waldenburg hat vierhundert Bergleute zusammen, die freiwillig im Kriege dienen wollen, und deren 70 schon mit Büchsen bewaffnet sind, die übrigen aber leicht aus den Vorräthen der Festungen die nöthigen Waffen erhalten könnten.

2. Der Herzoglich Sagansche Forstmeister von Lyncker gehört zu den vom Major von Rochow gesammelten schlesischen Forstleuten. In diesen Truppen soll ein schlechter Geist herrschen, und die Formation derselben von ihrer Vollendung noch weit entfernt seyn. Der Forstmeister von Lyncker wünscht daher mit einigen ihm ergebenen Leuten dieses Corps, die ihm freiwillig folgen wollen, im Kriege gebraucht zu werden, und seinen kleinen Haufen durch seine Forstmännischen Bekanntschaften vermehren zu dürfen. Er ist ein zuverlässiger Mann, der auch schon früher sehr patriotische Gesinnungen an den Tag gelegt hat, und der das Gebirge genau kennt.

3. Der Rittmeister Graf Nostiz der jüngste, welcher eine Schwadron schlesische Landwehr-Cavallerie kommandirt, wünscht gleichfalls im Gebirge unter dem Major von Boltenstern zu dienen. Da er das Gebirge kennt, er sich auch zum Parteigänger sonst zu eignen scheint, so würde er hier gewiß gute Dienste leisten.

Ferner bittet der Major von Boltenstern Ew. Königliche Majestät um die Erlaubniß, einen Theil des von ihm befehligten Freiwilligen-Garde-Jäger-Detaschements mit sich nehmen zu dürfen.

Wenn Ew. Königliche Majestät diese unterthänigsten Anträge zu genehmigen geruhten, so würde nur noch übrig seyn, einige Truppen der stehenden Armee für diesen Gebirgs-Krieg zu bestimmen. So ungern man auch den operirenden Corps, Truppen der stehenden Armee entziehen mag, so läßt sich doch ganz ohne solche der Krieg im Gebirge nicht mit Erfolg führen, da immer ein Kern da seyn muß, bei dem man auf einen höhern Grad von Disciplin, Dienst- und Kriegs-Erfahrung rechnen kann. Das wenigste, was nach meiner Ueberzeugung dazu erforderlich ist, wäre eine Schwadron Husaren und eine Compagnie Jäger; ich wage daher Ew. Königliche Majestät unterthänigst zu bitten, dem Major von Boltenstern diese zu bewilligen und solche allergnädigst zu bestimmen. Gewiß werden diese wenigen Truppen hier mehr leisten, als sie bei der Armee leisten könnten. Es würde sehr gut seyn, wenn dem Major von Boltenstern durch irgend einen offiziellen Auftrag Gelegenheit gegeben würde, die Personen und andere Hülfsmittel im Gebirge vorläufig kennen zu lernen. Ich schlage daher unterthänigst vor: ihn zum Commandanten von Landshut zu ernennen, von wo er häufig Gelegenheit hat, Verbindungen anzuknüpfen.

Dieser Gebirgs-Krieg wird schon durch die Nachrichten, welche wir dadurch aus dem Rücken der feindlichen Armeen erhalten können, sehr wichtig für uns werden, und ich bin überzeugt, daß dieser Vortheil sowie die andern Einwirkungen, welche er auf die Operationen haben wird, reichlich für die darauf verwendeten Kräfte entschädigen werde.

Glatz, den 20. Juli 1813.

N. v. Gneisenau.
(eigenhändig.)

6. Nachrichten über die feindliche Stellung.

Am 29. Juli waren die Verhältnisse an der Katzbach folgende:

Marschall Ney 1. Lager bei Parchwitz.
2. " " Pfaffendorf.
3. " von Lindenbusch bis Rothkirch.

Das Corps ist ca. 25,000 Mann. Im Lazareth zu Liegnitz und Parchwitz liegen 2400 Kranke, von denen täglich 20 bis 30 Mann sterben.

Bei Goldberg ein Lager von dem Gottschlinkschen Vorwerk an bis Rothkirch und auf der anderen Seite der Haynauer Straße steht das Lauristonsche Armeecorps von 18,000 Mann.

Im Lager von Schmottseifen und in den Städten Lähn, Löwenberg und Greiffenberg steht das Macdonaldsche Armeecorps, ungefähr 26,000 Mann stark.

Liegnitz erhält auf dem Schloßberge vor dem Breslauer Thore, auf dem Glogauer Haag, auf der Insel an der Walke, vor der Pforte

Verschanzungen. Das Goldberger Thor *) und die Pforte werden vermauert und sämmtliche Vorstädte abgetragen. Mit dem Umhauen der Bäume hat man bereits den Anfang gemacht. Bei Goldberg werden keine Verschanzungen angelegt. Die Besatzung in Liegnitz beträgt 1200 Mann, worunter 1 Regiment Spanier. In Goldberg liegen 400 Offiziere und 1000 Gemeine. Alle Zugänge an der Katzbach sind besetzt, um die Desertion zu verhindern.

Bewegungen sind seit einiger Zeit gar nicht vorgefallen.

Ihre Cavallerie sieht sehr gut aus, besonders die Bayern. Alle Pferde sind von dem grünen Futter dick geworden, werden aber in einer Campagne nach ihrer eigenen Aussage wenig leisten können.

Spanier und Franzosen desertiren fortwährend. Von den Hospitälern gehen ununterbrochen Kranke nach Sachsen ab, kommen aber aus den Lagern wieder in die Stelle, so daß die Zahl stets voll bleibt.

Nach Sachsen sind keine Truppen abmarschirt; Ersatz-Mannschaft für die Corps kommt stets an, die aber gar noch nicht exercirt ist.

Das Poniatowski'sche Corps 16,000 Mann, welches in der Gegend von Bautzen u. s. w. steht, soll um Glogau herum zu stehen kommen.

Zu bemerken ist, daß die Franzosen ihre Arbeiten ungestört sehen lassen, auch viel darüber sprechen, was noch gemacht werden soll, welches ehemals nicht der Fall war. Es bringt daher viele auf die Vermuthung, daß sie die Aufmerksamkeit auf diese Punkte ziehen wollen.

Den 2. August 1813.

Zweiter Bericht.

Parchwitz, 21. Juli.

Das Lager noch in seiner vorigen Verfassung, mit dem Unterschiede, daß eine große Anzahl Hungriger und Fieberkranken vollendet hat, an deren Stelle Reichskinder ankommen, welche täglich exercirt werden.

Artillerie. Wie sonst. Ist ins Dorf Leschwitz verlegt.

Cavallerie. In Bielwiese und Umgebung das 8. Husaren-Regiment, National- und Reichs-Franzosen.

Steinau, 22. Juli.

Zu diesem Lager gehören nach Angabe des Militairs 8000, nach Angabe der Bürger 4000 von der 2. Division.

Artillerie. Beim Dorfe Barschwitz 10 Kanonen. Im Lager auf der Straße von Schweidnitz 2 Batterien, jede von 5 Kanonen und 1 Haubitze, für welche man eben beschäftigt war Verschanzungen aufzuwerfen. Im Dorfe Tauer fand man vier Kanonen, alle von leichtem Kaliber.

Lübben, 23. Juli.

Dort steht das Lager der Hessen und Badener, dem Scheine nach für eine Ewigkeit gebaut und gleich einem zweiten Paradies mit Orange-

*) fehlt in der Handschrift.

Bäumen und den schönsten Blumen geziert. Die früher angezeigte Abdeckung des Lagers hatte nur den Zweck, solches mit Ziegeln zu bedecken. Nahe der englischen Mühle steht der Lusttempel des Prinzen von Hessen auf acht Säulen, künstlich und schön mit Stroh-Guirlanden umwunden, nur schade, daß der Prinz dem Vorgeben nach seit vierzehn Tagen nach Dresden abgehen mußte.

Die Anzahl der Truppen, ihre Stellung, auch die Cavallerie ist noch die nämliche und werden nur 800 Mann Verstärkung erwartet. Uebrigens ist alles im Wohlleben vorzüglich, der an Ueppigkeit gewöhnte Platzcommandant, dessen Adjutant Hahn Hühner und Gänse notirt und selbige zum Verspeisen abholen läßt.

Polkwitz, 24. Juli.

Viertes Armeecorps des Marschall Mortier. In Sprottau General Barrei. In Polkwitz sind 2 Regimenter Garde, etwas Italiener, eine ziemliche Anzahl Holländer, nach Angabe des Militairs 8000; das Publikum zählt nur 4000 Mann.

Artillerie circa 20 Kanonen.

Cavallerie. Ein Detaschement Husaren. 150 Mann.

Primkenau, 25. Juli.

Stehen wirklich 2 Regimenter Württemberger, 2 Bataillons Jäger, 800 Dragoner unter Commando des General Bertram.

Artillerie 22 Kanonen. Hier wird stark manövrirt und herrschen keine Krankheiten.

Sprottau, 26. Juli.

Der Generalstab des ganzen Corps. Mit allen in den umliegenden Ortschaften einquartierten Truppen zählt man 4—5000 Mann des Mortierschen Corps.

Artillerie. Beim Dorfe Ober-Eilau an der Straße nach Sagan sind 2 Verschanzungen angelegt und 12 Stück Geschütz angefahren. Zunächst der Stadt sind 18 Kanonen und eine Anzahl Munitionswagen.

Schlachtvieh befindet sich hier, ein Vorrath von 500 Stück Rind und 200 Stück Schaafe.

Beim Dorfe Petersdorf nach Sagan zu begegneten mir 281 mit Mehl beladene 4spännige Wagen, die nach Glogau gebracht wurden. Beim Dorfe Buchwald sah ich einen großen Train Munition nebst 65 Kanonen schweren Kalibers theils mit 8, theils mit 6 Pferden bespannt, ebenfalls nach Glogau. — Nach Aussage einiger sächsischen Bauern soll ein ähnlicher Transport folgen. Auch hier wie bei der in Sachsen stehenden Armee grassirt eine Art hitzigen Fiebers und rafft viele Menschen weg.

Sagan, 26. Juli.

Erstes Corps der Cavallerie unter Befehl des General Latour Maubour. Es besteht nach Angabe eines glaubhaften Mannes aus 24 Regimentern à 600 Mann.

In Freistadt und Neustädtel steht das 2. Cavalleriecorps und soll um $1/3$ schwächer seyn als das erste. Das Victorsche Corps ist von

Sagan nach Grüneberg versetzt und jetzt meistentheils in Guben eingerückt. Die Gensd'armerie und Curassier patrouilliren sehr stark und kein Fremder wird dort geduldet.

Die Straße nach:

Bunzlau, 27. Juli,

ist mit Italienern und Spaniern belegt und in der Stadt selbst und in den Vorstädten ist ein buntes Gemisch von vielfältigem Militair. Es scheint, als ob diese Stadt durchaus die Zielscheibe des Ruins seyn sollte, indem sowohl in der Stadt viel Häuser, als auch vor allen drei Thoren die Vorstädte niedergerissen werden sollen. Die Sandschenke, die Niedermühle und das neugebaute Bretersche Haus werden eben jetzt weggerissen. Von einem nahe an Bunzlau stoßenden Dorf, dessen Namen mir aber entfallen, wird der größte Theil ebenfalls weggerissen und nun ist die Straße mit beladenen Wagen der Fliehenden angefüllt. Zu diesen Verheerungen muß der Kreis täglich 1500 Mann Schanzarbeiter stellen, und eben so viel wo nicht noch mehr arbeiten mit angestrengten Kräften früh um 4 Uhr an den Verschanzungen. Links an der Straße nach Gnadenberg sind 46 Kanonen aufgeführt und das Militair des Städtchens und dessen Umgebungen operirt fleißig. Von Bunzlau nach Haynau sind die meisten Dörfer ganz leer, keine Thüre, kein Fenster, nichts ist zu sehen; die Einwohner verstecken sich, die Felder bleiben noch unbeerndtet und nur immer hin- und herziehende Trupps Soldaten machen die Straße noch lebhaft.

In Haynau, 28. Juli,

ist das bewußte Lager. Der Angabe der Einwohner zufolge 4=, dem Ausspruch des Militairs 7000 Mann stark, bestehend aus Franzosen und Reichs-Gliedern, rechts der Stadt mit allen Bequemlichkeiten angelegt. Musik und andre Lustbarkeiten wechseln stündlich mit einander ab, und es scheint, als ob man ein Menschenalter da zu hausen glaubte.

An Artillerie sollen sich zwischen 20—30 Kanonen schweren Kalibers befinden, zu welchen ich aber nicht kommen konnte.

Liegnitz, 29. Juli,

soll jetzt eine große Veste werden; das Haynauer und Breslauer Thor werden stark befestigt; man will die im Wege stehenden Häuser wegreißen; jedoch ist bis zum 9ten Sicht gestattet. Man haut schon die schönen Linden am Damm herum ab, verschanzt sich sehr stark; der Schloßberg ist abgeräumt, wiederum aufgetragen und soll mit Geschütz belegt werden. Dort ist eine ziemliche Menge verborgener Sachen und Gelder vorgefunden und in Beschlag genommen worden.

Das 1. Lager ist dicht beim Dorfe Pfaffendorf rechts der Straße nach Steinau, eine halbe Meile lang, links derselben ist ein Artillerie-Park von 40—45 Kanonen groß Kaliber; die Stärke des Lagers wird auf 10,000 angegeben, und besteht aus hundertfältigen Nummern. Das

(Ende der Seite. Der Schluß fehlt.)

IX. Napoleon an den Marschall Ney, aus den Originalen, mit den an Marmont ertheilten Instruktionen verglichen.

1.

Mon Cousin, L'Autriche nous a déclaré la guerre; l'armistice est dénoncé, les hostilités recommenceront le 17. Voici le plan d'opération qu'il est possible que j'adopte, mais auquel je me déciderai définitivement avant minuit: — Concentrer toute mon armée sur Görlitz et Bautzen et dans le camp de Königstein et à Dresde; — Si des fortifications ont été faites à Liegnitz et à Bunzlau, les détruire; — Envoyer le Duc de Reggio avec le 12e, 4e et 7e corps sur Berlin, dans le temps que le Général Girard débouchéra avec 10,000 hommes par Magdebourg et le Prince d'Eckmühl avec 40,000 par Hambourg. — Independament de ces 110,000 hommes qui marcheront sur Berlin et delà sur Stettin j'aurai sur la ligne savoir: les 2d, 3e, 5e, 6e, 11e, 14e et 1r corps [1]) d'Armée, le 1r corps de Cavallerie, le 2e, le 4e, le 5e et la Garde, cela fera près de 300,000 hommes. · Avec ces 300,000 hommes je prendrai une position entre Görlitz et Bautzen, de manière à ne pas pouvoir être coupé d'Elbe, à me tenir maître du cours du fleuve et à m'approvisionner par Dresde, à voir ce que veulent faire les Autrichiens et les Russes et à profiter des circonstances. — Je préférerais rester à Liegnitz; mais de Liegnitz à Dresde il y a 48 lieues, c'est-à-dire huit marches et en longeant toujours la Bohème; et il n'y en aurait que 36 de Bunzlau et 24 de Görlitz. Si je prenais une position intermédiaire entre Görlitz et Bautzen il n'y en aurait que 18. Ce pays se trouverait alors plein de troupes et nous serions pour ainsi dire entassés; | nous n'aurions pas de peine à vivre un mois. Pendant ce tems là ma gauche entrerait à Berlin, éparpillerait tout ce qui se trouve là; et si les Autrichiens et les Russes livraient bataille, nous les écraserions; si nous perdions la bataille, nous serions plus près de l'Elbe; enfin nous serions plus en mesure de profiter de leurs sottises. — Je ne vois guère qu'on puisse hésiter sur Liegnitz. — Il n'en est pas de même de Bunzlau: je ne me dissimule pas que cette position a l'avantage de me tenir dans le cas d'empêcher l'ennemi de passer entre l'Oder et moi; au lieu qu'entre Bautzen et Görlitz, l'ennemi passant par Bunzlau peut se porter sur Görlitz. — Le quartier général de l'armée Autrichienne se réunit à Hirschberg. Il parait que les Autrichiens veulent opérer par Zittau. — Faites-moi connâitre ce que vous pensez de tout cela. Je suppose que tout doit finir par une grande bataille, et je pense qu'il est plus avantageux de la livrer près de Bautzen, à deux ou trois marches de l'Elbe qu'à [2]) cinq ou six marches: mes com-

---

[1]) d'armée le 1 corps fehlt bei Marmont (irrig). [2]) jusqu'à M. (irrig).

munications seront [1]) moins exposées; je pourrais [2]) me nourrir plus facilement, d'autant plus que pendant ce tems ma gauche occupera Berlin et balaïera tout le bas Elbe; opération qui n'est point hasardeuse, puisque mes troupes ont Magdebourg et Wittenberg à tout événement, pour retraite. — J'éprouve bien quelque régret d'abandonner Liegnitz; mais en l'occupant il serait difficile de réunir toutes mes troupes; il faudrait les diviser en | deux armées, et ce serait une facheuse position que celle qui nous ferait longer la Bohème sur un espace du 30 lieues, d'ou l'ennemi pourrait déboucher partout et se trouvrait dans une position naturelle. — Il me semble que la campagne actuelle ne peut nous conduire à aucun bon résultat sans qu'au préalable il y ait une grande bataille. — Il n'est pas besoin de dire que tout en vous [3]) echelonnant il est [4]) indispensable de ménacer de prendre l'offensive, en se contentant d'avoir sur l'ennemi le pays de neutralité et une ou deux lieues en avant. — L'Autriche ayant une armée contre la Bavière et une contre l'Italie, je ne suppose pas qu'elle puisse avoir contre moi plus de 100,000 hommes sous les armes. Je suis plus loin de croire que les Prussiens et les Russes réunis puissent en avoir 200,000 en ne comptant pas ce qu'ils ont à Berlin et dans cette direction. Toutefois il me semble que pour avoir une affaire décisive et brillante il y a plus de chances favorables à se tenir dans une position plus resserrée et à voir venir l'ennemi. — Je compte porter le 14 mon quartier général à Bautzen. Evacuez à force vos malades; vous [5]) pourriez même profiter de Glogau. Envoyez un aide de comp au Duc de Tarente afin d'être prévenu de ce que l'ennemi fait sur son extrème droite. [6]) | Sur ce je prie Dieu qu'il vous ait en sa sainte et digne garde.

Dresde, ce 12 Août 1813. Napoleon (eigenhändig).

2.

Mon cousin! Voici le parti que j'ai pris. Si vous avez quelques observations à me faire, je vous prie de me les faire librement. — Le Duc de Reggio, avec les 7e, 4e et 12e corps et le 3e corps de cavalerie marchera sur Berlin, dans le tems que le Général Girard avec 32,000 hommes débouchera par Magdebourg et que le Prince d'Eckmühl avec 25,000 Français et 15,000 Danois débouchera par Hambourg. — Il est actuellement à 3 lieues en avant de Hambourg, qui est devenu une place de première force: 100 pièces de canon y sont sur les remparts, et les maisons qui generaient la defense sont abattus, et les fossés plains d'eau; le Général Hogendorp y commande une garnison de 10,000 hommes. — J'ai donné ordre au Duc de Reggio de se porter sur Berlin en même tems que le Prince d'Eckmühl cul-

[1]) sont Marm. [2]) pourrai M. [3]) en s'échelonnant Marm. [4]) sera M. [5]) v. p. m. p. de G. fehlt in M. [6]) Sur—garde fehlt bei M.

butera ce qu'il a devant lui si l'ennemi lui est inférieur, et du moins le poussera vivement quand il effectuera sa retraite. J'ai donc 120,000 hommes qui marchent dans differentes directions sur Berlin. — De ce coté-ci Dresde est fortifié et dans une position telle qu'il peut se défendre huit jours, même les fouboursgs. Je le fais couvrir par le 14e corps que commande le Maréchal St. Cyr; il a son quartier général à Pirna; il occupera[1]) les ponts de Königstein qui, protégés par la forteresse sont dans une position inexpugnable. Ces ponts sont[2]) un beau debouché sur Bautzen. La même divison qui fournit des bataillons à Königstein occupe Neustadt avec le cavalerie. Deux divisions | campent dans une très belle position à Gieshübel, a cheval sur les deux routes de Prague à Dresde. Le Général Pajol avec une division de cavalerie est sur la route de Leipzick à Carlsbad, éclairant les débouchés jusqu'à Hoff. — Le Général Durosnel est dans Dresde avec 8 bataillons et 100 pièces de canon sur les remparts et dans les redoutes. — Le 1^{r} corps (du Général Vandamme) et le 5e corps de cavalerie seront à Bautzen. — Je porte mon quartier général à Görlitz: j'y serai le 16. J'y réunirai les 5 divisions d'infanterie et les 3 divisions de cavalerie et l'artillerie de la Garde; ainsi que le 2^{d} corps, qui[3]) seront placés entre Görlitz et Zittau; et entre le 2^{d} corps et la Bohème, sera l'avantgarde formée par le 8e corps (Polonais) — Le Duc de Raguse est[4]) à Bunzlau; le Duc de Tarente à Löwenberg; le Général Lauriston à Grünberg; vous[5]) dans une position intermédiaire entre Haynau et Liegnitz avec le 2^{d} corps de Cavalerie. — Cependant l'armée Autrichienne, si elle prend l'offensive, ne peut la prendre que de trois manières: 1e en débouchant avec sa[6]) grande armée, que j'estime forte de 100,000 hommes, par Peterswald sur Dresde. Elle rencontrerait[7]) les fortes positions qu'occupe le Maréchal St. Cyr, qui poussé par des forces aussi considérables se retirerait dans le camp retranché de Dresde; en un jour et demi, le 1^{r} corps arriverait à Dresde et dès lors 60,000 hommes | se trouveraient dans le camp retranché de Dresde; j'aurais été prévenu, et en quatre jours de marche je pourrais m'y porter moi-même de Görlitz avec la Garde et le 2^{d} corps. — D'ailleurs Dresde, comme je viens de le dire, abandonné à lui-même, quand même il ne serait pas sécouru par le Maréchel St. Cyr, est dans le cas de se défendre huit jours. — Le second debouché par ou les Autrichiens pourraient prendre l'offensive est[8]) celui de Zittau. Ils y rencontreraient[9]) le Prince Poniatowski, la Garde qui se réunit[10]) sur Görlitz et le 2^{d} corps, et avant qu'ils puissent arriver j'aurai réuni plus de 150,000 hommes. En même tems qu'ils feraient[11]) mouvement, les Russes pourraient se porter sur Liegnitz et Löwenberg; alors le 6e, le 3e, le 11e et le 5e corps d'Armée et le 2^{d} corps de

---

[1]) occupe M. [2]) ont M. [3]) y M. [4]) Vous êtes M. [5]) le prince de la Moskowa M. [6]) la M. [7]) rencontrera M. [8]) c'est M. [9]) rencontreront M. [10]) réunira M. [11]) feront M.

Cavalerie se réuniraient sur Bunzlau, ce qui ferait une armée de plus de 130,000 hommes; et en un jour et demi j'y enverrais de Görlitz ce que je jugerais superflu à opposer aux Autrichiens. — Le troisiéme mouvement des Autrichiens serait de passer par Josephstadt de ce réunir à l'Armée Russe et Prussienne, de manière à déboucher tous ensemble. Alors toute l'armée se réunirait [1]) par Buntzlau. [2])— | il serait donc nécessaire, que votre principale position fût à la hauteur de la nôtre, en occupant si vous la jugez convenable, Liegnitz. — Sur ce, je prie dieu, q'il vous ait en sa sainte et digne garde. —

Dresde ce 13 Août 1813. [3]) Napoleon (eigenhändig).

---

[1]) réunira M. [2]) Dans ce cas, il faut choisir la position de bataille à Bunzlau, en avant ou en arrière. — Je vous ai déjà mandé de vous occuper de ce travail important. Napoleon So endigt M. [3])soir fügt M. hinzu.

Zum sechsten Buche.

X. General Graf Langeron an Graf Blücher.

(ganz eigenhändig.) Buchstäblich.

à Hermsdorf ce $^{11}/_{23}$ aoust 1813
à 9 heures du soir.

mon Général!

Tout est tranquille ici et toute les trouppes sont au camp. j'ai envoyé sur le chemin de conraswalde le général major comte Pahlen avec 4 bataillons et 4 canons; le général oumanetz est à conraswalde même avec 4 escadrons, et le général Grékow en avant avec 3 régimens de Kozaks. j'ai assuré par la notre retraite, et votre quartier général.

Sommes nous aussi tranquilles du coté de lignitz et ne pourrait-on pas de la venir vers Sweidnitz. il n'y a que quatre milles et un bon chemin. je crois mon Général, que nous ferion bien de nous rendre dans le camp de Sweidnitz après demain. il n'y a que 3 milles ½ de gross-rosen. comme l'artillerie aurait eu de la peine à Passer par les villages ou il y a des déffilés. je me suis décidé à passer par yauer, je pars à 4 heures du matin. et moi même je précéderai la colonne et aurai l'honneur de vous voir à yauer.

mon arrièrre-garde partira à 6 heures. je suplie votre exellence d'ordonner que le trajet soit libre par la ville, et que je ne sois pas empèche par des voitures etc. ce serait bien genant.

j'ai l'honneur d'être avec la plus haute consideration

mon Général

de votre exellence

le très humble et très obéissant serviteur

le comte de langeron.

XI. Blücher an Langeron.

Monsieur le Comte. Votre Excellence m'a déjà donné avant et depuis la bataille de la Katzbach l'occasion de trouver dans sa conduite une espèce d'inattention à mes dispositions que j'ai passé sous silence parceque j'étais persondé qu'Elle ne pouvait avoir l'intention de faire quelque chose qui puisse être contre les vues de nos illustres souverains et parceque j'osais espérer que je n'aurais plus lieu de m'en plaindre.

J'ai cependant eu la peine d'apprendre que votre Excellence a renvoyé hier du nouveau son artillerie de reserve tout loin en arrière, et que cette mesure en repandant l'allarme en Silesie me mettait aujourd'hui hors d'état de disposer de l'armée suivant les circonstances et d'après les instructions de nos souverains. Votre Excellence conviendra elle-même que la grande responsabilité qui repose sur moi envers ceux-ci, et mes devoirs comme Général en chef ne me permettent plus de garder le silence sur un objet d'aussi haute importance. Je dois par consequent vous prier de suivre à l'avenir strictement mes dispositions, ne pouvant d'ailleurs me dispenser de me prémunir contre tous les reproches en portant mes plaintes à Sa Majesté l'Empereur de Russie.

Veuillez au reste Monsieur le Comte, vous persuader, que ce ne serait qu'avec beaucoup de régret que je ferais quelque chose qui pût vous être desagréable et que je ne désire que de trouver souvent l'occasion de vous donner des preuves de la haute consideration avec laquelle j'ai l'honneur d'être etc.

Lauban le 26. August / 7. Sept. 1813.

XII. Generaladjutant v. Thile an General Gneisenau.

General Knesebeck schreibt Ew. Hochwohlgeboren weitläuftig über unsere hiesige Lage. Sie werden daraus sehen, daß auch wir bemüht gewesen sind, das unsrige zu thun. Der König hat durch seine Gegenwart und Anordnung sehr viel zum guten Ausgang des Gefechts von Ostermann am 29sten beigetragen; ohne ihn wäre wahrscheinlich der tapfere Ostermann nicht zeitig genug unterstützt werden. Würdig trägt der König daher das Theresien-Kreuz, das der Kaiser Franz ihm heute gebracht hat. Den Russischen Helden wird bei Culm, wo sie die Tugend der alten Heroen bewährt haben, ein Denkmal vom Oesterreichischen Kaiser errichtet.

Ich danke Ihnen innigst für ihre gütigen Briefe, die mir so werth sind, weil sie Ihren Geist aussprechen. Mögen Sie in dem Gefühl des

Vaterlandes Heil begründet zu haben, Entschädigung für die Beschwerden und Sorgen finden, durch die Sie zum schönen Ziel gelangt sind.

Niemand kann mit treuerer und größerer Verehrung Ihnen angehören als Thile.

Ihres Herrn Sohnes Angelegenheit werde ich nach meiner besten Ueberzeugung wahrzunehmen mir zur Pflicht machen.

Töplitz, 3. September 1813.

XIII. zu S. 291. Bericht des Oberst v. Steinmetz an General Gneisenau über den Rückmarsch der 1. Brigade von Nostitz über Reichenbach u. s. w.

Herzogswalde, den 7. September 1813.

Der Marsch von Görlitz bis auf die Höhen von Nostitz wurde mit Ordnung ausgeführt; daß auf dem Rückmarsche nicht dieselbe Ordnung Statt hatte, wurde durch folgende Umstände veranlaßt.

In dem Augenblicke, da die Truppen das Defilee bei Lauditz reparirten, um sich auf den Höhen von Glossen aufzustellen, fuhr ein russisches Lazareth-Ambulant bei Glossen auf, und hinderte die Kolonnen-Wagen, welche den Truppen der Avant-Garde und der Armee Brandwein und andere Lebensmittel nach Nostitz zuführen, schnell und mit Ordnung zurückzugehen; die verschiedenen Kolonnen- und Equipage-Wagen melirten sich, die dabei kommandirten Offiziere konnten sie vor Einbruch der Nacht nicht wieder scheiden, mithin auch um so weniger auf dem weiteren Marsche nach Reichenbach gehörig leiten, da sich zwischen Glossen und Reichenbach sämmtliche Bagage des von Sackenschen, ein Theil des von Langeronschen Corps und eine Menge Kosacken in die Train- und Bagage-Kolonne eindrängte, und eine Unordnung verursachte, welche bei der Eile, die der gleichzeitige Marsch der Reserve-Artillerie auf demselben Wege nöthig machte, unmöglich zu repariren war.

Die Truppen folgten dem Fuhrwesen so nahe, daß sie in Reichenbach schon neben demselben waren. Hier wurde die Brigade aufgestellt und Alles wieder in Ordnung gebracht, die auch gewiß auf dem weitern Rückmarsche erhalten worden wäre, wenn nicht bei dem Abmarsche von Reichenbach sich das ganze von Sackensche Corps Infanterie, Cavallerie, Artillerie und Bagage, alles neben und durch einander, und auch ein Theil des von Langeronschen Corps mit einer Vehemenz in und durch die Marsch-Kolonne geworfen hätte, die alle Ordnung vernichtete, und mehreren widerstrebenden Offizieren, namentlich dem Major von Stoeßel, dem Lieutenant von Tschammer, der mit seinem Pferde in den Graben gedrängt wurde und solches mit Sattel und Zaum verlor, dem Lieutenant von Lange, Commandeur der Batterie, sehr harte persönliche Beleidigungen zuzog und es durchaus unmöglich machte, ge-

schlossen zu bleiben. Train und Bagage kamen vermengt in der Position bei Görlitz an, und viele so spät, daß sie erst dann mit der Ausgabe der Vivres beschäftigt sein konnten, als bereits die Truppen zum Uebergange über die Neiße aufbrechen mußten, sie konnten also auch nur mit diesen zugleich beim Uebergangsorte ankommen. Hier wurden sie von den Truppen sowohl als auch besonders von der russischen Artillerie und Bagage-Train zurückgehalten, mit dem Bemerken Letzterer, daß die Ponton-Brücke russisch sei, und also diese das Vorrecht hätten. Zwei Pulverwagen wurden, ohnerachtet daß sie der Batterie unmittelbar folgten, von des Herrn General-Lieutenant von Sacken Excellenz persönlich von der Brücke abgeschnitten; sie gingen verloren, wie auch 7 Bauerwagen mit Brandwein und Brod beladen, welche durch die Fuhrt gehen sollten, durch ängstigende Nachrichten allarmirt und von den Bauern mit den Pferden verlassen wurden.

Unter diesen Umständen konnten Truppen, welche durch frühere Nachtmärsche und unregelmäßige Verpflegung geschwächt, durch den Hinmarsch, die mehrmaligen Aufstellungen bei Nacht, Hunger, weil weder zur Ausgabe noch zum Kochen der Vivres Zeit war, ganz erschöpft seyn mußten und besonders an den Füßen litten, deren Bekleidung bei der Landwehr über alle Begriffe schlecht ist, trotz der größten Anstrengung der Offiziere nicht geschlossen erhalten werden.

Die Landwehren, weniger an Disciplin und Strapazen gewöhnt und nicht hardi genug den ungestümen Anmaßungen fremder Truppen zu widerstehen, wurden ausgedrängt, fielen bei den häufigen und anhaltenden Stockungen im Marsche vor Schlaf und Ermattung um, und blieben in der Finsterniß unbemerkt an Ecken und Zäunen liegen.

Daß es an meinen Bemühungen, den Geist der Landwehrtruppen zu wecken und ihnen den ächten Soldaten-Sinn einzuflößen, nicht liegt, wird hoffentlich ein Jeder mir zutrauen, nöthigen Falls ist dieses jedoch in der Brigade zu prüfen. Daß es an den Bemühungen der mir zunächststehenden Offiziere ebenfalls nicht liegt, kann ich pflichtmäßig verbürgen. Der Oberst von Losthen ist unermüdet thätig und leistet alles, was hierin von einem Brigade-Commandeur nur gefordert werden kann. Die Regiments-Commandeurs und namentlich der Major von Malzahn ist überall, treibt alles mit dem größten Eifer und wird dennoch den allgemeinen Zweck nicht erreichen, weil die Schwächlichkeit, Jugend und Unerfahrenheit der gemeinen Landwehrmänner und der Mangel guter Offiziere nicht von ihm ausgehen.

Nachtmärsche haben zu allen Zeiten und bei allen Nationen diese Uebel zur Folge gehabt und die physische Kraft des Soldaten stand von jeher allen Anordnungen entgegen, die wider seine Kräfte getroffen waren. Ich kann mich dieserhalb auf keine Art dafür verbürgen, daß künftig keine Nachzügler sein werden, weil ich auch schon durch Strafen, und selbst sehr harte Strafen dem Uebel vorzubeugen bemüht gewesen bin.

Die Commandeurs der Bataillone sind durch strenge Verweise bestraft, mehrere Offiziere haben Arrest gehabt und bei weitem der grö-

ßere Theil der Landwehr sind in die 2. Classe versetzt, mit verkehrten Montirungen durch die Reihen geführt, mit Hunger und Stockschlägen bestraft worden und es bleibt jetzt weiter nichts übrig als Todtschießen.

Ich kann ruhig erwarten, was durch weitere höhere Veranlassungen meinen Anordnungen entgegen gestellt werden kann und hoffe dabei zu erfahren, daß man die Brigade-Chefs für die Folgen entbinden wird, die fernere Nachtmärsche bei dieser großen Anzahl von Knaben in den Regimentern, ohne gehörige Bekleidung, ohne Berechnung der Zeit zum Kochen und zur Ruhe und ohne vollkommen regelmäßige Verpflegung haben werden und haben müssen. Die eingegangenen Spezial-Berichte des Majors von Maltzahn, Rittmeister von Thein, lege ich zur nähern Darstellung der Sache im Original bei, und füge noch die Meldung hinzu, daß dem gegebenen Befehl gemäß, alle Wagen, die im Lager bei Görlitz befindlich waren, durch einen commandirten Offizier, vor Aufbruch des Lagers selbst, nachdem von selbigen ausgegeben war, was die Zeit hatte zulassen wollen, zur Ablieferung an den Hauptmann v. Reiche über die Neiße geschafft waren, daß diese Wagen aber Niemand hat in Empfang nehmen wollen und der Lieutenant von Haß mit selbigen jetzt noch abwesend ist, ohne mir von seinem Aufenthalt eine Kenntniß zu hinterlassen. Daß es übrigens bei allen Brigaden gleichartig zugehen muß, wenn sie in dieselben Verhältnisse gekommen sind, beweist mir die einliegende Liste, die der, zur Sammlung nachkommender Leute bei Kieslingswalde aufgestellte Capitain von Pfeil mir eingereicht hat.

Steinmetz.

Eine vom Regiments-Commandeur von Maltzahn am 7. Sept. dem Obersten von Steinmetz eingereichte Liste zählt in den vier Landwehr-Bataillonen der Majors von Seydlitz, von Mum, von Borwitz und von Kosseck: mit wunden Füßen 66, Barfüßler 214, mit sehr schlechten Schuhen 474, mit schlechten leinenen Hosen 635. Es sind außerdem noch unter den Zurückgebliebenen mehrere mit sehr schlechten Füßen, baarfuß oder schlecht beschuhet. v. Maltzahn.

XIV.

1. Der Kaiser Alexander an General Blücher.

Opérations arretées pour les armées combinées.

Tous les renseignemens reçus portent à croire que l'armée française songe à un mouvement sur Leipzig. Il est néanmoins à supposer que Napoléon ne se décidera à quitter l'avantage de la ligne de l'Elbe qu'à la dernière extrémité, et qu'il tiendra ses forces concentrées vers Dresde autant que cela lui sera possible.

Dans les deux hypothèses on a néanmoins reconnu que le moyen le plus sûr d'opérer contre lui était de rapprocher l'armée de Blücher de notre droite, pour couvrir nos communications et protéger et même seconder un mouvement offensif par notre gauche sur Chemnitz.

Il y a deux moyens d'opérer cette réunion, le premier serait de porter l'armée de Blücher sur Bautzen, et de là par Neustadt sur Pirna, ou sur la direction de Königstein. Ce serait le meilleur chemin et le général Blücher devra le prendre de préférence s'il a la certitude que le gros de l'armée ennemie et l'empereur Napoléon ayent quitté la rive droite de l'Elbe, ou se soient dirigés sur le prince royal de Suède. Dans le cas contraire ce mouvement serait inexécutable.

Le second moyen est que le général Blücher pousse ses avant-gardes le plus près possible de Dresde, et que sous la protection de ce mouvement, et de la division de Bubna, il se décide à marcher soit par Roumbourg et Kamnitz sur Leitmeritz, soit par Zittau et Böhmisch Leipa sur Leitmeritz.

On enverra au général Blücher deux officiers d'état major intelligens, l'un sur Roumbourg qui retrogradera ensuite pour aller par Zittau, l'autre qui ira de Leitmeritz par Böhmisch Leipa sur Zittau.

Ces officiers feront rapport au général sur l'état de ces routes et sur la possibilité d'exécuter un mouvement par l'une ou par l'autre de ces communications.

Monsieur le général Blücher sentant l'importance du mouvement de jonction qu'il doit faire par sa gauche, étant assez expérimenté pour savoir jusqu'à quel point il peut le tenter d'après la présence réelle des forces ennemies qui pourraient l'inquiéter, aura le plein pouvoir de faire ce mouvement par le chemin qui lui paraîtra préférable, et même d'y renoncer s'il ne pouvait absolument pas faire autrement.

Au moment où cette armée serait entrée par Zittau ou par Roumbourg en Bohème, le gouvernement autrichien prendra des mesures pour qu'elle reçoive les subsistances nécessaires, puisqu'il serait impossible que ses convois venant de Silésie pussent suivre un pareil mouvement, et que ces convois seroient d'ailleurs nécessaires à l'armée du général Bennigsen.

L'armée du général Bennigsen suivra le mouvement du général Blücher jusqu'à Görlitz, où elle prendra position et observera l'ennemi. Les troupes legères patrouilleront aussi avant que possible sur Dresde pour couvrir la marche de Blücher sur Roumbourg si elle a lieu.

Quelque soit la résolution du général Blücher aussitôt qu'il aura reçu le présent ordre, il enverra six régimens de cosaques à l'armée principale, et les dirigera par la voie la plus courte sur Leitmeritz et de là sur Töplitz d'où on les jettera sur les communications de l'ennemi vers Leipzig et Erfurt.

Un équipage de pont sera envoyé par le prince de Schwarzenberg au général Barclay pour qu'il puisse au besoin faciliter l'arrivée du général Blücher, soit par Pirna, soit par un autre point. Ce dernier général devra de son côté être muni d'un pareil équipage.

(signé) Le Prince Volkonsky aide de camp Général et chef de l'Etat major.

2. Kaiser Alexander an General Blücher.

Monsieur le général de Blücher. — D'après les nouvelles positives de l'ennemi, l'Empereur Napoléon avec la majeure partie de ses forces a passé l'Elbe à Dresde et s'est porté sur la grande route de Töplitz contre l'armée de Bohème. Son avantgarde a déjà atteint le defilé de Nollendorf. Il est probable que les corps de Ney, Lauriston, Poniatowsky et Sebastiani en se repliant tâcheront de rejoindre l'Empereur Napoléon par Königstein. Il en résulte de là, que des deux routes que je Vous ai proposé celle de Pirna ne peut plus être prise, et Vous marcherez par Roumbourg sur Leitmeritz. Votre avantgarde et le corps du Général Bubna poursuivront l'ennemi vigoureusement jusqu'au point de passage. Tâchez de nous donner de vos nouvelles aussi souvent possible. (eigenhändig) Je suis Votre bien affectionné

Töplitz, le $\frac{\text{30 août}}{\text{11 septbr.}}$ 1813.

Alexandre.

3. General Blücher an den Kaiser.

Sire!

Les ordres de Votre Majesté Impériale en date du 27/9 septbre. me sont parvenu aujourd'hui et j'ai l'honneur de mettre à ses pieds les reflexions qui m'ont prescrits mes mouvements.

L'Ennemi a pris aujourd'hui sa position derrière la Spree. Mes avantgardes sont devant les portes de Bautzen. J'ai dirigé le général Comte de St. Priest à Posterwitz et le général Capzcewitsch à Schirgiswalde, ou ils ont passée la Sprée. Les corps suivent à ces mouvements.

J'esperais entamer l'ennemi, mais d'après tout ce qu'on m'a annoncé ce soir, il partira la nuit pour Dresde. Si ce n'est pas le cas je compte l'attaquer demain au soir ou après demain.

C'est avec le plus profond respect que j'ai l'honneur d'être

Sire

de Votre Majesté

le très-humble es très-obéissant serviteur.

Herrnhut, le $\frac{\text{30 août}}{\text{11 septbr.}}$ 1813.

Kaiser Alexander an General Blücher.

En réponse Général à votre lettre de Herrnhouth en date du $\frac{\text{30 août}}{\text{11 septbr.}}$ je m'en refère aux raisonnemens que Sa Majesté le Roi et moi avons chargé le Général Knesebeck de vous transmettre. Je vous prie seulement de m'informer définitivement le plutôt possible du parti auquel vous serez résolu. (eigenhändig) Je suis Votre bien affectionné

Alexandre.

Quartier Général à Töplitz ce 1/13 Septbr. 1813.

Kaiser Alexanders Antwort an General Blücher auf Gneisenau's Denkschrift vom 13. September.

(Oben S. 314–316.)

Le général Knesebeck est chargé de vous communiquer, mon général les intentions de Sa Majesté le Roi et les miennes à l'égard de la marche des troupes en Bohème, que vous m'avez proposée dans votre dernière lettre du 13 septembre, et du parti definitif qui a été pris en consequence. Recevez Général l'assurence de mon estime bien sincère. Alexandre.

Töplitz, le 3/15 septembre 1813.

4. Die auf Befehl des Kaisers und Königs durch Knesebeck verfaßte Denkschrift über die für und gegen den Rechtsabmarsch des Schlesischen Heeres sprechenden Gründe.

(Zu S. 331–335.) Töplitz, d. 13. Septbr.

Nach dem glorreichen Siege des Kronprinzen von Schweden vom 6. September in der Gegend von Jüterbock entsteht die Frage: ob es nicht vortheilhafter für den Erfolg des Krieges ist, daß die schlesische Armee des General von Blücher sich rechts nach der Gegend von Mühlberg wende, um zwischen Torgau und Dresden mit der Armee des Kronprinzen von Schweden vereint die Elbe zu passiren, als daß sie den Marsch durch Böhmen nach der Gegend von Theresienstadt nimmt. Nur die Lage des General von Blücher, in dem Augenblicke des Entschlusses dazu, kann hierüber entscheiden. Ihm allein muß also die Wahl überlassen bleiben.

Für die Bewegung nach der Gegend von Mühlberg sprechen folgende Gründe:

a. daß der Marsch gleich angetreten werden kann, ohne die Ankunft der Armee des General von Bennigsen abzuwarten, da während der Tage des Marsches der Reserve-Armee von Bunzlau nach Görlitz die Armee von Schlesien, durch die Direktion ihrer Bewegung, die Lücke ausfüllt, die auf der Bautzner Straße sonst entstehen würde;

b. daß die schlesische Armee mehr in der Nähe und der Direktion ihrer Ressourcen bleibt;

c. daß sie der Armee des Kronprinzen von Schweden unmittelbar die Hand reicht.

Dagegen sind indessen folgende sehr wichtige Gründe einzuwenden:

1. Ein Verstärken unserer Kraft nach der Mittel-Elbe, oder der Gegend von Torgau, treibt des Feindes Streitkraft seinen Ressourcen und seinem Mutterlande zu; ein Verstärken unserer Kraft in Böhmen kehrt ihn von seinen Ressourcen ab; das Erstere also verstärkt ihn, das Letztere schwächt ihn auf das Empfindlichste.

2. Rückt die Armee des General von Blücher nicht nach Böhmen, so kann die kombinirte Armee dort in dem großen Kreise ihrer Offensive, auf des Feindes Subsistenz nur mit Detachements, nicht mit Corps, folglich nicht kräftig genug, agiren, besonders wenn der Kaiser Napoleon

das rechte Elbufer zu verlassen und auf das linke Ufer mit seiner ganzen noch übrigen Macht zurückzugehen sich entschließt: in welchem Fall die kombinirte Armee nicht stark genug ist, um nach Zurücklassung eines Corps von 50,000 Mann, zur Deckung ihres Point d'appuy an der Elbe, noch weiter, als bis Sebastiansberg in Sachsen vorzudringen; denn der Feind kann in drei Märschen von Dresden nach Aussig oder Töplitz kommen. Von Sebastiansberg bis Töplitz sind auch 3 Märsche; folglich könnte die Armee, die in Sachsen eingedrungen ist, wenn sie weiter vorgehen wollte, nicht mehr zur gehörigen Zeit retour seyn, und wollte sie auf der Freiberger Straße nach Dresden des Feindes Communication bedrohen, so würde das Gebirge sie von ihren Ressourcen und Munitions-Depots trennen.

Rückt dagegen die schlesische Armee in Böhmen ein, so würde die dortige Truppen-Masse so stark werden, daß sie zur Deckung ihres Appuys ein hinlängliches Corps zurücklassen und mit der Hauptstärke über Commotau nach Chemnitz herausgehen und demnach dem Feinde gewachsen seyn würde.

3. Findet die schlesische Armee, wenn sie nach der Gegend von Torgau rückt, beim Uebergange über die Elbe, dort große Schwierigkeiten, die sie schwer überwinden wird. Kann sie die Elbe aber nicht passiren, und*) der Kaiser Napoleon zieht alle seine Kräfte wie wahrscheinlich auf das linke Ufer dieses Flusses, so ist sie außer Wirkung für die Operation, bis eine gewonnene Schlacht der Armee in Böhmen ihr Luft macht. Bis dahin also würden die Kräfte des Feindes allein auf diese fallen, indem auch die Armee des Kronprinzen von Schweden in dem gleichen Fall sich mit der Armee von Schlesien befindet.

4. Gesetzt aber auch, es gelinge ihr, die Elbe zu übersetzen, so würde sie wenige Tage darauf zur Annahme einer Schlacht gezwungen werden können, wozu sie, ohne sich mit der Armee des Kronprinzen vereint zu haben, es nicht ohne großes Wagespiel würde aufnehmen können, da des Feindes Uebermacht zu groß seyn würde. Bis jetzt konnte der Druck von des Feindes Uebermacht sie nicht erreichen, da sie Feld hatte, selbigem auszuweichen; hat sie die Elbe im Rücken, an der der Feind die festen Plätze hat, so kann sie dies nicht mehr.

5. *Vereint sie sich aber mit der Armee des Kronprinzen, so würde sie nicht mehr selbstständig und allein wirkend dastehen*, welches ihrem ersten Grundzwecke ganz entgegen seyn würde.

Dies sind die Gründe, die für die Bewegung nach Böhmen sprechen, sobald nämlich die Armee des General von Bennigsen so in der Nähe ist, daß selbige die Stelle der Armeecorps des General von Blücher ersetzen kann. Da indessen nicht vorher zu sehen ist, wie die Umstände bei Ankunft des Courirs. beim Corps des Generals von Blücher und bei dem Feinde auf dem rechten Elbufer liegen, und dieses ein großes Gewicht auf seinen Entschluß haben muß; so wird der Einsicht dieses

*) und *bis* Flusses *von Knesebecks Hand zugesetzt.*

Generals es überlassen werden müssen, zu wählen, welche Partie er ergreifen will, so*) wie, ob es möglich seyn wird, der Armee des Feindes die gegen die schlesische Armee steht, noch vor der Ausführung der vorgeschlagenen Bewegung mit Sicherheit einen empfindlichen Schlag beizubringen, in welchem Falle selbiges vorzunehmen, demselben unbehindert bleiben muß.

Töplitz, den 1/13 September 1813. v. d. Knesebeck.

5. Blücher an den Kaiser Alexander. (Zu S. 337.)

Euer Kaiserlichen Majestät überreiche ich allerunterthänigst in der Abschrift anliegend zwei Rapporte des Königl. Preußischen Rittmeisters von Schwanenfeld, wovon der erste den Marsch der französischen Armee auf Goßenhayn bestätigt, der zweite hingegen einen abermaligen Rückmarsch ankündigt.

Ob nun wohl dieser Rückmarsch höchst unwahrscheinlich seyn dürfte, wenn nicht die französische Armee immerwährend hin und her marschirte, auch die Nachricht davon nicht als zuverlässig anzusehen ist, indem sie nur durch einen westphälischen übergegangenen Offizier uns zugekommen ist, so säume ich doch nicht Euer Kaiserlichen Majestät hievon in Kenntniß zu setzen, und hoffe in Kurzem allerunterthänigst etwas Zuverlässiges melden zu können.

Bei Bischofswerda, Stolpen rc. steht der Feind noch in seiner alten Position.

Auf der ganzen Linie von Bischofswerda bis Stolpen haben gestern Vorposten-Gefechte Statt gefunden, bei welchen Gefangene gemacht wurden.

H. A. Bautzen, den 4/16 Sept. 1813. Morgens 10 Uhr.

6. Kaiser Alexander an General Blücher.
Ueber den gemeinschaftlichen Angriff gegen die große französische Armee. (Zu S. 392.)

Général. L'armée combinée doit incessamment déboucher en Saxe, soit sur Chemnitz, soit plus près de l'Elbe encore, suivant ce que nous apprendrons des mouvemens ultérieurs de l'ennemi.

L'armée du général Bennigsen dévra tenir les hauteurs de Nollendorff, et couvrir notre grande Communication par la Chaussée de Töplitz, sur Prague.

Il est possible que Napoléon se porte avec toutes ses forces sur lui, ou qu'il les dirige sur nous par Freyberg, pour s'opposer à notre mouvement sur ses communications.

Si l'Empereur des François prenait ce prémier parti, c'est-à-dire

*) von hier an alles Folgende nebst der Unterschrift von Knesebecks Hand.

s'il se jettait sur Töplitz, ce que l'on pourrait presque présumer d'après les efforts qu'il à déjà faits sur ce point, vous jugérez, général, qu'il serait possible de rendre ce mouvement ruineux pour son armée, car le général Bennigsen, ayant entre 60/m. et 70/m. hommes se retirerait lentement et en ordre sur la position de Laun derrière l'Egre tènant ainsi la tête de la colonne ennemie, tandis que l'armée principale, revenant sur ses pas, par sa droite, flanquerait constamment l'ennemi et que l'armée sous vos ordres, passant l'Elbe vers Pirna, ou partout où vous le jugérez préférable, viendrait s'établir sur la queue de sa colonne, et le poursuivrait sans lui donner un moment de relâche.

Le général Bubna avec sa division et les troupes du général Neuperg pourrait suivre en flanc la marche de l'ennemi, par la rive droite de l'Elbe, en se dirigeant sur Leitmeritz ou sur la tête de pont de Melnick, afin de s'opposer un instant à un passage de ce fleuve, et d'avertir seulement des tentations que l'ennemi pourrait faire à ce sujet.

Telles sont les mésures, qui ont été arretées de concert avec le Maréchal Prince de Schwarzenberg.

Il reste à déterminer ce que votre armée aurait à faire si l'ennemi se dirigeait sur nous par Freyberg. Alors, Général, il serait encore nécessaire de passer l'Elbe là où vous le jugérez plus facile, et vous pourriez de concert avec le général Bennigsen l'attaquer vivement sur ses derrières, ou si vous le préfériez vous pourriez aussi vous éléver par votre droite sur Leipzig par la chaussée de Wurzen, afin de vous lier avec le Prince Royal de Suède. Ce dernier parti ne pourrait néanmoins être adopté que dans le cas où vous auriez la certitude que Son Altesse Royale eut passé avec son armée sur la rive gauche de l'Elbe, et même dans cette supposition il parait plus sûr et plus convenable de suivre vivement l'ennemi en vous liant par votre gauche au général Bennigsen et en vous concertant avec lui pour faire bloquer Dresde, si l'ennemi y laissait garnison suffisante, ou pour vous en emparer de vive force s'il n'y laissait que peu de monde.

En un mot vous devez continuer comme vous l'avez si bien fait jusqu'à ce jour, et ne pas perdre de vue un instant les mouvemens de Napoléon et à vous diriger de manière à opérer sans cesse de concert avec l'armée principale, afin qu'il n'ait jamais le tems de jetter ses masses sur un point.

Je sais combien un passage de l'Elbe aux environs de Dresde serait difficile, aussi ne faut il le tenter qu'avec la certitude que l'ennemi n'y est pas, et dans ce cas même il serait toujours plus prudent de venir passer vers Pirna, sous la protection de l'armée de Bennigsen, en vous concertant avec ce général sur le moment où il devrait se mettre en mouvement à cet effet.

Vos communications pouvant se faire par Tetschen vous pouvez aisément combiner l'arrivée de vos deux armées à Pirna à point nommé, puisque l'opération ne doit se faire que dans le cas où Napoléon avec le gros de ses forces se serait porté sur Freyberg.

Je vous invite, général, à me donner de vos nouvelles tous les jours et à me dire tout ce que vous pourrez apprendre soit du Prince Royal de Suède soit de l'armée ennemie. (eigenhändig) Recevez Général l'assurance réitérée de toute mon estime. Alexandre.

Töplitz, le 13/25 septembre 1813.

7. General Blücher an den Kaiser Alexander. (Zu S. 401.)

Sire!

Comme l'ennemi avait un pont à Meissen qui ne pouvait que me gêner beaucoup si je voulais passer l'Elbe à Mühlberg, je donnais l'ordre au général Sacken de le détruire par des coups de canon. Le Général l'a effectué en partie, mais l'ennemi a pris le parti de prévenir sa destruction entière en retirant pendant la nuit le reste du pont de son coté.

Le Major de Rühl que j'avais envoyé au Prince Royal de Suède pour l'informer de mes intentions revient tout à l'heure avec une lettre de ce Prince dont j'ai l'honneur d'annexer copie à ce très humble rapport. J'y joins également ma réponse avec les ordres de mouvement que je viens de donner à l'armée de Silésie C'est avec le plus profond respect que je suis

Sire de V. M. Imperiale etc.

Elsterswerda,*) le 30 septembre.

8. An den Königl. General-Lieutenant Herrn Grafen von Tauenzien Excellenz. (Zu S. 406.)

Gleich nach Empfang des von Ew. Excellenz an mich gerichteten Schreibens traf ein anderes vom Kronprinzen von Schweden ein, worin er mir aufs Neue den Wunsch zu erkennen giebt, den Uebergang auf das linke Elbufer zu beschleunigen, weil er besorge, daß der General Bülow werde von einer überlegnen Macht angegriffen werden. Nach spätern Nachrichten von diesem General scheint hervorzugehen, daß diese Gefahr noch nicht so nahe ist, aber daß es dennoch um desto nöthiger wird, auf das linke Ufer der Elbe hinüberzugehen, ehe sich dort eine bedeutende Macht zusammenzieht, und uns den Uebergang bei Elster unthunlich macht. Uebrigens giebt der Kronprinz wiederholt seine Bereitwilligkeit zu erkennen, ebenfalls mit seiner ganzen Macht vorzugehen und dem Feinde gemeinschaftlich mit der schlesischen Armee eine Hauptschlacht zu liefern.

Diese gesammten Gründe und nächstdem noch die großen Schwierigkeiten in der Verpflegung der schlesischen Armee auf dem rechten Elbufer bestimmen mich, meine nächsten Bewegungen nach der Ew. Excellenz mitgetheilten Disposition zu verfolgen. Hochdieselben werden sich demnach von der Nothwendigkeit überzeugen, noch in der Nacht vom

*) Ort und Tag 30. von erster Hand; von anderer Dinte: 29 ?; jenes scheint das Richtige zu seyn. Vgl. S. 401.

2. zum 3. Oktober die Brücken bei Elster zu Stande zu bringen. Im festen Vertrauen auf Ew. Excellenz Bereitwilligkeit zu diesem Zwecke mitzuwirken, ersuche ich Ew. Excellenz zu veranlassen, daß der Bau der Schiffbrücke auf alle erdenkliche Weise beschleunigt werde. Ich sende Ihnen zu diesem Ende den Capitain v. Lölhöfel vom Generalstabe, der als ehemaliger Ingenieur-Offizier diesem Geschäfte ganz gewachsen ist. Desgleichen ist der Pionierhauptmann v. Modach bereits nach Elster abgegangen, und die Pionierkompagnie trifft morgen Mittag am Punkte des Ueberganges ein.

Damit jedoch auf keine Weise, selbst auf den Fall, daß die Schiffbrücke nicht geschwind genug zu Stande komme, das Schlagen der Pontonbrücken, welche morgen Abend anlangen, in der Nacht vom 2ten zum 3ten gestört werde, ist es unumgänglich nöthig, kurz zuvor schnell eine hinlänglich große Masse von Truppen hinüberzuschaffen. Da es uns an Schiffen fehlt, bleibt kein anderes Mittel übrig, als in der Elster von trockenem Holze Flöße zu erbauen, auf welchen die Infanterie zu halben Kompagnien hinübergeschifft werden kann. Ist kein solches Holz in Vorrath, so müssen Häuser eingerissen, Balken, Thüren, Tonnen u. s. w. herbeigeholt, kurz kein ersinnliches Mittel unversucht gelassen werden, diese Flöße zu Stande zu bringen. Sind sodann die Pontons angelangt, so schifft die Infanterie so schnell als möglich hinüber und schreitet, sobald eine hinlängliche Masse auf dem jenseitigen Ufer ist, sofort zum Angriff auf die Dörfer Wartenburg und Bleddin, worin man sich so lange behaupten muß, bis eine größere Anzahl zum Soutien nachgekommen ist.

Ich hoffe, daß die Zahl unsrer Pontons hinreichen wird, um neben der zu schlagenden Brücke für die Artillerie noch eine zweite für die Infanterie erbauen zu können. Dann kann der Uebergang der Armee sehr schnell bewerkstelligt werden und es soll mir sehr willkommen seyn, wenn Ew. Excellenz alsdann in der Nähe der schlesischen Armee mitoperiren wollen. Ich habe den Kronprinzen von Schweden von diesem allen au fait gesetzt.

Gestern Morgen machte das Sackensche Corps einen französischen Verpflegungskommissar gefangen, der soeben Dresden verlassen hatte, um sich nach Leipzig zu begeben. Die Garden standen noch in Dresden, indessen erwarteten sie jede Stunde ihren Ausmarsch nach Freiberg. Der Kaiser sollte sein Hauptquartier nach Leipzig verlegen. Die Administration der Armee hatte Ordre sich nach Erfurt zu begeben.

Hauptquartier Herzberg, den 1. Okt. 1813. Blücher.

Ist von Sr. Excellenz bereits beantwortet 2/10. 1813.

9. Gneisenau an Tauenzien. (Zu S. 413.)

Um Ew. Excellenz Verlangen, dem Herrn General-Lieutenant von Wobeser vor Torgau für dessen unbrauchbar gewordenes Geschütz Ersatz zu verschaffen, zu erfüllen, ist die Veranstaltung getroffen, daß von dem heute eroberten Geschütz das Wurfgeschütz nebst der dazu passenden Mu-

nition ausgesucht und zur Disposition des Herrn General-Lieutenant von Wobeser gestellt werde. Von dem russischen Geschütz welches abzugeben, hat Schwierigkeiten, die dadurch noch vermehrt werden, daß wir hier eine verschanzte Stellung anlegen wollen, die hauptsächlich auf Geschützwirkung berechnet ist.

Das heutige Gefecht war sehr heftig und kostet uns wahrscheinlich viel; es ist aber den Truppen, die solches bestanden, ungemein Ehrebringend. Nur die Preußen haben gefochten.

Wartenburg, d. 3. Oktober 1813. N. v. Gneisenau.

Von Sr. Exc. beantwortet 8./10. 1813.

XV. Gneisenau's Anweisung zur Errichtung des verschanzten Lagers bei Wartenburg.

Nachdem General von Rauch die ihm aufgegebene Arbeit in Gang gebracht und den Plan übersendet hatte, ertheilte ihm Gneisenau am 8. Oktober die weitere Anweisung:

Ew. Hochwohlgeboren danke ich für das mir übersendete Croquis sowie für den Eifer, mit welchem Sie den Bau unsres verschanzten Lagers bei so mancherlei Hemmnissen betrieben haben.

Für die Sicherheit des rechten Flügels scheint jetzt so viel gethan zu sein, daß man nun für erst allen Fleiß und alle zu Gebot stehenden Mittel auf die Sicherung des Centrums und linken Flügels verwenden darf. Meine Ideen sind folgende:

Das Dorf Bleddin liegt etwas unbequem, um es selbst zu verschanzen. Wenn aber am südlichen Ende des Dorfs der Damm etwa bei E durchstochen und das ganze Dorf, überall wo zwischen den Gehöften freie Zugänge sind, mit Brennmaterial angefüllt wird, so kann dasselbe in einen großen Scheiterhaufen verwandelt werden, der die Distanz von E bis D völlig undurchdringlich macht. Wenn die hinter dem Dorf befindlichen Weidenbäume hineingeschleppt und trockneres Holz hinlänglich dazwischen geworfen wird, muß man den Brand über 24 Stunden erhalten können.

Zu Sicherung des äußersten linken Flügels wird bei A auf der großen Rampe eine Batterie für 10 bis 12 schwere Kanonen zu errichten sein, welche ihr Feuer à deux mains links und rechts dem Dorfe Bleddin vorbei dirigiren kann.

Nach B, 4—500 Schritt hinter dem Damm DFG und mit seiner linken Flanke 1000 bis 1200 Schritt von Bleddin entfernt, ist das Hauptwerk hinzulegen; eine Batterie nämlich für 48 Zwölfpfünder mit Donjons dahinter für das Wurfgeschütz. Ich habe dem Lieutenant v. Fehrentheil ein Croquis mitgegeben, welches Profil und Grundriß ungefähr

andeutet. Die Hauptsachen, welche dabei zu beobachten sein werden, bestehen in Folgendem:

1. Die in den beiden konkav gekrümmten Façen aufzustellenden Geschütze stehen 20 Schritt auseinander. Hinter jedem ist ein Epaulement für den Pulverkarren.

2. Alle Geschütze feuern über Bank. Die Bank hinter der Brustwehr fällt weg.

3. Die Bettungen haben 18′ im Quadrat, um die Geschütze bequem nach allen Richtungen wenden zu können. Für jedes Geschütz ist der größte Schußwinkel für den Fall eines nächtlichen Angriffs durch Leisten auf der Bettung bemerkt.

4. Die Flanken pm und no sind bestimmt entweder anderweitige Batterien aufzunehmen, oder wenn der Feind mit entschiedener Uebermacht auf einer Seite vordringt, darin die auf der entgegengesetzten Flanke müßigen Geschütze der Batterie B selbst aufzunehmen. Jede wird zu 12 Geschützen eingerichtet, mit 10 Schritt Distanz und gewöhnlichen Bettungen.

5. Da der vorliegende Damm DFG den Zugang in der Front ohnehin erschwert, und die Brustwehr den Augen des Feindes entzieht, ist ein Glacis davor unnöthig, und überhaupt zunächst darauf zu sehen, daß die Geschütze darin baldigst gedeckt aufgestellt werden können.

6. Damit der vorliegende Damm DFG aber das Feuer der Batterie nicht hindere oder beschränke, muß nicht nur das darauf befindliche Gehölz zu einem Verhau zusammengehackt, sondern er selbst auch, so weit es erforderlich ist, niedriger gemacht werden. Daß dies nur ganz wild aufgewühlt werden darf, versteht sich am Rande. Zwischen D und W sind einige freie Durchgänge für die Truppen zu reserviren und dazwischen Emplacements für einzelne Geschütze vorzubereiten. Wenn es die Zeit erlaubt, kann bei C noch eine Vorrichtung zu einer Batterie angelegt werden, worin disponibles Geschütz eine Aufstellung findet.

Was die Anlegung der Brücken und Kolonnenwege betrifft, so ist dieser Punkt zwar wichtig aber nicht so schnell bedrängend, daher ich Sie ersuche, das Lokal zu diesem Ende zuvörderst mehr im Detail untersuchen zu lassen.

Ich darf Ihnen schließlich kaum in Erinnerung bringen, daß es bei allen dort anzulegenden Werken nicht auf die Sauberkeit, sondern auf die Tüchtigkeit und schnelle Vollendung abgesehen werden muß.

Wenn es die Zeit gestattet, kann nach der Errichtung und dem Ausbau der Batterien die Vertheidigungsfähigkeit der Front noch sehr dadurch verstärkt werden, wenn man zwischen das Verhau an dem Damm DFG von Distanz zu Distanz Blockhäuser für Infanterie anlegt, die ihre Wirksamkeit blos nach den Flanken haben, in der Front aber durch einen glacisförmigen Aufwurf den Augen des Feindes entzogen werden, während die Besatzung gegen unser eignes Kartätschenfeuer völlig gesichert ist.

Hauptquartier Düben, d. 8. Okt. 1813. N. v. Gneisenau.

XVI.

Blücher an den Kaiser Alexander. (Zu S. 443.)

Sire!

J'ai eu l'honneur d'annoncer à V. M. que je marchais par ma droite le $\frac{\text{27 septembre}}{\text{9 octobre}}$ pour passer conjointement avec le Prince Royal de Suède la Saale.

Ce mouvement est exécuté et je suis arrivé avec l'armée de Silésie aujourd'hui le 11 Oct. à Halle. Le prince Royal de Suède est à Rotenbourg. Nos avant postes sont poussés jusqu'à deux lieues de Leipzig.

Le $\frac{\text{27 Sept.}}{\text{9 Oct.}}$ à midi l'ennemi déboucha avec de fortes colonnes de Wurzen, d'Eulenburg, de Schilda et de Torgau vers Mokrehna, ou le général Sacken était placé avec son corps. Je quittais Düben à 2 heures avec le corps de Langeron pour me porter à Jessnitz. Le général Baron de Sacken devait marcher à Düben. L'ennemi y arriva à 4 heures avant le corps Sacken avec des forces considérables. Le général Sacken marcha la nuit et arriva sans la moindre perte à Raguhn par un détour. Les deserteurs et prisonniers disent que l'Empereur Napoléon a été en personne à la colonne qui a debouché d'Eulenburg et qu'il est retourné à cet endroit vers le soir. Le général Sacken estime la force que l'ennemi a présenté devant lui à 40/m. à 50/m. hommes.

L'ennemi a poursuivi sa marche. Nos patrouilles ont trouvé ses bivouacs la nuit du 10 à Gräfenhaynchen. Il parait donc que l'ennemi croit que j'ai pris la route de Dessau, où se trouve le corps de Tauentzien.

Je fais occuper demain Merseburg par le corps de St. Priest, et ma communication avec la grande armée bien établie, j'attends les ordres de Votre Majesté.

Les trois armées sont à présent rapprochés de manière qu'une attaque simultanée pourrait avoir lieu sur le point ou l'ennemi a concentré ses forces.

Je suis avec le plus profond respect

Sire

de Votre Majesté

le très-humble et très-obéissant serviteur.

à Halle, le $\frac{\text{29 Sept.}}{\text{11 Oct.}}$ 1813.

XVII.

Der Preußische Militairbevollmächtigte bei dem Kronprinzen.

General Krusemarck an den König.

(Zu Seite 467.)

Nach vielen Widerreden und Bemühungen ist endlich die Armee des Kronprinzen von Schweden in und um Breitenfeld versammelt, und es ist mit dem General von Blücher beikommende Uebereinkunft getroffen worden, welche ich in aller Eile Ew. Königl. Majestät allerunterthänigst übersende. Die Armee ist demzufolge schon in Bewegung und so Gott will, wird der heutige Tag den erwünschten Erfolg herbeiführen.

Hauptquartier Breitenfeld, den 18. October ½9 Uhr Morgens.

Krusemarck.

Le Maréchal Prince de Schwartzenberg ayant annoncé par le Capitaine Comte Scezeny que l'intention de Leurs Majestés l'Empereur Alexandre, l'Empereur d'Autriche et le Roi de Prusse étant d'attaquer l'ennemi, Elles désirent que les armées du nord et de Silésie coopèrent à cette grande entreprise, et le Général Blücher sétant rendu au quartier général du prince Royal d'après l'invitation qui lui en avait été faite, il a été convenu:

1ᵉ. Que le Général de Blücher donnera au prince Royal de Suède trente mille hommes de son armée, infanterie, cavallerie, artillerie; qu'avec ces troupes réunies à l'armée du Nord sous les ordres du prince, l'armée de l'Empereur Napoléon sera attaquée par Taucha. Que le général Blücher avec le reste de ses troupes gardera la position devant Leipzig et fera tous ses efforts pour s'emparer de cette ville au moment où l'action sera générale.

2ᵈ. Dans le cas où l'empereur Napoléon vint avec toutes ses forces entre l'armée de Silésie et celle du nord, alors il est convenu que les deux armées combattront ensemble, jusqu'à tant que la grande armée vienne à leur secours. Dans ce dernier cas, le prince et le général Blücher agiront ensemble, et les deux commandants en chef se concerteront pour toutes leurs opérations.

Breitenfeld, le 18 Octobre 1813 à 8 heures du matin.

XVIII.

Am 14. October 1813.

Sowohl nach der Beschaffenheit des Terrains als nach der dermaligen Aufstellung der unsrigen und der feindlichen Armeen ist es nicht wahrscheinlich, daß der Feind bei Leipzig und an der Parthe sehr großen Widerstand thun werde. Zwischen der Lober und dem Bogen der Mulde

von Jeßnitz bis Wurzen liegt ein Plateau, welches sehr vortheilhaft gelegen ist, um dort eine große Schlacht anzunehmen.

1. Der rechte Flügel des Feindes ist durch die Lober und die Defileen von Bitterfeld und Delitzsch, in deren Besitz er sich jeden Augenblick setzen kann, sehr protegirt. Er dürfte leicht im Stande sein, dort durch eine bei weitem geringere Masse den Angriff der Nordarmee von Zörbig her eine geraume Zeitlang zu paralysiren, während es ihm freisteht, von Dessau, Aken und Bernburg her, seine dort aufgestellten Truppenmassen in den Rücken der Nordarmee zu dirigiren. Eine starke bei Delitsch aufgestellte Masse nimmt die Angriffe der schlesischen Armee in die Flanke, so wie diese die Straße von Delitsch nach Leipzig überschreitet.

2. Eine gleichfalls starke Masse bei Wurzen festgestellt hemmt das Vordringen der böhmischen Armee zwischen der Parthe und Mulde, und sichert zu gleicher Zeit den linken Flügel des Feindes.

3. Hat der Feind solchergestalt seine beiden Flügel appuirt, so kann er auf der Dübner Straße den Sturm auf sein Centrum erwarten. Er hat für dasselbe eine zweite Aufstellung hinter der Leine, und zieht sich im schlimmsten Fall hinter die Mulde, wo es sehr schwierig sein wird, von Leipzig her die Offensive mit Nachdruck gegen ihn festzusetzen.

Umgekehrt:

a) Je mehr man den Feind verleiten kann, über die Straße von Leipzig nach Wurzen und von Leipzig nach Delitsch gegen uns vorzupoussiren, um desto vortheilhafter ist es. Dann ist die Reihe an ihm von der einen oder der andern Seite in Flanke und Rücken genommen zu werden. Die feindlichen Angriffe von Dessau und Magdeburg her entscheiden nicht, weil die Nordarmee ihnen weniger den Rücken bietet. Der Rückzug des Feindes über die Mulde erfordert mehr Zeit und ist wegen der größern Entfernung ungewisser für ihn.

b) Je länger man den Feind in unentscheidenden Gefechten in der Nähe von Leipzig festhalten kann, um desto mehr findet die Armee des General Bennigsen Gelegenheit heranzukommen, und auf dem Landstrich zwischen Mulde und Elbe mitzuwirken.

c) Wollte der Feind sich in der Richtung auf Naumburg durchzuschlagen suchen, so ist dies das günstigste für uns, was sich ereignen könnte.

Hieraus scheint zu folgen:

1. Daß es nicht vortheilhaft ist, wenn die schlesische Armee zu früh, und ohne über die Aufstellung des Feindes in Gewißheit zu seyn, über die Straße von Delitsch vordränge. Sie muß ihren rechten Flügel an die Elster lehnen, ihre Reserven mit zahlreicher Kavallerie und Artillerie hinter ihrem linken Flügel aufstellen, damit diese im unglücklichen Fall den Rückzug nach der Position von Bruckdorf en echiquier unterstützen kann. Zu gleicher Zeit bleibt sie hierdurch mehr à portée den Projecten des Feindes auf Merseburg und Naumburg schnell entgegenzuwirken.

2. Die vortheilhafteste Aufstellung der Nordarmee scheint zu sein: Das Gros zwischen Zörbig und dem Petersberge, eine Angriffskolonne dirigirend auf Bitterfeld, Bernburg besetzt, ein Beobachtungskorps gegen Dessau, das Defilee von Jessnitz gesperrt. Die Umstände werden sodann entscheiden, in wiefern ihre Thätigkeit gegen die Gegend von Cöthen, von Bitterfeld, von Delitzsch getheilt bleiben muß, oder auf einen dieser Punkte konzentrirt werden kann.

3. Wenn von einer Seite der Feind früher gedrängt werden muß, indem er auf seinem Plateau unsre Angriffe erwartet, so scheint dies von Seiten der Hauptarmee geschehen zu müssen. Der linke Flügel derselben ist ganz sicher gestellt. Wenn sie en échelon vom rechten Flügel längs der Mulde vorgeht, würde es gut sein, dort ihre Reserven folgen zu lassen.

4. Verhält sich der Feind defensiv, so ist es vortheilhaft, ihn von keiner Seite her früher zu drängen, ehe nicht die polnische Armee näher heran ist und sich die Bewegungen des Feindes von Dessau und Bernburg her mehr aufgeklärt haben.

XIX.

Sir Charles Stewart an General Gneisenau.

14. October 1813. 11 Uhr.

Mein lieber Herr General!

Nach den Nachrichten der in Dessau gemachten Gefangenen sind sechs Corps der Französischen Armee, das 1., 3., 6., 11., 5., 10. und die Garde durch Wittenberg marschirt und gehen nach Berlin. Auf diese Kunde ist der Kronprinz entschlossen, morgen mit Tagesanbruch nach Halle zu marschiren um sich mit General Blücher zu vereinigen und angriffsweise zu verfahren. Er hat uns die Fragen vorgelegt, über die Elbe zurückzukehren, auf Halle zu marschiren oder über die Saale zurückzukehren unter den jetzigen Umständen. Wir waren sämmtlich der Meinung, das Beste sey, uns zu vereinigen und über den ganzen in Sachsen gelassenen Rest der feindlichen Armee herzufallen. Die Brücke bei Bernburg ist noch unser; das gestrige Gerücht war falsch. Die Brücke bei Acken ist gleichfalls hergestellt. — Ich bitte Sie, mir augenblicklich Ihren Rath über diese Bewegung zu senden. Ein Gerücht trifft ein, daß ein Oesterreichisches Corps auf Berlin ankommt und daß Dresden durch Bubna genommen ist. Ganz der Ihrige

Charles Stewart, Generallieutenant.

14. October, Cöthen. Abends 9 Uhr.

Mein lieber Herr General!

Der Kronprinz ist nach den letzten Nachrichten viel ruhiger. Sie verdienen vielmehr ein Ruhmeskreuz als dasjenige, welches Sie empfangen

— ich bin entzückt über Ihre Festigkeit, Ihre Entschiedenheit und Ihre Talente. — Sie können wohl denken, daß ich nicht aufgehört habe hier nach besten Kräften zu arbeiten, und bis jetzt glücklicherweise ist nichts recht schlecht. Ich hoffe den Prinzen morgen nach Zörbig als Badegast zu bringen; wo nicht, so geht er nach Halle; aber vielleicht sind die Disposition der großen Armee und die Neuigkeiten, welche ich von Ihnen vor morgen früh erwarte, für den Prinzen überzeugender als mein Rath. Adieu mein lieber General. Gott behüte Sie.

Charles Stewart, G. L.

15. October, 1 Uhr Nachmittags.

Mein lieber General!

Ich habe die Disposition geschrieben, welche Sie hier angeschlossen finden, zu Domitig auf der großen Heerstraße, die eine deutsche Meile von hier nach Magdeburg geht. Der Prinz bleibt hier diesen Abend. Nach den Nachrichten, die ich bei meiner Ankunft hier von Ihnen empfange, ist, falls der morgende Angriff nicht stattfindet, die heutige Disposition nicht so übel. Aber ich habe mein Möglichstes gethan, um den Prinzen mit seinem ganzen Armeecorps in die Gegend von Zörbig zu bringen. Ich bin hier angekommen und erwarte Ihre Nachrichten um entweder Ihre Schlacht morgen zu sehen, oder bei dem Prinzen zu bleiben, wenn Sie glauben, daß wir von dieser Seite zu thun haben werden. Adieu. C. S.

Ich muß meinem heutigen Briefe hinzufügen, daß der Prinz mir aufgetragen hat, dem General Blücher mitzutheilen, daß selbst, wenn seine Infanterie morgen zur Schlacht nicht ankommen kann, er den General mit 10,000 Mann Cavallerie unterstützen wird.

Nachmittags 5 Uhr.

Mein lieber Herr General! Ich lange hier gerade an. Die Nachrichten vom General Tauenzien lauten dahin, daß er sich auf Zerbst und Brandenburg zurückgezogen hat. Es scheint, daß der Feind bei Wittenberg mit hinreichender Macht übergegangen ist, um Tauenzien zum Rückzuge zu bewegen, und sie haben sich des Brückenkopfes bei Roßlau bemächtigt. Der Feind hat auch unsern Brückenkopf bei Acken genommen. Aber ich kann aus keinem Bericht finden, daß er mehr als 25—30,000 Mann hat, die bis jetzt zu Wittenberg übergegangen sind. Er mag 25,000 bis 30,000 bei Düben haben, die nachher übergehen können. Wenn es Napoleons Plan ist, mit seinem ganzen Heere bei Wittenberg überzugehn, so wird er längs der Mulde ziehen und uns noch zwei Tage länger in Ungewißheit halten, ob er mit seiner ganzen Macht übergeht. Der Kronprinz ist in Verzweiflung über den Verlust seiner Verbindungen. Er beabsichtigt, ein Armeecorps mit seinen Zwölfpfündern nach Acken zu schicken, um den Uebergang zu erzwingen und die Brücke wiederherzustellen, und nachher Acken auf beiden Seiten so fest als möglich zu machen. Er wird nichts gegen den Feind unternehmen, so lange seine Verbin-

dungen nicht wiederhergestellt sind. — Er ist darüber unruhig, daß Sie nicht gekommen sind. Er hofft wenigstens, daß Sie um einen Marsch näher kommen werden. — Man behauptet hier bestimmt, daß die französische Armee bei Wittenberg übergehen werde, um über Magdeburg zurückzukehren. In diesem Falle ist es nothwendig, daß wir hier Ihre Entwürfe kennen. Die Spione des Kronprinzen bringen schlechte Nachrichten; schicken Sie uns alle Ihre Nachrichten.

Der General Jomini hatte dem Kronprinzen vorgeschlagen über die Elbe zurückzukehren. Was denken Sie von diesem alten Weibe? Er ist in höchster Verzweiflung. — Ich sende diesen Brief durch meinen Adjutanten, um mir möglichst schnell von Ihnen Nachricht zu bringen.

Sehr aufrichtig der Ihrige

Charles Stewart, Generallieutenant.

Ich bitte Sie die Briefe, welche ich Ihnen schicke, an das Große Hauptquartier zu befördern; sie sind von großer Wichtigkeit. — Der Preußische Befehlshaber zu Acken hat die Pontons von dieser Seite zum Heere des Feindes ziehen lassen. Tauenziens Rückzug war wahrscheinlich nothwendig, sonst hätte der Feind mit einer plötzlichen Macht auf sein Heer fallen können. Der Kronprinz hat alle Schweden von Bernburg zurückziehen lassen und die Magdeburger Garnison hat sich desselben bemächtigt.

Seit ich Ihnen schrieb, hat General Wintzingerode mit dem General Pozzo di Borgo gesprochen. Er scheint der Meinung zu seyn, daß General Blücher dem Kronprinzen schreiben müsse, ihm vorschlagen ihre Heere zu verbinden und vereinigt vorwärts auf Düben und Leipzig zu marschiren, auf den Feind fallen, wo man ihn findet — und da diese Maßregeln durch die beiden Heere unternommen werden müssen — aufmunternde Ausdrücke und schmeichelhafte Sachen hinzuzufügen.

Cöthen, den 14. Oktober 1813.

Mein lieber General! Ich hatte gestern einen sehr unangenehmen Auftritt mit dem Kronprinzen. Ich sah die angeschlossenen Tagsbefehle, welche der ganzen Armee bekannt sind; es wird darin angekündigt, daß General Blücher durch einen Brief des Russischen Kaisers unter seinen Befehl gestellt ist. Da ich sehr wohl wußte, daß Se. Majestät der König von Preußen von einer solchen Anordnung nichts wußte, so schrieb ich sofort an den Chef des Generalstabs General Adlercreutz. Ich bedaure keine Abschrift des Briefes behalten zu haben, aber der Inhalt war, daß ich sehr erstaunt sey diese Ankündigung zu sehen, daß ich glaubte, der König von Preußen sey damit gänzlich unbekannt, ich sey überzeugt, der General Blücher kenne sie nicht, daß der General meiner Ueberzeugung nach das Recht habe, seinen eigenen Operationen zu folgen, ich sey sicher, unter den gegenwärtigen Umständen werde der General nicht nach Acken gehn, und endlich, falls der Kronprinz keine Maßregel mit ihm zu besprechen verlangte, es viel besser sey, zum General einen Offizier des

Generalstabs zu schicken, als der Armee anzukündigen, der General stehe unter des Prinzen Befehl. Ich sende Ihnen des Generals Adlercreutz Antwort. Nachher sah ich den Kronprinzen. Er war sehr unzufrieden mit mir, aber ich habe meine Meinungen behauptet. Ich hoffe, Herr General, daß Sie mir das Vergnügen machen werden, des Generals Blücher Excellenz in Kenntniß von meinen Schritten zu setzen und daß Sie diese Briefe dem Kanzler Hardenberg schicken, damit der König von meinem Benehmen unterrichtet werde. Seyen Sie überzeugt, alle meine Anstrengungen werden dahin gehen, sowohl den Ruhm als die Unabhängigkeit Preußens mit dem Chef dieses Heeres zu unterstützen.

Ich habe die Ehre, mein lieber General, zu verharren ganz der Ihrige Charles Stewart Generallieutenant.

General von Gneisenau an Generallieutenant Sir Charles Stewart.

15. October 1813. (Das Orig. franz.)

Da der Name des Ortes, an welchem der Kronprinz von Schweden heute sein Hauptquartier genommen hat, in dem Briefe, womit Sie mich heute beehrten, nicht genau geschrieben ist, und ich einen solchen Namen nicht auf der Karte finden kann, so bin ich so frei, Ihnen diesen Brief mit der Bitte zu übersenden, ihn dem Prinzen zukommen zu lassen. Er enthält die Anordnung für unsern Angriff und die Frage an den Prinzen, auf welche Weise er dazu mitzuwirken rechnet.

Dadurch, daß Sie den Prinzen zu Abänderung seines Marsches beredet, haben Sie, Herr General, der guten Sache einen hervorragenden Dienst geleistet. Groß-Kugel, den 15. October 1813.

Der General von Gneisenau.

Stewart an Gneisenau. (Zu S. 507.)

Im Hauptquartier zu Mülhausen, 29. October 1813.

Tausend Dank für Ihren Brief, mein lieber General.

Ich habe nicht unterlassen, in England sowohl in meinen öffentlichen Depeschen als in meinen Privatbriefen die großen Erfolge hervorzuheben, welche Ihre militairischen Talente der gemeinschaftlichen Sache geleistet haben.

Was Ihren Feldzug in Holland betrifft, so fürchte ich, daß Ihr Heer schon zu sehr gelitten hat und ihre Zahl vermindert ist. Sie bedürfen bald Ruhe. Es ist wesentlich, Ihre Reihen zu ergänzen. — Schreiben Sie dem Kanzler. Sagen sie ihm, daß ich für Preußen zu Stralsund Waffen, Kleidung für 40,000 bis 50,000 Mann habe. Sie brauchen nur einen Offizier hinzuschicken, um sie nach Berlin oder sonst wohin bringen zu lassen, wohin es Ihnen am besten paßt. Sie erhalten von England Alles, was Sie bedürfen. Ich bürge Ihnen dafür. Wir marschiren nach Cassel; wir langen dort am 2ten an. Ich glaube, Sie werden wohl thun, sich im Centrum auf der Straße nach Wetzlar zu concentriren. Der Prinz sendet auch ein Corps nach

Göttingen. Ich bin sehr dankbar für Alles, was Sie von meinen kleinen Diensten sagen. Es würde mir sehr schmeicheln, wenn des Feldmarschalls Excellenz sie gegen den König erwähnen möchte als Beweis, daß ich nicht verfehlt habe, dem Vertrauen zu entsprechen, womit Se. Majestät mich beehren wollten.

Ganz der Ihrige, mein lieber General mit Herz und Seele.

Charles Stewart, Generallieutenant.

Disposition*) zum Angriff auf den 16. Oktober 1813.

In Folge der getroffenen Uebereinkunft bricht die Armee des General von Blücher früh präcis 7 Uhr von Schkeuditz auf und marschirt nach Leipzig.

Das 3. Armee-Corps des General Grafen Gyulay versammelt sich früh präcis 6 Uhr mit der leichten Division des Fürst Lichtenstein und dem General Thielemann bei Ranstädt. Wahrscheinlich nimmt die Kolonne des General St. Priest von der Blücherschen Armee denselben Weg und vereinigt sich zu gleicher Zeit mit der 3. Armee-Abtheilung. Auf eine oder die andere Weise bricht der General Graf Gyulay früh um 7 Uhr von Mark Ranstädt auf, greift den Feind an, den er vor sich hat, und rückt auf Leipzig.

Die Hauptbestimmung dieser Kolonne ist, die Communication zwischen der Hauptarmee und der des Generals von Blücher zu unterhalten, und durch ihren Angriff ihrerseits auf Leipzig jenen der übrigen Kolonnen zu erleichtern. Sie hat daher von Lindenau aus sobald es thunlich rechts zu detachiren, um den Angriff der Merveldschen Kolonne von Gyulay auf Konnewitz zu erleichtern.

Im Falle die Kolonne von Gyulay mit großer Uebermacht zurückgedrückt würde, geht ihr Rückzug auf Mölsen und von da auf Zeitz. Wenn sie sich von Mölsen zurückziehen müßte, müssen die beiden Bataillone, welche in Weißenfels und jene zwei, welche in Naumburg stehen, davon benachrichtigt werden und sich sofort auf Zeitz repliiren.

Das 2. Armee-Corps des Generals Graf Merveld steht präcis 6 Uhr zum Angriff en colonne bereit bei Zwenkau. An ihrer queue nimmt sie eine ihrer 12pfündigen Batterien, dicht hinter derselben angeschlossen folgt die Cavallerie unter General Nostitz, dann die Division Bianchi, die Geschütz-Reserve der 2. Armee-Abtheilung, endlich die Division Weißenwolf.

Punkt 7 Uhr bricht diese Kolonne unter den Befehlen des Erbprinzen von Hessen-Homburg auf, marschirt auf Konnewitz, bemächtigt sich der Brücke und des Orts, und marschirt, wenn dies gelungen ist, dergestalt in Bataillons-Massen auf, daß das Merveldsche Corps das erste Treffen, die Division Bianchi das zweite Treffen und die Division Weißenwolf das dritte Treffen bildet.

*) Aus dem Archiv des Königl. Generalstabs. — In Aster I, 320 aus den Wiener Kriegsacten.

Die Kavallerie unter General Graf Nostitz muß während des Marsches der Kolonne sich so weit rechts derselben als möglich halten, und zwar gleich von der Stelle aus.

Wenn Konnewitz genommen ist, so muß der General der Kavallerie von Nostitz soviel als möglich eilen, um den rechten Flügel des Merveldschen Corps zu erreichen und daselbst Regimenterweis in geschlossenen Kolonnen auf halbe Distance mit halben Divisions formirt en échiquier aufmarschiren.

Zur Erleichterung des Angriffs auf Konnewitz brechen die beiden Bataillone der Division Bianchi mit der ihnen zugetheilten Kavallerie früh 7 Uhr von Widerau auf, marschiren über Krautheim und Klein-Tschocher, und von da rechts durch das Konnewitzer Holz auf die Straße von Zwenkau nach Leipzig. Ist bei ihrer Ankunft daselbst Konnewitz noch vom Feinde besetzt, so müssen sie es im Rücken angreifen.

Um die Brücke von Konnewitz in brauchbaren Stand zu setzen, erhält der General von der Kavallerie Graf Merveld eine halbe Pionir-Kompagnie mit einer großen Laufbrücke.

Alle Russische Kavallerie- und Infanterie-Reserven brechen nebst den Russischen und Preußischen Garden früh um 4 Uhr aus ihrer Stellung auf, und marschiren über Bulga*) und Rötha, wo sie die Pleiße passiren, und sich am rechten Ufer dergestalt en colonne formirt aufstellen, daß sie in gleichem Maße die Reserve des Grafen Wittgenstein und des Erbprinzen von Hessen-Homburg bilden. Die Kavallerie dieses Corps stellt sich auf dem rechten Flügel der Infanterie ebenfalls en échiquier in Massen auf.

Der kommandirende General en chef Barclay kommandirt alle Kolonnen auf dem rechten Ufer der Pleiße. Der General Graf Wittgenstein greift Punkt 7 Uhr mit seinem, dem Klenauschen und dem Kleistschen Corps den Feind an, den er vor sich hat, und drückt ihn gegen Leipzig.

Das 3. Russische Grenadier-Corps und die 3. Russische Cuirassier-Division dienen vorzüglich dem rechten Flügel zur Reserve, deren soutien er sich nur im äußersten Nothfall bedienen kann.

Beim Angriff empfehle ich im Allgemeinen die Aufstellung in Bataillons oder**) Regimentsmassen en échiquier, nicht allein bei der Infanterie und Kavallerie, sondern auch bei den Batterien, die sich sämmtlich***) en échiquier vor und rückwärts bewegen sollen.

Im Falle eines Rückzuges dirigirt sich die Kolonne des Erbprinzen von Hessen†) über Pegau und††) Zeitz, die des Grafen Wittgenstein und des General Kleist auf Altenburg, die des Grafen Klenau auf Penig, die der Russischen Reserven und Garden muß sich nach den Umständen entweder auf Zeitz oder Altenburg dirigiren.

---

*) Pulgar Aster.
**) und Aster.
***) fehlt bei Aster.
†) Hessen-Homburg A.
††) nach A.

Das 1. Armee-Corps des Grafen Colloredo poussirt so weit es kommen kann von Borna aus vorwärts und dient dem Grafen Klenau zur Reserve. Sein Rückzug geht auf Chemnitz.

Die Armee des General Benningsen trifft morgen in Colditz ein und poussirt*) gegen Grimma und Wurzen.

Die Oesterreichische Geschütz-Reserve bleibt bis auf Weiteres bei Pegau.

Alle Equipagen ohne Ausnahme gehen zurück auf Zeitz und stellen sich hinter dem Orte auf der Straße nach Gera auf.

Es darf bei der schwersten Verantwortung sich kein Wagen in den Kolonnen zeigen.

Ich selbst werde mich zu Anfang des Gefechts bei der Kolonne des Erbprinzen von Hessen**) aufhalten, später aber rechts bei den Russischen Reserven zu erfragen seyn.

Der Haupt-Verbandplatz am linken Flügel ist Zwenkau.

Sämmtliche Corps-Commandanten ohne***) Ausnahme senden mir während des Gefechts alle Stunden Rapport.

Hauptquartier Pegau, am 15. Oktober 1813.†)

gez. Schwarzenberg.

„Die Schlacht von Möckern, berichtet General Müffling in den Acten des Königl. Generalstabes, würde das glänzendste Resultat gehabt haben, wenn die Disposition pünktlich ausgeführt worden wäre.

General Graf Langeron hatte den Auftrag, Radefeld anzugreifen, und der General von Sacken, ihm als Reserve zu dienen. Der General en Chef kannte den General Emanuel, beim Langeron'schen Corps angestellt, als einen höchstzuverlässigen Beobachter. Er trug daher dem General Gr. Langeron auf, durch den General Emanuel eine Recognoscirung gegen Hohen-Ossig machen zu lassen, aus welcher sich ergeben müsse: ob sich ein Theil der Französischen Armee auf dem Plateau befinde, oder von Düben nach Leipzig im Marsche sey.

Es ist höchst wahrscheinlich, daß der General Emanuel diesen Auftrag sehr schnell ausgeführt und dem General Graf Langeron berichtet hat. Denn als der Feind Radefeld verließ, folgte ihm der General Graf Langeron über Breitenfeld nach Wetteritz, wobei er Hohen-Ossig im Rücken hatte; auch befand sich der General Emanuel in Person bei dem Gefechte von Wetteritz. Der General en Chef, der mit der größten Ungeduld auf diese Nachricht wartete, um dann den General von Sacken von Radefeld über Lindenthal heran zu ziehen, erhielt diese Meldung, welche er nach seiner Rechnung spätestens um 2 Uhr haben mußte, nicht zu rechter Zeit, sondern einige Stunden später.

*) p. bis gegen A.
**) H.-Homburg A.
***) ohne alle Ausnahme A.
†) das Datum fehlt im Berliner Texte.

Wäre General Sacken spätestens vor 4 Uhr bei Lindenthal gewesen, so wäre wahrscheinlich das Corps von Marmont mit den Divisionen Dambrowsky und Fournier völlig aufgerieben worden, und der große Verlust des York'schen Corps beim Erobern und Festhalten des Dorfes Möckern fiel von selbst weg.

So wird das Schicksal der Schlachten oft von einer Meldung abhängig. — Hier traf diese Meldung um so viel zu spät ein, daß der General Sacken erst beim Einbruch der Nacht auf dem Schlachtfelde des General von York ankam.

Es ist unaufgeklärt geblieben, wem die Schuld der Verspätung der Meldung zuzuschreiben ist.«

Armeebefehl des Kronprinzen. 17. October.

Le Général de Bülow se mettra sur le moment en mouvement pour se rendre à Taucha. Arrivé dans cette ville il forcera le passage de la Partha et s'établira en avant. Le Général de Bülow enverra des détachements sur la route de Wurzen pour savoir ce qui vient de ce coté là et pour communiquer avec le corps du général de Bennigsen qui doit déjà se trouver dans les environs de Brandeis. Le général de Bülow placera sa cavallerie, soit à sa gauche, soit à son centre, soit en avant, en raison du terrain, mais il marchera serré, afin d'ôter à l'ennemi la faculté de culbuter sa première tête des colonnes. Si le passage devoit être effectué de vive force, le général de Bülow se serviroit d'une grande masse d'Artillerie. En même tems que le général de Bülow effectuera son passage, toute l'armée Russe commandée par le général Wintzingerode se portera sur Taucha et suivera ce mouvement. Le général de Wintzingerode jettera des détachements de Cavallerie sur Eulenbourg et Wurzen pour couvrir le flanc gauche du Général de Bülow. En même tems que ce mouvement s'opérera, le général de Langeron fera sonder toutes les passages entre la position qu'il occupe maintenant et Taucha. Il fera jetter des ponts et opérera son passage à la droite de Taucha, et communiquera par sa gauche avec l'armée du général de Wintzingerode. — L'armée Suédoise passera entre l'armée du général Wintzingerode et celle du général de Langeron. Les troupes arrivées sur la rive gauche de la Partha se mettront en bataille. La première division de chaque armée en ordre mince, les autres divisions en colonnes d'attaques par bataillons et à distance entière. Les tirailleurs de chaque bataillon, très en avant du front et de la gauche de la première ligne. Les Pièces legères entre les tirailleurs et la première ligne de Bataille, le reste de l'Artillerie en reserve est en avant des intervalles. Chaque Général commandant des Armées disposera sa Cavallerie de manière à ce que dans tous les cas possibles il puisse s'en trouver une masse de 2000 hommes au moins de chaque corps prêts d'agir de concert.

Dans le cas ou l'armée ennemie marcheroit pour attaquer l'armée du Nord de l'Allemagne ou celle de Silésie pendant leur marche, ces armées se retirent sur les hauteurs à Klausig et tomberent brusquement sur l'Ennemi lorsqu'il débouchera.

Au Quartier général de Breitenfeld, le 17 Oct. 1813.

Le Baron de Tawast,
Sous-chef de l'Etat major Général.

Le Général de Wintzingerode enverra de suite un régiment de Cosaques à Taucha pour savoir ce qui s'y passe. Si le Général de Wintzingerode apprenoit que l'ennemi voulut passer par Taucha pour s'en aller à Eilenbourg il s'y rendroit tout de suité avec toute sa Cavallerie pour l'attaquer, il en donneroit avis, pour que les deux armées pussent se mettre simultanement en mouvement pour serrer vivement son flanc gauche, et le poursuivre dans sa retraite.

Le Général de Wintzingerode ordonnera au commandant des Cosaques de couper le pont de la Partha sur le chemin d'Eilenbourg, et le pont de la Partha sur le chemin de Taucha et de Wurzen.

Le Général de Wintzingerode gardera avec sa cavallerie de reserve la position qu'il a prise. Le reste de l'armée Russe campera à Breitenfeldt prolongeant la gauche dans la direction de Klein-Podelwitz.

L'armée Prussienne campera à la gauche de l'armée Russe. Le général de Bülow fera occuper Seehausen et enverra un détachement de sa Cavallerie à Taucha.

L'armée Suédoise campera à Freyroda et Radefeldt.

La majeure partie de la Cavallerie Prussienne, celle du général de Woronzoff et la cavallerie Suédoise formeront la Reserve de l'armée.

Le quartier général sera à Breitenfeldt.

Au Quartier général de Breitenfeldt, le 17 Oct. 1813.

Par ordre de S. A. R.

Le Baron de Tawast,
Sous-chef de l'Etat Major Général.

XIX. Bemerkungen Müfflings zu Napoleons Büllетin über die Leipziger Schlacht in der Gazette du Grand-Duché de Francfort, Supplement No. 301. 28. Oct. 1813.

1. Die schlesische Armee war bei Wartenburg über die Elbe gegangen, und nachdem sie das 4. feindliche Corps geschlagen hatte, nach Düben vorgerückt.

Den 9. ging sie bei Jessnitz und Raguhn über die Mulde nach Zörbig. Ist dies ein Rückzug?

2. Von der schlesischen Armee sind am 9. und 10. Oktober etwa 50 Mann gefangen worden. Vom 4. Armee-Corps unter dem General Graf Tauenzien sollen in Dessau einige Hundert Mann gefangen worden sein.

3. Wie ist es möglich, in einer Schlacht, welche nach der eignen Relation hauptsächlich aus Kanonen- und Tirailleur-Feuer bestanden hat, ein so lächerliches Verhältniß des Verlustes, wie 1 : 10, anzugeben.

4. Die 1. und 2. Infanterie-Division des Herzogs von Ragusa wurde am Abend durch das Corps von York gänzlich über den Haufen geworfen und verlor 43 Kanonen und eine große Anzahl Munitionswagen. Dem 3. und 7. Corps, welche sich bei Wetteriz aufzustellen versuchten, nahm das Corps Graf Langeron daselbst 11 Kanonen ab.

5. Die Angriffe auf das Hallische Thor von Leipzig wurden mit ungefähr 6—7000 Mann gemacht. Der Zweck wurde vollkommen erreicht, indem diese 6000 Mann nach der eignen Relation den Herzog von Padua, den General Dombrowsky und den Herzog von Treviso beschäftigten.

6. Das Corps vom Grafen Langeron sollte nach der Disposition den feindlichen rechten Flügel über Taucha umgehen. Am Morgen des 18ten gegen 9 Uhr bemerkte der Feldmarschall Blücher, daß sich der Feind schlecht hinter der Partha aufgestellt hatte. Er änderte daher die Disposition auf der Stelle ab, und trug dem Grafen v. Langeron auf, bei Mockau die Partha zu forciren und die Linien des Feindes zu durchbrechen. Der Feind leistete weniger Widerstand als man erwartet hatte. Um 11 Uhr hatte das ganze Corps Gr. Langeron die Partha bei Mochau passirt und der Feind zog seinen rechten Flügel mit größter Eile über Paunsdorff zurück, ohne den geringsten Angriff gegen Graf Langeron zu unternehmen, der ihn bis in seine Position vor Schönfeld trieb und dort die Ankunft der Nord-Armee und der großen Armee abwartete. Nachdem diese gegen 2 Uhr Nachmittag ankamen, nahm der Gr. Langeron das Dorf Schönfeld. In keinem Augenblick war an diesem Tage der Sieg zweifelhaft.

7. Das Dorf Reidnitz kann von den Tirailleurs der Nord-Armee beim Verfolgen gegen Abend besetzt gewesen seyn, ein ernsthaftes Gefecht hat aber hier gar nicht Statt gefunden.

8. Diese Behauptung ist so lächerlich, daß sie für jeden aufmerksamen Leser gar keiner Widerlegung bedarf.

9. Jeder, selbst mittelmäßige General weiß, wie viel Munition er hat, und richtet sein Feuer danach ein. Es wäre höchst unerlaubt, wenn der Kaiser so sehr gegen die gemeinsten Kriegsregeln verstoßen haben sollte, nicht früher nach seinen Munitions-Vorräthen zu fragen.

Die am 19ten früh bei Leipzig in die Luft gesprengten und die in Leipzig eroberten unzähligen Munitions-Wagen widersprechen übrigens der Behauptung des Munitions-Mangels am 19. October geradezu.

Sollte sich nicht ein besseres Motiv als der nichts entscheidende Uebergang einiger Sachsen und vorgeblicher Munitions-Mangel haben

finden lassen, um den Verlust der Schlachten am 16. und 18. October zu verbergen?

10. Wird Frankreich und Italien an diese beiden Siege glauben?

11. Dies ist eine grobe Unwahrheit. Die Sachsen hätten nach der schlechten Behandlung, die sie von ihren Freunden erfuhren, Recht gehabt auf sie zu schießen, aber dazu ist es ein zu sanftes und gutmüthiges Volk.

12. Ist von uns gefangen.

13. Ist von uns gefangen.

14. Hätte doch erwähnt werden sollen, daß eine Kolonne von 2100 Mann abgeschnitten und durch eines der fatalen Kriegs-Ereignisse in unsre Hände fiel.

15. Hätte doch der Affaire bei Freyburg gedacht werden sollen, in welcher General v. York die Arrièregarde über den Haufen warf, eine Menge Geschütz und Wagen nahm (les equipages du Roy des deux Siciles befanden sich nebst mehreren Generals-Wagen darunter) und viele Gefangene machte.

XX.

Groß-Linden, den 5. Novbr. 1813.

Oberstlieutenant v. Zielinsky an General v. d. Knesebeck über den Antheil des 4ten Corps an dem Feldzuge gegen die Berichte in der Feldzeitung.

„Da die Armeeberichte im Namen des Feldmarschalls angesetzt werden, so wird und kann der Generallieutenant von York selbige nicht antasten, ohne gegen den Feldmarschall förmlich zu klagen, welches er nie thun wird. Ich aber, der ich weiß, daß der Oberst von Müffling der Verfasser dieser Berichte ist, fordere Sie im Namen des ganzen ersten Armee-Corps auf, die Ungerechtigkeit, welche der G. L. von York und sein Corps leidet, Sr. Majestät dem Könige zu melden.“

Darauf setzte General von Knesebeck in die Zeitung:

„Mehrere Aufsätze, die seit einiger Zeit in der Feldzeitung erschienen sind, veranlassen den Unterschriebenen, hierdurch öffentlich zu erklären, daß er seit dem Blatte Nr. 4, weder Antheil an der Censur, noch Redaction dieser Zeitung hat, noch ferner nehmen wird, und nur der angefangene Aufsatz in derselben von ihm ist, der eine Uebersicht der Kriegsbegebenheiten enthält, welchen er bei dem Ton, den diese Zeitung jetzt angenommen hat, irgendwo anders fortsetzen wird, sobald die Begebenheiten ihm Muße dazu lassen werden.“

Frankfurt a. M., den 11. Novbr. 1813.

von dem Knesebeck,
Königl. Preuß. Generalmajor und Generaladjudant
Sr. Majestät des Königs.

General Müffling war durch den König, als dazu ganz besonders geeignet, zum Abfassen der für die Oeffentlichkeit bestimmten Kriegsberichte ernannt worden.

XXI. Müfflings Erzählung von der Stellung des Königs zu dem Feldzuge gegen Frankreich im December 1813.

Daß der König Anfangs mit dem Zuge über den Rhein und dem Feldzuge nach Paris unzufrieden gewesen sey, leidet keinen Zweifel, die Einzelheiten aber, welche General Müffling in seiner Schrift: aus meinem Leben, Berlin 1855, Seite 78, 79 erzählt, tragen die Zeichen späterer unzuverlässiger Erinnerung, und können sich so nicht ereignet haben. Müffling schreibt sich einen viel bedeutendern Antheil an dem Entschlusse zu, als ihm seiner damaligen Stellung nach gebührt haben wird. Er will schon am 19. October auf dem Markte zu Leipzig mit dem General Knesebeck die Verabredung zu jenem Feldzuge nach Paris getroffen, Knesebeck die Zustimmung des Monarchen zu erlangen übernommen, Müffling aber um Blücher zur sofortigen Verfolgung Napoleons zu bringen noch auf dem Markte den General Gneisenau damit vollkommen einverstanden gefunden, durch ihn und den Minister vom Stein in Frankfurt gern zu den Berathungen über den Feldzug nach Paris bei dem Fürsten Schwarzenberg gezogen, und gegen Bubna's Einwendungen zu dem Beschlusse am 1. Januar 1814 über den Rhein zu gehn und den Feldzug auf Paris zu eröffnen mitgewirkt haben; der Staatskanzler Hardenberg habe in des Königs Abwesenheit dazu eingestimmt, während der König nach Berlin gegangen und erst Ende December nach Frankfurt zurückgekommen sey, als die Souveraine bereits mit der großen Armee den Marsch nach der Schweiz zum Uebergang über den Rhein angetreten hätten. Da der König gewünscht und gehofft habe, daß der Friede zu Stande kommen werde, und erst in Frankfurt das Gegentheil, sowie daß der Rhein-Uebergang auf den 1. Januar verabredet worden, erfuhr, so sey er dadurch in die übelste Laune versetzt und habe Gneisenau und Müffling rufen lassen, um ihnen seine Unzufriedenheit mit diesem Rhein-Uebergange kund zu thun und sie mit Vorwürfen zu überhäufen, daß sie nicht von einer so gewagten Unternehmung abgerathen hätten.

„Wir bekannten, fährt Müffling fort, sogleich freimüthig, diese Maßregel auf das dringendste empfohlen zu haben, als Napoleon die Friedens-Unterhandlungen durch die Aufstellung von ganz lächerlichen Bedingungen zurückgewiesen hatte. Wir setzten dem Könige weitläufig auseinander, was oben angeführt ist, wir fügten hinzu, daß von den drei großen Mächten gerade Preußen das größte Interesse habe, den kriegslustigen, ihm so feindseligen Napoleon vernichtet zu sehen, am besten durch Entthronung, und wenn dieses nicht zu erreichen seyn sollte, durch die Zurückweisung des jungen Frankreichs in seine alte Grenze. Wir konnten ferner nicht zugeben, daß der Uebergang in militairischer Beziehung mit irgend einer Gefahr verbunden sei .... da Napoleon uns erst dann eine entscheidende Schlacht liefern konnte, wenn wir im Vorrücken auf Paris mit der großen Armee vereinigt waren.

Der König hörte uns zwar ruhig an, wurde jedoch durch unser Raisonnement nicht zufrieden gestellt, und blieb bei seiner Besorgniß, daß die Expedition auf Paris schlecht ablaufen werde.

Wir hatten später die Genugthuung, daß am 26. Januar, als die schlesische Armee in Brienne eingetroffen war, die vollständigste Vereinigung der schlagfertigen Heere Statt fand und die schlesische Armee sich an der Spitze, wohin sie prinzipienmäßig gehörte, dort auf dem Schlosse zu Brienne, wo Napoleon seine ersten Studien gemacht hatte, befand."

Zur Beurtheilung dieser Nachrichten reicht es hin, sich folgende Thatsachen zu vergegenwärtigen.

Daß der König seinem Volke durch diesen Krieg schwere und unerschwingliche Opfer auferlegt zu haben glaubte und bei dem Zustande, in welchem sein Heer am Rhein ankam, der Fortsetzung des Krieges einen guten wohlverdienten Frieden vorgezogen haben würde, leidet keinen Zweifel, darin stimmen Gneisenau's vertraute Aeußerungen mit Müfflings Bericht überein. Ferner ist es glaublich, daß der König in Erinnerung seiner Erfahrung von 1792 dem sichern Gelingen eines Zuges nach Paris nicht getraut habe. Auch darf man auf Gneisenau rechnen, daß er dem König aus seiner Ueberzeugung vom Gegentheil und von der Nothwendigkeit des Unternehmens unter den damaligen Umständen Napoleon gegenüber, sowie von seinem pflichtmäßigen Muthe in Förderung des Beschlusses kein Geheimniß gemacht haben würde — aber dem König waren ja alle diese Thatsachen bekannt, da er während der Dauer der Verhandlungen vom 13. November bis 17. December in Frankfurt und selbst in einigen der Sitzungen gegenwärtig war. Müfflings Darstellung muß also einen besonderen Zweck haben und erinnert an das Urtheil, welches Gneisenau gegen Clausewitz über seine Erfahrungen mit Müffling im April 1814 ausgesprochen hat. Der zum Feldmarschall gewordene Oberst denkt sich 1813 in einer Stellung, welche ihm damals nicht zukam, und welche thatsächlich noch nicht die seine geworden war.

XXII.

Die durch Gneisenau's Anregung bei Graf Münster bewirkte Entfernung des Generals Sir Robert Wilson von dem Kaiser Alexander und dem großen Heere war um so wohlthätiger, als sein Einfluß während der nächsten Monate, da nur noch Stein und Pozzo des Kaisers Standhaftigkeit aufrecht hielten, leicht den Ausschlag auf die andere Seite gewendet und zu einem voreiligen verderblichen Frieden geführt haben möchte. Wilson hatte versucht, durch gute Zeugnisse der fremden Monarchen und Cabinette dem Englischen Ministerio seine Unentbehrlichkeit glaublich zu machen, hatte dabei aber kein Glück; man nahm diese Eingriffe der Fremden übel, und verhehlte ihm nicht, daß wenn er sich bei

den Fremden angenehm zu machen gewußt, ihm dieses bei seiner eignen Regierung gefehlt habe. Da ihm Gneisenau's Urtheil von London aus bekannt geworden war, so rächte er sich durch Mittheilung desselben an die Monarchen und Oesterreichischen Feldherren und an alle seine Beschützer im großen Hauptquartier durch Aufnahme der ihm angeblich gewordenen Antworten in seinem Tagebuch S. 229. Der König Friedrich Wilhelm versprach ihm, wie er erzählt, Gneisenau unter Verschweigung von Wilsons Namen, seine Mißbilligung durch den Staatskanzler auszudrücken; da jedoch Gneisenau's Schritt wesentlich gerade im Preußischen Interesse war, was der Staatskanzler wußte, so kann der Tadel, wenn er überall ausgesprochen ist, nicht strenge gewesen seyn, und verschwand gegen die am 8./16. December erfolgte Ernennung Gneisenau's zum General-Lieutenant und die unbeschränkte Billigung seiner Schritte im Dienste des Königs. Wilsons Mittheilung über angebliche Aeußerungen Alexanders, Schwarzenbergs und Radetzky's würden nur deren Unkenntniß der in diesen Bänden ausführlich und rückhaltslos dargestellten Verhandlungen Gneisenau's mit dem Grafen Münster z. B. II, S. 492 zeigen.

XXIII.

Die Würdigung und Aufnahme der welthistorischen Convention von Tauroggen durch König Friedrich Wilhelm III. ist von jeher verschieden beurtheilt worden, je nachdem dabei die entscheidenden Zeugnisse mehr oder weniger in Betracht gezogen wurden. Meine Beurtheilung im 3. Bande von Steins Leben, S. 308, 309 schließt sich vollständig an die eigenhändigen Erklärungen des Königs und des Ministers vom Stein, neben welchen die mündliche Eröffnung des Staatskanzlers Hardenberg an den französischen Gesandten Grafen St. Marsan, deren Inhalt niemand weiter bezeugt, nur als diplomatische Ausflucht für den gefahrvollen Augenblick gelten kann. Andere haben anders geurtheilt, und gleichfalls Glauben gefunden. Des allgemeinsten Dankes ist daher die vollständige Aufklärung gewiß, welche uns jetzt über die Vorgänge bei dem Eintreffen der großen Nachricht durch die Gnade Seiner Majestät des Königs Wilhelm in der folgenden Mittheilung geschenkt wird:

"König Friedrich Wilhelm III. und der Vertrag von Tauroggen.

Im Leben König Friedrich Wilhelms III. — sowie zugleich in der gesammten Preußisch-Deutschen Geschichte — einen der wichtigsten Wendepunkte bildet die Capitulation von Tauroggen, der vom General York am 30. December 1812 auf der Poscheruner Mühle

mit General Dibitsch abgeschlossene Neutralitäts-Vertrag. Das Bündniß mit Frankreich, das Preußen, wenn auch wider Willen eingegangen, doch bis dahin streng und ehrlich gehalten hatte, erschien durch diesen Vertrag mit einem Male als aufgelöst, und die Preußische Politik fand sich — auf dem Wege weniger des Entschlusses als des Ereignisses — zu einer Entscheidung hingedrängt, die seit fünf Jahren von allen Patrioten ebenso lebhaft ersehnt als — angesichts der französischen Uebermacht und der Unzuverläßigkeit aller andern europäischen Verhältnisse — von dem König und seinen leitenden Staatsmännern für unräthlich, ja unmöglich erachtet worden war. — Und wie, fragt der Biograph, begegnete der König nun der großen unerwarteten Wendung? mit welchen Gefühlen und Gedanken nahm er ein Ereigniß auf, das, mit allen dasselbe unmittelbar begleitenden Gefahren, der Himmel Ihm nicht minder zur Prüfung als zur Rettung in den Weg gestellt zu haben schien? Für die richtige Beurtheilung des (so oft verkannten) Königlichen Gemüths und Geistes giebt es nicht Wichtigeres als diese historisch-biographische Frage, — zugleich aber auch, bei der dem König theils angeborenen, theils damals durch die Umstände gebotenen Zurückhaltung, nichts Historisch-schwierigeres, als ihre genaue Beantwortung. Wollten wir freilich der in fast allen betreffenden Geschichtswerken mehr oder minder unbedingt vorgetragenen Erzählung Glauben schenken, so wäre des Königs erster Eindruck ein ausschließlich unangenehmer, eine, nur das Subordinations-widrige, Eigenmächtige und Politisch-gefährliche des Schrittes ins Auge fassende, peinliche Ueberraschung gewesen, — so peinlich, daß er, wie Hardenberg dem französischen Gesandten erzählte, ausgerufen hätte; „da möchte einen ja der Schlag rühren!“ (Vgl. Häusser D. G. IV. S. 43. Droysen, Yorck I. 325. Beitzke I. 153. Marwitz Nachlaß I. S. 330.) Aber so wenig im Einklang erscheint diese Erzählung mit des Königs sonst bekannten Gesinnungen und persönlichen Beziehungen, daß dieselbe, wie bemerkt, auch schon seiten einiger der genannten Schriftsteller nur eine bedingte Annahme

gefunden hat. Denn wie entspräche eine solche enge erste Auffassung jenem von dem Könige nie verleugneten echt preußisch-deutschen Patriotismus, der, wie bedenklich ihm auch gewisse neuliberale Rechtsansprüche der eignen Nation erscheinen mochten, doch deren Recht auf internationale Freiheit und Würde nie bezweifelt, ja, nicht angestanden hat, diesem Rechte auch die erwähnten Bedenken zum Opfer zu bringen? — wie entspräche sie des Königs fortdauerndem Verhältniß zu Scharnhorst und Gneisenau, Boyen und Bülow, — insbesondere zu den vom letzteren auf königlichen Befehl eben damals begonnenen geheimen Rüstungen in Ostpreußen? wie, vor allem, entspräche sie der, unmittelbar nach Empfang der Nachricht beschlossenen und vollzogenen, geheimen Sendung Major von Natzmers an Kaiser Alexander? Gewiß, schon auf diesem Wege historischer Erwägung gelangt man zu dem Schlusse, daß jene ganze, überdies bloß aus französischen oder Hardenberg'schen Mittheilungen genommene Erzählung nichts seyn könne, als ein pseudo-historischer Widerhall der von der preußischen Politik zeitweilig für nothwendig erachteten, großentheils von Hardenberg persönlich erfundenen und dem König in den Mund gelegten, äußerlichen Kundgebungen, — nichts als eine in der Form schriftstellerischer Selbsttäuschung fortgepflanzte, absichtliche diplomatische Täuschung. Zur vollen Gewißheit aber erhoben wird diese Vermuthung nur durch das uns hier zur Mittheilung gnädigst überlassene Zeugniß eines lebenden unmittelbaren hohen Zeitgenossen, der in dieser Frage als Zeuge aufzutreten gewiß vor allen befähigt und berufen ist, des Königs Wilhelm. Und wenn dieses Zeugniß sich allerdings zunächst nur auf den Empfang des vom Grafen Henkel (am 2. Januar) überbrachten ersten Berichts über die abzuschließende Capitulation bezieht, so gestattet dasselbe doch von den hierbei beurkundeten Eindrücken einen sicheren Schluß auch auf diejenigen, mit denen der König die späteren, durch Major von Thile und Graf Brandenburg überbrachten Briefe und Berichte über die vollendete Thatsache aufgenommen haben wird, — trotz aller dagegen gerichteter öffentlicher Scheinmaßregeln.

„Der König, Unser Vater" — so lautet die von Seiner Majestät ursprünglich mündlich mitgetheilte, dann aber auch schriftlich berichtigte Erzählung — „war eben im Begriff mit dem Kronprinzen, dem Prinzen Friedrich und mir seinen gewöhnlichen Nachmittagsspaziergang vorzunehmen, als — gegen drei Uhr — Graf Henkel vor der Orangerie des neuen Gartens, in der das Diner eingenommen worden war, mit seinen Depeschen (vom 26.) eintraf, und sofort von dem Könige, der uns warten hieß, demselben nach einer entfernteren Stelle des Platzes zu folgen befehligt wurde. Ungefähr nach einer halben Stunde, welche Zeit wir in der äußersten Spannung verbrachten, kam der König zurück, und zwar mit einem Ausdruck der Befriedigung, den wir seit lange nicht an Ihm bemerkt hatten, und der uns um so mehr in Erstaunen setzte, als er mit der jetzt an uns und die umgebenden Adjutanten und Gouverneure gerichteten Aeußerung in offenen Widerspruch zu stehen schien.

„Graf Henkel," sagte der König, „hat mir eine schlimme Nachricht gebracht, Yorck hat mit seinem Corps capitulirt, und ist dasselbe also in russischer Gefangenschaft: die Zeit von 1806 scheint sich wiederholen zu sollen." Wir waren wie versteinert. Der König aber befahl nun, während Graf Henkel nach Berlin gesandt wurde, die Promenade anzutreten, und erzählte uns während derselben, mit welchem Geschick und welcher Schnelligkeit General Diebitsch das Yorck'sche Corps mit starken Truppenmassen umgangen, ihm den Rückzug abgeschnitten und es so zur Capitulation genöthigt habe. Demungeachtet aber dauerte die gehobene Stimmung unseres Vaters sichtlich fort, und verrieth sich im Laufe des Tags noch durch einen anderen kleinen Vorfall. Wir waren Abends zu einem Ball beim Ober-Präsidenten von Bassewitz eingeladen, hatten aber beschlossen, nach Eingang einer so schmerzlichen Nachricht nicht hin zu gehen. Als der König uns nun zu seiner Theestunde eintreten sah, fragte er: „ich denke, ihr geht zum Balle?" und als der Kronprinz den Grund angab, warum wir nicht gehen wollten, antwortete er: „das hätte euch nicht abhalten sollen." Diese Aeußerung, zusammen mit

der erwähnten heiteren Stimmung, die den ganzen Abend ungestört fortdauerte, machte uns Beide so verwirrt, daß wir nach dem Thee unsere Gouverneure um eine Erklärung befragten, dieselbe aber auch von ihnen, die von dem wahren Verhalt der Sache keine Ahndung hatten, nicht erhalten konnten. Dagegen erzählten sie uns am andern Morgen von einem seltsamen Gerücht, das auf dem gestrigen Ball ausgesprochen worden sey, — und das natürlich nicht minder unglaublich klang, als die Capitulation, — dem Gerücht, York habe gar nicht capitulirt, sondern sei zu den Russen übergegangen, oder habe mit ihnen Frieden auf eigene Hand geschlossen. Und in der That war dies die Auffassungsweise, in der sich durch verschiedene von Graf Henkel mitgebrachte und aus Unvorsicht sogleich vertheilte Privatbriefe die Nachricht von Yorcks Entschluß bereits in weiteren Kreisen verbreitet, und überall, namentlich auf dem Ball, einen unverholenen Jubel erregt hatte, den der König, obgleich innerlich ihn theilend, doch jetzt noch weniger als zuvor öffentlich verrathen durfte. Vielmehr schien es, falls man nicht Frankreich voreilig reizen und namentlich seiten des Marschalls Angereau einen plötzlichen, Stadt, Land und Thron gefährdenden Gewaltstreich hervorrufen wollte, dringend nothwendig, daß der König seine (scheinbare) Mißbilligung der Capitulation sofort öffentlich und energisch ausspreche. Dies aber geschah bereits am folgenden Tag (3. Jan.) in der Weise, daß, als man sich (nach damaligen Dienst) um 11 Uhr zur Paroleausgabe beim König versammelte, dieser in sehr ernstem Ton den Commandanten Obristen von Kessel folgendermaßen anredete. „Ich „höre, daß auf dem gestrigen Ball ganz falsche Nachrichten über „das Yorck'sche Corps verbreitet worden sind; ich allein habe die „richtige Nachricht: Yorck hat capitulirt und wird vor ein Kriegs„gericht gestellt: sorgen Sie dafür, daß diese allein richtige Nach„richt verbreitet werde und jedes andre Gerücht verstummen müsse.“ — Gleich darauf indessen nahm der König seine heitere Stimmung wieder auf, und Jedermann verstand, wie seine Worte gemeint gewesen seyen, — nur wir jugendliche Gemüther noch eine Weile nicht,

bis auch uns nach und nach von unsern Gouverneuren das Geheimniß unter dem Siegel der Verschwiegenheit erklärt wurde." —

So weit die Erzählung Seiner Majestät, durch die dünkt uns, das Bild des Königlichen Vaters in dieser Frage vollkommen rein hergestellt wird, — und der wir, um das Bild zu vervollständigen, nur noch die kurze Erwähnung beifügen wollen, wie es in den folgenden Tagen jedenfalls Hardenberg war, der — nicht, wie Marwitz sich hat mittheilen lassen, seinen Königlichen Gebieter mit fortzureißen suchte, sondern umgekehrt, denselben zu der fortgesetzten Rolle der Verstellung und zu allen jenen Scheinmaßregeln zu bereden wußte, durch die es nothwendig schien, die Loslösung von Frankreich und Annäherung an Rußland noch längere Zeit zu verdecken und dem öffentlich verurtheilten York'schen Entschluß eben durch diese Verurtheilung eine volle Verwerthung zu sichern. Kaum aber war (in der Nacht des 20sten) Major von Natzmer mit den erwarteten Zusagen Kaiser Alexanders zurückgekehrt, als auch, gleichsam zur Wiederholung des York'schen Schrittes, der Aufbruch von Potsdam in die Hauptstadt des neutralen Schlesiens beschlossen und zwei Tage darauf (22sten) in's Werk gesetzt wurde. Der Kronprinz begleitete den König auf dem Weg durch die Lausitz, während die übrigen Prinzen und Prinzessinnen einige Tage später über Grüneberg folgten. Für den Prinzen Wilhelm aber war, — nach weiterer mündlicher Mittheilung, — nun der Tag gekommen, wo sein militairischer Erzieher, der ihn bisher die Macht Napoleons als ein unüberwindliches Verhängniß anzusehen gelehrt hatte, ihm zurufen konnte: „der Würfel ist gefallen: jetzt gilt es den siegreichen Kampf mit unsern Unterdrückern!"